Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

I. JAHRGANG 1924

	Seite
Arenson, Adolf: Zum Studium der Geisteswissenschaft (Nr. 28)	110
Baravalle, Dr. Hermann von: Pädagogischer Kursus in Mannheim (Nr. 29)	115
Glas, Dr. Norbert: Scharlach und Masern (Nr. 25)	99
Hiebel, Friedrich: Der Dichterweg Christian Morgensterns (Nr. 30)	118
— Geschichte als Kunst (Nr. 34)	136
— Aus der Tätigkeit des Pädagogischen Arbeitskreises in	
— Tübingen (Nr. 36)	144
— Geschichte als Kunst (Nr. 37)	148
Hottinger, Paul: Selbstbesinnung (Nr. 30)	119
— Selbstbesinnung (Nr. 31)	122
Köhler, Ludwig: Die Michaelstagung der Christengemeinschaft (Nr. 43)	171
Kolisko, Dr. Eugen: Vom Kurs für praktizierende Ärzte am Goetheanum (Nr. 19)	74
— Vom Kursus über Pastoral-Medizin am Goetheanum (Nr. 41)	162
Kolisko, Dr. Lilly: Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum. Ostern 1924. I. (Nr. 18)	70
— Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum. Ostern 1924. II (Nr. 20)	78
— Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum. Ostern 1924. III (Nr. 21)	82
Lauer, Dr. Hans Erhard: Deutsche Jugend und östlicher Geist (Nr. 44)	175
Lehrs, Dr. Ernst: Eindrücke von der Stuttgarter Erziehungstagung (Nr. 16)	62
— Alte und neue Schicksalskräfte in der heutigen Jugend (Nr. 33)	131
Lohmann, Prof. Dr. W.: Goetheerkenntnis und Goethenachfolge (Nr. 24)	94
Maier, R. E.: Was ist Anthroposophie? (Nr. 45)	178
— Was ist Anthroposophie? (Nr. 46)	182
— Über Pflichten in der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 12)	46
Metzener, Fried.: Alltag (Nr. 29)	114
Metzger, Max: Anthroposophie und Dogma. (Nr. 43)	172
Mitgliederkreis, Aus dem: Ein Brief aus Deutschland (Nr. 12)	47
— Die Suche nach dem lebendigen Menschen in der deutschen Jugend (Nr. 13)	50
— Der Kampf um die Jugend (Nr. 13)	51
— Das Gesicht des Jahrhunderts (Nr. 13)	52
— Symptome, dass der Geist erwacht, aber nicht die richtigen Wege findet (Nr. 13)	52
— Zur Gegnerfrage (Nr. 14)	55
— Ein Weg des Schicksals (Nr. 14)	56
Mitgliederkreis, Aus dem: Gandhi (Nr. 14)	56
— Zur Charakterologie unserer Gegner (Nr. 15)	58
— Bericht über die Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Wien (Nr. 17)	66
— Symptomatisches zur Gesamtgegnerschaft. Anlässlich des Erscheinen des 2. Bandes von L. M. J. Werbeck's Werk: „Eine Gegnerschaft als Kulturverfallserscheinung" (Nr. 17)	68
— Neuerscheinungen (Nr. 25)	100
— Anfänge einer Geistesschulung bei Jakob Burckhardt (Nr. 26)	102
— Von anthroposophischer Jugendbewegung (Nr. 26)	103
— Briefe von weitentfernten Zweigen (Nr. 28)	111
— Bericht über den Pädagogischen Kongress in München (Nr. 40)	158
— H. von May: Michaelsfeier in Kristiania (Nr. 40)	160
— Bericht über den Pädagogischen Kongress in München (Nr. 41)	163
— Aus dem Dornacher Mitgliederkreis (Nr. 42)	168
— Eingesandt (Nr. 43)	172
Morgenstern, Christian: Über mich selbst (Nr. 24)	95
Oldendorff, Paul: Geburt und Tod im Bewusstsein der Menschheit (Nr. 27)	107
Piper, Dr. Kurt: Epilog zur Gründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 1)	4
Poeppig, F.: Drei Bilder. Für die Jugend von einem jungen Menschen (Nr. 31)	122
Polzer-Hoditz, Graf Ludwig: Die Katholikentagung in Wien „Katholizismus als Erfüllung" (Nr. 21)	83
Rath, Wilhelm: Aus der Schrift des Thomas von Aquino gegen die Anhänger des Averroes (Nr. 42)	166
Rittelmeyer, Dr.: Über die religiöse Bewegung (Nr. 22)	86
— Die Jugendtagung der Christengemeinschaft für ihre Freunde (Nr. 23)	91
Röschl, Dr. Maria: Aus der Dornacher Jugendarbeit (Nr. 25)	98
— Zur Jugendarbeit (Nr. 27)	106
— Aus der Jugendsektionsarbeit (Nr. 32)	127
— Aus den Briefen an die Jugendsektion (Nr. 33)	130
— Vom Menschenbild (Nr. 38)	152
Ruhtenberg, Nora: Eindrücke eines Malers nach dem dramatischen Kurs in Dornach im September (Nr. 45)	180
Schäfer, Walter: Zu Dr. Thiebens „Anregung" (Nr. 34)	135
Spörri, Gertrud: Die Sommertagung der Christengemeinschaft (Nr. 36)	142
Steffen, Albert: Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums I. (Nr. 2)	6
— Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums II (Nr. 3)	11
— Umschau (Nr. 4)	14

Seite

Steffen, Albert: Über die Jugendbewegung (Nr. 5) 18
— Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums (Nr. 6) 22
— Kulturfragen, die Antwort verlangen (Nr. 7) 26
— Zwei Gedichte: Rudolf Steiner zum 27. Februar 1924 gewidmet (Nr. 8) 32
— Dr. Steiners Kurs über Ton-Eurhythmie (Nr. 9). . . . 35
— Einige Gedanken über Kunst als Vorbereitung zur geisteswissenschaftlichen Schulung (Nr. 10) 39
— Die Stellung der Anthroposophie in der deutschen Geistesgeschichte (Nr. 33) 131
— Die Stellung der Anthroposophie in der deutschen Geistesgeschichte (Nr. 34) 134
— Einige Gedanken über Rudolf Steiners Weltanschauung (Nr. 35) 138

Stein, Dr. Walter Johannes: Die anthroposophischen Leitsätze (Nr. 44) 174
— Über die Verklärung Christi, I (Nr. 47) 187
— Über die Verklärung Christi, II (Nr. 48) 191
— Über die Verklärung Christi, III (Nr. 49) 194
— Über die Mission des Josua, I (Nr. 49) 195
— Über die Mission des Josua, II (Nr. 50) 198
— Über die Mission des Josua, III (Nr. 51) 203

Steiner, Dr. Rudolf: Die Bildung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung 1923. (Nr. 1) 1
— An die Mitglieder! I. (Nr. 2) 5
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. I. (Nr. 2) 6
— An die Mitglieder! II. (Nr. 3) 9
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. II. (Nr. 3) 10
— Über die Führung dieses Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran. (Nr. 3) 10
— An die Mitglieder! III. (Nr. 4) 13
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. III. (Nr. 4) 14
— An die Mitglieder! IV. (Nr. 5) 17
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. IV. (Nr. 5) 18
— An die Mitglieder! V. (Nr. 6) 21
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. V. (Nr. 6) 22
— An die Mitglieder! VI. (Nr. 7) 25
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. VI. (Nr. 7) 26
— An die Mitglieder! VII. Die Arbeit in der Gesellschaft. (Nr. 8) 29
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. VII. (Nr. 8) 30
— An die Mitglieder! VIII. Die Arbeit in der Gesellschaft. (Nr. 9) 33
— Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft. I. Was ich den älteren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe. (Nr. 9) 34
— An die Mitglieder! IX (Nr. 10) 37
— Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, II. Was ich den jüngeren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe (Nr. 10) 38
— An die Mitglieder! X (Nr. 11) 41
— Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, III. Was ich weiteres den jüngeren Mitgliedern zu sagen habe (Nr. 11) 42
— An die Mitglieder! Vom anthroposophischen Lehren (Nr. 12) 45
— Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 12) 46
— An die Mitglieder! Über die Gestaltung der Zweigabende (Nr. 13) 49
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 13) . 50
— An die Mitglieder! Über eine Reihe anthroposophischer Veranstaltungen in Prag (Nr. 14) 53
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 14) . 54
— An die Mitglieder! Eine Erziehungstagung der Waldorfschule in Stuttgart (Nr. 15) 57

Seite

Steiner, Dr. Rudolf: Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 15) 58
— An die Mitglieder! Eine pädagogische Veranstaltung in Bern (Nr. 16) 61
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 16) . 62
— An die Mitglieder! Die Osterveranstaltung am Goetheanum (Nr. 17) 65
— Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft (Nr. 17) . 66
— An die Mitglieder! Totenfeiern (Nr. 18) 69
— An die Mitglieder! Zu den Leitsätzen der vorigen Nummer (Nr. 19) 73
— An die Mitglieder! Etwas von der Stimmung, die in den Zweigversammlungen sein sollte (Nr. 20) 77
— An die Mitglieder! Noch etwas von der den Zweigversammlungen notwendigen Stimmung (Nr. 21) 81
— An die Mitglieder! Die Stellung der Eurhythmie in der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 22) 85
— An die Mitglieder! Der Besuch der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich (Nr. 23) 89
— An die Mitglieder! Die Veranstaltungen in Koberwitz und in Breslau (Nr. 24) 93
— An die Mitglieder! Breslau-Koberwitzer-Tagung, Waldorfschule, Jugendsehnsucht (Nr. 25) 97
— An die Mitglieder! Noch etwas über die Auswirkungen der Weihnachtstagung (Nr. 26) 101
— An die Mitglieder! Etwas vom Geist-Verstehen und Schicksals-Erleben (Nr. 27) 105
— An die Mitglieder! Laut-Eurhythmie-Kurs (Nr. 28) . . 109
— An die Mitglieder! Geistige Weltbereiche und menschliche Selbsterkenntnis (Nr. 29) 113
— An die Mitglieder! Über die anthroposophisch-pädagogische Tagung in Holland (Nr. 30) 117
— An die Mitglieder! Wie die Leitsätze anzuwenden sind (Nr. 31) 121
— An die Mitglieder! Im Anbruch des Michael-Zeitalters (Nr. 32) 125
— An die Mitglieder! Unsere Sommerkurse in Torquay (Nr. 33) 129
— An die Mitglieder! Die menschliche Seelenverfassung vor dem Anbruch des Michael-Zeitalters (Nr. 34) 133
— An die Mitglieder! Aphorismen aus einem am 24. August in London gehaltenen Mitgliedervortrag (Nr. 35) . . . 137
— An die Mitglieder! Aus dem Kursus über Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum (Nr. 36) . . . 141
— An die Mitglieder! Weiteres über den Kursus „Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst" am Goetheanum (Nr. 37) 145
— An die Mitglieder! Weiteres über den Kursus „Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst" am Goetheanum: Das Bühnenbild und die Regiekunst (Nr. 38) . . 149
— An die Mitglieder! Worte, die ich anlässlich des im September am Goetheanum abgehaltenen Kursus über die Apokalypse aussprechen möchte (Nr. 39) 153
— An die Mitglieder! Der Vor-Michaelische und der Michaels-Weg (Nr. 40). 157
— An die Mitglieder! Michaels Aufgabe in der Ahriman-Sphäre (Nr. 41) 161
— An die Mitglieder! Michaels Erfahrungen und Erlebnisse während der Erfüllung seiner kosmischen Mission (Nr. 42) 165
— An die Mitglieder! Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit (Nr. 43). 169
— An die Mitglieder! Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen (Nr. 44) 173
— An die Mitglieder! Michaels Mission im Weltenalter der Menschen-Freiheit (Nr. 45) 177
— An die Mitglieder! Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans (Nr. 46). 181

Seite

Steiner, Dr. Rudolf: An die Mitglieder! Erste Betrachtung: Vor den Toren der Bewusstseinsseele. Wie Michael seine Erdenmission durch Besiegung Luzifers überirdisch vorbereitet (Nr. 47) . . . 185
— An die Mitglieder! Zweite Betrachtung: Wie die Michaelskräfte in die erste Entfaltung der Bewusstseinsseele wirken (Nr. 48) . . . 189
— An die Mitglieder! Fortsetzung der zweiten Betrachtung: Hemmungen und Förderungen der Michaelkräfte im aufkommenden Zeitalter der Bewusstseinsseele (Nr. 49) . . 193
— An die Mitglieder! Dritte Betrachtung: Michaels Leid über die Menschheitsentwicklung vor der Zeit seiner Erdenwirksamkeit (Nr. 50) . . . 197
— An die Mitglieder! Weihnachtsbetrachtung: Das Logos-Mysterium (Nr. 51) . . . 201
Stockmeyer, E. A. Karl: Um anthroposophische Erkenntnis (Nr. 39) . . . 154
— Um anthroposophische Erkenntnis (Nr. 40) . . . 159
Thieben, Dr. Ludwig: Anthroposophischer Katholizismus (Nr. 14) 54
— Mystik und Katholizismus (Nr. 18) . . . 72
— Eine Anregung (Nr. 32) . . . 126
Unger, Carl: Etwas von dem Arbeiten mit den Leitsätzen (Nr. 48) 190
Vett, Carl: Über Wege und Methoden der psychischen Forschung (Nr. 37) . . . 146
— Über Wege und Methoden der psychischen Forschung (Nr. 38) . . . 150
Wachsmuth, Dr. Guenther: Historisches zum Problem der Öffentlichkeit (Nr. 3) . . . 12
— An unsere Naturforscher und ihre Freunde (Nr. 8) . . 31
— Zum Problem der Zweigabende (Nr. 11) . . . 33
— Was in einer anderen geistigen Bewegung der Gegenwart vorgeht (Nr. 23) . . . 90
Werbeck-Svärdström L.: Vom Erleben des Michael (Nr. 46) . . 183
Zeylmans v. Emmichoven, Dr. F. W.: Bericht aus Holland (Nr. 27) 106

Berichte, Notizen etc.

Der Vorstand der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 1) . . . 4
Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 2) . 8
Mitteilung (Nr. 2) . . . 8
Eurhythmie (Nr. 5) . . . 20
Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 6) 24
Generalsekretäre und Landesgesellschaften der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 7) . . . 28
Einzelgruppen der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 7) . . . 28
Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 9) 36
An den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. (Nr. 10) . . . 40
An die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 11) . . . 43
Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 11) 44
Eurhythmieschule Stuttgart (Nr. 11) . . . 44
An die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 16) . . . 63
Mitteilungen des Vorstandes (Nr. 17) . . . 68
Summer School at Torquay (Nr. 18) . . . 72
Bericht über die Arbeit in England (Nr. 19) . . . 75
Mitteilungen des Vorstandes (Nr. 19) . . . 76

Seite

Erneute Bitte um Hilfe für die Freie Waldorfschule (Nr. 20) . 79
Goetheanum und Hochschulkurse, 8. Semester, Sommer 1924 (Nr. 20) . . . 80
Ferienkurse der Eurhythmie-Schule in Stuttgart (Nr. 20) . . . 80
Mitteilungen des Vorstandes (Nr. 20) . . . 80
Report on the Ilkeston Gathering, April 1924 (Nr. 21) . . . 84
Anthroposophisch-Pädagogische Tagung in Holland (Nr. 21) . . 84
Mitteilungen des Vorstandes (Nr. 22) . . . 88
Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart (Nr. 23) . . . 92
Einladung auf Sonntag, 29. Juni 1924, vormittags 10 Uhr:
I. Zur elften ordentlichen Generalversammlung
II. Zur dritten ausserordentlichen Generalversammlung (Nr. 24) 96
Die Dornacher Eurhythmieschule in Deutschland (Nr. 25) . . 99
Die 4. ordentliche Generalversammlung (Nr. 26) . . . 104
Die Aktionäre der Aktiengesellschaft „Der Kommende Tag" (Nr. 26) . . . 104
Bericht über eine Pfingsttagung zur Erarbeitung der Waldorfschulpädagogik (Nr. 28) . . . 111
Eurhythmy in London. Third Students' Demonstration (Nr. 28) 111
The Educational Union. For the Realization of Spiritual Values in Education und Social Life (Nr. 28) . . . 112
Mitteilungen für die Abonnenten des Goetheanum mit dem Nachrichtenblatt für die Mitglieder (Nr. 28) . . . 112
La Waldorfschule à Stuttgart (Nr. 29) . . . 115
Sommertagung in Stuttgart (Nr. 29) . . . 116
Programme for Dr. Steiner's Visit to London. 23rd to 30th August 1924 (Nr. 30) . . . 120
A report of the activities of the Anthroposophical Society in the United States of America (Nr. 31) . . . 123
Ankündigung der medizinischen Sektion am Goetheanum (Nr. 31) . . . 124
Mitteilung an die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (Nr. 31) . . . 124
Second International Summer School, 1924 (Nr. 31) . . . 124
Vortragsveranstaltungen und Kurse am Goetheanum in Dornach im September 1924 (Nr. 32) . . . 128
Eurhythmie-Schule Stuttgart (Nr. 32) . . . 128
Vortragsveranstaltungen und Kurse am Goetheanum in Dornach im September 1924 (Nr. 33) . . . 132
Sacred Dancing in Torquay. Wonderful Scene in Town Hall „Eurhythmie" (Nr. 35) . . . 138
Michaelstagung der Christengemeinschaft, Hannover 1.—5. Oktober Nr. 36) . . . 143
Vornotiz (Nr. 38) . . . 152
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst (Nr. 38) . . . 152
Verein für freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Stuttgart (Nr. 39) . . . 156
Weiteres über die nächsten Eurhythmie-Vorführungen (Nr. 39) 156
Mitteilungen (Nr. 41) . . . 164
Dornach (Nr. 42) . . . 167
Dornach (Nr. 43) . . . 170
Die eurhythmische Kunst. Eine aparte Matinée (Nr. 46) . . 184
Mitteilung (Nr. 46) . . . 184
Generalsekretäre und Landesgesellschaften der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 47) . . . 188
Mitteilungen (Nr. 47) . . . 188
Ein eurhythmischer Tanzabend im Stadtpark (Nr. 48) . . . 192
Mitteilungen (Nr. 48) . . . 192
Verzeichnis von periodisch erscheinenden Zeitschriften (Nr. 49) 196
Mitteilung (Nr. 50) . . . 200
Eurhythmy (Nr. 50) . . . 200
Programme der Veranstaltungen am Goetheanum, Weihnachten 1924 (Nr. 51) . . . 204

Zugleich Probenummer.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Januar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Die Bildung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachts-Tagung 1923

Rudolf Steiner

I.

Der anthroposophischen Gesellschaft eine Form zu geben, wie sie die anthroposophische Bewegung zu ihrer Pflege braucht, das war mit der eben beendeten Weihnachtstagung am Goetheanum beabsichtigt. Eine solche Gesellschaft kann nicht abstrakte Richtlinien oder Statuten haben. Denn ihre Grundlage ist gegeben in den Einsichten in die geistige Welt, die als Anthroposophie vorliegen. In diesen findet schon bis heute eine grosse Zahl von Menschen eine sie befriedigende Anregung für ihre geistigen Ideale. Und in dem Gesellschaftszusammenhange mit andern in dieser Richtung gleichgesinnten Menschen liegt, was die Seelen brauchen. Denn im gegenseitigen Geben und Nehmen auf geistigem Gebiete entwickelt sich das wahre Wesen des Menschenlebens. Deshalb ist es naturgemäss, dass Menschen, die Anthroposophie in ihren Lebensinhalt aufnehmen wollen, sie durch eine Gesellschaft pflegen möchten.

Aber wenn auch Anthroposophie zunächst ihre Wurzeln in den schon gewonnenen Einsichten in die geistige Welt hat, so sind das doch nur ihre Wurzeln. Ihre Zweige, ihre Blätter, Blüten und Früchte wachsen hinein in alle Felder des menschlichen Lebens und Tuns. Sie ruft mit den Gedanken, die Wesen und Gesetze des geistigen Daseins offenbaren, in die Tiefen der schaffenden Menschenseele hinein: und deren künstlerische Kräfte werden durch den Ruf hervorgelockt. Die Kunst erhält allseitige Anregungen. — Sie lässt die Wärme, die von der Aufschau zum Geistigen ausströmt, in die Herzen fliessen: und der religiöse Sinn erwacht in wahrer Hingabe an das Göttliche in der Welt. Die Religion erhält eine tiefe Verinnerlichung. — Sie öffnet ihre Quellen, und der liebegetragene Menschenwille kann aus ihnen schöpfen. Sie macht die Menschenliebe lebendig und wird damit schaffend in Impulsen des sittlichen Handelns und der echten sozialen Lebenspraxis. — Sie befruchtet den Blick in die Natur durch die treibenden Samen der Geistesschau und macht dadurch aus dem blossen Naturwissen wahre Naturerkenntnis.

Durch all das erzeugt die Anthroposophie eine Fülle von Lebensaufgaben. In die weiteren Kreise des Menschenlebens können diese Aufgaben nur gelangen, wenn sie von der Pflege in einer Gesellschaft ihren Ausgangspunkt nehmen.

Die Leitung des Goetheanums in Dornach hat an diejenigen Persönlichkeiten, die der Meinung sind, dass die an diesem Goetheanum gepflegte Anthroposophie den charakterisierten Aufgaben zu entsprechen sucht, den Ruf gerichtet, in einer Weihnachtstagung die schon seit lange bestehenden Versuche zur Bildung von anthroposophischen Gesellschaften in einer befriedigenden Weise zum Abschluss zu bringen.

Der Ruf ist in einer gar nicht zu erwartenden Weise erhört worden. Sieben- bis achthundert Menschen erschienen zur „Grundsteinlegung" der „Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft". Was sie getan haben, soll in dieser Beilage zum „Goetheanum" nach und nach geschildert werden.

Die Eröffnung und Leitung der Versammlungen oblag mir. — Und sie wurde meinem Herzen leicht — diese Eröffnung. Neben mir sass der Schweizer-Dichter Albert Steffen. Die versammelten Anthroposophen sahen mit dankerfüllter Seele zu ihm hin. Auf Schweizerboden hatten sie sich zur Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft versammelt. Der Schweiz verdanken sie in Albert Steffen seit langer Zeit ein führendes Mitglied, zu dem sie mit wahrer Begeisterung aufschauen. Ich hatte in ihm die Schweiz in einem ihrer edelsten Söhne vor mir; ihm und unseren schweizerischen Freunden herzlichsten Gruss zu sagen, war mein erstes Wort — und das zweite die Aufforderung an ihn, der Versammlung den Anfang zu geben.

Es war ein tiefergreifender Anfang. Albert Steffen, der wunderbare Maler in Worten, der dichterische Bildgestalter sprach. Man hörte ihn und sah seelengewaltige Bilder wie Visionen vor sich.

Die Grundsteinlegung des Goetheanums von 1913 stand da vor dem Seelenauge. Ich kann nicht Worte finden, zu sagen, wie es mir um die Seele war, als ich diesen Vorgang, bei dem ich vor zehn Jahren wirken durfte, in dem Steffenschen Gemälde wieder vor mir sah.

Die Arbeit am Goetheanum, in der sich hunderte von hingebungsvollen Händen regten und bei der hunderte von begeisterten Herzen schlugen, zauberten künstlerisch vollendet geprägte Worte vor den Geist.

Und — der Brand des Goetheanums: die ganze Tragik, der Schmerz Tausender, sie erzitterten, als Albert Steffen zu uns sprach.

Und dann — im Vordergrund eines weiteren Bildes: das Wesen der Anthroposophie selbst in der Verklärung durch die Dichterseele Albert Steffens — im Hintergrunde deren Feinde, nicht getadelt, aber mit gestaltender Kraft einfach hingestellt.

„Zehn Jahre Goetheanum"; Albert Steffens Worte darüber drangen tief — man empfand es — in die Herzen der Versammelten.

*

Nach diesem so würdigen Auftakt kam es mir zu, von der Form zu sprechen, die nunmehr die anthroposophische Gesellschaft wird annehmen müssen.

Was an die Stelle eines gewöhnlichen Statuts zu treten habe, war zu sagen. Eine *Beschreibung* dessen, was Menschen in einem rein menschlichen Lebenszusammenhang — als anthroposophische Gesellschaft — vollbringen möchten, solle an die Stelle eines solchen „Statuts" treten. Am Goetheanum, das seit dem Brande nur aus Holz notdürftig hergerichtete Räume hat, wird Anthroposophie gepflegt. Was die Leiter des Goetheanums unter dieser Pflege verstehen und welche Wirkung für die menschliche Zivilisation sie sich davon versprechen, solle gesagt werden. Dann wie

sie sich diese Pflege in einer freien Hochschule für Geisteswissenschaft denken. Nicht Grundsätze, zu denen man sich bekennen solle, dürfen aufgestellt werden; sondern eine Realität in ihrer Eigenart solle *geschildert* werden. Dann solle gesagt werden, wer seine Mitwirkung zu dem, was am Goetheanum geschieht, geben wolle, könne Mitglied werden.

Als „Statut", das aber kein „Statut", sondern die Darstellung dessen sein soll, was sich aus einem solchen rein menschlich-lebensvollen Gesellschaftsverhältnis ergeben kann, wird nun dieses vorgeschlagen:

1. Die anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen.

2. Den Grundstock dieser Gesellschaft bilden die in der Weihnachtszeit 1923 am Goetheanum in Dornach versammelten Persönlichkeiten, sowohl die Einzelnen, wie auch die Gruppen, die sich vertreten liessen. Sie sind von der Anschauung durchdrungen, dass es gegenwärtig eine wirkliche, seit vielen Jahren erarbeitete und in wichtigen Teilen auch schon veröffentlichte Wissenschaft von der geistigen Welt schon gibt und dass der heutigen Zivilisation die Pflege einer solchen Wissenschaft fehlt. Die anthroposophische Gesellschaft soll diese Pflege zu ihrer Aufgabe haben. Sie wird diese Aufgabe so zu lösen versuchen, dass sie die im Goetheanum zu Dornach gepflegte anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben, für das moralische und religiöse sowie für das künstlerische und allgemein geistige Leben im Menschenwesen zum Mittelpunkte ihrer Bestrebungen macht.*)

3. Die als Grundstock der Gesellschaft in Dornach versammelten Persönlichkeiten erkennen zustimmend die Anschauung der durch den bei der Gründungs-Versammlung gebildeten Vorstand vertretenen Goetheanum-Leitung in bezug auf das Folgende an: „Die im Goetheanum gepflegte Anthroposophie führt zu Ergebnissen, die jedem Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion als Anregung für das geistige Leben dienen können. Sie können zu einem wirklich auf brüderliche Liebe aufgebauten sozialen Leben führen. Ihre Aneignung als Lebensgrundlage ist nicht an einen wissenschaftlichen Bildungsgrad gebunden, sondern nur an das unbefangene Menschenwesen. Ihre Forschung und die sachgemässe Beurteilung ihrer Forschungsergebnisse unterliegt aber der geisteswissenschaftlichen Schulung, die stufenweise zu erlangen ist. Diese Ergebnisse sind auf ihre Art so exakt wie die Ergebnisse der wahren Naturwissenschaft. Wenn sie in derselben Art wie diese zur allgemeinen Anerkennung gelangen, werden sie auf allen Lebensgebieten einen gleichen Fortschritt wie diese bringen, nicht nur auf geistigem, sondern auch auf praktischem Gebiete".

4. Die anthroposophische Gesellschaft ist keine Geheimgesellschaft, sondern eine durchaus öffentliche. Ihr Mitglied kann jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion, der wissenschaftlichen oder künstlerischen Überzeugung werden, der in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas berechtigtes sieht. Die Gesellschaft lehnt jedes sektiererische Bestreben ab. Die Politik betrachtet sie nicht als in ihren Aufgaben liegend.

5. Die anthroposophische Gesellschaft sieht ein Zentrum ihres Wirkens in der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach. Diese wird in drei Klassen bestehen. In dieselbe werden auf ihre Bewerbung hin aufgenommen die Mitglieder der Gesellschaft, nachdem sie eine durch die Leitung des Goetheanums zu bestimmende Zeit die Mitgliedschaft inne hatten. Sie gelangen dadurch in die erste Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Die Aufnahme in die zweite, beziehungsweise in die dritte Klasse erfolgt, wenn die um dieselbe Ansuchenden von der Leitung des Goetheanums als geeignet befunden werden.

6. Jedes Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft hat das Recht, an allen von ihr veranstalteten Vorträgen, sonstigen Darbietungen und Versammlungen unter den von dem Vorstande bekannt zu gebenden Bedingungen teilzunehmen.

7. Die Einrichtung der freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.

8. Alle Publikationen der Gesellschaft werden öffentlich in der Art wie diejenigen anderer öffentlicher Gesellschaften sein*). Von dieser Öffentlichkeit werden auch die Publikationen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft keine Ausnahme machen; doch nimmt die Leitung der Schule für sich in Anspruch, dass sie von vorneherein jedem Urteile über *diese* Schriften die Berechtigung bestreitet, das nicht auf die Schulung gestützt ist, aus der sie hervorgegangen sind. Sie wird in diesem Sinne keinem Urteil Berechtigung zuerkennen, das nicht auf entsprechende Vorstudien gestützt ist, wie das ja auch sonst in der anerkannten wissenschaftlichen Welt üblich ist. Deshalb werden die Schriften der freien Hochschule für Geisteswissenschaft den folgenden Vermerk tragen: „Als Manuskript für die Angehörigen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum Klasse ... gedruckt. Es wird niemand für diese Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat. Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich in keine Diskussion über dieselben einlassen."

9. Das Ziel der anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigem Gebiete, das der freien Hochschule für Geisteswissenschaft diese Forschung selbst sein. Eine Dogmatik auf irgend einem Gebiete soll von der anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen sein.

10. Die anthroposophische Gesellschaft hält jedes Jahr im Goetheanum eine ordentliche Jahresversammlung ab, in der von dem Vorstande ein vollständiger Rechenschaftsbericht gegeben wird. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung an alle Mitglieder sechs Wochen vor der Tagung von dem Vorstande bekannt gegeben. Ausserordentliche Versammlungen kann der Vorstand berufen und für sie die Tagesordnung festsetzen. Er soll drei Wochen vorher die Einladungen an die Mitglieder versenden. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind eine Woche vor der Tagung einzusenden.

11. Die Mitglieder können sich auf jedem örtlichen oder sachlichen Felde zu kleineren oder grösseren Gruppen zusammenschliessen. Die anthroposophische Gesellschaft hat ihren Sitz am Goetheanum. Der Vorstand hat von da aus das an die Mitglieder oder Mitgliedergruppen zu bringen, was er als die Aufgabe der Gesellschaft ansieht. Er tritt in Verkehr mit den Funktionären, die von den einzelnen Gruppen gewählt oder ernannt werden. Die einzelnen Gruppen besorgen die Aufnahme der Mitglieder; doch sollen die Aufnahmebestätigungen dem Vorstand in Dornach vorgelegt und von diesem im Vertrauen zu den Gruppenfunktionären unterzeichnet werden. Im allgemeinen soll sich jedes Mitglied einer Gruppe anschliessen; nur wem es ganz unmöglich ist, die Aufnahme bei einer Gruppe zu finden, sollte sich in Dornach selbst als Mitglied aufnehmen lassen.

*) Die Anthroposophische Gesellschaft knüpft an die im Jahre 1912 gegründete Anthroposophische Gesellschaft an, möchte aber für die damals festgestellten Ziele einen selbständigen, dem wahren Geiste der Gegenwart entsprechenden Ausgangspunkt schaffen.

*) Öffentlich sind auch die Bedingungen, unter denen man zur Schulung kommt, geschildert worden und werden auch weiter veröffentlicht werden.

12. Der Mitgliedsbeitrag wird durch die einzelnen Gruppen bestimmt; doch hat jede Gruppe für jedes ihrer Mitglieder 12 Franken an die zentrale Leitung am Goetheanum zu entrichten.

13. Jede Arbeitsgruppe bildet ihre eigenen Statuten; nur sollen diese den Statuten der anthroposophischen Gesellschaft nicht widersprechen.

14. Gesellschaftsorgan ist die Wochenschrift „Goetheanum", die zu diesem Ziele mit einer Beilage versehen wird, die die offiziellen Mitteilungen der Gesellschaft enthalten soll. Diese vergrösserte Ausgabe des „Goetheanum" wird nur an die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft abgegeben.*)

*

Im engsten Zusammenhang mit der Eröffnungsversammlung vom Vormittag des 25. Dezember stand die Festlichkeit am Morgen des 25., die den Namen trug: „Grundsteinlegung der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft".

Es konnte sich dabei nur um eine ideell-geistige Grundsteinlegung handeln. Der Boden, in den der „Grundstein" gelegt wurde, konnten nur die Herzen und Seelen der in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten sein; und den Grundstein selbst muss die aus der anthroposophischen Lebensgestaltung quellende Gesinnung sein. Diese Gesinnung bildet in der Art, wie sie von den Zeichen der gegenwärtigen Zeit gefordert wird, der Wille, durch menschliche Seelenvertiefung den Weg zum Anschauen des Geistes und zum Leben aus dem Geiste zu finden. Ich möchte zunächst hieher setzen, womit ich in Spruchform den „Grundstein" zu gestalten versuchte und die weitere Schilderung der Eröffnungsversammlung in der nächsten Nummer dieses Mitteilungsblattes geben.

*

Menschenseele!
Du lebest in den Gliedern,
Die dich durch die Raumeswelt
In das Geistesmeereswesen tragen:
Übe *Geist-Erinnern*
In Seelentiefen,
Wo in waltendem
Weltenschöpfer-Sein
Das eigne Ich
Im Gottes-Ich
Erweset;
Und du wirst wahrhaft *leben*
Im Menschen-Welten-Wesen.

Denn es waltet der Vater-Geist der Höhen
In den Weltentiefen Sein-erzeugend:
Ihr Kräfte-Geister
Lasset aus den Höhen erklingen,
Was in den Tiefen das Echo findet;
Dieses spricht:
Aus dem Göttlichen weset die Menschheit.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

*

Menschenseele!
Du lebest in dem Herzens-Lungen-Schlage,
Der dich durch den Zeitenrhythmus
In's eigne Seelenwesensfühlen leitet:
Übe *Geist-Besinnen*
Im Seelengleichgewichte,
Wo die wogenden
Welten-Werde-Taten
Das eigne Ich
Dem Welten-Ich
Vereinen;
Und du wirst wahrhaft *fühlen*
Im Menschen-Seelen-Wirken.

Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis
In den Weltenrhythmen Seelen-begnadend;
Ihr Lichtes-Geister
Lasset vom Osten befeuern,
Was durch den Westen sich formet;
Dieses spricht:
In dem Christus wird Leben der Tod.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

*

Menschenseele!
Du lebest im ruhenden Haupte,
Das dir aus Ewigkeitsgründen
Die Weltgedanken erschliesset:
Übe *Geist-Erschauen*
In Gedanken-Ruhe,
Wo die ew'gen Götterziele
Welten-Wesens-Licht
Dem eignen Ich
Zu freiem Wollen
Schenken;
Und du wirst wahrhaft *denken*
In Menschen-Geistes-Gründen.

Denn es walten des Geistes-Weltgedanken
Im Weltenwesen Licht-erflehend:
Ihr Seelen-Geister
Lasset aus den Tiefen erbitten,
Was in den Höhen erhöret wird:
Dieses spricht:
In des Geistes Weltgedanken erwachet die Seele.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd;
Menschen mögen es hören.

*

In der Zeiten Wende
Trat das Welten-Geistes-Licht
In den irdischen Wesensstrom;
Nacht-Dunkel
Hatte ausgewaltet;
Taghelles Licht
Erstrahlte in Menschenseelen;
Licht,
Das erwärmet
Die armen Hirtenherzen;
Licht,
Das erleuchtet
Die weisen Königshäupter.

Göttliches Licht,
Christus-Sonne
Erwärme
Unsere Herzen;
Erleuchte
Unsere Häupter;
Dass gut werde,
Was wir
Aus Herzen gründen,
Was wir
Aus Häuptern führen
Wollen.

*) Der Einzelbezug der Mitteilungen ist den Mitgliedern möglich. Die Bedingungen dafür finden sich am Kopfe dieser ersten Nummer. Alles, was sich auf die Ausführung der Statuten im Einzelnen bezieht, wird in einer besonderen „Geschäftsordnung" gegeben werden. Diese wird in einer der nächsten Nummern der Mitteilungen enthalten sein.

Der Vorstand der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Der Vorstand wurde auf der Weihnachtstagung aus Persönlichkeiten gebildet, die durch die Art ihres Verbundenseins mit dem anthroposophischen Leben in der Lage sein werden, von dem Goetheanum aus mit Initiative dasjenige zu tun, was in der Richtung des auf diesen Spalten ausgesprochenen liegt. Es müssen dies Persönlichkeiten sein, die am Goetheanum selbst ihre Tätigkeit haben. Über die Art, wie sie sich zu den andern Funktionären der Gesellschaft stellen, soll in der nächsten Nummer dieser Mitteilungen gesprochen werden. Vorläufig sollen hier nur ihre Namen genannt werden: 1. Vorsitzender: Dr. Rudolf Steiner. 2. Vorsitzender: Albert Steffen. Schriftführer: Frau Dr. Ita Wegmann. Beisitzer: Frau Marie Steiner, Frl. Lili Vreede. Sekretär und Schatzmeister: Dr. Günther Wachsmuth. Dieser Vorstand wird in Paragraph 15 des „Statuts" als Gründungsvorstand genannt.

*

Im Inhalt des nächsten Mitteilungsblattes wird vorkommen:

1. Aufruf an die Mitglieder durch Rudolf Steiner.
2. Fortsetzung der Mitteilungen über die Weihnachtstagung.
3. Konstitution der Gesellschaft.
4. Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft.

Epilog zur Gründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Kurt Piper

Uns nahm ein Schicksal in die schweren Hände
Und warf uns in den Angelpunkt hinein,
In den sich zwei Bewusstseinswelten mischen.
In Krämpfen letzten Lebens vor dem Ende
Rennt sich den kahlen Kopf die eine ein,
Tief unterwühlt von einer jugendfrischen.

Was ihr nicht greift mit Händen, seht ihr nicht;
Doch selig, die nicht sehen und doch glauben,
Wie in den schwersten aller Mutterwehen
Ein unsichtbarer Sieger drängt ans Licht.
Und predigt er noch heute wie vor Tauben,
Er steht bei uns, wie wir vor ihm bestehen.

Wer je die Pflicht, vor die er uns gestellt,
In sich ermass, der stürzt sich in die Brände
Der Geisterschlacht, der keiner noch entging.
Schon stand er auf, der langersehnte Held
Und reisst als fleischgewordene Menschheitswende
Uns mit sich fort in seinen Schicksalsring.

Dem Starken ist ein Feind wie schützend Erz;
Denn ohne Feindschaft könnte er nicht leben
Und unbekämpft auch nicht im Geiste lieben.
Als Feindschaft wirkt der grosse Zeuger Schmerz,
Ein Kämpferherz mit Panzern zu umgeben,
Daran sich jede Feindschaft noch zerrieben.

Es wird wünschenswert sein, dieses Mitteilungsblatt für Mitglieder der einzelnen Länder in Übersetzung erscheinen zu lassen. Wir bitten die verehrten Generalsekretäre oder Vorstände der einzelnen Gesellschaften und Gruppen, uns über diese Übersetzungen Vorschläge zu machen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Januar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

I.

Die Weihnachtstagung zur Begründung der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft kann ihren Inhalt nicht allein in dem haben, was die während ihrer Dauer am Goetheanum versammelten Mitglieder erlebt haben. Nur wenn man überall, wo man Anthroposophie liebt, in der Zukunft empfinden wird: es ist durch die Ausführung dessen, was durch diese Tagung angeregt worden ist, neues anthroposophisches Leben gekommen, wird dieser Inhalt wirklich da sein. Wenn dies nicht sein würde, hätte diese Tagung ihre Aufgabe nicht erfüllt. So sprachen wohl auch die Gefühle derjenigen, die Teilnehmer waren.

Mehr als zwei Jahrzehnte ist das anthroposophische Leben gepflegt worden. Diejenigen Persönlichkeiten, die sich in den bisher bestehenden Formen zu diesem Leben zusammengeschlossen haben, werden, wenn sie ihre Erfahrungen sprechen lassen, verstehen, warum vom Goetheanum aus versucht worden ist, einen neuen Impuls zu geben.

Aus kleinen Anfängen ist das anthroposophische Streben heraus gewachsen. Wenige Menschen haben sich innerhalb des Rahmens der Theosophischen Gesellschaft zur Teilnahme an dem zusammengefunden, was in der besonderen Gestalt der Anthroposophie vor sie hintrat. Kennen lernen wollten sie zunächst diese Anthroposophie und für das Leben fruchtbar sein lassen. In kleinen Kreisen und in kleinen öffentlichen Veranstaltungen wurde über die geistige Welt, über das Wesen des Menschen und über die Art, wie man zur Erkenntnis von beiden kommt, gesprochen. Kaum kümmerte sich jemand, der nicht an den Veranstaltungen teilgenommen hat, um das, was da vorgebracht wurde. Und von denjenigen, die teilnahmen, fanden viele, was ihre Seelen aus tiefster Sehnsucht suchten. Dann wurden sie entweder treue, stille Anteilnehmer oder mehr oder weniger enthusiastische Mitarbeiter. Andere fanden es nicht und blieben, als sie dies bemerkten, weg. Alles ging in Ruhe und ohne Störung von aussen vor sich.

Viele Jahre hindurch ist es so gewesen. Es wurden die grundlegenden Geistes- und Seelen-Einsichten gepflegt. Man konnte in dieser Pflege sehr weit gehen. Für Persönlichkeiten, die längere Zeit mit der Anthroposophie sich beschäftigt hatten, konnte eine Gelegenheit geschaffen werden, durch die sie von den grundlegenden zu den höheren Wahrheiten aufsteigen konnten. Dadurch wurde als Anthroposophie etwas begründet, das nicht nur ein geisteswissenschaftliches Erkenntnissystem, sondern etwas Lebendiges in den Herzen vieler Menschen war.

Doch Anthroposophie geht bis an die Wurzel des Menschendaseins. Und sie findet sich in dieser Wurzel zusammen mit allem, was im Erleben und Schaffen der Menschen erwächst. Deshalb war es naturgemäss, dass sie ihre Betätigung nach und nach über die mannigfaltigsten Gebiete des Erlebens und Schaffens ausdehnte.

Ein Anfang wurde mit dem Künstlerischen gemacht. In Mysterienaufführungen wurde künstlerisch gestaltet, was die geistgemässe Anschauung von Welt und Menschen offenbarte. Zahlreichen Mitgliedern war es befriedigend, im künstlerischen Bilde wieder zu empfangen, was sie vorher ohne äusseres Bild, nur im Gemüte, aufgenommen hatten.

Auch dies konnte geschehen, ohne dass sich andere Menschen als die unmittelbar Beteiligten viel darum kümmerten.

Da wurde von enthusiastischen und opferwilligen Anteilnehmern an der Anthroposophie der Plan gefasst, dieser eine eigene Heimstätte zu schaffen. 1913 konnte der Grundstein zu dieser, die später Goetheanum genannt wurde, gelegt werden. In den darauffolgenden Jahren wurde sie gebaut.

Ein anderes kam hinzu. In der anthroposophischen Gesellschaft hatten sich allmählich Persönlichkeiten eingefunden, deren Lebensaufgabe die Pflege des einen oder des andern wissenschaftlichen Gebietes war. Gewiss, der ursprüngliche Beweggrund ihres Anschlusses an die Gesellschaft war auch für diese Persönlichkeiten das allgemeine menschliche Seelen- und Herzensbedürfnis. Sie wollten in ihrer Seele die Wege finden, die diese an das Licht des Geistes heranführen. — Aber ihr wissenschaftlicher Entwicklungsgang hatte sie auch dazu geführt, einzusehen, dass die herrschenden Anschauungen überall, wo entscheidende Erkenntnisse zu einem brennenden Bedürfnis des Menschen werden, versagen, weil sie an tote Punkte kommen. Sie mussten erfahren, dass man die Wissenschaften überall da fortsetzen könne, wo sie nach den bisherigen Methoden in das Nichtige auslaufen, wenn man sie durch Anthroposophie befruchtet. — Und so entstand anthroposophische Arbeit auf den mannigfaltigsten wissenschaftlichen Gebieten.

Durch das Goetheanum und durch die wissenschaftliche Arbeit war die anthroposophische Gesellschaft so vor die Welt hingestellt, dass deren vorherige ruhige und störungsfreie Entwicklung aufhörte. Man wurde auf Anthroposophie aufmerksam. Man fing ausserhalb ihrer eigenen Kreise an, zu fragen, was an ihr richtig und heilsam ist. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich Menschen fanden, welche mit ihrem Urteile an anderem hingen als was Anthroposophie zeigte, oder die ihr Leben mit etwas verbunden hatten, das im Lichte der Anthroposophie nicht so erschien, wie sie es haben wollten. Diese fingen nun an, Anthroposophie von ihren Gesichtspunkten und Lebensinhalten aus zu beurteilen.

Was nun daraus in ganz kurzer Zeit entstand, darauf war die anthroposophische Gesellschaft nicht vorbereitet. In ihr ist ruhig gearbeitet worden. Und in der ruhigen Arbeit fanden weitaus die meisten der Mitglieder ihre volle Befriedigung. Es war alles, was sie glaubten, leisten zu sollen neben den Aufgaben, die ihnen ihr Platz im äusseren Leben zugewiesen hatte.

Und wer könnte diesen Mitgliedern auch nur im geringsten Unrecht geben, wenn sie in dieser Art denken? Menschen,

die unbefriedigt sich von anderem abwenden, und zur Anthroposophie kommen, wollen naturgemäss in ihr das Positive der Geisterkenntnis und des geistigen Lebens finden. Sie fühlen sich in ihrem Suchen gestört, wenn sie von allen Seiten von Kämpfen gegen die Anthroposophie berührt werden.

Es ist schon so, dass die ernste Frage für die anthroposophische Gesellschaft entstanden ist: wie ist in der Art, die für wahre Pflege des Geisteslebens notwendig ist, diese Pflege weiterzuführen, trotzdem die Zeit vorüber ist, in der sich um Anthroposophie niemand ausser den Anteilnehmenden kümmerte? Vor der Leitung des Goetheanums gestaltete sich eine der Fragen, die für sie in Betracht kommen, so: Ist vielleicht nötig sich zu gestehen, dass von der anthroposophischen Gesellschaft noch *mehr* Anthroposophie erarbeitet werde, als bisher geschehen ist? Und wie kann dies geschehen?

Von diesen Fragen ausgehend, möchte ich in der folgenden Nummer dieses Nachrichtenblattes meine „Ansprache an die Mitglieder" fortsetzen. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

Die anthroposophische Gesellschaft wird, wenn die Absichten der Weihnachtstagung zur Ausführung kommen, in Zukunft den esoterischen Bestrebungen ihrer Mitglieder nach Möglichkeit Erfüllung bringen müssen. Nach dieser Erfüllung soll dadurch getrachtet werden, dass der allgemeinen Gesellschaft drei Klassen einer Schule eingegliedert werden.

Es liegt im Wesen der Geist-Erkenntnis, dass sie sich zunächst mit solchen Ergebnissen an Menschen wendet, die von Persönlichkeiten gefunden sind, welche die Wege zum geistigen Anschauen kennen. Es ist ein Vorurteil, wenn man meint, dass solche Ergebnisse nur der anerkennen kann, dem es möglich ist, sie selbst zu finden. Dieses Vorurteil ruft dann das andere hervor, dass Menschen, die eine solche Anerkenntnis haben, sich einem blinden Autoritätsglauben hingeben. Indem man dieses Vorurteil geltend macht, klagt man eine solche Gesellschaft wie die anthroposophische an, sie bestehe aus urteilslosen Anbetern führender Persönlichkeiten.

Aber geradeso wie man nicht Maler zu sein braucht, um die Schönheit eines Bildes zu *empfinden*, braucht man nicht Geistesforscher zu sein, um ein weites Gebiet von dem zu *verstehen*, was der Geistesforscher zu sagen hat. Dieser tritt durch die in ihm vorhandenen Fähigkeiten vor die Welten hin, in denen geistige Wesen leben und geistige Vorgänge geschehen. Er schaut diese geistigen Wesen und Vorgänge; und er schaut auch, wie die Wesen und Vorgänge der physischen Welt aus dem Geistigen hervorkommen.

Er hat dann die weitere Aufgabe, gewisse Gebiete seiner Schauungen in Ideen zu gestalten, die nicht von besonderen Fähigkeiten abhängen, sondern die dem gewöhnlichen Bewusstsein zugänglich sind. Diese Ideen sind für jeden, der sie in seiner Seele lebendig macht, in sich selbst begründet. Man kann solche Ideen nicht aus der blossen Gedankenfähigkeit gestalten; man kann sie nur bilden, wenn man die geistigen Schauungen in sie umprägt. Sind sie aber durch den Geistesforscher einmal da, so kann sie jeder in sich aufnehmen und aus ihnen selbst ihre Begründung finden. Es hat niemand nötig, sie auf einem blossen blinden Glauben hin anzunehmen. Wenn viele doch glauben, dass das von dem Geistesforscher in der Ideenform Vorgebrachte nicht aus sich verständlich sei, so rührt das nur davon her, dass sie sich den Weg zu einem solchen Verständnis verlegt haben. Sie haben sich daran gewöhnt, nur für bewiesen zu halten, was auf sinnliche Anschauung gestützt ist und haben keinen Sinn dafür, dass Ideen für sich sich gegenseitig beweisend sein können. Sie gleichen einem Menschen, der alle schweren Gegenstände auf der Erde gestützt weiss und der deshalb glaubt, die Erde selbst müsse im Weltraum auch gestützt sein.

Nun muss aber eine Persönlichkeit, welche zum Schauen im Geiste gelangt, ohne die Ergebnisse des Schauens vorher in Ideenform zu erhalten, vom Schicksal dazu besonders vorbestimmt sein. Für alle andern ist das Verstehen des Ideen-Inhaltes desjenigen Gebietes der geistigen Welt, der in diese Form gebracht werden kann, die notwendige Vorstufe, um zum eigenen Schauen zu gelangen.

Es liegt wieder nur ein Vorurteil vor, wenn jemand glaubt, man suggeriere sich das Schauen einer geistigen Welt, nachdem man zuerst das Bild einer solchen in Ideenform empfangen hat. So wenig jemand von Suggestion sprechen kann, wenn man einen Menschen sieht, von dem man vorher nur gehört hat, so wenig kann das jemand, wenn man die Wirkung der mit allen Eigenschaften der Realität auftretenden Geisteswelt vernimmt, nachdem man sie zuerst in Ideen verstanden hat.

Es wird daher im allgemeinen so sein müssen, dass der Mensch die geistige Welt zuerst in der Ideenform kennenlernt. In dieser Art wird die Geisteswissenschaft in der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft gepflegt.

Es wird aber Persönlichkeiten geben, die teilnehmen wollen an den Darstellungen der geistigen Welt, die von der Ideenform aufsteigen zu Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind. Und auch solche werden sich finden, welche die Wege in die geistige Welt kennen lernen wollen, um sie mit der eigenen Seele zu gehen.

Für solche Persönlichkeiten werden die drei Klassen der „Schule" da sein. Da werden die Arbeiten aufsteigend einen immer höheren Grad der Esoterik erreichen. Die „Schule" wird den Teilnehmer hinaufleiten in die Gebiete der geistigen Welt, die nicht durch die Ideenform geoffenbart werden können. Bei ihnen tritt die Notwendigkeit ein, Ausdrucksmittel für Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen zu finden.

Da werden dann auch die Gebiete des künstlerischen, pädagogischen, ethischen Lebens usw. bis in die Gebiete geführt werden, in denen sie von der Esoterik ihre Beleuchtung und die Impulse zum Schaffen empfangen können.

Über die Konstitution der „Schule" und ihre Gliederung in Sektionen soll in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes gesprochen werden. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums

Albert Steffen

Dieser Darstellung liegt der Vortrag zugrunde, den ich anlässlich der Gründungsversammlungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach halten durfte. Ich hatte die Ehre, die dankbaren Empfindungen, die von den Anwesenden Herrn Dr. Rudolf Steiner und Frau Marie Steiner entgegenströmten, in einem tiefgefühlten Grusse darzubringen. Ohne Rudolf Steiner und sein gewaltiges Werk, die Anthroposophie, hätte sich niemals eine derartige, im Geiste wurzelnde Gemeinschaft, wie die anthroposophische, bilden können. Und ohne die Tat Marie Steiners, die Ausgestaltung der Eurhythmie, würde diese Gesellschaft nimmer die künstlerische Weihe empfangen haben.

Anthroposophie, so durfte ich aus den Seelen aller Versammelten sprechen, hat uns vereinigt. Sie ist unser Schicksal geworden, aber nicht Schicksal, wie Schicksal gemeinhin auftritt, hemmend und engend, sondern befreiend und weitend. Sie ragt in unser persönliches mehr oder weniger eingekreistes Eigengeschick, Eigenungeschick wie ein beflügelndes Wesen herunter.

Geschicklichkeit und Ungeschicklichkeit jedoch eines jeden von uns ist auch für die Anthroposophie schicksals-

bildend geworden, gar oftmals hindernd und belastend, herunterziehend wie ein Hemmschuh.

Solches Ineinanderwirken eines oberen und unteren Prinzipes gestaltete sich zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung. Diese wurde bisher von den meisten unter uns nicht klar durchschaut. Man wusste nicht genügend, welchen Weg sie genommen. Und weil man den bisherigen Werdegang nicht kannte, blickte man nicht in der richtigen Weise nach vorne. Man besass keine sichere Orientierung und blieb deshalb ungewiss stille stehen.

Hier soll ein Teilstück dieser Geschichte und zwar das zentralste, die Schicksalsgeschichte des Goetheanums, dargestellt werden.

Vor mehr als zwanzig Jahren wurde die deutsche Sektion der theosophischen Gesellschaft gegründet und Dr. Rudolf Steiner als Generalsekretär derselben gewählt. Er hielt gerade in den Tagen, da dieses geschah, einen Vortragszyklus über Anthroposophie. Das heisst: Er nahm sich der theosophischen Gesellschaft an, um sie in anthroposophischer Weise zu führen, zu erziehen, zu heilen. Denn sie war krank. Sie krankte nämlich an einem vorchristlichen Einschuss, der dadurch, dass er die Entwicklung nicht mitgemacht hatte, degeneriert war. Seit ihrer Begründung trug sie ein antichristliches Element in sich. Aus solchem Fahrwasser hat Rudolf Steiner die Menschen, die sich um ihn sammelten, herausgerissen. Folge seines gradlinigen Vorgehens war, dass er und seine Anhänger von der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Im Jahre 1912 vollzog sich die Trennung, die innerlich von Anfang an geherrscht hatte, auch äusserlich. Im nächsten Jahr, 1913, am 20. September, wurde auf dem Dornacher Hügel der Grundstein zum Goetheanum gelegt.

Das Landstück, worauf der Bau errichtet werden sollte, ist Dr. Steiner von schweizerischen Freunden geschenkt worden.

Nicht trockene Daten dessen, was sich in den zehen Jahren vom Beginn des Baues bis zum Brande abgespielt hat, möchte ich vor Sie hinstellen, sondern Bilder, die unseren Seelen als teures Lebensgut für immer eingeprägt sind. — Wenn der Mensch die Pforte des Todes durchschreitet, so drängt sich sein ganzes Leben in ein gewaltiges Gemälde zusammen. Was derart an lichten und dunklen Eindrücken vor ihm ausgebreitet liegt, verwandelt sich im weiteren Verlauf seiner Entwicklung zwischen Tod und neuer Geburt, zu Fähigkeiten und Fehlern, zu Geschick und Ungeschick, zum Schicksal eines nächsten Erdenlebens. Was wir auf dem Dornacher Hügel erleben durften, ist reicher als viele solcher Lebensgemälde zusammen. Nur wenige Szenen aus der unendlichen Fülle des Geschehens vermag ich wiederzugeben, überdies in unvollkommener Weise. Aber die Erinnerungen der hier Versammelten mögen meine Andeutungen ergänzen. Von der Einstellung unserer Seele solchen Bildern gegenüber, die sich jeder von uns immer wieder erneuern sollte, hängt es zu einem Teile ab, ob wir uns zu schöpferischen Mitarbeitern des Kulturimpulses machen können, den Dr. Steiner in die Welt gesetzt hat.

Das erste Bild.

Ein kahler Hügel. Aufgeschüttete Erde. Es beginnt zu dämmern. Der Abendstern, der an diesem Tage in der Wage steht, ist mit dem äusseren Auge nicht zu sehen. Aber er wirkt in geistiger Art, denn eine heilige Harmonie waltet bei der Feier. In all den Menschen, die um den Grundstein, der versenkt werden soll, versammelt sind, hat eine innere Helle Platz gegriffen, trotz der Düsterkeit des regnerischen Abends.

Der Beginn der im eigentlichen Sinn des Wortes religiösen Handlung begann damit, dass Rudolf Steiner die Schöpferkräfte, welche die Welt geschaffen haben, zu Schützern und Lenkern des Werkes anrief.

Der Mensch, Anthropos, entstammt dem Weltall. Er schliesst sich den himmlischen Ordnungen an als Bewohner der Erde. Gottes-Sohn und Menschen-Sohn zugleich, ist er da, die Erde zu verwandeln. Darin folgt er seinem göttlichen Vorbild, dem Christus.

Rudolf Steiner wies auf das Mittelpunktsereignis der Erdentwicklung, das Mysterium von Golgatha, und die Aufgabe der heutigen Menschheit. Er zeigte nach Osten und Westen, Norden und Süden, zum Zeichen, dass der Bau für jeden Menschen, wo er wohnt, eine geistige Heimat sein sollte. Und wie er die ersten Schläge auf den Grundstein tat, da fühlte man, dass die Arbeit auf der Erde, und wär' es die des geringsten Handlangers, wiederum sinnvoll und würdig sein konnte, denn sie war an das Ewig-Dauernde geknüpft. Ein jeder, der diese Feier mitgemacht hatte oder in getreulicher Art von ihr erfuhr, konnte wissen, dass der Bau der Erdenmission dienen würde.

Das Gefühl, das damals waltete, Herzkraft und Gedankenweite, freieste Opferwilligkeit, war der Keim, aus dem das Goetheanum erstand als wundersames Gebilde. Wie bei der Pflanze Blatt, Blüte und Frucht so emporwachsen, wie sie im Samen vorgebildet sind, erhob sich aus der Gesinnung, welche in den Worten lag, die Rudolf Steiner bei der Grundsteinlegung gesprochen hat, das herrliche Gebäude. Der Keim wurde Architektur, Plastik und Malerei. Er wurde Musik und Eurhythmie. Er wurde Gemeinschaft. Dieser sich entfaltende Geist war es, der die Angehörigen aller Nationen Europas während des Weltkrieges herführte und zusammenhielt.

Aber wer auf jene lichte Szene der Grundsteinlegung hinschaut, der entdeckt einen Schatten, der sich wegschleicht wie eine abwärtsziehende Wolke, unheilgeschwängert.

Wenige Wochen später tauchten in den Tageszeitungen die ersten Lügen und Verleumdungen auf. Heidentum, Spiritismus, Anarchie wurde den Anthroposophen vorgeworfen, gerade jene Abirrungen des Geisteslebens, die Dr. Steiner besiegt hatte. Es tauchte z. B. die Ente von einem buddhistischen Kloster auf, das errichtet werden sollte. Selbstverständlich wurde diese Ente von unserer Seite sofort geschossen. Jedermann konnte sich überzeugen, dass sie tot war, aber immer wieder traten Leute auf, die im Trüben fischten und sie aus dem Schlamme emporangelten, beinahe bis auf den heutigen Tag.

Man konnte daraus schon früh die Lehre schöpfen, dass es den Gegnern nicht um die Wahrheit zu tun war, sondern um die Macht der Partei, der sie angehörten.

Versetzen wir uns in eine solche Redaktionsstube, wo ein Widersacher der Anthroposophie seinen Thron errichtet hat. Als Zeitungsschreiber weiss er natürlich, was in der Welt vorgeht. Alles, was über Anthroposophie geschrieben wird, liegt vor ihm. Bücher für und gegen sie; Briefe, die Anschuldigungen und Rechtfertigungen enthalten; Zeitungsausschnitte, die gutwillig und böswillig sind. Wie verhält sich ein solcher Journalist? Er stellt dasjenige, was der Anthroposophie schadet, mit kluger Absicht zusammen, obschon er die Widerlegung kennen könnte, und gibt seinen eigenen Witz dazu. Auf folgende Weise (ich zitiere den Herrn, damit er sich selber charakterisiere):

„Fleisch zu essen und Tiere zu töten ist in ihren Augen ein Greuel, weil sie glauben, in jedem Tier wandere die menschliche Seele eines Verstorbenen herum. — Wenn ein Tier getötet werde, müsse die Seele wieder eine Stufe tiefer steigen, von der Kuh zur Geiss, von der Geiss zum Schaf, vom Schaf zum Schwein usw. bis zum Fisch, zur Fliege, zum Floh, zum Bazillus und als solcher werde er wieder Mensch. — Das eine wie das andere ist echter, uralter buddhistischer Aberglaube. Das Jahr 1920 ist für die theosophische Zeitrechnung das Jahr 1,955,884,720. Eine Schöpfung der Erde durch Gott anerkennen die Propheten von Dornach nicht ... Die Theosophie ist eine Kultur-

schande, die es verdient, mit eisernem Besen hinweggefegt zu werden. Ein System, das den Luzifer als Gott neben Christus stellt, ist das himmelschreiendste, was frecher Satanismus bis heute leisten durfte... Es reizt zu einer gesalzenen Spottrede, dass der löbliche liberale Stand Solothurn seinerzeit ein Kloster in Mariastein, nachweisbar eine jahrhundertalte Pflanzstätte katholischer Kultur, deren Leben und Wirken, Regeln und Satzungen jedem Menschen offen lag, im Namen einer „solothurnischen Kultur" aufgehoben hat, dass jedoch der gleiche löbliche Stand Solothurn ein Buddhistenkloster gestattet. Es ist eine Schande, dass indisches Heidentum auf dem Boden der Schweiz ein Vorrecht vor dem katholischen Christentum geniesst. Klostergründungen sind im Schweizerlande eine Landesgefahr und verboten, jedoch heidnische Tempel, solche Klostergründungen mit Geheimlehren werden gestattet!..."*)

Man stelle sich den Menschen vor, der diese Sätze schreibt. Zeile um Zeile setzt er hin. Da klopft es an die Tür. Ein Kollege tritt ein. Diesem legt er das Geschriebene oder Abgeschriebene vor.

Und nun vergegenwärtige man sich die Mimik der beiden Männer, und man weiss, was man von ihnen halten muss.

Gewiss wird niemand mehr die Naivität haben, sie eines Besseren belehren zu wollen.

Die Urzelle der Finsternis, das war *das zweite Bild*, das ich malen wollte.

Fast scheint es zu verschwinden, wenn das *dritte* folgt. Der Bau ersteht trotz der Wolken des Hasses, die sich über ihm ballen. Seine Formen wachsen aus dem Gerüste der Balken heraus. Wir sehen die Menschen an der Arbeit. Einer schnitzt an einem Architraven; einer schleift an einem Glasfenster; einer malt an einem Kuppelgewölbe. Jeder trägt in sich Farben und Formen, die der übersinnlichen Schau entstammen. Deshalb erfreut sie die physische Arbeit so sehr. Sie folgen dem Baukünstler gerne, weil sie wissen, dass er aus dem Geiste schafft, und zwar in völliger Freiheit, weder von einem Dogma noch einem Nützlichkeitsprinzip geführt.

Wie begeistert sind alle, wenn sie Rudolf Steiner über das Baugelände eilen sehen, in der Hand ein eben verfertigtes Modell. Wer wird es zur Ausführung bekommen, raten sie und freuen sich schon für den Glücklichen.

Aber folgen wir Dr. Steiner in seine Werkstätte. Wir stehen vor dem Modell der plastischen Holzgruppe, die bestimmt war, im kleineren Kuppelbau, am Ostende aufgestellt zu werden. Wir sehen als Mittelpunktsfigur den Führer der stetig vorwärtsschreitenden Menschheit: Christus. Zu seiner Linken, aus der Höhe niederstürzend, Luzifer. Zu seiner Rechten, in die Klüfte der Erde eingekerkert, Ahriman. Uns geht, wie wir dieses herrliche Kunstwerk betrachten, der Sinn eines Wortes Rudolf Steiners auf: „Erkenne dich selbst im Streben nach Gleichgewicht". Wie in einem Spiegel erblicken wir, ob wir die rechte Richtung im Leben haben und wie wir unsere Abirrungen korrigieren müssen.

Luzifer auf der linken Seite der Christusstatue sagt uns, dass wir zu schwärmerisch, zu erdenflüchtig, zu fieberig uns entwickeln und daher Gefahr laufen können, aus den Wolken herunterzustürzen.

Wir kehren zu der Mittelpunktsfigur zurück und erkennen die Wahrheit, die festgegründet ist.

Ahriman auf der rechten Seite der Christusstatue zeigt uns, wie wir uns im Philistertum verknöchern können, wenn wir uns zu sehr an den Alltag fesseln lassen, wie wir in irdischer Enge versauern, vertrocknen, versanden und zu Mumien werden.

*) Katholisches Sonntagsblatt.

Wir wenden uns wieder der Mittelpunktsfigur zu und erwachen zum Leben, das niemals den Mut verliert.

Wenn wir uns aber in diese Mittelpunktsgestalt als solche vertiefen, mit dem Antlitz, das trotz seiner Milde so mächtig ist, mit dem erhobenen linken Arm, der vom Herzen aus durchkraftet wird, mit dem unermüdlichen Gang, dann finden wir die Richtung des Vorwärtsschreitens, den richtigen Weg.

Der Sinn des Christuswortes: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben geht uns auf. Wir fühlen den Willen in uns rege werden, an uns selber zu meisseln.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft

Der Vorstand möchte das Folgende zur Ausführung der Statuten vorbringen:

1. Man ist Mitglied geworden in dem Augenblicke, in dem der Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft die von den Gruppenfunktionären vorgelegte Mitgliedskarte unterzeichnet hat.

Man bittet einen etwaigen Verlust der Mitgliedskarte sogleich dem Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach mitzuteilen. Dieses wird dann die verloren gegangene Karte durch ein Duplikat ersetzen und das Original für ungültig erklären.

2. Die Gruppenfunktionäre werden gebeten, ein ständiges Namen- und Adressenverzeichnis der zu ihren Gruppen gehörigen Mitglieder zu führen und dem Sekretariat in Dornach eine Abschrift zu übersenden.

Ebenso bittet der Vorstand die Generalsekretäre bzw. Vorstände der einzelnen Ländergesellschaften und derjenigen Gruppen, die nicht in solche eingegliedert sind, jedes Jahr am 1. Januar einen Bericht über die Mitgliederbewegung im verflossenen Jahr zu senden. (Eintritt neuer Mitglieder, Übertritt in andere Gruppen usw.)

3. Man bittet alle Korrespondenzen mit der folgenden Aufschrift zu versehen:

An das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft
Dornach b. Basel
Haus Friedwart, 1. Stock.

An einzelne Persönlichkeiten des Vorstandes bittet man *nicht* zu adressieren, da bei etwaiger Abwesenheit derselben leicht Verzögerungen eintreten können.

Die Benachrichtigung der Mitglieder wird im allgemeinen durch das Mitteilungsblatt erfolgen. In besonderen Fällen werden die Gruppenfunktionäre die Nachrichten erhalten mit der Bitte um Weiterbeförderung an die einzelnen Mitglieder.

(Weiteres in der nächsten Nummer.)

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft.

Mitteilung.

Die drei im Januar erscheinenden Nummern von „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht" werden als Einzelnummern angesehen, und mit zusammen 60 Cts. berechnet. Das erste Quartal beginnt, um es mit dem Goetheanum-Quartalsbeginn in Einklang zu bringen, mit dem 1. Februar. Bestellungen sind zu richten an den Verlag des „Goetheanum", Haus Friedwart.

Druckfehlerberichtigung.

In No. 1, Seite 3 muss stehen: . . . . . jede Gruppe (hat) für jedes ihrer Mitglieder **15 Franken** an die zentrale Leitung am Goetheanum zu entrichten. (Statt 12 Franken.)

Druck und Expedition: Emil Birkhäuser & Cie. Basel, Elisabethenstrasse 11

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. Januar 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

II.

Für Menschen soll Anthroposophie da sein, die in ihrer Seele die Wege zum geistigen Erleben suchen. Und wenn die anthroposophische Gesellschaft ihre Aufgabe erfüllen will, dann muss sie den suchenden Seelen dienen können. Sie muss als Gesellschaft selbst das rechte Verhältnis zur Anthroposophie finden.

Anthroposophie kann nur als etwas Lebendiges gedeihen. Denn der Grundzug ihres Wesens ist Leben. Sie ist aus dem Geiste fliessendes Leben. Deshalb will sie von der lebendigen Seele, von dem warmen Herzen gepflegt sein.

Die Urform, in der sie unter Menschen auftreten kann, ist die Idee; und das erste Tor, an das sie sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre blosse Gefühlsschwärmerei. Aber der wahre Geist schwärmt nicht; er spricht eine deutliche, inhaltvolle Sprache.

Aber diese Sprache ist eine solche, die nicht allein den Verstand sondern den ganzen Menschen ergreift. Wer nur mit dem Verstande Anthroposophie aufnimmt, der tötet sie in seinem Aufnehmen. Er findet dann vielleicht, dass sie „kalte Wissenschaft" sei. Aber er bemerkt nicht, dass sie erst durch den Empfang, den er ihr in seiner Seele bereitet hat, ihr warmes Leben verloren hat.

Anthroposophie muss sich, wenn sie in unserer Gegenwart ein Dasein haben will, der Mittel der gegenwärtigen Zivilisation bedienen. Sie muss in Büchern und im Vortrage ihren Weg zu den Menschen finden. Allein sie ist, ihrem Wesen nach, keine Sache für Bibliotheken. Sie muss jedesmal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren. Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, dass der Mensch beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn der Mensch beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn er dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.

Noch weniger als das tote Buch selbst, verträgt die Anthroposophie das in der Menschenrede zum Scheinleben gewordene Buch. Unsere Gegenwartzivilisation ist in vielen Gebieten so, dass Lesen eines Buches oder Aufsatzes und Anhören eines Menschen als etwas Gleichartiges erscheinen. Man lernt, indem man einem Menschen zuhört, nicht den Menschen kennen, sondern das, was er gedacht hat und was ebensogut geschrieben sein kann.

Anthroposophie verträgt nicht, dass sie restlos von dieser Art aufgesogen werde. Wer Anthroposophie von einem Menschen hört, der will den Menschen in all seinem ursprünglichen Wesen vor sich haben, nicht einen gesprochenen Aufsatz.

Deshalb kann Anthroposophie, wenn sie auch als Literatur notwendig leben *muss*, jedesmal wie neu geboren werden, wenn sie in einer Gruppe von Menschen im Worte den Weg zu den Seelen sucht. Aber sie wird da nur neu geboren werden, wenn der Mensch zum Menschen spricht, nicht der aufgenommene Gedanke.

Anthroposophie kann deshalb ihre Wege auch nicht durch ein gewöhnliches Agitieren finden, wenn dieses auch mit gutem Willen getrieben wird. Agitation tötet die wahre Anthroposophie. Diese muss auftreten, weil sie vom Geiste zu ihrem Auftreten geführt wird. Sie muss ihr Leben erweisen, weil alles Leben nur im Dasein sich offenbaren kann. Aber sie darf mit ihrem Dasein niemanden bedrängen. Sie muss warten, ob jemand kommt, der sie aufnehmen will. Einen Zwang auch nur durch Überredung gegenüber den Menschen darf sie nicht kennen.

Solche Gesinnung, das möchte ich als etwas, das aus der Weihnachtstagung hervorgehen muss, den Mitgliedern als etwas besonders Notwendiges hinstellen. Wir sind mit vielem auf Widerstand gestossen, weil solche Gesinnung nicht immer rein in den Herzen gelebt hat. Oft, auch wenn wir uns solcher Gesinnung befleissigten, konnten wir sie in der Prägung der Worte nicht festhalten. Und schon in unseren Worten muss tönen, was nicht agitorisch überreden, sondern was allein dem Geiste Ausdruck verleihen will.

Von solcher Gesinnung getragene Anthroposophie wird *mehr* sein, als was bisher in unseren Gruppen oft von Anthroposophie gelebt hat. Das Goetheanum möchte allein aus *dieser* Gesinnung heraus wirken. Es hat sich den uns entrissenen Bau in solchen künstlerischen Formen errichtet, die schon für sich diese Gesinnung offenbarten. Wenn sich in das untergegangene Goetheanum ein Wort verirrte, das agitatorisch tönte, so gab es einen schrillen Missklang zwischen ihm und den Bauformen. Wenn das Goetheanum neu ersteht, so wird es nur dann eine Wahrheit sein, wenn die anthroposophische Gesellschaft überall ein lebendiger Zeuge seiner Wahrheit wird sein wollen.

Man darf gerade auf dem Boden der Anthroposophie nicht glauben, dass wirksam nur das sein kann, dem man die Wirksamkeit künstlich aufprägt. Was aus dem Wesen seines eigenen Geistes heraus lebt, das kann warten, bis die Welt seine Wirksamkeit aufnehmen will.

Wenn in jeder Gruppe der Anthroposophischen Gesellschaft diese Gesinnung lebt, dann wird der Geist der Anthroposophie auch hinauswirken dahin, wo es unsere Pflicht ist, vor die Welt Anthroposophie hinzutragen. Wir dürfen nicht uns mit dem Flitter der Geheimnistuerei umgeben. Die Gegenwart verträgt solchen Flitter nicht. Sie will wirken in voller Öffentlichkeit. Das „Geheimnis" liegt nicht in der Geheimnistuerei, sondern in dem innerlichen Ernste, mit dem in jedem Herzen Anthroposophie neu erlebt

werden muss. Sie kann nicht auf äusserliche Art übertragen werden. Sie kann nur in innerem Erleben von der Seele erfasst werden. Dadurch wird sie zum „Geheimnis", das jedesmal im Verständnis neu entsiegelt werden muss. Begreift man *diese* Art von „Geheimnis", so wird man auch die rechte „esoterische" Gesinnung in seiner Seele tragen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

II.

Wir können nicht überall, wo Seelen nach Anthroposophie verlangen, Zweiganstalten des Goetheanums begründen. Denn wir sind eine arme Gesellschaft.

Wir werden diejenigen Persönlichkeiten, welche entfernt vom Goetheanum sind, nur dadurch an dessen Arbeiten teilnehmen lassen können, dass wir in dem schriftlichen Verkehre fortsetzen, was am Goetheanum selbst geschieht. Über die Einrichtung dieses schriftlichen Verkehrs wird noch zu sprechen sein. Durch ihn werden Teilnehmer der Klassen am Goetheanum auch solche Persönlichkeiten sein können, welche nicht eine gewisse Zeit an demselben zubringen können. Ausserdem wird dieser Verkehr ja durch die Besuche vermittelt werden können, die überall, wo es möglich ist, die Leiter des Lebens am Goetheanum oder mit ihnen in enger Verbindung Stehende an verschiedenen Orten machen.

Aber all dieses muss, wenn die „Hochschule" mit ihrem esoterischen Leben gedeihen soll, zusammengehalten werden von dem echten anthroposophischen Geiste.

Die Leitung des Goetheanums wird bestrebt sein müssen, sich in keiner Art von dem Geistesleben der Gegenwart abzukapseln, sondern mit vollem Anteil nach allem auszuschauen, was in diesem Geistesleben sich für die wahre Fortentwicklung der Menschheit offenbart.

Deshalb wird die Leitung so geschehen, dass einzelne Persönlichkeiten die Verwaltung einzelner Sektionen übernehmen werden, die jetzt schon möglich sind und die hoffentlich in immer regerer Arbeit erblühen werden.

Es wird im Mittelpunkte stehen die allgemeine anthroposophische Sektion, der vorläufig die pädagogische eingegliedert sein soll. Die Leitung dieser Sektion wird mir selbst obliegen. Eine medizinische Sektion wird dafür sorgen, dass Anthroposophie die Heilkunst befruchten kann. Die Leitung wird Frau Dr. Ita Wegmann in Händen haben. Die Heilkunde stand von alters her in innigem geistigen Zusammenhang mit den Zentralaufgaben der Menschenerkenntnis. Anthroposophie soll ihre Lebenskraft dadurch erweisen, dass sie diesen Zusammenhang wieder herstellt. In dem klinisch-therapeutischen Institut Dr. Ita Wegmanns ist eine Musteranstalt für dieses Bestreben und seine praktische Auswirkung geschaffen.

Das künstlerische Leben muss der Anthroposophie besonders auf dem Herzen liegen. Wir haben in der Pflege der Eurhythmie seit einer Reihe von Jahren, in der Deklamations- und Rezitationskunst ein neu aufkeimendes künstlerisches Leben. Das Musikalische steht damit in engster Verbindung. Die Pflege dieses Lebens wird in einer eigenen Sektion stattfinden. Frau Marie Steiner hat in der hingebendsten Art ihr Wirken mit diesem Leben verbunden. Sie ist von der Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft selbst zur Leitung dieser Sektion ernannt.

Die bildende Kunst stand im Lichte des Goetheanumaufbaus. An den zentralen Arbeiten, die auf diesem Boden sich entwickelten, hat sich ein Stil entfaltet, der gewiss heute noch naturgemäss viele Gegner finden muss. Er kann ja selbstverständlich gegenwärtig nur erst unvollkommen zum Ausdruck bringen, was er will. Aber man wird ihn besser verstehen, wenn man der Anthroposophie im allgemeinen näherkommen wird. Miss E. Maryon hat mir in der Ausbildung dieses Stiles in einer Art geholfen, die sie zur Leiterin der Sektion für plastische Kunst machen muss.

Es gab früher eine Vorstellung „schöne Wissenschaften". Sie schlugen die Brücke zwischen der eigentlichen Wissenschaft und den Werken der menschlichen schöpferischen Phantasie. Die Ansicht, die eine neuere Zeit von der „Wissenschaft" ausgebildet hat, drängte die „schönen Wissenschaften" ganz in den Hintergrund. Es wird von mir im „Goetheanum" demnächst über „schöne Wissenschaften" gesprochen werden. Wir in der anthroposophischen Gesellschaft haben das Glück, einen herrlichen Repräsentanten der „schönen Wissenschaften" unter uns zu haben: Albert Steffen. Er ist dazu berufen, nicht nur der Leiter der Sektion für „schöne Wissenschaften" zu sein, sondern diesen zum Unheil der Zivilisation in die Ecke gestellten Zweig menschlichen Schaffens wieder aufleben zu lassen.

Ausserdem gestatten es uns die Verhältnisse durch die unter uns arbeitenden Persönlichkeiten eine Sektion für mathematische und astronomische Anschauungen zu bilden, deren Leiter Dr. L. Vreede und eine naturwissenschaftliche, deren Leiter Dr. Günther Wachsmuth sein werden. Das astronomische Gebiet ist der Anthroposophie besonders wichtig und durch die naturwissenschaftliche Sektion soll erwiesen werden, wie echte Naturerkenntnis nicht in Widerspruch, sondern in vollem Einklange mit Anthroposophie steht. Mit dem demnächst von ihm erscheinenden Buche hat Dr. G. Wachsmuth sich als den rechten Leiter dieser Sektion erwiesen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Ueber die Führung dieses Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran

Rudolf Steiner

Dieses Nachrichtenblatt trägt den Titel „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht". Dieser Titel ist ihm gegeben worden, um anzudeuten, dass in der Zukunft die einzelnen Mitglieder geistig in reger Art teilnehmen sollten an allem, was in der Gesellschaft vorgeht. Das wird nur dadurch geschehen können, dass diese Mitglieder in Briefen an den Leiter des Nachrichtenblattes, Albert Steffen, all das mitteilen, wovon sie glauben, dass es nicht nur das einzelne Mitglied, sondern die ganze Gesellschaft wissen soll. Und diese soll wissen, wo an Anthroposophie gearbeitet wird, wie das geschieht, wie die Arbeit aufgenommen wird usw. Das Leben, das sich in den einzelnen Gruppen abspielt, soll vor dem Bewusstsein der ganzen Gesellschaft aufleben können. Briefe, in denen für das Leben der Gruppen mit Interesse erfüllte Mitglieder an die Redaktion sich mit ihren Mitteilungen wenden, werden dann durch diese verarbeitet werden. Es wird dadurch für die Entstehung eines *gemeinsamen* Bewusstseins in der Gesellschaft gewirkt werden können. Nur wenn die Mitglieder in Neu-Seeland erfahren können, was in einer Gruppe in Wien vorgeht, wird solch ein gemeinsames Bewusstsein möglich sein.

Aber dies soll nicht das einzige sein. Auch was im geistigen Leben der Gegenwart ausserhalb der Gesellschaft vorgeht, soll in das gemeinsame Bewusstsein aufgenommen werden. Um jede Gruppe der Gesellschaft herum ist ja geistiges Leben. Diese oder jene Anschauung über Welt und Leben wird geäussert, diese oder jene grosse oder kleine künstlerische, wissenschaftliche, soziale, pädagogische usw. Leistung tritt zutage. Vieles andere wird geschehen, was geistig strebende Menschen interessieren muss. All das kann nach seinen Bedingungen, nach seinem Wesen, nach

seiner Tragweite aus der Nähe besser beurteilt werden als aus der Ferne. Die Mitglieder der Gruppen sollten in ihren Briefen von dem sprechen, was sie von dieser Art in der Nähe ihrer Gruppen wahrnehmen können. Mitglieder, die ihr Beruf in der Welt durch Reisen herumführt, sollten mit offenen Augen hinsehen auf das, „was in der Welt vorgeht". Sie sollten dieses dann der Redaktion des Nachrichtenblattes mitteilen. Dann kann auf diese Art das, „was in der Welt vorgeht", zu etwas werden, „was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht". Und wir brauchen die Weite des Gesichtskreises. Wir brauchen das rege Interesse für alle Erscheinungen des Lebens in der Welt. Wir brauchen in der Gesellschaft ein gesundes Urteil über diese Erscheinungen.

In dieser Beziehung müssen wir anders denken lernen in der Gesellschaft, als bisher gedacht worden ist. Anthroposophie verträgt durch ihr Wesen keine Sektiererei, die sich engherzig abschliesst gegen alles, was andere denken und wollen. Anthroposophie verträgt nur ein weites Herz für alles menschliche Streben und Leben. Und sie kann nur die rechte Form erhalten durch ein offenes Auge für alles, was in der Welt gedacht, gewollt, getan wird.

Das Nachrichtenblatt sollte ein Spiegelbild werden von dieser Art des Denkens in der Gesellschaft. Es sollte durch sein Dasein eine Aufforderung an jedes einzelne Mitglied bedeuten, sich immer wieder die Frage vorzulegen, wie kann ich zu dem gemeinsamen Denken in der Gesellschaft beitragen! Wenn das Nachrichtenblatt so von den Mitgliedern angesehen wird, kann es der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft zu dem machen, was es nach den Absichten der Weihnachtstagung werden sollte.

Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums

Albert Steffen

II.

Wer in das Atelier Rudolf Steiners trat, um Rat für seine Entwicklung zu suchen, der konnte den eigenen Zustand, wenn er aufschaute, an dieser Plastik ablesen.

Zwei Menschen, die einander in ihrer Wesensbeschaffenheit gerade entgegengesetzt sind, möchte ich charakterisieren, indem ich sie vor diesen Spiegel hinstelle.

Der erste Mensch, ein ehemaliger Professor des Maschinenbaus, hat sich mit der Christologie Dr. Steiners befasst, ohne ihren Sinn zu erfassen. Er hat selber ein Buch, betitelt: „Wer ist Christus?" geschrieben, worin er die Auferstehung als ein Materialisationsphänomen und die Himmelfahrt als eine Levitationserscheinung schildert. Christus wird also von ihm wie ein spiritistisches Gespenst behandelt.

Dieser Schriftsteller wollte seine Schrift dem philosophisch-anthroposophischen Verlag übergeben und musste selbstverständlich zurückgewiesen werden. Er fand nicht die Kraft, Selbstkorrektur zu üben und wurde Feind.

Der andere Mensch ist das Gegenteil des ersten. Dieser ist Spiritist. Jener Dämonolog. Erst war er Psychoanalytiker im schlimmen Sinne. Er glaubte an den Oedipuskomplex. Er fühlte sich abhängig von dem Ererbten. Er wurde nicht fertig mit der sogenannten Vater-Identifikation. Sein Ich (so würde sich ein Freudianer ausdrücken) war zu schwach, um sich aus dem Es herauszuschälen und dem Über-Ich gegenüber standzuhalten. Er fürchtete immer mehr seine Persönlichkeit zu verlieren. Diese Furcht liess ihn dann überall magische Einflüsse vermuten, die ihn bannten. Er fühlte sich hypnotisiert und vampyrisiert. Er empfand schon im harmlosen Händedruck einen geheimen Zwang. Sein Geltungsbedürfnis, das sich — aus Ehrgeiz und Eitelkeit — immer mehr steigerte, machte ihn agressiv. Und da er als Jurist dialektisch geschult war, wurde er Querulant.

Diese Totem- und Tabuseele schickte Dr. Steiner, welcher der Menschheit die Philosophie der Freiheit geschenkt hatte, einen Brief, worin er ihm „Eingriffe in das Leben der andern" vorwarf, „die nur den Göttern, nimmermehr aber einem heutigen Menschen zustehen." Von der damaligen Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft zurecht- und zurückgewiesen, wurde er Feind und liess nun hemmungslos aus dem Blut heraus, das in ihm vor Hass brodelte, die unsinnigste Rabulistik brodeln, die sich die Gegner Rudolf Steiners sogleich kritiklos zu eigen machten, ebenso wie die Verunglimpfungen des Spiritisten.

Noch eine dritte Art von Gegnerschaft möchte ich an einem Beispiel charakterisieren. Wiederum handelt es sich um ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Diesmal jedoch um eine Frau. Sie tritt als Gottgläubige auf. Aber sie begreift nicht, dass man sich der Gottheit in Freiheit nahen kann, dergestalt, dass man aus Liebe handelt. Erkenntnis ist für sie etwas, das man nicht aus eigener Kraft erringen darf. Sie sagt (in einer Schrift „Reichsgottesarbeit und Anthroposophie", der ein Vortrag zugrunde liegt, den sie auf Wunsch des „Evangelischen Verbandes" ausgearbeitet hat): „Es wird also in der Bibel ganz klar unterschieden zwischen den Propheten, die Gott zu einem bestimmten Zweck sendet und denen Er zu diesem Zweck dann auch die Gabe des Hellsehens schenkt und *den* Propheten, die aus sich selbst derartige Vorgänge entwickeln und dann aus diesen vermeintlichen Schauungen heraus dem Volk ihre Offenbarungen verkünden. Wie lautet aber Gottes Urteil über *diese* Propheten im 5. Buch Mose, Kapitel 13, 6? *‚Der Prophet aber oder der Träumer soll sterben — darum, dass er euch von dem Herren, euren Gott, abzufallen gelehrt hat . . . und dich aus dem Wege verführt hat, den der Herr, dein Gott, geboten hat, darin zu wandeln'.*"

Hier wird die alttestamentliche Weltanschauung gegen die neutestamentliche ins Feld geführt.

So weit geht diese Zelotin, dass sie die Rache Jehovas herunterruft.

Noch einmal wende man jetzt den Blick auf die Holzplastik. Der Repräsentant der Menschheit schreitet nach vorwärts. Er hebt die linke Hand nach oben, die rechte senkt er nach unten, aber nicht richterlich und drohend, sondern weisend und warnend, und immerdar bereit zu helfen und zu heilen. Die Menschen, die bisher Luzifer und Ahriman folgten, können diese Hände zu ihrem Heile ergreifen.

In den drei Gegnern, auf die ich hindeutete, werden die Grundmotive des Kampfes gegen den Geist wie in einem Urphänomen sichtbar.

Wie war es möglich, dass Seiling, der Spiritist, Goesch, der Dämonologe und Frau Hasselblatt-Norden, die Zelotin in der Anthroposophischen Gesellschaft aufgenommen und sogar grossgehätschelt werden konnten? Antwort: Die Mitglieder waren schlechte Menschenkenner, sie merkten nicht, wie tief diesen Drei die Verirrungen unserer Epoche eingepflanzt waren. Sie bemühten sich nicht um die wahre Diagnose und vermochten deshalb auch nicht die rechte Therapie zu finden. Sie hätten jene Verrücktheiten *vielleicht* heilen können, wenn sie ihr eigenes Wesen in genügender Weise verwandelt hätten. Viele von ihnen waren Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft gewesen und litten lange noch an den Unarten, die sie im Schosse derselben aufgenommen hatten. Ein gewisser Sektengeist war in ihnen, auch nachdem sie dem Namen nach Anthroposophen geworden, noch nicht ganz erloschen. Die meisten Krisen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft vor dem Jahre 1918 rühren davon her.

Nach dem Weltkrieg trat ein neues Element in die Bewegung. Es war dem theosophischen, das jetzt überwunden schien, gerade entgegengesetzt. Wenn das theosophische allzu weltflüchtig war und in Träumereien stecken blieb, so wurde der frische Einschlag mit dem Irdisch-Physischen zu sehr verknüpft und zu wenig mit geistigen Impulsen durchdrungen. Das was in der Gegenwart massgebend ist, die heutige Wissenschaft, wurde von denen, die sie aufgenommen hatten und nun zur Anthroposophie gelangten, als der Hauptzweck betrachtet. Die Geisteswissenschaft geriet in das Schlepptau der Naturwissenschaft. Derart wurde Anthroposophie gefesselt, während ihr eigentliches Vermögen darin besteht, zu beflügeln.

Das zeigte sich besonders in der Behandlung wirtschaftlicher Probleme, indem nämlich die Impulse, die Rudolf Steiner in den „Kernpunkten der sozialen Frage" gegeben hatte, nicht voll ergriffen, sondern vielfach vom üblichen Geschäftsbetrieb verschlungen wurden.

Diese unrichtige Auffassung anthroposophischen Wirkens veranlasste Rudolf Steiner später ein Wort auszusprechen, über das man nie genug nachdenken kann. Er sagte über die Eröffnung des Baues, anlässlich des ersten Hochschulkurses im September und Oktober 1920: „Mir fiel damals, als ich diese Zyklen (welche verschiedene Mitarbeiter hielten) miterlebte, auf, dass nicht alles sich so ausnahm, wie ein aus dem Goetheanumgeiste Herausgeborenes."

Und noch deutlicher: „Der Bau ist gerade durch das Fehlen der gekennzeichneten Harmonie bei der ersten Veranstaltung eng mit dem Schicksal der Anthroposophischen Entwicklung in den letzten Jahren verbunden. Die erste Vortragsreihe als Ganzes offenbart sich als etwas, das nicht ganz organisch aus derselben Idee herausgewachsen war, wie der Bau selbst. Sie war wie etwas in den rein anthroposophischen Bau hineingetragenes."

Es walteten also in der Anthroposophischen Gesellschaft selbst zwei Elemente, die nicht völlig dem gemäss waren, was Rudolf Steiner für das richtige ansah. Ein Element, das rückständig war, indem es zurückzog zu der theosophischen, d. h. in weiterem Sinne, zu antiquierten Weltanschauungen. Ein zweites Element, das zu schnell nach vorne drängte, ohne dass es den geistigen Gehalt der Anthroposophie ganz erfasst hätte.

Beides forderte die Gegnerschaft heraus. Rudolf Steiner, der als Kämpfer die Mitte innehielt, und alles zum Guten zu lenken versuchte, wurde nicht genügend unterstützt, weil die Einsicht in diese Lage nicht vorhanden war. Er hat einmal die gegnerischen Kräfte verbildlicht, die in jede der anthroposophischen Versammlungen Einlass finden, und zwar ohne Mitgliedskarten. Er sagte, wie unter den physischen Personen, welche disputieren, drei gespenstige Gestalten umherschweben. Erstens ein gecknäsiges Ding mit Pausbacken und zutraulichen Augen, namens Naivität. Zweitens eine dürre Dame mit fieberglänzenden Augen und maskenhaftem Gesichtsausdruck, Illusion geheissen. Drittens der sogenannte Freiherr von Unterscheidungsvermögen, der schneller redet als denkt . . .

Diesem scherzhaft ausschauenden und doch so tragischen Bilde einer früheren anthroposophischen Mitgliederversammlung stelle man dasjenige einer Zusammenkunft der Feinde gegenüber. Diejenigen, die sie einberufen, wissen sehr wohl, worum es sich handelt. Sie sind nicht naiv, aber sie benutzen die Naivität. Sie machen sich keine Illusionen, wohl aber den anderen, und zwar auf zielbewusste Weise. Dem Freiherrn von Unterscheidungsvermögen, der auch dort auftauchen und „vermitteln" könnte, wird das Wort verboten. Und wenn er dennoch redet, so wird er aus dem Saal gewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Historisches zum Problem der Öffentlichkeit

Guenther Wachsmuth

Der Vortragszyklus Dr. Rudolf Steiners zu Weihnachten 1923, welcher den geschichtlichen Hintergrund gab zur Gründung der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, gipfelte in der Schilderung zweier Persönlichkeiten, die durch die geschichtsbildende Kraft ihres Denkens und Tuns die Genesis der nachfolgenden Jahrtausende beherrschten: Aristoteles und Alexander der Grosse. — Immer tritt an entscheidenden Gipfelpunkten der Menschheitsgeschichte das Problem auf: *ob bisher in engerem Kreise gepflegtes Wissen der Aussenwelt übergeben werden darf.* — In der Entscheidung dieser Frage liegt jeweils der Ausgangspunkt neuer Geschichtsepochen. Schauen wir, wie Aristoteles und Alexander der Grosse dieses Problem lösten! Aulus Gallius überliefert uns (Noctes Atticae XX, 5) einen Briefwechsel zwischen dem geistigen Lehrer Aristoteles und seinem machtvollen Schüler Alexander. Diese zwei Briefe entscheiden in lapidarer Kürze das Grundproblem jeder Zeitenwende:

Alexander dem Aristoteles Wohlergehen!

Du hast nicht recht getan, auch Deine esoterischen Vorlesungen herauszugeben. Denn was für eine Auszeichnung bleibt uns, die wir durch diese ausgebildet wurden, noch vor den anderen, wenn jetzt alle daran teilnehmen werden? Ich aber lege höheren Wert darauf, durch Wissenschaft von den vornehmsten Dingen als durch meine Herrschermacht bevorzugt zu sein.

Mögest Du gesund bleiben!

Aristoteles dem König Alexander Wohlergehen!

Du schriebst mir über die esoterischen Vorträge, es sei Deine Meinung, sie müssten geheim gehalten bleiben. Wisse also, dass ich sie herausgegeben habe und doch auch wieder nicht. Denn verständlich sind sie nur solchen, die bei mir gelernt haben.

Bleib gesund, o König Alexander!

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Februar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

III.

Es ist in nicht wenigen Fällen vorgekommen, dass Persönlichkeiten die Mitgliedschaft der anthroposophischen Gesellschaft nur aus dem Grunde erworben haben, weil sie dadurch die Schriften kaufen konnten, die ausserhalb der Gesellschaft bisher unverkäuflich waren. Um das Leben in den Gruppen der Gesellschaft haben sich diese Mitglieder dann wenig gekümmert. Sie gingen ja wohl zunächst zu Mitgliederzusammenkünften; blieben aber nach kurzer Zeit weg und sagten: was da getrieben wird, fördert mich nicht. Ich komme besser zur Anthroposophie, wenn ich mich für mich allein mit ihr beschäftige.

Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass die Vorwürfe, die solche Persönlichkeiten den Mitgliederversammlungen machten, nicht immer begründet waren. Es lag nicht immer an diesen Versammlungen, sondern oft an den unmöglich zu befriedigenden Ansprüchen derer, die kein Verhältnis zu ihnen finden konnten.

Es ist eben leicht, zu sagen: dies oder jenes befriedigt mich nicht. Schwieriger ist es, dieses Nicht-Befriedigende in Ruhe zu bemerken und dann die nötigen Anstrengungen machen, um *von sich aus* zur Besserung beizutragen.

Aber andererseits ist kein Grund dazu vorhanden, die Tatsache zu verbergen, dass in den Mitgliederzusammenkünften manches anders sein sollte, als es ist.

Gerade bei solchen Zusammenkünften könnte sich eine bedeutsame Wahrheit bewähren. Wenn Menschen zusammen das Geistige in innerer Ehrlichkeit suchen, dann finden sie auch die Wege zueinander, von Seele zu Seele.

Diese Wege zu finden, ist gegenwärtig einer unbegrenzt grossen Anzahl von Menschen ein tiefes Herzensbedürfnis. Sie sagen: wenn die Anthroposophie die rechte Lebensanschauung ist, dann muss bei denen, die sich Anthroposophen nennen, dieses Herzensbedürfnis vorhanden sein. Dann aber müssen sie sehen, wie viele, die in den Mitgliedergruppen Anthroposophie als ihre theoretische Überzeugung vertreten, dieses Herzensbedürfnis nicht zeigen.

Anthroposophische Mitgliederversammlungen müssen es sich natürlich zur Aufgabe machen, den Inhalt der anthroposophischen Weltanschauung zu pflegen. Man liest und hört an dasjenige, was durch Anthroposophie an Erkenntnissen gewonnen ist. Wer das nicht einsieht, hat gewiss Unrecht. Denn um bloss über allerlei Meinungen zu debattieren, die man auch ohne Anthroposophie hat, dazu braucht man eben keine anthroposophische Gesellschaft. Aber wenn es beim blossen Vorlesen der anthroposophischen Schriften bleibt, oder auch, wenn Anthroposophie als blosse Lehre vorgetragen wird, dann ist es richtig, dass man dasselbe, was die Zusammenkünfte bringen, auch in aller Einsamkeit durch die Lektüre erreichen kann.

Jeder, der zu anthroposophischen Zusammenkünften geht, sollte das Gefühl haben, er finde da *mehr*, als wenn er bloss in Einsamkeit Anthroposophie treibt. Er sollte dahin gehen können, weil er da Menschen findet, mit denen zusammen er gerne Anthroposophie treiben will. In den Schriften über Anthroposophie findet man eine Weltanschauung. In den anthroposophischen Zusammenkünften sollte *der Mensch den Menschen* finden.

Auch wer noch so eifrig Anthroposophisches liest, der sollte ein freudiges, gehobenes Gefühl haben können, in eine Zusammenkunft von Anthroposophen zu gehen, weil er sich auf die Menschen freut, die er da findet. Er sollte sich auch dann freuen können, wenn er voraussetzen muss, dass er nichts anderes hört, als was er längst schon in sich aufgenommen hat.

Findet man in einer anthroposophischen Gruppe ein neu eingetretenes Mitglied, so sollte man es als altes Mitglied nicht bei der Befriedigung bewenden lassen, dass die Anthroposophie wieder einen neuen „Anhänger" gewonnen habe. Man sollte nicht bloss den Gedanken haben: jetzt ist wieder einer da, in den man Anthroposophie hineingiessen kann; sondern man sollte eine Empfindung für das Menschliche haben, das mit dem neuen Mitgliede in die anthroposophische Gruppe hereinkommt.

In der Anthroposophie kommt es auf die *Wahrheiten* an, die durch sie offenbar werden können; in der anthroposophischen Gesellschaft kommt es auf das *Leben* an, das in ihr gepflegt wird.

Es wäre von grösstem Übel, wenn in berechtigter Art die Meinung aufkommen könnte: Anthroposophie mag noch so wertvoll sein, wenn ich aber Menschen näherkommen will, dann gehe ich lieber anderswo hin, als wo Anthroposophen in Selbstzufriedenheit fanatisch mir nur ihre theoretischen Gedanken an den Kopf werfen wollen und sagen: wenn du nicht denkst wie ich, so bist du höchstens ein halber Mensch.

Viel aber kann zum berechtigten Aufkommen einer solchen Meinung beitragen auf der einen Seite das kalte, nüchterne Belehrenwollen, in das man leicht verfällt, wenn man die Wahrheit der Anthroposophie eingesehen hat. Auf der andern Seite aber steht das Esoterik-spielen, das manchen neu Eintretenden so stark abstösst, wenn er an die anthroposophischen Zusammenkünfte herantritt. Ein solcher findet Menschen, die geheimnisvoll damit tun, dass sie vieles wissen, was man denen, die „dazu noch nicht reif sind, nicht sagen kann". Aber über der ganzen Rederei schwebt etwas Spielerisches. Esoterisches verträgt eben nur Lebensernst, nicht die eitle Befriedigung, die man an dem Beschwätzen hoher Wahrheiten haben kann. Desbalb muss noch lange nicht die Sentimentalität, die sich vor der Freude und der Begeisterung fürchtet, das Lebenselement im Zusammenleben der Anthroposophen sein. Aber das spielerische Sich-Zurückziehen vor dem „profanen Leben", um „wahre Esoterik" zu treiben, das verträgt die anthroposophische Gesellschaft nicht. Das Leben enthält an allen Orten viel mehr Esoterisches, als sich oft diejenigen träumen lassen, die da sagen: da oder dort kann man nicht Esoterik treiben; man muss das in diesem oder jenem abgesonderten Zirkel tun. Gewiss sind solche Zirkel oft notwendig. Aber sie können spielerisches Wesen nicht vertragen. Sie müssen Stätten sein, von denen aus das Leben wirklich befruchtet werden kann. „Esoterische" Zirkel,

die nur entstehen, um durch den mangelnden Ernst bald wieder zu verschwinden, können nur zerstörende Kräfte in die anthroposophische Gesellschaft tragen. Sie gehen nur allzu oft aus Cliquenbedürfnis hervor; und dieses bewirkt nicht, dass viel, sondern dass *wenig* anthroposophisches Leben in der Gesellschaft ist. Wenn es gelingt, dem innerlich Unwahren, das in vielem Reden über „Esoterik" bisher vorhanden war, entgegenzuwirken, so wird die wahre Esoterik in der anthroposophischen Gesellschaft eine rechte Stätte finden können.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

III.

Die Einrichtung der freien Hochschule für Geisteswissenschaft wird so sein, dass derjenige, der an ihren Bestrebungen teilnehmen will, dies der Leitung anzeigt. Zunächst wird es sich um die Einrichtung der ersten Klasse handeln. Die beiden nächsten werden nach einiger Zeit dazu kommen. Den Teilnehmern gegenüber kommt nur die Gliederung in Klassen in Betracht. Die Sektionen werden errichtet, damit die Leitung in jeder einzelnen Klasse den besonderen Bestrebungen der Mitglieder dieser Klassen entgegenkommen kann. Man wird also nicht Mitglied irgend einer Sektion, sondern einer Klasse. Aber derjenige, der eine esoterische Vertiefung z. B. in der Medizin sucht, wird sie stufenweise finden können, dadurch, dass die Leitung der medizinischen Sektion dafür Einrichtungen trifft. Und so die Leitungen der verschiedenen künstlerischen und wissenschaftlichen Sektionen. Wie man als Angehöriger einer Klasse durch eine bestimmte Sektion zu seinen besonderen Zielen gelangt, das wird durch Übereinkunft mit dem Leiter der Gesamtschule (Rudolf Steiner) und mit den Leitern der Sektion festgelegt. Die allgemeine anthroposophische Sektion wird ja für alle Mitglieder der Schule da sein müssen. Schon deshalb kann die Aufnahme nicht in eine Sektion, sondern nur in eine Klasse erfolgen.

Da die freie Hochschule für Geisteswissenschaft nicht eine Hochschule sein kann wie die gewöhnlichen, so wird sie auch nicht anstreben, mit diesen in irgend eine Konkurrenz zu treten, oder für sie ein Ersatz zu sein. Man wird aber dasjenige, was man an den gewöhnlichen Hochschulen nicht findet, die esoterische Vertiefung, am Goetheanum finden können. Man wird da gerade das erhalten, was die Seele in ihrem Erkenntnisstreben sucht. Dieses Erkenntnisstreben kann das ganz allgemein-menschliche sein. Für denjenigen, welcher nur dieses allgemein-menschliche Bedürfnis hat, die Wege der Seele zur geistigen Welt hin zu finden, wird die allgemeine Sektion da sein. Sie wird für ihn eine „Esoterische Schule" bilden. Für denjenigen, der sein Leben in einer speziellen wissenschaftlichen, künstlerischen usw. Art wird orientieren wollen, werden die andern Sektionen bemüht sein, die Wege zu zeigen. So soll jeder suchende Mensch an der „Hochschule am Goetheanum" dasjenige finden, wonach er nach den besonderen Bedingungen seines Lebens streben will. Eine rein wissenschaftliche Einrichtung soll also die freie Hochschule nicht sein, sondern eine rein-menschliche; sie soll aber *auch* den esoterischen Bedürfnissen des Wissenschafters und Künstlers voll entgegenkommen können.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Umschau

Albert Steffen

Die kleine Gesellschaft (der Anthroposophen) möchte die grosse Sozietät (der zivilisierten Erdenbürger) mit dem Begriff eines höheren Menschentums begaben. Die kleine Gesellschaft ist dazu gross genug. Das Qualitative ist die Hauptsache, nicht das Quantitative. Gewiss: Je mehr Mitarbeiter, umso besser (denn jedes Individuum ist ein neues Universum). Aber schon ein Dutzend Anthroposophen, welche die Augen auftun und berichten „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht", können, bei der Verbreitung des Mitteilungsblattes über die ganze Erde hin, die tiefste und umfassendste Wirkung ausüben. In der Anthroposophischen Gesellschaft wird, sowohl was das Allgemeinmenschliche als auch was das Individuelle betrifft, das Wichtigste erlebt. Sie hat den grössten Lehrer der Gegenwart in ihrer Mitte. In seiner Schule erringt man sich nicht nur ein neues Wissen, sondern eine neue Einsicht, ein neues Auge. Seine Schüler schauen, wo sie auch wohnen (und sie sind über alle Länder zerstreut), auf neue Weise.

Solche Einblicke in die Welt und in den Menschen sollen diese Blätter vermitteln. Der Aufruf dazu hat schon einigen die Zungen gelöst. „Über allgemeine Kulturerscheinungen kann ich Ihnen heute nicht berichten", schreibt ein Berichterstatter aus Deutschland. „Davon ist augenblicklich kaum etwas zu entdecken. Hier ist alles Unkultur und Kulturverfall. Der aber gleich so dick, dass man täglich Bände darüber füllen könnte. Die schlimmste Erscheinung ist, dass man sich so daran gewöhnt hat, dass die Verfallserscheinungen keinen Eindruck mehr machen und dass man alles, was da vorkommt, unterschiedslos hinnimmt. Die Beschäftigung mit den notwendigsten Angelegenheiten des Alltags, der Kampf um die Notdurft des Lebens absorbieren alle Kräfte. Um Bericht geben zu können, muss man erst lernen, alles genau und aufmerksam zu beobachten, sich Rechenschaft zu geben über das, was man sieht und eine Überschau zu gewinnen, Das soll in Zukunft geübt werden . . ."

Übung! Der Beobachter will, indem er seine Aufmerksamkeit auf die Aussenwelt richtet, ein inneres Organ entwickeln. Nichts anderes scheint sich mir in seinen Worten auszudrücken. Er bildet sich und indem er dies tut, benutzt er auch das Negative der Zivilisation als Baustein zu einer neuen Seelenkultur. Es kommt einem hier die Anweisung in den Sinn, die Rudolf Steiner in seinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" gibt, um die Fähigkeit zu entwickeln, den Gedankengehalt der Welt zu erfassen. „Der Mensch muss auf gewisse Seelenvorgänge Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwenden, die er gewöhnlich sorglos und unaufmerksam ausführt. Es gibt acht solcher Vorgänge. Der erste ist die Art und Weise, wie man sich Vorstellungen aneignet. Gewöhnlich überlässt sich in dieser Beziehung der Mensch ganz dem Zufall. Er hört dies und das, sieht das eine und das andere und bildet sich danach seine Begriffe . . . Erst wenn er seine Selbsterziehung nach dieser Richtung in die Hand nimmt, beginnt sie wirksam zu werden . . ."

Sich umschauen in der Welt sei Übung der Seele!

In anderen Berichten kommt ein gewisser Ekel an dem Welttreiben zum Ausdruck. Oder gar ein Unvermögen, es zu ertragen, wenn auch nur als Betrachtender. Ein Müdewerden im Beobachten. Eine Entmutigung.

Und dann plötzlich das Hervorquellen einer neuen, ungeahnten Kraft, wenn es gelingt, eine Erscheinung nach langem Quälen auf ein Urphänomen zu bringen. Was heisst das aber? Das Rege-werden und Bewegen des Genius. Kein Motiv kann auf andere Weise als durch solches Ringen gefunden werden. Kein Künstler vermag solches Mühen zu vermeiden.

Interessant ist, wie sich die Gedanken und Gefühle der Anthroposophen um den Tod Lenins bewegen. Es tritt das Bestreben zutage, sein Leben objektiv anzuschauen und das Urteil durch sich selbst hervorspringen zu lassen. Man sieht sein Schicksal, wie es geworden ist, an. Wie er in Zürich in der Arbeiterwohnung, an einem Holztisch schreibend, Tag für Tag verbrachte, wie dieses Zimmer

unwohnlich war, wegen des rauchigen Ofens im Winter, wegen der Ausdünstung im Sommer. Wie er in Zimmerwald disputierte. Wie er im plombierten Zuge, mit Erlaubnis Ludendorffs, nach Russland fuhr. Wie er schon am Tage nach seiner Ankunft das entscheidende Schriftstück in die Welt schickte, wie er mehrere Jahre hindurch mit seinen Doktrinen experimentierte. Man sieht die Folgen, Tausende von Menschen, die verhungern, man blickt auf ihn, den Geist des Bolschewismus zurück, wie er dasteht und seine Reden hält, die Hände in den Taschen. Das Attentat jener Frau auf ihn. Seine Krankheit. Man wird von diesen Bildern erfasst und in das Geistgebiet hineingetragen, das auch nach seinem Tode noch da ist und wirkt . . .

Und so fühlt man als Anthroposoph, der nicht politisiert, sondern die anschauende Urteilskraft übt, das Weltgewissen in sich wach werden.

Und wenn man den Blick hinlenkt auf seine Lehrer und auf die Entwicklungsbedingungen dieser Lehrer, Jahrhunderte zurück, so lernt man gerade an diesem Geschick Geschichte verstehen.

An dem Tage, da Lenin starb, kam in England eine Arbeiterregierung ans Ruder. In was für eine Seelenstimmung und zwar der gebildetsten Kreise dieses Ereignis fällt, möge der folgende Aufsatz zeigen:

Übersetzung eines Teiles des Leitartikels von „Nature"
Vol. 112, No. 2825, v. 22. 12, 1923.

Ein weckender Mahnruf zum Ergreifen des „Internationalen Gedankens" wird von Herrn John Galsworthy in einer Broschüre herausgebracht, die eben unter diesem Titel erschienen ist; (Cambridge, W. Heffer & Sons, Ltd. Preis 6 d); und in dieser Schrift wird gefordert, dass repräsentative Männer der Wissenschaft, der Finanzwelt und der Presse sich vereinigen sollen, um die zivilisierte Welt vor der Selbstzerstörung zu retten. Der kraftvollste Leiter des Triumvirats müsse die Wissenschaft sein, welche in der Menschheit Hände Kräfte gelegt hat, die sie zu verwalten nicht wert ist, da ihr ethischer oder moralischer Sinn mit der Entwicklung ihrer Kenntnisse nicht Schritt gehalten hat. „Wir haben mit unserer Wissenschaft", so sagt Mr. Galsworthy, „ein Ungeheuer erzeugt, das uns noch auffressen wird, wenn es uns nicht gelingt, durch internationalen Austausch von Gedanken eine allgemeine Meinung zu schaffen, welche so stark und so einmütig gegen die neuen Mächte der Zerstörung auftritt, dass keine Nation der ihr zugrundeliegenden Kraft zu trotzen Lust haben wird."

Mr. Galsworthy steht nicht allein da mit seiner Auffassung, dass er die Wissenschaft hauptsächlich verbunden sieht mit Vorrichtungen, die Tod und Vernichtung bezwecken, und mit der Forderung, ihren Kräften müsse ein Zaum angelegt werden. Tatsächlich wird allgemein die Wissenschaft als ein störender Einfluss auf die Angelegenheiten der Menschheit betrachtet, und man seufzt nach dem einfachen Leben, das fern steht dem unruhigen Geist, welcher in alles Sichtbare und Unsichtbare des Universums eindringen will. Es ist jedoch ebenso zwecklos, gegen den Fortschritt der Wissenschaft zu schimpfen, als es wäre, mit Frau Partingtons Scheuerlappen die hereinbrechende Flut des atlantischen Ozeans abzudämmen. Das Wissen wird mehr und mehr anwachsen, wie auch die Stellungnahme des Publikums ihm gegenüber sein wird. In den letzten 50 Jahren sind mehr wissenschaftliche Entdeckungen und Nutzanwendungen derselben gemacht worden als in dem ganzen geschichtlichen Verlauf der menschlichen Rasse bis dahin. Und vielleicht stehen wir an der Schwelle von Entwicklungen, durch die Kräfte gelöst werden und Mächte gewonnen, weit hinausgehend über das, was den Menschen bisher bekannt war. Ob diese benützt werden sollen zur Förderung sozialen Wohlergehens und internationaler Freundschaft ist keine Frage, die die Wissenschaft angeht, sondern das Publikum und seine Führer. Solange die Nationen den Krieg ansehen als das letzte Mittel, um Meinungsverschiedenheiten zu entscheiden, werden sie versuchen, sich in den Besitz der mächtigsten Mittel zu setzen, um ihren Willen anderen aufzuerlegen. Wie Professor Soddy kürzlich bemerkte: würde es jemals möglich sein, den grossen Energievorrat der Atome in Freiheit zu setzen, so würde die Konstruktion einer neuen Bombe der erste Gebrauch sein, den man davon machen würde.

Nur durch eine solche internationale Verständigung, wie sie von Mr. Galsworthy vorgeschlagen wird, kann diesem Missbrauch wissenschaftlicher Entdeckungen vorgebeugt werden; aber trotz des Bestehens des Völkerbundes scheinen die Zeichen der Zeit nicht sehr günstig zu sein für die Einigkeit der Menschheit. Die Wissenschaft selbst ist international, und die Resultate der Forschung stehen für jeden Anwendungszweck frei. Unter den Hunderten von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die wöchentlich in der Welt erscheinen, ist kaum eine da, welche ausdrücklich als Ziel hat, irgendeine kriegerische Macht mit grösseren Mitteln der Zerstörung auszurüsten, und nicht ein wissenschaftlicher Arbeiter unter hundert nimmt sich absichtlich vor, eine solche Entdeckung oder Erfindung zu machen. Es ist jedoch ebenso unausführbar, den falschen Gebrauch wissenschaftlicher Geistesarbeit durch irgendwelche Persönlichkeiten zu verhindern, wie es ist, Schriftsteller davon abzuhalten, dass sie ihren Genius zum Zweck persönlichen Gewinnes missbrauchen. Die Tatsachen der Wissenschaft sind so frei wie die Worte unserer Sprache, und beides kann ebensowohl benützt werden zur Höherführung des Menschengeschlechtes wie zu seiner Erniedrigung.

Die Wahrheit ist, wie Mr. Baldwin in seiner Guildhall-Rede am 10. November sagte, dass die gegenwärtigen Unruhen in der Welt wesentlich der Tatsache zuzuschreiben sind, dass die Menschen wohl gelernt haben, die Kräfte der Natur zu beherrschen, aber noch nicht, sich selbst zu beherrschen. Er legte Gewicht darauf, es müsse mehr Mühe darauf verwandt werden, die Methoden der Wissenschaft auf Menschliche Probleme anzuwenden, und damit meinte er offensichtlich nicht die Entwicklung von Giftgasen und brisanten Sprengstoffen, sondern das Prinzip, Tatsachen ehrlich und mutig ins Gesicht zu sehen, und daraus klare Folgerungen zu ziehen. Die Methoden der Wissenschaft sollten die Methoden sein, die auf soziale Probleme Anwendung finden, wenn gesunde Grundlagen für den Fortschritt gewonnen werden sollen.

Das neuerliche Manifest der Arbeiterpartei sagt nichts von dem, was die Wissenschaft geleistet hat oder leisten kann, um die Welt auf diesem Wege zu verbessern, sondern es fragt: „Kann die wissenschaftliche Methode nur angewandt werden zur Organisation der Menschen für den Krieg und zu ihrer Ausrüstung mit Werkzeugen der Vernichtung?" Hier haben wir eine Paraphrase zu Ruskin's Behauptung, dass der „Fortschritt der Wissenschaft nur belegt werden kann durch die Erfindung von Werkzeugen, um edles Leben zu töten und auszuschalten", — eine Ansicht, in der ein schiefer Blick sich eint mit der Sünde des Undanks.

Die moderne Zivilisation ist aufgebaut auf der Wissenschaft, und fast alle industriellen Entwicklungen hatten ihren Ursprung in Grundsätzen oder Stoffen, die in wissenschaftlichen Laboratorien von Forschern bearbeitet wurden, welche ausschliesslich für den Fortgang der Naturerkenntnis arbeitete.

(Es folgt eine eingehende Beschreibung folgender naturwissenschaftlicher Erfolge: Faradays Entdeckung des elektromagnetischen und elektrochemischen Prinzips als Grundlage für Elektrotechnik, Kupferelektrolyse, Aluminiumerzeugung. Moissans elektrischer Ofen führt zum Kalziumkarbid. Röntt-

genstrahlen und elektrische Wellen. Salpetersäure- und Ammoniakgewinnung aus Luftstickstoff. Gasverflüssigung und Kälteindustrie. Die Entdeckung des Wolframs und seine Verwendung in den elektrischen Glühlampen. Die Erzeugung hochwertiger Stahlsorten mit seltenen Metallen. Der Bunsenbrenner und der Gasglühstrumpf. Die Edelgase und die industrielle Anwendung des Heliums. Dann fährt der Herausgeber wörtlich fort):

Ehe Dinge irgendwie benützt werden können, müssen sie entdeckt sein, und es ist die besondere Aufgabe der Wissenschaft, sie zu offenbaren. Es ist das Geschäft des wissenschaftlichen Forschers, zu entdecken; des Ingenieurs oder Erfinders, die erreichten Ergebnisse zu erkennen und anzuwenden; des Gewerbetreibenden, sein Geschick dazu zu verwenden, die Anwendungen kaufmännisch nutzbringend zu verwerten; der Allgemeinheit, dafür zu sorgen, dass sie zur Förderung der sozialen Wohlfahrt benützt werden. Wenn die Welt durch die Geschenke der Wissenschaft nicht glücklicher geworden ist, so liegt die Schuld bei der menschlichen Rasse selbst und nicht bei der Wissenschaft. Das Glück ist ein relativer Begriff, und keine zwei Individuen haben den gleichen Becher, um es auszumessen. Das Vieh auf dem Felde oder das Schwein in seinem Koben mögen von einigen Leuten als Wappenbilder der Zufriedenheit aufgefasst werden, und wenn das der anzulegende Massstab sein soll, dann darf der moderne Mensch den Höhlenbewohner prähistorischer Zeiten beneiden. Wir können jedoch dem Fortschreiten nicht ausweichen, und ob dies begleitet wird von Glück oder nicht, hängt von uns selbst ab. Wir leben in einer schönen Welt, doch wie wenige gibt es, die daran Freude finden oder ihre Augen erheben zum gestirnten Himmel über sich. Die Gaben Gottes sind da, um diejenigen zu erfreuen, die sie wollen, und die Gaben der Wissenschaft mögen gleicherweise dazu beitragen, die menschliche Rasse emporzuheben, wenn man sie recht anwendet, oder sie hinabzustossen, wenn man es nicht tut. Die Einstellung des zivilisierten Menschen gegen neue wissenschaftliche Kenntnisse in diesem Abschnitte der Weltgeschichte ist diejenige eines Kindes, das mit dem Feuer spielt. Es ist jetzt mehr denn je notwendig, ihn die Kraft sowohl wie die Gefahr der Elemente zu lehren, die er in Händen hält, und den Wunsch zu pflegen, dass er den edelsten Gebrauch mache von allen Dingen, die ihm gegeben werden durch die Errungenschaften der Arbeiter an dem Fortschritt der Naturerkenntnis. Wenn dieser Geist vorherrscht, dann wird die menschliche Rasse sich würdig erweisen, die Gelegenheiten zu ergreifen, die die Wissenschaft für den sozialen und geistigen Fortschritt gibt, und der Mensch mag in der Tat eine Stufe erreichen, die nur um Weniges unter den Engeln steht."

Was dem Verfasser dieses Aufsatzes verschwommen vor dem Geiste schwebt, hat Rudolf Steiner in den Kernpunkten der sozialen Frage klar herausgearbeitet. Die Impulse, die in diesem Werke der Verwirklichung warten, sind bis jetzt nicht erfasst worden. Ein Berichterstatter, dem dieses Versäumnis am Herzen liegt, schreibt:

„Die Tatsache dieser Gründung (gewisser geschäftlicher Unternehmungen) bedeutete eigentlich schon eine Programmbegrenzung. Die Kräfte, die zur Verfügung standen, erwiesen sich als ungenügend. Mit dem fortschreitenden Niedergang der Wirtschaft in Deutschland musste das wirtschaftliche Reformprogramm überhaupt aufgegeben werden. Als Aufgabe blieb die Finanzierung von geistigen Unternehmungen im Sinne der Anthroposophischen Bewegung. Auf diesem Gebiete ist tatsächlich nicht Geringes geleistet worden. Aber der Mangel eines bestimmten grossen Zieles, dessen Verwirklichung man sich zur Aufgabe setzte einerseits und die Stagnation der anthroposophischen Verhältnisse in Deutschland andererseits, wirkten lähmend auf die Mitarbeiterschaft. Dies machte sich hauptsächlich in den persönlichen Verhältnissen geltend. Dass Anthroposphen rein geschäftlich miteinander arbeiten, geht eben nicht. Das Wesen Anthroposophie will dazwischen sein und verlangt seine Beachtung und Pflege — sonst macht es sich sehr unangenehm bemerkbar. Es lässt sich unter Anthroposophen nicht stillschweigend beiseite drängen.

Diese Zustände habe ich seit langer Zeit mit wachsender Sorge beobachtet und mir Gedanken darüber gemacht, wie dem abzuhelfen sei. Seit Monaten war ich oft im Begriff, Dr. Steiner um seine Hilfe zu bitten. Ich unterliess es immer wieder, indem ich mir sagte: Wir müssen uns erst selbst einmal auf den Weg begeben, ehe wir seinen Beistand wieder in Anspruch nehmen dürfen. Dass irgendwelche äussern Massnahmen keine Bedeutung haben würden, war mir absolut klar. Nur ein starker anthroposophischer Impuls konnte da Besserung versprechen. Seit einiger Zeit halte ich wöchentlich einen anthroposophisch-nationalökonomischen Vortrag für alle Mitarbeiter während der Arbeitszeit. Einiges wurde dadurch ja angeregt, aber die Wirkung blieb ungenügend. Während der Weihnachtstagung wurde mir klar, dass der starke Impuls, den die anthroposophische Gesellschaft empfing, auch unser Unternehmen ergreifen müsse. Gleichzeitig ergab sich mir die Gewissheit, dass, wenn die deutsche Anthroposophische Gesellschaft zu neuem Leben erwachen würde — und das müsse sie ja jetzt —, dieses neue anthroposophische Leben sich auch in unserer täglichen Zusammenarbeit geltend machen würde.

Nach langer Überlegung beschloss ich den Anfang zu machen, indem ich vor einigen Tagen unsern Mitarbeitern vorschlug, dass wir uns in Zukunft täglich vor Beginn der Arbeit versammeln wollten, um die Formeln zur Erringung moderner Selbsterkenntnis gemeinsam in unsern Seelen wirken zu lassen. Dieser Vorschlag wurde von einem grösseren Kreis von Mitarbeitern mit einem mich tief bewegenden und erfreuenden Ernst und dem Gefühl grosser Verantwortlichkeit aufgenommen. Die Aussprachen, die ich darauf mit vielen Mitarbeitern hatte, waren ausserordentlich fruchtbar. Sie brachten menschlich vieles herauf, was seit langer Zeit auf dem Grund der Seelen dieser Menschen lebte, was bisher Hemmungen und Störungen verursacht hatte und was nun wie gelockert erschien. Es war wie eine Erlösung. Hatte ich vorher immer noch eine gewisse Sorge, ob mein Schritt der richtige sei, so sagte ich mir nun, dass, was unmittelbar so starke und befreiende Wirkung auslöst, nicht falsch sein könne. Mir scheint damit ein allererster Schritt getan, um zu einer wirklichen täglichen Arbeitsgemeinschaft im anthroposophischen Sinne zu kommen." *)

*) Obige Übung am Beginne der täglichen Arbeitszeit ist gewiss sehr gut gemeint; der Vorstand der anthroposophischen Gesellschaft kann jedoch mit der Form nicht einverstanden sein, da dergleichen Veranstaltungen nur von der anthroposophischen Gesellschaft selbst ausgehen und dann Corporationen oder Einzelnen freigestellt werden kann, ob sie dergleichen besuchen wollen oder nicht. Dies gilt auch für andere Fälle. —

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Februar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

IV.

Es ist begreiflich, dass unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft eine verschiedene Auffassung herrscht über ihre Stellung zu dieser Gesellschaft. Wer in diese eintritt, kann die Auffassung haben, in ihr zu finden, was er aus den innersten Bedürfnissen seiner Seele heraus sucht. Und in diesem Suchen und dem Finden dessen, was ihm die Gesellschaft geben kann, findet dann ein solches Mitglied den Sinn seiner Mitgliedschaft. Ich habe schon angedeutet, dass gegen eine solche Auffassung im Grunde nichts eingewendet werden kann.

Denn die Gesellschaft kann wegen des Wesens der Anthroposophie nicht die Aufgabe haben, einen Kreis von Menschen zu vereinigen, denen sie bei ihrem Eintritte Pflichten auferlegt, die sie nicht schon vorher anerkannt haben, sondern nur um der Gesellschaft willen ausüben sollen. Pflichten kann im eigentlichen Sinne nur die Gesellschaft gegenüber den Mitgliedern haben.

Aber gerade dieses Selbstverständliche bewirkt ein anderes, das nicht immer in der richtigen Art angesehen, oft überhaupt nicht einmal bedacht wird.

Es erwächst nämlich sogleich für dasjenige Mitglied, das in irgendeiner Art *tätig* in der Gesellschaft für diese wird, eine grosse Verantwortlichkeit und ein ernster Pflichtenkreis. Wer zu einer solchen Tätigkeit nicht überzugehen die Absicht hat, dem sollte man seine stillen Kreise nicht stören. Wer aber in der Gesellschaft irgend etwas tun will, der darf nicht ausser acht lassen, dass er die Angelegenheiten der Gesellschaft zu seinen eigenen machen muss.

Will jemand ein stilles Mitglied sein, dann muss es an ihm begreiflich sein, wenn er z. B. sagt: ich kann mich nicht darum bekümmern, was die Gegner der Gesellschaft über diese sagen. Das hört sogleich auf, wenn er über den Kreis der stillen Anteilnahme hinaus geht. Dann erwächst ihm sogleich die Aufgabe, auf die Gegnerschaft hinzusehen und an der Anthroposophie und Gesellschaft das zu verteidigen, was an ihr in berechtigter Art zu verteidigen ist.

Dass *dieser* ganz notwendigen Tatsache nicht immer Rechnung getragen worden ist, war der Gesellschaft nicht förderlich. Es muss die Mitglieder, die von der Gesellschaft mit allem guten Recht fordern können, dass sie ihnen zunächst *gibt*, was sie ihnen verspricht, sonderbar berühren, wenn man sogleich von ihnen denselben Pflichtenkreis verlangt, den diejenigen sich auferlegen müssen, welche diese Versprechungen machen.

Wenn man von Pflichten der Mitglieder im Hinblick auf die Gesellschaft redet, so kann sich dieses also nur auf die tätig sein wollenden Mitglieder beziehen. Das soll natürlich nicht verwechselt werden mit dem Sprechen von Verpflichtungen der Menschen als solchen, das aus der Anthroposophie selbst heraus sich ergibt. Diese Dinge werden aber immer den ganz allgemeinen menschlichen Charakter tragen und nur den Anschauungskreis darüber so erweitern, wie sich das aus der Einsicht in die geistige Welt ergibt. Redet die Anthroposophie von *solchen* Verpflichtungen, so kann sie damit nie meinen, dass man damit etwas nur für die Anthroposophische Gesellschaft Verbindliches sagt, sondern etwas, das sich aus der recht verstandenen Menschenwesenheit als solcher ergibt.

Aber gerade deswegen, weil aus dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft für die in ihr tätigen Mitglieder der Pflichtenkreis erwächst, sollte dieser so ernst wie möglich genommen werden. Wer zum Beispiele als Mitglied der Gesellschaft anderen die Einsichten der Anthroposophie überliefern will, dem erwachsen sogleich diese Pflichten, wenn er über den allerengsten stillen Kreis einer solchen Belehrung hinausgeht. Ein solcher wird sich klar sein müssen über die allgemeine geistige Lage der Menschen in der gegenwärtigen Zeit. Er wird von der Aufgabe der Anthroposophie eine deutliche Vorstellung haben müssen. Er wird, so viel ihm dies auch nur möglich ist, sich in Zusammenhang halten müssen mit den andern tätigen Mitgliedern der Gesellschaft. Eine solche Persönlichkeit wird weit davon entfernt sein müssen, zu sagen: es erregt mein Interesse nicht, wenn die Anthroposophie und ihre Träger von Gegnern in einem falschen Lichte dargestellt, oder sogar verleumdet werden.

Der Vorstand, der bei der Weihnachtstagung gebildet worden ist, fasst seine Aufgabe so auf, dass er dem hier Ausgesprochenen innerhalb der Gesellschaft zur Verwirklichung verhelfen will. Und er kann nicht anders als alle tätig sein wollenden Mitglieder darum zu bitten, sich zu Mithelfern dieser seiner Absichten zu machen.

Nur dadurch kann erreicht werden, dass die Gesellschaft ihrer gesamten Mitgliedschaft und damit auch der Welt das halten kann, was sie verspricht.

Es ist z. B. wirklich betrüblich, wenn man die folgende Erfahrung macht: Es kommt innerhalb der Gesellschaft vor, dass sich an einem Orte *tätig sein wollende* Mitglieder von Zeit zu Zeit über die Angelegenheiten der Gesellschaft besprechen. Sie halten zu diesem Zwecke Versammlungen ab. Wenn man dann mit den einzelnen Persönlichkeiten, die bei diesen Versammlungen sitzen, spricht, so bemerkt man, dass sie in Wirklichkeit übereinander, über ihre Tätigkeiten für die Gesellschaft usw. Ansichten haben, die bei den Versammlungen gar nicht zur Sprache kommen. Man kann erfahren, dass irgend jemand gar keine Ahnung hat, wie die oft mit ihm Vereinten über seine Tätigkeit denken. Dergleichen in bessere Bahnen zu bringen, müsste ganz unbedingt aus dem Impuls folgen, den die Weihnachtstagung gegeben hat. Die tätig sein wollenden Mitglieder vor allen müssten diesen Impuls zu verstehen suchen.

Man hört von solchen tätig sein wollenden Mitgliedern gar oft sagen: ich habe ja den guten Willen; aber ich weiss eben nicht, was das Richtige ist. Man sollte über diesen „guten Willen" doch nicht eine allzu bequeme Ansicht haben. Man sollte sich doch immer wieder fragen: habe ich denn auch wirklich alle Wege gesucht, die sich in der Gesellschaft bieten, um das „Richtige" in der gutwilligen Zusammenarbeit mit andern zu finden?

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

IV.

Wer dieser Hochschule als Mitglied beitritt, der ist in einer ganz anderen Lage als derjenige, der in die Anthroposophische Gesellschaft eintritt. Man wird Mitglied dieser Schule, nachdem man eine genügend lange Zeit Mitglied der Gesellschaft gewesen ist. Man hat kennen gelernt, was Anthroposophie will, was sie in Wahrheit ist. Man hat sich ein Urteil darüber bilden können, was sie einem selbst wert sein kann. Damit aber ist gegeben, dass die Absicht, der Schule beizutreten, verbunden sein kann mit der Übernahme eines Pflichtenkreises und des Bewusstseins, dass man ein Repräsentant des anthroposophischen Wirkens sein will.

Gegenüber der Art, wie Anthroposophie innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft vorgebracht wird, ist es doch zum Beispiele nicht nur absurd, sondern ganz abgeschmackt, wenn von gegnerischer Seite immer wieder die Verleumdung auftaucht, Anthroposophie wolle auf irgend jemand suggestiv einwirken. Jeder, der in der Anthroposophie ist, weiss dies ganz gut, oder kann es wenigstens wissen. Wenn Mitglieder, die von der Gesellschaft ausgeschieden sind, dies doch behaupten, so wissen sie zumeist selbst, dass, was sie behaupten, objektiv unwahr ist. In der Gesellschaft wird niemand mit verbundenen Augen zur Anthroposophie geführt. Deshalb kann er auch nicht Mitglied der Schule werden, ohne mit voller Einsicht in dem Kreise dessen zu stehen, was Anthroposophie als ihre Aufgabe ansieht.

Es sollte jeder selbst beurteilen, ob er Schulmitglied werden will nach dem, was er als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft kennen gelernt hat. Wenn dann die Leitung der Schule von Pflichten spricht, die deren Mitglieder übernehmen, so können sich diese völlig klar darüber sein, wie dies gemeint ist. Es soll damit nichts anderes gesagt sein, als dass die Leitung der Schule *ihre* Aufgaben nicht erfüllen kann, wenn solche Pflichten nicht übernommen werden. Das Verhältnis jedes Mitgliedes der Schule zur Leitung bleibt ein völlig freies, auch wenn solche Pflichten übernommen werden. Denn auch die Leitung der Schule muss die Freiheit geniessen, im Sinne der naturgemässen Bedingungen ihrer Arbeit handeln zu können. Diese Freiheit hätte sie nicht, wenn sie nicht demjenigen, dem es ja freisteht, der Schule beizutreten oder nicht, sagen dürfte: wenn ich mit dir zusammenarbeiten soll, dann musst du eben die Verpflichtung übernehmen, diese oder jene Bedingung zu erfüllen.

Dies sollte eigentlich als etwas Selbstverständliches nicht nötig sein, auszusprechen. Es muss aber doch geschehen, weil man gar zu oft hört: wer also der Schule beitritt, der müsse von seinen „menschlichen Freiheiten" etwas dahin geben. Wenn das von Mitgliedern der Gesellschaft gesagt wird, dann ist es nicht verwunderlich, wenn übelwollende Gegner die Verleumdung bringen, Anthroposophie mache ihre Bekenner nach und nach zu willenlosen Werkzeugen dessen, was einige Menschen mit nicht guten Absichten wollen. Jeder der eine genügend lange Zeit in der Gesellschaft Anteil an ihrem Wirken genommen hat, der kann wissen, dass Anthroposophie in dem Augenblicke allen Sinn verlöre, in dem sie in irgend einer Weise gegen den selbständigen, besonnenen, einsichtsvollen Willen ihrer Mitglieder etwas unternähme. Mit willenlosen Werkzeugen kann Anthroposophie wahrhaftig nicht ihre Ziele erreichen. Denn, um wirklich zu ihr zu kommen, bedarf es gerade des freien Willens der Mitwirkenden.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Ueber die Jugendbewegung

Albert Steffen

Einige junge Studenten und Lehrer, die bei dem pädagogischen Jugendkurse Rudolf Steiners in Stuttgart (vom 2. bis 15. Oktober 1922) dabei gewesen sind, haben sich kurz vor Weihnachten in Tübingen zu einer Tagung zusammengefunden. Sie sprachen sich zunächst aus, was sie überhaupt tun wollten. Was die Jugend von heute gemeinhin treibt, die Art des Studiums, befriedigt sie nicht. Noch weniger ihre Vergnügungen. Sie fühlen, das weitet und erhebt ihr Herz nicht. Wandern? Aber zu welchem Ziel? Es muss ein geistiges sein. Wo ist ein solches?

Eines war diesen jungen Leuten, seit jenem Herbstkurs von vornherein klar geworden. Sie wollten eine pädagogische Arbeit tun. Sie wollten mitwirken an der Erziehung des Menschengeschlechtes. „Anthroposophie ist die grosse Mutter der Pädagogik", schrieb einer von ihnen. „Wir sahen, immer da, wo Anthroposophie in uns da war, wo wir uns mit einem gewissen Rechte Anthroposophen nennen konnten (sehr seltene Augenblicke!), da zerreisst es den Himmel, und Geist eröffnet sich."

Und nun ging es, auf der Geist-Eroberung, freudig vorwärts. Wir empfanden uns als Michaelsgenossen, als Streiter für den neuen Zeitgeist, während der alte, der die Katastrophe der Zivilisation gebracht hatte, sich zum Drachen verwandelte.

Als einzelner kann man diesen Kampf nicht bestehen. Wir müssen uns erst finden. „Anthroposophen gibt es erst, wo Menschenseelen zur Gemeinschaft sich finden. Michael mag nicht einen solchen Menschen, der nicht da, wo er könnte, Seelengemeinschaft erstrebte."

Wie schaut euch dieser neue Zeitgeist an? Mit einem Auge, das die Abhängigkeiten vom Ererbten wegstrahlt, das läutert und befreit, das Bewusstsein und Liebe mächtig macht. (Psychoanalytiker schlägt dieser Blick in die Flucht.)

Dieses Auge leuchtet in der „Philosophie der Freiheit".

Wenn ihr diesem göttlichen Auge mit eurem menschlichen Blicke begegnen könnt, dann haltet ihr die „Michaelstreue", die ihr euch gelobtet.

„Nichts wollen wir unternehmen, was nicht aus dieser Michaelstreue stammt." „Diese Erkenntnis der Michaelstreue möchten wir der ganzen Gesellschaft einpflanzen." „Unsere Gruppe hätte keinen Sinn, wenn sie nicht in allem, was sie tut, für die Gesellschaft wirkte." „Wir wollen aus den Zweigen „Pflegestätten des geistigen Lebens der Menschheit" machen".

So sprechen diese jungen Pädagogen.

„Die medizinischen, dichterischen, naturwissenschaftlichen Pflegestätten werden sich zu einer Universität zusammenschliessen." Und wenn diese ernst und eifrig arbeitet, bekommt sie zum Lohn eine herrliche Michaelsfeier.

Von einer solchen Hochschule, die mit einer anderen nichts gemein haben soll, hoffen sie zu den Weltgrundverhältnissen vorzudringen. Der Berichterstatter beschreibt dann, was er und seine Freunde bisher versucht haben. Sie haben Naturwissenschaft getrieben. Einer gab eine Einführung in die Zoologie. Ein anderer hielt einen anthroposophischen Anfängerkurs. Sie versuchten um Weihnachten die Oberufer-Weihnachtsspiele aufzuführen. Dann die Weihnachtskantate von Bach: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. „Gegenwärtig wollen wir die Gestalt des Kosmos aus dem Dasein der Farben erkennen."

Sie nehmen Goethes Farbenlehre und Rudolf Steiners Vorträge über Farben durch, über die seinerzeit im Goetheanum berichtet wurde. Ihr Zusammensein suchen sie unermüdlich zu verinnerlichen. Das Urbild eines solchen Zusammenseins sehen sie in der „Tafelrunde der zwölf Weltsinngestalten, unter welchen Christus weilt und ihre Vielfalt eint."

Um diesem Bilde näher zu kommen, suchen sie einen Künstler, der sie führt. Es muss ein christlicher Künstler sein.

Aus diesem Grunde sind dann einige dieser jungen Menschen nach Dornach zur Weihnachtstagung gekommen.

Um zu zeigen, wie froh-begeistert sie weggegangen, sei ein Brief von einem aus ihrer Schar abgedruckt.

Brief

Ich fuhr von Dornach nach Cassel, um an der Jugendtagung über „Christentum und Kultur" teilzunehmen, die von den jungen Theologen der Christengemeinschaft vom 2.—8. Januar gehalten wurde. Ich ging hin, um zu hören und zu sehen, was unsre Freunde dort arbeiten und vor allem, um der Menschen willen, die sich zu einer solchen Jugendtagung heute einfinden. Da war es einmal auffällig, dass vielleicht ein Drittel der Gekommenen gar nicht mehr zu dem gerechnet werden konnte, was man so unter „Jugend" versteht, sondern schon der älteren Generation angehörte. Aber gerade unter diesen Menschen schien das, was gesagt wurde, einen fruchtbaren Boden zu finden. Es bewegt sich eben heute auch noch einige andere als nur die Jugend. Da fiel mir gleich anfangs ein Mann auf, etwa Ende der dreissiger, mit einem ausserordentlich durchfurchten Gesicht, auf dem viel schweres Menschenschicksal geschrieben stand, er fiel so sehr aus seiner Umgebung heraus, dass man sich fragen musste, aus welchem Winkel der Erde er wohl hierhergeschneit komme und was er hier suche oder vielmehr, was er hier finden werde. Wir kamen mit ihm ins Gespräch und wir erfuhren, dass er richtig auch physisch auf der ganzen Erde herumgekommen sei, dass er die Uranfänge des Wandervogels miterlebt hatte und dass seitdem sein ganzes Leben ein Suchen gewesen war nach dem neuen Lande, nach dem doch die jungen Menschen damals — vor mehr als 20 Jahren — ausgezogen waren und das sich immer nicht hatte zeigen wollen. Und jetzt plötzlich wurde ihm das aufgetan, was er doch all die Jahre gesucht hatte. Am Schluss der Tagung hörte ich, dass er sich als Mitarbeiter für die Christengemeinschaft gemeldet hatte. — Dann war es auffällig, dass von diesen älteren Besuchern der Tagung abgesehen, hauptsächlich Menschen da waren knapp um das 21. Lebensjahr herum und darunter. Es fehlten fast die Menschen, die mit uns die eigentliche Brennzeit der Jugendbewegung durchlebt und durchkämpft haben — in den letzten Kriegsjahren und in der Revolutionszeit bis etwa 1920. In seinem ersten Vortrag sprach Willi Kelber ein Wort aus, das ihm sehr verargt wurde, er sprach vom Todesjahr der Jugendbewegung. Aber jeder, der die Jahre damals so richtig mit durchlebt hat, der hat sich dies Wort schon selber ausgesprochen; er musste erleben, wie um sein 21. Lebensjahr plötzlich alles von ihm abfiel — das Wandern, das Singen und das Tanzen, und dass die Gemeinschaften, die sich so leicht und schön gebildet hatten, zerbrachen; man stand allein, nackt und hilflos in der Welt. Da haben sich die Wege geschieden: Viele fürchteten sich vor der Einsamkeit, blieben zähe aneinander kleben und bilden heute noch unzählige Bünde und Bündchen, man nennt sie die „ewig Jugendlichen", viele verkauften sich an Parteien oder Dogmen, die stehen heute im Katholizismus, im Kommunismus, im Sozialismus, bei Adolf Hitler, bei Hauer, bei Kayserling; auch im Protestantismus gibt es eine neue Richtung, in der mancher junge Mensch seine Zuflucht gefunden hat; sie wird bezeichnet durch zwei Monatsschriften: das „Neuwerk" und „Zwischen den Zeiten" (Barth, Gogarten, Thurneysen). Oder aber — es kam der „Ernst des Lebens" und man kehrte ins Philisterium zurück. Alle diese Menschen aber kommen nicht auf eine Jugendtagung der Christengemeinschaft, weil sie alle dort nichts suchen. Es fehlten dort auch so ziemlich die degenerierten Jünger Nietzsches. Die Menschen aber, die ganz hindurchgingen durch das finstere Tor, das sich plötzlich aufgetan hatte, die fanden den Weg zum neuen Licht, das uns jungen Menschen heute entzündet ist und das uns den Weg weist zur Erfüllung aller unserer Wünsche.

Diese Casseler Tagung war für alle jüngeren, suchenden Menschen wie ein grosses Fest, aber ein Fest in einem neuen Sinne, nicht mehr wie frühere Jugendfeste. Mein Gesamteindruck, den ich von Cassel davontrug, konzentriert sich auf einen Punkt: da ist ein grosser hässlicher Saal mit sinnlosen Schnörkeln an der Decke und plattgedrückten goldenen Sternen an den Wänden. Auf dem Bahnhof wies mich ein Plakat in diesen Saal. Nach 8 Tagen ging ich aus dem Saal wieder auf den Bahnhof und fuhr fort. Zwischendurch hatte ich nur dort drinnen gesteckt und mit 300 Menschen *ein* grosses Geschehen erlebt. Der erste Vortrag fing morgens um 9 Uhr an, abends gegen 11 Uhr wurde Schluss gemacht, gegessen wurde gemeinsam im gleichen Raum, in dem immer noch das eben Gehörte weiterwebte und alle Hässlichkeit des Saales vergessen liess; es waren allmählich auch viel zu viele frohe Gesichter darin. Vom Mittwoch bis zum Samstag wurden wir durch alle Vorträge in konzentrischen Ringen immer mehr hingeführt zu dem neuen Kultus, zur Menschenweihehandlung. Am Sonntag morgen wurde die Handlung selber gehalten und es gab eine lange Reihe von Menschen, die zur Kommunion gingen, die meisten wohl seit langen Jahren zum ersten Mal wieder. An einem der nächsten Tage sprach ich einen über und über strahlenden Jungen an, und er versicherte mir, dass in diesen Tagen sein Leben einen Sinn bekommen habe, jetzt wisse er, warum er lebe; ich glaube, er war nicht der einzige.

Die beiden letzten Tage waren bestimmt für Aussprachen und Arbeitsgemeinschaften über die kulturelle Bedeutung des Kultus. Hier nun, aber schon die Tage vorher zeigte sich, was mir das Bedeutsamste der ganzen Tagung war. Alles was gefragt wurde, ging über den Kultus hinaus und alle Fragen gingen in die Anthroposophie hinein. Viele ältern Menschen finden im Kultus das, was ihnen persönlich fehlte, sie finden Befriedigung für ihr religiöses Leben und geben sich damit zufrieden. Die jüngeren Menschen aber wollen alle mehr. Sie haben hier etwas gefunden, was sie innerlichst stärkt und begründet; aber der Kultus ist nichts, womit sie sich zufrieden geben können. Der Kultus ist ihnen wohl eine neue Grundlage, aber auch nur eine Grundlage und auf der wollen sie erst anfangen zu bauen. Sie haben hier endlich einen Punkt gefunden, wo sie stehen können, aber nun wollen sie auch die Erde bewegen. Und nach allen Seiten beginnen die Fragen. Überall muss ja durch solch neu geschaffenes Verhältnis zur Welt alles umgewandelt, neu angepackt werden. Und Stück für Stück müssen die Theologen die Wege weiter weisen, die natürlich nichts andres sind als die Wege in die Anthroposophie. So hielt Lic. Bock einen Arbeitskreis für christliche Erkenntnisgrundlagen der Naturwissenschaft; er skizzierte dort eine geisteswissenschaftliche Botanik; wie können wir für uns da weiterarbeiten, fragte man. Fräulein Spörri sprach in einer Gruppe über Pädagogik, was sie gab, war die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft; wo können wir darüber mehr erfahren? Und Rittelmeyer hatte eine Besprechung direkt über den anthroposophischen Erkenntnisweg, die besonders stark verlangt worden war. Überall konnten neue Wege gewiesen werden, aber überall war auch die Frage: Wer hilft uns auf diesen neuen Wegen weiter?

Eines war mir besonders bedeutsam. Gerade die frischesten und lebendigsten Jungen entpuppten sich gewöhnlich, wenn man sie anhielt, als Volksschullehrer oder Seminaristen. Was bedeutet es, dass gerade die tüchtigsten sich wieder den Lehrberuf wählen, trotzdem heute die Schule den meisten jungen Menschen zum Zuchthaus geworden ist? Ich meine, es ist das Urbild des Lehrers, des höchsten Menschheitsberufes, das heute wieder aufzuleben beginnt und das sie in diesen Beruf treibt, in dem sie heute freilich nicht mehr finden, was sie suchen; was Novalis in den Lehrlingen zu Sais geformt hat als tiefste Menschheitssehnsucht nach einer Schule, nach rechter Lehrerschaft und rechter Lehrlingschaft, das steigt heute wieder auf in den Träumen und Wünschen der jungen Menschen. Und natürlich, hier beginnt das Fragen am stärksten: Wie können wir die Pädagogik neu begründen, sie muss ja ganz anders werden, von Grund auf; wir wollen

ja eine freie Schule und die muss dann so anders aussehen, dass wir es heute noch kaum ahnen können. Anpacken wollen sie wohl, wenn sie nur wüssten wo. Und wenn ich anfing, einem von dem zu erzählen, was ich wusste, so war des Fragens kein Ende. Von der Waldorfschule vor allem musste ich viel berichten. Und die Frage war: Ja, die Notwendigkeit der freien Schule ist uns klar, sie soll unser Ziel sein, wie aber können wir uns selber zu solchen schöpferischen Menschen erziehen, die wir doch sein müssten, um neue Schulen zu begründen; wir glauben wohl, dass wir dazu fähig sind; wie aber können wir uns zu dem neuen Beruf, der jetzt vor uns steht, bilden, unsre Fähigkeiten entwickeln? Mit andern Worten, es war die Frage nach einem freien Seminar, einer freien Hochschule. Einer sagte zu mir: „Weisst du, die Theologen haben es doch so gemacht, dass sie sich zusammenfanden und gemeinsam, aus gemeinschaftlicher Kraft das Neue begründen konnten, was nun so gewaltig dasteht. Wir, denen eine Erneuerung der Pädagogik vorschwebt, müssten es ebenso machen, müssten aus gemeinschaftlicher Kraft eine pädagogische Erneuerung anpacken." Was so zaghaft in manchen Herzen als richtige und gute Gedanken lebte, das konnte vielfach durch Gespräche gekräftigt und mannigfach ermutigt werden. Was manch einer vorher kaum geahnt hatte, das trug er jetzt als festen Entschluss, als mutigen Willen mit sich nach Hause. An alledem musste ich erleben, welche Verantwortung auf uns liegt, wie viel uns anvertraut ist, wie viel aber auch von uns gefordert werden wird. Das Licht der Erkenntnis ist heute wieder geschenkt, das die Menschen brauchen — die Menschen suchen heute in qualvoller Finsternis nach dem Lichte — der Widersacher bietet alle Kräfte auf, um ihnen die Wege zum Licht fest zu verrammeln: müssen wir da nicht alle Kraft, die wir besitzen, einsetzen zu dem grossen Kampfe, dass das Licht des Lebens dringen kann zu denen, die es suchen?

Auf dem Rückweg von Cassel kam ich nach Frankfurt und besuchte Goethes Haus am Hirschgraben. Wir sahen das alte Esszimmer, das Musikzimmer mit dem alten Spinett, die Staatszimmer, wo der Königsleutnant gewohnt hat, des Herrn Rat Studierstube, und schliesslich ganz oben die Zimmer, wo Goethe selber aufgewachsen ist, den Schreibtisch, an dem er Götz und Urfaust geschrieben hat, sahen seine Bücher, seine Bilder. Mächtig stand da vor uns auf das Bild des Mannes, der uns unser grösster Lehrer ist, unsres Volkes grösster Erzieher, dessen ganzes Leben nichts war als Licht bringen.

Goethe ist es, der immer wieder als Urbild des Pädagogen vor uns steht, wie wir ihn schaffen wollen; aber von Goethe richten sich unsre Gedanken dorthin, wo in seinem Namen ein Bau errichtet ist, der das darstellen soll, was heute die tiefste Sehnsucht junger Menschen ist, die rechte Lehrlinge von Sais werden wollen: eine freie Geistes-Hochschule.

Eurhythmie.

Am 26. Januar fand eine begeistert aufgenommene Eurhythmische Aufführung im Berner Stadttheater, am 29. Januar eine solche im Zürcher Stadttheater statt. Das „Berner Tagblatt" berichtete darüber:

Die „Eurhythmische Kunst", ausgehend von der freien Hochschule für Geisteswissenschaft „Goetheanum" in Dornach, ist uns schon im Jahre 1919 durch Dr. Rudolf Steiner und eine Anzahl seiner Schüler und Schülerinnen vorgeführt worden. Es geschah dies im kleineren Rahmen des Schänzli-Theaters, während diesmal für das bedeutend verstärkte Personal das Stadttheater benützt wurde.

In seinen einleitenden Worten wies Dr. Steiner namentlich darauf hin, dass die Eurhythmie weder als Tanz, noch als Mimik aufzufassen sei, sondern nichts anderes bedeute und bedeuten soll als eine in Bewegungen übertragene Ausdrucksart. Nach seiner Darstellung schlummern in jedem Menschen aufgespeicherte Seelenenergien, die nach plastischem Ausdruck ringen und drängen, nach einem Ausdruck, dessen sinnfällige Gestaltung in Sprache, Gesang, oder Instrumentalmusik nur einseitige Erfüllung findet. Und wie wir oft unsere Rede durch gewisse Geberden nachdrücklicher, wirksamer, zuweilen sogar verständlicher zu machen bemüht sind, so liege schon darin der Nachweis dafür, dass die Laute der Sprache oder der Musik, uns selbst zunächst unbewusst, gebieterisch schärfere Akzentuierung durch die Bewegung fordern. Das Elementare der eurhythmischen Kunst dürfte daher in dem Versenken in die rhythmischen Mysterien des gesprochenen oder gesungenen Wortes und der instrumentalen Laute, und deren Umformung und Auflösung in ganz bestimmte Bewegungen zu suchen sein.

Wenn wir von Schiller wissen, dass er als Urbild seiner Dichtungen oft ein rhythmisches Tönen in sich trug, in das er erst die Worte eingliedern musste, so hatten wir in der Aufführung vom letzten Samstag gleichsam den entgegengesetzten Vorgang: die Auflösung von Wort- und Tongebilden in künstlerisches Schauen.

Und wenn wir ferner wissen, dass Goethe die Einstudierung seiner dichterischen Werke mit dem Taktstock in der Hand rhythmisch belebte, so müssen wir darin wohl das finden, was der grosse Dichter selbst: „Eine Offenbarung verborgener Naturgesetze, die durch die Kunst zum Ausdruck kommen sollen", nennt.

Das reichhaltige Programm wollte mithin ein Bild geben von dem, was unter Eurhythmie zu verstehen ist. Dem Zuschauer war gewissermassen Gelegenheit geboten, einen Blick zu tun in das intimste Schaffen eines Goethe, wie es in der Ausstattung des ersten Aufzuges aus dem zweiten Teile „Faust" plastisch zur Darstellung gelangte. Wie die Genien den schlafenden Faust umschwirren und er, erwachend, in Worte ausbricht, das mochte gleichsam als objektive Wiedergabe dessen erkannt werden, was als Rhythmus in dieser Dichtung enthalten ist und herausgeholt wurde. Diese Szene wurde durch eine von einem Teil unseres Orchesters ausgeführte, gehaltvolle Musik, wirksam hervorgehoben.

Der zweite Teil des Abends war der eurhythmischen Darstellung verschiedener Gedichte von Steffen, Watson, Hartleben und Morgenstern, sowie musikalischer Werke von Bach, Bruckner, Branck, Mozart, Galliard und Dvorak gewidmet. Es zeigte sich darin, was die Eurhythmie denjenigen zu bieten vermag, die eine Dichtung im Schauen voll erfassen möchten. Siehe auch die Besprechungen im Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Februar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

V.

Man soll an dieser Stelle in der Zukunft eine Art anthroposophischer Leitsätze finden. Sie sind so aufzufassen, dass sie Ratschläge enthalten über die Richtung, welche die Vorträge und Besprechungen in den einzelnen Gruppen der Gesellschaft durch die führenden Mitglieder nehmen können. Es wird dabei nur an eine Anregung gedacht, die vom Goetheanum aus der gesamten Gesellschaft gegeben werden möchte. Die Selbständigkeit im Wirken der einzelnen führenden Mitglieder soll damit nicht angetastet werden. Es ist gut, wenn die Gesellschaft sich so entfaltet, dass in völlig freier Art in den einzelnen Gruppen zur Geltung kommt, was die führenden Mitglieder zu sagen haben. Dadurch wird das Leben der Gesellschaft bereichert und in sich mannigfaltig gestaltet werden.

Aber es sollte ein einheitliches Bewusstsein in der Gesellschaft entstehen können. Das kann geschehen, wenn man von den Anregungen, die an den einzelnen Orten gegeben werden, überall weiss. Deshalb werden hier in kurzen Sätzen solche Darstellungen zusammengefasst werden, die von mir am Goetheanum für die Gesellschaft in Vorträgen gegeben werden. Ich denke mir, dass dann von denjenigen Persönlichkeiten, die in den Gruppen (Zweigen) Vorträge halten oder die Besprechungen leiten, dabei das Gegebene als Richtlinien genommen werde, um in freier Art daran anzuknüpfen. Es kann dadurch zu einer einheitlichen Gestaltung im Wirken der Gesellschaft etwas beigetragen werden, ohne dass an einen Zwang in irgend einer Art gedacht wird.

Fruchtbar für die ganze Gesellschaft kann die Sache werden, wenn der Vorgang auch die entsprechende Gegenliebe findet. Wenn die führenden Mitglieder über Inhalt und Art ihrer Vorträge und Anregungen auch den Vorstand am Goetheanum unterrichten. Wir werden dadurch erst aus einem Chaos verschiedener Gruppen zu einer Gesellschaft mit einem geistigen Inhalt.

Die Leitlinien, die hier gegeben werden, sollen gewissermassen Themen anschlagen. Man wird dann in der anthroposophischen Bücher- und Zyklenliteratur an den verschiedensten Stellen die Anhaltspunkte finden, um das im Thema Angeschlagene so auszugestalten, dass es den Inhalt der Gruppenbesprechungen bilden kann.

Auch dann, wenn neue Ideen von den leitenden Mitgliedern in den einzelnen Gruppen zu Tage treten, können sie ja an dasjenige angeknüpft werden, was in der geschilderten Art vom Goetheanum aus als ein Rahmen für das geistige Wirken der Gesellschaft angeregt werden soll.

Es ist ganz gewiss eine Wahrheit, gegen die nicht gesündigt werden darf, dass geistiges Wirken *nur* aus der freien Entfaltung der wirkenden Persönlichkeiten hervorgehen kann. Allein es braucht dagegen nicht gesündigt zu werden, wenn in rechter Art innerhalb der Gesellschaft der Eine mit dem Andern im Einklange handelt. Wenn das nicht sein könnte, so müsste die Zugehörigkeit des Einzelnen oder der Gruppen zur Gesellschaft immer etwas Äusserliches bleiben. Diese Zugehörigkeit soll aber etwas sein, dass man als *Innerliches* empfindet.

Es kann doch eben nicht *so* sein, dass das Vorhandensein der anthroposophischen Gesellschaft von dieser oder jener Persönlichkeit nur als Gelegenheit benützt wird, um *das* zu sagen, was man aus dieser oder jener Absicht heraus persönlich sagen will, sondern die Gesellschaft muss die Pflegestätte dessen sein, *was Anthroposophie* ist. Alles andere kann ja auch ausserhalb ihres Rahmens gepflegt werden. *Sie* kann nicht dafür da sein.

Es ist in den letzten Jahren nicht zum Vorteil der Gesellschaft gewesen, dass in sie einzelne Mitglieder ihre Eigenwünsche hineingetragen haben, bloss weil sie mit deren Vergrösserung für diese Eigenwünsche ein Wirkungsfeld zu finden glaubten. Man kann sagen: warum ist dem nicht in der gebührenden Art entgegengetreten worden? — Wäre das geschehen, so würde heute überall die Meinung zu hören sein: ja, wenn man damals die Anregungen von dieser oder jener Seite aufgenommen hätte, wo wären wir gegenwärtig? Nun, man hat vieles aufgenommen, was kläglich gescheitert ist, was uns zurückgeworfen hat.

Aber nun ist es genug. Die Probe auf das Exempel, das einzelne Experimentatoren in der Gesellschaft geben wollten, ist gemacht. Man braucht dergleichen nicht ins Endlose zu wiederholen. Der Vorstand am Goetheanum soll ein Körper sein, der Anthroposophie pflegen will, und die Gesellschaft sollte eine Verbindung von Menschen sein, die sich mit ihm über ihre Pflege der Anthroposophie lebendig verständigen wollen.

Man soll nicht denken, dass, was angestrebt werden soll, von heute auf morgen erreicht werden kann. Man wird Zeit brauchen. Und es wird Geduld nötig sein. Wenn geglaubt wird, in ein paar Wochen könne verwirklicht da sein, was in den Absichten der Weihnachtstagung liegt, so wird das wieder von Schaden sein.

*

Anthroposophische Leitsätze als Anregungen vom Goetheanum ausgegeben.

1. Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte. Sie tritt im Menschen als Herzens- und Gefühlsbedürfnis auf. Sie muss ihre Rechtfertigung dadurch finden, dass sie diesem Bedürfnisse Befriedigung gewähren kann. Anerkennen kann Anthroposophie nur derjenige, der in ihr findet, was er aus seinem Gemüte heraus suchen muss. Anthroposophen können daher nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und die Welt so als Lebensnotwendigkeit empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet.

2. Anthroposophie vermittelt Erkenntnisse, die auf geistige Art gewonnen werden. Sie tut dies aber nur deswegen, weil das tägliche Leben und die auf Sinneswahrnehmung und Verstandestätigkeit gegründete Wissenschaft an eine Grenze

des Lebensweges führen, an der das seelische Menschendasein ersterben müsste, wenn es diese Grenze nicht überschreiten könnte. Dieses tägliche Leben und diese Wissenschaft führen nicht so zur Grenze, das an dieser stehen geblieben werden muss, sondern es eröffnet sich an dieser Grenze der Sinnesanschauung durch die menschliche Seele selbst der Ausblick in die geistige Welt.

3. Es gibt Menschen, die glauben; mit den Grenzen der Sinnesanschauung seien auch die Grenzen *aller* Einsicht gegeben. Würden diese aufmerksam darauf sein, *wie* sie sich dieser Grenzen bewusst werden, so würden sie auch in diesem Bewusstsein die Fähigkeiten entdecken, die Grenzen zu überschreiten. Der Fisch schwimmt an die Grenze des Wassers; er muss zurück, weil ihm die physischen Organe fehlen, um ausser dem Wasser zu leben. Der Mensch kommt an die Grenze der Sinnesanschauung; er kann erkennen, dass ihm auf dem Wege dahin die Seelenkräfte geworden sind, um seelisch in dem Elemente zu leben, das nicht von der Sinnesanschauung umspannt wird.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

V.

Die Mitglieder der Schule werden, wenn die dargestellten Bedingungen von ihnen angenommen werden, die anthroposophische Gesellschaft zu dem machen, was ihr allein Daseinsberechtigung geben kann. Der Ausgangspunkt des Wirkens der Schule wird ja das Goetheanum sein müssen. Hier werden zunächst die Arbeiten verrichtet werden müssen, die von der Schule zu leisten sind. Aber es werden auch die Mittel und Wege gefunden werden zur vollen Teilnahme der in der Welt zerstreuten Mitglieder der Schule. Das wird nicht dadurch erreicht werden, dass nun ein Sturm losgeht, um auf jede mögliche Art Nachschriften dessen zu erhalten, was am Goetheanum gesagt wird. Die Entfaltung eines solchen Sturmes haben wir erlebt, als vor etwa einem Jahre das Schlagwort ausgegeben worden war, es müsse neues Leben in die Gesellschaft kommen.

Durch Ungestüm auf diese Art kommen wir nicht vorwärts. Ich werde am Freitag, den 15. Februar, meinen ersten Vortrag am Goetheanum für die freie Hochschule halten. Da werden zunächst diejenigen Mitglieder versammelt sein, denen der Vorstand vorläufig die Aufnahme in die Schule anzeigen konnte. Wer die Aufnahme angesucht hat, und augenblicklich noch keine Anzeige hat, der braucht sich noch nicht als nicht angenommen zu betrachten. Die ganze Einrichtung der Schule, auch die Mitgliederzugehörigkeit, wird sich ja erst nach und nach ergeben.

Aber im Fortgange des Arbeitens der Schule wird sich auch zeigen, wie man vom Goetheanum aus selbst sorgen muss, dass die Verbreitung des Arbeitens möglich werde. Die Mittel und Wege werden da auch gesucht werden, wo für die Schule der Mittelpunkt geschaffen werden soll. Man wird sich dann an diejenigen Einzelpersönlichkeiten und Gruppen in einer möglichen Art wenden, die bekannt geben, dass sie die Mitgliedschaft erstreben. Aber man soll bedenken, dass wir hier am Goetheanum dann nicht zurecht kommen können, wenn schon bestehende Institutionen einfach sagen: wir sind da und wir wollen uns jetzt an das Goetheanum und seine freie Hochschule anschliessen. Diese Erklärung als solche ist natürlich gut, und alles, was nach dieser Richtung geschieht, wird von dem Vorstande am Goetheanum freudig begrüsst werden. Aber sie darf nicht den Sinn haben: wir kommen *in diesem Augenblicke* zu euch, wandelt uns so um, dass wir Glieder der freien Hochschule sind. Das könnte dann dazu führen, dass ein jeder weiter tut, was er bisher getan hat, nur dass er es auf den Namen dieser Hochschule tauft.

Es kann nur allmählich das in die einzelnen Institutionen einfliessen, was am Goetheanum durch die Tätigkeit des Vorstandes erstrebt wird. Dieser Vorstand kann seine Aufgabe nicht darin sehen, zu „organisieren", sondern zu arbeiten. Dann wird es seine Aufgabe sein, die Ergebnisse seiner Arbeit an diejenigen in einer ihm möglichen Art zu bringen, die sie haben wollen. Man kann noch so schön „organisieren"; für eine Gesellschaft wie die anthroposophische ist damit eigentlich gar nichts geschehen. Sie lebt nur durch das, was in ihr *gearbeitet* wird. In der Teilnahme an der Arbeit am Goetheanum durch die gesamte Mitgliederschaft wir die beste Gewähr für das Gedeihen der Gesellschaft liegen. Und der Vorstand wird bestrebt sein, alles, was durch die Mitglieder geschieht, zum Inhalt der Gesellschaft zu machen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aus der Schicksalsgeschichte des Goetheanums

Albert Steffen

Wie sich Dr. Steiner den Geistesströmungen gegenüber verhielt, von denen die finsterste Feindschaft ausging, zeigte der Theologenkurs, der im September 1922 im weissen Saale des Südflügels stattfand. Vierzig bis fünfzig, meist jüngere Theologen liessen sich hier den Weg zeigen, den „Geisterkenntnis in das religiöse Leben hineinführt". Dr. Steiner sagte einmal, dass er diese Tage „zu den Festen seines Lebens zählte".

Er offenbarte damals die Mysterien des Christentums in einer so tiefen und umfassenden Weise, wie kein Theologe der Gegenwart, und immer aus dem Vollmenschentum heraus, derart, dass sie, begriffen *und* beherzigt, zu *jedem* Menschen getragen werden konnten. Er sprach, wie Christus nach seiner Auferstehung weiter in der Geschichte wirkt. Jeder fühlte: der Erlöser *lebt*. Niemals sind über die Dogmen des Katholizismus tiefere Einsichten gegeben worden, niemals ist das Freiheitserlebnis Martin Luthers höher gewürdigt worden. Wie mächtig erschienen die Geistgestalten der Hochscholastik und der Reformation.

Aber Rudolf Steiner zeigte auch unwiderleglich, dass eine religiöse Gemeinschaft, die sich auf den blinden Glauben an festgelegte Dogmen stützen muss, den Menschen in der Entwicklung zurückhält. Der auf eigene Erkenntnis verzichtende Katholik bleibt im Mittelalter stecken. Er macht den Impuls der Bewusstseinsseele nicht mit. Und Rudolf Steiner bewies auch, dass die Predigt, die sich nicht mehr an einen Kultus anknüpfen kann, die Seelen der Zuhörer allmählich atomisiert und derart jedes kirchliche Leben zersplittert.

Der Protestant, der konsequent ist, wird zum Einsiedler. Nietzsche, der Pastorensohn, erlitt dieses Schicksal.

Rudolf Steiner gab dieser Theologenschar, die ihn aus eigenem Antrieb gerufen hatte, die Möglichkeit, eine Gemeinschaft auf der Grundlage der individuellen Freiheit zu bilden und in ihr einen geistgemässen Kultus zu pflegen.

An einem goldenen Herbsttag, während der Föhn den Himmel von Wolken reinigte, so dass das klarste Blau erschien, begingen diese „edelbegeisterten" Diener des Wortes zum ersten Male die Weihehandlung. Ein Fenster über dem weissen Saale wurde abgehoben und der Sturm, von Sonne durchstrahlt, brauste herein.

Ein mächtiges Geist-Erlebnis wirkte in dem Kreise der neuen Gemeinschaft. Untrüglich fühlte jeder, wie das Leben auf der Erde mit dem Sein des Kosmos verbunden ist. Jetzt konnte man in die Welt ziehen und in Wahrheit vom Kommen und Gehen der Seele sprechen, wenn der Mensch geboren wird und wenn er stirbt.

Der Theologe konnte wiederum mit gutem Gewissen religiös sein.

Diesem Bilde stelle ich dasjenige einer Versammlung moderner Pastoren und Professoren gegenüber. Sie fand wenige Wochen später, vom 29. bis 31. Oktober in Berlin statt. In dem Berichte, der von den Veranstaltern selbst verfasst wurde und den ich hier benutze, steht, dass sechzig Personen eingeladen wurde, darunter auch einige „Ausländer, von denen bekannt geworden, dass sie nicht Anhänger, aber Kenner der Anthroposophie seien". Es sind berühmte Namen darunter, Gelehrte, die von Kanzeln und Kathedern hinunter zu Tausenden von Zuhörern sprechen. Mit Verwunderung schaut man in das ungeheure Chaos hinein, das heutzutage unter den Lehrern der Glaubenswahrheiten herrscht. Sie wollen andere erlösen und wissen selbst nicht, wo aus und ein.

Sie haben den Boden unter den Füssen verloren.

In dieser Versammlung wurden, laut Bericht, folgende Aussprüche getan:

„Dass der Geist sich verstofflichte, ist eine primitive Nicht-Erklärung."

„Der Geist ist nicht etwas, sondern der Sinn von etwas."

„Es ist zu unterscheiden zwischen Hellsehen, das, sofern es deskriptiv, auch wissenschaftlich ist, und einer wissenschaftlichen Weltanschauung, zwischen beiden besteht keine unzerreissbare Verbundenheit."

Welch bebrillte Wichtigkeit! Wenn man diese Leute derart sprechen hört, den Zeigefinger an der Nasenwurzel, merkt man bald, dass es ihnen mehr um das Rechthaben, als die Wahrheit zu tun ist.

Einer unter ihnen, ein berühmter Religionsforscher, sagte: Die Bewegung der religiösen Erneuerung, die von Rittelmeyer ausgeht, sei einem Güterzug zu vergleichen, „der, wenn auch seine Lokomotive nichts tauge, doch in seinem Wagen Güter enthalten könne", worauf Leisegang sagte: „ . . . die Lokomotive muss abgehängt werden, wenn Unheil verhütet werden soll".

So heuchelt, wer Raubabsichten hat. Das ist Apachen-Pragmatismus.

Einer dieser „nichtanthroposophischen Kenner der Anthroposophen" hält Dr. Steiner für einen Hellseher, der andere nicht, der dritte behauptet: „Resultate der anthroposophischen Forschung, die für das System der Anthroposophie von wesentlicher Bedeutung sind, widersprechen den kritischen Normen."

Ein vierter stellt die Alternative: „Sollen wir die Anthroposophie als anregende Kritik an unsere Theologie und Kirche benutzen, um sie im übrigen zu bekämpfen, *oder:* nehmen wir sie als Wirklichkeit, um mit ihr taktische Erfolge bei unseren Gemeindegliedern zu erzielen? Solche Taktik ist irreligiös."

„*Gott* wird die Anthroposophen benutzen", ruft der Religionsforscher, indem er einen Versuch macht, sich vom Professor zum Propheten aufzuschwingen. Er meint, er wäre der wahre, Rudolf Steiner der falsche.

Wer diese verwirrten Meinungen prüft, der findet, dass sie von Furcht durchzogen sind. Und einer der Kämpfer resigniert schon und sagt: „Die Grossstadtnerven und Gehirne werden nie mit den Anthroposophengehirnen und Nerven fertig werden".

Man sieht, diese Leute sind nicht nur schlechte Denker, sondern auch schwache Charaktere. Und daraus ist wohl erklärlich, dass die drei Hauptreferate, die an jenen Versammlungen gehalten wurden, einschlagen konnten.

Es sind die von Leisegang, Goesch und Frau Hasselblatt-Norden. Leisegang benutzt als Quellen hauptsächlich drei Gegner, von denen der erste einen gefälschten Brief zitierte, um Steiner des Bolschewismus zu verdächtigten, der zweite das Gerücht in die Welt setzte, Steiner wäre Jude, der dritte schrieb, was er freilich in der zweiten Auflage seiner Schrift auf höheren Befehl zurücknehmen musste, Steiner wäre schuld an der Niederlage an der Marne.

Ich habe über diese unsinnigen Dinge in einem Aufsatz: „Privatdozent Leisegang und seine Gewährsleute" eine ausführliche Darstellung gegeben. (Goetheanum, III. Jahrgang.)

In Goesch erkennen wir jenen Psychoanalytiker wieder, der sich in einen Dämonologen verwandelt hat. Er gibt zu, dass die okkulten Phänomene für ihn feststänten. Anthroposophie wäre zu neunzig Prozent gut, nicht aber ihr Begründer, Rudolf Steiner. Dieser diene einem Willensteufel, Asura, dem dritten in der Reihe. Der erste sei Luzifer, der Gefühlsteufel, der zweite Ahriman, der Erkenntnisteufel, der vierte Sorat, der Teufel der schwarzen Magie. Asura werde dem kosmischen Christus gleichgesetzt.

Nach Goesch, so sagt der Bericht, „ist es ganz verfehlt, wenn man Steiner ergründen zu können meint". Aber einmal wäre es doch zutage getreten. „Eine lange „präparierte" Anhängerin, welche auch die „Hingabe des Herzens" vollzogen hat, ein Fräulein Petersen in Kopenhagen, hatte einmal eine Vision, in der St. und seine Frau ihr letztes Ziel offenbaren mussten: im nächsten Aeon wollen sie einen neuen Planeten abspalten und auf ihm über alle in diesem Aeon von ihnen eingefangenen und Ent-Ichten herrschen(!)"

Der Berichterstatter macht hinter diesem Passus ein Ausrufzeichen was bedeutet: Jetzt wird's ernst!

Die Zuhörer (Professoren der Theologie und Pastoren) lachen nicht über diese Narrheit, sie haben auch nicht Mitleid mit dem kranken Weib, welches diese Vision gehabt haben soll, sondern sie nehmen sie als Erkenntnis. Sie stellen sich gläubig und richten ihr ferneres Verhalten der Anthroposophie gegenüber danach ein. Was muss man zu solchen Kulturträgern sagen, welche ihr Urteil bei Hysterikern männlichen und weiblichen Geschlechtes holen? Wär es nicht klüger, wenn sie sich selber ein Bett in der Nervenheilanstalt bestellten?

Goesch, der solche dem Irrenarzt bekannten Wahnvorstellungen der Runde dieser Kirchenlichter als etwas schildert, das objektiven Erkenntniswert besitzen soll, zeigt sich am Ende der Tagung selber als armer Patholog, indem er nämlich erzählt, wie er an Gedächtnisschwund leidet. Der Bericht erzählt:

„Goesch erlebte noch folgendes: Nachdem er sich in Dornach bereits von St. losgesagt hatte, kam er von einer kurzen Begegnung mit St. nach Hause zu seiner Frau. Da wusste er von den Ereignissen der letzten Woche und seinem Bruch mit St. nichts mehr. Seine Frau und er verstanden sich nicht mehr, bis sie ihm langsam die Erinnerung an das Geschehene wieder zurückrief. Durch solche Mittel trennt St. Ehen, auch wer Briefe von St.'s Hand empfängt, ist nicht sicher vor hypnotischer Beeinflussung."

Goesch stellt sich also die Diagnose selber.

Wie können Menschen Seelsorger sein (und dazu sind doch diese Pfarrer bestellt), wenn sie sich von Seelenkranken leiten lassen?

Frau Hasselblatt-Norden, die dritte Persönlichkeit, die einen Vortrag hielt, zeigte sich auch hier als Zelotin. Sie kam mit einem, wie der Bericht rühmt, „sehr ernsten, rein religiös abgestimmten Referat": „Anthroposophie als Gottesfeindschaft". Wir müssen „gegen den satanischen Geist, der hinter der Anthroposophie steht, kämpfen. Steiners Christologie ist vergiftet bis ins letzte von antichristlichem Geiste." „Es ist Pflicht", „zum offenen Kampfe gegen sie überzugehen." Das sind Sätze aus diesem sogenannten „rein religiös abgestimmten Referat".

Sonderbare Christen, diese Theologen.

„Nach diesen gelassen vorgetragenen, biblisch begründeten Ausführungen gingen auch die, welche der Anthroposophie bisher noch viel Gutes zugetraut hatten, in diesem Zutrauen erschüttert nach Hause."

Man sieht sie gestikulieren, diese Pharisäer, Saduzäer und Hohenpriester.

Am Schluss der Versammlung wird ein Kampfplan entworfen, worin es unter anderem heisst: Man sollte kämpfen

„aus genauer Kenntnis, wenn auch bisweilen eine gewisse grobe Kampfart angebracht ist." Dabei müsse man verhüten, dass Nichtkenner der Anthropohophie Lust bekämen, diese zu studieren. „Die Aufklärungsarbeit muss nicht in breiter Öffentlichkeit beginnen, sondern bei den Universitäten (Professoren und Studenten) und auf Kursen für Pastoren." — Es wird also lichtscheue Arbeit empfohlen.

Diese Versammlung beherrscht die bange Sorge, dass der Kampf verloren ist.

Wir brauchen, schliesst der Bericht, eine neue Erkenntnistheorie, Psychologie und Theologie, eine grosszügige Evangelisation. Neue seelsorgerische Kräfte, neues Kirchenbewusstsein, neue Gemeinschaftsformen. . . . .

Warum wohl? — Weil sie nichts mehr davon haben.

„Es gilt einen Kampf auf Leben und Tod", heisst der Schlussatz. „Die Seite wird siegen, die sich vom heiligen Geist leiten lässt."

Unwillkürlich fragt sich der Leser: „Sind denn die Methoden dieses Kampfes, wie sie von diesen „nichtanthroposophischen Kennern der Anthroposophie" empfohlen werden: Grobheit, Hinterlist, lichtscheues Wesen, Hass und Vernichtungssucht vom „heiligen Geiste" eingegeben. Wenn nicht: Ist dann die Niederlage nicht schon eingetreten?

Aber ersetzen wir die Gespenster und Schatten, die aus solchem Abgrund aufsteigen durch Geistgestalten aus himmlischen Regionen und das wirre Durcheinander disputierender Stimmen durch göttliche Musik. Vergegenwärtigen wir uns die letzte und herrlichste Eurhytmieaufführung im Goetheanum. Sie war dem Geiste gewidmet, der diesem Bau den Namen gegeben: Goethe. Der Prolog im Himmel wurde dargestellt.

Wir sahen im Bilde drei hehre Götterwesen dem Thron des Weltenschöpfers nahen: Raphael, Gabriel und Michael, in Orange, Purpur und Gold, die Farben der Sonne gehüllt.

Ihre Bewegungen, als sichtbare Sprache, spiegelten den Lauf der Sterne; sie priesen den Weltengang; sie dienten dem ewigen Worte.

Aus der Tiefe stieg dann Mephisto empor.

Wir schauten zum ersten Male den kosmischen Kampf zwischen Licht und Finsternis auf geistgemässe Weise dargestellt.

Das Sphärenwort wurde uns sichtbar in Farbe, Form und Bewegung, hörbar in Laut und Klang.

Wir fühlten seine heilig-heilende Macht.

So verliessen wir den Raum.

Am Abend hielt Rudolf Steiner noch einen Vortrag über den Geist der Jahreszeiten.

Kaum eine halbe Stunde, nachdem wir, geläutert durch den lichtreichen Tag (es war der letzte des Jahres) das Goetheanum verlassen hatten, begannen die Rauchwolken vom Südportale emporzusteigen. Der physische Feuerfunken, mit dem uns schon früher gedroht worden war, hatte sich in jenem Saal entzündet, wo einst der Theologenkurs stattgefunden. Nach kurzer Zeit war der Säulenraum erfasst, wo wir den Sphärengang der Erzengel gesehen. Um Mitternacht loderte das ganze Goetheanum in Flammen.

Das Bild, wie Rudolf Steiner um die Feuerstätte schritt, ist uns ewig eingeprägt. Kein Wort der Anklage und der Ent mutigung drang über seine Lippen. Nur schlichte Anweisungen, wie zu helfen wäre.

Die Kuppeln stürzten ein. Die Säulen brannten nieder. Aber das Wesen, das im Goetheanum eine Heimstätte gefunden hatte, die Anthroposophie, konnte nicht vernichtet werden. Ebenso wenig wie die Seele eines Menschen, der dahinstirbt. Eine solche Seele dehnt sich in das ganze Weltall aus. Anders jedoch ist es mit der Anthroposophie. Sie kommt von oben und will auf der Erde wohnen. Rudolf Steiner hatte ihr im Goetheanum eine Wohnung gebaut. Diese wurde zerstört. Wo ging das Geistwesen Anthroposophie nun hin?

Noch tiefer in die Seele Rudolf Steiners.

Deshalb konnte uns dieser nach dem grossen Unglück so gewaltige Offenbarungen verkünden. Der Vortragszyklus, den er um Weihnachten 1922 als letzten im Goetheanum gehalten hatte, hiess: „Der Entstehungsmoment der Naturwissenschaft in der Weltgeschichte und ihre seitherige Entwicklung." — Im Laufe der folgenden Monate führte uns Dr. Steiner in die tiefsten kosmischen Geheimnisse ein. Welche Einsichten in die geistigen Urgründe des Weltalls wurden uns zuteil. Und ist es nicht, als wären die Erzengel, die wir im Bilde der Eurhythmieaufführung des tragischen Silvesterabends ahnen durften, Inspiratoren zu göttlichen Tröstungen geworden? Vier gewaltige Gemälde schenkte uns Rudolf Steiner dieses Jahr, das des Michaelfestes für die Herbstzeit, das des Gabrielfestes für die Weihnachtszeit, das des Raphaelfestes für die Osterzeit, das des Urielfestes für die Johanniszeit.

Die geistige Welt mit ihren Lichtoffenbarungen ist uns noch näher gekommen dadurch, dass wir durch die Feuersphäre schreiten mussten und so schwere Wunden empfingen.

Zur Verwaltung der anthroposophischen Gesellschaft

Die Generalsekretäre bezw. Vorstände der Ländergesellschaften, sowie die Leiter von solchen Gruppen, die nicht in Landesgesellschaften eingegliedert sind, werden gebeten, die erste Hälfte der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1924 an das Sekretariat in Dornach einzusenden.

Innerhalb der Landesgesellschaften erfolgt die Einsendung der in No. 2 des Mitteilungsblattes erwähnten Beiträge und Verzeichnisse durch die Gruppen an das Sekretariat der betreffenden Landesgesellschaft, nicht direkt an das Sekretariat in Dornach.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Februar 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

VI.

In der Anthroposophischen Gesellschaft treten die Menschen einander näher, als sie dies tun würden, wenn sie sich auf einem andern Lebensfelde begegnen würden. Das gemeinsame Interesse für das geistige Weltwesen schliesst die Seelen auf. Es erscheint für den Einen bedeutsam, was der Andere in seinem Streben nach dem Geistigen innerlich erlebt. Der Mensch wird mitteilsam, wenn er weiss, er steht einem Mitmenschen gegenüber, der für das Innerste, das die Seele bewegt, ein aufmerksames Gehör hat.

Dadurch bildet es sich, wie von selbst, dass die Mitglieder der Gesellschaft Anderes und dieses Andere auch anders aneinander beobachten als andere Menschen. Das aber schliesst zugleich eine Gefahr in sich. Man lernt einander schätzen, indem man sich trifft. Man hat die innigste Freude an der Seelenäusserung des Andern. Alle edlen Wirkungen des freundschaftlichen Zusammenseins können sich rasch entfalten. Es liegt nahe, dass diese Wirkungen sich rasch zur Schwärmerei steigern können. Man sollte einer solchen Schwärmerei, trotzdem sie ihre Schattenseiten hat, nicht *nur* das kalte, nüchterne Philisterherz oder die überlegene Weltmenschenhaltung entgegenbringen. Schwärmerei, die sich zur harmonischen Seelenhaltung durchgerungen hat, ist geist-erschliessender als ein Gleichmass, das an allen bedeutsamen Lebensoffenbarungen mit starrer Haltung vorbeigeht.

Es können aber leicht Menschen, die einander rasch nahe kommen, sich ebenso rasch wieder voneinander entfernen. Hat man den Andern genau kennen gelernt, weil er sich voll aufgeschlossen hat, so bemerkt man auch bald seine Schwächen. Und dann kann die — negative Schwärmerei auftreten. Und diese Gefahr ist in der Anthroposophischen Gesellschaft eine überall herumschleichende. Gegen sie zu wirken, gehört zu den Aufgaben der Gesellschaft. Innere Toleranz gegen den Andern sollte daher jeder im tiefsten seiner Seele anstreben, der rechtes Mitglied der Gesellschaft sein will. Den Andern *verstehen* lernen auch da, wo er Dinge denkt und tut, die man nicht selber denken und tun möchte, das sollte ein Ideal darstellen.

Es braucht dies nicht gleichbedeutend zu sein mit der Urteilslosigkeit gegenüber Schwächen und Fehlern. Verstehen ist etwas anderes als Sich-blind-machen. Man kann zu einem Menschen, den man liebt, von dessen Verfehlungen reden: er wird in vielen Fällen darin den schönsten Freundschaftsdienst sehen. Man kann aber auch mit der Empfindung des gleichgültigen Richters den Andern abkanzeln: er prallt zurück vor der Verständnislosigkeit und tröstet sich mit dem Hassgefühle, das in ihm gegenüber dem Kritiker aufdämmert.

Es kann in vieler Beziehung in der Anthroposophischen Gesellschaft verhängnisvoll werden, wenn die Intoleranz und Verständnislosigkeit gegenüber andern Menschen in sie in der Form hineingetragen werden, in der sie gegenwärtig in weitem Umfange das Leben beherrschen. Denn durch das Nahe-Stehen der Menschen steigern sie sich innerhalb der Gesellschaft.

Das sind Dinge, die stark darauf hinweisen, wie das lebendigere Erkenntnisstreben in der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig begleitet sein muss von dem Ringen nach einer Veredelung des Gefühls- und Empfindungslebens. Das verstärkte Erkenntnisstreben vertieft das Seelenleben nach der Region hin, wo Hochmut, Selbstüberschätzung, Teilnahmslosigkeit mit andern Menschen und noch vieles andere lauern. Ein minderes Erkenntnisstreben greift auch nur schwach in diese Region ein. Es lässt sie in den Tiefen der Seele schlafen. Ein regsames Erkenntnisleben stört sie aus ihrem Schlafe auf. Gewohnheiten, die sie niedergehalten haben, verlieren ihre Kraft. Das Ideal, das auf Geistiges sich richtet, kann Seeleneigenschaften erwecken, die ohne dieses Ideal nicht offenbar geworden wären. Die Anthroposophische Gesellschaft sollte dazu da sein, durch die Pflege edlen Gefühls- und Empfindungslebens Gefahren entgegenzuwirken, die da lauern. Es gibt Instinkte in der Menschennatur, die zur Furcht vor der Erkenntnis treiben, weil sie solche Zusammenhänge wittern. Wer aber sein Erkenntnisstreben deshalb schlummern lässt, weil durch dessen Pflege seine hässlichen Gefühle aufgerührt werden, der verzichtet auch darauf, den vollen Umfang des wahren Menschen in sich zu entwickeln. Es ist menschen-unwürdig, die Einsicht zu lähmen, weil man sich vor der Charakterschwäche fürchtet. Es kann allein menschenwürdig sein, mit dem Erkenntnisstreben auch das nach dem Willen zur Selbstzucht zu verbinden.

Und durch die Anthroposophie kann man das. Man muss nur auf die Lebendigkeit ihrer Gedanken kommen. Diese Lebendigkeit macht, dass sie auch Kraft im Willen, Wärme in Gefühl und Empfindung erzeugen können. Es liegt durchaus an dem Menschen, ob er die Anthroposophie bloss *vorstellt*, oder ob er sie *erlebt*.

Und es wird an den tätig auftretenden Mitgliedern der Gesellschaft liegen, ob durch die Art, wie sie Anthroposophie entwickeln, nur *Gedanken* angeregt werden können, oder ob *Leben* entzündet wird.

*

Weitere Leitsätze, die für die anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgesendet werden.

1. Der Mensch braucht zur Sicherheit in seinem Fühlen, zur kraftvollen Entfaltung seines Willens eine Erkenntnis der geistigen Welt. Denn er kann die Grösse, Schönheit, Weisheit der natürlichen Welt im grössten Umfange empfinden: *diese* gibt ihm keine Antwort auf die Frage nach seinem eigenen Wesen. Dieses eigene Wesen hält die Stoffe und Kräfte der natürlichen Welt so lange in der lebend-regsamen Menschengestalt zusammen, bis der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet. Dann übernimmt die Natur diese Gestalt. *Sie* kann dieselben nicht zusammenhalten, sondern nur auseinandertreiben. Die grosse, schöne, weisheitvolle Natur gibt wohl Antwort auf die Frage: wie wird die Menschen-

gestalt aufgelöst, nicht aber, wie wird sie zusammengehalten. Kein theoretischer Einwand kann *diese* Frage aus der empfindenden Menschenseele, wenn diese sich nicht selbst betäuben will, auslöschen. *Ihr* Vorhandensein muss die Sehnsucht nach geistigen Wegen der Welterkenntnis unablässig in jeder Menschenseele, die wirklich wach ist, regsam erhalten.

2. Der Mensch braucht zur inneren Ruhe die Selbst-Erkenntnis im Geiste. Er findet sich selbst in seinem Denken, Fühlen und Wollen. Er sieht, wie Denken, Fühlen und Wollen von dem natürlichen Menschenwesen abhängig sind. Sie müssen in ihren Entfaltungen der Gesundheit, Krankheit, Kräftigung und Schädigung des Körpers folgen. Jeder Schlaf löscht sie aus. Die gewöhnliche Lebenserfahrung weist die denkbar grösste Abhängigkeit des menschlichen Geist-Erlebens vom Körper-Dasein auf. Da erwacht in dem Menschen das Bewusstsein, dass in dieser gewöhnlichen Lebenserfahrung die Selbst-Erkenntnis verloren gegangen sein könne. Es entsteht zunächst die bange Frage: ob es eine über die gewöhnliche Lebenserfahrung hinausgehende Selbst-Erkenntnis und damit die Gewissheit über ein wahres Selbst geben könne? Anthroposophie will auf der Grundlage sicherer Geist-Erfahrung die Antwort auf diese Frage geben. Sie stützt sich dabei nicht auf ein Meinen oder Glauben, sondern auf ein Erleben im Geiste, das in seiner Wesenheit so sicher ist wie das Erleben im Körper.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

VI.

Zu den schon genannten Sektionen, nach deren Errichtung der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum strebt, sollte noch eine weitere hinzukommen. Sie wird möglich sein, wenn das Wollen dieses Vorstandes auf entsprechender Seite Entgegenkommen findet. Die Jugend stand in jedem Zeitalter in einem gewissen Gegensatz zum Alter. Mit dieser Zigeunerwahrheit tröstet sich gar mancher über die Lebenserscheinungen innerhalb der heutigen Jugend hinweg.

Aber *dieser* Trost könnte leicht zum Unheil werden.

Man sollte die gegenwärtige Jugend aus dem „Geiste der Gegenwart" heraus sowohl in ihren bedenklichen Verirrungen wie in ihrem nur allzu berechtigten Streben nach anderem, als was die Alten ihnen geben, verstehen.

Da ist zunächst *die* Jugend, die durch die Lebenszusammenhänge in die akademische Laufbahn hinein gedrängt wird. Ihr wird „Wissenschaft" entgegengebracht. Gediegene, sichere, für das äussere Leben fruchtbare Wissenschaft. Unsinn wäre es, nach der Art vieler Laien, über diese Wissenschaft zu zetern. Aber die Jugend erfriert doch seelisch an dieser Wissenschaft, ehe sie dazu kommt, ihre Gediegenheit, ihre Sicherheit, ihre Fruchtbarkeit für das äussere Leben einzusehen.

Die Wissenschaft verdankt ihre Grösse einer starken Opposition, die sie von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an getrieben hat. Damals wurde man gewahr, wie der Mensch leicht in die Unsicherheit der Erkenntnis hineinsegelt, wenn er sich aus den Niederungen des Forschens in die Höhen einer Weltanschauung erhebt. Man glaubte, abschreckende Beispiele eines solchen Erhebens erlebt zu haben.

Und so wollte man denn die „Wissenschaft" befreien von der Weltanschauung. Sie sollte an die „Tatsachen" in den Tälern der Natur sich halten und die Höhenwege des Geistes meiden.

Man hatte, als man die Opposition gegen die Weltanschauung trieb, am Opponieren eine gewisse Seelenbefriedigung. Die Welt-Anschauung-Bekämpfer von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren in ihrer Kampfesstimmung beglückt.

Die gegenwärtige Jugend kann diese Beglückung nicht mehr mitmachen. Sie kann befriedigende Gefühle in der Seele nicht mehr aufrühren, indem sie den Kampf gegen die „Unsicherheit" und „Schwarmgeisterei" der Weltanschauung miterlebt.

Denn es gibt heute eben nichts mehr, gegen das man kämpfen kann. Es ist unmöglich, dafür einzutreten, die „Wissenschaft" von der „Weltanschauung" zu befreien. Denn die Weltanschauung ist mittlerweile erstorben.

Dagegen aber hat das Fühlen der Jugend eine Entdeckung gemacht. Durchaus nicht eine Entdeckung des Verstandes, sondern eine solche, die aus der ganzen, ungeteilten Menschennatur kommt.

Die Jugend hat entdeckt, dass sich ohne Weltanschauung nicht menschenwürdig leben lässt. Viele Alte haben die *„Beweise"* gegen die Weltanschauung vernommen. Sie haben sich der Kraft der Beweise gefügt. Die Jugend kümmert sich verstandesmässig nicht mehr um diese Kraft der Beweise; aber sie empfindet instinktiv die Ohnmacht alles Verstandes-Beweisens da, wo das Menschenherz aus einem unbesieglichen Drang spricht.

Die Wissenschaft tritt der Jugend gediegen entgegen; aber ihre Gediegenheit verdankt sie der Weltanschauungslosigkeit. Die Jugend verlangt nach Weltanschauung. Die Wissenschaft bedarf aber doch der Jugend.

Am Goetheanum möchte man die Jugend so verstehen, dass man *mit* ihr die Wege zur Weltanschauung sucht. Und man hat die Hoffnung, dass im Lichte der Weltanschauung die wahre Liebe zur Wissenschaft erzeugt werde. Man möchte da Wissenschaft nicht in Weltanschauungsträumerei verlieren, sondern in wachendem Geist-Erleben erst recht gewinnen.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft fragt die Jugend, ob sie auch ihn verstehen möchte. Findet er dieses Verständnis, dann kann aus der „Sektion für das Geistesstreben der Jugend" etwas Lebenskräftiges werden.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Kulturfragen, die Antwort verlangen

Albert Steffen

Es wird uns brieflich der Vorschlag gemacht, in Dornach eine Sendestation für Rundfunk aufzustellen.*) Die Anthroposophische Gesellschaft, so schreibt man uns, sei eine Weltgesellschaft und jeder möchte Dr. Steiner hören. Wenn Tausende von Anträgen auf Bau einer Gebestation eingehen, so würde der betreffende Staat hoffentlich die Genehmigung dazu erteilen. Es sei bei dieser Angelegenheit keine Zeit zu verlieren, denn die Zahl der Zulassungen werde beschränkt werden. Nicht alle Menschen, denen die anthroposophische Sache heilig ist, könnten nach Dornach reisen. Die meisten aber, oder doch je zwei und drei zusammen, vermöchten sich einen Empfänger zu kaufen. Auch in Kreisen, die Dr. Steiner nur aus den Gegnerschriften kennen, würde man hinhorchen. — Nach Stuttgart wird von derselben Seite geschrieben: Schon liesse sich das Benediktinerkloster in Ettal bei Oberammergau eine solche Empfangstation für Rundfunk einrichten ... (was wir übrigens dahingestellt sein lassen).

Wir erwidern darauf: Anthroposophie ist ein Wesen, das lebt, sie hat es mit dem *ganzen* Menschen zu tun. Sie wird schon missbraucht, wenn sie nur im Kopfe existiert, und totes Wissen bleibt, geschweige denn, wenn sie als entseelter Laut ans Ohr schlägt. Das mag bei Schlachtberichten

*) Die Sache scheint erdichtet, ist aber wahr.

nützlich sein. Leichen, die in Zeitungen gezählt werden, ist es gleichgültig, wie viel ihrer sind.

„Wer möchte nicht Dr. Steiner hören?" Auf dem Kanapee, den Apparat am Ohr, in bequemer Lage? Nun, das würde der Trägheit noch zuträglich sein.

Wer einen Höhenausblick erringen will, darf die Anstrengung des Bergsteigens nicht scheuen.

Dr. Adolf Reitz, der, wie Dr. Unger schreibt, in Amerika das Chaos des Funkens selbst erlebte und schon eine Ermüdung, wie bei jeder Mode feststellen konnte, fordert für Deutschland ein Institut für Radioforschung. Denn es seien noch viele Rätsel zu lösen. Dabei fragt er: „Wie wirken die elektrischen Schwingungen bei dauernder Einwirkung auf die Lebewesen, auf den Menschen? Sind bei der Ausdehnung der drahtlosen Telegraphie physiologische Störungen zu erwarten?"

*

Dass solche Folgen naturwissenschaftlicher Ergebnisse in Amerika wohl beachtet werden, geht — auf einem anderen Gebiete — aus folgendem hervor. Collin Ross, der Weltreisende, der recht gut beobachten kann, berichtet von der Veränderung des Klimas von New-York infolge der künstlichen Bewässerung in den West- und Südstaaten, weil dadurch die pazifischen Stürme einen anderen Weg genommen haben, mehr nach Süden, und deshalb über warme Gebiete streichen, so dass sich der früher grimmige Winter New-Yorks in mildes Frühlingsklima verwandelt haben soll. Nun liegt ja New-York auf demselben Breitegrad wie Neapel und etwas südlicher als Konstantinopel. Collin Ross fügt hinzu: „Vielleicht ist das nur der Anstoss dazu, nunmehr planmässig das Klima eines ganzen Kontinents bewusst zu ändern."

*

Aus Afrika las ich, so fährt unser Berichterstatter fort, von der Unmöglichkeit, im tropischen Afrika Rinder zu halten wegen der Tse-Tse-Krankheit der Huftiere. Ein Mittel dagegen sei das Präparat „Beyer 205". Es wird nun der Vorschlag gemacht, dieses Präparat vom Staat aus als ein Mittel zu verwenden, um die zentralafrikanischen Schutzgebiete wieder zu gewinnen. Dies ist eine der utopistischen Grotesken, wie sie häufig in Deutschland auftauchen. Aber der Regierungsrat, der darüber schreibt, fügt den Satz an:

„Deutschland muss durch die Schaffung geistiger Werte zu ersetzen versuchen, was es an materiellen Werten eingebüsst hat, Beyer 205 ist der erste Schritt auf dieser Bahn."

Möchte sich doch die wissenschaftliche Forschung in Deutschland wie in den übrigen europäischen Ländern auf ihre eigentlichen Ziele besinnen und sich nicht mehr als Mittel zum Zwecke missbrauchen lassen.

*

Eine Denkart, die nicht weniger verbohrt ist, verrät das Folgende: „In München wurde am anthropologischen Institut der Universität eine Beratungsstelle für biologische Familienforschung eingerichtet. Dr. Walter Scheidt schreibt dazu z. B. „Es besteht kein Zweifel, dass alle kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leistungen und Beziehungen in irgendeinem tieferen Grund rassenbedingt sind, d. h. dass sie auch aus den inneren erblichen Anlagen ihrer Träger entspringen."

Immer noch die alten Blutgespenster!

*

In einem „Aufruf an die deutsche Ärzteschaft", von Reg.-Med.-Rat Dr. Boeters-Zwickau-Land im ärztlichen Vereinsblatt für Deutschland No. 1297, 9. I. 1924 steht zu lesen:

„Eine ungeheuer wichtige Kulturaufgabe harrt ihrer Lösung durch die deutsche Ärzteschaft. Neben schon jetzt unerträglichen und dabei stetig zunehmenden wirtschaftlichen Lasten droht uns die Vernichtung der geistigen Blüte des deutschen Volkes, — . . . Bei dieser Sachlage kann Deutschland Hilfe und Rettung nur erhoffen von seinen *praktischen* Ärzten! Die operative Unfruchtbarmachung der Blödsinnigen, Geisteskranken, Epileptiker usw. ist gesetzlich erlaubt, sobald die Zustimmung des gesetzlichen Vertreters vorliegt . . . An alle Kollegen in Stadt und Land richte ich die dringende Bitte, nach geistig Minderwertigen usw. zu fahnden — dabei die Unterstützung der Ortsbehörden, Lehrer, Wohlfahrtsbeamtinnen, Gemeindeschwestern und Hebammen in Anspruch zu nehmen und so viele Fälle wie nur irgendmöglich selbst zu operieren oder geeigneten Fachkollegen zuzuweisen . . ."

Aus den Leitsätzen dieses „Menschenfreundes" einige Proben: „1. Kinder, die bei ihrem Eintritt in das schulpflichtige Alter als blind (blindgeboren) taubstumm (taubstummgeboren) oder blödsinnig — und somit als unfähig erkannt worden sind, an dem normalen Volksschulunterricht mit Erfolg teilzunehmen, sind einer Operation zu unterziehen, durch welche die Fortpflanzungsfähigkeit beseitigt wird.

6. Der Operation sind zu unterziehen Sittlichkeitsverbrecher und solche Personen, die zwei oder mehr uneheliche Kinder geboren haben, deren Vaterschaft zweifelhaft ist.

7. Zur Eheschliessung sind Blindgeborene, Taubstummgeborene, Epileptische, Blödsinnige und Geisteskranke erst dann zuzulassen, wenn bei ihnen eine sterilisierende Operation vorgenommen worden ist.

8. Verbrechern kann ein Teil ihrer Strafe erlassen werden, wenn sie sich freiwillig einer sterilisierenden Operation unterzogen haben.

9. Damit nicht die sterilisierten blödsinnigen Mädchen zu einer besonders grossen sittlichen und gesundheitlichen Gefahr (Geschlechtskrankheiten) für die männliche Jugend werden, ist über die stattgefundene Operation Stillschweigen besonders auch von Seiten der Familienangehörigen zu beobachten."

Hier wird Hoche-Binding, der bekannte Verfasser der Schrift „Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens", noch übertrumpft.

Die Menschheit verroht durch solche Gesinnung. Derartige Massnahmen würden nur skrupelloseres Verbrechertum zeugen. Die Blutsverschlechterung hat moralische Ursachen. Nur Einsicht in die Lehre von der Wiederverkörperung, wie sie Rudolf Steiner verkündet, führt zu einer Diagnose, aus der früher oder später eine Therapie erwachsen kann.

Anthroposophie muss die Grundlage zum ärztlichen Studium abgeben. Sie erst schafft jene Gesinnung, die der Heilende haben muss, wenn er dem Kranken gegenübertritt.

Welch tragische Persönlichkeit Professor Hoche, der aus seinem konsequenten Agnostizismus heraus die Vernichtung „lebensunwerten Lebens" beantragt, selber ist, mögen einige Sätze aus einem Aufsatz dartun, der jüngst in der Breisgauer Zeitung (19. I. 1924) abgedruckt wurde.

„Es ist anmassende Phantasie, Theorien über den *Sinn der Geschichte* aufzustellen, namentlich solange wir nicht wissen, ob sie *überhaupt* einen Sinn hat, und ob wir nicht nur in ein breites Zufallsgeschehen unsere Eintagsmeinung hineinprojizieren . . .

Seit Jahrmillionen hausen auf unserem Erdball menschliche Wesen in fortschreitender geistiger Entwicklung; seit wenig über zweitausend Jahren gibt die Tradition uns dürftige Kunde. Ganze Nationen mit höchster Feinheit der Kultur waren schon zugrunde gegangen, als die Pfahlbauern am Bodensee noch ihre Fische mit Feuersteinmessern öffneten. Tausende Völker, die über die Zeiten hin Aufstieg, Höhe und Sturz, dieselbe Not, wie wir heute durchlebten, sind

verschollen, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen. Ein Zufall der Lage, des Klimas, des Wiederfindens bestimmt, ob wir irgendwelche Spuren von ihnen noch antreffen. Ein Untergang geistigen Besitzes, wie wir ihn in diesen Beispielen sehen, kann nicht mehr eintreten, seit Druckerschwärze und Telegraphendraht den ganzen Erdball zu einem einheitlichen Organismus umgestaltet haben, auf dem nichts mehr endgültig verloren geht. Die Betrachtung, dass eines Tages alles dieses, was Völker lebten und litten, mit dem Leben des vereisenden Planeten verschwinden wird, braucht uns heute nicht zu beschäftigen; ‚nach neune ist alles aus', wie die Schauspieler sagen."

Und später: „Auf welchem Wege das Heil nahen wird, kann kein Prophet wissen. Neue Weltkonstellationen müssen die Voraussetzungen schaffen . . ."

Diese Gesinnung ist die dem Agnostizismus gemässe, die alles von Naturnotwendigkeiten erhofft. Aber die Natur wendet die Not nicht, sondern der Wille, der das Geistige erfasst: d. h. wahre ins Leben umgesetzte Geisteswissenschaft.

Der Agnostizismus hat die Menschheit in den Krieg getrieben. Für Menschen, die wie Hoche sprechen, ist das Blut des letzten Jahrzehntes umsonst geflossen.

„Lebensunwert" ist für solche Menschen das Leben geworden.

Selbstmörderisch ihr Denken. Trotz aller Ehrlichkeit und allem Pflichtbewusstsein.

Der Agnostizismus, sagt man, sei schuld, nicht sie.

Wirklich? Ist das, was Anthroposophie verkündet, noch nicht an sie herangekommen? Oder nur in verzerrter Gestalt? Entstellt von Böswilligen oder Törichten oder Unfähigen?

Das sind Fragen, die den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zu Herzen gehen müssten.

Generalsekretäre und Landesgesellschaften der Anthroposophischen Gesellschaft:

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft:
Sekretariat: *Dornach* bei Basel (Schweiz), Haus Friedwart, 1. Stock.

Amerika: Mr. Henry B. Monges,
Sekretariat: *Highland,* Ulster C., *New York, N. Y.*

Australien: Mrs. Robert Williams,
Sekretariatpost: Mrs. Robert Williams, Box 2270 G.P.O., *Sidney,* Australia.

Belgien: Mme. L. Muntz, *Brüssel,* 48 rue de la Vallée.

Dänemark: Herr Johannes E. Hohlenberg.
Sekretariat: *Kopenhagen,* Valbygaardsvej 48.

Deutschland: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.
Sekretariat: *Stuttgart,* Champignystr. 17.
Vorstand der Freien Anthroposophischen Gesellschaft.
Sekretariat: *Stuttgart,* Champignystrasse 17.

England: Mr. Henry Collison.
Sekretariat: *London W.1,* 46 Gloucester Place.

Finnland: Herr Uno Donner, Ingenieur.
Sekretariat: *Helsingfors,* Boulevardsgatan 40.

Frankreich: Mademoiselle Alice Sauerwein.
Sekretariat: *Paris 6e,* 3 avenue de l'Observatoire.

Holland: Herr Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven.
Sekretariat: *Den Haag,* Prinsevinkenpark 24.

Norwegen: Herr Karl Ingerö.
Sekretariat: *Kristiania,* Oscarsgate 10.

Österreich: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich.
Sekretariat: *Wien VI,* Köstlergasse 8.

Schweden: Herr Overstelöjtnant Gustaf Kinell.
Sekretariat: *Stockholm,* Vestmannagatan 69.

Schweiz: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.
Sekretariat: *Dornach,* Haus Friedwart, 1. St.

Tschechoslowakei: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei.
Tschechische Sprachgruppe: Dr. Krkavec, *Prag VII,* Skuherskeho 980.
Deutsche Sprachgruppe: Herr Walter Schiller, *Prag,* Prikopy 7—11.

Einzelgruppen der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Estland: Herr Harald Rennit, *Reval,* Suur Balesna uul 21.

Honolulu: Mrs. A. Galt, c/o Hawaiian Trust Co., *Honolulu.*

Italien: *Mailand:* Madame Charlotte Ferreri, Via San Vincenzo 7.
Rom: Baronin Emmeline de Renzis, Via Po 9.
„ Prof. Dr. G. Colazza, 6, Corso d'Italia.

New-Zealand: Mr. B. Crompton-Smith, *Havelock,* New-Zealand.

Polen: *Warschau:* Frau Wiga Siedlecka, Czysta 6.
Lwow: Fräulein Luna Drexler, Pulaskiego 14.

Rio de Janeiro: Sekretariat: Herr Eugen Link, *Rio de Janeiro,* Rua Oriente 30.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. März 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

VII.

Die Arbeit in der Gesellschaft.

In meinen Vorträgen für die Anthroposophische Gesellschaft, die ich gegenwärtig am Goetheanum halte, suche ich die Grundfragen des menschlichen Seelenlebens zur Darstellung zu bringen. In den fünf „Leitsätzen", die bisher in diesem Mitteilungsblatte enthalten waren, ist der Gesichtspunkt gekennzeichnet, von dem aus die Darstellung gegeben wird. Ich wollte der Grundforderung eines anthroposophischen Vortrages entsprechen. Der Zuhörer soll die Empfindung haben, dass Anthroposophie von dem spricht, was er bei voller Selbstbesinnung als ureigene Angelegenheit seiner Seele empfindet. Kann man für eine solche Darstellung die rechte Art finden, dann wird sich unter den Mitgliedern das Bewusstsein entwickeln: *In der anthroposophischen Gesellschaft wird der Mensch wirklich verstanden.*

Man trifft damit auf dasjenige, was für die Menschen, die Mitglieder werden, der treibende Impuls ist. Sie wollen eine Stätte finden, an der Menschenverständnis seine rechte Pflege findet.

Man ist eigentlich schon auf dem Wege zur Anerkennung des Geisteswesens der Welt, wenn man ernstlich Menschenverständnis sucht. Denn man wird in diesem Suchen gewahr, dass die Naturerkenntnis in bezug auf den Menschen keine Aufschlüsse gibt, sondern nur Fragen erzeugt.

In den anthroposophischen Darstellungen kommt nur Verwirrung zustande, wenn man die Seele von der Liebe zur Natur hinwegführen will. Nicht in der Geringschätzung dessen, was die Natur den Menschen offenbart, kann der Ausgangspunkt der anthroposophischen Betrachtung liegen. Naturverachtung, Abkehr von der Wahrheit, die in den Erscheinungen des Lebens und der Welt dem Menschen entgegenstrahlt, von der Schönheit, die in diesen Erscheinungen waltet, von den Aufgaben, die sie dem Menschenstreben stellen, kann nur zu einem Zerrbilde vom Geisteswesen führen.

Ein solches Zerrbild wird immer einen persönlichen Charakter haben. Es wird, auch wenn es nicht bloss aus Träumen gewoben ist, doch wie das Träumen erlebt werden. Wenn der Mensch im wachen Dasein mit Menschen lebt, dann muss sein Streben auf Verständigung über *Gemeinsames* ausgehen. Was der eine behauptet, muss Bedeutung für den andern haben; was der eine erarbeitet, muss für den andern einen gewissen Wert haben. Die Menschen, die mit einander leben, müssen das Gefühl haben, dass sie in einer gemeinsamen Welt sind. Wenn der Mensch in seinen Träumen webt, dann löst er sich aus dieser gemeinsamen Welt heraus. Ein anderer Mensch in seiner unmittelbaren Nähe kann ganz andere Träume haben. Im Wachen haben die Menschen eine gemeinsame Welt; im Träumen hat ein jeder sein eigene.

Anthroposophie sollte nicht aus dem Wachen in das Träumen, sondern in ein stärkeres Erwachen hineinführen. Im alltäglichen Leben ist zwar Gemeinsamkeit vorhanden; aber diese wird doch in engen Grenzen erlebt. Man ist da in ein Stück Dasein hineingebannt; man trägt die Sehnsucht nach dem *vollen* Leben nur im Herzen. Man fühlt, die Gemeinsamkeit des menschlichen Erlebens geht weiter als der Umkreis des alltäglichen Lebens. Und wie man von der Erde weg zur Sonne blicken muss, wenn man die allem Irdischen gemeinsame Quelle des Lichtes gewahr werden will, so muss man von der Sinnenwelt hinweg zum Geistes-Inhalt sich wenden, wenn man finden will, was aus dem echt Menschlichen heraus die Seele zur befriedigenden Menschengemeinschaft, zum vollen Erleben dieser Gemeinschaft führen kann.

Da ist es denn leicht möglich, dass man sich vom Leben abwendet, statt in einem intensiveren Masse in dasselbe einzutreten.

Und dieser Gefahr unterliegt der Naturverächter. Er wird in die Einsamkeit der Seele hineingetrieben, für die das natürliche Träumen ein Vorbild ist. Für menschliche Wahrheit, die zugleich Weltwahrheit ist, entwickelt man am besten den Sinn, wenn man diesen heranerzieht an derjenigen Wahrheit, die aus der Natur der Menschenseele entgegenleuchtet. Wer aber *Naturwahrheit* mit offenem, freiem Sinn in sich erlebt, der wird durch sie zur Geisteswahrheit hingeführt. Wer sich von der *Schönheit, Grösse* und *Erhabenheit* der Natur durchdringt, in dem werden diese zur Quelle der Geistempfindung. Und wer sein Herz der stummen Naturgebärde öffnet, die jenseits von Gut und Böse in ewiger Unschuld sich offenbart, dem erschliesst sich der Blick für die geistige Welt, die in die stumme Gebärde das lebendige Wort tönen lässt, das den Unterschied von Gut und Böse offenbart.

Geistanschauung, die durch die Liebe zur Naturanschauung hindurchgegangen ist, bereichert das Leben um die wahren Schätze der Seele; Geisteträumen, das im Widerspruch mit der Naturanschauung sich entwickelt, verarmt das Menschenherz.

Wer Anthroposophie im tiefsten Wesen durchdringt, wird, was in diesen Sätzen angedeutet ist, als den Gesichtspunkt empfinden, von dem in den anthroposophischen Darstellungen ausgegangen werden muss. Man wird durch solche Ausgangspunkte dasjenige berühren, von dem ein jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft sich sagt: darin liegt, was den wahren Grund meines Eintrittes in die Gesellschaft gebildet hat.

Bei den Mitgliedern, die in der Gesellschaft tätig sein wollen, wird es nicht genügen, dass sie von dem hier Angedeuteten theoretisch überzeugt sind. Es wird das rechte Leben in ihre Überzeugung erst kommen, wenn sie ein warmes Interesse für alles entfalten, was in der Gesellschaft vorgeht. Durch das Erfahren dessen, was von den Persönlichkeiten, die in der Gesellschaft sind, erdacht und erlebt wird, werden sie die Wärme empfangen, die sie für ihre

Arbeit in der Gesellschaft brauchen. Man muss viel Interesse für die andern Menschen haben, wenn man ihnen auf anthroposophische Art gegenübertreten will. Das Studium dessen, was in „der Gesellschaft vorgeht," muss die Unterlage für das Wirken in der Gesellschaft werden. Gerade diejenigen Mitglieder brauchen dieses Studium, die in der Gesellschaft tätig sein wollen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgesendet werden.

1. Wenn man den Blick auf die leblose Natur wendet, so findet man eine Welt, die sich in gesetzmässigen Zusammenhängen offenbart. Man sucht nach diesen Zusammenhängen und findet sie als den Inhalt der Naturgesetze. Man findet aber auch, dass durch diese Gesetze die leblose Natur sich mit der Erde zu einem Ganzen zusammenschliesst. Man kann dann von diesem Erdenzusammenhang, der in allem Leblosen waltet, zu der Anschauung der lebendigen Pflanzenwelt übergehen. Man sieht, wie die ausserirdische Welt aus den Weiten des Raumes die Kräfte hereinsendet, welche das Lebendige aus dem Schosse des Lebenslosen hervorholen. Man wird in dem Lebendigen das Wesenhafte gewahr, das sich dem bloss irdischen Zusammenhange entreisst, und sich zum Offenbarer dessen macht, was aus den Weiten des Weltenraumes auf die Erde herunterwirkt. In der unscheinbarsten Pflanze wird man die Wesenheit des ausserirdischen Lichtes gewahr, wie im Auge den leuchtenden Gegenstand, der vor diesem steht. In diesem Aufstieg der Betrachtung kann man den Unterschied des Irdisch-Physischen schauen, das im Leblosen waltet und des Ausserirdisch-Ätherischen, das im Lebendigen kraftet.

2. Man findet den Menschen mit seinem ausserseelischen und aussergeistigen Wesen in diese Welt des Irdischen und Ausserirdischen hineingestellt. Sofern er in das Irdische, das das Leblose umspannt, hineingestellt ist, trägt er seinen *physischen Körper* an sich; sofern er in sich diejenigen Kräfte entwickelt, welche das Lebendige aus den Weltenweiten in das Irdische hereinzieht, hat er einen ätherischen oder Lebensleib. Diesen Gegensatz zwischen dem Irdischen und Ätherischen hat die Erkenntnisrichtung der neueren Zeit ganz unberücksichtigt gelassen. Sie hat gerade aus diesem Grunde über das Ätherische die unmöglichsten Anschauungen entwickelt. Die Furcht davor, sich in das Phantastische zu verlieren, hat davon abgehalten, von diesem Gegensatz zu sprechen. Ohne ein solches Sprechen kommt man aber zu keiner Einsicht in Mensch und Welt. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

VII.

Die erste Veranstaltung der freien Hochschule für Geisteswissenschaft fand noch während der Weihnachtstagung und im unmittelbaren Anschlusse an diese statt. Sie ging aus der Sektion hervor, deren Leiter *Dr. med. Ita Wegmann* ist. Diese Veranstaltung zerfiel in zwei Teile. In den letzten Tagen der Weihnachtsversammlung vereinigten sich die praktizierenden Ärzte, die als Mitglieder der Gesellschaft anwesend waren; und es wurden aus ihrem Kreise sie interessierende Fragen formuliert, die ich zum Gegenstande entsprechender Auseinandersetzungen machte. Die Leitung der freien Hochschule wird versuchen, eine Fortsetzung dessen, was damit eingeleitet worden ist, nach den Möglichkeiten zu finden, die ihr gegeben sind. Sie wird, sobald sie dazu in der Lage sein wird, in einem Schreiben an die Interessenten die Art angeben, in der sie das ihr Mögliche bewerkstelligen möchte.

Im Anschlusse an die Weihnachtstagung fand im Bereiche derselben Sektion ein Kursus für jüngere Ärzte und Medizinstudierende statt. Hier wurde namentlich über die innere Orientierung in der Seele dessen gesprochen, der sich dem Medizinischen widmen will. Aus den an das Goetheanum herankommenden geistigen Bedürfnissen von Medizin-Studierenden ist dieser Kursus gegeben worden. Er wollte eine andeutende Darstellung dessen geben, was der im medizinischen Beruf Stehende von Welt und Mensch zu wissen erstrebt; aber er wollte ebenso die Quellen des wahren ärztlichen Ethos, der „medizinischen Gesinnung" aufdecken. Bei der Kürze der Veranstaltung war nur möglich, Andeutungen für eine Wegleitung zu geben. Aber es darf die Hoffnung leben, dass auch, was damit eingeleitet worden ist, seine Fortsetzung in dem oben angegebenen Sinne finden werde.

Die Versammlungen der ersten Klasse der freien Hochschule haben für die allgemeine anthroposophische Sektion begonnen.

Es lag nun eine innere Notwendigkeit vor, in der Sektion für die redenden und musikalischen Künste, deren Leiter *Frau Marie Steiner* ist, einen Kursus über *Ton-Eurhythmie* zu veranstalten. Die in Dornach lebenden ausübenden Künstler und Lehrer der Eurhythmie und diejenigen von auswärts, denen dieses möglich war, ferner die Vorstandsmitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und einige für Musik und Eurhythmie sich interessierende Persönlichkeiten haben daran teilgenommen.

Der Inhalt wird in entsprechender Weise, sobald dies möglich ist, auf geeignete Art bekanntgemacht werden. Hier soll nur in einigen Sätzen über Absicht und Haltung gesprochen werden. Die eurhythmische Kunst hat bisher die „Laut"eurhythmie in einem bestimmten Masse ausgebildet. Wir sind selbst unsere strengsten Kritiker und wissen, dass auf diesem Gebiete alles, was schon jetzt geleistet werden kann, nur ein Anfang ist. Aber das Angefangene muss eben weiter entwickelt werden.

Für die Ton-Eurhythmie, den „sichtbaren Gesang", waren wir bisher nicht so weit gekommen wie für die Laut-eurhythmie, das „sichtbare Wort". Wenn die Anfänge, die wir bisher hatten, auf dem rechten Wege fortgeleitet werden sollen, so musste gerade jetzt — in dem Stadium, in dem die Ton-Eurhythmie praktiziert worden ist — eine Weiterbildung stattfinden. Das sollte durch diesen Kursus geschehen. Dabei musste aber auch auf das Wesen des Musikalischen selbst hingewiesen werden. Denn in der Eurhythmie wird Musik sichtbar; und man muss ein Gefühl dafür haben, wo diese ihre wahre Quelle in der Menschennatur hat, wenn man ihr Grundwesen sichtbar machen will.

In der Ton-Eurhythmie wird anschaulich, was in der Musik im Unanschaulich-Hörbaren lebt. Es ist gerade da die grösste Gefahr vorhanden, unmusikalisch zu werden. Ich hoffe, in den Vorträgen dieses Kursus den Beweis erbracht zu haben, dass dann, wenn Musik in Bewegung überströmt, das Bedürfnis entsteht, alles Unmusikalische in der „Musik" abzustossen und nur „reine Musik" in das Reich des Sichtbaren hinüberzutragen. Wer allerdings der Ansicht ist, dass mit dem Hinübertragen des Hörbaren in die sichtbare Bewegung und Form das Musikalische aufhöre, der wird gegen die ganze Ton-Eurhythmie seine Bedenken haben. Allein eine solche Anschauung ist doch wohl nicht im tiefsten Wesen eine *künstlerische*. Denn wer Kunst in sich erlebt, der muss Freude an *jeder* Erweiterung der künstlerischen Quellen und Formen haben. Und es ist nun einmal so, dass Musik wie jede wahre Kunst aus dem Innersten des Menschen hervorquillt. Und dieses kann sein Leben auf die mannigfaltigste Art offenbaren. Was im

Menschen *singen* will, das will sich auch in Bewegungsformen darstellen; und nur, was als Bewegungsmöglichkeiten in dem menschlichen Organismus liegt, wird in Laut- und Toneurhythmie aus ihm herausgeholt. Es ist der Mensch selbst, der *sein* Wesen da offenbart. Die menschliche Gestalt ist nur als festgehaltene Bewegung verständlich; und die Bewegung des Menschen offenbart erst *den Sinn* seiner Gestalt. Man darf sagen: wer die Berechtigung von Ton- und Lauteurhythmie bestreitet, der lehnt damit ab, den *ganzen vollen* Menschen zur Erscheinung kommen zu lassen. Nun der Materialismus lehnt es ab, in der menschlichen Erkenntnis den Geist zur Erscheinung kommen zu lassen; die Ablehnung der Eurhythmie als einer neben den andern Künsten und in Verbindung mit ihnen berechtigten Kunst wird wohl in einer ähnlichen Gesinnung ihren Ursprung haben.

Es steht zu hoffen, dass die Eurhythmiker einige Anregung durch diesen Kursus empfangen haben, und dass damit zur Weiterbildung unserer eurhythmischen Kunst einiges hat beigetragen werden können.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

An unsere Naturforscher und ihre Freunde

Guenther Wachsmuth

Wer nach dem Ablauf des Kali Yuga ein Naturforscher sein will, hat zwei beengende Wände niederzureissen. Er will in sein Arbeitszimmer hineinfluten lassen das Licht der Inspiration, damit sein Weltbild wahr und weit werde; er will andererseits seine neuen Erkenntniskräfte hineinwirken lassen in die irdische Aussenwelt, um die Meisterschaft zu erlangen über das Lebendige und das Tote. Die Naturforschende Sektion am Goetheanum kann keinen anderen Inhalt haben, als sich diesen beiden Aufgaben zu widmen.

Inspiration durch geistige Wahrheiten und Meisterschaft über das Physisch-Irdische unterliegen in verschiedenen Zeitaltern auch wechselnden Gesetzmässigkeiten. Schon bei der Weihnachtstagung wurde gesagt, dass es nicht genügt, nur den guten Willen zu haben, diese beiden Tore zur aussermenschlichen Welt zu öffnen. Man muss die Bedingungen kennen, unter denen sich in einer gewissen Zeitepoche allein diese Tore öffnen lassen. Sonst verliert man im Finstern tappend unnötig Kräfte. Der Wandel dieser Bedingungen unterliegt einer zielbewussten „geistigen Führung der Menschheit". In seinem Buch, das diesen Namen trägt, hat Dr. Steiner uns die Ziele und Bedingungen der Naturforschung im jetzigen Zeitalter gegeben. Wie die Erdengenesis das Mysterium von Golgatha zum Mittelpunkt hat, so spiegeln sich die vorchristlichen Zeitalter in neuer Form in den nachchristlichen. So spiegelt sich die ägyptische Epoche in gesteigerter Form in der unsrigen. Die damaligen Inspiratoren haben, wie wir, eine Entwicklung durchgemacht, sie wollen uns im jetzigen Zeitalter neue Wahrheiten schenken; andere, die zurückgeblieben sind, wollen unsere Forschung und Erkenntnis in Bahnen lenken, die unsrer Zeit nicht mehr angemessen sind. Beide kämpfen um die Seele des Naturforschers der Gegenwart. Dr. Rudolf Steiner sagt: „Daher wird immer deutlicher und deutlicher folgendes in der Kultur der Menschheit hervortreten. Es wird eine materialistische Strömung geben, die unter der Führung der zurückgebliebenen ägyptisch-chaldäischen Geister steht; sie wird einen materialistischen Charakter haben. Das meiste, was man die heutige materialistische Wissenschaft in allen Ländern nennen kann, steht unter diesem Einfluss. Aber daneben macht sich eine andere Strömung geltend, die darauf hinzielt, dass der Mensch bei allem, was er tut, endlich das finden wird, was man das ‚Christus-Prinzip' nennen kann ... Was werden nun die Wesenheiten lehren, welche ihr Ziel im alten ägyptisch-chaldäischen Kulturgebiet erreicht haben? Sie werden dem Menschen andere Gedanken einflössen können, als die, dass es nur stoffliche Atome gebe; denn sie werden den Menschen lehren können, dass bis in die kleinsten Teile der Welt hinein die Substanz von dem Geiste des Christus durchzogen ist. Und so sonderbar es erscheinen mag: Künftig werden Chemiker und Physiker kommen, welche Chemie und Physik nicht so lehren, wie man sie heute lehrt unter dem Einfluss der zurückgebliebenen ägyptisch-chaldäischen Geister, sondern welche lehren werden: ‚Die Materie ist aufgebaut in dem Sinne, wie der Christus sie nach und nach angeordnet hat!' Man wird den Christus bis in die Gesetze der Chemie und Physik hinein finden. Eine spirituelle Chemie, eine spirituelle Physik ist das, was in der Zukunft kommen wird." — Damit ist unsere Aufgabe klar vorgezeichnet. Eine durchchristete Naturforschung sollen wir nunmehr beginnen.

Was die bisherige Naturforschung gebracht hat, ist die Erkenntnis und Bemeisterung des Mineralisch-Toten. Ihr Weltbild stellt keinen Organismus dar, sondern eine Mumie. Kraft und Stoff sind die Inhalte dieses Weltenleichnams. Das Lebendige ist in Mechanik umgedeutet und, wo dies nicht gelang, hinter die Erkenntnisgrenzen verbannt worden. Eine durchchristete Naturforschung kann ihrem innersten Wesen nach die Lebenserscheinungen nicht hinter die Erkenntnisgrenzen verbannen. Ihr erster Aufruf ist ein Aufruf an die Tapferen, die diese Grenzwälle des materialistischen Zeitalters überschreiten wollen. Eine Epoche, in der das Mineralisch-Mechanisch-Tote Forschungsinhalt war, soll einer Epoche weichen, in der die Menschheit die Erkenntnis und Meisterschaft über das Lebendige erwählt. Dies sollte kraftvoll in unserem Willen wirksam sein, wenn wir im Laboratorium unsere Aufgaben wählen oder Heilkunst üben.

Liebe Freunde! Diese Aufgabe haben wir noch in dieser Generation irgendwie zu lösen. Bedenkt, wie wenig Zeit uns noch bleibt und dass wir diese Zeit und unsere Arbeitskräfte nicht verzetteln dürfen. Ich kann mir deshalb die Naturforschende Sektion einer Hochschule für Geisteswissenschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts nur so denken, dass sie ihr Augenmerk vor allem auf die *Lebenserscheinungen* hinrichtet.

Das vergangene Zeitalter hat jede irgendwelche Erkenntnis, die überhaupt aus dem Mineralisch-Mechanischen herausgeholt werden kann, als gleich wertvoll angesehen und erstrebt. Das ist ein rein quantitativer Standpunkt. Eine Hochschule für Geisteswissenschaft muss auch die Frage stellen: Welche Art Erkenntnisse braucht die Menschheit aus Entwicklungsgründen gerade im *jetzigen* Zeitpunkt und welche nicht. Das ist eine qualitative Arbeitsweise. Wenn wir in der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung steht, von der toten, mumifizierten, materialistischen Weltanschauung zur Erkenntnis der Lebenserscheinungen im Kosmos vordringen wollen, müssen wir Konzentration üben, indem wir nicht mit kleinen physikalisch-chemischen Experimenten materialistische Irrtümer widerlegen wollen, was wirkungslos ist, sondern als Naturforscher in die Kräfte der Pflanzenwelt, der lebenden Naturreiche, einzudringen streben. Unser geistiger Ausgangspunkt ist uns gegeben in demjenigen, was Dr. Steiner in dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten" S. 29—60 sagt, unser Handwerkzeug ist der Versuch an der Pflanze und ihren Wachstums- und Lebenskräften, ist das Ätherische in seinen Wirksamkeiten im Physischen. Wie sehr hierbei der Laboratoriumstisch zum Altar werden muss, Religiöses und Naturforschung ineinanderwirkt, hat uns Dr. Steiner oft gesagt. Wir haben auf diesem Gebiet noch nahezu nichts geleistet, obgleich uns diese Forderung seit Jahren vorschwebt. Die Pflanzenversuche von Frau Dr. Kolisko sind

ein erster tapferer Anfang. Der Forscher, welcher uns neues über die Lebenserscheinungen erschliesst, wird unser wertvollster Freund und Mitarbeiter sein; der Experimentator, welcher die mechanischen Gesetze nur auf neue Gebiete des Mineralisch-Toten anwendet, nur ein fremder Gast unserer Hochschule. Denn wir haben eben eine Aufgabe, die wir in kurzer Zeit lösen müssen.

Der streng geisteswissenschaftlich forschende Landwirt, Botaniker, Biologe, Zoologe, Arzt wird durch dies sein Tun schon Glied der Hochschule sein; der Nur-Chemiker, Nur-Physiker, Nur-Mathematiker erst dann, wenn er umdenken gelernt hat, wenn er irdische chemische Kräfte eingliedert in die Organismus-Forschung, wenn er sie aufzeigt als wesentliche Teile der Lebenserscheinungen des Lebewesens „Erde", oder physikalische Prozesse eingliedern lernt in das Lebewesen „Kosmos". Jede Einzelerkenntnis des anthroposophischen Forschers sollte zielbewusst hineingebaut sein in das lebendige Weltbild. Dann kann die Hochschule mit wenigen Menschen vieles vollbringen.

Dr. Steiner hat für die Zusammenarbeit der Hochschule mit den Mitarbeitern einer Sektion den folgenden Weg gegeben. Wer eine Frage oder eine Lösung als Naturforscher hat, berichtet diese an die Sektion der Hochschule und wenn eine grössere Anzahl solcher Fragen eingelaufen sind, so gehen die Antworten dann an alle Fragenden gemeinsam, so dass ein jeder auch die Antwort auf die Frage des anderen miterhält. Wir werden hierbei die Klippe vermeiden müssen, die Hochschule als eine Art Konversationslexikon zu benützen, sondern werden lernen müssen, nur das zu erfragen, was für den Fortgang der Hochschule wesentlich ist, was im Rahmen der geschilderten Aufgaben liegt. Die andere Klippe wird sein, überall da, wo unsere Forschungsarbeit die Sphären der Aussenwelt schneidet, nicht in das bisherige Konzessionenmachen zurückzusinken oder durch schon bestehende Institutionen mit dem Ballast des Alten neue Anfänge in Zwangsjacken zu legen.

Auf der Weihnachtstagung sagte Dr. Steiner, dass die Arbeitskräfte in unsrer Gesellschaft, wenn ihnen die physischen Mittel (z. B. etwa 70 Mill. Fr.) zur Verfügung ständen und in der richtigen Weise gearbeitet würde, in 5 Jahren das leisten könnten, was sonst in einem Jahrhundert sich hinschleppt. Diese Möglichkeiten sollten uns nicht ruhen lassen, bis sie zur Wirklichkeit werden.

Was die Naturforschende Sektion an den Ausgangspunkt ihres Wirkens stellen will, ist ein Aufruf zur Konzentration unserer Arbeitskräfte auf die Erkenntnis der Lebenserscheinungen in den Naturreichen; ihr Ziel kann nur sein: ein durchchristetes Weltbild im Sinne der „geistigen Führung der Menschheit"; ihr Mitarbeiter ein jeder, der zum Ausbau solcher Naturforschung in den kommenden Jahren tätig ist. Dann können wir am Beginne des 20. Jahrhunderts endlich den Kreuzzug der Naturforscher über die Grenzen der Naturerkenntnis, über die Schwelle des Geistes erleben.

Zwei Gedichte

(Rudolf Steiner zum 27. Februar 1924 gewidmet.)

Albert Steffen

I.

Wohl ist die Erde zum Leib des Erlösers geworden,
seit ihn die Kluft verschlungen,
die bis ins Innerste geht,
wo ehmals das Tier des Abgrunds gelauert . . .

Wohl hat es die Höhlung verlassen
und kreist
dem Tode verfallen . . .

Aber die Menschen nähren es noch
mit eigenem Blute,
Und der Leib des Erlösers liegt schlafend,
weil die Menschheit noch träumt in Mord.

Und der Auferstandene
wandelt im All
und spricht mit Jahve:
— „Du richtest!
Aber wer findet die Richtung
im toten Scheine des Mondes?"

Und der Vater erwidert:
„Gerichtete!
Deshalb erlöse sie nicht!
Bleibe bei mir!
Siehe, noch immer verwüsten sie dir den wehrlos schlafenden Leib."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Aber der Sohn, er neigt sich zur Erde!

II.

Es schwebte hoch über mir
im lichtentfremdeten Raume
ein finsterer Adler,
nicht freien Fluges!
— Aber von wem gelenkt?
Sein Kreisen schrieb ein Wort meines Schicksals,
aber es liess keine Spur in der schwarzen Nacht . . .

Die Schwingen rauschten
schwerer vom Dunkel.
Und jählings stürzt' er,
begrub sich in rote Erde hinein.
Ja! Sie war fruchtbar,
aber nicht mehr die Scholle der Kindheit.
Oftmals hab' ich solch keimeschwangeres Ackerland
auf meiner Pilgerfahrt gesehen.
Immer war es einem Gotteshause nah.
Doch hier beim Grabe des Adlers
fand ich das herrlichste Heiligtum.

Ich trat hinein.
An ungeheurer Wölbung sah ich Bilderzüge:
Christus getragen von den Schultern zweier Knaben.
In seinen Händen
gepresst an das Herz
eine Taube.
Die Sonne über ihm.
Fort ging er von Jehovah,
der den Mond zu Häupten hat.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— Das war aus Farben, die noch aufbewahrt
vom Evangelium . . .

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. März 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

VIII.

Die Arbeit in der Gesellschaft.

Man wird sich erinnern, dass ich in meinen öffentlichen Vorträgen, die ich im Dienste der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten habe, nach Möglichkeit versuchte, überall einzufügen, was an entsprechenden Erkenntnissen im gegenwärtigen Zeitalter vorhanden ist. Ich tat dieses, weil Anthroposophie nicht dastehen darf wie eine willkürlich ersonnene Sektenmeinung. Sie muss zum Ausdrucke bringen, was sie in Wahrheit ist: die von unserer Zeit selbst geforderte Weltanschauung und Lebenspraxis.

Es erscheint mir ganz verfehlt, wenn der Anthroposoph *nur* abweist, was ausser seinem Gebiete von dem geistigen Leben der Gegenwart hervorgebracht wird. Tut er dies sogar in einer solchen Weise, dass der Kundige sogleich bemerkt, er weist ab, was er gar nicht genügend kennt, so wird Anthroposophie niemals etwas ausrichten können.

Die in den Zweigen tätigen Mitglieder werden dies beachten müssen. Man wird aber nicht erreichen, was erstrebenswert ist, wenn man *neben* den anthroposophischen Darlegungen *auch* solche veranstaltet, die aus den verschiedensten Wissensgebieten der Gegenwart die Dinge so bringen, wie dies ausserhalb der anthroposophischen Bewegung geschieht. Dadurch wird nur eine für die zuhörenden Mitglieder peinigende Kluft geschaffen zwischen dem heute üblichen Erkennen und demjenigen, von dem Anthroposophie sprechen muss.

Es ist vom Übel, wenn ein Thema aufgeworfen wird und von vorneherein der Eindruck entsteht, es werde nur die Gelegenheit ergriffen, um Kritik an irgend welchen Gegenwarts-Vorstellungen zu üben. Es sollte erst überall sorgfältig geprüft werden, inwiefern in einer solchen Vorstellung ein gesunder Ausgangspunkt gegeben ist. Die Sache liegt zumeist so, dass in der Gegenwart überall solche bedeutsame Ausgangspunkte vorliegen. Man wird deshalb nicht mit der Kritik zurückhalten müssen. Aber man sollte nur kritisieren, was man zuerst auch in seiner Eigenart auseinandergesetzt hat.

Würde das beachtet, so könnte in der Anthroposophischen Gesellschaft etwas hinwegfallen, was in der letzten Zeit Schwierigkeiten gemacht hat. Es haben die Wissenschafter bei uns eine Wirksamkeit entwickelt, über die man nur tief befriedigt sein kann. Und doch ist in vielen Mitgliedern das Gefühl entstanden, dass diese Wissenschafter zu „wenig anthroposophisch" wirken.

Ein Seitenstück dazu ist dadurch entstanden, dass anthroposophische Haltung versucht worden ist als Lebenspraxis auf verschiedenen Gebieten auszubilden. Auch da ist in vielen Mitgliedern das Gefühl entstanden, es gehe in solchen „Unternehmungen" gar nicht anthroposophisch zu.

Die Kritik, die hier einsetzt, ist gewiss nur zum Teil berechtigt. Denn der Kritiker sieht oft nicht, wie schwierig derartige Versuche in der Gegenwart sind, und wie alles Zeit braucht, um in entsprechender Art verwirklicht zu werden.

Aber eine gesunde Grundlage hat doch die Empfindung vieler Mitglieder. Man hat als Anthroposoph zunächst die Aufgabe, durch Anthroposophie das Seelenauge zu schärfen, um dasjenige *im rechten Lichte zu sehen*, was unsere Zeitkultur hervorbringt. Denn diese hat ja das Eigentümliche, dass sie unendlich viel Fruchtbares findet, aber des Bodens ermangelt, in dem sie in richtiger Art dieses Fruchtbare einpflanzen kann. Sicherlich muss man oft gerade dann mit der herbsten Kritik schliessen, wenn man sich positiv und nicht negativ zu den Zeiterscheinungen der Gegenwart stellt.

Wenn man die positive Orientierung ausser acht lässt, wird man der Gefahr nicht entrinnen, zurückzuzucken vor dem Sprechen in der wirklichen anthroposophischen Art. Wie oft hört man gerade von Wissenschaftern in der anthroposophischen Gesellschaft sagen: wir schrecken die Nicht-Anthroposophen ab, wenn wir ihnen so ohne weiteres vom Aether- oder Astralleib reden. Aber wir bleiben unfruchtbar, wenn wir die Nicht-Anthroposophen auf ihrem Felde kritisieren und dabei uns nur derjenigen Urteile bedienen, die auch auf diesem Felde selbst wachsen können. Man *kann* von Aether- und Astralleib sprechen, wenn man sagt, warum man dieses tut.

Bestrebt man sich aber, von dem eigentlich Anthroposophischen so zu sprechen, dass man überall das von Anthroposophie geschärfte Seelenauge walten lässt, dann wird auch unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft das Gefühl verschwinden, unsere Wissenschafter reden in einer Art, die nicht anthroposophisch genug ist, und die Praktiker handeln so, wie man es von Mitgliedern der Gesellschaft nicht erwarten sollte.

Man wird die Gesinnung in dieser Richtung orientieren müssen, wenn unsere Weihnachtstagung nicht eine Summe frommer Wünsche bleiben soll, sondern wenn ihre Absichten der Verwirklichung entgegen gehen sollen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Man kann die Wesenheit des Menschen betrachten, insoferne diese aus seinem physischen und seinem ätherischen Leib sich ergibt. Man wird finden, dass alle Erscheinungen am Menschen, die von dieser Seite ausgehen, nicht zum Bewusstsein führen, sondern im Unbewussten verbleiben. Das Bewusstsein wird nicht erhellt, sondern verdunkelt, wenn die Tätigkeit des physischen und des Aetherleibes erhöht wird. Ohnmachtszustände kann man als Ergebnis einer solchen Erhöhung erkennen. Durch die Verfolgung einer solchen Urteilsorientierung gelangt man dazu, anzuerkennen, dass in die Organisation des Menschen — und auch des Tieres — etwas eingreift, das mit dem Physischen und Aetherischen *nicht* von der gleichen Art ist. Es ist wirksam *nicht*,

wenn das Physische und Aetherische aus seinen Kräften heraus tätig ist, sondern wenn diese *aufhören*, auf ihre Art wirksam zu sein. Man kommt so zum Begriffe des Astralleibes.

2. Die *Wirklichkeit* dieses Astralleibes wird gefunden, wenn man durch die Meditation von dem Denken, das durch die Sinne von aussen angeregt wird, zu einem innerlichen Anschauen fortschreitet. Man muss dazu das von Aussen angeregte Denken innerlich ergreifen, und es in der Seele als solches, ohne seine Beziehung auf die Aussenwelt, intensiv *erleben*; und dann durch die Seelenstärke, die man in solchem Ergreifen und Erleben sich angeeignet hat, gewahr werden, dass es innere Wahrnehmungsorgane gibt, die ein Geistiges *schauen* da, wo in Tier und Menschen der physische und der ätherische Leib in ihren Schranken gehalten werden, damit Bewusstsein entstehe.

3. Das Bewusstsein entsteht *nicht* durch ein Fortführen derjenigen Tätigkeit, die aus dem physischen und dem Aetherleib als Ergebnis kommt, sondern diese beiden Leiber müssen mit ihrer Tätigkeit auf den Nullpunkt kommen, ja noch unter denselben, damit „Platz entstehe" für das Walten des Bewusstseins. Sie sind nicht die Hervorbringer des Bewusstseins, sondern sie geben nur den Boden ab, auf dem der Geist stehen muss, um innerhalb des Erdenlebens Bewusstsein hervorzubringen. Wie der Mensch auf der Erde einen Boden braucht, auf dem er stehen kann, so braucht das Geistige innerhalb des Irdischen die materielle Grundlage, auf der es sich entfalten kann. Und so wie im Weltenraum der Planet den Boden nicht braucht, um seinen Ort zu behaupten, so braucht der Geist, dessen Anschauung nicht durch die Sinne auf das Materielle, sondern durch die Eigenkraft auf das Geistige gerichtet ist, *nicht* diese materielle Grundlage, um seine bewusste Tätigkeit in sich rege zu machen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

I. Was ich den älteren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe.

Die Ankündigung der „Sektion für das Geistesstreben der Jugend" am Goetheanum hat erfreuende Antworten aus den Kreisen der Jugend hervorgebracht. Vertreter der „Freien Anthroposophischen Gesellschaft" und die jüngeren Mitglieder, die am Goetheanum leben, haben dem Vorstande der Anthroposophischen Gesellschaft zum Ausdrucke gebracht, dass sie mit vollem Herzen bereit sind, teilzunehmen an dem, was er beabsichtigt.

Ich sehe in den beiden Kundgebungen wertvolle Ausgangspunkte für einen schönen Teil der Arbeit unserer Gesellschaft. Kann diese die Brücke schlagen zwischen älteren und jüngeren Menschen unseres Zeitalters, dann wird sie ein Wichtiges vollbringen.

Was zwischen den Zeilen der beiden Zuschriften zu lesen ist, kann in die Worte gefasst werden: unsere Jugend spricht in einem Tone, dessen Klangfarbe in der Entwickelung der Menschheit neu ist. Man fühlt, das Seelenauge ist nicht auf die Fortsetzung dessen gerichtet, was ererbt aus der vorangegangenen Zeit und vermehrt in der Gegenwart werden kann. Es ist nach dem Hereinbrechen eines neuen Lebens aus den Gebieten hin gewendet, in denen nicht die *Zeit* entwickelt, sondern das *Ewige* offenbart.

Will der ältere Mensch heute von der Jugend verstanden werden, so muss er in seinem Verhalten zum Zeitlichen das Ewige als treibende Kraft walten lassen. — Und er muss dies auf eine Art tun, welche die Jugend versteht.

Man sagt, die Jugend wolle nicht eingehen auf das Alter, wolle nichts annehmen von dessen errungener Einsicht, von dessen gereifter Erfahrung. — Aus seinem Unmut über das Verhalten der Jugend spricht das heute der ältere Mensch aus.

Wahr ist es: die Jugend sondert sich von dem Alter ab; sie will unter sich sein. Sie will nicht hinhorchen auf das, was von dem Alter kommt.

Man kann besorgt werden über diese Tatsache. Denn diese Jugend wird einmal alt werden. Sie wird ihr Verhalten nicht bis in das Alter fortsetzen können. Sie will richtig jung sein. Sie frägt, wie man „richtig jung" sein kann. Das wird sie nicht mehr können, wenn sie selbst in das Alter eingetreten sein wird.

Deshalb, so meint der ältere Mensch, müsste die Jugend ihre Anmassung ablegen und wieder zum Alter emporblicken, um da das Ziel zu sehen, nach dem ihr Geistesauge gerichtet sein müsse.

Indem man dies ausspricht, denkt man, es liege an der Jugend, dass sie von dem älteren Menschen nicht angezogen wird.

Aber die Jugend könnte gar nichts anders, als auf den älteren Menschen hinschauen und ihn sich zum Vorbild nehmen, wenn er wirklich „alt" wäre. Denn die menschliche Seele, und ganz besonders die junge Seele, ist so geartet, dass sie sich zu dem wendet, was ihr fremd ist, um es mit sich zu vereinigen.

Nun sieht jedoch die heutige Jugend an dem älteren Menschen nicht etwas, das ihr als *Menschliches* fremd und zugleich aneignungswert erscheint. Denn der gegenwärtig ältere Mensch ist nicht wirklich „alt". Er hat den Inhalt von vielem aufgenommen, er kann von vielem reden. Aber er hat das Viele nicht zur menschlichen Reife gebracht. Er ist an Jahren älter geworden; aber er ist in seiner Seele nicht mit seinen Jahren mitgekommen. Er spricht aus dem altgewordenen Gehirn noch so, wie er aus dem jungen gesprochen hat. Das fühlt die Jugend. Sie empfindet nicht „Reife", wenn sie mit den älteren Menschen zusammen ist, sondern die eigene junge Seelenverfassung in den alt gewordenen Körpern. Und da wendet sie sich ab, weil ihr das nicht als Wahrheit erscheint.

Die älteren Menschen haben durch Jahrzehnte auf dem Gebiete der Erkenntnis die Meinung ausgebildet, dass man über das Geistige in den Dingen und Vorgängen der Welt „nichts wissen könne". Wenn die Jugend das hört, so *muss* sie das Gefühl bekommen, dass der ältere Mensch ihr nichts zu sagen habe, denn das „Nichtwissen" kann sie sich ja doch selbst besorgen; auf den Alten wird sie nur hinhorchen, wenn von ihm das „Wissen" kommt. Vom „Nichtwissen" zu *reden*, das ist erträglich, wenn es mit Frische, mit Jugendfrische, geschieht. Vom „Nichtwissen" aber zu *hören*, wenn die Rede von dem altgewordenen Gehirn kommt, das verödet die Seele, besonders die junge Seele.

Die Jugend wendet sich heute von den älter gewordenen Menschen nicht deshalb ab, weil diese „alt" geworden sind, sondern weil sie „jung" geblieben sind, weil sie nicht verstanden haben, in rechter Art „alt" zu werden. Dieser Selbsterkenntnis bedürfen heute die älteren Menschen.

Man kann aber nur in rechter Art „alt" werden, wenn man den Geist in der Seele zur Entfaltung kommen lässt. Geschieht dies, so hat man in einem altgewordenen Körper dasjenige, was mit diesem zusammenstimmt. Dann wird man der Jugend nicht nur das entgegenbringen können, was *die Zeit an dem Körper entwickelt hat, sondern was das Ewige aus dem Geist heraus offenbart.*

Wo ernstlich nach dem Geist-Erlebnis gesucht wird, da kann sich das Gebiet finden, auf dem die Jugend sich wieder mit den älteren Menschen zusammenfindet. Es ist eine inhaltlose Phrase, wenn gesagt wird: mit der Jugend muss man „jung" sein. Nein, man muss unter der Jugend als älterer Mensch in der rechten Art verstehen, „alt" zu sein.

Die Jugend kritisiert gerne das, was von älteren Menschen kommt. Das ist ihr gutes Recht. Denn sie muss dereinst das tragen, wozu es im Fortschritt der Menschheit die Alten noch nicht gebracht haben. Aber man ist kein rechter älterer Mensch, wenn man bloss mitkritisiert. Das lässt sich wohl die Jugend eine Zeitlang gefallen, weil sie sich nicht am Widerspruch zu ärgern braucht; aber zuletzt wird sie der „alten Jungen" überdrüssig, weil deren Stimme zu rauh ist, und das Kritisieren in jugendlichen Stimmen mehr Leben hat.

Die Anthroposophie möchte im Suchen nach dem Geiste ein Feld finden, auf dem junge mit älteren Menschen sich gerne zusammenfinden. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft darf erfreut darüber sein, dass seine Ankündigung in der Art von der Jugend aufgenommen wird, wie es geschehen ist. Aber auch die tätigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft werden den Vorstand nicht im Stiche lassen dürfen. Denn zugleich mit der Zustimmung von der einen Seite erhalte ich von der andern ein Schreiben, in dem Worte stehen, auf die hinhören *muss*, wer mit seinem Herzen der Anthroposophischen Gesellschaft angehört. „Es könnte der Tag kommen, wo wir „Jungen" uns von der Anthroposophischen Gesellschaft lösen müssen, so wie Sie sich einstmals innerlich von der Theosophischen lösen mussten."

Dieser Tag würde kommen, wenn wir in der Anthroposophischen Gesellschaft in der nächsten Zeit nicht verwirklichen könnten, was mit der Ankündigung einer „Jugend-Sektion" gemeint ist. Hoffentlich gehen die tätigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Richtung des Vorstandes am Goetheanum, auf dass der Tag komme, an dem von den „Jungen" gesagt werden kann: wir müssen uns immer inniger mit der Anthroposophie zusammenschliessen.

Ich habe diesmal zu den älteren Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft über die „Jugend" gesprochen; in der nächsten Nummer möchte ich der Jugend sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

Dr. Steiners Kurs über Ton-Eurhythmie

Albert Steffen

Wie glücklich ist diese Gemeinschaft junger Leute (Lehrer und Schüler der Ton-Kunst und Eurhythmie), die den Kurs über Ton-Eurhythmie vom 19. bis 27. Februar mitmachen durften. Die edelste Arbeit, die an der eigenen Seele, hält sie zusammen. Sie streben danach, zu der Schönheit der Gestalt, die dem Menschen von den Göttern geschenkt ist, die Schönheit der Seele zu erwerben, die ihr eigenes Werk sein muss. Sie wollen diese erringen, um jener wert zu sein. Sie wissen, Musik liegt dem menschlichen Organismus zugrunde. Sie kann aus ihm hervorgeholt werden.

Die Eurhythmistinnen haben eine strenge Schule durchzumachen (wenn man strenge nennen kann, was mit Begeisterung getan wird). Jede darf sich in ihrer Eigenart finden. Aber so, dass sie sich selbstlos an den herrlichsten Ton- und Dichtwerken übt. Frau Dr. Steiner wählt die darzustellenden Werke. Es sind immer Höhepunkte der Kultur. Was die grössten Geister bewegte, die Verse Goethes oder Nietzsches, die Fugen Bachs und die Sonaten Beethovens, dürfen die Eurhythmistinnen als sichtbare Sprach- und Tongebilde wiedergeben.

Sollte eine solche Gemeinschaft unermüdlich übender Künstlerinnen nicht glücklich sein und nicht beglücken!

An diesem Kurse konnte man sehen, wie hingegeben sie ihrer Aufgabe sind. Diese ist bei jeder Individualität durch deren Eigenart bestimmt. Es war aufschlussreich, zu sehen, was für Menschen Dr. Steiner auswählte, wenn er während seines Vortrages ein eurhythmisches Gesetz illustrieren wollte. Er rief z. B., um den Dur-Dreiklang darzustellen, eine kräftige hochgewachsene, heroische Gestalt aus der Schar der Zuhörerinnen heraus, damit sie die Bewegung vormache. Zum Moll-Dreiklang jedoch ein schmächtiges und zartes Wesen.

Diese Künstlerinnen lernen sich erkennen, ergänzen und in ihrer Eigenart lieben. Jede bekommt von der andern, was ihr fehlt. Und so wirken sie in rechter Weise, zur Freude aller, die sie sehen, zusammen.

Dr. Steiner stellte im Anschluss an dieses Intermezzo dar, dass Gesundheit und Krankheit im Seelischen als Dur- und Mollstimmung erlebt würden. Mit diesem Aperçu hatte er auch schon den Weg angedeutet, wie man das richtige Lebens-Gleichgewicht findet. Die Eurhythmie heilt den Menschen.

Ich musste gerade bei dieser Stelle denken: was für eine Wohltat wär es für Nietzsche gewesen, diese Kunst kennen zu lernen. Er suchte, als ihn die Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts krank gemacht hatte, die Heilung durch Musik. „Gottes Fürsprecher bin ich vor dem Teufel: Der aber ist der Geist der Schwere."

Aber sein Tanz wurde zum Taumel.

Rudolf Steiner lehrte in diesem Kurs, wie man den Geist der Schwere wahrhaft überwindet.

Die Erziehung zur Eurhythmie verlangt, dass der Zögling sich nach aussen und innen beruhigen kann. Er muss die Sinneseindrücke und die Emotionen beherrschen. Dann erst kann er die Skala der Töne richtig erleben. Dann erst darf er den Laut und Klang in Geste umsetzen. Dann aber wird ihn die Tonleiter hinauf ins Geistige führen und wiederum ins Physische zurück. Krankheit entsteht, wenn die physische Natur in irgend einem Organ überwiegt und nicht mehr durch die geistige überwunden werden kann. Takt, Rythmus, Melos machen gesund.

Hier begreift man das Wesen der Heileurhythmie.

Dr. Steiner gab ein kleines Kapitel, wie die Eurhythmistin im Leben stehen soll, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will. So wie der Maler die ganze Welt auf die Farbenwerte hin betrachtet, so sie auf Bewegungen hin. Immer soll sie, was sich in der Aussen- und Innenwelt abspielt, in der Geste nacherleben. (Sie braucht, was sie derart innerlich rege macht, natürlich nicht sogleich in Geberden zu äussern, sondern muss es an sich halten, es wird dadurch nur stärkeres Erlebnis.) Seelenvorgängen und Naturgeschehnissen soll sie durch innere Regsamkeit näher kommen.

Niemals darf sie darin müde werden. Besonders nicht, wenn sie Eurhythmie übt. Eine müde Eurhythmistin ist etwas unmögliches. Denn der Geist ist es, der ihren Bewegungen zugrunde liegt, und dieser ist immer tätig.

Und wenn man dennoch atemlos wird, niedersitzt und den Kopf hängen lässt, so ist es, als ob man der Natur selber wehe täte. Man soll sich dann den Vorwurf nicht erlassen: Ich bin eine Karikatur.

In einer solchen Verfassung könnte man immer noch eine Humoreske darstellen. Man gleicht jetzt einem Gewand, das auf dem Sessel liegt. Alle guten Geister haben es verlassen. „Durch seine hohlen Ärmel trabt die Maus."

Hier handelt es sich um eine unermüdliche Selbsterziehung, wie sie der Anthroposophe auf jedem Gebiete üben muss.

„Ein reger Geist verschafft sich auf alle körperlichen Bewegungen Einfluss und kommt zuletzt mittelbar dahin, auch selbst die festen Formen der Natur, die dem Willen unerreichbar sind, durch die Macht des sympathetischen Spiels zu verändern."

„Eine schöne Seele giesst auch über eine Bildung, der es an architektonischer Schönheit mangelt, eine unwiderstehliche Grazie aus, und oft sieht man sie selbst über Gebrechen der Natur triumphieren."

„Sind Anmut und Würde, jene noch durch architektonische Schönheit, diese durch Kraft unterstützt, in derselben Person vereinigt, so ist der Ausdruck der Menschheit

in ihr vollendet, und sie steht da, gerechtfertigt in der Geisterwelt und freigesprochen in der Erscheinung." (Schiller.)

Schillers Lehre über „Anmut und Würde" des Menschen wird durch die Eurhythmie erfüllt.

Das sind nur einige Gedanken, die mir, als unberufenem Laien, wieder durch den Kopf gehen, indem ich an die herrlichen Stunden zurückdenke, deren letzte gerade an dem Geburtstag Dr. Steiner's stattfand. Er benutzte diese Gelegenheit, um die Zuhörer besonders reich zu beschenken. Wie vage und gering erscheinen neben solchem Reichtum diese Andeutungen. Dr. Steiner umfasste in dem wahrhaft musischen Vortragskurse alle Gebiete des Lebens. Er sprach über die Gesetzmässigkeiten des menschlichen Organismus, über die Zusammenhänge desselben mit dem Kosmos, über Krankheit und Gesundung, über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, über griechische und orientalische Baukunst, über Dichtung, über Rhythmik und Lautlehre. Jedem Vokale und jedem Konsonanten wurde er ein Verkünder seines seelischen Gehaltes. Man lernte das Wort lieben.

Vor allem aber öffnete er das Tor zu dem heiligen Bezirk der absoluten Musik.

Unermüdliches Üben harrt nun der Künstlerinnen.

Doch der Preis ist der höchste: Schönheit, die zum Geiste führt.

Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft

Am 16. März 1924, vormittags 10 Uhr

findet in *Dornach* eine Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz statt. Alle Mitglieder, die dieser Landesgesellschaft angehören, sind dazu herzlichst eingeladen.

Vom 26. März bis 6. April 1924

Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei.

30. März: Eurhythmie-Aufführung im Deutschen Theater in Prag.

2. April: Vortrag Dr. Rudolf Steiner's über Eurhythmie, mit Demonstrationen, im Konservatorium Prag.

6. April: Eurhythmie-Aufführung im Tschechischen Landestheater in Prag-Vinohradi.

Während dieser Tagung werden auch öffentliche und Zweig-Vorträge Dr. Rudolf Steiners in Prag stattfinden.

Vom 6. April bis 13. April 1924

Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule in Stuttgart.

Thema: *Die Stellung der Erziehung im persönlichen und im Kulturleben der Gegenwart.*

Dr. Rudolf Steiner wird während dieser Zeit mehrere Vorträge halten über: *Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens.* Ausserdem wird die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule mitwirken. Es soll zur Anschauung gebracht werden, wie die Freie Waldorfschule in ihrer Methodik und in der Handhabung der Lebensbedingungen des Erziehens eine pädagogische Praxis erstrebt, die ebenso den Forderungen des Menschenwesens, wie den Kulturforderungen der Gegenwart im Erkenntnis-, künstlerischen und religiösen Leben entsprechen will.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen unter „Erziehungstagung" durch die Freie Waldorfschule in Stuttgart, Kanonenweg 44.

Freitag, den 11. April und *Samstag, den 12. April* abends 8 Uhr, findet je eine eurhythmische Aufführung statt.

Vom 13. bis 17. April 1924

findet in *Bern* eine

pädagogische Tagung

statt. Näheres durch Fräulein *Emma Ramser, Bern,* Höhenweg 15, Schweiz.

Zu Ostern 1924

(Samstag, den 19. April bis Dienstag, den 22. April) wird Herr Dr. Steiner am Goetheanum in Dornach einen Osterzyklus geben über das Thema: „Das Osterfest innerhalb der Feste des Jahres, ein Stück Mysteriengeschichte."

Zur Verwaltung der anthroposophischen Gesellschaft:

Es wird gebeten, Anmeldungen zur Mitgliedschaft in den Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft nicht in Briefen an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft einzuschalten, in denen auch noch andere Fragen behandelt werden, sondern auf gesondertem Bogen, der direkt an Herrn Dr. Steiner gerichtet ist.

Wir verweisen nochmals auf unsere Notiz im Mitteilungsblatt Nr. 6, dass die Mitglieder-Verzeichnisse solcher Zweige, die in Landesgesellschaften eingegliedert sind, nicht direkt an das Sekretariat in Dornach, sondern an das Sekretariat der betreffenden Landesgesellschaften eingesandt werden möchten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. März 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

IX.

Die vorangehenden Betrachtungen habe ich an die Mitglieder gerichtet in der Hoffnung, dadurch Einiges dazu beizutragen, dass sie den Gegenstand von Erwägungen an den verschiedenen Orten bilden, an denen Anthroposophen sind. Es erschiene mir gut, wenn die in der Gesellschaft tätigen Mitglieder sie zum Ausgangspunkte nehmen wollten, um an sie anknüpfend die gesamte Mitgliedschaft zu einem gemeinsamen Bewusstsein von dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft zu erheben.

Es ist gewiss richtig, dass in unseren Zweigversammlungen das Besprechen der anthroposohpischen Weltanschauung und deren Einführung in das Leben den Hauptteil der Tätigkeit ausmachen muss. Aber es kann in so mancher Zweigversammlung doch auch ein — wenn auch noch so geringer — Teil der Zeit dazu verwendet werden, um solche Dinge zu besprechen, wie sie in diesen Betrachtungen angedeutet werden. Gerade dadurch wird manches Mitglied in rechter Art angeregt werden, auch der nicht-anthroposophischen Aussenwelt gegenüber ein Repräsentant der Gesellschaft zu sein.

Über die Anthroposophische Gesellschaft wird man nicht so denken können, als ob ihr Wesen und ihre Aufgabe mit ein paar Statutenparagraphen erschöpft wären. Dadurch, dass Anthroposophie tief in das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen Impulse bringt, wird sie auch wieder von dem Seelenleben der Menschen stark beeinflusst. Man kann ihren Inhalt in allgemeine Sätze fassen, wie man das auf den verschiedensten Gebieten des Geisteslebens tut. Allein, so notwendig dieses ist, man sollte dabei nicht stehen bleiben. Die allgemeinen Sätze werden lebensvolle Färbungen dadurch erhalten können, dass sie ein jeglicher, der sie in seinem Gemüte trägt, aus seinen eigenen Lebenserfahrungen heraus ausspricht. Und mit jeder solchen individuellen Gestaltung kann etwas Wertvolles für das Verständnis der anthroposophischen Wahrheiten gewonnen sein.

Legt man dieser Tatsache Gewicht bei, so wird man die Entdeckung machen, dass man in dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft immer wieder neue Seiten gewahr wird.

Jedes in der Gesellschaft tätige Mitglied wird oft genug in der Lage sein, über dieses oder jenes gefragt zu werden. Der Fragende sucht Belehrung durch die Antworten, die er erhält; der Gefragte kann Belehrung suchen durch die Art, wie die Fragen gestellt werden. Man sollte an *dieser* Belehrung nicht unaufmerksam vorbeigehen. Man lernt vor allem an den Fragen das Leben kennen. Es tritt oft der Anlass zutage, aus dem heraus gefragt wird. Der Gefragte sollte dankbar sein, wenn Fragende so zu ihm sprechen. Er wird durch *ihre* Hilfe imstande sein, immer besser in seinen Antworten sich verhalten zu können. Was insbesondere sich bessern wird, ist der Gefühlston, der durch die Antworten hindurch klingt. Und dieser Gefühlston ist ein Wesentliches im Mitteilen anthroposophischer Wahrheiten. Es kommt dabei durchaus nicht bloss darauf an, *was* man sagt, sondern vor allem, *wie* man es sagt.

Anthroposophische Wahrheiten sind doch, von einem gewissen Gesichtspunkte aus, das Wichtigste, was Menschen sich mitteilen können. Solche Mitteilungen einem Andern ohne tiefen innern Anteil an dem Mitgeteilten zu machen, ist eigentlich schon eine Entstellung derselben. Aber diese Anteilnahme wird dadurch vertieft, dass man bei den verschiedensten Menschen fühlt, aus welchem Lebensuntergrunde sie die Fragen stellen. Man braucht jedoch nicht zum Examinator oder seelischen Vivisektor des Andern zu werden. Man kann ganz zufrieden sein mit dem, was er ganz von sich aus in sein Fragen legt. Befriedigt damit sein, auf alle Fragen nach einem zurechtgelegten Schema zu antworten, sollte kein tätiges Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.

Man betont — mit Recht — oft, Anthroposophie müsse *Leben* im Menschen werden, nicht blosse Lehre bleiben. Aber Leben kann nur etwas werden, das fortdauernd vom Leben angeregt wird.

Durch die Pflege eines solchen Verhaltens in der Anthroposophie wird diese zum Antrieb der Menschenliebe. Und in diese sollte alles Wirken auf anthroposophischem Gebiete getaucht sein. Wer sich viel in der Anthroposophischen Gesellschaft umgesehen hat, der kann wissen, dass viele Persönlichkeiten in sie kommen, weil ihnen an andern Orten die Lebenswahrheiten so entgegentreten, dass sie des Grundtones der Liebe entbehren. Diesen Ton hört die Menschenseele aus dem Gesprochenen mit feiner Empfindlichkeit heraus. Und er bildet im höchsten Grade einen Vermittler des Verständnisses.

Man wird vielleicht sagen: wie soll man Liebe in eine Darstellung der Erdentwicklung bringen? Hat man sich ein Verständnis dafür angeeignet, dass die Erd- und Weltentwicklung nur die andre Seite der Menschheitsentwicklung ist, so wird man nicht zweifeln, dass gerade für solche Wahrheiten die Liebe das Seelenvolle in ihnen bildet.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden

1. Das Selbstbewusstsein, das im „Ich" sich zusammenfasst, steigt aus dem Bewusstsein auf. Dieses entsteht, wenn das Geistige in den Menschen dadurch eintritt, dass die Kräfte des physischen und des ätherischen Leibes diese abbauen. Im Abbau dieser Leiber wird der Boden geschaffen, auf dem des Bewusstsein sein Leben entfaltet. Dem Abbau muss aber, wenn die Organisation nicht zerstört werden soll, ein Wiederaufbau folgen. So wird, wenn für ein Erleben des Bewusstseins ein Abbau erfolgt ist, genau das Abgebaute wieder aufgebaut werden. In der Wahrnehmung dieses Aufbaues liegt das Erleben des Selbstbewusstseins. Man kann in innerer Anschauung diesen Vorgang verfolgen. Man kann empfinden, wie das Bewusste in das

Selbstbewusste dadurch übergeführt wird, dass man *aus sich* ein Nachbild des bloss Bewussten schafft. Das bloss Bewusste hat sein Bild in dem durch den Abbau gewissermassen leer Gewordenen des Organismus. Es ist in das Selbstbewusstsein eingezogen, wenn die Leerheit von Innen wieder erfüllt worden ist. Das Wesenhafte, das zu dieser Erfüllung fähig ist, wird als „Ich" erlebt.

2. Die Wirklichkeit des „Ich" wird gefunden, wenn man die innere Anschauung, durch die der Astralleib erkennend ergriffen wird, dadurch weiter fortbildet, dass man das erlebte Denken in der Meditation mit dem Willen durchdringt. Man hat sich diesem Denken zuerst willenlos hingegeben. Man hat es dadurch dazu gebracht, dass ein Geistiges in dieses Denken eintritt, wie die Farbe bei der sinnlichen Wahrnehmung in das Auge, der Ton in das Ohr eintritt. Hat man sich in die Lage gebracht, dasjenige, das man auf diese Art, durch passive Hingabe, im Bewusstsein verlebendigt hat, durch einen Willensakt nachzubilden, so tritt in diesen Willensakt die Wahrnehmung des eigenen „Ich" ein.

3. Man kann auf dem Wege der Meditation zu der Gestalt, in der das „Ich" im gewöhnlichen Bewusstsein auftritt, drei weitere Formen finden: 1. In dem Bewusstsein, das den Ätherleib erfasst, erscheint das „Ich" als Bild, das aber zugleich tätige Wesenheit ist und als solche dem Menschen Gestalt, Wachstum, Bildekräfte verleiht. 2. In dem Bewusstsein, das den Astralleib erfasst, offenbart sich das „Ich" als Glied einer geistigen Welt, von der es seine Kräfte erhält; 3. In dem Bewusstsein, das eben als das zuletzt zu erringende angeführt worden ist, zeigt sich das „Ich" als eine von der geistigen Umwelt relativ unabhängige, selbständige geistige Wesenheit.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

II. Was ich den jüngeren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe.

In dem Briefe, den das Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft auf meine Ankündigung einer Jugendsektion an die Mitglieder dieser Gesellschaft richtet, findet sich der Hinweis darauf, dass ich „die Angelegenheit" des „Jung-Seins für so wichtig" halte, „dass sie Gegenstand einer eigenen geisteswissenschaftlichen Disziplin werden kann".

Ich halte diese Angelegenheit wirklich für so wichtig. Wer die Schilderung meines Lebensganges in der Wochenschrift „Goetheanum" liest, wird begreifen, warum ich so denke. Als ich selber so jung war wie diejenigen, die in diesem Briefe sprechen, fühlte ich mich einsam mit der Seelenverfassung, die ich heute in weiten Kreisen der Jugend lebendig finde. Meine damaligen Jugendgenossen empfanden anders als ich. Das Zivilisationsleben, von dem in diesem Briefe gesagt wird, dass es die Jugend „durch keinen Beruf mehr zu einer Weltanschauung kommen" lasse, und dass die Jugend durch ihr „Streben nach einer Weltanschauung" zu „keinem Berufe mehr geführt werden" könne, war in jener Zeit im Aufstieg. Es wurde von der Jugend als *Blüte* der neuesten Stufe in der Menschheitsentwickelung empfunden. Man fühlte sich „befreit" von den Verstiegenheiten des Weltanschauungsstrebens und geborgen in der Aussicht auf Berufe, die aus den „sicheren" Grundfesten der „Wissenschaft" sich heraushoben.

Auch ich sah das „Blühen" dieser Zivilisation. Aber ich musste empfinden, dass aus dieser Blüte keine echte Menschheitsfrucht werde entstehen können. Meine Jugendgenossen empfanden das nicht. Sie waren in dem Erleben des „Blühens" mitgerissen. Sie entbehrten noch nicht die Frucht, weil sie ihre Begeisterung im Anblicke der unfruchtbaren Blüte verschwendeten.

Jetzt ist alles anders geworden. Die Blüte ist verwelkt. Statt der Frucht ist ein lebensfremdes Gebilde zum Vorschein gekommen, das im Menschen das Menschtum erfrieren lässt. Die Jugend empfindet die Kälte der weltanschauungslosen Zivilisation.

In meinen Jugendgenossen lebte eine Oberschichte des Bewusstseins. Die konnte sich freuen über die fruchtlose Blüte, weil sich ihre Fruchtlosigkeit noch nicht gezeigt hatte. Und die Blüte war „als Blüte" glänzend. Die Freude am Glanz deckte die tieferen Schichten des Bewusstseins zu. Die Schichten, in denen unversiegbar im Menschen die Sehnsucht nach wahrem Menschtum lebt. An der verwelkten Blüte kann die Jugend der Gegenwart keine Freude mehr haben. Die Oberschichte des Bewusstseins ist öde geworden, und die tieferen Schichten sind blossgelegt; die Sehnsucht nach einer Weltanschauung ist in den Herzen offenbar, und sie droht, das seelische Leben zu verwunden.

Ich möchte der Jugend heute sagen: scheltet die „Alten" nicht zu stark, die mit mir vor vierzig Jahren jung waren. Gewiss, es gibt unter ihnen Oberflächlinge, die auch heute noch ihre Leerheit als Überlegenheit eitel zur Schau tragen. Aber es sind unter ihnen auch solche, die in Resignation ihr Schicksal tragen, das ihnen das lebendige Erfahren ihres wahren Menschtums versagt hat.

Dieses Schicksal stellte sie in die letzte Phase des „finstern" Zeitalters, durch die im Erleben der Materie das Grab des Geistes geschaufelt ward.

Die Jugend aber ist an das Grab gestellt. Und das Grab ist leer. Der Geist stirbt nicht und kann nicht begraben werden.

Das Jung-Sein ist für diejenigen, die es heute erleben, zum Rätsel geworden. Denn im Jungsein ist die Sehnsucht nach dem Geist blossgelegt. — Das „lichte" Zeitalter *ist* aber angebrochen. Es wird nur noch nicht empfunden, weil die meisten Menschen noch in ihren Seelen die Nachwirkung der alten Finsternis tragen. Wer aber Sinn für Geisteswesen hat, der kann wissen, dass es „licht" geworden ist.

Und das Licht wird erst wahrnehmbar werden, wenn die Rätsel des Daseins in neuer Form wieder geboren sein werden.

Jung-Sein ist eines der ersten dieser Rätsel. Wie erlebt man das Jung-Sein in einer Welt, die im Altwerden erstarrt ist? Das ist die Gefühlsfrage, die in den jungen Menschen der Gegenwart lebt.

Weil das Jung-Sein so zum Menschenrätsel geworden ist, kann es seinen lebendigen Lösungsversuch nur in „einer eigenen geisteswissenschaftlichen Disziplin" finden.

Es wird in einer solchen Disziplin nicht in leeren Phrasen von dem Jung-Sein gesprochen werden, sondern es wird in ihr das Licht gesucht werden, welches auf das Jung-Sein fallen muss, damit es sich selber in seinem Menschtum wahrnehmen kann.

Das heutige Jung-Sein will *Weltanschauung*, die den Lebensberuf mit Wärme erfüllen kann. Es fürchtet die Berufe, die eine weltanschauungslose Zivilisation geschaffen hat. Es möchte den Beruf aus dem Menschtum erwachsen sehen, nicht das Menschtum von dem Beruf ertötet wissen. Sich in der Welt zurecht finden, ohne im Suchen den Menschen zu verlieren, dazu gehört lebendiges Seelenverhältnis zur Welt. Das aber erwacht nur im Erleben der Weltanschauung. In einer solchen Gesinnung ist die Ankündigung des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft erfolgt. In einer solchen Gesinnung möchte dieser die jungen Anthroposophen zur Erarbeitung eines Lebens in wahrem Menschtum in einer Jugendsektion vereinen.

Aber noch Eines möchte ich den jüngeren Mitgliedern sagen. Wenn es gelingt, der Jugendsektion den rechten Inhalt zu geben, so werden diejenigen, die im anthroposophi-

schen Leben verstanden haben, in der richtigen Art „alt" zu werden, mit der Jugend gemeinsame Sache machen wollen. Es möge dann die Jugend nicht sagen: wir setzen uns mit den „Alten" nicht an einen gemeinsamen Tisch. Denn Anthroposophie soll kein Alter haben; sie lebt im Ewigen, das *alle* Menschen zusammenführt. Die Jugend möge in der Anthroposophischen Gesellschaft ein Feld finden, auf dem sie jung sein kann. Aber die „Alten" werden, wenn sie Anthroposophie in ihr ganzes Wesen lebendig aufnehmen, den Zug zur Jugend verspüren. Sie werden finden, dass, was sie durch das Alter sich erobert haben, sich am besten der Jugend mitteilen lässt. Die Jugend wird ja vergeblich nach dem wahren Menschtum ringen, wenn sie *dasjenige* Menschtum flieht, in das sie doch einmal auch eintreten muss. Im Weltenlauf muss sich das Alte immer wieder verjüngen, wenn es nicht dem Wesenlosen anheimfallen will. Und die Jugend wird bei den echten „alten" Anthroposophen finden können, was sie braucht, wenn sie nicht eines Tages an einem eigenen Alter anlangen will, vor dem sie entfliehen möchte, aber es nicht kann. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Einige Gedanken über Kunst als Vorbereitung zur geisteswissenschaftlichen Schulung

Albert Steffen

In einem Rundschreiben theologischer Freunde las ich die Beschreibung eines Studienaufenthaltes in Dornach. Drei Teilnehmer am theologischen Kurs, der vor anderthalb Jahren im weissen Saale stattgefunden und in der Folge zur „Christlichen Erneuerung" geführt hat, schildern einen trüben Tag, den sie bei den Ruinen des Goetheanums verbringen. „Man kann Ewigkeiten verträumen im Anblick der unberührten Schönheit des Unterbaues. In die Februarnebel hinauf scheint sich das lebendige Geschehen des vergangenen Baues emporzuweben, wo das Grosse unseres Lebens geschah . . ."

Sie sprechen dann von dem starken Eindruck, den die Eröffnung der ersten Klasse der Hochschule auf sie machte.

Und schliesslich erzählen sie von einem Gespräche, das sie mit Herrn Dr. Steiner in dessen Atelier, „vor der Christusstatue", führten. Was Dr. Steiner ihnen gesagt hat, ist nicht nur für sie, als Angehörige des theologischen Kreises, sondern für jeden Anthroposophen von tiefer Bedeutung. Darum sei es dem Inhalte nach wiedergegeben. Man sollte sich, so sprach Dr. Steiner, aus der Ebene der blossen Diskussion und Kritik hinausbewegen zu einer richtigen Verkündigung. Diese aber hat Erkenntnis des Übersinnlichen zur Voraussetzung. Sie muss auf einem Schauen der geistigen Welten beruhen. Der Verkünder muss von jenseits des Abgrundes, an dem der „Hüter der Schwelle" steht, sprechen, aus der Sphäre wahrhaft geschöpfter Bilder heraus.

Dazu will die Einrichtung der Hochschule die Anthroposophen nach und nach erziehen.

Die Schulung im Denken muss vorangehen.

„Es wird aber Persönlichkeiten geben," so schreibt Dr. Steiner in Nr. 2 des Mitteilungsblattes, „die teilnehmen wollen an den Darstellungen der geistigen Welt, die von der Ideenform aufsteigen zu Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind. Und auch solche werden sich finden, welche die Wege in die geistige Welt kennen lernen wollen, um sie mit der eigenen Seele zu gehen.

Für solche Persönlichkeiten werden die drei Klassen der ‚Schule' da sein."

Diese Ausdrucksarten sind die der Imagination, Inspiration und Intuition.

Dr. Steiner fügt bei: „Da werden dann auch die Gebiete des künstlerischen, pädagogischen, ethischen Lebens usw. bis in die Gebiete geführt werden, in denen sie von der Esoterik ihre Beleuchtung und die Impulse zum Schaffen empfangen können."

Jeder Mensch kommt aus einer Lebenssphäre heraus, die seiner Entwicklung hinderlich wird, wenn er zu einer neuen vordringen will. Das spüren auch die Theologen. Sie schreiben: „Wir haben uns gedanklich zu sehr mit jenen Zeiten des Christentums beschäftigt, wo eigentliche Religion nicht mehr zu finden ist und alles schon in Zersetzung erscheint. Wir sollten uns viel stärker dem Studium des Urchristentums und der ersten Kirchenväter hingeben. Die religiöse Periode der Christentumsentwicklung geht kaum über die ersten Jahrhunderte hinaus."

Eine solche Orientierung tut nicht nur dem Theologen, sondern auch dem Künstler not, sobald dieser davon absieht, was er aus der Betrachtung der Kunstwerke für seine Technik zu gewinnen vermöchte und das Augenmerk darauf richtet, wie er sich zur Imagination, Inspiration und Intuition emporentwickeln könnte.

Schreiten wir durch ein Museum. Die Gemälde *vor* dem fünfzehnten Jahrhundert vermögen uns in dieser Beziehung mehr zu helfen als die nachher. Am wenigsten die naturalistischen.

Nach Leonardo beginnt sich der Mensch nach aussen zu richten. Die Seele, mit der ganzen Fülle, die sie — als Geisteserbe — in sich trägt, beginnt die sinnlich-physische Welt zu entdecken, zu beobachten, zu idealisieren, bis die innewohnenden Ideen Ideologie werden. Die Ideale verhärten sich und werden Lügen.

Nun gilt nur noch der Augeneindruck, die Impression.

Leonardo selber wirkt auf unseren Geist. Aber durch das Mittel des Intellekts. Sein Abendmahl ist irdisch gedacht. Gehen wir tausend Jahre zurück, in die Katakomben, so finden wir ein himmlisch geschautes. Ich meine jenes, nach Kennern der frühchristlichen Kunst „älteste Gemälde der Brotbrechung" in der „Capella Creca der Priscilla-Katakombe".

Der „Tisch", an welchem die Speisung stattfindet, ist hier nicht, wie bei Leonardo, viereckig gestaltet, sondern bogenförmig. Oder besser gesagt: Es ist überhaupt kein Tisch, sondern ein Bild des Weges, den die Sonne auf ihrem Gange durch die Tierkreisbilder durchläuft. Und die Gestalten der Jünger tragen deutlich Merkmale des Zusammenhanges mit den Sternenzeichen.

Mit Recht haben sogenannte „Astralmythologen" behauptet, dass dieses heilige Nachtmahl ein kosmischer Vorgang ist. Mit Unrecht jedoch darin ein nur „astrologisches Märchen" gesehen. Schon Theodet sagt: „Die zwölf Apostel füllen in der Kirche denselben Platz aus, welchen die zwölf Zodiakalzeichen in der physischen Welt einnehmen; wie diese ihren Einfluss auf die Zeugung äussern, so jene auf die Geburt der Seelen."

Man wird freilich in solchen Aussprüchen nur Allegorien sehen, solange man nicht einsehen kann, dass das Ereignis von Golgatha ein irdisches *und* kosmisches Geschehen ist.

Die eine Richtung der Theologen, die nur von Jesus als dem schlichten Mann von Nazareth spricht, kommt zu einer Leugnung des Gottes. Die andere, die in den evangelischen Berichten nur eine Spiegelung von natürlichen Himmelsvorgängen sieht, redet von Mythenbildung.

Beide Richtungen müssen Feinde der Anthroposophie sein, welche die Geheimnisse der Fleischwerdung des Wortes, das bei Gott war, enthüllt.

Anders als durch die Methoden der Geisteswissenschaft werden die Mysterien des Christentums niemals offenbar.

Eine Hilfe bei der Arbeit an sich selber, um in dem Bestreben sich jene Methoden anzueignen, nicht zu ermüden, ich möchte sagen eine Stärkung auf dem Wege, ist es, sich in frühchristliche Gemälde, wie die Malereien der Katakomben, die noch von Christus als einem kosmischen

Wesen sprechen, zu vertiefen. So primitiv diese Bilder sind, sie gestalten unser Inneres. Eine Schichte, die viel tiefer liegt als der Intellekt, wird durch sie geweckt. Die Auferstehungskräfte wirken in jenen unterirdischen Gewölben nach.

Oder man schaue sich ein Mosaikbild (z. B. in S. Apollinare) in Ravenna an. Ist es nicht, als würde in uns selber ein neuer Mensch geboren? Ein Kind mit grossaufgetanen Augen!

Oder man versenke sich in die Miniaturen der altirischen Mönche. Da ist ein Haupt, wo die Balken des Kreuzes sich schneiden. In den Winkel der Balken, zwischen dreieckförmigen und kreisartigen Ornamenten stehen die cherubimisch geflügelten Tiere der Evangelisten, wie Hüter der Himmelswelten. Dieses Bild wirkt so auf die Seele, dass man die göttliche Botschaft als Vollmensch aufnimmt.

Bei dem Evangeliar Karls des Grossen spürt man schon den römischen Einfluss. Mathäus, der in einem aufgeschlagenen Buche liest, hat, trotz des grossen Heiligenscheines, der sein Haupt umrahmt, Auge, Nase, Kinn eines Imperators.

Die Überlieferung, die Dogmen, die Dekrete beginnen ihre Macht auszuüben. Rom herrscht.

Noch von einem anderen Werke möchte ich reden, das unsere Seele wie ein Himmelsaroma durchdringt. Es ist die „Dreieinigkeit" von Andrey Rubliow, dem wundersamen Ikona-Maler (1370—1430) im Troiza-Sergius-Kloster bei Moskau.

Einen ähnlichen Eindruck, wie von diesen gleichsam aus einem heiligen Choral herausleuchtenden drei Engelgestalten habe ich nur einmal gehabt. Das war, als Rudolf Steiners Verse von der Mitternachtssonne eurhythmisch dargestellt wurden: In Licht und Gold.

Da ging einem das Wesen des inneren, von Gott kommenden, zu Gott führenden Lichtes auf.

„Die Sonne schaue
um mitternächtige Stunde.
Mit Steinen baue
im lebenlosen Grunde.
So finde im Niedergang
und in des Todes Nacht
der Schöpfung neuen Anfang
des Morgens junge Kraft.
Die Höhen lass offenbaren
der Götter ewiges Wort;
Die Tiefen sollen bewahren
den friedensvollen Hort.
Im Dunkel lebend
erschaffe eine Sonne.
Im Stoffe webend
erkenne Geistes Wonne."

An den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Hochgeehrter Herr Doktor!
Verehrte liebe Freunde!

Wir glauben nicht länger warten zu dürfen, nachfolgende Gedanken, die unserem tiefsten Herzensbedürfnis und eingehenden Erwägungen und Besprechungen entspringen, in der vorliegenden Form Ihnen allen zum Ausdruck zu bringen.

Die Übernahme der Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft durch Dr. Rudolf Steiner und die Persönlichkeiten, welche als seine engsten Mitarbeiter den Vorstand bilden, sowie das bedeutsame Ereignis, dass anlässlich der Weihnachtstagung die Anthroposophische Gesellschaft in der Hochschule für Geisteswissenschaft ihr Zentrum gefunden hat, haben für die Gestaltung der anthroposophischen Arbeit auch in unserer Landesgruppe ganz neue Ausgangspunkte geschaffen.

Eine neue Ära ist damit angebrochen.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland ist anlässlich der Februartagung 1923 in Stuttgart durch Kooptation aus dem Zentralvorstand der im Jahre 1912 begründeten Anthroposophischen Gesellschaft hervorgegangen und ist seit dieser Zeit Funktionär für die damals begründete deutsche Landesgruppe.

Durch die Neugründung während der Weihnachtstagung zu Dornach hat die Aufgabe der Gesellschaftsführung seitens des Zentralvorstandes von 1912 bezw. des aus ihm hervorgegangenen Vorstandes der deutschen Landesgruppe endgültig ihren Abschluss gefunden.

Die Neugründung brauchte neue, völlig selbständige, dem wahren Geist der Gegenwart entsprechende Ausgangspunkte.

Was aber die Menschen-Seelen im Jahre 1912 zur Gründung einer Anthroposophischen Gesellschaft zusammenführte, sehen wir im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft verkörpert und verwirklicht.

Daher können wir uns fortan *nur noch als die Funktionäre des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in seiner Gesamtheit betrachten.*

Die acht bisher erschienenen Mitteilungsblätter, welche einen Strom begeisternder Taten und Anregungen in die ganze Welt ausgesendet haben, werden diesen unserem Herzensbedürfnis unerlässlichen Schritt wohl jedem Mitgliede der Anthroposophischen Gesellschaft selbstverständlich erscheinen lassen.

Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten, um dem Vorstande bei der Verwirklichung seiner Weltaufgaben innerhalb der deutschen Landesgruppe zur Verfügung zu stehen.

Wir bitten den Vorstand, diese unsere Stellungnahme, soweit es ihm ratsam erscheint, in der von ihm richtig befundenen Form der Anthroposophischen Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen.

Mit herzlichem Grusse

Der Vorstand der anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland:

Dr. Walter Johannes Stein — *Leinhas*
Dr. Palmer — *L. M. J. Werbeck*
Dr. Eugen Kolisko — *Jürgen v. Grone*
Wolfgang Wachsmuth — *Dr. Ing. Karl Unger*
Johanna Mücke.

Betrifft Ostertagung in Dornach!

Es wird gebeten, dass alle zur Ostertagung in Dornach aus Deutschland einreisenden Mitglieder ihre Einreisegesuche (mit Angabe der genauen Adresse und des zuständigen Konsulats sowie Dauer des Aufenthaltes) *bis spätestens 1. April a. c.*, an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Champignystrasse 17, einsenden, weil sonst eine rechtzeitige Erledigung durch die Behörden nicht möglich ist. Es wird ausdrücklich betont, dass später eingehende Einreisegesuche nicht mehr berücksichtigt werden können. Das Mitbringen der Mitgliedskarte ist erforderlich.

Desgleichen wird um Angabe an das Sekretariat in *Stuttgart* gebeten, auf welche Art von Quartier in Dornach reflektiert wird. Freies Quartier und freie Verpflegung kann während dieser Tagung nicht gewährt werden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. März 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

X.

In der Darstellung anthroposophischer Wahrheiten wird um so mehr Leben sein können, je mehr das Dargestellte in der mannigfaltigsten Art von den verschiedensten Gesichtspunkten betrachtet auftritt. Man sollte deshalb sich nicht scheuen, als tätiges Mitglied in der Gesellschaft, denselben Gegenstand in den Zweigversammlungen immer wieder zu behandeln. Aber man wird dabei nötig haben, an ihn von den verschiedensten Seiten heranzutreten. Durch die Art, sich zu den Fragen seiner Mitmenschen so zu verhalten, wie das in meinem letzten Briefe (IX) geschildert worden ist, wird man zu einer solchen Betrachtung wie von selbst hingeführt. Man lernt dabei die *Lebendigkeit* der anthroposophischen Einsichten erst recht kennen. Man fühlt, wie jedes Gedankenbild, in das man diese Einsichten gebracht hat, ein *unvollkommenes* sein *muss*. Man empfindet, dass, was man in der Seele trägt, unermesslich viel reicher ist als dasjenige, das man im Gedanken aussprechen kann. Wird man dies mit immer grösserer Deutlichkeit gewahr, dann steigert sich in der Seele die *Ehrfurcht* vor dem geistigen Leben. Und diese Ehrfurcht muss in aller anthroposophischen Darstellung walten. Sie muss einer der Grundtöne sein, welche diese Darstellung durchziehen. Wo diese Ehrfurcht fehlt, da ist in dem Besprechen anthroposophischer Wahrheiten keine Kraft.

Man sollte diese Kraft nicht auf eine äusserliche Art in das Sprechen über Anthroposophie bringen wollen. Man sollte ihre Entwicklung dem lebendigen Gefühl überlassen, in dem man zu den Wahrheiten dadurch steht, dass man das Bewusstsein hat, man nähert sich mit ihrem Ergreifen in der Seele der wirklichen geistigen Welt. — Das gibt der Seele eine gewisse Stimmung. Sie fühlt sich für Augenblicke ganz hingegeben an die Gedanken von der geistigen Welt. In dieser Hingabe stellt sich die Ehrfurcht vor dem Geistigen auf ganz selbstverständliche Art ein.

In der Entwicklung einer solchen Stimmung liegt der Anfang aller wahren Meditation. Wer eine solche Stimmung der Seele nicht lieben kann, der wird vergeblich die Regeln anwenden für die Erlangung von Erkenntnissen einer „geistigen Welt." Denn in dieser Stimmung wird das Geistige, das in den Tiefen der Menschenseele liegt, vor das Bewusstsein gerufen. Der Mensch vereinigt sich dadurch mit seiner eigenen Geisthaftigkeit. Und nur in dieser Vereinigung kann er das Geistige in der Welt finden. Nur der Geist im Menschen kann an den Geist der Welt herantreten.

Nun werden die tätigen Mitglieder der Gesellschaft, bei denen andere Rat suchen, durch das Erwerben dieser Stimmungsmomente ihre Wahrnehmungsfähigkeit für dasjenige steigern, was der Andere eigentlich will. Es wird dem Menschen oft schwer, sich über das deutlich auszusprechen, was seine Seele am allertiefsten bewegt. Deshalb wird der Gefragte nur allzuleicht an dem eigentlichen Bedürfnisse des Fragenden vorbeihören. Dann stellt sich bei diesem das berechtigte Gefühl ein, dass er über das Gewollte doch keine Antwort erhalten habe. Steht aber der Gefragte vor dem Fragenden in einer Seelenverfassung, die errungen ist durch innere Stimmungen von der beschriebenen Art, dann wird er dem Fragenden die Zunge lösen können. Dieser wird jenes wahre, intime Vertrauen zu dem Gefragten entwickeln, das der Mitteilung anthroposophischer Wahrheiten rechtes Leben gibt. Es wird sich in diese Mitteilung etwas hineinversetzen, das den, der die Antwort erhalten hat, von dieser aus dann selbständig seinen Weg in dem Verfolgen seiner geistigen Bedürfnisse gehen lässt. Er wird vielleicht das Gefühl haben, wenn auch die Antwort nicht alles enthalten hat, was er suchte, so werde er jetzt imstande sein, sich weiter zu helfen. Ein inneres Kraftgefühl wird sich in der Seele statt eines vorher vorhandenen Ohnmachtsgefühles einstellen. Und dieses Kraftgefühl hat der Fragende in Wahrheit gesucht.

Man sollte nicht glauben, dass man ohne Gedanken, in blossen Gefühlen die Antworten auf brennende Seelenfragen finden kann. Aber ein Gedanke, der sich in kalter Abgeschlossenheit gegenüber den Gefühlen entwickelt, findet nicht den Weg zu dem menschlichen Herzen. Man soll jedoch auch nicht die Furcht davor haben, dass das Gefühl der Objektivität des Gedankens schaden müsse. Das wird nur der Fall sein, wenn es *nicht* durch die beschriebene Stimmung den Weg zu der Geisthaftigkeit des Menschen gefunden hat.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden

1. Die zweite Gestalt des „Ich", die in der Darstellung des dritten der in voriger Nummer gegebenen Leitsätze angedeutet worden ist, tritt als „Bild" dieses Ich auf. Durch das Gewahrwerden dieses Bildcharakters wird auch ein Licht geworfen auf die Gedankenwesenheit, in der das „Ich" vor dem gewöhnlichen Bewusstsein erscheint. Man sucht durch allerlei Betrachtungen in dem gewöhnlichen Bewusstsein das „wahre Ich". Doch eine ernstliche Einsicht in die Erlebnisse dieses Bewusstseins zeigt, dass man in demselben dieses „wahre Ich" nicht finden kann; sondern dass da nur der gedankenhafte Abglanz, der weniger als ein Bild ist, aufzutreten vermag. Man wird von der Wahrheit dieses Tatbestandes erst recht erfasst, wenn man fortschreitet zu dem „Ich" als Bild, das in dem Ätherleibe lebt. Und dadurch wird man erst richtig zu dem *Suchen* des Ich als der wahren Wesenheit des Menschen angeregt.

2. Die Einsicht in die Gestalt, in der das „Ich" im Astralleibe lebt, führt zu einer rechten Empfindung von dem Verhältnisse des Menschen zu der geistigen Welt. Diese Ich-Gestalt ist für das gewöhnliche Erleben in die dunklen Tiefen des Unbewussten getaucht. In diesen Tiefen tritt der Mensch mit der geistigen Weltwesenheit durch Inspiration in Verbindung. Nur ein ganz schwacher gefühlsmässiger Abglanz von dieser in den Seelentiefen waltenden Inspiration aus den Weiten der geistigen Welt steht vor dem gewöhnlichen Bewusstsein.

3. Die dritte Gestalt des „Ich" gibt die Einsicht in die selbständige Wesenheit des Menschen innerhalb einer geistigen Welt. Sie regt die Empfindung davon an, dass der Mensch mit seiner irdisch-sinnlichen Natur nur als die Offenbarung dessen vor sich selber steht, was er in Wirklichkeit ist. Damit ist der Ausgangspunkt wahrer Selbsterkenntnis gegeben. Denn jenes Selbst, das den Menschen in seiner Wahrheit gestaltet, wird sich der Erkenntnis erst offenbaren, wenn er vom Gedanken des Ich zu dessen Bilde, von dem Bilde zu den schöpfenden Kräften dieses Bildes, und von da zu den geistigen Trägern dieser Kräfte fortschreitet.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

III. Was ich Weiteres den jüngeren Mitgliedern zu sagen habe.

Wo immer heute die „Jugendbewegung" auftritt, da offenbart sie, dass sie aus einem Entbehren heraus lebt. Was „entbehrt" der junge Mensch, dem sein Jung-Sein zum Bewusstsein kommt? Man kann doch innerhalb der heutigen Zivilisation soviel „lernen". Sie enthält nicht nur eine Fülle des Wissenswerten, sondern eine Überfülle.

Es liegt nahe, zu glauben, dass wegen dieser Überfülle die Jugend verwirrt werde, dass sie den Inhalt der Überfülle nicht „verstehen" könne. Aber die Erfahrung zeigt, dass dieser Glaube falsch ist. Der junge Mensch „versteht" ganz gut, was ihm die Zivilisation entgegenbringt. Verstehen kann man, was sich im Denken ergreifen lässt. Und unsere heutige Zivilisation ist trotz ihrer Überfülle fast ganz in Gedanken zu fassen.

Der junge Mensch wird gewahr, wenn er *beginnt*, zur Zivilisation ein Verhältnis zu gewinnen, dass er versteht. Und ein richtiger Instinkt sagt ihm, dass dieses Verstehen, dieses denkende Ergreifen auch sein ferneres Schicksal sein soll. Allein mit dem „Verstehen" lässt sich nicht jung sein. Man kann nur jung sein, wenn man mit vollem Herzen, mit ganzer Seele *erlebt*, was auf das *Verstehen* wartet. Und man ahnt als junger Mensch, dass man *alt* wird, wenn man das Erlebte allmählich in das Verstandene hinüberführt.

Die Jugend von heute nimmt aus der Zivilisation etwas auf, womit man alt werden, aber nicht etwas, womit man jung sein kann. Diese Zivilisation hat dem ersten Lebensalter fast gar nichts zu geben. Man müsste heute mit zwanzig Jahren die Erde betreten, dann könnte man sich mit dem Inhalt der Zivilisation durchdringen.

Diese Zivilisation hat den Geist verloren. Sie bringt nur die Materie in Gedanken. *Diese* Gedanken lassen sich nicht erleben; sie lassen sich nur verstehen. Und hat man sie verstanden, dann liegen sie wandlungsunfähig, steinhart in der Seele. Sie sind bei ihrem Entstehen schon völlig reif; sie können deswegen nicht wachsen. Der junge Mensch aber muss wachsen; und er will, dass, was er in seine Seele aufnimmt, mit ihm wachsen kann.

Eine wirkliche Geisteswissenschaft kann auch nur in Gedanken sich offenbaren. Allein diese Gedanken sind anschaubar, erlebbar; sie können von niemand mit einem höhern Grad von Reife aufgenommen werden, als er selbst hat. Aber sie sind dem Wesen des Menschen verwandt. Sie wachsen und reifen mit ihm. Gibt mir als Achtzehnjährigen jemand Gedanken aus dem Materiellen, dann nehme ich sie so auf, wie ich das auch tun würde, wenn ich vierzig oder fünfzig Jahre alt wäre. Lässt mich jemand Gedanken, die aus dem Geiste quellen, an seiner Menschheitsentfaltung erleben, so mag er siebenzig Jahre alt sein; wenn ich selbst nur achtzehn Jahre zähle, so vereinigen sie sich harmonisch mit meiner achtzehnjährigen Seelenverfassung und wachsen heran, wie ich selber wachse.

Die materialistische Denkungsart und Anschauung fordert von der Jugend, dass sie sich innerlich mit „Altem" fülle. Die Jugend aber will ihr Jung-Sein erleben. Deshalb wird das „Alter-Erleben" der Jugend zur Entbehrung. Die Jugendsektion am Goetheanum möchte der Jugend eine Erkenntnis geben, die lebt, und mit deren Leben man das Jung-Sein lebendig in sich ergreifen kann. Die Zivilisation von heute hat keine Gedanken, mit denen man das „Jung-Sein" erleben kann. Eine wirkliche Geisteswissenschaft wird solche Gedanken haben.

Hört man als älterer Mensch heute die Jugend sprechen, so hat man oft das Gefühl: ach, wie alt klingen doch die Reden, die aus dem Jugendmunde kommen! Das aber sind die Reden, die der junge Mensch bei den „Alten" heute findet. Er nimmt sie auf; aber er vereinigt sie nicht mit sich. Indem er sie erleben will, fühlt er sich unwahr. Er redet, was in ihm keine Wahrheit haben kann; und er trägt *seine* Wahrheit in sich, ohne dass er sie vor sich selber offenbaren kann. Sie würgt ihn; sie wird ihm zu einem von innen kommenden Alpdruck.

Atmungsfreiheit im lebendigen Geistesleben will die Jugend, damit der Alpdruck verschwinde. *Erwachen* in gesunder Geistesanschauung will sie, damit das Bewusstsein sich mit dem Erleben des Jung-Seins erfüllen kann.

Die Jugend möchte im Jung-Sein wachen; allein die Gedanken der materialistischen Zivilisation lassen sie nur davon träumen. Aber man kann nur träumen, wenn man das Bewusstsein abgedämpft hat. So muss das Jugend bewusstsein abgedämpft durch die mechanische Wirklichkeit wandeln. Deren Hammerschläge, deren elektrische Wellen stossen hinein in die Träume. Aber sie können nicht das Erwachen bewirken. Denn sie sind nicht menschlich; sie sind aussermenschlich.

Geisteswissenschaft kann für Seelen sein, die erwachen wollen. Sie will dem Menschen nicht bloss Wissen vermitteln, sondern das Leben nahe bringen. Dann wird es seiner Freiheit gegeben sein, das Leben in Wissen zu wandeln.

Menschen, die da glauben, Poeten zu sein, die aber doch nur Philister sind, wenden ein: nehmet der Jugend die Träume, bringt sie zum Erwachen, und ihr nehmet ihr das Beste von ihrem Jung-Sein weg. Wer so spricht, der weiss nicht, dass Träume ihren vollen Wert erst erlangen, wenn sie von dem Lichte des Wachens bestrahlt werden. Die mechanistische Zivilisation bringt die Jugendträume nicht in ihrem freudigen Leuchten zur Offenbarung, sondern sie zermürbt sie schon im Entstehen, so dass sie drückend, lastend werden.

Nur in solchen *Bildern* kann hier gesagt werden, was die Jugendsektion wirken will. Sie wird kein „Programm" veröffentlichen; sie wird keine Erklärung des „Wesens der Jugend" geben. Sie wird versuchen, *Leben* werden zu lassen, was ihre Begründer selbst an den Entbehrungen der jungen Menschen von heute erleben können. Das wird eine „Jugendweisheit" geben, die im Leben sich täglich neu entfalten kann.

Junge Menschen, die am Goetheanum leben, haben sogleich nach dem Ankündigen der Jugendsektion und seither fortdauernd ihren Willen kundgegeben, innerhalb dieser Sektion arbeiten zu wollen. Enthusiasmus spricht aus diesen Kundgebungen. Ich habe im ersten Aufruf gesagt, die Jugendsektion wird wirken können, wenn *verstanden* wird, was mit ihr gemeint ist. Ich glaube wirklich, dass der Enthusiasmus das richtige „Verstehen" herbeiführen kann. Nicht jenes „Verstehen", von dem ich hier gesprochen habe und durch das die Jugend entbehrt, sondern jenes Verstehen, das zwar mit demselben Worte bezeichnet wird, das aber doch ein ganz anderes ist. Ein Verstehen,

das nicht aus dem Verstande, sondern aus dem ganzen Menschen kommt.

Die Sehnsucht des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft kann nur sein, sich vor einem empfänglichen Enthusiasmus zu fühlen. Dann darf er hoffen, dass die Lebenskraft der Geisteswissenschaft hinreiche, um diesem Enthusiasmus zu geben, was er gerne tragen möchte. Mit der Jugend so leben, dass sie ihr Jung-Sein in wahrer Menschlichkeit dem Alter entgegenführen kann, das möchte dieser Vorstand, weil er glaubt, dass er damit gerade das trifft, was die Jugend entbehrt und wonach sie sehnenden Herzens verlangt.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Zum Problem der Zweigabende

Guenther Wachsmuth

Durch die *Leitsätze*, die Dr. Rudolf Steiner uns allwöchentlich im Mitteilungsblatt gibt, ist das Zweigleben in eine neue Epoche eingetreten. Seit Jahrtausenden hat keine Gesellschaft der Erde die Möglichkeit gehabt, aus der geistigen Welt gegebene gegenwärtige Offenbarungen, Gedanken und Worte, allwöchentlich für ihre geistige Arbeit neu zu empfangen. Man muss sich nur voll bewusst machen, welches historisch aussergewöhnliche Geschick der Anthroposophischen Gesellschaft schon dadurch beschieden ist. Nur weil das finstere Zeitalter geendet hat, ist eine solche von Woche zu Woche lebendige Beziehung von Tausenden von Erdenmenschen zur geistigen Welt Tatsache geworden. Dem Zweigleben der Anthroposophischen Bewegung erwächst durch die Leitsätze ein ganz neuer Aufgabenkreis.

Man kann — rückwärts blickend — mehrere Phasen des Darinnenstehens der einzelnen Mitglieder in der Zweigarbeit unterscheiden. Die allererste Phase könnte man — etwas drastisch charakterisiert — das Katakombenstadium nennen. Es war die Zeit, wo die Gesellschaft nur in abgeschlossenem Kreise mehr nach innen, kaum nach aussen wirkte. Ich besinne mich z. B. deutlich, dass ich mit einem Freunde damals in einer mitteleuropäischen Stadt allabendlich in einem bestimmten Kreise von Menschen verbrachte, nur einen Abend der Woche verschwanden wir spurlos und rätselhaft für diese Menschen. An diesem Abend verschwanden wir nämlich, um dann im roten Zimmer eines Anthroposophischen Zweiges uns einzufinden, und erst nach längerer Zeit entdeckte jener aussenweltliche Kreis durch einen Zufall die geheimnisvolle Ursache unseres allwöchentlich einmaligen Verschwindens. Diese Periode des Zweiglebens, die man eben liebevoll scherzend die Katakombenperiode nennen könnte, hatte durchaus einen gewissen Charme, eine Poesie, die in der Abgeschlossenheit lag.

Die darauf folgende Periode verlor diesen Reiz durchweg. Es war die Übergangszeit zur notwendigen Wirksamkeit nach aussen, wo die ganze Atmosphäre des Zweigabends eine ständig wechselnde, unruhige war, weil das Einigende für die nach allen Seiten offenen Zweige noch nicht gefunden war. Man fühlte sich wie in einem Zimmer, das — vorher in einheitlichem Stile eingerichtet und wohl durchwärmt — nun auf einmal mit ausgebrochenen Fenstern allen Witterungseinflüssen der Aussenwelt ausgesetzt und dadurch unruhig und poesielos geworden war. Das viele Diskutieren und Disputieren trug diese chaotische geistige Meteorologie in alle Zweigabende hinein und sorgte ständig für Blitz, Donner und Niederschläge. Wir alle wissen, dass es oft zum Verzweifeln war.

Mit der Weihnachtstagung und dem, was aus ihr folgte, ist aus diesem Chaos wieder ein Kosmos geworden. Grosse geistige Wirkungsmöglichkeiten eröffnen sich für das Zweigleben unserer Bewegung. Sie liegen nicht nur im Geistgehalt der von Dr. Steiner für jede Woche im Jahreslauf gegebenen Leitsätze, sie liegen vor allem in der Tatsache, dass Tausende von Menschen, die über die ganze Erde verstreut sind, zu *gleicher* Zeit sich den *gleichen* Gedanken hingeben können. Und diese lebendigen Gedanken sind Kräfte. In einem ungeheuren gemeinsamen Rhytmus arbeiten Menschen über die ganze Erde hin mit diesen geistigen Kräften.

Es ist jetzt nicht mehr nur von Bedeutung, ob ein Zweigleiter seinen Zuhörern diesen oder jenen Teil der geisteswissenschaftlichen Lehre vermittelt, sondern auch ob er seinen Mitgliedern bewusst zu machen weiss, dass sie allwöchentlich durch die Hingabe an die lebendigen Gedanken der Leitsätze sich einigen in einem Gemeinsamen, das zu gleicher Zeit alle Zweige der über die ganze Erde dadurch verbundenen anthroposophischen Bewegung durchpulst.

Und welcher Unterschied zu dem Verbindenden anderer Menschengruppen! Bei den kirchlichen erdumspannenden Gemeinschaften entstammt der Geistgehalt des Denkens der Gemeinde den Offenbarungen längst vergangener Jahrhunderte. Seit undenklichen Zeiten haben deren Führer nichts mehr über die geistige Welt und ihren jetzigen Willen zu offenbaren vermocht.

Unsere anthroposophische, jetzt auch erdumspannende Gemeinschaft aber arbeitet mit gegenwärtigen, ständig lebendigen Offenbarungen. Unser Führer ermöglicht es uns, aus den geistigen Offenbarungen unserer eigenen Zeit heraus tätig zu sein. Wenn wir uns bewusst machen, welches Ungewöhnliche solches in der Geschichte der Menschheit darstellt, so könnte dies für unsere Aufrechtheit und unser Verantwortungsgefühl zu einem gewaltigen Kraftzuwachs werden.

Wir jungen Menschen haben eine besondere Abneigung gegen das blosse Referat und die Verlesung von Vorträgen. Aber wir haben eine besondere Neigung für einen solchen Geist-Ritus bewusst-gemeinschaftlicher Gedankenarbeit über die ganze Erde hin, wo das Schwergewicht nicht nur im Inhaltlichen, sondern im gemeinsamen Rhythmus liegt. Die Geistwirkung, die bei anderen Menschengruppen nach veralteter Form z. B. im ewig sich wiederholenden Rhythmus des Messe-Rituals oder dem streng geregelten Tagesdienst mönchischer Ordensgemeinschaften liegt, könnte für uns ersetzt und übertroffen werden durch die Wirkung, die in der bewusst gemeinschaftlichen rhythmischen Geistesarbeit einer jetzt schon erdumspannenden Gesellschaft wie der unsrigen liegt. Die anthroposophische Bewegung, deren Mitglieder einen gemeinsamen Gürtel um die Erde schliessen, könnte durch solche Konzentration auf die in allen Ländern gleichzeitig kraftvoll meditativ erlebten Leitsätze für die geistige Aura der Erde bedeutungsvoll sein. Ein Wesen, das die Erde von aussen betrachtet, müsste nach Ablauf von sieben Jahren am Geistleib der Erde erkennen können, ob die anthroposophische Bewegung wahrhaft gearbeitet hat oder nicht:

Das planetarische Bewusstsein könnte die neue Epoche der anthroposophischen Bewegung seit Weihnachten sein.

An die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft

Stuttgart, den 6. März 1924.

Liebe Freunde!

Vor einem Jahre hat Dr. Steiner der anthroposophischen Jugend in Deutschland die Freie Anthroposophische Gesellschaft geschenkt, damit sie sich in dieser aus ihren eigenen Bedingungen zu einem von Anthroposophie befruchteten und ihrer Pflege dienenden Gesellschaftsleben zusammenfinden könne. Zu Weihnachten durfte sich unsere Gesellschaft dann eingliedern als „Arbeitsgruppe" in die von Dr. Steiner neu gegründete und von ihm persönlich geführte „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft". Und

mancher von den älteren Freunden mag sich gewundert haben, dass innerhalb der grossen weltöffentlichen Aufgaben der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft nicht nur den einzelnen Ländern, sondern insbesondere der deutschen Jugend eine eigene Stätte des Wirkens zugewiesen wurde.

Aber dasjenige, was wir jungen Anthroposophen mit so heiligen Empfindungen und mit den Gefühlen hoher Verantwortung als das besondere Schicksal unserer gegenwärtigen Generation empfinden, — dass nämlich unser Lebensbeginn in die Weltenwende vom finsteren zum lichten Zeitalter gefallen ist, — das hat Dr. Steiner mit eindringlichen Worten gleich im Anfange seiner Eröffnungsrede zur Weihnachtstagung als eine Grundtatsache alles gegenwärtigen Geistesgeschehens bezeichnet.

Einen der grössten Umschwünge auf geistigem Gebiete nannte er *das Ende des Kali-Yuga* und als einen Ausdruck hiervon bezeichnete er den Drang nach geistiger Betätigung, in dem ihm die Herzen der jungen Freunde entgegenloderten.

Und nun zeigt er gar, dass er die Angelegenheit unseres Jung-Seins für so wichtig hält, dass sie Gegenstand einer eigenen geisteswissenschaftlichen Disziplin werden kann, *wenn wir es wollen und verstehen.*

Was bedeutet dieses?

Nichts anderes als dies Gewaltige:

Die anthroposophische Jugend und mit ihr alle mitteleuropäische Jugend wird aufgerufen, dass sie suche, sich zu verstehen in ihrem eigenen Wesen, in ihren noch verborgen schlummernden, doch vielfach heraufdrängenden Schaffens- und Schauenskräften. Dass sie entfalte die ihr eingeborene Liebe zu den geistigen Wesenheiten des Kosmos. Dass sie sich berühren lasse von den noch über ihr schwebenden, aber doch schon hereindringenden Kräften der kommenden Kultur. Dass sie aber auch gewahr werde ihre Verirrungen, ihre Mutlosigkeit, das Neue anzupacken, ihre unfruchtbare Opposition gegen das Alte.

Mit einem Worte: *Dass sie ihr Jungsein erfasse als eine Weltenverpflichtung in dieser Weltenwende.*

Will sie sich auf den Weg machen, sich ein Bewusstsein hiervon zu erringen, und wird sie willens sein, in diesem Bewusstsein tatenfreudig der Menschheitskultur zu dienen, *so kann sie von nun an am Goetheanum auf ihre Geistesfragen diejenigen Antworten finden, die ihr aus der geistigen Welt heraus zuteil werden möchten.*

Liebe Freunde! Wir wissen ja alle, in welcher Not sich die Seelen gerade des strebenden Teiles der heutigen Jugend befinden. Dr. Steiner hat selber auf diese Not hingedeutet, indem er in seiner Ankündigung der neuen Sektion hinwies auf die wissenschaftliche Jugend. Die Jugend muss den Zwiespalt erleben zwischen ihrem Suchen nach einer *allgemeinen Weltanschauung* und ihrem Streben nach einer *bestimmt gestalteten Kulturtätigkeit*, zu der sie das Leben berufen sollte.

Wir alle haben es irgendwie erlebt: das herrschende Zivilisationsleben lässt uns durch keinen Beruf mehr zu einer Weltanschauung kommen — und durch unser Streben nach einer Weltanschauung können wir zu keinem Berufe mehr geführt werden.

Da hat die Neugestaltung der Freien Hochschule durch Dr. Steiner eine Erlösung für uns bedeutet. Doch viele, gerade der jüngeren Freunde mögen ihre Schülerschaft in weiter Ferne erblickt haben und so den Erlösungsruf wie eine ferne, wenn auch sichere Zukunftsverheissung empfunden haben.

In welche Nähe aber sehen wir nun unsere Mitarbeiterschaft gerückt durch die Ankündigung der neuen Sektion und dadurch, *wie* sie angekündigt worden ist!

Unser *gegenwärtiges* Streben wird aufgerufen. *Sofort* können wir beginnen mit der Arbeit. Als *junge Menschen* gerade sollen wir uns eingliedern in die Freie Hochschule. In unserer *gegenwärtigen* Not will Dr. Steiner uns seine Hilfe darbringen. Kein fernes Ziel langer Seelenpfade *braucht* die Dornacher Geistesstätte für uns zu sein, sondern das nahe Ziel rüstiger Schritte kann sie werden.

Wir vom Komitee wollten Euch durch diese Worte einige Gedanken und Empfindungen andeuten, die uns in diesen Tagen bewegen. Es ist für uns sicher, dass die von Dr. Steiner uns gereichte Hand ergriffen werden wird.

Ein Ziel gerade der Freien Anthroposophischen Gesellschaft meinen wir darin zu sehen, dass aus der lebensvollen Arbeit an ihren Jugendaufgaben sich die Anregungen ergeben sollten zu einem rechten Weiterstreben, wie es die neue Jugendsektion von uns fordert, und dass gerade aus unserer Gesellschaft heraus dem neuen Keim die notwendige Substanz zufliessen sollte. Es grüsst Euch

Das Komitee
der Freien Anthroposophischen Gesellschaft:

Hans Büchenbacher — *Jürgen v. Grone*
Ernst Lehrs — *René Maikowski*
Wilhelm Rath — *Maria Röschl.*

Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft:

Den Generalsekretären bezw. Vorständen der Landesgesellschaften gehen demnächst neue Vordrucke von *Aufnahmeanträgen* für neu eintretende Mitglieder zu. Wir bitten, diese Vordrucke an die Zweigleiter zu verteilen.

Wenn Jemand als Mitglied in die Anthroposophische Gesellschaft einzutreten wünscht, so wäre dieser Aufnahmeantrag von der betreffenden Persönlichkeit auszufüllen und — vom Zweigleiter unterzeichnet — an das Sekretariat der betreffenden *Landesgesellschaft* einzusenden. Wenn der Generalsekretär bezw. Vorstand der Landesgesellschaft die Aufnahme dieser Persönlichkeit befürwortet, so sendet er eine von ihm unterzeichnete *Mitgliedskarte* an die allgemeine Gesellschaft in Dornach, wo dann die Gegenzeichnung durch Herrn Dr. Steiner erfolgt. Der Aufnahmeantrag verbleibt bei der Landesgesellschaft.

Eurhythmieschule Stuttgart

Das neue Unterrichts-Semester beginnt nach Ostern. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an:

Herrn José del Monte,
Stuttgart
Spittelerstrasse 8

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. März 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf. Steiner

Vom anthroposophischen Lehren

Die Anregung, sich mit Anthroposophie zu beschäftigen, wird in den meisten Fällen davon herkommen, dass dem Menschen der Blick in die aussermenschliche Welt zu einem Quell der Unbefriedigung wird, und er dadurch veranlasst wird, die Betrachtung auf das eigene Menschenwesen zu lenken. Er ahnt, dass die Rätsel, welche das Leben aufgibt, nicht durch Hinausschauen in das Weltgetriebe, sondern durch Hineinblicken in das menschliche Innensein zur Aufhellung kommen. Das Streben nach Welterkenntnis verwandelt sich ihm in dasjenige nach Selbsterkenntnis.

Die in der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sein wollenden Mitglieder werden auf dieses zu achten haben. Dann werden sie auf der einen Seite ihre Aufgabe in der rechten Art empfinden lernen. Sie werden aber auch die Gefahren erkennen lernen, die mit dieser Aufgabe verbunden sind.

Streben nach Selbsterkenntnis treibt nur allzu oft, wenn sie irregeleitet ist, zu einer besondern Form des Egoismus. Der Mensch kann sich selbst zu wichtig nehmen und dadurch das Interesse für alles verlieren, was sich ausser ihm abspielt. *Jedes* rechte Streben kann eben, wenn es in Einseitigkeit verfällt, in die Irre gehen.

Man kommt überhaupt zu keiner Weltanschauung, wenn man diese nicht durch eine Menschen-Anschauung sucht. Denn die uralte Wahrheit, dass der Mensch ein Mikrokosmos, eine wahre „kleine Welt" ist, wird sich immer auch als die allerneueste erweisen. Der Mensch birgt in seinem eigenen Wesen alle Rätsel und Geheimnisse der „grossen Welt", des Makrokosmos.

Erfasst man dieses in rechter Art, so wird jeder Blick in das Menschen-Innere die Aufmerksamkeit auf die aussermenschliche Welt lenken. Und Selbsterkenntnis wird das Tor zur Welterkenntnis werden. Erfasst man es in irriger Art, so wird man sich mit der Selbstbetrachtung in das eigene Wesen einsperren und die Anteilnahme für die Welt verlieren.

Das letztere darf durch die Anthroposophie nicht geschehen. Sonst wird die Klage nicht verstummen, die man von vielen in die Anthroposophische Gesellschaft Neu-Eintretenden hören kann: ach, wie egoistisch denken doch die Anthroposophen.

Wer sich selbst kennen lernen will, der sollte durch das, was er in dieser Selbsterkenntnis erwirbt, den Blick schärfen können zunächst dafür, wie alles, was an ihm ist, ihm auch in dem andern Menschen entgegentritt. Man empfindet, was der Mitmensch erlebt, wenn man ein ähnliches in sich selbst erlebt hat. Solange dieses Selbst-Erleben fehlt, geht man an dem Erleben des Andern vorüber, ohne es in der richtigen Weise zu sehen. Aber es kann das Fühlen auch durch das eigene Erleben so gefesselt werden, dass es für den Andern nichts mehr übrig behält.

Die in der Gesellschaft tätigen Mitglieder werden ihr Wirken nach dieser Richtung zu einem förderlichen machen, wenn sie nur acht geben wollen auf die Gefahren, die da lauern. Sie werden dann verhindern, dass Selbsterkenntnis in Selbstliebe ausartet. Sie werden vielmehr ihrem Wirken den Ton verleihen, der die Selbst-Erkenntnis in die Menschen-Liebe hinüberleitet. Und wer Interesse für den andern Menschen entwickelt, der wird es auch an Interesse für die Welt im allgemeinen nicht fehlen lassen.

Ich habe Freunden, die von mir zu irgend einer Gelegenheit einen Gedenkspruch forderten, oft den folgenden gegeben:

Willst du das eigene Wesen erkennen,
Sieh dich in der Welt nach allen Seiten um.
Willst du die Welt wahrhaft durchschauen,
Blick in die Tiefen der eignen Seele.

In der Orientierung, welche dieser Spruch gibt, muss der Vortrag anthroposophischer Erkenntnisse sich halten. Dann wird vermieden werden, dass durch das Besprechen des menschlichen Innenwesens das egoistische Sich-Hineinspinnen in das eigene Wesen zu stark angefacht wird.

Es wirkt in der Tat abstossend, wenn der Neu-Eintretende an den Anthroposophen nur bemerken kann, wie sich diese nur mit sich selbst beschäftigen wollen. Man wird gewahr, wie Menschen, die eine Zeitlang Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gewesen sind, bei jeder Gelegenheit darüber jammern, dass ihnen das Leben keine Zeit lässt, sich in die Anthroposophie recht zu vertiefen. Besonders häufig findet man das bei solchen Menschen, die ihr Tätigkeitsfeld innerhalb der anthroposophischen Bewegung selbst gefunden haben. Ihnen wird leicht die Arbeit zuviel, weil sie meinen, sie werden durch sie von der Meditation, von dem Lesen anthroposophischer Schriften usw. abgehalten. Aber durch die Liebe zur anthroposophischen Erkenntnis darf nicht die freudige Hingabe an die Notwendigkeiten des Lebens gestört werden. Ist das der Fall, so wird die Beschäftigung mit der Anthroposophie auch nicht die rechte Wärme haben können; sie wird zum kalten Egoismus ausarten.

Sich stark mit *dieser* Erkenntnis zu durchdringen, wird eine Aufgabe für die in der Gesellschaft tätig sein wollenden Mitglieder sein müssen. Dann werden sie den Ton für ihr Wirken finden können, der Gefahren aus dem Felde schlägt, die sich leicht einstellen können.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Der Mensch ist ein Wesen, das in der Mitte zwischen zwei Weltgebieten sein Leben entfaltet. Er ist mit seiner Leibes-Entwicklung in eine „untere Welt" eingegliedert; er bildet mit seiner Seelen-Wesenheit eine „mittlere Welt", und er strebt mit seinen Geisteskräften nach einer „obern Welt" hin. Seine Leibes-Entwicklung hat er von dem, was ihm die Natur gegeben hat; seine Seelen-Weisheit trägt er als seinen eigenen Anteil in sich; die Geisteskräfte findet

er in sich als die Gaben, die ihn über sich selbst hinaus führen zur Anteilnahme an einer göttlichen Welt.

2. Der Geist ist in diesen drei Weltgebieten schaffend. Die Natur ist nicht geistlos. Man verliert erkennend auch die Natur, wenn man in ihr den Geist nicht gewahr wird. Aber man wird allerdings innerhalb des Naturdaseins den Geist wie schlafend finden. So wie aber der Schlaf im Menschenleben seine Aufgabe hat, und das „Ich" eine gewisse Zeit schlafen muss, um zu einer andern recht wach zu sein, so muss der Weltengeist an der „Natur-Stelle" schlafen, um an einer andern recht wach zu sein.

3. Der Welt gegenüber ist die Menschenseele ein träumendes Wesen, wenn sie nicht auf den Geist achtet, der in ihr wirkt. Dieser weckt die im eigenen Innern webenden Seelenträume zur Anteilnahme an der Welt, aus welcher des Menschen wahres Wesen stammt. Wie sich der Träumende vor der physischen Umwelt verschliesst und in das eigene Wesen einspinnt, so müsste die Seele ihren Zusammenhang mit dem Geiste der Welt verlieren, aus dem sie stammt, wenn sie die Weckrufe des Geistes in sich selbst nicht hören wollte.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

Noch einmal möchte ich mich namentlich an die jüngeren Freunde in der Anthroposophischen Gesellschaft wegen der Begründung der Jugendsektion wenden. Es scheinen sich innerhalb der Kreise unserer Jugend zwei Meinungen gegenüber zu stehen. Die eine empfindet das Jungsein als etwas, das *suchen* muss. Sie fühlt einen Zug zur Anthroposophie hin, weil sie da Befriedigung für ihr Suchen zu finden hofft. Sie ist gewahr geworden, dass dieses Suchen nach den Tiefen der Seele gehen muss, und dass die zeitgenössische Zivilisation nach diesen Tiefen nicht führen kann. Es gibt eine Jugend, die so nach Esoterik sucht, weil sie ahnend entdeckt hat, dass in der Esoterik der wahre Inhalt des Menschen erst erlebt werden kann.

Diese Jugend wird den Weg zu dem leicht finden, was der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft mit der Jugendsektion anstrebt. Und dieser Vorstand wird niemand in seinem *selbständigen* Streben beeinträchtigen. Er wird ein Herz haben für diese Selbständigkeit. Aber er wird auch eingedenk der Tatsache sein, dass die Pflege des esoterischen Lebens ihm als seine Aufgabe zugewachsen ist. Ihm wird *diese* Sorge die *erste* sein. Er wird die Jugendsektion so leiten, dass in ihr der Esoterik ihr Recht zukommt, und er glaubt, aus der wahren Esoterik auch die wahre „Jugend-Weisheit" finden zu können.

Aber es gibt noch eine andere Jugendmeinung. Diese wird leicht versucht, das Jungsein in einem so absoluten Sinne zu nehmen, dass ihr auch schon das Streben nach Esoterik wie das Aufnehmen eines Fremdkörpers erscheint. Sie möchte vor allem, unbeirrt von allem, was von aussen kommt, sich in das eigene Jung-Sein vertiefen, und sich dieses zum Verständnis bringen.

In der Anthroposophischen Gesellschaft hofft wohl auch die Jugend, die dieser Meinung ist, etwas zu finden. Sonst wäre sie gar nicht darinnen. Aber sie glaubt, der Anthroposophie erst den rechten Geist durch die Betätigung ihres Jung-Seins bringen zu müssen. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft wird weit davon entfernt sein, diesem Teile der Jugend mit einer philiströsen Kritik zu begegnen. Aber es könnte leicht geschehen, dass *seine* Absichten von manchem jungen Menschen in einem solchen Lichte geschehen werden. Denn er kann von *seiner* gewonnenen Einsicht nicht abweichen, dass in der durch die Anthroposophische Gesellschaft versuchten Esoterik der Ewigkeitsstrom fliesst, nach dem die Jugend hinstrebt. Er kann nicht in den Irrtum verfallen, dass die Esoterik *durch* das Jung-Sein erst ihre wahre Gestalt erhalten müsse, da er doch weiss, *in* der Esoterik wird die Jugend die rechten Wege finden, um im wahren Sinne „jung" sein zu können.

Ich spreche dieses aus, nicht weil ich auf einen Gegensatz zwischen einem Teile der Jugend und dem Vorstande hinweisen will. Einen solchen sehe ich nicht; und es kann vor einer praktischen Weltauffassung einen solchen gar nicht geben. Denn der Vorstand ist sich bewusst, dass ihm seine Aufgaben aus der geistigen Welt kommen; und er wird in allem *die* Wege zu gehen haben, die ihm von da gewiesen werden. Einen „Gegensatz" dazu im Felde seines Wirkens kann es für ihn nicht geben.

Aber es wäre doch möglich, dass die Jugend selbst in Gegensätze hinein triebe, wenn der eine Teil sein Streben einseitig gegenüber dem andern betonte. Und das könnte der anthroposophischen Jugendbewegung unermesslichen Schaden bringen. Es wird dies aber nicht geschehen, wenn die Jugend etwas, das sie von der „allzualt" gewordenen Zivilisation gelernt hat, schärfer beachten würde, als sie dies oft tut. Es ist ein gewisser Hang zur Abstraktion, zum Reden in blossen Begriffen. Ich habe es in der letzten Nummer dieses Mitteilungsblattes ausgesprochen, wie wenig gut dies Abstrahieren der Jugend bekommt. In Wahrheit will das auch niemand in der Jugendbewegung. Aber im Reden *über* Jung-Sein, über die Ideale der Jugend ist es doch da. Es ist sogar ein bedenkliches Stück „Alter" in der heutigen Jugend. Besinnt sich dem gegenüber die Jugend auf ihre wahren Erlebnisse, so wird sie finden, dass diese wie Fragestellungen sind, und dass die Esolerik der Anthroposophischen Gesellschaft ihr wenigstens Versuche von Antworten entgegenbringt.

Auf der Grundlage einer solchen praktischen Einsicht wird gewiss eine Verständigung zwischen einzelnen verschiedenen Meinungen in unserer Jugendbewegung erwachsen.

Der Verkehr mit der Esoterik kann der Jugend selbst zum *Erlebnis* werden. Geschieht dieses, so wird die Jugend eben einsehen, dass sie gerade durch *diesen* Verkehr verwirklichen kann, was sie oft in unbestimmter Art sich ideell vor die Augen rückt. Geschieht es nicht, so könnte es leicht sein, dass ein Teil der Jugend nicht aus angeborenem, aber äusserlich aufgenommenem „Alt-Reden" sich einen theoretischen Vorhang schiebt vor das angedeutete Erlebnis.

Wird die Jugend *sich* verstehen, so wird sie auch den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft verstehen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über Pflichten in der Anthroposophischen Gesellschaft

Von R. E. Maier

Merkwürdige Gefühle steigen einem beim Lesen des Briefes IV von Dr. Steiners „Ansprache an die Mitglieder" auf. Die daraus schon beim ersten Lesen zu gewinnende Erkenntnis erzeugt das befreiende Gefühl: endlich ein deutlicher Ausweg für die Lösung der Frage, wem in der Anthroposophischen Gesellschaft Pflichten obliegen und wem nicht, ein Ausweg, von dem man sich versprechen kann, die einem selbst obliegenden Pflichten erfüllen zu lernen!

Jedes von uns Mitgliedern hat dieses Problem gewiss schon in irgendeiner Art beschäftigt, denn jeder hat sich schon in der Gesellschaft befriedigt oder enttäuscht gefühlt, wenige werden es auch sein, welche nicht schon irgendwie überlegt haben, ob sie für die anthroposophische Sache nicht selbst etwas zu tun vermöchten. Indessen, wieweit man mit eigenen Überlegungen in dem Problem selbst gekommen sein mochte, unzureichend musste man es gewiss

dann empfinden, wenn man sich vergegenwärtigte, was die besten Köpfe unserer Gesellschaft darüber in den Versammlungen vorbrachten, welche vor der Weihnachtstagung öfters stattgefunden und das Ziel hatten, neben andern akuten Gesellschaftsangelegenheiten auch die Frage nach den Rechten und Pflichten der Mitglieder in allseitig befriedigender Weise zu lösen. Entweder es redete alles aneinander vorbei oder es platzten die Meinungen in der heftigsten Weise aufeinander. Jedenfalls fühlte man sich hinterher uneiniger denn je. Es war eben der Impuls der Weihnachtstagung schon notwendig.

In der Anthroposophischen Gesellschaft wird man zu einem gedeihlichen, harmonischen Zusammenwirken der Kräfte niemals kommen, wenn wir uns nicht daran gewöhnen, in exaktester Weise den Unterschied machen zu können, auf welchen man in Brief IV mit den Worten „stilles" und „tätiges" Mitglied hingewiesen wird. Von den „stillen" Mitgliedern handeln Sätze wie: „. . . im Suchen und Finden dessen, was ihm die Gesellschaft geben kann, findet er den Sinn seiner Mitgliedschaft . . . es können ihm doch keine Pflichten auferlegt werden, die es nicht schon vor seinem Eintritte anerkannt hat . . . es muss an ihm begreiflich erscheinen, wenn es z. B. sagt, ich kann mich nicht um die Gegnerschaft bekümmern . . . es muss sonderbar berührt werden, wenn man von ihm die Erfüllung von Pflichten verlangt, die diejenigen sich auferlegen müssen, die in der Gesellschaft Versprechungen machen." Für die „tätigen" Mitglieder aber heisst es: „Es erwächst ihm eine grosse Verantwortlichkeit und ein ernster Pflichtenkreis . . . dieser sollte so ernst wie möglich genommen werden . . . es muss die Angelegenheiten der Gesellschaft zu seinen eigenen machen . . . es wird von der Aufgabe der Anthroposophie eine deutliche Vorstellung haben müssen . . . es wird, soviel ihm dies auch nur möglich ist, sich in Zusammenhang halten müssen mit den andern tätigen Mitgliedern der Gesellschaft."

Dass die Anthroposophische Gesellschaft eine Vereinigung von Menschen ist, in welcher einerseits nur Rechte bestehen, andererseits nur Pflichten über Pflichten erwachsen, das war es, was man in der Vergangenheit sich nur mit ganz ungenügender Deutlichkeit zu sagen gewusst hat. Da liegt der Ursprung von allen möglichen Unzuträglichkeiten.

Beim Lesen von Brief IV muss man sich, namentlich anlässlich des dritten Absatzes zum Nachdenken darüber aufgefordert fühlen, wase s heisst, *tätig* in der Anthroposophischen Gesellschaft *für diese* werden. Der Sinn und Charakter der Anthroposophischen Gesellschaft folgt aus dem Wesen der Anthroposophie selbst. Denn dafür ist sie ja gegründet worden. Jedes für die Gesellschaft tätig werden wollende Mitglied muss daher von vornherein an sich selbst die Anforderung stellen, von der Aufgabe der Anthroposophie eine deutliche Vorstellung zu besitzen. Wird in dem Briefe diese Forderung trotzdem besonders erwähnt, so bildet es eine Mahnung, dass es in der Vergangenheit an einer solchen genügend deutlichen Vorstellung gefehlt habe, d. h. man habe mit der Erwerbung dieser Vorstellung jetzt einmal ernst zu machen. Dann aber erinnert man sich doch sofort des Impulses zur menschlichen Freiheit als etwas allerwesentlichstes, was Anthroposophie der Menschheit zu bringen vermag. Die dem Menschen für seine Freiheit nötige Welt- und Selbsterkenntnis bringt Anthroposophie, indem sie darauf baut, dass die von ihr gebrachten Erkenntnisse von uns Menschen als etwas Lebendiges aufgefasst werden, d. h. dass wir sie in uns neu erzeugen und damit auch den Willen entfalten, welcher vollbringt, was die Einsicht lehrt. Brief IV enthält nun lauter Einsichten, welche entweder aus dem Wesen der Anthroposophie oder auch daraus folgen, dass man sich in die Lage der stillen Mitglieder, d. h. derjenigen Menschen hineinversetzt, welche nicht das Bedürfnis haben, für diese etwas zu tun, sondern in erster Linie etwas von ihr haben wollen. Als tätiges Mitglied muss man sich daher sagen, da liegt dann doch etwas vor, wovon ich das Bedürfnis empfinde, etwas zu tun, damit es befriedigt werde. Mit andern Worten, gibt man sich über ein Tätig-sein-Wollen in der Gesellschaft genügend Rechenschaft, so findet man die Bedürfnisse der tätigen und stillen Mitglieder als genau zusammenpassend und beides als sich gegenseitig fordernd und harmonisch ergänzend. Brief IV ist nichts anderes als eine Hilfe, diese Rechenschaft bis in alle Einzelheiten hinein sich geben zu lernen, er erleichtert uns, eine Seite des Weihnachtsimpulses in uns durch eigene Tätigkeit zu erregen und damit wirksam zu machen. Wir besorgen dieses Erregen durch Erarbeitung einer selbständigen Erkenntnis vom Wesen der stillen und tätigen Mitgliedschaft. Aus der Erfassung des Unterschieds beider ergeben sich keine Gegensätze zwischen Mitgliedern, wie es einer oberflächlichen Betrachtung erscheinen könnte, sondern eine Ergänzung der vorhandenen Kräfte. Das lehrt ein wirkliches Eingehen auf den inneren Aufbau von Brief IV.

Was sollte nicht alles nach und nach von den tätigen Mitgliedern in der Gesellschaft getan werden. Eines aber kann sofort geschehen. Was getan wird, muss ja in erster Linie in Verbindung mit dem jetzigen Vorstande geschehen. Dessen Mitglieder, Dr. Steiner an der Spitze, sind ja die eigentlich tätigen Mitglieder der Gesellschaft. Wie hält man sich mit diesen tätigen Mitgliedern im rechten Zusammenhang, wie stellt man denselben überhaupt her? Dadurch, dass man dem Vorstand sagt, wie man erkannt hat, dass er tätig ist und dass man ihm ferner sagt, wie man es anzustellen gedenkt, um ausführen zu können, was von ihm ausgeht. Die Tätigkeit des Vorstandes besteht darin, dass er in der Form von Erkenntnissen seine Absichten hinstellt und dann einfach nur um Mitarbeit — *bittet*. Wie müssen wir auf solches Bitten antworten? — Ja! wir wollen gerne die vor uns hingestellten Erkenntnisse uns so erarbeiten, dass wir sachgemässe Mitarbeit zu leisten imstande sind.

Ein Brief aus Deutschland

(Aus dem Mitgliederkreis)

„Sie werden wissen, dass hier seit mehr als zehn Jahren eine Gruppe von etwa dreissig Anthroposophen lebte, die sich von der Öffentlichkeit ziemlich zurückhielt, da man Frankfurt für einen „schlechten Boden" hielt und bei einigen Versuchen, in den Jahren 1919—1920 breitere Kreise zu gewinnen, keinen nachhaltigen Erfolg hatte. Wir fanden, dass unsere öffentlichen Vorträge (es sprachen besonders wissenschaftliche Redner) an Anziehungskraft ständig einbüssten, und dass die vielen Menschen, auf deren Mitarbeit wir uns schon gefreut hatten, sich nach einiger Zeit verliefen. Die Presse von Frankfurt, die sich anfangs zurückhaltend äusserte, ging zum offenen Kampf über und dies besonders 1921, als die Gründungen in Stuttgart bekannt wurden. Die „Frankfurter Zeitung" hat im Jahre 1921 allein mehr als 60 grössere und kleinere Artikel, Besprechungen, „Eingesandte" und Glossen gegen uns geschrieben, darunter die langen Aufsätze von Hauer, Mörike, Gogarten und die Artikel über den „Verrat am Deutschtum", die alle bedeutenden Schaden anrichteten. (Denn unsere Gegendarstellungen, welche die Lügen aufdeckten, gelangten nicht zur Geltung.) Eine Eurythmieaufführung im Mai 1921, veranstaltet von der Dornacher Schule, wurde durch eine vorbereitete Gegenwirkung zu einem Theaterskandal gemacht. Die Gleichgültigkeit, der wir zu Anfang begegneten, schlug in gänzliche Ablehnung über.

In den Jahren 1922 und 1923 waren wir infolgedessen genötigt, alle Kräfte auf eine mühsame und schrittweise Erweiterung unseres Kreises zu wenden, gewissermassen um jede Seele zu ringen. Wir haben in diesen beiden Jahren bis heute fast ohne Unterbrechung wöchentlich einen öffentlichen

Vortrag gehalten und dadurch schliesslich ein wenig Boden gewonnen. Es wurde uns eine gewisse Erleichterung dadurch, dass die Zeitungen nur gelegentlich gegen uns etwas brachten — aus dem einfachen Grunde, weil sie uns für erledigt hielten. Ich glaube aber, dass gerade die zähe Geduld, mit der wir wieder und wieder zu den Menschen sprachen, doch einige Herzen gewann. So haben wir jetzt 60—100 Teilnehmer an unseren regelmässigen Vorträgen, aber die Zahl sagt ja nichts für und nichts gegen uns. Die Arbeit in den Gruppen blieb in bescheidenen Grenzen und hatte ebenso bescheidenen Erfolg. Wir wollten manchmal fast die Hoffnung sinken lassen, und nur das Vorbild unseres Führers hielt uns aufrecht." *)

„Ich muss gestehen, dass erst der Brand unseres Goetheanums uns zur Besinnung brachte. Die Reihe der Ereignisse, die sich im Jahre 1923 folgten: Die Stuttgarter Delegiertenversammlung im Februar, die Dornacher Junitagung und die Septembertagung der Anthroposophischen Gesellschaft liessen uns unsere Unzulänglichkeit steigend fühlen, ohne dass wir uns zu helfen wussten. Wir sahen nur ein, dass die deutsche Gesellschaft nicht erfüllt hatte, was sie sich 1913 vorgenommen hatte und dass wir alle mit daran schuld waren. Wir hatten nicht gewacht, wenn auch soviel von diesem ‚Problem' gesprochen worden war.

Da war es wie die Befreiung von einem Alpdruck, als Dr. Steiner an Weihnachten den Schwerpunkt unseres Wirkens wieder dahin rückte, wohin er gehört: Nach Dornach, ins Substanziell-Anthroposophische. Freilich mussten wir uns auch sagen, dass die Übernahme des Vorsitzes durch Dr. Steiner die letzte Möglichkeit war und zugleich eine Bankerotterklärung für die bisherigen Bemühungen, besonders in Deutschland.

Das Band, das die Gesellschaft zum lebendigen Leibe der Anthroposophie macht und das durch so viel gutgemeinte Bemühungen sich nicht hatte knüpfen lassen, ist jetzt spürbar. Dr. Steiner spricht jetzt allwöchentlich zu uns. Jetzt erfahren in den Ansprachen an die Mitglieder unsere Fehler eine unerbittliche Kritik, — immer aber so, dass mit der Scham des Getroffenen (und wer fühlte sich nicht getroffen?) der Wille aufsteigt, es besser zu machen. Es scheint so verlockend und ist doch in Wirklichkeit eine harte Sache, „tätig-sein-wollendes Mitglied" zu sein. Das Jahr 1923 kann einen Wendepunkt bedeuten, wenn wir *diesmal* nicht versagen.

Darf ich gestehen, was die Weihnachtstagung für mich war? Neben all dem erdrückend Grossen ein Quell neuen Mutes für unsere Sache. Das Heraustreten in die volle Öffentlichkeit und die Freigabe der Zyklen ist ja ein so überwältigendes Zeichen des Zutrauens zur Menschheit und zur Keimkraft des Wahren in ihr, dass wohl viele unter uns beschämt zugeben werden, selber ein solches Zutrauen nicht gehabt zu haben — trotz alles Enthusiasmus im Vertreten der Anthroposophie. Mir brannten besonders in der Seele die Worte, die Dr. Steiner sagte vom *offenen* Eintreten für den Gesamtimpuls von Dornach: Wir müssten aufhören, bei unserem Wirken die Anthroposophie versteckt zu halten, um etwa erst die Heilmittel oder die Eurythmie vorzuschieben und die Leute erst allmählich ‚dahinter' kommen zu lassen. ‚Wir müssen, sagte er, den Mut haben, solch ein Vorgehen *verlogen* zu finden.'

Ich habe nun versucht, überall, wohin ich auf Reisen kam, klar zu machen, was das für uns und die zukünftige Arbeit heissen will . . . ."

*) Solche Briefe könnten aus allen Gegenden geschrieben werden. Es sei dazu nur bemerkt, dass es nicht darauf ankommt, auf Erfolg oder Nichterfolg zu sehen, sondern den Menschen bewusst zu machen, was in ihnen lebt. Anthroposophie lebt heute in jeder Seele, aber unbewusst. Man braucht die Menschen nur zu sich selbst zu führen, so dass sie ihre eigene Sehnsucht nach dem Geistigen begreifen. Dazu ist Agitation und Polemik das verfehlteste. Es darf sich nicht darum handeln, viele Vorträge, sondern gute zu halten. Viele und gute wäre freilich das beste. Viele und schlechte aber das schlimmste.

. . . „Es war deutlich zu spüren, wie überall unter der Schicht der eingelernten Urteile eine Empfänglichkeit für Anthroposophie wach ist. Wie sie nur nicht wagt, sich selber zuzustimmen, aus Furcht, der eigene Intellekt könne sie auslachen. Deshalb zeigte ich den Zuhörern, dass dieser Intellekt gar nicht so klug ist, wie er sich ausgibt und häufig sogar an der Wirklichkeit vorbeiklügelt. Das konnte man gerade inbezug auf die Abstammung des Menschen schön vorführen (der Vortragende ist Zoologe). Embryonen und junge Exemplare von Säugetieren sind viel menschenähnlicher als die erwachsenen Tiere. Hier, sagte ich, solle man einmal das biogenetische Grundgesetz anwenden! Dann spreche ich vom anthroposophischen Weltbilde und wie da der Mensch am Anfang steht. Viele stutzen, manche schütteln den Kopf, einige machen polternden Protest. Diese letzteren aber verlieren; die anderen bemerken ihre Schwächen. In einer Diskussion geschah etwas Symptomatisches. Ein alter Professor an einer Bergschule wollte mich, widerlegen'. Er wollte die Abstammung des Menschen aus geistigem Ursprung nicht gelten lassen. Als ich dann aber sagte, das Geistige sei für uns ein Wirkliches, das Zeugungskräfte habe, — der Mensch stamme von einem Geistkeime am Beginne der Erdentwicklung, da machte der alte Bergrat eine plötzliche instinktiv-abwehrende Gebärde: er zuckte die Achseln, hob die Brauen, stiess die Luft durch die Nase — und blieb stumm. Die Hörer merkten, dass er sich damit eine grosse Blösse gegeben hatte. Er war eigentlich bedauernswert geworden. Vorne aber sassen mehrere Proletarier, deren Augen leuchteten, als von der Realität des Geistigen im Menschen die Rede war. . . .

In Düsseldorf hatte ich ein ähnliches überraschendes Erlebnis: Ich sprach vor einem Kreise von Ingenieuren. Solange ich von Lücken im naturwissenschaftlichen Weltbild sprach, hielten sie alle fest gegen mich zusammen, wollten nichts, gar nichts zugeben. Als ich dann aber auf die Verleiblichung der menschlichen Individualität und auf ihren Abstieg ins Erdendasein kam, hatten sie alles von vorhin vergessen, hörten zu und stellten Fragen, als sei ihnen die „Inkarnation" die selbstverständlichste Sache der Welt . . . .

Hier in Frankfurt musste ich das Gegenbild erleben: Ein Film über das Werden des Menschen wurde in der Senkenbergischen Naturforschenden Gesellschaft vor mehr als 2000 Menschen vorgeführt. Ein Professor erklärte den Hergang. Es waren natürlich zumeist gar keine lebenden Bilder, sondern sog. Trickaufnahmen. Wie sich der Same und das Ei entwickeln wurde an künstlich bewegten Modellen vorgeführt. Alles im primitiven Schema-Stil und ganz entsprechend den landläufigen Anschauungen von der Allmacht der Chromoformen. Man sah das Ei als weisse Kugel in den Eileiter rollen, die korkzieherförmigen Samenfäden schlängelten sich herzu, die Zellteilungen folgten ruckweise (ganz wie es in den Lehrbüchern, aber nie in Wirklichkeit geschieht), der Embryo schwoll an und krümmte sich zurecht, und erst zuletzt kamen ein paar Aufnahmen lebendiger Säuglinge. Der Professor dozierte: Wenn der Samenfaden 23 Chromoformen hat, gibt es einen Knaben, wenn er 24 hat, ein Mädchen. Alles war sehr einfach und sehr — unwirklich. Der Embryo sei zunächst so gross wie ein Floh, dann wie eine Ameise, eine Biene, ein Maikäfer, ein Vogel, ein Eichhörnchen . . . unbewusst mag sich in manchem Hörer diese Tierreihe als Stammreihe festgesetzt haben. Es ist kein Zweifel, dieser Film ist ein Schrittmacher der Untergangsmächte. Nur wenige Hörer bemerkten im Ernst, dass das Vorgezeigte mit der wirklichen Entwicklung nicht mehr Ähnlichkeit hat als ein Hampelmann aus Blech mit einem lebendigen Menschen.

Die Grösse dessen, was unsere Aufgabe ist, kann man an solchen Dingen bemessen, die unserem Wirken entgegenstehen. Wir haben nur einen Verbündeten: Den Menschen Aber der ist glücklicherweise in jedem."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. April 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Über die Gestaltung der Zweigabende

Es wird seit einiger Zeit innerhalb der Mitgliedschaft viel darüber verhandelt, ob in den Zweigversammlungen es Regel sein soll, die vorhandene anthroposophische Literatur durch Vorlesen und Besprechen zur allgemeinen Kenntnis innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft zu bringen, oder ob der freie Vortrag über dasjenige, was einzelne tätig sein wollende Mitglieder zu sagen haben, zu bevorzugen sei.

Wer sich auf die Bedingungen der anthroposophischen Arbeit besinnt, dem sollte ohne weiteres klar sein, dass nicht einseitig die eine oder die andere dieser Tätigkeitsrichtungen, sondern nach den vorhandenen Möglichkeiten beide gepflegt werden müssen. In der anthroposophischen Literatur liegt dasjenige vor, was die Menschen in die Gesellschaft hereinführt. Sie ist dazu bestimmt, die Grundlage im Wirken der Gesellschaf zu bilden. Sie wird, wenn sie durch die Zweigversammlungen zur Kenntnis der Mitglieder gebracht wird, den einheitlichen Zug bilden, den wir brauchen, wenn unsere Gesellschaft einen rechten Inhalt haben soll.

Man sollte nicht den Einwand machen: was gedruckt ist, kann ich ja zu Hause selber lesen; das braucht mir in den Zweigversammlungen nicht vorgeführt zu werden. Es ist in diesem Mitteilungsblatte schon auf das Irrtümliche dieser Meinung hingewiesen worden. Man sollte einen Sinn darinnen sehen, mit den in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten *zusammen* das anthroposophische Geistesgut an sich herankommen zu lassen. In diesem Gefühl, zusammen zu sein, und im Zusammensein das Geistige aufzunehmen, sollte man nicht ein Wesenloses sehen.

Auch ist es nötig, dass die tätig sein wollenden Mitglieder ein Interesse daran haben, die vorhandene Literatur allmählich wirklich zum geistigen Eigentum der Mitgliederschaft zu machen. Es geht nicht an, dass viele Mitglieder, die jahrelang in der Gesellschaft sind, in den Zweigversammlungen nichts zu hören bekommen über Dinge, von denen bestimmte Erkenntnisse in der vorhandenen Literatur vorliegen.

Auf der andern Seite ist zu sagen: es würde das Leben in der Gesellschaft ernsten Schaden leiden, wenn nicht möglichst viele tätige Mitglieder innerhalb derselben vorbringen würden, was sie aus Eigenem heraus zu sagen haben. Man kann doch dieses Tätigkeitsfeld ganz gut mit dem andern in harmonischen Einklang bringen. Man sollte doch bedenken, dass Anthroposophie nur das werden kann, was sie werden soll, wenn immer mehr Menschen an ihrer Ausbildung teilnehmen. Es soll Freude darüber, nicht Ablehnung herrschen, wenn tätige Mitglieder in den Zweigversammlungen das zur Kenntnis bringen, was sie sich erarbeitet haben.

Wenn nun oft gesagt wird, das, was von mancher Persönlichkeit vorgebracht wird, sei nicht Anthroposophie, so kann ein solcher Ausspruch gewiss in einzelnen Fällen seine Berechtigung haben. Aber wohin kämen wir, wenn wir uns gegen die Wahrheit versündigten, dass in der Anthroposophischen Gesellschaft *alles* leben sollte, was zum Geistesgute der Menschheit gehört. Das Eine wird aus dem Grunde vorgebracht werden sollen, weil es die Grundlage zum Aufbau anthroposophischer Darstellung bilden kann. Das Andere wird mitzuteilen sein, weil es von anthroposophischen Gesichtspunkten nachher zu beleuchten ist. Wenn nur der anthroposophische Grundcharakter in dem Wirken der Gesellschaft gewahrt wird, so sollte dem, was die einzelnen tätigen Mitglieder bringen, nicht in engherziger Art eine Grenze gezogen werden.

Nicht in dem Ausschliessen des Einen oder des Andern sollte gesucht werden, was die Zweigversammlungen tun sollen, sondern in der harmonischen Vereinigung der Pflege der vorhandenen Literatur und dem Vorbringen dessen, was die einzelnen tätigen Mitglieder von sich aus zu sagen haben.

Durch Mannigfaltigkeit, nicht durch Einförmigkeit des Wirkens werden wir die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft erreichen. Wir haben innerhalb der Gesellschaft so viele Mitglieder, die aus Eigenem zu geben haben, dass wir über diese Tatsache herzlich froh sein können. Wir sollten uns nach dieser Richtung angewöhnen können, Anerkennung solchen Mitgliedern entgegenzubringen. Nur wenn die Leistungen innerhalb der Gesellschaft recht gewürdigt werden, kann wahres Leben in ihr sein. Engherzige Ablehnung sollte unter den Untugenden innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft die allerseltenste sein. Man sollte vielmehr einen Enthusiasmus dafür entwickeln, möglichst viel von dem kennen zu lernen, was der Eine oder der Andere in der Gemeinschaft der Anthroposophen zu sagen hat.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Es gehört zur rechten Entfaltung des Seelenlebens im Menschen, dass er sich innerhalb seines Wesens des Wirkens aus dem Geiste vollbewusst werde. Viele Bekenner der neueren naturwissenschaftlichen Weltanschauung sind in dieser Richtung so stark in einem Vorurteile befangen, dass sie sagen, die allgemeine Ursächlichkeit ist in allen Welterscheinungen das Herrschende. Wenn der Mensch glaubt, er könne aus Eigenem die Ursache von Etwas sein, so kann das nur eine Illusion bilden. Die neuere Natur-Erkenntnis will in allem treu der Beobachtung und Erfahrung folgen. Durch dieses Vorurteil von der verborgenen Ursächlichkeit der eigenen menschlichen Antriebe sündigt sie gegen diesen ihren Grundsatz. Denn das freie Wirken aus dem Innern des menschlichen Wesens ist ein ganz elementares Ergebnis der menschlichen Selbstbeobachtung. Man darf es nicht wegleugnen, sondern muss es mit der Einsicht in die allgemeine Verursachung innerhalb der Naturordnung in Einklang bringen.

2. Die Nicht-Anerkennung dieses Antriebes aus dem Geiste heraus im Innern des menschlichen Wesens ist das grösste Hindernis für die Erlangung einer Einsicht in die

geistige Welt. Denn Einordnung des eigenen Wesens in den Naturzusammenhang bedeutet Ablenkung des Seelenblickes von diesem Wesen. Man kann aber in die geistige Welt nicht eindringen, wenn man den Geist nicht zuerst da erfasst, wo er ganz unmittelbar gegeben ist: in der unbefangenen Selbstbeobachtung.

3. Die Selbstbeobachtung bildet den Anfang der Geistbeobachtung. Und sie kann deshalb den rechten Anfang bilden, weil der Mensch bei wahrer Besinnung nicht bei ihr stehen bleiben kann, sondern von ihr fortschreiten muss zu weiterem geistigen Weltinhalt. Wie der menschliche Körper verkümmert, wenn er nicht physische Nahrung erhält, so wird der im rechten Sinne sich selbst beobachtende Mensch sein Selbst in Verkümmerung empfinden, wenn er nicht sieht, wie in dieses Selbst die Kräfte einer ausser ihm tätigen geistigen Welt hineinwirken. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

Diese Institution kann nicht aus abstrakten Überlegungen von „oben her" zustande kommen. Sie muss aus den Bedürfnissen unserer Mitgliedschaft von „unten her" entstehen. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft hat den Plan gefasst, eine Jugendsektion zu bilden, weil diese dem entspricht, was die jungen Menschen in unserer Gesellschaft aus den Tiefen ihres Wesens heraus suchen. Und er wird sie so gestalten, dass diesen Bedürfnissen in dem Masse, in dem sie auftreten, entsprochen werden kann.

So muss es auch für die anderen Sektionen werden. Dazu aber ist notwendig, dass die Bedürfnisse, welche innerhalb unserer Mitgliedschaft zutage treten, auch wirklich durch die ganze Gesellschaft fliessen und zuletzt sich in dem vereinigen, was man vom Vorstand am Goetheanum erwartet. Man sollte sich deshalb immer mehr zum Bewusstsein bringen, dass der Sinn der Weihnachtstagung nicht der war, einen blossen „Verwaltungsvorstand" zu bilden. Gewiss, die „Verwaltung" muss da sein, und es soll nicht vergessen werden, dass sie notwendig ist und dass sie Sorgfalt und Genauigkeit zu entwickeln hat. Aber die Hauptsache wird sein, dass durch die Gesinnung in der Mitgliedschaft der Vorstand am Goetheanum wirklich in den Mittelpunkt der geistigen Interessen der Gesellschaft gestellt wird. In ihm sollte zusammenfliessen, was an solchen geistigen Interessen vorhanden ist.

Diesem Vorstand soll es ferne liegen, die Initiative in den einzelnen Teilen der Gesellschaft zu dem oder jenem in irgend einer Art beschränken zu wollen. Aber man sollte es immer mehr als eine Notwendigkeit ansehen, dass alles, was in der Gesellschaft auftaucht, zum Wissen dieses Vorstandes gebracht werde. Er kann dann, was an dem einen Orte, oder von der einen Menschengruppe gewollt ist, in Einklang bringen mit dem, was von anderer Seite beabsichtigt wird. Dieser Vorstand wird nicht in einseitiger Art wie eine Behörde „von oben" wirken wollen; er wird es sich zur Aufgabe machen, offenes Herz und verständnisvollen Sinn zu haben für alles, was aus der Mitgliedschaft heraus nach Verwirklichung strebt. Er möchte in dieser Beziehung nur auch auf Verständnis nach der Richtung hin rechnen dürfen, dass man ihm entgegenkommt, *tätig* entgegenkommt, wo er aus seiner Initiative, aus den Zielen der anthroposophischen Bewegung heraus, etwas durchführen möchte. In diesem Sinne habe ich bei der Weihnachtstagung gesagt: *dieser* Vorstand soll ein Initiativ-Vorstand sein.

Wenn man immer mehr diesen Vorstand in solcher Art wird ansehen wollen, dann wird er in rechter Art der Berater werden können in allen Angelegenheiten der Gesellschaft. Und ein „Berater" möchte er sein; da er wohl weiss, dass es dem Geiste der anthroposophischen Gesellschaft gründlich widerspräche, wenn er ein „Verfüger" sein wollte. Er wird bei seinen Ratschlägen an nichts anderes appellieren als an die freie Einsicht der Mitglieder; aber er wird auch nur rechter „Berater" sein können, wenn in rechter Gesinnung an seinen Platz gebracht wird, was in den Absichten, in den Bestrebungen der Mitglieder liegt.

Der Vorstand am Goetheanum möchte, dass so ferne wie möglich läge, in Paragraphen und Programmen eine Verbindung mit dem Wirken in der Gesellschaft herzustellen; er möchte, dass das unmittelbar Menschliche, das in jeder Einzelheit auch individuell wirken kann, zur ganz allgemeinen Geltung innerhalb der Gesellschaft komme. Und er möchte das vor allem bei alle dem erreichen, was für die freie Hochschule für Geisteswissenschaft getan werden soll.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die Suche nach dem Bild des lebendigen Menschen in der deutschen Jugend

(Aus dem Mitgliederkreis)

Wir Jüngeren, die wir uns in der anthroposophischen Bewegung zusammengefunden haben und uns als auf gleichem Wege Strebende gegenseitig erkennen und in diesem Uns-gegenseitig-Erkennen immer stärker uns zusammenschliessen in dem Willen und der sicheren Hoffnung, zu gemeinsamer kulturschöpferischer Tat zu kommen, verdanken diese durch keine Zweifel mehr zu erschütternde Hoffnungsfreudigkeit der Tatsache, dass Anthroposophie zu uns die Sprache hat sprechen können, die wir als Jugend haben vernehmen wollen. Ein Weltbild ist uns entstanden, mit dem sich nicht nur leben lässt, indem es dem Menschenleben seinen Sinn verleiht, sondern das gerade die edelsten Kräfte im Menschen weckt und stärkt. Denn in diesem Weltbild hat die Moralität Daseinsberechtigung, die bei konsequent gedachtem und gelebtem Materialismus wir aus uns hätten ausreissen müssen. Wir wären ohne Anthroposophie dazu verdammt, schlechte Menschen zu werden — oder dem eigenen sinnlos gewordenen Dasein ein gewaltsames Ende zu bereiten. Indem wir aber fühlen, wie uns dieses Weltbild im Innern belebt, indem es der in der Seele schlummernden moralischen Kraft das wärmende Licht spendet, in welchem allein sie wahrhaft erblühen kann, erwacht uns nicht nur neuer Lebensmut, sondern der Drang zu einem Menschheits-Kultur-Neubau mit aller Kraft in einer starken Gemeinschaft mitzuschaffen.

Einige Erlebnisse aus dem Ende des vergangenen Jahres zeigten mir, wie stark die Sehnsucht ist nach einem solchen lebensvollen Weltbild in den Kreisen der Jugend Deutschlands.

An drei aufeinanderfolgenden Abenden sprach Gustav Wyneken in der Berliner Stadthalle vor etwa zweitausend Menschen aus allen Kreisen der Jugendbewegung. Er versuchte, die Anregung zu geben dazu, dass die ganze deutsche Jugend sich zusammenschliesse zu einer grossen machtvollen Jugend-Volksgemeinschaft, dass sie das überwinde, was sie in so vielerlei Gruppen und Parteien zerklüftet habe, indem sie ein alle verbindendes Band finde. Was das für ein Band sein werde, sei ihm gleich, und wenn es irgendeine gemeinsame soziale Tätigkeit wäre — *er* wolle nur die Anregung dazu geben und er hoffe, dass die ganze deutsche Jugend im neuen Jahre zu einem neuen „Hohen Meissner" komme, auf dem dieser machtvolle Zusammenschluss erstehen soll und — wie er sagte — sich der Heilige Geist auf die Jugendgemeinschaft herablassen möge. Wynekens Worte aber vermochten nicht zu begeistern. Sie kamen vom Gehirn her, aber nicht aus dem Herzen. Kein Herzensstrom belebte die Arme, so dass die linke Hand ruhig in der Hosentasche bleiben konnte. Man erfror bei seinem Loblied des Intellektes, und so gerne man es sonst getan hätte, *ihm* konnte

man nicht recht geben, wenn er das romantische Gefühlsstreben der Jugend, das zu keinem Inhalte kommt, ironisierte. Es sprach ein Repräsentant der zugrundegehenden bürgerlichen Zivilisation.

Ganz anders, voll glühendem Enthusiasmus, sprach Wittvogel, der jugendliche Sprecher der revolutionären Jugend, in der sich anschliessenden Aussprache. Mit künstlerischem Schwung malte er das Bild einer neu erstehenden Zukunftskultur, die er wie in einer Traumvision vor sich sieht. „Ein neues Heldenzeitalter werde heraufkommen, denn nur im Kampfe werde diese Kultur geboren werden; eine neue Ilias würde gesungen werden, neue Malereien, neue Musik würden entstehen, neue Plastiken und neue Gebäude in neuem Stile." Und man konnte den Eindruck bekommen aus den lebhaften, plastischen, die Worte begleitenden und sie gleichsam formenden Gesten der Hände, als schwebten ihm Doppelkuppelbauten vor.

Charakteristisch für den Gegensatz Wittvogel-Wyneken war folgender Wortwechsel in einer besondern Jugendführerversammlung, die sich einige Tage später an diese grossen Wyneken-Abende anschloss. Da sagte Wyneken: „Ich verehre die Götter (die linke Hand blieb ruhig in der Hosentasche), d. h. die grossen in der Menschheit lebenden Ideen." Wittvogel entgegnete: „Was nützen mir Götter, wenn ich ihnen nicht mit dem ganzen Menschen dienen kann, was Ideen, wenn ich mich nicht mit dem ganzen Menschen für sie einsetze!"

Wofür aber setzt sich Wittvogel mit seinem ganzen Menschen ein?

Furchtbar wird man enttäuscht, nachdem man seinen enthusiastischen Worten folgend mit innerer Begeisterung das Bild der neuen Kultur hat in sich wachsen lassen, wenn man dann plötzlich hört: „Aber *eins ist not* (seine Rede bekommt etwas Starres und Demagogisch-Hämmerndes): die Erhebung der Massen zum Barrikadenkampf gegen die alte bürgerliche Welt mit ihrer inneren Verlogenheit, ihrem kapitalistischen Bedrückungssystem usw. Die neue Kultur wird von selbst erstehen, aber erst *Zerstörung* des Alten. Lever les masses." Und er wies nach Russland, wo schon diese Heldenkämpfe gefochten würden.

Widerwillig muss man Wyneken Recht geben, wenn er entgegnet: „Enthusiasmus gibt es hin und gibt es her." Und: „Was würden die Revolutionäre machen, wenn sie die Gewalt in der Hand haben und haben doch auch nur dasselbe Denken, das sie der so verachteten bürgerlichen Zivilisation verdanken?"

Aber Wyneken weiss nichts von einem *neuen* Denken. Dieses neue, lebendige Denken, das imstande ist, das Lebendige selbst zu erfassen, das ist es gerade, was alle Jugend heute sucht, auch die „revolutionäre" Jugend, wenn sie sich recht versteht. Hätte sie dieses neue lebendige, ganz unbürgerliche, künstlerische Denken gefunden, sie würde nicht mehr mit dem ganzen Menschen der Zerstörung dienen, sondern mit all ihrem Enthusiasmus an den Aufbau gehen.

Als das Gespräch Wyneken-Wittvogel schon einige Zeit im Gange war, kam auch Heinz Rocholl, ein Führer der „Deutsch-Völkischen" Jugend, mit einigen Freunden in das Zimmer des Berliner Rathauses, wo diese Jugendführerzusammenkunft stattfand. Es war, als wehte ein neuer Wind in den Raum. Im Schritt, im Wort lebt Selbstzucht, Klarheit. Als Heinz Rocholl den Mund auftat, trat an die Stelle des „Sie" das „Du".

„Ich will Euch knapp und klar sagen, was *wir* wollen. Wenn jeder deutlich sagt, was er will, kann man sich immer verstehen. Wir lehnen ab an Dir, Wittvogel, das östliche Element, sowie wir an Wyneken ablehnen das westliche Element. Wir suchen die deutsche Idee und die deutsche Aufgabe in der Welt. Staatsaufbauend wollen wir wirken. Mit bornierten rechtsstehenden Offizierklubs haben wir nichts zu tun. Wir sind bereit, unsern Namen, wenn er missverstanden werden sollte, umzuändern. Auf den Namen kommt es uns nicht an. Wir meinen, es müsste die ganze Jugend Deutschlands sich zu einer grossen kulturaufbauenden Volksgemeinschaft zusammenfinden können. Deswegen sind wir für den „Hohen Meissner", den Wyneken vorschlägt. Und er fragte Wittvogel, wie er sich dazu verhalte. Der lehnte zunächst ab. Auf dem letzten, missglückten „Hohen Meissner" im Herbst 1923 (nicht dem von 1913, auf dem das Bekenntnis der Jugend zum Geist ausgesprochen war) waren kommunistische Jugendgruppen ausgeschlossen worden; ja es war, wie man sagte, nicht ohne Tätlichkeiten abgegangen. Aber es endete dieses Gespräch so, dass Wittvogel, der Revolutionär, schliesslich zu Rocholl, dem Deutsch-Völkischen hingewendet, ausrief: „Ja, wenn zwischen uns stehen wird auf dem „Hohen Meissner" das Bild des lebendigen Menschen, dann sind *wir* auch dabei!"

Dies war der Höhepunkt dieser dramatischen, lebensvollen Jugendführerzusammenkunft, die von 7 Uhr abends bis 12 Uhr nachts etwa gedauert hat. Man war sich darüber klar geworden: Das einzige Einigende der Gegensätze würde das Bild des *lebendigen* Menschen sein.

Hier liegt das Jugendproblem, das gleichzeitig das Menschheitszukunftsproblem ist. Noch lebt (oder man könnte fast richtiger sagen: stirbt) unsere Mit-Jugend mit ihren neuen Impulsen, aus denen heraus sie sich gegen das Alte wendet, in diesem alten, nur den toten Menschen begreifenden Denken und hat noch nicht entdeckt, dass nur Anthroposophie, die mit Politik (sei es nationaler oder internationaler, sei es westlicher, östlicher oder mitteleuropäischer) nichts zu tun haben will, sondern nur dem Menschentum als Höchstem dient, ihr die Jugendweltanschauung geben kann, die sie ersehnt. Dasselbe alte bürgerliche Denken, das sie hasst, das aber ihre Jugendkräfte noch ins Negative, Zerstörerische wendet, hat auch die Anthroposophie vor ihr schlecht gemacht, und deshalb hat sie Anthroposophie noch nicht erkannt.

Wir anthroposphische Jugend aber wissen: „Niemand anders kann das ersehnte Jugendweltbild, das Bild vom lebendigen Menschen, geben als Anthroposophie; und durch das Geschenk einer „Sektion für das Geistesstreben der Jugend" am Goetheanum wissen wir, dass wir erbitten dürfen, dass Anthroposophie weiterhin auf Jugendweise mit uns sprechen möge, wie sie es im Jugendkurs 1922 begonnen hat.

Der Kampf um die Jugend

Wie „Führer" der Jugendbewegung, die, wenn sie wahre Selbsterkenntnis übten, sich gestehen müssten, dass sie selber nicht mehr ein noch aus wissen, um die Gefolgschaft der kommenden Generation ringen, sagt auch der folgende Brief aus Wien:

„Gustav Wyneken hielt am 19. März in Wien einen Vortrag „Europäischer Geist und Moral der Zukunft", zwei Tage später einen solchen über die jetzigen Aufgaben der Jugendbewegung.

Der bekannte Pädagog und Schulgründer führte dabei aus, dass seit dem grossen Jugendtag am „Hohen Meissner" ein gänzlicher Verfall und eine Zersplitterung aller Einzelkräfte eingetreten sei; er habe damals den Rat gegeben, die Jugend müsse einmal erst *lernen*; wenn sie zehn Jahre gelernt haben werde, dann könne aus ihr eine neue Kulturbewegung herauskommen. Was ihr heute gänzlich fehle, sei der Mangel an Weltanschauung. Weltanschauung müsse sich bilden. Aller Orten trete ein nebelhaftes, mystisch-religiöses Bild aus den Kreisen der Jugendbewegung. Eine Religion, die neu sei, sagte Wyneken, wäre, was wir im tiefsten Grunde ersehnen. Wir haben noch keine. Wir können sie erst bekommen, *wenn wir wissen, dass wir in uns keine*

Religion haben. Das, was die Jugend als Religion zu haben glaubt, sind nur Worte. Eine zweite grosse Aufgabe hat die neue Jugendbewegung in ihrer klaren Stellungnahme zum Sozialismus.

Wyneken sagte: Es gibt heute eine Entscheidung über die Ziele der Jugendbewegung, entweder nach dem Meissner Gelübde „sich frei sein Leben gestalten" oder nach Moskau hinblickend sich sagen, dort geschieht vor meinen Augen Weltgeschichte, ich muss sie verwirklichen.

Wyneken gibt vom April 1924 an „Die grüne Fahne" heraus, „Monatsschrift für Jugendliche Weltanschauung". Der Prospekt verkündet: „Diese Jugend ist ein besonderer Stand im neuen Deutschland geworden, mit eigener seelischer Einstellung und eigenen Wertungen. Dieser Jugend soll die neue Zeitschrift in erster Linie dienen, zur Klärung ihres Wollens, zur Vertiefung ihrer Weltanschauung, zur Läuterung ihres Geschmackes, zur Bildung ihres Menschentums. Sie will also nicht nur Bericht erstatten über Erscheinungen der Jugendbewegung oder des politischen und geistigen Lebens, sondern sie will vor allem führen, beraten, auswählen, aufbauen" ....

Sie soll eine „Stätte der Aussprache" sein.

Ihr „Ziel": „Einigung der gesamten Jugendbewegung und der Machtgewinnung der Jugend und des jugendlichen Geistes im öffentlichen Leben der Nation".

Das Gesicht des Jahrhunderts

Unter diesem Titel veröffentlicht Frank Thiesz eine Schrift, die eine Reihe offener Briefe über heutige Wissenschaft, Kunst, Politik usw. enthält und sich in mancher Beziehung als treffliche Zeitkritik erweist. Er macht begreiflich, warum in dieser Zeit das Streben erwachen muss, auch ausserhalb der dominierenden Wissenschaft zur Wahrheit zu kommen.

Die letzte Konsequenz vermag er nicht zu ziehen. Darin liegt das Tragische eines heutigen Denkers wie Frank Thiesz. Oftmals spricht er z. B. von Rudolf Steiner, und doch fast immer an ihm vorbei, wie folgende Stellen, zu welchen ein Kommentar nicht nötig ist, beweisen:

„Darum ist es ganz natürlich, wenn ausserhalb dieser zünftigen Wissenschaft sich Kulturgemeinden von seltsamer Eigenprägung, wie etwa der Kreis um Rudolf Steiner bilden.

Ob Steiner und die wissenschaftlichen Occultisten schon auf dem Wege sind, weiss ich nicht. Ich fühle nur aus dem Vergleich unserer alten Kultur mit dem Aufdämmern der russisch-asiatischen Seele, dass mit dem neuen Menschen auch eine neue Wissenschaft kommen muss. Eine vorurteilslose und auf ganz andern Voraussetzungen basierende Arbeitsmethode, die unsere wissenschaftlichen Errungenschaften so belächeln wird, wie wir die des Archimed oder der Inder belächeln. Sie wird vielleicht dort anfangen, wo wir tastend nur herumraten: Erkenntnis um ewige Dinge, Leid und Tod, kosmische und seelische Gesetze, Unsterblichkeit und Reinkarnation" ....

„Vielleicht war es nur den Geistigen unter den Anhängern Rudolf Steiners vorbehalten, zu wissen, dass ein religiöses Leben nur dann religiös wird, wenn es als Leben eine Veränderung erfährt, die der Veränderung des Glaubens gleichkommt" ....

Symptomatisch für das Suchen unserer Zeit sind auch folgende Sätze: „Jeder Mensch hat sein Ideal in sich. Alles andere ist Lüge. Dieses Ideal erkennen lehren, ist die grosse Aufgabe einer kommenden Erziehung. Die Erweckung der undogmatischen heidnischen Religiosität ist die erste Grundlage einer Erneuerung des Menschen. Wer hat das Auge, in die letzten Geheimnisse einer fremden Seele zu sehen?"

Symptome, dass der Geist erwacht, aber nicht die richtigen Wege findet

Der Dichter Fritz von Unruh sprach am 28. März 1924 im grossen Musikvereinssaale in Wien (den die Anthroposophen vom West-Ostkongress her kennen) vor zahlreichem Publikum über „Unser Schicksal". Er erinnerte an Deutschlands grossen Geist, und forderte ein „neues Leben und einen neuen Menschen". Seine Worte waren künstlerisch durchpulst, aber sie liessen kein klares Wohin und Warum erkennen.

Diese Stimme kann dem Anthroposophen nicht sagen, dass ihm das Wissen um das Ziel fehlt, wohl aber, dass er das, was er besitzt (als Anthroposophie) nicht genug im Leben umsetzt.

Gerade die Aktivität, mit der Unruh spricht, könnte manchen aus seiner Passivität reissen.

Sonst kann es dazu kommen, dass Nicht-Anthroposophen, die suchen, leicht sagen: Unruh des Strebens nach Wahrheit ist mir lieber als Ruhe in der Weisheit.

Und der Philister, der sich auf Lessing beruft, behielte recht

*

Der Österreicher *Arthur Rutra* schrieb eine Dichtung „Herr Titan trägt Zinsen". Eine Komödie von des *Geistes Urgeist* in 3 Akten, die am 25. Januar 1924 im Bürger Stadttheater (Schlesien) uraufgeführt wurde. Dieses Stück spielt in einem „noch unentdeckten Staate der Gegenwart" und ist voll von Utopien, wie die abfällige Kritik äussert.

Ein anderes am 16. Januar 1924 uraufgeführtes Drama von *Eugen Karl Fischer* heisst „Begegnung im All" (Stadttheater zu Chemnitz). Die Begegnung im All ist hier, geistig gedacht, das Zusammentreffen zweier im Leben als Nebenbuhler lebenden Menschen, die sich geistig wiederfinden und sich einer und derselben Mission bewusst werden. Alles ist aber grob materialistisch dargestellt. Im 5. Akt heisst es wörtlich „Boden hat heute keiner mehr unter den Füssen, kaum noch der Hottentotte".

Die beiden Stücke sind darum so charakteristisch, weil sie bewusst den Boden physisch-kausaler Zusammenhänge verlassen haben (oder verlassen wollen) und dann doch nur zu einer unverständlichen Karikatur dessen kommen, was *hinter* der Sinnenmacht sich gestalten wird.

Druckfehler-Berichtigung

Seite 46, Zeile 3 von unten: *„gesehen"* statt geschehen. Seite 48, Zeile 15 und 22 unten: *„Chromosomen"* statt Chromoformen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. April 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Über eine Reihe anthroposophischer Veranstaltungen in Prag.

Mit grosser Befriedigung bin ich soeben von der Arbeit zurückgekehrt, die ich im Dienste der Anthroposophie in Prag verrichten durfte. Ein schöner Strom ernster Begeisterung und eifriger Hingabe an die anthroposophische Sache von Seite unserer Prager Freunde kam meiner Aufgabe für die Tage vom 28. März bis zum 5. April entgegen. — Die Ausführung der Weihnachtstagung am Goetheanum fordert, dass ich die esoterische Grundlage der Anthroposophie nunmehr eindringlicher durch das tönen lasse, was ich mitzuteilen habe. Und dieser Ton hat bei unsern Freunden einen herzlichen Wiederhall gefunden. Im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft und in Vertretung des mir zur Seite stehenden Vorstandes am Goetheanum sei den tätigen Mitgliedern der tschechoslowakischen Gesellschaft der wärmste Dank ausgesprochen. Die lieben Abschiedsworte, die am Ende der letzten Mitgliederversammlung von dem hochgeschätzten Gelehrten, der eine Zierde der Gesellschaft ist, und dann von dem langjährigen treuen, für unsere Sache aufopferungsvoll tätigen Mitgliede des Zentralvorstandes der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft ausgesprochen worden sind, tönen mir noch nach in den Ohren.

Ich konnte am 28. März über die „Erforschung der geistigen Welt als Anthroposophie" in einem ersten öffentlichen Vortrage sprechen. Es war da meine Ausgabe, auszusprechen, wie sich die geistige Welt dem Seelenauge zeigt, das sich des übersinnlichen Schauens bewusst wird. Ich suchte im Verlaufe des Vortrages die Notwendigkeit anzudeuten, die Initiation, die in den alten Mytserienstätten im Charakter der früheren Entwicklungsstufen der Menschheit einen Einschlag in die Zivilisationen gebildet hat, im Geiste der neuen Zeit gewandelt, wieder zu einer solchen zu machen. — In den Mitgliedervorträgen vom 29., 30., 31. März und vom 5. April sprach ich einleitend von der Umgestaltung der anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung am Goetheanum und dann über die Gestaltung der karmischen Zusammenhänge durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben, über die Formung des Karmas durch das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dann über die Auswirkung des Karmas in dem irdischen Lebenswandel des Menschen, ferner über einzelne Menschenschicksale, vor allem solche, die Persönlichkeiten betreffen, die in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingegriffen haben. — Am 1. April hielt ich einen öffentlichen Vortrag über „Sittliche Lebensgestaltung durch Anthroposophie". Ich war bestrebt, zu zeigen, wie den anthroposophischen Erkenntnissen etwas moralisch Wirksames deshalb anhaftet, weil ihre Erwerbung an die Ausbildung der moralischen Qualitäten gebunden ist. Die sittliche Lebensgestaltung eines Menschen hängt ab von seiner sittlichen Einsicht, von dem sittlichen Verständnis für andere Menschen und von der sittlichen Kraft. Nun kann die imaginative Anschauung nicht anders als auf der Grundlage sittlicher Einsicht, die Empfänglichkeit für die Inspiration nur durch Übung im sittlichen Verständnis und die Intuition nur durch Pflege von sittlicher Kraft entwickelt werden. Daher kommt es, dass mitgeteilte Imaginationen bei dem sie Aufnehmenden zu sittlicher Einsicht, Inspirationen zu sittlichem Verständnis, Intuitionen zur Auslösung sittlicher Kraft anregen. In der Mitteilung solcher Einsichten wird also an den Quell des Moralischen im Menschen-Innern herangetreten. — Am 2. April konnte ich „Über eurhythmische Kunst" sprechen. Ich charakterisierte die Eurhythmie als sichtbaren Gesang und sichtbare Sprache, indem ich das Musikalische als die Offenbarung des Menschenwesens darstellte, insoferne dieses abgesondert von den anderen Reichen der Natur sich auslebt, das Sprachliche, insofern als es die Eingliederung in die irdische Umgebung sucht. Die eurhythmischen Bewegungsformen für das Musikalische einerseits, für das Sprachliche anderseits ergeben sich aus dieser Stellung des Menschenwesens in der Welt. — Am 3. April oblag es mir in dem öffentlichen Vortrag über „Die Wissenschaft der Gegenwart und die Anthroposophie" zu zeigen, wie Anthroposophie der wahren Wissenschaft nicht oppositionell gegenübersteht, sondern treu deren Ergebnisse hinnimmt, um, von ihnen ausgehend, das in der Sinneswelt Wirksame sowohl für die Natur- wie für die Kulturwissenschaft mit den in ihm treibenden geistigen Kräften im Zusammenhange darzustellen. Ich führte aus, wie gerade dadurch, dass man es mit den wissenschaftlichen Ergebnissen recht genau nimmt, die auf geisteswissenschaftlichem Wege errungenen Einsichten durch diese Ergebnisse selbst ihre Rechtfertigung erfahren. Ich bemühte mich, dies bemerklich zu machen durch die geisteswissenschaftlichen Anschauungen über das menschliche Nervensystem, über Herztätigkeit und Blutzirkulation, über die Dreigliederung der menschlichen Wesenheit in das Sinnes-Nerven-, das rhythmische, das Stoffwechsel-Gliedmassen-System, sowie auf kulturwissenschaftlichem Gebiete durch die Erkenntnis davon, wie sich die Menschenwesenheit im Laufe des geschichtlichen Werdens gewandelt hat. — Am 4. April sprach ich über „Erziehung und Unterricht auf Grundlage wirklicher Menschenerkenntnis". Ich wies auf die Anforderungen hin, welche der Pädagogik und Didaktik dadurch gestellt sind, dass die Menschenwesenheit die Epochen von der Geburt bis zum Zahnwechsel, von diesem bis zur Geschlechtsreife mit ganz bestimmten Anforderungen an das Erleben durchmacht. Mein Dank sei an unser Mitglied vom Zentralvorstand der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft gerichtet, das die grosse Mühe auf sich genommen hat, meinen Vortrag in drei Absätzen in die böhmische Sprache zu übertragen. — In einer Mitgliederversammlung, die am 30. März abgehalten worden ist, konstituierten unsere Freunde die Landesgesellschaft in der Tschechoslovakei, indem sie das Statut festlegten, mit dem sich diese Gesellschaft zu den Arbeitsergebnissen des Goetheanums bekennt und mit dem sie der eigenen Arbeit die Wege weisen will.

Einen integrierenden Teil der Veranstaltung bildeten die Eurhythmie-Aufführungen am 30. März und am 6. April, sowie die in meinen Vortrag vom 2. April eingeschlossenen Proben eurhythmischer Kunst. Frau Marie Steiner, welche bei allen drei Veranstaltungen die Rezitation gab, hatte in sorgfältiger Art die Programme der Eurhythmiedarbietungen so gestaltet, dass die gegenwärtige Entwicklungsstufe der Eurhythmie von den Zuschauern empfunden werden konnte. Diese Eurhythmievorstellungen verliefen so, dass Mitwirkende und Veranstalter das Gefühl davontrugen: es war eine wohltuende Stimmung und Empfänglichkeit im Theater am 30. März und 6. April, und im Konzertsaale (am 2. April) vorhanden.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Der Mensch betritt, indem er durch die Todespforte geht, die geistige Welt, indem er von sich abfallen fühlt alles, was er durch die Sinne des Leibes und durch das Gehirn während des Erdenlebens an Eindrücken und an Seeleninhalten erworben hat. Sein Bewusstsein hat dann in einem umfassenden Tableau in Bildern vor sich, was an Lebensinhalt während des Erdenwandels in Form von bildlosen Gedanken in das Gedächtnis gebracht werden konnte, oder was zwar für das Erdenbewusstsein unbemerkt geblieben ist, doch aber einen unterbewussten Eindruck auf die Seele gemacht hat. Diese Bilder verblassen nach wenig Tagen bis zum Entschwinden. Wenn sie sich ganz verloren haben, so weiss der Mensch, dass er auch seinen Ätherleib abgelegt hat, in dem er den Träger dieser Bilder erkennen kann.

2. Der Mensch hat nach der Ablegung des Ätherleibes noch den Astralleib und das Ich als die ihm verbleibenden Glieder. Solange der erstere an ihm ist, lässt dieser von dem Bewusstsein alles das erleben, was während des Erdenlebens den unbewussten Inhalt der im Schlafe ruhenden Seele gebildet hat. In diesem Inhalt sind die Urteile enthalten, welche die Geistwesen einer höheren Welt während der Schlafzeiten dem Astralleib einprägen, die aber dem Erdenbewusstsein sich verbergen. Der Mensch lebt sein Erdenleben noch einmal durch, doch so, dass sein Seeleninhalt jetzt die Beurteilung seines Tuns und Denkens vom Gesichtspunkte der Geisteswelt aus ist. Das Durchleben geschieht rückläufig: erst die letzte Nacht, dann die zweitletzte usw.

3. Die nach dem Durchgang durch die Todespforte im Astralleibe erlebte Lebensbeurteilung dauert so lange wie die Zeit betragen hat, die während des Erdenlebens von dem Schlafe eingenommen war.

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

Während der oben dargestellten Prager anthroposophischen Veranstaltungen konnte die freie Hochschule für Geisteswissenschaft zum ersten Male ausserhalb des Bereiches des Goetheanums ihre Tätigkeit entfalten. Ich hatte in zwei Veranstaltungen der ersten Klasse der allgemeinen anthroposophischen Sektion die ersten Schritte des übersinnlichen Erkenntnisstrebens vor die Seelen derjenigen Persönlichkeiten zu stellen, die sich für die Mitgliedschaft dieser Klasse entschieden haben. Diese Veranstaltungen mit esoterischem Charakter fanden am 3. und am 5. April statt. Was in den ersten derartigen Veranstaltungen am Goetheanum lebte, war damit auch vor die Mitglieder der Schule in der Tschechoslowakei gebracht.

Die Zahl derjenigen Persönlichkeiten, denen auf ihre diesbezügliche Erklärung hin die Mitgliedschaft zuerkannt werden durfte, war über hundert. Es zeigte sich daran die Tatsache, dass die Gesellschaft in der Tschechoslowakei einen Stamm von treuen Mitgliedern hat, die im Laufe von vielen Jahren Anthroposophie zu der orientierenden Kraft ihres Seelenlebens gemacht haben. Tief befriedigend war es mir, in diesen Stunden den Blick auf Seelen richten zu können, denen ich seit langem bei den Prager Veranstaltungen gegenübergestanden habe. In den Augen Vieler war das innige Zusammengeschlossensein mit dem anthroposophischen Lebensgehalt zu lesen. Ich wurde vieler aufgeschlossener Herzen gewahr. Die sind für die Pflege esoterischer Lebens notwendig. Denn da ist der Verstand ohnmächtig, wenn ihm nicht Kraft von dem verstehenden Herzen zuströmt. Dieses Herzensverständnis ist wahrhaftig nicht weniger „logisch" als das des Kopfes. Es wird nur deshalb im gewöhnlichen Leben nicht so angesehen, weil es in diesem Leben die innerliche Kraft einer übersinnlichen „Logik" nicht zu entfalten braucht. Da tritt für die Logik eben der Verstand ein; und das Herz mag seine von der Logik unberührten Wege gehen, weil es von dem Verstande korrigiert werden kann. Die Angst vor der Herzenslosigkeit, die sich oft einstellt, hat ihren Ursprung in dem Glauben, dass bei ihrem Eintritt das Herz die Wärme verliert, die ihm sonst eigen ist. Diese Angst hat man aber nur so lange, als man nicht begriffen hat, welche Wärme die Seele dann erlebt, wenn sie begreifend den Ideen einer geistigen Welt gegenübersteht. Wer diese Wärme nicht empfindet, der *lebt* nicht in den Ideen des Geistes; er *denkt* nur die erst in seiner Seele ertöteten Ideen, die er mit den Worten hört, in die einmal ein in die Geisteswelt Schauender seine geist-wirklichen Erlebnisse gegossen hat.

Anthroposophischer Katholizismus

Dr. Ludwig Thieben

Die katholische Kirche bemüht sich jetzt offensichtlich darum, in erhöhtem Masse auch in jenen Kreisen Wurzel zu fassen, welche auf ein gewisses Kulturniveau Anspruch erheben; der Katholizismus will sich nicht mehr mit den vielfach primitiven Vorstellungen zufrieden geben, in deren Gewande er bisher in den niederen Volksschichten lebte. Diesem Zwecke werden nun alle geistigen Strömungen der Gegenwart dienstbar gemacht, unter anderem auch jene Ideen, deren Leben innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt wird. Mit welch intellektueller Geschicklichkeit dies geschieht, konnte man jüngst bei einem durch den katholischen Studentenverein „Logos" veranstalteten Vortragsabend sehen, an dem der Wiener Privatdozent der Philosophie Dr. Hans Eibl über das Thema „Die geschichtsphilosophische Bedeutung der Logosidee" in einer überaus eindrucksvollen und geistreichen Art sprach. Der Vortragende entwarf ein gewaltiges Gemälde der sich entwickelnden Logosidee. Er wies darauf hin, dass die Logosidee überall dort lebendig wird, wo alte soziale Zusammenhänge ins Wanken geraten. Schon vor dem Erscheinen des Christus war der Logos in der Weltgeschichte wirksam. Nicht nur Moses und die Propheten waren durch den noch nicht auf Erden inkarnierten Logos inspiriert, sondern ebenso sehr die griechischen Philosophen und Weisen. Nur konnte im Altertum die *Konvergenz* zwischen den einzelnen volkstümlichen Kulturen, insbesondere zwischen der griechischen Philosophie und den Lehren des alten Testamentes noch nicht gesehen werden. Die Juden verstanden die Griechen, die Griechen ihrerseits die Juden nicht. Erst die nachchristlichen Denker, insbesondere Clemens von Alexandrien, hatten die Möglichkeit, die grossartige Synthese aller Kulturen durch das Christentum zu erfassen. Das eben ist die gewaltige Lebenskraft des Christentums, ohne innere Wesensänderung die verschiedenartigsten Elemente assimilieren zu können.

Auf allen Gebieten des Lebens muss eine Schichtung des Daseins angenommen werden. Die physischen Gesetze

gelten nur für das Gebiet des Materiellen, nicht mehr für die Sphären des Lebens, des Seelischen und Geistigen. Über dem Reiche der Kultur west das Reich der Gnade, das den Menschen über das Irdische hinausführt. Vom Standpunkte der sich entwickelnden und differenzierenden Logosidee können auch die Probleme der Gegenwart in einem neuen Lichte gesehen werden, z. B. die nationale Frage. Zwei Extreme müssen hier abgelehnt werden; der dem materialistischen Denken entstammende Internationalismus und der Chauvinismus, der ein hohes Gut fälschlich als höchstes Gut wertet. Die „katholische" d. h. universelle Weltanschauung dagegen lässt die Volkstümer als die Ackerböden für die Samenkörner des ewigen Wortes in ihrer Eigenart unberührt, vereinigt sie aber in der Idee des Einen Weltenlogos. Der Internationalismus, ist ein mechanistischer, der Supranationalismus ein organischer Begriff.

Auch die Aufgabe des deutschen Volkes lässt sich, wie der Vortragende ausführte, im Lichte der Logosidee erfassen. Die Mission des deutschen Volkes, welche schon durch seine geographische Lage gegeben ist, liegt darin, Mittler zwischen den Kulturen Ost- und Westeuropas zu sein und vor allem die Idee des Rechtes zu verwirklichen. Warum nur Europas? könnte man den Vortragenden fragen. Weil der Katholizismus eine mittelalterliche Weltanschauung ist und das Mittelalter Asien und Amerika nicht kannte. Nur wenn man diese Schranken, welche bis zum Beginne der Neuzeit etwas geschichtlich Gegebenes waren, heute künstlich festhält, kann man noch auf dem Boden des Katholizismus bleiben. Eine Weltanschauung, die Asien und Amerika geistig assimilieren will, kann nicht mehr die katholische sein.

Der wesentliche Eindruck dieses in seiner Art bedeutenden Vortrages war der, dass der Katholizismus in allem Ernste nunmehr den Versuch zu machen scheint, die Lebenswelle der Anthroposophie in sein Bett abzuleiten. Auch der betonte Hinweis auf Clemens von Alexandrien, der als Gnostiker bisher innerhalb der katholischen Kirche meines Wissens nur mit Vorbehalt anerkannt wurde, deutet darauf hin, dass mit gnostischen Erkenntniskräften das Heraufkommen der wahren Gegenwartsgnosis verhindert werden soll. Dieser geistige Parasitismus wird nur dann unschädlich sein, wenn innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft selbst alle dogmatischen Seelenregungen überwunden werden und jeder Einzelne den Geistesinhalt der anthroposophischen Erkenntnisse mit den persönlichsten Herz- und Gemütskräften durchdringt.

Zur Gegnerfrage

(Aus dem Mitgliederkreis)

I.

„Ich weilte im Winter in Planegg zur Kur. Es wurden dort katholische Missionsvorträge seitens eines Jesuitenpaters angekündigt. Den Namen dieses Mannes wusste ich nicht. Nach einem dieser Vorträge empfahl er u. a. auch seine Schrift „Gibt es eine Seelenwanderung?" mit dem Untertitel „Gemeinverständliches über Theosophie und Anthroposophie". Dies Büchlein wäre vergriffen, aber er hätte ein Exemplar da, und wer es lesen wolle, dem könne er es leihen. Um die Schrift, von der ich noch nichts wusste, kennen zu lernen .... suchte ich den Pater auf und borgte sie mir. Da sah ich denn erst, dass der Verfasser der schon von Werbeck (Gegnerbuch I, Seite 79, 81, 84, 98, 99, 105, 106 und 110) gegeisselte Ailinger ist.

Am nächsten Tage musste ich wieder zu Ailinger gehen, um ihm seine Schrift zurückzugeben. Ich musste es gewissermassen als unter meiner Würde empfinden, mich mit dem Pater, nachdem ich seine Schmähschrift gelesen, in ein Gespräch einzulassen. Aber andererseits wollte ich ihn auch nicht im Glauben lassen, ich hätte sein Pamphlet ohne Widerspruch gelesen. So drückte ich also kurz diesem Manne gegenüber meine Missbilligung aus ... Ein Wort gab das andere und so kam es, ohne dass ich es eigentlich beabsichtigt hatte, zu einer Aussprache. Der Pater sagte, er hätte diese Schrift geschrieben, weil die Anthroposophie eine Irrlehre sei und er deshalb die Katholiken davor bewahren wolle; ob ich katholisch wäre? Ich verneinte. — Der Pater nahm nun an, ich sei evangelisch und meinte, dann fehle uns auch der gemeinsame Boden. (Man bedenke, zwei Menschen, die Christen sind, haben keinen „gemeinsamen Boden!") An mehreren Stellen seiner Schrift bewies ich dann dem Pater, dass er „tendenziöse Kolportage" treibe. Er lächelte meistens. Wenn ich ihn in die Enge trieb, lachte er sogar laut auf und versuchte in geschickter Weise das Thema zu wechseln. Als ich von Kolportage sprach, setzte er spöttisch hinzu: „Und sehr raffiniert, nicht wahr?" Dass die Schrift tendenziös sei, gebe er gerne zu.

Auf Seite 26—27 seines „Werkchens" bringt Ailinger den Satz: „Allein, was bisher von den Früchten dieser Übungen wenigstens des zweiten Teiles derselben in die Öffentlichkeit gedrungen ist, klingt durchaus nicht so verlockend, dass wir den Versuch wagen möchten ...." Hier bricht Ailinger ab und setzt einfach Punkte.

Ich sagte, er müsse doch zugeben, dass dies höchst unwissenschaftlich sei. Er versuchte auszuweichen, aber ich fragte drei- bis viermal, und da konnte er nicht anders als antworten: „Ja, ich gebe zu, dass dieser Satz unwissenschaftlich ist".

Darauf fing er an, sich zu entschuldigen. Seine Schrift solle ja keine wissenschaftliche, sondern eine populäre sein.

Aber dass man es bei Ailinger nicht nur mit Unwissenschaftlichkeit, sondern auch mit einer raffinierten Verleumdungstaktik zu tun habe, gab ich ihm in nicht misszuverstehender Weise zu erkennen. So spricht er gegen Ende seiner Schrift von Dr. Steiner; dann kommen plötzlich ganz ohne inneren Zusammenhang zwei Absätze über einen Seiltrick eines Inders und einen Fakir, der sich lebendig begraben lässt. Und der Schluss ist wieder Dr. Steiner „gewidmet".

Hier ist das Täuschungsmanöver allzu offensichtlich, und Ailinger verstieg sich deshalb mir gegenüber zu der Behauptung, dass Anthroposophie mit diesen Dingen (Seiltrick und Fakirtum) verwandt sei ...

Ich brach das Gespräch ab mit den Worten, dass ich nicht etwa die Absicht gehabt hätte, mich mit Ailinger auseinanderzusetzen, sondern nur, ihm meine Meinung über sein Pamphlet zu sagen."

II.

Der oben erwähnte Seiltrick scheint auch unter evangelischen Pfarrern, obschon diese keinen „gemeinsamen Boden" mit Ailinger haben, zu einem Schreckgespenst zu werden. So hält es der Redaktor des Monatsblattes der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich (Pfarrer Blum) für notwendig, folgende Beschreibung davon abzudrucken. (In einem Aufsatz, überschrieben „Die Macht der religiösen Verführung"):

„Geradezu grausig ist ein anderes vielberühmtes Kunststück. Ein Seil wird emporgeworfen und irgendwo in blauer Luft aufgehängt. Zuerst klettert ein kleiner Knabe hinauf, dann folgt der Fakir mit einem Schlachtmesser. Nicht lange darnach fallen die blutigen Körperstücke des Knaben zur Erde. Aber am Schlusse der Vorstellung stehen beide wieder gesund und lachend vor der Menge. Die photographische Platte zeigte während der ganzen Zeit trotz sorgfältigster Einstellung in allen Phasen der Vorstellung immer nur ein zusammengerolltes Seil, daneben den Knaben und den Fakir; ein Beweis, dass es sich um Trugbilder handelt. Ähnliches geschieht auch auf religiösem Gebiet. An verschiedenen Orten der Schweiz versammeln sich eine Anzahl Christen zu

spiritistischen Sitzungen, um die „Vaterbotschaften" entgegenzunehmen, die sie von Gott uud Christus direkt empfangen, so dass sie das gepredigte Wort und die Bibel entbehren können. Gewöhnlich erscheint dann Christus in ihrer Mitte, und einige sehen ihn mit ihren Augen. Dieses verführerische Christusphantom ist natürlich nicht der wirkliche auferstandene Heiland, sondern nur ein Beweis dafür, dass medial veranlagte Personen zugegen sind. Die Botschaften selbst sind zum grossen Teil mittelmässige Erbauungspredigten mit dem Unterschiede, dass es bei jeder wichtigeren Aussage heisst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch!" Also ein billiges Machwerk armer, verführter Menschen".

Wer dieses liest, frägt: Wo und wann geschehen? — Antwort Blums: „An verschiedenen Orten der Schweiz . . . ."

Wer hat jenes „vielberühmte Kunststück" des indischen Fakirs gesehen? Ich gestehe, dass ich bis jetzt niemand gefunden habe. Wer war bei einer solchen Vaterbotschaft dabei? Ich sehe allgemeines Kopfschütteln.

Sollte das Publikum, das in derartigen Dingen erfahrener ist, in Blums Leserkreis zu finden sein? Dann sollte er mit seinen Schäfchen unverblümter sprechen.

Ein Witz des Schicksals

Der „Grenzbote" (v. 3. März 1924) schrieb: „Am Montag sollte im oberen Saal des Gasthofes zum Rössle die Jahresversammlung der Ortsgruppe des Evangelischen Volksbundes abgehalten werden, wobei Dr. Lempp aus Stuttgart einen Vortrag über Anthroposophie und die Gesellschaft der ernsten Bibelforscher halten sollte*). Da jedermann, auch Nichtmitglieder, eingeladen waren, so war bald der grosse Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Allein, da die Schneeverwehungen vom letzten Samstag noch nicht behoben waren, so konnte der Redner nicht hierherkommen. Nach längerem Warten erschien der Ortsgeistliche und teilte mit, das der geplante Vortrag ausfallen müsse. Jedermann fragte sich, warum dies nicht durch Anschellen bekannt gegeben worden sei, da doch gegen fünf Uhr der Zug nicht wegfahren konnte. Als aber der Ortsgeistliche in sehr bestimmter Weise die Nichtmitglieder des Volksbundes zum Gehen aufforderte, kam der Unmut der enttäuschten Versammlung zum Ausdruck und sämtliche Anwesende, mit Ausnahme des Ausschusses, verliessen den Saal. — Im unteren Saal hatten sich einige Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft von Heidenheim eingefunden; dorthin strömte nun die Menge, und den Herren war dadurch die beste Gelegenheit gegeben, für ihre Sache zu sprechen. An der Aussprache beteiligten sich auch einige hiesige Herren, und spät erst trennten sich die Gäste."

Über diese spassige Begebenheit schreibt eines unserer Mitglieder (vom theologischen Kreis): „Lemppen verwehte der Schnee, den Vortrag hielten wir selber. Der Gerstetter Pfarrer hatte — warum? — nicht rechtzeitig erfahren, dass von Anstetten aus kein Zug mehr fahren konnte. Lempp (es ist derselbe, der seinerzeit für die „nichtanthroposophischen Kenner der Anthroposophie" eingetreten ist) war, als er es . . . erfuhr, mit Schnellzug umgekehrt. G. (eines unserer Mitglieder) ging zu Fuss . . . über drei Stunden lang in tiefem Schnee. So trafen wir erfreut zusammen. Der Pfarrer lud also die Versammlung aus. Unten in der Winterstube sprach mich der katholische Notar an, ob wir denn nicht sprechen wollten. Man sei doch gekommen, um über Anthroposophie etwas zu hören, und wir seien ja nun da, es könne uns niemand das wehren. Auf diese Aufforderung hin (sonst nicht!) sprachen wir alle drei. Die Stube war gedrückt voll, etwa so bis hundert Menschen. Die letzten verschwanden dem Auge amphiatralisch aufgebaut in der Dunkelheit des Hintergrundes. Man hörte mit grosser Aufmerksamkeit zu. Der Notar und ein alter weissbärtiger Oberlehrer fragten. Ich antwortete . . . . Die Leute blieben ruhig und aufmerksam. Es ist nicht recht, solche Leute aufzustören, wie es der Pfarrer mit seinem Lemppvortrag tun wollte . . . .

Der Pfarrer musste, während er oben seine Jahresversammlung des Evangelischen Volksbundes abhielt und dadurch festgehalten war, durch die Decke uns reden hören, ebenso die Teilnehmer, die von oben nach Hause gingen, da sie an unserer Stube vorübergehen mussten. Er hat die Annoncen bezahlt, den Saal gemietet, korrespondiert — und wir sprachen vor den Leuten. Es war ein Witz des Schicksals . . . .

*) Pastoren, die kein Niveau haben, wursteln immer beides durcheinander.

Gandhi

Über Gandhi und seine Bewegung sprach kürzlich im Sozialwissenschaftlichen Klub Berlin der mohammedanische Inder Zakir Husain. Von der Krisis ausgehend, die nicht nur Europa, sondern die ganze Welt befallen hat, legte er auseinander, dass die Gandhi-Bewegung nicht nur eine politische und ökonomische Bewegung ist, sondern ein völliger Umschwung der Weltanschauung. Es ist der Versuch eines Volkes, sich selber wiederzufinden. Indien, das im letzten Jahrhundert wohl noch religiösen Kultus besass, aber keine Religion, kehrt zu seiner ureigensten Bestimmung zurück. Dabei besteht zwischen Gandhis Lehre der Gewaltlosigkeit und dem passiven Widerstand wesentlicher Unterschied. Seine Zartheit ist keine Waffe der Schwachheit und Hilflosigkeit, sondern eine sehr positive der Liebe. Die Würde des Menschen fordert Gehorsam vor dem höheren Gesetz der Kraft des Geistes. Gandhis Kraft liegt darin, dass es ihm gelang, durch die Macht seiner Persönlichkeit, die in Indien wie ein Heiliger verehrt wird, diesen Geist auf die Masse zu übertragen. Zakir Husain sieht in ihm eine Wiederkehr Buddhas, der die Botschaft der Liebe und Selbsthilfe in jede indische Hütte trägt. Und doch ist die Lehre mit sehr realen praktischen Massnahmen verbunden, da sie unter anderem auch von dem Gelehrten und Dichter verlangt, dass er das Spinnrad trete. („Die hungrigen Millionen verlangen nur ein Gedicht: kräftige Nahrung.")

Die Ausführungen Zakir Husains, der erst vor einem Jahre aus Indien herübergekommen ist, waren nicht nur in einem nahezu fehlerlosen Deutsch gehalten, sondern bewegten sich auch inhaltlich und stilistisch auf einer seltenen Höhe. Unter den Zuhörern befanden sich zahlreiche Inder und Afghanen.

(Berliner Tageblatt.)

Wie kann man von diesem Vortrage sagen, dass er sich inhaltlich auf einer seltenen Höhe bewegte, wenn der Redner das Allerprimitivste des Buddhismus nicht weiss, nämlich die Lehre, dass der Stifter desselben, Gautamo Buddha, vom Rade der Wiederkehr, der Reinkarnation erlöst ist.

Es scheint nicht nur im Abendlande, sondern auch im Morgenlande Mode zu werden, mit diesen Begriffen leichtsinnig umzuspringen.

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Dornach

Neuerscheinung:

Mysterium von Golgatha, 2 Vorträge von *Dr. Rudolf Steiner.* Preis Fr. 3.15. Nach dem Ausland per Nachnahme Fr. 4.25.

Neuauflage:

Lukas Evangelium, Cyclus von 10 Vorträgen von *Dr. Rudolf Steiner.* Preis br. Fr. 8.—, geb. in Leinen Fr. 10.—. Nach dem Ausland per Nachnahme Fr. 10.20 und Fr. 12.50.

Zu beziehen:

BÜCHERVERSAND AM GOETHEANUM, DORNACH

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. April 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Eine Erziehungstagung der Waldorfschule in Stuttgart.

Vom 7. bis 13. April konnten wir eine zahlreiche Besucherschaft in Stuttgart vereinigen. Der Vorstand am Goetheanum und das Lehrerkollegium der Waldorfschule hatten eine Einladung ergehen lassen zur Behandlung der Fragen über „Die Stellung der Erziehung im persönlichen und im Kulturleben der Gegenwart". Das Thema schien uns wichtig. Denn die Zeit bedingt Selbstbesinnung darüber, wie die Kultur der Gegenwart, die Hervorragendes nur auf dem Gebiete des Naturerkennens und der Naturbeherrschung geleistet hat, wieder so in das Innere des Menschen dringen könne, dass die Sprache der Seele erklingen kann, die für den Erziehenden und Lehrenden notwendig ist. Mit der Naturerkenntnis erfasst man in Wirklichkeit nur, was ausserhalb des Menschen liegt. Man glaubt wohl in der Hochblüte der naturwissenschaftlichen Weltauffassung, dass man mit deren Methoden den Menschen erforschen und auch bilden könne; aber in Wahrheit bleibt der Mensch für den Menschen ein unbekanntes Gebiet, wenn es keine Einsicht gibt, dass innerhalb des Menschen etwas ganz Anderes waltet als ausserhalb desselben. Wahre Menschen-Erkenntnis, die so sicher auf Grundlagen ruht wie die Naturerkenntnis, die aber nicht bloss Menschen-Erkenntnis dadurch sein will, dass sie den Menschen wie ein Naturwesen behandelt, ist notwendig, um der Erziehung und dem Unterricht *das* Leben zuzuführen, das so viele in ihnen heute vermissen, ohne dass sie von den Wegen etwas wissen wollen, auf denen ein solches zu erlangen ist. Wahre Menschen-Erkenntnis muss den Menschen nach Leib, Seele und Geist erforschen. Denn der Menschenleib ist ein Werk des Geistes und eine Offenbarung der Seele. Will der Erzieher den Leib bilden, so muss er sich an die Kräfte des Geistes wenden, um fortzusetzen, was dieser aus dem vorirdischen Leben in diesen Leib an Bildekräften hereinschickt und im irdischen noch weiter fortwirken lässt. Will er die Seele bilden, so muss er den Leib kennen, um zu verstehen, wie das Seelische, das der Geist in diesen Leib verborgen hat, aus demselben herausgeholt werden kann. Körperliche Erziehung bloss durch Einfluss auf den Körper leisten zu wollen, ist ein Unding. Denn, was im kindlichen Alter in die Seele aufgenommen wird, das erscheint im Erwachsenen als gesunde oder kranke Körperverfassung. Man verbilde im Kinde das Seelische, so wird diese Verbildung in die körperliche Beschaffenheit überspringen. Denn im Kinde überträgt sich jeder seelische Impuls in gesunde oder kranke Atmung, in gesunde oder kranke Zirkulation, in gesunde oder kranke Verdauungstätigkeit. Was da Krankes entsteht, fällt oft am Kinde noch nicht auf. Es ist erst keimhaft vorhanden. Aber der Keim wächst mit dem Menschen heran. Und manche chronische Krankheit der vierziger Jahre des Menschen ist das Ergebnis der Seelenverbildung im ersten oder zweiten Lebensjahrzehnt.

Die Denkart, die sich seit dem fünfzehnten Jahrhundert entwickelt und die in unserer Zeit ihren Höhepunkt erreicht hat, kann sich in die angedeuteten Wahrheiten so wenig finden, dass diese ihr sogar absurd erscheinen können. Deshalb dringt diese Denkart nicht durch zu einer lebendigen, den ganzen Menschen und das ganze Menschenleben, von der Geburt bis zum Tode, erfassenden pädagogischen Kunst.

Wie in der Gegenwart die Menschheit innerlich nach den Grundlagen unbewusst verlangt, die sie äusserlich bewusst ablehnen möchte, das sollte auf unserer Erziehungstagung dargestellt werden. Dass viele Menschen heute das Bedürfnis empfinden, sich auf die Stellung der Erziehung im Kulturleben zu besinnen, das zeigt sich wohl darin, dass wir die Besucher der Vorträge in dem immerhin nicht kleinen Siglehaus kaum unterbringen konnten. Dass die Art, wie da über diese Stellung gesprochen wurde, manchem einleuchtet, ging aus der Stimmung der Zuhörerschaft hervor. Und auch das andere erwies diese Stimmung, dass gefühlt wurde, wie die anthroposophische Pädagogik der Erziehung und dem Lehren eine Stellung zum Leben des Menschen gibt, die dem von der Menschennatur selbst geforderten entspricht.

Es war mir sehr schmerzlich, dass ich selbst nur für die Zeit meiner Vorträge, vom Dienstag abend bis Freitag früh bei der Tagung sein konnte; und auch während dieser Zeit konnte ich, da Anderes mir oblag, nicht teilnehmen an den Vorträgen unserer hingebungsvollen, opferwilligen, unermüdlichen Lehrerschaft. Aber ich konnte aus Berichten entnehmen, wie schöne Früchte diese Hingabe, Opferwilligkeit und Unermüdlichkeit auch bei dieser Tagung in der öffentlichen Vertretung der Waldorfschulpädagogik gezeitigt haben.

Ausser den Vorträgen fanden Führungen durch die Räume der Waldorfschule statt, bei denen die Leistungen der Schüler veranschaulicht werden sollten. Man hatte Eurhythmieaufführungen der Kinder, und künstlerische Eurhythmiedarbietungen, die das Wesen und den pädagogisch-didaktischen Wert der Eurhythmie offenbaren sollten.

In Diskussionen und Aussprachen war eine Erweiterung und Verdeutlichung des Gehörten und Gesehenen angestrebt.

Unsere jungen Anthroposophen hielten eine Jugendversammlung ab, bei der besprochen wurde, was Anthroposophie dem jungen Menschen der Gegenwart für sein Suchen werden kann. An den Gesichtern dieser jungen Freunde konnte man lesen, wie bei ihnen Jugendempfindung mit Gefühl für die Anthroposophie zusammenfällt. Mit tiefster Befriedigung schaue ich auf diesen Teil der Erziehungstagung zurück.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Erst nach Ablegung des Astralleibes, nach der vollendeten Lebensbeurteilung, tritt der Mensch in die geistige Welt ein. In dieser steht er zu Wesenheiten rein geistiger Art in einer solchen Beziehung wie auf der Erde zu den

Wesenheiten und Vorgängen der Naturreiche. Es wird im geistigen Erleben dann alles, was im Erdenleben Aussenwelt war, zur Innenwelt. Der Mensch nimmt dann nicht bloss diese Aussenwelt wahr, sondern er erlebt sie in ihrer Geistigkeit, die ihm auf Erden verborgen war, als seine Innenwelt.

2. Der Mensch, wie er auf Erden ist, wird im Geistgebiet Aussenwelt. Man schaut auf diesen Menschen, wie man auf Erden auf Sterne, Wolken, Berge, Flüsse schaut. Und *diese* Aussenwelt ist nicht weniger inhaltreich, wie die Erscheinung des Kosmos dem irdischen Leben erscheint.

3. Die im Geistgebiet vom Geiste des Menschen erbildeten *Kräfte* wirken in der Gestaltung des Erdenmenschen fort, sowie die im physischen Menschen vollbrachten *Taten* in dem Leben nach dem Tode als Seeleninhalt fortwirken.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

In den Vorträgen, die jetzt für den allgemein-anthroposophischen Teil der freien Hochschule gehalten werden, soll ein Ausblick gegeben werden über das Erlebnis der „Schwelle" zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt. Es ist für denjenigen, der wirklich nach Erkenntnis des Menschen sucht, notwendig, dass er durchschaue, wie alles, was die „Natur" an Schönem, Grossem, Erhabenem offenbart, nicht zum Menschen führen kann. Denn der innere, im Äussern schaffende Mensch hat seinen Quell *nicht* in der natürlichen, sondern in der geistigen Welt. In diese können aber nicht die Sinne und nicht der an das Gehirn gebundene Verstand eindringen. Diese müssen erst aufhören zu wirken, wenn der Mensch der Welt seines Ursprungs gegenübertreten will. Da aber, wo diese Wirkung aufhört, steht der Mensch zunächst vor dem Unvermögen, überhaupt etwas wahrzunehmen. Er schaut in die Umgebung, und wie wenn sie das „Nichts" wäre, erscheint ihm die Finsternis, die wegen des Unvermögens, wahrzunehmen, da ist. Dieses Unvermögen kann nur geistschauenden Fähigkeiten dadurch weichen, dass der Mensch in sich höhere Kräfte gewahr wird, die „Sinne des Geistes" so erbilden wie die physischen Kräfte des Organismus die Sinne des Körpers erbilden. Das setzt eine völlige Umwandlung des inneren Menschen aus einer Daseinsform in die andere voraus. Es darf nun bei dieser Umwandlung der Mensch die eine Daseinsform nicht verlieren, bevor er die andere gewinnt. Das richtige Verwandeln ist das Ergebnis des richtigen Erlebnisses an der „Schwelle". Erkenntnis des Menschen in seiner wahren Wesenheit ist nur möglich von einem Gesichtspunkte jenseits der Schwelle. Wer Mitteilungen eines Erkennenden, die von dem Felde jenseits der Schwelle kommen, mit dem gesunden Menschenverstande aufnehmen will, der muss auch eine Vorstellung von dem haben, was der Erkennende an der Schwelle erlebt hat. Denn nur dadurch kommt er in die Lage, das Übersinnliche richtig zu beurteilen, dass er auch von den Bedingungen weiss, unter denen die Erkenntnis dieses Übersinnlichen gewonnen wird.

Man wird den Worten, mit denen das übersinnliche Anschauungsergebnis ausgesprochen wird, erst einen Inhalt geben können, wenn man versteht, was der Schauende durchgemacht hat, bevor er die Macht hat, solche Worte zu prägen. Versteht man das nicht, so scheint es, als ob die Worte nicht Übersinnliches, sondern Sinnliches bedeuteten. Dadurch aber tritt Verwirrung ein. Die Worte werden trügerisch; statt Erkenntnis tritt Illusion ein.

In diesen Andeutungen soll zunächst hier das esoterische Wirken der freien Hochschule charakterisiert werden. Den Inhalt werden die auswärtigen Mitglieder in einer geeigneten Form erhalten, sobald unsere durch die Weihnachtstagung am Goetheanum bedingte Arbeit so weit ist, dass ein entsprechender Schritt sich ermöglichen lässt. — Was hier exoterisch gesagt ist, das wird in der Schule esoterisch *entwickelt*.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Zur Charakterologie unserer Gegner*)

(Aus dem Mitgliederkreis)

I.

Der Jesuitenpater Anton Stonner hielt an der Wiener Universität, im kleinen, bis auf den letzten Platz gefüllten Festsaal seinen dritten religionswissenschaftlichen Vortrag in der Reihe eines Cyclus „Katholisches Gebetsleben und Katholische Mystik". Er sprach als Psychologe über Mystik — vor allem über deutsche, christliche Mystik — und führte dabei einen Schachzug gegen die heute als mystisch bezeichneten Gegenwartsbewegungen. Darunter nannte er natürlich an erster Stelle die Anthroposophie. Stonner möchte das mystische Schauen der Ekstatiker erklären. Er sagt darüber als Psychologe: Man müsse vorerst erkennen, dass Vorstellung und Wahrnehmung nicht wesensverschieden seien (!!!) Vorstellen, schattenhaft, dunkel, könne beim Mystiker lebendig, hell und sogar farbig, gestaltig werden. Diese halluzinatorischen Bilder vermöchten zwar einen grossen Eindruck auf die Seele zu machen, seien aber für die Menschen wertlos. Deshalb sei auf Grund der Mystik niemals das theologisch-dogmatische Gebäude fundiert werden. Alle diese Ekstasen und Halluzinationen liessen sich auf körperliche Zustände zurückführen.

Dadurch, dass Stonner gemäss den neuesten jesuitisch-psychologischen Forschungen die Vorstellung nur als das Nachbild der Wahrnehmung gelten lässt (eine fundamentale Verkennung des Erkenntnisprozesses), vernichtet er die Möglichkeit eines freien Denkens, eines Denkens, das stets im Erkenntnisakt schöpferisch ist und sich leibfrei entfalten kann.

Er kennt nur ein Denken, das bloss Abbild der Wahrnehmung und daher noch weniger als die Wahrnehmung ist.

Es liegt zwar dem mystischen Schauen — das muss der Jesuitenpater als Psychologe zugeben — eine Konzentration der Vorstellungskräfte zugrunde. Weil er aber jenes Vorurteil von der Vorstellung hat und sich dadurch den Weg zum *freien* Denken versperrt, findet er nur somatisch bedingte Halluzinationen.

Leugnen kann er die gewisse Berechtigung mystischer Erkenntnisse nicht. Er schränkt sie jedoch ein, indem er sagt, dass sie zwar zum Entschluss, zum Leben, zur Handlung beitragen, aber der Lehre, des Glaubens bedürfen. Von diesem Lichte aus werde manches in der Mystik erhellt; das treffe vor allem die christliche des Mittelalters.

Die Gegenwartsbewegungen, die neu- mystischen Richtungen, die Anthroposophie müssen, meinte er, im Dunkeln bleiben, weil in ihre Schauungen nicht einfliesse das Licht der christlichen Lehre(!)

Psychologisch genommen könnten alle Erscheinungen der Mystik auf ein Physisch-Körperliches zurückgeführt werden. Jedoch müsse man sich letzten Endes der Mystik von der Theologie aus nähern.

Im vierten und letzten Vortrag brachte Stonner seine angekündigte „Abrechnung" mit Dr. Steiner.

Steiner wolle, so behauptete er, auf der neuesten Intuitionsphilosophie von Scheler, Husserl u. a. seine Erkenntnistheorie aufbauen, gerade auf dem dunkelsten Fleck der modernen Philosophie; auch auf Bergson berufe er sich(!).

Gute(!) Kenner der Anthroposophie, wie Frohnmeyer u. a. würden nicht eher mit ihren Angriffen ruhen, bis

*) Wir wären unseren Mitgliedern über ähnliche, objektive Referate von Gegnervorträgen sehr dankbar.

das Hellsehen Steiners geprüft sei. So wie auch die christlichen Mystiker erst von der Kirche geprüft werden müssen, bevor sie Wert erhalten für die Glaubenslehre. Solange die schweren Anschuldigungen nicht genügend zurückgewiesen seien, bleibe dies ein vergebliches Beginnen. (Er meint die Verleumdungen Seilings.)

Rittelmeyer hätte den Quell mystischen Lebens besser bei der christlichen Askese als bei Steiner haben können.

Über die mystischen Phänomene urteilte Stonner folgendermassen: Gott benutze, so sagte er, alle im Menschen veranlagten Fähigkeiten, um diesen zu seiner Heiligkeit zu führen. Es wären physisch-physiologische Erscheinungen, denen Visionen und Auditionen zu Grunde lägen. Zu wirklich klarer Erkenntnis kämen die Mystiker nur durch das Glaubenslicht der Kirche.

Stonner stellte zum Vergleich zwei Mystikerinnen, die heilige Theresia und H. P. Blavatzki, einander gegenüber. Da sehe man deutlich, wie sich die beiden Wege trennen.

Durch die Mystik könne man wieder beten lernen. Unser Gebetsleben werde durch sie eine innere Wärme erhalten.

Wie man sieht, versteht es der jesuitische Geist, sich an die Gegenwartsbedürfnisse der Menschen anzupassen. Mit allen Mitteln versucht er sogar das Gebet, indem er ihm einen meditativen Hintergrund gibt, zu seinen Zwecken zu benutzen.

*

II.

Rektor Bartsch-Breslau hielt in jüngster Zeit neun Vorträge über Anthroposophie in Waldenburg. Die katholische Kirche glaubte ein übriges tun zu müssen und liess in einem Nachbarorte durch Pater Justinus, einen Benediktiner und früheren Professor der Philosophie an der Universität Prag, ebenfalls über Anthroposophie vortragen. Wir geben einiges davon wieder.

Zunächst beschrieb Pater Justinus den Werdegang Dr. Steiners, den er von Anfang bis zu Ende *Lukas* Steiner nannte. Er übernahm die Lügen, die über das Verhältnis zu Haeckel und Nietzsche in Umlauf gesetzt wurden, über die Trennung von der theosophischen Gesellschaft usw. Man kann sich dabei des Gedankens nicht erwehren, dass ein Vortrag für alle Geistlichen ausgearbeitet und von jedem einzelnen auswendig gelernt und abgeleiert wird. Pater Justinus geriet ins Absurde. Er sagte zum Beispiel, indem er von der Seelenwanderung sprach: Ist jemand ein so grosser Musikfreund, dass er seinen eigentlichen Beruf darüber vernachlässigt, so wird er im nächsten Leben ein Singvogel. Besonders rohe Menschen — Löwen, unfähige Herrscher — Adler usw.

Lukas Steiner selbst wäre sich seiner Vorleben bewusst, so glaube er David, Salomon und die Königin von Saba gewesen zu sein.

Er spreche nur über früheste und späteste Zeiten, worüber keine Dokumente vorhanden wären. Lieber sollte er doch sagen, was in drei bis vier Tagen sich ereignen würde, da könnte man nachprüfen. Sein Tempel sei abgebrannt, obwohl Steiner verkündet habe, er würde bis ins nächste Jahrhundert stehen.

Lukas Steiner sei alles in allem ein Feind des Christentums, da er einen persönlichen Gott nicht anerkenne. Auch protestantische Pastoren gehen gegen ihn vor. Trotzdem soll er in Europa fünf Millionen Anhänger haben . . .

Nach dem Vortrag wurde der Pater von einigen Freunden gefragt, warum er andauernd von Lukas Steiner gesprochen habe. Da war er sehr erstaunt zu hören, dass Dr. Steiner Rudolf heisse. Es sei ihm da eine „kleine Verwechslung" unterlaufen, sagte er. Er gab dann zu, dass er von Dr. Steiner selber nichts gelesen und seine Kenntnisse über den Singvogel usw. aus einem Buche des Jesuitenpaters Becker geschöpft habe.

Herr Bartsch stellte in seinem folgenden Vortrag „Pädagogik und Unterrichtsweise der freien Waldorfschule" die gröbsten Entgleisungen des Paters richtig und warf die Frage auf, wie es möglich sei, dass ein Träger des Christentums derartig leichtfertig mit der Wahrheit umspringen könne . . .

*

III.

Mitte März fand in Weimar eine Pastorenversammlung statt, in der Professor Niebergall aus Marburg als Hauptredner sagte: Die Jugend ströme der Anthroposophie in Scharen zu, was verständlich sei, da die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt ihr nicht geben könne, wonach sie suche. Vergeistigt müsse alles werden, bis in das Stoffliche hinein. Vor allen Dingen müssten die Seelsorger „beten" lernen. Wer von uns versteht zu beten? Dann erzählte er von einer Menschenweihehandlung, die er in Berlin mitgemacht habe. „Da ist Weihe, da ist Ernst".

Am Tage darauf sprach Professor Niebergall öffentlich über das Thema „Verschiedene Geistesströmungen". Es war eine längere Betrachtung über das „Christentum", welches links von materiellen Strömungen, wie Monismus usw. flankiert wäre, rechts von Mystik, Theosophie, Anthroposophie u. a. Nachdem er eingehend über Monismus gesprochen hatte, ging er auf die Anthroposophie über. Er sagte, die Kirche hätte versäumt, jenen Menschen, denen im Kriege die Frage auf der Seele brannte „Was wird aus den Toten?" eine Antwort zu geben. Klipp und klar hätte dies geschehen müssen. Dr. Steiner, fuhr er fort, behaupte, jene Gebiete zu „sehen". Er, Prof. Niebergall, wüsste aber noch von keinem andern Menschen, der was „sehen" könne. Er liess merken, dass er erst dann Schlüsse zu ziehen vermöchte.

Er sagte während des Vortrages: Wir haben die klarsten Köpfe und tiefsten Seelen an die Anthroposophie verloren.

In der Diskussion, die anhob, nachdem er zu Ende gesprochen, wurde die Frage gestellt, welches die grösste und tiefste Geistesströmung der Gegenwart wäre. Er erwiderte: Unstreitig die Anthroposophie, denn Steiner, dieser grosse Magier verstehe es, die Menschen anzuziehen, er soll — so sagt man — ganze Versammlungen hypnotisieren, suggerieren usw., aber (achselzuckend) das wüsste er nicht genau, und es ist gefährlich, etwas zu behaupten, was man nicht sicher weiss.

Hierauf stand das älteste Mitglied unseres Kreises auf und erwiderte in wenigen Worten ungefähr: Nicht durch Magie, Hypnose oder Suggestion wirke Dr. Steiner, sondern durch sein edles Menschentum, er gäbe seine Erkenntnisse jedem, der sie suche, dränge sie aber keinem auf.

Gerne hätte ich geschildert, wie ich und unzählige andere, ohne Dr. Steiner gesehen oder gehört zu haben, durch seine Schriften zur Anthroposophie gekommen sind, und wie mich diese, ein von Leib und Seele schwaches Menschenwesen, welches seiner Umgebung und sich selbst eine Last war, gewandelt hat in einen Menschen, der nach Verlust von Heim und Heimat und allem Wohlstande, gesund und freudig das schwere Leben eines Balten-Flüchtlings lebt. Leider kann ich nicht gut genug sprechen . . .

*

IV.

Am 20. März stand im „General-Anzeiger" (Stettin) ein Bericht über einen Vortrag eines Konsistorialrats in der „Evangelischen Frauenhülfe" über „Religion und Sittlichkeit". An den Bericht war folgender Hinweis angeschlossen:

Mit dem nächsten Vortrag in dieser Reihe will der Stadtverband der *Evangelischen Frauenhülfe* Stettins in *die grössere Öffentlichkeit treten; es wird Dr. Schweitzer aus Potsdam, dessen Name in den geistigen Kreisen durch seine Auseinandersetzung*

mit Steiners Anthroposophie einen guten Klang hat, am 25. März abends 8 Uhr, in der Aula des Gesenius-Wegener-Lyzeums einen öffentlichen Vortrag über „Okkultismus und Christentum" halten.

Es muss also die Anthroposophie herhalten als Reklame für den Vortrag über „Okkultismus und Christentum".

Am 25. März war in der Morgenzeitung „General-Anzeiger" und in der Morgenausgabe der „Ostsee-Zeitung" das folgende Inserat zu finden:

„Öffentlicher Vortrag von Dr. Schweitzer, Potsdam, über Anthroposophie und Christentum".

Am Abend des 25. erteilte der Leiter der Versammlung dem Dr. Schweitzer das Wort zu seinem Vortrag über „Okkultismus und Christentum", ohne dass ihm eingefallen wäre, über diese Verschiebung des Themas ein Wort zu sagen. Durch das Publikum ging allerdings ein Ruck des Erstaunens.

Nahezu eine Stunde lang erging sich der Vortragende über allerlei Okkultismus — Telepathie, Spiritismus, Suggestion, Autosuggestion, Hypnose, Tischrücken, Ahnungen, Medien, — sprach über Dinter, über Okkultismus als Ersatzreligion, gab allerlei Erklärungsversuche, sprach von Verwechslung von Geist und Geistern. Unmittelbar daran anschliessend sprach er davon, dass auch die Anthroposophie nicht zum „Geist" vordringe, sondern in „seelischen" Kräften befangen bleibe, wenn sie auch von Organen, die dem Menschen wachsen müssten, den sogenannten Lotosblumen rede. Es fiel ihm nicht ein, auch nur irgendwie die Ausgangspunkte der Anthroposophie darzustellen, wenn er auch gelegentlich betonte, dass die Anthroposophen die Verquickung mit dem Okkultismus ablehnten. Dabei kam er auf die Gnosis, gleich darauf erzählte er von Besessenen, erklärte, dass 60% aller Geisteskrankheiten auf Spiritismus zurückzuführen seien und schloss mit den üblichen Versicherungen, dass der Christ keine höhere Entwicklung anzustreben brauche, sondern auf die Geschenke Gottes warte.

In der Diskussion erhob ich Protest gegen die Irreführung des Publikums durch den Wechsel des Themas und die vom wissenschaftlichen Standpunkte unerhörte Art und Weise der Durcheinanderrührung von allerlei okkultem Zeug mit der Anthroposophie. Ich zeigte, dass durch das Wie der Aufmachung des Vortrages in suggestiver Weise das Unterbewusstsein der Hörer gegen die Anthroposophie eingenommen werden sollte usw. Natürlich wurden Stimmen laut, dass man mir das Wort entziehen solle, aber der Vorsitzende liess mich ausreden, weil er nicht den gleichen Tumult erregen wollte, der in einer kirchlichen Konferenz eingetreten war, als mir dort das Wort entzogen wurde.

Erst jetzt auf meinen Protest hin erklärte der Vorsitzende der Versammlung sein Bedauern über die Tatsache, dass in der Annonce ein anderes Thema genannt, als hier am Abend behandelt worden wäre, dass also eine Reihe der Anwesenden wohl nicht auf ihre Kosten gekommen wäre.

Dieser ganze Zusammenhang zeigt deutlich, worauf die ganze Veranstaltung angelegt war: durch zugkräftige Hinweise auf die Anthroposophie Leute zusammenzutrommeln, in der Versammlung selber aber sich zu hüten vor einer Darstellung der Anthroposophie, wie sie selbst sich vor die Zeitgenossen hinstellt, und sie einzurangieren auf das Niveau des niederen Okkultismus. Gerade diese Annoncen und Hinweise haben die Machenschaften verraten.

Ich habe diese Dinge mitgeteilt, weil hier *ein neuer Trick unserer Gegner* vorliegt. Sie werden versuchen durch allerlei Schiebungen uns Anthroposophen fernzuhalten von ihren Veranstaltungen, indem sie ihnen Titel geben werden, die nicht gleich erkennen lassen, dass die Hauptsache der Schlag gegen die Anthroposophie ist. So ungeschickt wie in Stettin werden sie es nicht überall machen, hier brauchten sie noch zu sehr das Aushängeschild „Gegen die Anthroposophie" und brachten dadurch den Dr. Schweitzer in eine Verlegenheit, mit der er nicht gerechnet hatte, wie man aus der Art und Weise sah, wie er sich im Schlusswort um eine klare Auseinandersetzung mit meinen Protesten und Einwürfen herumdrückte.

In der Diskussion verwies ein Pastor (er ist nicht Anthroposoph) auf die Anthroposophie als eine geistige Bewegung, die in einer den Zeitbedürfnissen entsprechenden Weise zu einem neuen, lebendigen Verhältnis zum Christus Jesus führen könnte — diesen Pastor hat man allerdings schon vor Jahren abgesetzt — und ein anderer in offiziellen Ämtern und Würden stehender Pastor erklärte mit Emphase: wir *wollen* nicht die Wege der Anthroposophie gehen, wir *wollen* von Gott nur beschenkt werden .... Da auch Dr. Schweitzer sich dieses *Nichtwollens* im Schlusswort annahm, kam doch Deutlichkeit in die ganze Sache: Die ganze wissenschaftliche Aufmachung ist nur *Verhüllung der Tendenz, die Willenskräfte der Hörer zurückzuhalten* vor der Beschäftigung mit der Anthroposophie und vor allem vor dem Betreten des Pfades. Denn eine *Aufklärung* über die Anthroposophie wird ja bewusst vermieden, weil sonst die Schäfchen am Ende noch beginnen könnten, an der Anthroposophie Geschmack zu gewinnen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 16 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. April 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Eine pädagogische Veranstaltung in Bern.

Mit grosser Befriedigung sehe ich zurück auf die Veranstaltung, die auf Wunsch von Berner Lehrern und Lehrerinnen in der Zeit vom 13. bis 17. April in Bern stattgefunden hat. Im Verein mit einigen Lehrkräften der Stuttgarter Waldorfschule durfte ich im Sinne der aus anthroposophischer Menschen-Erkenntnis hervorgehenden pädagogischen Kunst wirken. Mein Thema war: „Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen." — Fräulein Emma Ramser eröffnete am Sonntag, den 13. April abends die Veranstaltungen, die im Grossratssaale stattfanden, mit herzlichen Worten, die in schöner Art auf die Aufgaben hinwiesen, welche aus dem Gesichtspunkte der Anthroposophie heraus der Erziehungskunst erwachsen. Die Wärme, die von diesen Worten ausging, bedeutete für die Arbeit der folgenden Tage einen schönen Anfang.

Mir war es ein lieber Gedanke, an der Stätte, von der aus ich durch eine lange Reihe von Jahren oft über Anthroposophie sprechen durfte, nun auch die Grundlagen unserer pädagogischen Bestrebungen auseinandersetzen zu dürfen. Und die Vorstände der Anthroposophischen Gesellschaft sowie der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz dürfen befriedigt sein über das Gelingen des von ihnen mit dieser Veranstaltung Beabsichtigten. Den grossen Bemühungen unserer Berner Freunde verdanken wir dieses.

Es war mein Bestreben, in den Vorträgen, die ich halten durfte, zu zeigen, wie das kindliche Menschenwesen selbst in den drei ersten Epochen seiner Entwicklung der Erziehung und dem Unterrichte ihre Aufgaben stellt. Immer wieder muss man bei solchen Gelegenheiten betonen, dass es durchaus den Vertretern der anthroposophischen Sache ferne liegt, in die Schule Anthroposophie als ein Bekenntnis hineinzutragen. Es kann sich nur darum handeln, die Menschen-Erkenntnis, die durch Anthroposophie zu gewinnen ist, zur Voraussetzung des Methodischen und Diktatischen zu machen. Alles sektirerische Wirken wird dabei ganz ausgeschlossen. Das Allgemein-Menschliche kommt allein in Betracht. In welchem Zusammenhange eine Schule auch steht, in der Art, wie das Erziehen und Unterrichten gestaltet wird, kann die Grundlage, auf der wir aufbauen, zur Geltung kommen. Es wird eben einfach gefragt: wie entfaltet sich der Mensch in seinen ersten Lebensepochen; und was kann man für die Gestaltung des Erziehens und Unterrichtens von dem Wesen dieser Entfaltung selbst ablesen? In diesem von anthroposophischem Geiste getragenen Ablesen entwickelt sich eine Pädagogik, die in dem Lehrenden und Erziehenden nicht bloss eine intellektuelle Richtschnur seines Handelns, sondern das seelische Lebensblut seines ganzen Menschen werden kann, so dass dieser ganze Mensch sich im erzieherischen Wirken darzuleben in der Lage ist. Das in klarem Anschauen der Menschennatur entwickelte pädagogische Erkennen wird kindliebende Hingabe des Erziehergemütes, wird sachgemässe Lenkung des erzieherischen Wollens. In der Art, wie anthroposophische Pädagogik den Erzieher-Enthusiasmus in der Seele des Erziehenden aufleben lässt, sodass in ganz selbstverständlicher Weise das Wissen vom Erziehen zum Können wird, das von der Liebe im Wirken getragen ist: darinnen liegt, was gesucht wird. Und eine pädagogische Kunst, die in dieser Richtung zu wirken beabsichtigt, darf den Mut haben, ihre Grundlagen zu vertreten in einem Lande, in dem Pestalozzi so Segensreiches für die Erziehung des Menschenwesens getan hat. Die schöne Teilnahme der Zuhörerschaft ist ein Beweis dafür, dass dem Gewollten, wenn auch noch von einem kleinen Kreis, so doch von diesem echtes Verständnis entgegengebracht wird. Dass auch Nicht-Lehrer bei der Veranstaltung erschienen sind, zeigt, wie die Sache als etwas empfunden wird, das in der Richtung eines allgemeinen menschlichen Bedürfnisses liegt. Und die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die in so erfreulicher Weise anwesend waren, haben gezeigt, was aus den Bestrebungen, die aus Anthroposophie hervorgehen, werden kann, wenn sie von der hingebungsvollen Liebe unserer Mitgliederschaft getragen werden.

Am Montag nachmittag fand eine „Vorführung pädagogischer Eurhythmie" durch die Schülerinnen der Fortbildungsschule am Goetheanum im Schänzlitheater statt. Es war die Aufgabe dieser Vorführung, darzulegen, wie die Eurhythmie als erzieherisches Mittel durch die Offenbarung einer Bewegungskunst wirken kann, die aus der ganzen menschlichen Wesenheit herausgeholt ist. Man konnte eine ungeteilte Freude an der Aufnahme haben, die dieser Vorführung zuteil geworden ist.

Fräulein Dr. v. Heydebrand sprach am Dienstag über die „Erziehung jüngerer Kinder" in ihrer von gründlicher Einsicht und edler Kindesliebe getragenen Art. Diese Lehrkraft der Waldorfschule hat reiche Erfahrungen durch mehrere Jahre im Erziehen und Unterrichten älterer Kinder gesammelt; sie hat dann ihr Wirken bei diesem vertauscht mit dem bei eben in die Schule aufgenommenen. Dadurch hat sie sich den Blick für eine feinsinnige Beobachtung des dem Pädagogen Notwendigen angeeignet. Was auf diesem Wege gewonnen werden kann, sprach in eindringlicher Art aus dem, was sie darlegte.

Dr. Stein von der Stuttgarter Waldorfschule sprach in seiner herzhaften Weise über die Stellung der Geschichte im Dasein des Menschen und im Kulturleben. Seine Absicht war, zu zeigen, wie der Ausblick auf die Impulse des geschichtlichen Lebens der Pädagogik ihre wirkungverheissende Kraft geben kann.

Andere Verpflichtungen verhinderten mich zu meinem grossen Bedauern, dem Vortrage Dr. v. Baravalle's über „Belebungskräfte für den Elementarunterricht in den Naturwissenschaften" beizuwohnen.

Der Beschluss der ganzen Veranstaltung wurde mit einem Vortrage Dr. Kolisko's von der Waldorfschule über „Pädagogik und Medizin" gegeben. In einer umsichtig-sachgemässen Art versuchte Dr. Kolisko zu zeigen, wie die Behandlung des Kindes in physischer Beziehung geleitet werden

No 16

kann, wenn Menschen-Erkenntnis auf Leib, Seele und Geist zugleich geht. Er stellte dar, wie eine solche Behandlung von medizinischen Gesichtspunkten aus sich in die pädagogische Kunst einfügen kann.

Die zwischen den Vorträgen veranstalteten Diskussionen konnten ein befriedigendes Bild davon geben, dass ein rechtorientiertes Verständnis der Teilnehmerschaft die geistige Atmosphäre abgab, in der diese Veranstaltung ihre Arbeit vollzogen hat.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. In der entwickelten imaginativen Erkenntnis wirkt, was im Innern des Menschen seelisch-geistig lebt und in seinem Leben am physischen Leib gestaltet und auf dessen Grundlage das Menschendasein in der physischen Welt entfaltet. Dem sich im Stoffwechsel immer wieder erneuernden physischen Leib steht da die in ihrem Wesen von der Geburt (bezw. Empfängnis) bis zum Tode *dauernd* sich entfaltende innere Menschenwesenheit gegenüber, dem physischen Raumesleib ein Zeitenleib.

2. In der inspirierten Erkenntnis lebt im Bilde, was das Menschenwesen in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt innerhalb einer geistigen Umgebung erfährt. Da ist anschaulich, was der Mensch ohne seinen physischen und Ätherleib, durch die er das irdische Dasein durchmacht, seinem Wesen nach im Weltenzusammenhange ist.

3. In der intuitiven Erkenntnis kommt das Herüberwirken früherer Erdenleben in das gegenwärtige zum Bewusstsein. Diese früheren Erdenleben haben in ihrer Weiterentwicklung die Zusammenhänge abgestreift, in denen sie mit der physischen Welt gestanden haben. Sie sind zum rein geistigen Wesenskern des Menschen geworden und wirken als solcher im gegenwärtigen Leben. Sie sind dadurch auch Gegenstand der Erkenntnis, die als die Entfaltung der imaginierenden und inspirierten sich ergibt.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

Es konnten innerhalb der pädagogischen Veranstaltung in Bern sowohl ein Mitgliedervortrag wie auch eine Klassenstunde der allgemein pädagogischen Sektion der freien Hochschule abgehalten werden. Und auch während des anthroposophischen Kurses, der in der Osterwoche am Goetheanum stattfand, wurden die Mitglieder der ersten Klasse zu zwei solchen Klassenstunden vereinigt. Von der medizinischen Sektion wurden anschliessend an diesen Kurs zwei Vortragsreihen veranstaltet, die eine für jüngere Mediziner und Medizin-Studierende, die andere für praktizierende Ärzte. Über deren Verlauf — wir stehen noch mitten in diesen Veranstaltungen darinnen — wird noch weiter zu berichten sein. Schon jetzt aber darf eine tiefe Befriedigung darüber ausgesprochen werden, wie stark sich bei den Teilnehmern das Bedürfnis zeigt, die Fachbildung mit einer geistgemässen Anschauung von dem ganzen Menschenwesen und die Heilkunst mit einem geistgetragenen, von wahrem Menschenverständnis durchzogenem Heilwillen zu befruchten.

In einer Eurhythmie-Aufführung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wollten wir zeigen, wie die Impulse, die in der Weihnachtstagung am Goetheanum gelegen haben, sich mit einer gewissen Notwendigkeit weiter entwickeln können. Der neue Zug, der mit dieser Tagung in die anthroposophische Arbeit hat einziehen wollen, muss sich ja auch dadurch zur Geltung bringen, dass in unseren Veranstaltungen nicht bloss lebt, was dem Augenblicke entsprungen sein kann, sondern dass früher Erarbeitetes sich in folgenden Veranstaltungen weiter entfaltet. Die Spruchworte, mit denen bei der Weihnachtstagung der geistige Grundstein in die Herzen der Mitgliederschaft der Anthroposophischen Gesellschaft gelegt worden ist, erstanden in eurythmischer Kunstdarstellung bei dieser Ostertagung wieder. In Verbindung mit ihnen wurden geistgetragene, gemütinnige, seelenwarme Dichtungen Albert Steffens eurythmisiert, die eine Weihestimmung über diese Tagung ausgossen. Weiteres rankte sich, der Osterstimmung Rechnung tragend, um diesen Inhalt der eurhythmischen Vorführung. Wir hatten so eine Osterfeier, in die unsere für die Gesellschaft bedeutungsvolle Weihnachtstagung voll hineintönte.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich durch die Zeitverhältnisse für viele Mitglieder ergeben, war unsere Ostertagung stark besucht. Die nicht gerade bequeme Art, in der die Zuhörer an den Veranstaltungen durch unsere so mangelhaften Räume teilnehmen müssen, löst wohl den Wunsch aus, dass uns das Schicksal bald gönnen möge, wieder ein Goetheanum an der Stätte desjenigen, das uns genommen worden ist, zu haben. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Eindrücke von der Stuttgarter Erziehungstagung

Ernst Lehrs

Jede Tagung, bei der geistige Kräfte mitwirken — gute oder schlechte — hat eine ihr eigentümliche Atmosphäre. Man kann erleben, dass diese sich schon einige Zeit vorher zu verdichten beginnt.

Vor der Stuttgarter Erziehungstagung bildete sich eine Art Vorfestesstimmung. Sie war ja für alle Anthroposophen, die die Weihnachtstagung unmittelbar oder mittelbar erlebt hatten, schon von dem Augenblicke an gegeben, wo der Dornacher Vorstand sich mit der Lehrerschaft zu der Veranstaltung verbunden hatte.

Aber man fühlte sich in dieser Stimmung auch mit allen anderen künftigen Teilnehmern schon vorher über den Raum hinweg verbunden. Man konnte empfinden, dass suchende Seelen sich nahten, Seelen, die nicht nur willens waren, sich für einige Tage anregen zu lassen, sondern Seelen, die bereit waren, mit *verwandelten* Kräften von der Tagung zu scheiden.

Dann bildete ein eigentümlich erregendes Moment der Name der Tagung. Man hatte zunächst von ihr als von einer „Pädagogischen Tagung" gesprochen. Plötzlich aber hiess sie *„Erziehungstagung"*!

Wir sind ja nicht gewöhnt, Äusserlichkeiten eines deutschen Sprachvereins in der Anthroposophischen Gesellschaft zu pflegen. So musste man eine innere Bedeutung dieses Namens schon ahnend empfinden, bevor man sie noch erkennen konnte. In wunderbarer Weise hat dann die Tagung selber die Realität dieses Namens offenbart.

Es soll hier versucht werden, zu schildern, wie sich das verwirklichte, was als Vorempfindung angedeutet worden ist, und wie ich als ein junger Mensch dieses erleben musste.

Wer anthroposophisch-pädagogisch gearbeitet hatte, „wusste" vieles von dem, *was* Dr. Steiner brachte. Aber *wie* Dr. Steiner sprach, das war das Bedeutsame. Man hatte das Erlebnis, dass seine Worte zu den Seelen der Hörer eilten und an ihnen, so weit sie bildsam waren, formten und prägten. So konnte man nach einem seiner Vorträge von überall her hören: „In dieser Stunde ist unsere Seele eine andere geworden. Wir haben einen Erweckungstrank getrunken."

In diesem umfassenden Sinne war die Tagung eine Erziehungstagung. Es wurden die Seelen der Hörer erzogen. Man empfand: Nicht mit neuen Maximen und Prinzipien, nicht mit übersinnlichen Theorien werden wir angefüllt,

sondern unser eigenes göttlich-geistiges Wesen, das heute verborgen west hinter unserm irdischen Selbst, es wird ein Stück *hereingezogen* in die Erdenwirklichkeit. Das ist die reale Er-*ziehung*, die Tag für Tag dieser Verkünder der göttlich-geistigen Welt uns zu teil werden lässt. Was die Waldorfpädagogik in der Schule will, das erlebten die Menschen, in metamorphosierter Weise an sich selber geschehend. So wurden sie von Freundschaft und Liebe zu dieser Pädagogik und ihrem Schöpfer erfüllt.

Zweierlei begegnete einander auf dieser Tagung. Dr. Steiner als Auswirker der Weihnachtstagung — und die Zuhörer in ihrer seelischen Bereitschaft, die man bezeichnen könnte als Lust, sich erziehen zu lassen durch den Geist. Dieser Mut zur Selbstverwandlung ist aber echte Jugendstimmung. Weil die Hörerschaft ganz allgemein — mehr oder weniger bewusst in solcher Stimmung anwesend war, wurde die Veranstaltung recht eigentlich eine Jugendtagung. So sah man nicht nur viel den Jahren nach jugendliche Gesichter, sondern Jugendlichkeit leuchtete aus ihnen als Seelenstimmung. Daher wurde denn die besondere Jugendversammlung mit Dr. Steiner im überfüllten Saale der Landhausstrasse, die von der Freien Anthroposophischen Gesellschaft für die Teilnehmer der Tagung veranstaltet wurde, nicht eine Veranstaltung neben den anderen, sondern zu einem Teil der Tagung selber.

Dr. Steiner hat selbst auf dieser Versammlung gesprochen. Als einen Wendepunkt in seiner geistigen Führerschaft muss man diese Stunde bezeichnen. Denn zum ersten Male hat er sich aus der geistigen Welt heraus unmittelbar an die ganze heutige Jugend gewandt. An diesem Tage ist zum ersten Male der Jugend öffentlich zugerufen worden: „Kali-Yuga ist nun einmal abgelaufen. Das lebt als Kraft in Ihren Seelen!"

Einen Apell an ihren Mut erfuhren die jugendlichen Seelen, schöpferisch aus dem Geiste zu werden, sich in keine vorhandenen Kulturformen mehr zu fügen, sondern neue zu schaffen, unmittelbar aus dem Geiste heraus und bis in die Gestaltung des Berufes hinein.

Wie in den übrigen Stunden der Tagung die Hörer dahin geleitet wurden, sich als Erzieher von der registierend wissenschaftlichen Gesinnung zu einer schöpferisch künstlerischen zu wenden, so wurden sich die jungen Menschen auf dieser Jugendversammlung ihrer Sehnsucht bewusst, sich selbst zu verwandeln zu einem aus dem Geiste inspirierten schöpferischen Kulturkünstler.

Jedem Menschen, der aus wirklicher Weisheit heraus zum Führertum befähigt ist, pflegen jugendliche Herzen entgegenzuschlagen. Wie auf der ganzen Tagung, so flogen auch auf der Jugendversammlung dem weisheitsvollen, kraftdurchpulsten Menschheitsführer der Gegenwart die jugendfrischen Seelen der Hörer zu. „Was suchen wir noch nach einem Beweis für die geistige Welt? Dieser Mensch ist ja selbst der Beweis dafür!" Diese Worte wurden von manchen Menschen ausgesprochen, die der Anthroposophie bisher ganz fern gestanden hatten. Die Hörer kamen zu dem Erlebnis: Nicht aus Erdenkräften allein können so gewaltige Herzensworte, können so innige Herzenstöne gesprochen werden.

Ein Bild zaubert mir diese Tagung vor das Auge. Da steht ein Teilnehmer mit strahlendem Blicke. Die schaffenskräftige rechte Hand streckt er aus zu dem weisheitsvollen, liebeerfüllten Boten der geistigen Welt. An seine linke Hand aber schmiegen sich zart andere Geistesboten. Das sind die Seelen der Waldorfkinder. Sie strahlten dem staunenden Blicke entgegen, namentlich aus ihren Eurhythmiedarbietungen und den künstlerischen Arbeiten. Und die Schauenden konnten erleben: Wenn mitten in der finsteren Hässlichkeit der Gegenwart schon so viel lichte Schönheit durch Erdenmenschenglieder offenbart werden kann — welch eine Geisteszukunft ist dann der Menschheit verheissen!

An die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft

Liebe Freunde!

Wer die Stuttgarter Erziehungstagung mitgemacht hat, der konnte erleben, in wie wunderbarer Weise sich durch Dr. Steiner selbst die Weihnachtstagung in die Öffentlichkeit hinein auswirkt.

Ihr wisst, dass wir während der Tagung eine Jugendversammlung veranstalten durften, auf der Dr. Steiner gewaltige Worte zur Jugend gesprochen hat. Er begann damit, dass er die Jugend derjenigen Zeit schilderte, in der er selber ein junger Mensch gewesen ist. Er stellte sie in Gegensatz zu sich selber, indem er zeigte, wie sie sich trotz allen Jugendfeuers schliesslich in die vorhandenen Berufe und anderen Schablonen gefügt hat, während er selber in keine solche hineinpasste. Anthroposophie hat sich vielmehr von der Berufsgestaltung Dr. Steiners selber bis in den Dornacher Baustil hinein alle ihre Formen aus dem Geiste heraus neu schaffen müssen.

Die heutige Jugend aber verglich er mit sich selber. Sie sucht nach Erneuerungskräften. Draussen in der Welt findet sie aber nur Zerstörungsmächte. Deshalb kann sie an den Formen der Aussenwelt nichts lernen, kann sich in deren Schablonen nicht fügen, sondern sie sucht ihre eigenen Formen aus dem Geiste heraus zu finden.

Um zu zeigen, wie bewusst dieser Drang in den anthroposophischen Jugendkreisen *lebt*, erwähnte Dr. Steiner, wie es ihn bewege, dass ihm aus unseren Kreisen so deutlich der tragische Widerspruch zwischen Geistessucher und Berufsgestaltung entgegengeklungen sei.

Dann aber rief er der Jugend eindringlich ins Bewusstsein, dass es ihr ja nicht mehr genüge zu warten, bis der Geist sich auf sie herabsenke; vielmehr liege in unserem Wesen das Streben, in eigenem Ringen zum Geiste durchzustossen.

„Meine lieben Freunde — so rief er aus — dazu braucht man aber dreierlei: Mut! — noch einmal Mut und noch einmal Mut!"

Dann enthüllt er der Jugend das Geheimnis ihres Strebens: „Kali-Yuga ist nun einmal abgelaufen. Das lebt als Kraft in Ihren Herzen!" Deshalb ist jetzt der Weltenaugenblick da, wo die Jugend sich auf den Weg in die geistige Welt begeben muss.

Der Geist aber braucht keine Programme. Er hat die Eigentümlichkeit, dass, wo er einmal lebt, sich die Dinge aus sich selbst heraus entwickeln und weiter bilden. Die Jugendsektion am Goetheanum will aus dem lebendigen Geiste heraus derjenigen Jugend dienen, die nach diesem Geiste strebt. Deshalb darf man nicht nach ihrem Programm fragen, sondern es wird an der Jugend selber liegen, wie viel die Sektion ihr sein kann. Wird die Jugend verstehen, nach dem Geiste zu fragen, so kann ihr durch Anthroposophie die *Jugendweisheit* zuteil werden, die sie braucht, um mitwirken zu können an der Erneuerung der Welt.

Erschütternd drangen in die Herzen aller Versammelten Dr. Steiner's Schlussworte, die eine Ahnung erregten von dem drohenden Schicksal der kommenden Generationen, wenn die Jugend nicht fähig wird zu einer umfassenden *anthroposophischen Jugendbewegung*.

Liebe Freunde! Diese Worte Dr. Steiner's — ein gewaltiger Aufruf an die ganze lebende Jugend — sie stellen an die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft eine ganz grosse Frage, die eine grosse und mutige Antwort erheischt.

Mit dieser Frage im Herzen trat das Komitee unserer Gesellschaft einige Stunden nach der Versammlung vor Dr. Steiner. Schwierigkeiten des Zusammenarbeitens hatten uns zu einer Aussprache vor ihn gedrängt. Während dieser wurde uns nun klar, dass unsere Gesellschaft und mit ihr

unser Komitee aus zwei Bewegungen heraus entstanden ist: einerseits durch die Keime einer *anthroposophischen Jugendbewegung*, wie sie während des Wiener Kongresses entstanden sind und sich durch den Jugendkurs weitergebildet haben — und andererseits durch eine *Sezessionsbewegung* aus der bestehenden anthroposophischen Gesellschaft heraus. Zwei Strömungen sind das, die nichts mit einander zu tun haben, und die seither vergeblich versucht haben, in der Freien Anthroposophischen Gesellschaft zusammenzufliessen.

Wer auf unsere Gesellschaft hinblickend nur die Sezessionsbewegung kannte, der konnte mit Recht, wie es zu Weihnachten in Dornach von so verschiedenen Seiten her geschehen ist, mit der Gründung der Allgemeinen die Auflösung der Freien Anthroposophischen Gesellschaft fordern. Denn zu einer Sezession ist nun in der Tat kein Grund mehr vorhanden.

Die Frage aber, die sich aus der Jugendversammlung heraus für uns ergab, formulierte sich in der Aussprache mit Dr. Steiner so: „Will die Freie Anthroposophische Gesellschaft Trägerin der anthroposophischen Jugendbewegung werden?"

Uns war nun klar, dass anthroposophische Jugendbewegung nicht etwas ist, das der einseitigen Stimmung eines Teiles der anthroposophischen Jugend Rechnung trägt, sondern das in umfassender Weise von der ganzen heutigen Jugend herausgebildet und von den kommenden Generationen fortgebildet und weitergetragen werden muss. Den Inhalt der anthroposophischen Jugendbewegung kennen wir nicht, auch ein Programm hat sie nicht. Wir wissen nur, dass Dornach und die Welt sie braucht, und dass sie *gewollt* werden muss, um zu entstehen. Will also die Freie Anthroposophische Gesellschaft als Arbeitsgruppe der Jugend innerhalb der Allgemeinen Gesellschaft dieser und damit der Welt in rechter Weise dienen, so kann sie von nun an nichts anderes mehr wollen, als Trägerin der anthroposophischen Jugendbewegung zu sein.

Zu diesem Willen haben wir drei uns in Gegenwart Dr. Steiners entschieden. Da Dr. Büchenbacher sich nicht als Angehöriger dieser Jugendbewegungsströmung fühlt, sein Ideal vielmehr in der Sezessionsbewegung gesehen hatte, so hat er sich bereit erklärt, aus dem Komitee auszuscheiden, um so eine Entwicklung unserer Gesellschaft in dem neuen Sinne zu unterstützen. Er wird seine Arbeit in anderer Weise in den Dienst der anthroposophischen Sache stellen.

Am letzten Tage der Erziehungstagung haben wir nun eine Versammlung der in Stuttgart anwesenden Mitglieder unserer Gesellschaft veranstaltet und ihnen diese Tatsachen mitgeteilt. Aus fast allen Teilen Deutschlands waren da Freunde versammelt. Wir konnten mit herzlicher Freude die Antworten der Freunde erleben. Die Erfahrungen in ihrer Arbeit zusammen mit den Erlebnissen auf jener Jugendversammlung sprachen aus den Worten der Freunde.

Aus allem zusammen, was da gesprochen wurde, ergab sich uns das folgende Bild: Den düsteren Untergrund bildet die sich ausbreitende Vereinsamung der jungen Menschen, ihre heraufkommende Resignation und vernichtende Verzweiflung an Beruf und Leben. Haltlos fühlt sie sich hin- und hergerissen zwischen Himmelshöhen und Erdentiefen. Immer lauter aber ertönen die Fragen nach nichts anderem mehr als nach dem Wesen des Menschen selbst. Da muss durch die helfenden Kräfte der Jugendsektion eine anthroposophische Jugendbewegung entstehen, die ihre Wege sich weisen lässt von Dornach, die ihre Kräfte und ihre Sicherheit sich erringt in gemeinsamer esoterischer Arbeit, die die Erde und das, was über ihr und unter ihr west, verstehen lernt und Antworten findet aus lebendiger Jugendweisheit heraus. Und freudig wurde unser Entschluss begrüsst, die Freie Anthroposophische Gesellschaft zur Trägerin dieser Jugendbewegung zu gestalten.

Zu der Freude hierüber kommt aber noch der herzliche Dank an diejenigen unserer Mitglieder, die ihrem Alter nach nicht selber Angehörige dieser Jugendbewegung sein können, die aber auf verschiedene Weise erklärt haben, dass sie mit herzlichem Willen in verständnisvoller Zusammenarbeit wie bisher diese Jugendbewegung fördern möchten.

Die weitere Entwicklung wird sich nun ergeben, wenn wir Dr. Steiner ausser *unserem* Entschluss und dem Ergebnis der Stuttgarter Mitgliederversammlung den Willensentschluss *aller* Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft unterbreiten können. Wir bitten deshalb alle Mitglieder, uns auf diesen Brief so zu antworten, dass Dr. Steiner ersehen kann, in welcher Art und Weise in jedem der Freunde der Wille zur anthroposophischen Jugendbewegung lebt. Wo eine Gruppe von Freunden sich auf eine gemeinsame Antwort einigt, bitten wir dann alle Freunde dieser Gruppe zu unterschreiben.

Wir möchten aber bitten, uns umgehend die Antworten zu senden und zwar an Wilhelm Rath, Stuttgart, Schwarenbergstrasse 84 c.

Mit herzlichem Grusse

Ernst Lehrs. Maria Röschl. Wilhelm Rath.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. Mai 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die Osterveranstaltung am Goetheanum

An die Veranstaltung in Bern schloss sich unmittelbar diejenige, die am Goetheanum selbst stattfand. Mein Thema war: Das Osterfest, ein Stück Mysteriengeschichte. Ich versuchte zu zeigen, wie die Wurzeln des Osterfestes in den Mysterien liegen. Wie, durch die Mysterien veranlasst, in alten Zeiten Feste gefeiert wurden, bei denen das Bildnis des Gottes der Lebenskraft und der Schönheit unter Traueräusserungen in das Meer — oder in anderer Art — versenkt und nach ungefähr drei Tagen wieder an das Tageslicht, unter Freudenstimmung, gezogen wurde. Solche Feste stellten nicht etwas abseits vom Menschenwesen Liegendes im Sinnbild dar, sondern sie brachten vor den Teilnehmern die Tatsache zur Darstellung, dass der Mensch, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, nach wenigen Tagen ein neues — geistiges — Leben beginnt. Es war die Kultuszeremonie dazu bestimmt, dem Menschen vor das sinnliche Auge zu stellen, was er übersinnlich unmittelbar nach dem Tode erlebt. In den ältesten Zeiten hatte dieses Dargestellte noch nicht einen Bezug auf die wiedererwachende Natur im Frühling. Es war lediglich etwas dargestellt, was der Mensch als über die Natur hinausragendes Wesen erlebt.

Erst später, als die in einem älteren instinktiven geistigen Schauen vorhandenen Vorstellungen verblasst waren, vollzog sich die Anlehnung an das Naturgeschehen. Man sah in die materiellen Vorgänge, die sich in dem Auferstehen des Lebens im Frühling abspielen, um in ihnen Bilder zu haben für die Auferstehung des geistigen Menschen nach dem physischen Tode.

Durch das Mysterium von Golgatha ist geschichtliches Ereignis geworden, was vorher nur im Bilde vor der menschlichen Wahrnehmung gezeigt werden konnte. Mit diesem Bilde ist der Blick der Menschen in den Kosmos, also in den Raum gelenkt worden. Und hinter dieser Hinlenkung standen die Erlebnisse der Initiierten in den Mysterien. Diese machten durch an geistigen Übungen, was ihre Seele befähigte, in die geistige Welt zu schauen. In diejenige geistige Welt, für die Sterne und Sternbewegungen die äussere Offenbarung sind. Da wurden sie gewahr, wie die Gestaltung derjenigen Wesenheit im Menschen, die dieser mit der Geburt — oder Empfängnis — in das physische Erdendasein trägt, unter dem Einflusse der Kräfte steht, die den geistigen Teil des Mondes bilden. Aber sie erkannten auch, wie der geistige Teil der Sonne *während* des Erdenlebens so in den Menschen eingreift, dass dieser das in der Geburt Gestaltete umwandeln kann. Sie fühlten sich durch ihre Initiation mit der Seele auf die Sonne versetzt.

Was sie so durch dieses Versetzen auf die Sonne gewannen, das konnten die Menschen seit dem Mysterium von Golgatha durch die Hinlenkung des Seelenblickes auf dieses Mysterium gewinnen. Vorher wurde dieser Blick in den räumlichen Kosmos gelenkt; seit der Begründung des Christentums tritt die *Zeit* an die Stelle des Raumes. Der Seelenblick kann hingelenkt werden auf dasjenige, was auf Golgatha geschehen ist. Was man vorher ausserhalb der Erde suchen musste, konnte man nun im Erdgeschehen selbst finden. Die alten Mysterien verlieren ihren Sonnenglanz vor dem strahlenden Gestirn von Golgatha. Sie finden in demselben ihre Erfüllung.

In das weltgeschichtliche Schicksal der alten Mysterien schauen, heisst dem Osterfeste, das für den gegenwärtigen Menschen deren Untergang und neuen Aufgang darstellen kann, den Sinn des Osterfestes vertiefen. Indem die Anthroposophie diese Vertiefung anstrebt, wird sie selbst von dem Gedanken der Auferstehung durchdrungen, ist sie eine Botschaft von dieser Auferstehung. Als solche wird sie aus einer Ideensache zu einer Herzenssache. So wollte die Oster-Veranstaltung des Goetheanums den Impuls der Weihnachtstagung zur weiteren Entwicklung bringen.

Wir hatten die grosse Befriedigung, dass trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse diese Veranstaltung zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft am Goetheanum vereinigen konnte. Möge sich daran die weitere Befriedigung schliessen, die davon wird kommen können, dass die Besucher unserer Osterfeier das am Goetheanum damit Gewollte in die heimatlichen Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft tragen. Es wird dadurch der einheitliche Geist in die Gesellschaft kommen, den diese braucht und den die Weihnachtstagung in den Herzen der Mitglieder anregen wollte.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. In dem Haupte des Menschen ist die physische Organisation ein Abdruck der geistigen Individualität. Physischer und ätherischer Teil des Hauptes stehen als abgeschlossene Bilder des Geistigen, und *neben* ihnen in selbständiger seelisch-geistiger Wesenheit stehen der astralische und der Ichteil. Man hat es daher im Haupte des Menschen mit einer Nebeneinanderentwicklung des relativ selbständigen Physischen und Ätherischen einerseits, des astralischen und der Ich-Organisation anderseits zu tun.

2. In dem Gliedmassen-Stoffwechselteil des Menschen sind die vier Glieder der Menschenwesenheit innig miteinander verbunden. Ich-Organisation und astralischer Leib sind nicht neben dem physischen und ätherischen Teil. Sie sind *in* diesen; sie beleben sie, wirken in ihrem Wachstum, in ihrer Bewegungsfähigkeit usw. Dadurch aber ist der Gliedmassen-Stoffwechselteil wie ein Keim, der sich weiter entwickeln will, der fortwährend darnach strebt, Haupt zu werden und der fortwährend davon während des Erdenlebens des Menschen zurückgehalten wird.

3. Die rhythmische Organisation steht in der Mitte. Hier verbinden sich Ich-Organisation und Astralleib abwechselnd mit dem physischen und ätherischen Teil und lösen sich wieder von diesen. Atmung und Blutzirkulation sind der physische Abdruck dieser Vereinigung und Los-

lösung. Der Einatmungsvorgang bildet die Verbindung ab; der Ausatmungsvorgang die Loslösung. Die Vorgänge im Arterienblut stellen die Verbindung dar; die Vorgänge im Venenblute die Loslösung. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner

In dem wegen der Unmöglichkeit für die Teilnehmer, länger am Goetheanum zu bleiben, leider nur kurzen Kurse für praktizierende Ärzte konnte unter anderem die wichtige Frage nach dem Verhältnisse der Diagnose zu den therapeutischen Massregeln im Sinne einer wirklich rationellen Medizin behandelt und an zwei Krankengeschichten aus dem unter der Leitung von Dr. med. J. Wegman stehenden Klinisch-therapeutischen Institut erläutert werden. Es konnte anschaulich werden, wie eine solche rationelle Medizin nur möglich ist, wenn man Ernst macht mit der Anschauung, dass die physische Menschenorganisation von dem seelisch-geistigen Menschenwesen gestaltet und durchdrungen ist, und demgemäss darnach strebt, auch die *einzelnen* Organe nicht nur als physische Bildungen, sondern als geistige Kraftgestaltungen zu erkennen.

In dem Kursus für jüngere Mediziner und Medizin-Studierende wurde diesmal die innere Entwicklung des Arztes besonders ins Auge gefasst. Man kann, wenn man die entsprechenden geistigen Fähigkeiten ausbildet, dazu kommen, in der Anschauung unmittelbar das Wesen des kranken Menschen und dasjenige der Heilmethoden als ein Ganzes zu verbinden. Dadurch aber entwickelt sich der Heil-Wille als die besondere Seelenstimmung, die der Arzt braucht. So wie in diesem Kurse die Entwicklung dieses Heil-Willens dargestellt worden ist, erscheint derselbe nicht als eine abgesonderte — abstrakte — menschliche Fähigkeit, sondern er tritt immer, ganz individualisiert, entsprechend der sachgemässen Anschauung der Krankheit auf; er identifiziert sich mit dem *Wissen* vom Heilen in dem individuellen Fall. So wird durch Anthroposophie in das medizinische Können nicht ein mystisches Nebelgebilde hineingetragen, sondern das Gegenteil: ein exaktes Erfassen der Krankheit und ein daraus hervorgehendes exaktes therapeutisches Handeln. Die Innigkeit, mit der von den Teilnehmern das hier Gewollte ergriffen worden ist, wird eine Gewähr dafür bieten, dass von einigen Menschen in der nächsten Zeit wirklich für die Heilkunst die Vertiefung und Erweiterung gesucht werden, die so sehr notwendig sind.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Bericht über die Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Wien

(Aus dem Mitgliederkreis)

Überblickt man die Arbeit innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in Wien während der letzten Zeit, so zeigt sich einem ein grosser Wandel, der sich vollzogen hat.

Durch die Nachricht vom Brand des Goetheanums wurde eine gewisse allgemeine Selbstbesinnung bewirkt: Ein notwendiges Aufwachen und Fragen nach den Aufgaben der Gesellschaft.

Der West-Ost-Kongress hatte hier in Wien die Augen Aller auf uns gerichtet. An uns lag es nun, in der darauffolgenden Zeit das Interesse der Öffentlichkeit warm zu erhalten und die Menschen weiterhin anzuziehen. Dazu waren öffentliche Vorträge am geeignetsten. Wir hatten damals noch die Gelegenheit, jede Woche auf der Universität öffentlich Vorträge zu halten. Allerdings traf man bei diesen anthroposophischen Einführungskursen auf der Universität (manchmal fanden auch Vorträge in der Technischen Hochschule statt) sehr wenig akademische Jugend. Die meisten waren ältere Leute. Waren die Vorträge öffentlich plakatiert, so hatte man bereits zu Beginn des Vortrags keinen Platz mehr. Die Menschen standen bis auf den Gang. Das Interesse war also äusserst rege. Reicher Beifall am Ende. Doch fand sich fast keiner, der sich nachher intimer mit Anthroposophie auseinandersetzte, der innerhalb des Zweiges weitergearbeitet hätte. Das Publikum wechselte auch stetig.

Die Wiener wollen bei allem dabei sein, um mitreden zu können. Aber tiefer geht es selten.

Es lag auch sicherlich an uns und der Art des Vortrags. Alle Vorträge konnten durchaus ungestört vonstatten gehen und Diskussionen waren nie aggressiv. In dieser Zeit versuchte man von der Bewegung für religiöse Erneuerung aus auch in Wien zu wirken. Leider war ihr wenig Erfolg beschieden, obwohl hier gerade gute Vorbedingungen im Menschenschlag vorhanden sein dürften.

Seit Frühjahr 1923 wurde uns der Saal in der Universität verweigert. Die Ansätze für eine religiöse Bewegung brachen in sich zusammen. Die Uneinigkeit und Bestimmungslosigkeit vieler Mitglieder verschärfte sich. Was von aussen zu uns drang, war nichts Erfreuliches, z. B. die Februartagung in Stuttgart. Viele ältere Mitglieder ersehnten die alten Zustände, vor zehn Jahren, zurück. Die jungen erwarteten einen baldigen Wandel.

Eine frohe Aussicht war die Herbsttagung 1923 in Wien, die Begründung der österreichischen Landesgesellschaft.

Von diesem Augenblick wurde Wandel geschaffen innerhalb der Arbeit der Gesellschaft.

Man merkte eine immer grösser werdende Vertiefung und Intensivierung. Der gewaltige Impuls der Vorträge Dr. Steiners zu Michaelis war spürbar geworden. Ein ernster, wahrheitsliebender Arbeitswille war unter uns.

Die Arbeitstätigkeit, wie sie sich bisher gestaltet hatte, wurde durchaus geändert. Wir hatten eingesehen, dass die Arbeit, die man innerhalb des Zweiges allein leistet, nicht genug wäre. So ganz verschiedene Menschen mit ganz verschiedenen Zielen und Bedürfnissen können nicht diejenige Arbeitsgemeinschaft bilden, welche eine enger zusammengeschlossene Gruppe ausmacht. Es haben sich nun seit dem Herbst eine ganze Anzahl solcher kleinerer Arbeitsgruppen gebildet, die sich in intensiverer Arbeit auf gewisse Einzelgebiete konzentrieren.

Bereits in den letzten Jahren hat sich dieses Bedürfnis der Gruppenbildung gezeigt, als die Gesellschaft immer grösser wurde. Mit der immer dringender werdenden Frage eines neuen Gemeinschaftsbewusstseins innerhalb der Gesellschaft erscheint diese Gruppenbildung eine erste, anfangende Neuorientierung zu bedeuten.

Damit ist seit vorigem Herbst bewusst und offiziell begonnen worden. Damit aber die Kräfte der Gesellschaft sich nicht atomisieren, wird im Mitgliederabend im Gesellschaftsheim gleichsam eine zentripetale Kraft geschaffen.

Mit der Schilderung dieser Mitgliederabende will ich beginnen. Zuerst fanden sie jede zweite Woche (Dienstag) statt. Am Beginne wurde ein Vortrag aus dem von Dr. Steiner in Wien eben gehaltenen Zyklus „Anthroposophie und das menschliche Gemüt" gelesen und dann wurden Gesellschaftsangelegenheiten geregelt. Nebst einigen verwaltungstechnischen und ähnlichen Mitteilungen wurde in der Diskussion beinahe stetig über das „Problem der Gesellschaft" u. a. gesprochen.

Da prallten natürlich die Meinungen arg aufeinander. Immer grösser wurde die Verwirrung. Man konnte sehen, wie verschiedene Ansichten gepflegt wurden über elementarste Dinge.

Die Mitgliederversammlung während der Herbsttagung zeigte im Grunde ein rechtes Chaos. Wir mussten beschämt gestehen: wir standen nicht vorbereitet genug in unserer Sache. Diese Dinge — all die kleinen Nörgeleien und

Unzufriedenheiten bis zu den kühnsten Plänen und Reformen und „Umsturzen" — kamen nun in Länge und Breite während dieser Mitgliederabende im Herbst zum Vorschein. Man beriet über die Statuten, die *neuen* Statuten und die neuen Aufgaben. Und man kam doch bis zu Weihnacht nicht zum Schluss.

Das wussten wir: innerhalb der Weihnachtstagung wird sich alles ändern.

Und als es so kam, geschah auch eine selbstverständliche Umwandlung der Mitgliedertätigkeit in Wien. Nun war ein Ende für das „endlose" Diskutieren über Fragen und Probleme, die man doch zu lösen sich zu schwach und uneins fühlte.

Da wir nun seit Weihnachten auf etwas Zentrales, uns gänzlich Form-, nicht bloss Inhaltgebendes hinblicken können, ist es, als ob wirklich in der Gesellschaft vieles geschlossener und einsbewusster geworden wäre.

Die Mitgliederabende haben endlich *den* grossen Inhalt bekommen und die seelenbindende Kraft, seit wir nun verarbeiten können, was uns überreich im Goetheanum und aus den Mitteilungsblättern zuströmt.

Die Mitgliederabende finden jede Woche statt und wollen vor allem der Arbeit der Leitsätze dienen, die immer abwechselnd einer von den Mitgliedern vorliest und, in einen Vortrag kleidend, näher bringen will. Darnach folgt ein Ergänzen und Dazusprechen von seiten der Zuhörerschaft. Vorher wurden bis jetzt die Vorträge Dr. Steiners zu Weihnachten in Dornach referiert und es soll in Zukunft auch über Veranstaltungen und dergleichen den Mitgliedern mitgeteilt werden.

Auch mit den Wochensprüchen aus dem Seelenkalender ist begonnen worden.

Im Zweiglokal finden mit Ausnahme von Samstag alle Abende Veranstaltungen statt. Am Montag wird von Dr. Ludwig Thieben ein Einführungskurs in die Anthroposophie gehalten und am Mittwoch spricht er über das Buch „Die Rätsel der Philosophie": ein fortlaufender Kursus seit dem Herbst. Jeden Donnerstag ist der Zweigabend, wo nach alter Gewohnheit Zyklen vorgelesen und durchbesprochen werden. Desgleichen finden auch Sonntagnachmittags Vorträge statt, in Anthroposophie einführend, diese beiden Male leitet Herr Breitenstein.

Am Freitag hat sich eine seit kürzerer Zeit gebildete Gruppe von Künstlern vorbehalten, ihre Zusammenkünfte und Veranstaltungen zu pflegen. Es war dies besonders zu begrüssen, da man Gelegenheit hatte, eine grosse Zahl von Künstlern zu hören und kennen zu lernen.

Wien hat in der Gesellschaft nicht wenige unter ihnen. Maler, Dichter, Architekten, Sänger, Komponisten, Musiklehrer, Violinvirtuosen, Geigenbauer, Kunsthistoriker. Es wurde über mannigfaltige Gebiete gesprochen. Eine erwünschte Gebietserweiterung. Ein freierer Zug und Ton, zugänglich der Öffentlichkeit, zumeist gut besucht.

Die Künstler sprachen ganz aus ihrem Individuellsten, was sie im letzten Grunde als Ziel ihres Strebens hinstellten, das war durch Anthroposophie errungene Wahrheit.

So gab es Vorträge über das West-Ost-Problem in der Musik, über moderne Baukunst, Gesang und Entwicklung der Menschheit, über Pythagoras, Pädagogik als Kunst, Geschichte als Kunst, über den Dichterweg Christian Morgensterns, über Musik, Vorlesung moderner Gedichte, Autorenabende und anderes.

Unter der Gruppenarbeit erwähne ich zuerst die für die Öffentlichkeit geeigneten. Im schönen Hause der Frau Oberbaurat Redlich finden jeden Montag nachmittag durch Herrn Dr. Lauer einführende Vorträge in die Anthroposophie statt. Sie erfreuen sich eines starken Zuspruches von Aussenstehenden und jungen Mitgliedern. Auch in einem andern Hause findet ein solcher Einführungskurs statt (bei Dr. Bretter).

Auf pädagogischem Gebiete arbeitet vor allem eine Gruppe unter Leitung einer Lehrerin nur für angehende Pädagogen die Waldorfschulkurse durch, die Dr. Steiner gab. Eine andere pädagogische Gruppe arbeitet den „Pädagogischen Kurs am Goetheanum" (von Albert Steffen wiedergegeben) durch und will auch Nichtpädagogen, vor allem Eltern zu dieser Arbeit heranziehen.

Im Anschluss daran findet eine Arbeitsgruppe ihre Wirksamkeit in der gemeinsamen Lektüre des Cyclus „Das Johannesevangelium".

Vor allem verdient Erwähnung die Jugendgruppe, die sich in Wien bereits seit Frühling vorigen Jahres gebildet hatte, als erste aller Gruppen und die ihrer Veranlagung nach und ihrem Streben gänzlich andere Ziele verfolgte als die andern. Die erste Lektüre war der „Pädagogische Jugendkurs", an den sich die andere Arbeit anschloss. Die Gruppe hat sich allmählich vergrössert und hat jetzt zwölf Teilnehmer.

In einer Zusammenkunft von jungen Menschen studierte man Werke aus der Romantik (vor allem Novalis), auch die „Chymische Hochzeit des Christian Rosencreutz" und die Einleitungen und Einführungen Dr. Steiners hierzu in den Heften des „Reich".

Auch die Mysteriendramen finden einen grossen Kreis von Studierenden. Zweierlei Gruppen haben sich gebildet. Die eine liest sie und interpretiert. Bei der andern werden einzelne Motive und Gestalten herausgenommen und dann durchbesprochen und nach freiem Betrachten hingestellt.

Zwei Abende finden auch statt für das Studium der „Philosophie der Freiheit", die recht gründlich durchgearbeitet wird und bei deren Studium eine grosse Teilnehmerzahl ist.

Auch über naturwissenschaftlich-chemisch-medizinische Fächer wird gearbeitet und nach anthroposophischen Erkenntnissen geforscht. (Dr. Ullmann.)

In Mödling hat sich eine wegen der Ortsentfernung selbständige Gruppe gebildet.

Desgleichen ist seit kurzem in der Geigenbauwerkstätte des Herrn Dr. Thomastik eine eigene, von der österreichischen Landesgesellschaft separierte Arbeitsgruppe entstanden, die jeden Samstag über die Leitsätze aus dem Goetheanum arbeitet und darnach ihre Tätigkeit orientiert.

Bei allen diesen Gruppen wird gearbeitet, mit neuem Mut, aus frischer Kraft.

Dazu kommen die vielen Eurhythmiekurse, die nicht zuletzt zur Arbeitstätigkeit gehören und die namentlich unter der neuen Leiterin in Wien eine grosse Teilnehmerzahl haben.

Nachdem aus finanziellen Gründen das Blatt „Anthroposophie, österreichischer Bote von Menschengeist zu Menschengeist" aufgegeben wurde, entschloss sich Hans Erhard Lauer, selbständig die „Österreichischen Blätter für freies Geistesleben" herauszugeben. Es ist dies vorläufig auch das einzige, was wir hier in der Öffentlichkeit tun können.

Da komme ich unwillkürlich auf die negative Seite unserer heutigen anthroposophischen Tätigkeit. Wir haben weder die Möglichkeit, auf der Hochschule Kurse zu halten (der katholische Theologieprofessor als Rektor verweigert uns den Hörsaal), noch ist sonst eine öffentliche Vortragstätigkeit.

Was wohl am meisten fehlt und was wohl auch das Erstrebenswerteste wäre, das ist eine zu gründende Schule. Allerdings fehlt dazu auch beinahe alles, ausser der Wunsch. Ein Schulverein ist wohl eine Vorbedingung dafür.

Diese sich praktisch und sozial bis in das Tiefste auswirkende Tätigkeit aus dem Zentrum der Anthroposophie heraus würde erst der Wiener Arbeit ihre volle Bedeutung geben. Wir hoffen auf die Erfüllung unseres Wunsches.

Symptomatisches zur Gesamtgegnerschaft

Anlässlich des Erscheinens des 2. Bandes von L. M. J. Werbecks Werk: „Eine Gegnerschaft als Kulturverfallserscheinung".

(Aus dem Mitgliederkreis.)

Die beiden Bände des Werbeck'schen Abwehrwerkes veranschaulichen in der überzeugendsten Weise, wie die unzähligen, verschiedenartigsten kritischen Einwände und Angriffe, die gegen die Anthroposophie von ihren Gegnern gerichtet werden, nicht nur in sich selber gegenstandslos sind, sondern vor allem, wie sie dann völlig haltlos in der Luft hängen, sobald sie systematisch zusammengetragen und miteinander verglichen werden. Denn es stellt sich dann erst die Tatsache heraus, dass die kritischen Urteile der Gesamtgegnerschaft, ja sogar schon die Urteile innerhalb *einer* Gegner-Gruppe, sich so krass widersprechen, dass sie sich alle gegenseitig radikal aufheben. Man lese in diesem Zusammenhange die Systematisierung der in den Gegnerzitaten 23—170 und 343—432 auftretenden Widersprüche im ersten Bande S. 77—92 und im zweiten Bande S. 162—171 des genannten Werkes, und man wird das durchschlagend Beweisende der Vergleichsmethode aufs lebhafteste empfinden! Dann, aber erst dann weiss man: die Gegnerschaft der Anthroposophie, als Totalität genommen, vernichtet sich selbst; sie hebt ihre Berechtigung durch sich selbst auf.

Von besonderem Interesse wird es dann sein, wenn einmal auch von einem Vertreter der Gegnerschaft selbst, unabhängig vom Werbeck'schen Werke, wenigstens ein kleiner Ansatz zu dieser Vergleichsmethode gemacht wird. So unternahm es ein Lizentiat der Theologie, die über die Anthroposophie gefällten Urteile von nur *drei* Gegnern gegeneinander abzuwägen.

Lic. Dr. *Hans Hartmann* veröffentlicht in seiner Schrift „Zur religiösen Krisis" unter anderem einen Aufsatz „Grundsätzliches zu Rudolf Steiner's Anthroposophie", von dem hier nur das von Interesse ist, was er über die anti-anthroposophische Polemik von *Joh. Müller, Fr. Gogarten* und *W. Bruhn* vorbringt, die alle drei in ein- und derselben Zeitschrift, in der „Christlichen Welt", ihre Aufsätze veröffentlicht haben. Dr. Hartmann, der selbst in Anlehnung an Müller zu einer Rudolf Steiner ablehnenden Stellungnahme kommt, sich aber trotzdem einen objektiven Blick zu wahren versucht, bemerkt zu seiner vergleichenden Arbeit: in den Debatten dieser drei Gegner mit den Vertretern der Anthroposophie, Dr. *Fr. Rittelmeyer* und Dr. *Chr. Geyer*, sei alles Wesentliche und Typische gesagt, weil diese fünf Männer sich „mit ihren besten Waffen zu schlagen versuchten".

Hartmann pflichtet zunächst den Einwänden Müller's und Gogartens bei, deren letzter Sinn ist: nicht menschlicher Wille oder Steigerung menschlicher Eigenschaften bahne den Weg zu Gott, sondern der Mensch müsse vor Gott stille sein, damit uns Gott selber wahrnehme. Dann fährt Hartmann fort: „Wenn nun freilich Bruhn in ähnlichem Zusammenhange Schleiermacher gegen Steiner ausspielt, so ist das eine ganz bedenkliche Lockerung der Phalanx gegen Steiner, denn wenn irgend jemand in seiner *Lehre* vom Menschen und seinem innersten Ich oder Gefühl für das Universum, den Kosmos, ausgeht, so ist das Schleiermacher. Eine solche tiefste Uneinigkeit unter den Steinergegnern, zu der wir später noch andere Momente hinzutreten sehen, macht das Feldgeschrei „hier für, hier gegen Steiner", allerdings etwas fragwürdig".

Bei der Betrachtung der Debatte Bruhn-Geyer über die Möglichkeit der übersinnlichen Erkenntnis gelangt Dr. Hartmann zu folgenden weiteren Schlüssen, die wiederum ein grelles Licht auf den chaotischen Zustand der theologischen Gegnerurteile werfen: „Bruhn kommt hier dem Steiner'schen Standpunkt viel weiter entgegen als Gogarten, der ihm (R. Steiner) vorwirft, dass nur behauptet, aber nichts begründet werde. Dieser Vorwurf richtet sich genau so gut gegen Gogarten und würde sich auch gegen Bruhn richten, darum erhebt er ihn erst gar nicht. Bemerkenswert ist diese tiefe Unstimmigkeit gegenüber der Reichweite der Vernunft unter den Steinergegnern immerhin."

Gegen Ende des Aufsatzes wendet sich Hartmann nochmals gegen Bruhn, dessen unzulängliche Argumentation er klar durchschaut, und er wird dabei sehr deutlich:

„Da Bruhn nicht merkt, dass seine sogenannte Wissenschaft sich auf einem ganz anderen Niveau bewegt, als jenes höhere Bewusstsein (Rudolf Steiners), da er nicht merkt, dass er reine Schulweisheit betreibt, gegen die er allzuwenig Selbstkritik übt, und dass er vor „den in Jahrtausenden gereiften Begriffen wissenschaftlichen Denkens" Götzenopfer bringt, indem er sie ein „heiliges (!) Bollwerk der Wahrheit" nennt, fällt er unter die über ihn mitsamt der logischen Wissenschaft hereingebrochene Selbstaufhebung, von der oben die Rede war. Wie, wenn jenes Festgefahrensein in bestimmten Denkformen seit Plato und Aristoteles gerade die Sünde gegen den heiligen Geist wäre, die uns von Gott ablenkt und im Nichts der „Sinnesänderung" umgeschmolzen werden müsste zu einer ganz neuen Gottesschau? Das würde der tiefen Symbolik Platos und seinem göttlichen Auge keinen Abbruch tun, wohl aber der sehr menschlichen und im Grunde von Gogarten und Müller widerlegten Allmacht logischer Vernunftsweisheit."

„Ich habe das Gefühl, dass Bruhn bei aller zur Schau getragenen Sicherheit auf einmal ganz tief unsicher wird. Sonst könnte er nicht plötzlich die echte Problematik verlassen und Steiner mit der Plattheit bekämpfen, man sähe nicht, wieso seine Erkenntnisse die „Menschheit" wesentlich glücklicher oder besser machen könnten. Als ob das Christentum eine Glücksreligion wäre (ein Vorwurf, den Müller und Gogarten gerade gegen Steiner erheben)! Als ob Christus eine abstrakte Menschheit „bessern" und nicht vielmehr die Wenigen um sich sammeln wollte, die ausserwählt sind zu wahren Trägern der Geistes- und Gottesgeschichte! Wenn je, so hat hier die liberale Theologie bei all ihrer „Weisheit" in philosophischer und psychologischer Beziehung ihr Fiasko erlebt." (S. 40.)

Die Hartmann'schen Ausführungen stellen eine wertvolle Rechtfertigung der Werbeck'schen Gegnerabwehr-Methode aus dem gegnerischen Lager dar. Wenn schon dreier Gegner Urteile sich so peinlich widersprechen und aufheben, wie Hartmann dies nachweist, dann ist es doch selbstverständlich, wenn sich bei Vergleichung der Urteile von 24 theologischen und 18 wissenschaftlichen Gegnern jenes beispiellose Chaos ergibt, von welchem Werbeck's beide Bände so drastische Proben liefern.

Mitteilungen des Vorstandes

In der Sitzung des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum vom 27. April 1924 wurde beschlossen, eine besondere Mitgliedschaft für junge Persönlichkeiten zu errichten, die probeweise ein Jahr dauern und nach einem Jahre in eine definitive übergehen soll.

Diese Mitgliedschaft kann bei Minderjährigen nur bewilligt werden, wenn Eltern oder Vormünder einverstanden sind. Sie wird bewilligt, wenn der Aufnahmebewerber die Waldorfschule absolviert hat oder ähnliche Vorbedingungen aufweist.

*

Als Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum autorisieren wir hierdurch Herrn Louis Werbeck als unseren Delegierten für wissenschaftliche und künstlerische Angelegenheiten im Gebiete von Hamburg. Wir erkennen ihn für befugt an, alle in diesen Kreis fallenden Anordnungen im Einverständnisse mit uns zu treffen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. Mai 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Totenfeiern.

I.

Von dem Hinscheiden treuer Mitarbeiter der anthroposophischen Bewegung musste ich am *3. Mai am Goetheanum* sprechen. *Frau Ferreri*, die langjährige Leiterin des Zweiges in Mailand ist vor kurzem gestorben. Ihre Seele war ganz hingegeben den Geist-Erkenntnissen, die durch die Anthroposophie an den Menschen herantreten. Mit einer vollkommenen, empfindenden Sicherheit lebte ihr allem Edlen zugewandtes Innere in den Wahrheiten dieser Erkenntnis. Oft durften wir Frau Ferreri als eine liebe Besucherin an den Orten sehen, an denen anthroposophische Veranstaltungen waren. Das Goetheanum konnte bei allen wichtigeren Gelegenheiten Frau Ferreri als Teilnehmerin an solchen Veranstaltungen begrüssen. — Für alles, was innerhalb der Bewegung opfervoller Hingabe bedurfte, war sie mit vollem Herzen dabei. Vieles hat nur geschehen können, weil sie diesen schönen Opfersinn entfaltete. Seit lange war sie leidend; doch die Bürde der Krankheit ihres physischen Leibes hemmte nicht den Aufschwung ihres Geistes. Das Leiden, das sie aus dem physischen Dasein hinwegführte, veranlasste sie an die Leiterin des klinisch-therapeutischen Institutes, Frau Dr. Ita Wegmann, wenige Tage vor ihrem Hinscheiden die Worte gelangen zu lassen: sie müsse in dieses Institut kommen, denn nur da, in dem Umkreis des Goetheanums, könne sie die Kraft zur Erholung wieder finden. Sie konnte die Reise nicht mehr machen. — In der Goethezeit nannte man Menschen, die in ihrem Leben das Geistige in unmittelbarer Gemütsoffenbarung auf edle Art darstellen, „schöne Seelen". Frau Ferreri darf in diesem Sinne als eine „schöne Seele" bezeichnet werden. Für die anthroposophische Lebensansicht hat sie in ihrem stillen, treuen Wirken unbegrenzt viel getan. Die Arbeit in Mailand war ganz von ihrem Wirken beseelt. Der Zweig in Honolulu war ihr Werk, und er fand an ihr die liebevollste Pflegerin. Frau Ferreri wird in der anthroposophischen Bewegung fortleben als Seele, die sich in vorbildlicher Art mit ihr verbunden hat.

*

II.

Am 1. Mai hat uns der Tod die treue Mitarbeiterin am Goetheanum und innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft *Edith Maryon* aus der physischen Welt hinweggenommen. Ein seit Jahren in restlosem Opfersinn mit uns arbeitender Mensch ist uns in der Dahingegangenen für das physische Dasein entrissen.

Vor mehr als zehn Jahren kam Edith Maryon zu uns. Sie kam als eine Persönlichkeit, die schon in esoterischem Streben mit voller Seele darin stand. Ihr inneres Leben war ganz erfüllt von diesem Streben. In der anthroposophischen Bewegung suchte sie die weitere Entfaltung dieses Strebens. Mit entschiedener innerer Sicherheit verband sie sich mit dieser Bewegung. Sie versicherte später öfters, dass sie ihren Beitritt wie einen selbstverständlichen Schritt auf ihrem Lebenswege empfand.

Als wir das Goetheanum zu bauen begannen, war sie eine der ersten Persönlichkeiten, die ihre Kraft diesem Werke in liebevollster Hingabe schenkten. — Sie war Bildhauerin. Eine in ihrer Art vollendete Künstlerin, die manches geleistet hatte, was Erfolg gehabt hat. Geistige Inhalte in gemessenschönen Formen zum Ausdruck zu bringen, war ihr besonderes Feld. Das Technische ihrer Kunst beherrschte sie in vollendeter Weise.

Sie stellte dieses künstlerische Wirken ganz in den Dienst des Goetheanums. In der Arbeit für dieses ist sie in ihrem letzten Lebensjahrzehnt ganz aufgegangen. Sie verstand den Sinn, in dem dieses Aufgehen allein möglich ist. Die künstlerischen Impulse, die durch das Goetheanum gegeben werden sollen, können nur wirken, wenn ihnen kein künstlerischer Selbstsinn derer gegenübersteht, die mit echtem Können an die Arbeit gehen. Maryon machte diesen Selbstsinn niemals geltend. Ich musste die Impulse, die von anthroposophischer Art ausgehen, in die Arbeit strömen lassen. Dabei ist es oft schwierig, über Widersprüche hinwegzukommen, die sich ergeben, wenn das künstlerisch Gewohnte und das neu Gewollte zusammenstossen. Mit Maryon konnte ich bildhauerisch zusammen arbeiten, ohne dass dieses Zusammenstossen etwas bedeutete. Denn über allem, was sich an künstlerischen Meinungen ergeben konnte, stand vor ihr die frei empfundene Notwendigkeit, dass die Arbeit zustande kommen müsse. Und getragen von einer solchen Empfindung liess Maryon alles ihr künstlerisch Gewohnte in die neuen Impulse in stiller, energischer Art einströmen.

Mein Zusammenarbeiten mit ihr auf dem Gebiete der bildenden Kunst ward von einem deutlichen karmischen Symptom eingeleitet. Ich arbeitete, als die plastische Mittelpunktsgruppe für das Goetheanum noch im Anfange ihres Werdens war, in dem vorderen Bildhaueratelier mit ihr auf dem Gerüste, das um das grosse Plastelin-Modell errichtet war. Ich glitt durch einen Spalt im Gerüst in die Tiefe und hätte auf einen spitzen Pfeiler auffallen müssen, wenn Maryon meinen Fall nicht aufgefangen hätte. Wenn ich in den folgenden Jahren noch etwas leisten konnte für die anthroposophische Sache, so ist es, weil Maryon mich damals vor einer schweren Verletzung bewahrt hat.

Durchseelt war das künstlerische Wirken Maryons von ihrem Suchen nach der geistigen Entfaltung der Seele. Die esoterische Vertiefung war das selbstverständliche Lebenselement dieser Seele. Ernst in dieser Vertiefung war die Signatur ihres Inneren. Und sie stand vor mancher bedeutsamen Erfahrung auf dem Geistgebiet.

Dieser Ernst drückte sich auch in ihrem Äusseren aus. Ihr ganzes Wesen offenbarte einen Menschen, der von der Freude im Leben nicht verwöhnt, von manchem aber im Schicksalslauf schwer geprüft worden ist.

Zwei Eigenschaften waren Edith Maryon eigen, die ihr ganzes Wesen durchzogen. Eine Zuverlässigkeit im Reden

und Arbeiten, die dem mit ihr Zusammenwirkenden das Gefühl voller Sicherheit gab; und ein praktischer Sinn, der im Arbeiten überall anzugreifen geneigt war, und dem das Vorgenommene gelingt, weil er die innere Beweglichkeit des Schaffens entfaltet. Für manchen Idealisten, dessen Absichten vor der Wirklichkeit stocken, könnte Maryons Art vorbildlich sein, deren schöner Idealismus stets den Widerstand der Wirklichkeit besiegte, weil bei ihr das Wünschen stets als Wollen sich erbildete.

Maryons Arbeit blieb nicht im Künstlerischen begrenzt. Sie wirkte in ihrer stillen Art an vielen Stellen der anthroposophischen Arbeit mit. Ihrem Wirken ist es zuzuschreiben, dass durch ihre Freundin, Prof. Mackenzie, zu Weihnacht 1921 sich eine grössere Anzahl Lehrer und Lehrerinnen aus England am Goetheanum einfanden, denen ich eine Reihe pädagogischer Vorträge halten durfte. Und in der Fortsetzung dieses ihres Wirkens liegen die Vorträge und eurhythmischen Aufführungen, die in Stratford und in Oxford stattfinden konnten. Von ihr gingen die Anregungen aus, die dazu führten, die eurhythmischen Bewegungsformen in bemalten Holzfiguren festzuhalten. Sie hat mit eigener Hand bis in die Zeit ihres Krankenlagers hinein diese Figuren gearbeitet.

Die Brandnacht, die uns das Goetheanum genommen hat, legte in ihren durch vorangegangene Krankheiten geschwächten Körper den Keim, der zu dem mehr als ein Jahr währenden Leiden sich entwickelte. Ende Januar 1923 ward Maryon auf das Krankenlager geworfen; nur in ganz kurzen Unterbrechungen im vorigen Sommer konnte sie dasselbe verlassen; seit dem Herbste 1923 nicht mehr. Sie hat, insbesondere in der letzten Zeit, Unsägliches gelitten. Die innere Energie ihres Lebens im Geiste verblieb ihr ungeschwächt auch auf dem Krankenlager. Sie hat auch so in regster Weise an allem teilgenommen, was am Goetheanum vorging. Der geistige Inhalt der Weihnachtstagung und der Klassenstunden der freien Hochschule des Goetheanums, die ihr gebracht werden konnten, bildeten auf dem Hintergrunde des schweren Leidens den Inhalt ihrer letzten Erden-Lebenswochen. Auf der Weihnachtstagung wurde sie zur Leitung der Sektion für bildende Kunst am Goetheanum bestimmt. Viele Gedanken wendete sie bis in ihre letzten Tage hinein dem Ziele zu, wie diese Sektion einmal in rechter Art zur Wirksamkeit kommen solle.

In bewundernswerter Sanftmut hat Maryon ihr schweres Leiden ertragen. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai ist sie an der Seite der befreundeten, sie treu pflegenden Ärztin Dr. Ita Wegmann in der vollsten Gedankenklarheit durch die Pforte des Todes in die geistige Welt geführt worden.

Die Mitglieder der Anthroposohpischen Gesellschaft blicken der Dahingegangenen in vollster Dankbarkeit nach. Maryons Wirken für diese Gesellschaft wird stets als ein ernst-hingebungsvolles empfunden werden.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Man versteht das physische Menschenwesen nur, wenn man es als *Bild* des Geistig-Seelischen betrachtet. Für sich genommen bleibt der physische Körper des Menschen unverständlich. Aber er ist in seinen verschiedenen Gliedern in verschiedener Art Bild des Geistig-Seelischen. Das Haupt ist dessen vollkommenstes, abgeschlossenes Sinnesbild. Alles, was dem Stoffwechsel- und Gliedmassen-System angehört, ist wie ein Bild, das noch nicht seine Endformen angenommen hat, sondern an dem erst gearbeitet wird. Alles, was zur rhythmischen Organisation des Menschen gehört, steht in bezug auf das Verhältnis des Geistig-Seelischen zum Körperlichen zwischen diesen Gegensätzen.

2. Wer von diesem geistigen Gesichtspunkte aus das menschliche Haupt betrachtet, hat an dieser Betrachtung eine Hilfe zum Verständnisse geistiger Imaginationen; denn in den Formen des Hauptes sind imaginative Formen gewissermassen bis zur physischen Dichte geronnen.

3. In derselben Art kann man an der Betrachtung des rhythmischen Teiles der Menschenorganisation eine Hilfe haben für das Verständnis von Inspirationen. Der physische Anblick der Lebensrhythmen trägt im Sinnesbilde den Charakter des Inspirierten. Im Stoffwechsel- und Gliedmassensystem hat man, wenn man diese in voller Aktion, in der Entfaltung ihrer notwendigen oder möglichen Verrichtungen betrachtet, ein sinnlich-übersinnliches Bild des rein übersinnlichen Intuitiven.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum

Ostern 1924

Lilly Kollisko

Während der Weihnachtstagung am Goetheanum, welche so ungeheuer bedeutungsvoll wurde für die gesamte anthroposophische Bewegung, hatte als erste Veranstaltung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft ein Kursus von Herrn Dr. Steiner stattgefunden für jüngere Mediziner. Damals war eine Anzahl junger Menschen an Dr. Steiner mit der Bitte herangetreten, ihnen etwas zu sagen über das Studium der Medizin, ihnen den richtigen Weg zu zeigen, wirkliche Heiler werden zu können. Die jungen Leute waren aus den verschiedensten Städten Deutschlands und auch des Auslandes zusammengekommen und standen sich mehr oder weniger fremd gegenüber. Man war sich eigentlich noch gar nicht so klar bewusst, was man wollte im Einzelnen. Jeder Einzelne hatte seine besonderen Wünsche, seine besonderen Erwartungen mitgebracht, und es war im Anfang ein grosses Ringen, sich zu einander zu finden, eine Gemeinsamkeit zu bilden, die das Gleiche wollte, die sich klar werden konnte dessen, was durch die vielen Stimmen hindurch doch als ein Gemeinsames erklang: Die Sehnsucht nach dem Geiste. Es war ein mühevolles Herantasten an den einzelnen Menschen. Noch hatte man eine gegenseitige Scheu zu überwinden, alles frank und frei herauszusagen, was einem auf dem Herzen lag. Doch, war man als ein Fremder gekommen, so ging man weg mit dem beglückenden Gefühl, am Goetheanum eine gemeinsame Heimat gefunden zu haben. Man kehrte als ein Schüler des Goetheanums heim und selbst wenn man ganz allein in einer entfernten Stadt sass, wusste man sich jetzt zugehörig zum Goetheanum; man wusste eine Stätte, an die man sich mit all seinen Sorgen und Nöten wenden konnte.

Nun kam Ostern heran. Dr. Steiner und Frau Dr. Wegmann schickten den ersten Rundbrief der medizinischen Sektion, in welchem ein neuer Kurs für die Osterferien in Aussicht stand. Alles wurde aufgeboten, um zu Ostern nach Dornach reisen zu können.

Ich möchte nun gerne schildern die erste Zusammenkunft der Mediziner im Sonnenhof am Charfreitag. — Im kleinen Bureau, zusammengedrängt, ganz dicht, sassen ungefähr 16 junge Menschen, die ersten Ankömmlinge, mit strahlenden Gesichtern, mit leuchtenden Augen Die Fragen schwirrten nur so durcheinander. Jeder wollte wissen, was der andere gemacht hatte in der Zwischenzeit. Alles war freudig erregt, man fühlte sich wieder zu Hause nach langer Abwesenheit. Jeder Neuankömmling wurde mit einem Jubelruf bewillkommt, wusste man doch nicht, ob alle die Pass-Schwierigkeiten würden überwinden können. Mitten aus dem Examen heraus waren einige gekommen, und als man ihnen sagte: Nun seid ihr doch auch noch gekommen; wir meinten, dass ihr wegen der Prüfungen nicht kommen könnt! da kam zur Antwort: wenn Dr. Steiner uns ruft, werden wir doch kommen. Es ist doch unmöglich, dass wir nicht alles daran

setzten, um herzukommen! Die Schwierigkeiten schienen fast unüberwindbar, aber wir haben es doch erreicht, und nun freuen wir uns, hier sein zu dürfen.

Es war wirklich herzerfreuend, diese begeisterten, freudig erregten Menschen um sich herum zu sehen. Man legte sich unwillkürlich die Frage vor: Existiert sonst noch irgendwo in der Welt eine Hochschule, zu der junge Menschen mit der Begeisterung hineilen, wenn man sie zu einem Kursus ruft?

Fast alle kamen, die gerufen wurden, und darüber hinaus vergrösserte sich der Kreis noch um einige Menschen, die das gleiche Streben nach wahrer Wissenschaft aus dem Geiste heraus hingetrieben hatte. Im Ganzen hatten sich 36 Mediziner zusammengefunden. Nun waren alle früher gekommen, als der Kursus beginnen konnte und man legte sich die Frage vor: Wie bereiten wir uns selber vor, für das, was wir wieder empfangen dürfen? Viele von den jungen Medizinern hatten nicht die Möglichkeit gehabt, die wunderbaren Vorträge Dr. Steiners über die geistigen Wesenheiten, die den Jahreslauf begleiten, kennen zu lernen, die gerade für Mediziner von grosser Bedeutung sind, und so las man gemeinsam diese Vorträge zur Vorbereitung. Man erzählte auch von den Schwierigkeiten, die man erlebt hatte nach Weihnachten. Es war ausserordentlich interessant zu hören, was die Einzelnen zu sagen hatten.

Da erzählte einer, dass es ihm ganz unmöglich gewesen sei, unmittelbar von Dornach gekommen, wissenschaftliche Bücher zu lesen für die Examenvorbereitung. Der Gegensatz war zu gross. Er sollte Pathologie studieren nach der üblichen Methode für das Examen und war noch so ganz erfüllt von der lebendigen Wissenschaft, die aus der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum fliesst. Es dauerte einige Zeit, bis er das Widerstreben überwinden konnte.

Ein anderer erzählte von seinen Bestrebungen und wie es ihm jetzt immer leichter werde. Er komme immer besser mit der Aussenwelt aus.

Und wieder ein Anderer brachte zum Ausdruck, wie ganz anders man nun der Pflanzenwelt gegenübertrete, wie sich die Gefühle dafür vollständig gewandelt hätten seit Weihnachten. Wie man auch den Menschen gegenüber sich ganz anders verhalten würde; man könne sie viel besser verstehen, könne mehr hineinhorchen in die Menschheit, wenngleich man andererseits wieder viel empfindlicher würde für gewisse Eigenschaften der Mitmenschen.

Diesmal brauchte man nicht zu ringen um ein Gemeinsamkeitsgefühl, es war einfach da.

Schöne Worte konnte man hören, wenn gesprochen wurde über das Verhältnis zu Dr. Steiner selber. Z.B.: „Wir müssen uns fühlen wie Kinder, die zu ihrem Vater kommen, dem sie alles sagen können, was ihnen auf der Seele liegt." Und immer wieder kam die eine Frage: „Was können wir tun für den, der uns so ungeheuer viel gibt? Der trotz der vielen Arbeit, die auf ihm lastet, immer noch mit vollen Händen und warmem Herzen die Jugend beschenkt mit der Weisheit, die ihr nottut." Und man fand nur das Eine: Wir wollen mit aller Liebe und Dankbarkeit, deren wir fähig sind, jeden Tag an unseren Vater denken.

Es herrschte eine richtige *Osterstimmung* unter den jungen Menschen. Man spürte deutlich, es will endlich wieder Frühling werden, Weltenfrühling nach einem langen, bangen Winter.

Montag, den 21. April begann der Kursus damit, dass Dr. Steiner hinwies auf den Weihnachtskursus und auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Verarbeitung des damals Gegebenen bei dem einen oder anderen würden eingestellt haben. Die Dinge, die esoterisch gegeben werden, seien ja nicht immer dazu da, einem das Leben besonders leicht zu machen, sie seien schon auch dazu da, uns das Leben zu erschweren, uns auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, damit wir nicht einen ebenso oberflächlichen Entwickelungsweg durchmachen, wie er heute vielfach innerhalb unserer Zivilisation gemacht wird. Dr. Steiner richtete nun an die Kursteilnehmer die Aufforderung, sich auf die eigenen Schwierigkeiten zu besinnen und diese dann in Form von Fragen vorzulegen. Man käme dadurch aus dem Vortragsmässigen in das Erlebbare hinein.

Es kam zu ausserordentlich interessanten Auseinandersetzungen. Im Verlauf der Fragebeantwortung hatte Dr. Steiner auch Gelegenheit, hinzuweisen auf den tiefgehenden Unterschied zwischen okzidentaler und orientalischer Esoterik. Der Orientale geht zurück in frühere Verhältnisse, wo hingegen der Okzidentale nur vorwärts gehen kann. Er muss sich immer mehr emanzipieren. Daher ist die abendländische Esoterik nicht so innerlich bequem. Er führte das dann eingehend aus an einem Beispiel, wie es möglich sei, zu heilen im Sinne der kosmischen Kräfte, wenn man etwa Sternkonstellationen berücksichtigt. Dadurch wirft man aber den Menschen in frühere Entwickelungsstadien zurück. Hingegen wenn man direkt ausgeht vom irdischen Zusammenhang des Menschen mit den verschiedenen Heilmitteln (in diesem Fall Metallen), dann schaut man nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft. Man kann genau die gleichen Heilmittel erhalten auf zwei ganz verschiedenen Wegen. Aber das eine Mal bedient man sich solcher Kräfte, die der Vergangenheit angehören, das andere Mal arbeitet man in die Zukunft hinein.

Von eminenter Bedeutung waren die Ausführungen Dr. Steiner's über die Embryonalentwicklung und das Arbeiten der höheren Wesensglieder des Menschen am physischen Leib während der ersten sieben Lebensjahre. Der Mensch, wenn er geboren wird, kommt nicht mit der Tendenz herunter, einen solchen Leib auszubilden mit Augen, Ohren, Nase usw., er möchte eigentlich Kosmisches gestalten. Nun bekommt er von seinen Eltern, aus der Vererbungsströmung, ein Modell, ein physisches Modell, nach welchem dann im Laufe der ersten sieben Lebensjahre das Vorirdische die aufgenommenen Substanzen umarbeitet. Man hat es zu tun in dieser ersten Zeit des Lebens mit einem fortwährenden Kampf desjenigen, was vom vorigen Leben kommt und demjenigen, was aus der Vererbungsströmung kommt. Dieser Kampf kommt zum Ausdruck durch die verschiedenen Kinderkrankheiten, die dann auftreten. Diese Ausführungen Dr. Steiners ermöglichen, nun erst zu einem wirklichen Verständnis der Kinderkrankheiten zu kommen.

Der zweite Kurstag am 22. April verlief in ähnlicher Weise, indem wiederum die Aufforderung erging, sich auszusprechen über dasjenige, was die Einzelnen auf der Seele hatten. Es tauchte unter anderem die interessante Frage auf: „Wie kommt man zum Willen des Heilens?" Ein Teilnehmer des Kurses führte aus, dass viele Menschen heute die Medizin studieren würden, nicht um zu heilen, sondern nur um des grossen Interesses willen, das man haben kann, den Menschen kennen zu lernen in seinen gesunden und kranken Zuständen. Man käme nur von der Erkenntnisseite an die Medizin heran, es fehlte einem aber der *Wille* zum Heilen. Das Studium sei ja so eingerichtet während der ganzen Jahre, dass man vom Heilen gar nichts hört. Auf der Pathologie wird der Patient hereingerollt, der Professor bespricht die einzelnen Krankheitssymptome und lässt die Beschreibung gipfeln in der Diagnose. Dann wird nach dem nächsten Patienten geklingelt und, um die Pause auszufüllen, fallen dann ein paar Worte über die Therapie, mit denen man nichts anfangen kann. Kommt man dann in die Praxis hinaus, dann kann man gut Diagnosen stellen, weiss aber nicht, wie man den Patienten heilen kann. Es wurden von einem anderen Kursteilnehmer Worte zitiert eines Privatdozenten für Gynäkologie, über die Tätigkeit des Arztes in der Praxis. Er sagte zu den Medizinern: Ist es Ihnen nicht aufgefallen, meine Herren, dass im Grunde genommen sehr wenig von der Therapie gesprochen wurde? Sie werden das erst dann verspüren,

wenn Sie in die Praxis hineingestellt sein werden. Mir ist es auch so gegangen. Als ich den Patienten gegenüberstand, da hatte ich einen Kopf voll Wissen, aber ich wusste nichts von der Therapie! . . . .

Ist es nicht erschütternd zu hören, dass junge Mediziner sagen müssen: Wir haben eigentlich keinen Willen zum Heilen? Wie können wir den Heilwillen in uns entwickeln?

Dr. Steiner gab eine eingehende Antwort und zeigte, wie man die Krankheit nur dann erkennen kann, wenn man weiss, welcher Heilungsprozess ihr zugrunde liegt. Man kann nicht die Krankheitszustände allein erkennen, ohne zugleich den Heilungsprozess zu kennen. Die Frage ist der Krankheitsprozess, die Antwort der Heilungsprozess. Die Erkenntnis besteht in dem Wissen, wie der Krankheitsprozess weggeschafft werden kann. Ein Medizinstudium ohne den Willen zum Heilen kann gar nicht da sein. Die blosse Beschreibung der Krankheit hat nicht den geringsten Wert. Denn für die blosse Beschreibung, die abstrakte Erkenntnis, für das, was man jetzt als Naturerkenntnis betrachtet, ist es heute ganz einerlei, ob es sich um eine gesunde Leber oder um eine kranke Leber handelt. Naturwissenschaftlich ist ja gar nicht zu unterscheiden, was eine gesunde und was eine kranke Leber ist. Höchstens durch den Umstand, dass die gesunde öfter vorkommt als die kranke. Das ist ein äusserlicher Umstand. Will man die kranke Leber erkennen, muss man eingehen auf das, was die kranke Leber heilen kann.

Am 3. Kurstag, den 23. April hielt Dr. Steiner einen Vortrag, über den vielleicht ein nächstes Mal referiert werden kann. Mit diesem Vortrag sollte der Kurs geschlossen werden. Die gesamte Teilnehmerschaft rief aber Dr. Steiner entgegen: „Wir reisen noch nicht ab. Wir bleiben noch länger da, wir bleiben noch lange da"! Worauf mit gütigem Lächeln Dr. Steiner den Abschied noch hinausschob und weitere Besprechungen in Aussicht stellte. Hierüber soll dann nächstens berichtet werden.

Mystik und Katholizismus

Dr. Ludwig Thieben

Noch ein Wort zu dem Thema: „Wie der Katholizismus mit Erfolg unter den Gebildeten Wurzel zu fassen sucht!"

Ein sehr begabter junger Jesuitenpater, Dr. Stonner, hielt vor kurzem, wie hier bereits berichtet wurde, in Wien einen Vortrag über christliche Mystik, Anthroposophie und Theosophie. Der kleine Festsaal der Universität, der nach meiner Schätzung ungefähr 700 bis 800 Personen fasst, war, wie man in Wien zu sagen pflegt „gesteckt" voll, und die beinahe ausschliesslich aus Intellektuellen bestehende Zuhörerschaft liess sich von der leisen, eindringlichen Art des Vortragenden ganz gefangen nehmen. Dr. Stonner führte aus, in der Mystik seien zwei Elemente scharf voneinander zu unterscheiden: die mystischen Einzelerscheinungen und die Lebensführung des Mystikers als Totalphänomen. Alle Einzelerscheinungen mögen auf natürlichem Wege psychologisch und physiologisch erklärbar sein und finden sich verstreut auch bei den ausserkirchlichen Mystikern. Bei den kirchlichen Mystikern dagegen weise der *Zusammenhang* aller Erlebnisse deutlich auf eine göttliche Führung hin. Der Mystiker ist ein Mensch, dessen Seele das Heranbranden einer übersinnlichen Welt zu fühlen imstande ist. Diese *Naturgabe* kann aber nur dann zum Heile des damit Begabten und seiner Mitmenschen gedeihen, wenn sie in das Licht der göttlichen *Gnade* gerückt wird.

Auf keinen Fall aber könnten die mystischen Erlebnisse irgendeinen Erkenntniswert in Anspruch nehmen. *Die Erkenntnis übersinnlicher Welten ist dem Menschen während seines irdischen Lebens schlechthin verschlossen;* erst nach dem Tode wird die Seele imstande sein, Geistiges zu erkennen. Das allein berechtigte Gebiet der wahren, d. h. kirchlichen Mystik sei die erbauliche Wirkung auf das Gefühl und Willensleben.

Man sieht, der Jesuit hat genau denselben Erkenntnisbegriff wie die materialistische Wissenschaft. Auch für ihn ist die Erkenntnis etwas Abstraktes, das nur abbauend aber nicht aufbauend wirken kann. Er wendet sich daher unmittelbar an das Gefühls- und Willensleben, entzieht sich damit jeglicher Erkenntniskontrolle und schlägt einen Weg ein, auf dem der heute unabweislich geforderte Respekt vor der Freiheit des Einzelnen mit Füssen getreten wird.

Die grössten Mystiker, Meister Eckhart, Tauler und der Verfasser der Theologia Deutsch wurden daher auch gar nicht einmal genannt!

Es ist selbstverständlich, dass der Jesuit die Anthroposophie ablehnen muss. Dass dabei grobe Unwahrheiten vorgebracht wurden, ist weder erstaunlich noch neu. Dr. Rudolf Steiner habe seine erkenntnistheoretischen Anschauungen im Anschlusse an Husserl und Scheler entwickelt (!?); Einwürfe, welche von seiten ehemaliger Schüler gegen Dr. Steiner erhoben worden seien, hätten bis nun keine Widerlegung erfahren usw. usw. — Der Jesuit begann seinen Vortrag wie ein materialistischer Wissenschaftler und schloss ihn wie eine Predigt mit den salbungsvollen Worten: Das walte Gott!

Summer School at Torquay

The Anthroposophical Society in Great Britain is holding its second International Summer School this year at Torquay, from August 9th to August 23rd.

Perhaps it is hardly as yet sufficiently realized that a Summer School affords a special opportunity for a meeting of members from all over Great Britain and from other countries, in a manner which is unconnected with the business aspects of the Society. Members—'old,' as well as new—and non-members also, meet together in the presence of Dr. Rudolf Steiner, as comrades in a great Cause. The conditions allow of a degree of intimacy springing up among comparative strangers; there is a sense of real human brotherhood; the powers of the soul are stimulated and nourished; a focus arises where spiritual energy and creative activity is generated for the ensuing year. That is how it appears from within.

Then there is the more outer aspect. At Penmaenmawr we were told wonderful things by Dr. Steiner which touched upon the redemption, by man, of the Earth itself. We were taught something of the mystery of its conditions of 'deep sleep,' of its dreaming,' and of its expectation of the dawn; something of the nature of the great focal points of ancient spiritual teachings. Is it not possible, that in carrying from place to place a concentration of our united efforts for the Cause of Anthroposophy, we may not only be linking up the outer activities of single human beings, but may also be releasing hidden forces which have speech with one another within the Earth itself?

Readers are reminded that the Summer School is not limited to members of the Anthroposophical Society, but all who are interested in Spiritual Science are invited. About two thousand circulars and application forms have been sent out. Any readers who have not yet received them should apply to Mrs. E. C. Merry, Hon. Sec. Anthroposophical Summer School, 46, Gloucester Place, London, W. 1.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 19 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. Mai 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Zu den Leitsätzen der vorigen Nummer

Es kommt viel darauf an, dass durch die Anthroposophie begriffen werde, wie die Vorstellungen, die der Mensch im Anblicke der äusseren Natur gewinnt, vor der Menschenbetrachtung Halt machen müssen. Gegen diese Forderung sündigt die Denkungsart, die durch die geistige Entwicklung der letzten Jahrhunderte in die Menschengemüter eingezogen ist. Durch sie gewöhnt man sich, Naturgesetze zu denken; und durch diese Naturgesetze erklärt man sich die Naturerscheinungen, die man mit den Sinnen wahrnimmt. Man sieht nun nach dem menschlichen Organismus hin und betrachtet auch diesen so, wie wenn seine Einrichtung begriffen werden könnte, wenn man die Naturgesetze auf ihn anwendet.

Das ist nun gerade so, als ob man das Bild, das ein Maler geschaffen hat, betrachtete nach der Substanz der Farben, nach der Kraft, mit der die Farben an der Leinwand haften, nach der Art, wie sich diese Farben auf die Leinwand streichen lassen, und nach ähnlichen Gesichtspunkten. Aber mit alle dem trifft man nicht, was sich in dem Bilde offenbart. In dieser Offenbarung, die durch das Bild da ist, leben ganz andere Gesetzmässigkeiten als diejenigen, die aus den angegebenen Gesichtspunkten gewonnen werden können.

Es kommt nun darauf an, sich darüber klar zu werden, dass sich auch in der menschlichen Wesenheit etwas offenbart, das von den Gesichtspunkten, von denen aus die Gesetze der äusseren Natur gewonnen werden, nicht zu ergreifen ist. Hat man diese Vorstellung in der rechten Art sich zu eigen gemacht, dann wird man in der Lage sein, den Menschen *als Bild* zu begreifen. Ein Mineral ist in diesem Sinne nicht Bild. Es offenbart nur dasjenige, was unmittelbar die Sinne wahrnehmen können.

Beim Bilde richtet sich die Anschauung gewissermassen durch das sinnlich Angeschaute *hindurch* auf einen Inhalt, der im Geiste erfasst wird. Und so ist es auch bei der Betrachtung des Menschenwesens. Erfasst man dieses in rechter Art mit den Naturgesetzen, so fühlt man sich im Vorstellen dieser Naturgesetze nicht dem wirklichen Menschen nahe, sondern nur demjenigen, durch das sich dieser wirkliche Mensch offenbart.

Man muss es im Geiste erleben, dass man mit den Naturgesetzen so vor dem Menschen steht, wie man vor einem Bilde stünde, wenn man nur wüsste, da ist blau, da ist rot, und man nicht imstande wäre, in einer inneren Seelentätigkeit das Blau und Rot auf etwas zu beziehen, das sich durch diese Farben offenbart.

Man muss eben eine andere Empfindung haben, wenn man mit den Naturgesetzen einem Mineralischen, und eine andere, wenn man dem Menschen gegenübersteht. Beim Mineralischen ist es für die geistige Auffassung so, als wenn man das Wahrgenommene unmittelbar ertastete; beim Menschen ist es so, als ob man ihm mit den Naturgesetzen so ferne stünde, wie man einem Bilde ferne steht, das man nicht mit Seelenaugen anblickt, sondern nur betastet.

Hat man erst in der Anschauung des Menschen begriffen, dass dieser *Bild* von etwas ist, dann wird man in der rechten Seelenstimmung auch zu dem fortschreiten, was sich in diesem Bilde darstellt.

Und im Menschen offenbart sich die Bildnatur nicht auf eine eindeutige Weise. Ein Sinnesorgan ist in seinem Wesen am wenigsten Bild, am meisten eine Art Offenbarung seiner selbst wie das Mineral. Man kann gerade an die Sinnesorgane mit den Naturgesetzen am nächsten heran. Man betrachte nur die wundervolle Einrichtung des menschlichen Auges. Man erfasst durch Naturgesetze *annähernd* diese Einrichtung. Und bei den andern Sinnesorganen ist es ähnlich, wenn auch die Sache nicht so offen zutage tritt wie beim Auge. Es kommt dies daher, dass die Sinnesorgane in ihrer Bildung eine gewisse Abgeschlossenheit zeigen. Sie sind als *fertige* Bildungen dem Organismus eingegliedert, und als solche vermitteln sie die Wahrnehmungen der Aussenwelt.

So aber ist es nicht mit den rhythmischen Vorgängen, die sich im Organismus abspielen. Sie stellen sich nicht als etwas Fertiges dar. In ihnen vollzieht sich ein fortwährendes Entstehen und Vergehen des Organismus. Wären die Sinnesorgane so wie das rhythmische System, so würde der Mensch die Aussenwelt in der Art wahrnehmen, dass diese in einem fortwährenden Werden sich befände.

Die Sinnesorgane stellen sich dar wie ein Bild, das an der Wand hängt. Das rhythmische System steht vor uns wie das Geschehen, das sich entfaltet, wenn Leinwand und Maler im Entstehen des Bildes von uns betrachtet werden. Das Bild ist noch nicht da; aber es ist immer mehr da. In dieser Betrachtung hat man es nur mit einem *Entstehen* zu tun. Was entstanden ist, bleibt zunächst bestehen. In der Betrachtung des menschlichen rhythmischen Systems schliesst sich das Vergehen, der Abbau, sogleich an das Entstehen, an den Aufbau an. Im rhythmischen System offenbart sich ein *werdendes* Bild.

Die Tätigkeit, welche die Seele verrichtet, indem sie sich einem ihr Gegenüberstehenden wahrnehmend hingibt, das fertiges Bild ist, kann als *Imagination* bezeichnet werden. Das Erleben, das entfaltet werden muss, um ein werdendes Bild zu erfassen, ist dem gegenüber *Inspiration*.

Noch anders liegt die Sache, wenn man das Stoffwechsel- und das Bewegungssystem des menschlichen Organismus betrachtet. Da ist es, als ob man vor der noch ganz leeren Leinwand, den Farbentöpfen und dem noch nicht malenden Künstler stünde. Will man dem Stoffwechsel- und dem Gliedmassen-System gegenüber zum Begreifen kommen, so muss man ein Wahrnehmen entwickeln, das mit dem Wahrnehmen dessen, was die Sinne erfassen, nicht mehr zu tun hat als der Anblick von Farbentöpfen, leerer Leinwand und Maler mit dem, was später als Bild des Malers vor unsere Augen tritt. Und die Tätigkeit, in der die Seele rein geistig den Menschen aus dem Stoffwechsel und aus seinen Bewegungen heraus erlebt, ist so, wie wenn man im Anblicke von Maler, leerer Leinwand und Farbentöpfen das später gemalte Bild erlebte. Dem Stoffwechsel- und Gliedmassensystem gegen-

über muss in der Seele die *Intuition* walten, wenn es zum Begreifen kommen soll.

Es ist nötig, dass die tätig wirkenden Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in solcher Art auf die Wesenheit hindeuten, die dem anthroposophischen Betrachten zugrunde liegt. Denn nicht nur soll eingesehen werden, was durch Anthroposophie an Erkenntnisinhalt gewonnen wird, sondern auch, *wie* man zum Erleben dieses Erkenntnisinhaltes gelangt.

Von dem hier Dargestellten wird der Weg der Betrachtung zu den folgenden Leitsätzen hinüberführen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Ist man dazu gelangt, in der durch die vorigen Leitsätze angedeuteten Richtung den Menschen in seiner *Bildnatur* und in der dadurch sich offenbarenden Geistigkeit zu betrachten, so steht man davor, in der geistigen Welt, in der man den Menschen als Geistwesen waltend schaut, auch die seelisch-moralischen Gesetze in ihrer Wirklichkeit *mit*zuschauen. Denn die moralische Weltordnung stellt sich dann als das irdische Abbild einer zur geistigen Welt gehörigen Ordnung dar. Und physische und moralische Weltordnung gliedern sich zur Einheit zusammen.

2. Aus dem Menschen wirkt der *Wille*. Der steht den an der Aussenwelt gewonnenen Naturgesetzen ganz fremd gegenüber. Das Wesen der Sinnesorgane ist noch an seiner Ähnlichkeit gegenüber den äusseren Naturgegenständen zu erkennen. In ihrer Tätigkeit kann sich der Wille noch nicht entfalten. Das Wesen, das sich im rhythmischen System des Menschen offenbart, ist allem Äusseren schon unähnlicher. In dieses System kann der Wille schon bis zu einem gewissen Grade eingreifen. Aber es ist dieses System im Entstehen und Vergehen begriffen. An diese ist der Wille noch gebunden.

3. Im Stoffwechsel- und Gliedmassensystem offenbart sich ein Wesen zwar durch die Stoffe und die Vorgänge an den Stoffen, aber diese Stoffe und diese Vorgänge haben mit ihm nichts weiter zu tun als der Maler und seine Mittel mit dem fertigen Bilde. In dieses Wesen kann daher der Wille unmittelbar eingreifen. Erfasst man hinter der in Naturgesetzen lebenden Menschenorganisation die im Geistigen webende Menschenwesenheit, so hat man in *dieser* ein Gebiet, in dem man das Wirken des Willens gewahr werden kann. Gegenüber dem Sinnesgebiete bleibt der menschliche Wille ein Wort ohne allen Inhalt. Und wer ihn in diesem Gebiete erfassen will, der verlässt im Erkennen das wahre Wesen des Willens und setzt etwas anderes an dessen Stelle.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Vom Kurs für praktizierende Ärzte am Goetheanum

Eugen Kolisko

Wieder hatte sich eine grössere Zahl praktizierender Ärzte am Goetheanum während der Ostertagung zusammengefunden. Die letzte Veranstaltung der Medizinischen Sektion für praktische Ärzte während der Weihnachtstagung sollte ihre Fortsetzung finden. Auch diesmal schieden die Ärzte mit den allerbedeutsamsten Anregungen aus der anthroposophischen Medizin für ihr ärztliches Wirken. Jeder empfand, wie eine Erneuerung des Heilens nur durch das, was vom Goetheanum ausgeht, sich ergibt. Wenn ich sagen soll, was ich als zusammenfassendes Ergebnis des ganzen Kursus empfinden konnte, so ist es dieses: Es gibt keine ärztliche Kunst ohne Erkenntnis der höheren Wesensglieder des Menschen und mit dem Streben nach einer solchen Erkenntnis muss ganz Ernst gemacht werden, wenn der Impuls der Weihnachtstagung auch auf diesem Felde sich auswirken soll.

Der Kursus dauerte *drei* Tage. Der erste brachte vor allem einen einleitenden Vortrag von Herrn Dr. Steiner. Der zweite Tag war einer ausgedehnten Beantwortung medizinischer Einzelfragen, der Besprechung von Einzelfällen, gewidmet. Am dritten Tage wurden zwei Musterbeispiele anthroposophischer Diagnostik und Therapie besprochen, die uns zeigten, wie hier an der Klinik am Goetheanum durch Frau Dr. Ita Wegmann und Herrn Dr. Steiner aus der anthroposophischen Menschenerkenntnis jedes einzelne Krankheitssymptom, jeder Schritt einer rationellen Heilkunst verstanden und ausgeübt wird.

Mit dem sich „Beschränken auf die blosse *Natur*erkenntnis" muss jede *Menschen*erkenntnis verloren gehen. So begann Dr. Steiner seine einleitenden Worte. Denn es gibt, so sagte er, keinen Vorgang, der nicht *im* Menschen etwas radikal Anderes wäre, als er *ausserhalb* des Menschen, als blosser Naturvorgang, jemals sein kann. So wie sie draussen sind, können Naturvorgänge nur *Abbau* im Menschen bewirken, niemals *Aufbau*. — Man musste sich sagen, wenn man das hörte: Ehe du diese Grundweisheit anthroposophischer Menschenkunde nicht bis in jedes Einzelne des Menschenleibes verstehen und erleben kannst, weisst du noch nichts von der wahren Wesenheit des Menschen. Dahin musst du streben. — Dieser Abbau, so fuhr Dr. Steiner fort, tritt immer dann in der Menschennatur ein, wenn Ich und astralischer Leib nicht mitwirken, nur für sich tätig sind, dagegen Aufbau, wenn sie im Zusammenhang mit dem physischen und Aetherleibe tätig und engagiert sind. Das Erstere ist in der Hauptesorganisation der Fall, sie ist daher eine Verfallsorganisation, die am meisten den äusseren vegetabilisch-mineralischen Naturprozessen ähnlich ist. Das Letztere geschieht in der Stoffwechsel- und Gliedmassenorganisation, die im grössten Gegensatz zu der äusseren Natur steht und daher mehr animalisch-menschlich ist. Wird nun die Hauptesorganisation zu animalisch-menschlich, so erkrankt der Mensch vom Kopfe aus, wird dagegen die Stoffwechselorganisation zu sehr ähnlich der äusseren mineralisch-pflanzlichen Natur, so erkrankt man vom Stoffwechsel aus.

Was heisst also die Krankheit verstehen? Wissen, wie Ich und Astralleib in die einzelnen Organe in ganz bestimmter Weise mehr oder weniger eingreifen. So kann niemand die Krankheit verstehen, — das war eine tief eindrucksvolle Mahnung — der nicht Einsicht oder Verständnis der höheren Wesensglieder hat.

Alles kommt beim Arzte auf seine *Denkungsart* an, so sagte Dr. Steiner immer wieder auf das eindringlichste, — besonders wenn er die Heilstoffe kennen lernen will. Der Arzt muss davon durchdrungen sein, dass nicht der Stoff als solcher die Hauptsache ist, sondern der *Prozess*, durch den der Stoff durchgegangen ist. Blei, z. B., das man in der Natur findet und so verwendet, wie es da durch die kosmischen Kräfte gestaltet ist, wirkt gerade entgegengesetzt auf den Menschen, wie wenn man es zuerst schmilzt und so einem irdischen Wärmeprozesse unterwirft. Es sollte nicht heissen: Blei oder anderer Stoff ist Heilmittel für dies oder jenes, sondern es handelt sich darum, welche Prozesse das Blei durchgemacht hat; ob es tellurische oder kosmische sind, muss der Arzt wissen, um heilen zu können.

In unvergesslich eindrucksvoller Weise sprach Dr. Steiner zuletzt von dem wahren Wesen der Diagnose und Heilung. Wer alle Erkrankungsmöglichkeiten des Menschen kennt, der erkennt auch das ganze Geistige des Menschen. Denn wenn der Mensch z. B. auf etwas scharf seine Aufmerksamkeit konzentriert, so muss er dazu seinen astralischen Leib aus der Leber zurückziehen und wird eigentlich ganz leicht „leberkrank". Das wird nun wieder ausgeglichen. Aber wer versteht, wie Ich und Astralleib in den bewusst willkürlichen Tätigkeiten des Menschen wirken, der sieht in jeder will-

kürlichen Handlung des Menschen die Anlage zur Krankheit. So ist die *Diagnose* ein durchdringender *Erkenntnis*prozess; denn man erkennt mit ihr das ganze Geistige am Menschen. In den *Heilungs*prozessen aber erfasst man die Weltschöpfung selbst. Der Arzt muss fühlen, wie er im Heilen eine *religiöse* Handlung vollzieht, wie er eine kosmische Sendung hat und wie sein Beruf den höchsten Erkenntnisprozess mit innigster religiöser Hingabe an die Weltenschöpfung verbinden muss. Mit dieser Gesinnung muss sich der Arzt durchdringen.

Nach dem einleitenden Vortrage und am zweiten Tage wurden von den anwesenden ärztlichen Freunden eine grosse Zahl von Einzelfällen aus ihrer Praxis vorgebracht und Fragen über deren Behandlung gestellt. Jeder erhielt Rat und Anregung für die schweren Fälle, die ihm Sorge gemacht hatten. Viel Lichtvoll-Bedeutendes wurde von Dr. Steiner über das Wesen einzelner Krankheiten und ihre Heilung ausgesprochen, so besonders über das Carcinom, die Pockenkrankheit usw. Man fühlte, dass wir nicht dabei stehen bleiben dürfen, Notizen von Heilmitteln zu machen, die uns die Geisteswissenschaft angibt, sondern dass das Durchschauen der Wirkungsweise das Wichtigste ist. Es wurde auch darüber gesprochen, wie das Vertrauen zu unseren Heilmitteln niemals allein durch Statistik der Erfolge, sondern nur durch das Durchschauen des einzelnen Falles entstehen kann.

Dabei aber drängt sich auch hier, besonders für die, welche zugleich an dem anderen Kursus für junge Mediziner teilnahmen, die Überzeugung auf, welche in diesem Jugendkurs alle beseelte: Wir brauchen den mutigen Entschluss, *selbst* mit Hilfe der Leitung der medizinischen Sektion zur anthroposophischen Erkenntnis des Krankheitswesens und der Heilung vorzudringen!

Am dritten Tage wurde uns allen eine grosse Überraschung. Angeregt durch die Frage eines Teilnehmers las uns Frau Dr. Wegmann zwei Krankengeschichten von Patienten vor, die an der Arlesheimer Klinik mit Erfolg behandelt worden waren. Dr. Steiner gab dazu eine genaue Erläuterung des Werdeganges der Diagnose und der Auffindung der Heilmittel. So konkret anschaulich in die einzelnen spirituellen Ursachen des Krankheitsfalles hinein war noch nie gesprochen worden. Man durchschaute das krankhafte Verhältnis der geistigen Wesensglieder und aus diesem wurde alles bis ins kleinste Symptom hinein verständlich. Zugleich begriff ich, was medizinische „Phänomenologie" ist. Wer die übersinnlichen Glieder mitberücksichtigt, der sieht den *Werdegang* der Krankheit durch das *ganze* Leben des Menschen hindurch. Er gewinnt jenen Blick, von dem uns Herr Dr. Steiner oft gesprochen hat, wodurch wir erkennen, wenn jemand etwa im 60. Jahr vor uns steht, wie er vielleicht im 10. Jahr etwas durchgemacht hat, was seine jetzige Krankheit verursacht. Heilen heisst den ganzen Verlauf, den man so durchschaut, wieder Stufe für Stufe zurückmachen. Die wahre Diagnose ist zugleich die Erkenntnis der wahren Heilung. „Kann ich wählen zwischen Heilmittel", so sagte Dr. Steiner, „so ist die Diagnose unvollständig". Wenn wir einmal solche Krankheits*geschichten*, im wahren Sinne des Wortes haben werden, wie sie uns aus der medizinischen Sektion kommen, dann wird es uns eine gewaltige Hilfe sein; denn wir können sie als wirksames Vorbild in unser ganzes Gemüt aufnehmen, als wahre Heil-Kunde.

Während der Weihnachtstagung sprach unser Freund Dr. Zeylmans die denkwürdigen Worte, dass die anthroposophischen Ärzte von der Weihnachtstagung an sein wollten, nicht bloss solche, die die ärztliche Bildung der heutigen Zeit abgeschlossen haben, sondern vor allem *werden* wollten: Weisheitsschüler am Goetheanum. Nun wohl, der neue Kursus zu Ostern, über den hier berichtet werden konnte, er war für alle Teilnehmer die Aufforderung zu einem solchen Werden. Wir sind der Leitung der medizinischen Sektion von ganzem Herzen dankbar, dass wir am Goetheanum lernen können, was uns der alte Zeitgeist nicht geben kann, sondern nur der Geist, der am Goetheanum gepflegt wird und der alle Heilkunst zu einer wahrhaft christlichen macht.

Bericht über die Arbeit in England

Mr. Collison, der Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in England, berichtet voll Befriedigung über die Vorträge, die Frau Plinke in London über anthroposophische Pädagogik gehalten hat. Das Publikum brachte der Rednerin, die früher an der Waldorfschule gewirkt hat, ernsteste Aufmerksamkeit entgegen. Oftmals schlug helle Begeisterung für die neue Erziehungskunst durch. Waldorflehrer werden in England überhaupt immer gern gesehen. Den Engländern gefällt ihre freie, selbständige Art. Das Geistesgut, das ihnen Dr. Steiner gab und das sie weitergeben, wird hier bereitwilliger aufgenommen als vielerorts in Deutschland.

Mit Recht bemerkt Mr. Kaufmann, der Mitarbeiter Mr. Collisons, in einem längeren Schreiben über die Wirksamkeit, die von Dr. Steiner und der Waldorfschule ausgeht: „Wäre solchen, aus dem Geiste fliessenden Verkehrs zwischen den Völkern mehr, so würden erkältende Missverständnisse rasch verschwinden."

Mr. Kaufmann erzählt von einer längeren Vortragsreise, die ihn die vergangenen Wochen durch England und Schottland führte. Zunächst besuchte er Nord-Wales, dieselbe Gegend, in der Dr. Steiner vorigen August verweilt hatte. Mr. Leonard, der von der Anthroposophischen Bewegung kaum etwas wusste, aber in Penmaenmaar eine Eurhythmieaufführung gesehen hatte, lud ihn ein, innerhalb seines Bekanntenkreises über Anthroposophie zu sprechen und übernahm selbst den Vorsitz. Es war eine Sphäre der Freundlichkeit und des Interesses, in die sich der Redner eingeführt fühlte. „Welch eine Freude, schreibt Mr. Kaufmann, mit dem kräftigen, temperamentvollen, alten Herrn zu verkehren, zumal er zu den Jugendkreisen in Deutschland und sonst auf dem Kontinent rege Beziehungen unterhält und mit Leidenschaft an den schmerzhaften Problemen der Zeit teilnimmt. Für ihn als Idealisten ohne Hintergrund einer Geisteswissenschaft hat es manche Enttäuschung gegeben, manche ungelöste Frage, die ich auf anthroposophischer Grundlage verstehen und ihm, wenn auch nur zum Teil und sehr mangelhaft, erklärlich machen konnte."

Es waltete bei solchem Zusammensein so viel herzliches Vertrauen zwischen den Menschen, dass der Keim, der gelegt wurde, bei weiterer Pflege gewiss gedeihen wird.

In England ist solche Sorgsamkeit, solche Zartheit im Bebauen des Bodens sehr von nöten. Das Erdreich, worin der Samen gelegt wird, ist zu prüfen. Wir sind im allerersten Frühlingsstadium. Bis vor zwei oder drei Jahren gab es ausserhalb Londons, mit Ausnahme von Ilkeston, überhaupt keine Zweige unserer Gesellschaft, nur zerstreute Einzelmitglieder. Alles anthroposophische Leben konzentrierte sich auf London. Von hier aus wurden die Konferenzen in Oxford, Penmaenmaar usw. veranstaltet.

In der Folge fanden sich kleinere Gruppen zusammen. Immer wurde von London aus nachgeholfen. Und so sind bis jetzt Zweige in Manchester, Liverpool, Bristol und Leeds entstanden. Ausserdem existieren einige sehr eifrige Studiengruppen, z. B. in Bradford, Preston und Sheffield, die sich wahrscheinlich im Laufe der nächsten Zeit als Zweige der Gesellschaft konstituieren werden.

Man empfindet gerade auf den Vortragsreisen die Notwendigkeit des Zweiglebens. Die Anfänger haben das starke Bedürfnis, sich anzuschliessen. Dem Studium in der Einsamkeit hingegeben, verlieren sie oft den Zusammenhang mit ihren bisherigen Bekannten, da sie vielfach kein Verständnis finden können. Die innere Verlassenheit entmutigt sie. Gerade im Anfangsstadium verkürzt ein gutes Gespräch den Weg.

Es ist nicht leicht, in Ortschaften, wo noch keine Mitglieder sind, Fuss zu fassen. Gewiss: Überall interessiert das Vorgetragene. Manche missverstehen es, sogar mit Begeisterung, was sehr peinlich ist. Andere fassen es verständnisvoller auf, stellen Fragen, nehmen Bücher und Broschüren nach Hause. Aber das so angefachte Leben bedarf dauernder Pflege, sonst verflackert es. Hier hätte nun die Wirksamkeit der Zweige zu beginnen. Pflanzstätten des Geistes sollten sie sein. . . .

Von Nord-Wales fuhr Mr. Kaufmann nach Schottland. Es war das erste Mal, seit Kriegsbeginn, dass dort wieder anthroposophische Vorträge gehalten wurden. In diesen Gegenden findet man keine Zweige mehr, nur hie und da ein treues Mitglied. Eines derselben arrangierte in Dumfries einen Vortrag, ein anderes in Glasgow. „Unser dortiges Mitglied . . .“ schreibt Kaufmann bescheiden und stolz zugleich.

Glasgow liegt im Mittelpunkt des ungeheuren Industriegebietes an der Clyde. Der Kreis, der sich daselbst zusammenfand, um den Vortrag Mr. Kaufmann's anzuhören, beschäftigt sich besonders mit volkswirtschaftlichen und finanztheoretischen Fragen und kommt zu diesem Zwecke allwöchentlich zusammen. Der anthroposophische Glasgower-Freund, der den Redner einführte, hatte zu diesen Männern, deren Interessen er verstand und teilte, schon öfter sagen müssen: Theorien mögen gut sein, um den Verstand zu üben. Aber niemals wird es genügen, um die Weltverhältnisse vernünftiger zu gestalten, bloss intellektuell richtige Gedanken zu haben und andere davon zu überzeugen. Wir müssen den höheren Menschen in uns wachrufen, sonst gehen wir unter.

Zu diesen Praktikern des Lebens, die bis jetzt nicht über das Theoretisieren hinausgekommen waren, konnte nun Mr. Kaufmann über „Anthroposophie als Weg zur Erkenntnis höherer Welten“ sprechen. Im westlichen Europa herrscht die Tendenz, den Willensmenschen zu schulen. Man will, durch allerlei mehr oder weniger moralinfreie Konzentrationen zu einer gewissen Trainierung der Tüchtigkeit gelangen. Geschehen solche Übungen auf der Basis des Agnostizismus, so kommt man nur zu einem seelen- und geistlosen Pragmatismus. Verhärtung bis ins Physische hinein ist dann die Folge. Rettung davor: Wahre Menschen- und Welterkenntnis auf der Basis der „Philosophie der Freiheit“.

Edinburgh, so fährt Mr. Kaufmann fort, schien fast das Gegenteil von Glasgow. Dieses ist utilitarisch, hart, zusammengefasst, von geschäftlichen Menschen wimmelnd. Jenes liegt offen und frei in der Sonne. Trotz Eisenbahn, Tramways, Fabriken und der lauten Hafenstadt hat es die altertümliche Stimmung bewahrt. Dortige Mitglieder (es sind nur fünf oder sechs) baten Mr. Kaufmann, dass er über Anthroposophie als neue Gralsuche spreche. Der Vortragssaal der „Philosophical Institution“ erwies sich als viel zu klein. Ein Drittel der Zuhörer musste stehen und viele weggehen. Dem Stadt-Geist scheint das Thema gefallen zu haben.

Von Edinburgh fuhr Mr. Kaufmann wieder in die Industriegebiete des nördlichen Englands hinunter und sprach — teils in öffentlichen Versammlungen, teils in privaten — in Leeds, Bradford, Manchester, Liverpool, Preston und Sheffield. Es ist ein ungeheurer Wechsel, von der schönen nördlichen Hauptstadt in diese Öden versetzt zu werden, wo man meilenweit nur erbärmliche — bestenfalls einförmige — Häuser sieht, zwischen unendlichen Fabriken, alles rauchgeschwärzt. Oft grenzt eine Stadt dicht an die andere, kein offenes Land dazwischen. Es gibt da eine Gegend von der Flächengrösse Londons, deren Einwohnerzahl die der englischen Hauptstadt noch übertrifft. Das Auge findet nichts, was das Herz erhebt. Man denkt: Wenn Anthroposophie in diesen Steinwüsten als Same aufgehen soll, so muss sie den Menschen ersetzen, was ihnen an natürlicher und kultureller Schönheit von der Umgebung versagt wird. Das vorhandene geistige Leben verläuft in sektiererischen Bahnen. Der Vortragende, der von Anthroposophie sprechen will, fühlt, bevor er noch den Mund öffnet, welch gewaltigen Missverständnissen er ausgesetzt ist. Er spürt, so wie er das Podium besteigt, dass ihm ein bigotter Geist entgegenweht, oder aber das Gegenteil, der krasseste Materialismus. Er muss alle *Kunst* zusammennehmen, um durchzudringen.

Bradford ist der Ort, wo Margaret Macmillan, die berühmte Erzieherin, vor vielen Jahren wirkte. Sie wollte an diesem Abend herkommen, um den Vorsitz zu übernehmen. Ein ihr nahestehendes Mitglied der dortigen Studiengruppe leitete die Versammlung an ihrer Stelle und las zu Beginn aus einem Briefe vor, worin Miss Macmillan von dem Lichte sprach, das uns aus der Botschaft Dr. Steiners entgegenflutet. Die Stimmung dieser Worte teilte sich den Anwesenden mit. Der Raum, worin der Vortrag stattfand, trug dazu bei, die intensive Aufmerksamkeit der Zuhörer noch zu steigern. Es war nämlich der grösste Saal einer Privatschule, die von einer anthroposophischen Freundin und ihrer Mitarbeiterin geleitet wird. Man sass auf den niederen Stühlen der Kinder, es herrschte ein fröhlich-impulsiver Ernst, durchdrungen von Wachstumskräften, was sich besonders in der Diskussion äusserte. Eine Ärztin, die zum ersten Male von Anthroposophie gehört hatte, stellte die kritische Frage: kann man von der Reinkarnation anders denn von einem dogmatischen Glaubenssatze Kenntnis nehmen?

Mr. Kaufmann setzte hierauf auseinander, wie man zu einer *erlebten* Überzeugung kommt. Ein Materialist reinsten Wassers, der sich brüsk erhob und in schroffer Weise die ganze Geistesart ablehnte, wurde nun von der Ärztin abgefertigt.

Er wolle von der Sache überhaupt nichts wissen, sagte er. Sie erwiderte, unter allgemeiner Zustimmung, dass die hier geübte Behandlung höherer Lebensfragen einer Notwendigkeit der Zeit entspräche.

Blitzschnell schlägt die neue Lehre ein.

Kampfbereit und schlagfertig macht sie die Menschen, welche das Herz am rechten Fleck haben.

Mitteilungen des Vorstandes

Nach uns gewordener Verfügung der Schweizerischen Behörden können in Zukunft zu unseren vorübergehenden Veranstaltungen Besucher aus Deutschland nur unter folgenden Bedingungen kommen:

Es ist von Ihnen an uns der Antrag zu stellen, dass Sie zu Studien- oder Besuchszwecken nach Dornach kommen wollen und uns um eine Einladung ersuchen. Wir werden dann, wenn wir den Fall geprüft haben, Ihnen diese Einladung zustellen, damit Sie dieselbe bei den entsprechenden Konsulatsbehörden gebrauchen können.

Wir können dies nur tun, wenn *wir* uns den Behörden gegenüber strikte verpflichten können, dass der Ansuchende hier für seinen Unterhalt selbst aufkommen, keine Erwerbstätigkeit ausüben und nach Ablauf der erteilten Aufenthaltsbewilligung unbedingt wiederausreisen wird.

Es wird also in Zukunft erforderlich sein, dass alle Mitglieder, welche aus Deutschland nach Dornach zu kommen beabsichtigen, solche Bescheinigungen *rechtzeitig* vorher beantragen. Diese Anträge sind nicht an uns direkt, sondern *an das zuständige Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland*, Stuttgart, Champignystrasse 17, zu leiten, welches dieselben an uns weitergeben wird.

Wir machen darauf aufmerksam, dass telegraphische Gesuche nicht berücksichtigt werden können, da sie bei den Behörden auf Schwierigkeiten stossen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. Mai 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Etwas von der Stimmung,
die in den Zweigversammlungen sein sollte.

Die Betrachtungsart gegenüber dem Menschen, von der in der letzten Nummer hier gesprochen worden ist, führt zu einer sachgemässen Anerkennung von der Wirksamkeit des Geistig-Seelischen in der physischen und ätherischen Menschenwesenheit. Hat man begriffen, dass das sinnenfällig Anschauliche am Menschen *Bild* ist, so erfasst man auch leicht, dass in dem Bilde anderes wirkt als dasjenige, was in ihm an Stoffartigem enthalten ist. Man wird sich aber auch mit einer ganz anderen Seelen-Einstellung dem gegenüber verhalten, dessen Bildwesenheit man anerkennt, als einem solchen gegenüber, dass man nur in seiner eigenen stoffartigen Beschaffenheit ins Auge fasst.

Und in dieser anderen Seelen-Einstellung liegt etwas Aufweckendes. Empfindet man ganz lebhaft, wie man sich in einer solchen Einstellung innerlich verhält, wie man gestimmt ist, so fühlt man das Aufwachen von Seelenkräften, die im gewöhnlichen Leben schlummern. Und darauf kommt viel an, dass derjenige, der Anthroposophie aufnimmt, an diesem Aufnehmen schon empfindet: in der Menschenseele schlummern noch andere Erkenntniskräfte als die sind, die er vor seinem Herantreten an die Anthroposophie anerkannt hat.

Weiss man, man hat ein Bild vor sich, so stellt man das Erkennen auf das Nicht-Sinnenfällige ein. Man wird dadurch von diesem Nicht-Sinnenfälligen ergriffen, wie man im Wahrnehmungsleben von dem Sinnenfälligen ergriffen wird.

Wenn die vortragend tätigen Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft in den Zweigversammlungen die Aufmerksamkeit für solche Dinge wachrufen, so wird dadurch zu dem anthroposophischen Lehren anthroposophische *Stimmung* kommen.

Und diese *sachgemäss* hervorgerufene Stimmung wird erst den Zweigversammlungen den Geist geben, der in ihnen walten soll. Der Teilnehmer wird dann fühlen, dass Anthroposophie nicht bloss eine theoretische Mitteilung über das Geistige enthält, sondern dass sie ein in sich Kraftvolles, Wesenhaftes ist, das zum *Erleben* des Geistigen hinüberführt.

In jeder sachgemässen Art sollte von den tätigen Mitgliedern bedacht werden, wie dieses Erleben des Geistigen in der anthroposophischen Arbeit erreicht werden kann.

Denn nur auf diese Art kann in denen, die Anthroposophie aufnehmen, ohne selbst im Geistigen forschen zu können, das Gefühl überwunden werden, dass sie nur theoretisch sich mitteilen lassen, was andere, die es zum Forschen gebracht haben, erleben. In der *rechten* Mitteilung des im Geiste Erlebten liegt ein Mit-Erleben-Lassen des Mitgeteilten.

Herrscht dieser Geist des Mit-Erleben-Lassens in den Zweigversammlungen, so vertreibt er alles auf unberechtigtes Autoritätsgefühl gebaute Wesen. Die Gegner der Anthroposophie wenden gegen diese fortwährend ein, dass sich die Anthroposophen zu dem, was ihnen mitgeteilt wird, nur auf dieses Autoritätsgefühl hin bekennen. Wenn in der Gesellschaft Anthroposophie im rechten Geiste getrieben wird, so verliert diese Einwendung jeden Sinn. Denn die Teilnehmer an unsern Versammlungen fühlen dann gar nicht so, dass sie sagen können, sie erkennen dieses oder jenes an, weil dieser oder jener es gesagt hat; denn sie *lernen wissen*, dass in dem eigenen Innern die Zustimmung nicht erzwungen wird, sondern dass sich diese im selbstverständlichen Erleben einstellt.

Man erlebt doch auch, wenn man einem gutgesinnten Menschen gegenübertritt, dessen innere Gütigkeit nicht deshalb, weil eine Autorität dazu anleitet, die Gütigkeit als wohltuend zu empfinden, sondern weil sich die Seele unmittelbar von der gütigen Art wohltuend berührt fühlt. So kann man die Wahrheit der Anthroposohpie an der Art ihres Mitteilens, an ihrem eigenen Wesen gewahr werden.

Dass die Anthroposohpie so wirken *kann*, dazu sollten die Zweigleiter das Notwendige tun. Nicht durch die Hervorrufung des Gefühles: da werden Dinge vorgebracht, die geheimnisvoll sind, soll der esoterische Charakter der anthroposophischen Versammlungen bedingt sein. Esoterik beruht auf dem charakterisierten Verinnerlichen in der Mitteilung von Wahrheiten. Man sollte in dieser Verinnerlichung etwas von dem Impuls sehen, den die Weihnachtstagung in die anthroposophische Gesellschaft hat bringen wollen. In dem unaufhörlichen Wach-Erhalten dieser Absicht und dieses Wollens von der Weihnachtstagung her wird der Segen liegen können, den diese Tagung gehabt hat und den sie weiter wird über die anthroposophische Bewegung ausgiessen können.

*

Weitere Leitsätze, die für die anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Durch den dritten der Leitsätze, die in der vorigen Nummer enthalten sind, wird auf das Wesen des *menschlichen Willens* hingewiesen. Erst wenn man dieses Wesen gewahr geworden ist, steht man mit seinem Begreifen in einer Weltsphäre darinnen, in der das Schicksal (Karma) wirkt. So lange man nur die Gesetzmässigkeit erblickt, die im Zusammenhange der Naturdinge und Naturtatsachen herrscht, bleibt man dem ganz fern, das im Schicksal gesetzmässig wirkt.

2. In einem solchen Erfassen der Gesetzmässigkeit im Schicksal offenbart sich auch, dass sich dieses durch den Gang des einzelnen physischen Erdenlebens nicht zum Dasein bringen kann. So lange der Mensch in demselben physischen Leibe lebt, kann er den moralischen Inhalt seines Willens nur so zur Wirklichkeit werden lassen, wie es dieser physische Leib innerhalb der physischen Welt gestattet. Erst, wenn der Mensch durch die Todespforte in die Geistessphäre eingezogen ist, kann die Geistwesenheit des Willens zur vollen Wirklichkeit gelangen. Da wird das Gute in seinen ihm entsprechenden Ergebnissen, das Schlechte in den seinigen, zunächst zur geistigen Verwirklichung kommen.

3. In dieser geistigen Verwirklichung gestaltet sich der Mensch selber zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; er wird *wesenhaft* ein Abbild dessen, was er im Erdenleben

getan hat. Aus diesem seinen Wesenhaften heraus gestaltet er dann beim Wieder-Betreten der Erde sein physisches Leben. Das Geistige, das im Schicksal waltet, kann im Physischen nur seine Verwirklichung finden, wenn seine entsprechende Verursachung *vor* dieser Verwirklichung sich in das geistige Gebiet zurückgezogen hat. Denn aus dem Geistigen *heraus*, nicht in der Folge der physischen Erscheinungen gestaltet sich, was sich als schicksalsgemäss auslebt.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum

Ostern 1924

L. Kolisko

II.

Am dritten Kurstag, den 23. April, sprach Dr. Steiner darüber, dass, wenn man den Menschen durchgreifend verstehen will, namentlich für eine Heilbehandlung, man sich klar sein muss darüber, dass man nicht bloss auf dasjenige hinschauen kann, was den Menschen mit der Erde verbindet. Wir müssen unseren Blick auch darauf lenken, wie der Mensch mit dem ganzen Kosmos verbunden ist. Gehen wir über von der Betrachtung des physischen Leibes zur Betrachtung des Aetherleibes, so finden wir, dass sich dieser wesentlich unterscheidet vom physischen Leib. Der physische Leib ist schwer und steht in innigem Zusammenhang mit der Erde. Der Aetherleib strebt nach allen Seiten hinweg in die Weitenweiten. Wir sehen also den Menschen hineingestellt in diese zwei Kräfteströmungen. Die eine zieht ihn zur Erde, die andere hinauf ins Weltenall.

Will man an das Astrale des Menschen herangehen, dann muss man sich vorstellen, dass das eigentlich aus dem Raumlosen kommt.

Und schreitet man vor bis zur Ichorganisation, dann wirkt diese nur durch den Zeitenlauf. Dasjenige was von der Ichorganisation ausgeht, wirkt weder einstrahlend, noch ausstrahlend, es wirkt rein qualitativ.

Würden nur die beiden Kräfte (die ausstrahlenden, die einstrahlenden), auf den Menschen wirken, so könnte nie ein menschlicher Körper entstehen, wie wir ihn vor uns sehen. Es könnte nur ein kugelförmiger Körper entstehen. Diese beiden Kräfte findet man in der Form des Vogel-Eis.

Es wurde nun in ausführlicher Weise dargestellt, wie eigentlich am Zustandekommen des Menschen der ganze Kosmos mitarbeiten muss. Es wurde geschildert, wie der Mond am Himmel kreist, an den verschiedenen Sternbildern vorbeizieht, an den Pleiaden, der Wage, usw. und die Kräfte modifiziert, die von diesen Sternbildern hereinstrahlen. Derjenige, der bloss bei den irdischen Verhältnissen stehen bleiben will, kann über die Gestaltung des Menschen, oder überhaupt eines Lebewesens höchstens sagen: Nun ja, gewiss, der Adler hat eine bestimmte Gestalt, der Geier hat eine bestimmte Gestalt, das Känguruh hat eine bestimmte Gestalt. Diese Gestalt haben sie von ihren Vorfahren geerbt. — Wenn man bloss im Umfang des Denkens bleibt, dann findet man keine andere Antwort, als das Tier hat seine Gestalt von den Vorfahren geerbt. Das ist genau nach dem Schema: die Armut kommt von der Pauverte. Man muss an die kosmischen Kräfte und an die Sternkonstellationen herantreten, wenn man die Gestaltung verstehen will.

Mit der Mondkonstellation müssen nun noch zusammenwirken diejenigen Planeten, die mehr gegen den Saturn hin gerichtet sind. Saturn selber wirkt wieder zusammen mit Jupiter und Mars und die Sonne bewirkt den rhythmischen Ausgleich zwischen den beiden Parteien. Wir haben also auf der einen Seite das Vorüberziehen des Mondes an den Fixsternen, auf der anderen Seite das Hereinwirken von Saturn-Jupiter-Mars, und dazwischen stehend die Wirksamkeit der Sonne. Das alles genügt aber noch immer nicht, um den Menschen hervorzubringen. Es wirkt auch der Umkreis auf ihn.

So wie der Mond im Zusammenhang mit dem Himmel auf die *Gestaltung* wirkt, so wirkt die Sonne im Zusammenhang mit dem Himmel auf die Beseelung ein. Es kommen nun für die *Beseelung* des Menschen Sonnenkonstellationen in Betracht.

Durchgeistigt muss der Mensch werden durch die Saturnkräfte. Die Saturnkräfte sind nicht bloss da oben, wo der Saturn ist. Der Saturn ist räumlich weit weg von der Erde und das, was er von aussen wirkt, ist nicht besonders viel. Auch seine Konstellationen zu den anderen Sternen wirken nicht besonders stark auf den Menschen. Aber der Saturn hat Kräfte, die sich stark in die Erde hineinsaugen. Wenn wir hinausschauen, finden wir nicht viel von den Saturnkräften, aber wenn wir auf die Erde schauen, können wir die Spuren des Saturn finden. Er lässt überall, wo er die Erde beschienen hat, seine Spuren zurück. Wären diese Spuren in viel früheren Zeiten der Erdentwicklung nicht geblieben als Kräfte, die nun in der Erde wohnen, dann hätten wir im ganzen Bereich der Erde kein Blei. Der Saturn umkreist die Sonne und damit die Erde in einem Zeitraum von 30 Jahren. Dreissig Jahre braucht der Mensch, von seiner Geburt an gerechnet, bis er zu einem gewissen Abschluss in seiner Entwicklung kommt. Wenn der Mensch also 30 Jahre alt geworden ist, imprägniert Saturn diese Stelle der Erde zum zweiten Mal. Dem Einfluss des Saturn ist es zuzuschreiben, dass wir einen Körper besitzen, der Abbau zeigt. Diese Abbaukräfte müssen da sein, damit sich das Geistige entwickeln kann. Unsere Vitalität muss in einer gewissen Weise zurückgehen, damit das Geistige Platz bekommt zu seiner Entfaltung.

Die Saturnkräfte müssen nun wieder modifiziert werden durch die Jupiterkräfte, sonst würde der Mensch mit 30 Jahren ein Greis sein.

So zog in einem wunderbar geschlossenen Bilde an den Zuhörern vorüber die ganze kosmische Entwicklung des Menschen. Wie der Mond die *Gestalt* des Menschen regelt, der Saturn das *Gestaltenlose Geistige*, und die Sonne die *Beseelung*.

Aus solchen Erkenntnissen über die menschliche Wesenheit heraus wird es erst möglich sein, zu einer Neugestaltung der Medizin zu kommen. Man wird wissen können, wie Blei, Silber und die anderen Metalle im Menschen wirken, wenn man durchschauen kann wie Saturn, Mond und die anderen Planeten beteiligt sind am Zustandekommen der menschlichen Gestalt. Das ganze Planetensystem hängt zusammen mit den Mitteln, die vorzugsweise in Betracht kommen als Heilkräfte: Saturn-Blei, Jupiter-Zinn, Mars-Eisen, Sonne-Gold, Venus-Kupfer, Merkur-Quecksilber und Mond-Silber. Diese Konkordanzen werden nun in einer unglaublich oberflächlichen Weise behandelt, während sie auf den minutiösesten Untersuchungen, die in den alten Mysterien gepflogen worden sind, beruhen.

Mit dem Menschen, so wie ihn die heutige Naturwissenschaft betrachtet, kann man eigentlich das Moralische nicht verbinden. Das bleibt irgend wo oben schweben. Man hat eben den Zusammenhang mit dem Kosmos verloren. Wenn man wahre Medizin treibt, kommt man wieder zurück zu dem, was den Menschen zu einem moralischen Wesen macht.

Es wurde nach diesen Ausführungen Herrn Dr. Steiner's von einem Mediziner die bedeutsame Frage gestellt nach den schicksalsmässigen Zusammenhängen und den Verpflichtungen, die sich nach der Erkenntnis dieser Zusammenhänge für den Einzelnen ergeben würden.

Dr. Steiner sprach nun in sehr ernster und eindringlicher Weise über manches, was besonders in der letzten Zeit in Jugendkreisen viel besprochen wird. Nach dem 19. Jahrhundert ist ja tatsächlich ein neues Zeitalter angebrochen. Wenn man eine Kugel hat und sie mit der Hand weiterschiebt, so rollt sie. Nimmt man die Hand weg, so rollt sie weiter und so rollt das, was die Menschen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erlebt haben, vorläufig weiter. Aber neben dem Fortlaufen der alten Zeit, leuchtet schon in die Welt herein ein lichtes Zeitalter und die ersten Strahlen dieses lichten Zeitalters müssen von der Anthroposophie aufgefangen werden. Wir haben heute im allgemeinen Menschenleben zwei ganz bestimmte Menschentypen. Diese kommen dadurch zustande, dass zu gewissen Zeiten die geistige Entwicklung der Erdenmenschheit eine andere war, als zu anderen Zeiten. Es war gewissermassen eine wellenartige Bewegung da. Diese Wellen liefen aber nicht nur nacheinander, sondern auch nebeneinander. Nun war in einem bestimmten Zeitpunkt der abendländischen Entwickelung das Christentum veroberflächlicht, veräusserlicht, und die Menschen hatten keine Möglichkeit, aus dem, was ihnen das Christentum bot, zu Inhalten zu kommen. Da gab es dann Reaktionen und es lebten nebeneinander Menschen, von denen die einen das Christentum veräusserlichten, die anderen aber das Christentum wieder verinnerlichen wollten. Es lebten also zusammen in der Welt Menschen, die in ihrer Seele stark nach Geistigkeit strebten und solche die einfach durch das Zivilisationskarma zur Veräusserlichung gezwungen waren. Für die heutige Menschheit kommt nun stark in Betracht, inwieferne der Mensch früher der einen oder der anderen der geschilderten Gruppen angehörte. Bis zum Jahre 1879 geht das finstere Zeitalter, dann beginnt das helle. Von diesem Bewusstsein allein, hat man nicht viel. Man muss auf das konkrete Geistige eingehen. Die Menschen, die so geboren sind nach dem Ablauf des Kaliyugas, dass in ihnen ein starkes Streben nach Geistigkeit ist, sollen dies in ihre lebendige Erkenntnis aufnehmen, aber nicht unbescheiden werden dadurch.

Der Unterschied zwischen den beiden oben geschilderten Menschengruppen wird einem noch deutlicher, wenn man sich vor Augen hält die Ereignisse, welche eintreten, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes hindurchschreitet. Diejenigen Menschen, die in ihrem Erdenleben sich mehr veräusserlichen, die gehen dann auch in der geistigen Welt gedankenlos an den Eigentümlichkeiten der Menschen vorbei. Werden sie wieder geboren, dann bringen sie ins Erdenleben keinen Sinn mit für die Menschen. Diese Menschen sind es vorzüglich, welche durch den Materialismus befriedigt werden. Diejenigen Menschen, welche in ihrem Erdenleben einen starken Drang zur Verinnerlichung haben, empfinden auch in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt den Drang, sich überall in den Menschen hineinzuversetzen und machen sich unterbewusst den Menschen zu einem ungeheuren Rätsel; in der nächsten Inkarnation tritt das dann hervor eben in dem Drange, mehr kennen zu lernen als die materialistische Medizin bieten kann.

Diese Dinge müssen ausserordentlich ernst genommen werden, sonst würde man sich selbst verkennen und dadurch im Erdenleben das nicht finden, was man durch Jahrhunderte hindurch angestrebt hat. Wir sind gegenwärtig in einem Zeitalter, wo Selbstbesinnung not tut. Die Jugend darf sich nicht ungestraft veroberflächlichen, sonst würde sie sich innerlich ruinieren bis ins Organische hinein. Die Jugendbewegung theoretisiert noch viel zu viel. Würde sie beobachten, was sie heute besonders erlebt, was wirklich unterschieden ist von dem was die vorige Generation erlebt hat, dann würde die Jugendbewegung mit einem Schlage eine ganz andere Gestalt bekommen, eine konkrete Gestalt und nicht in Abstraktionen stecken bleiben.

Erneute Bitte um Hilfe für die Freie Waldorfschule

Liebe Freunde!

In verheissungsvollster Weise hat das neue Schuljahr, das 6. seit der Gründung der Waldorfschule, begonnen. Wieder hat sich die Zahl der Schüler um 100 vermehrt und es sind nun über 800 geworden. Die Erziehungstagung, die wir gemeinsam mit dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im April veranstalten konnten, zeigte uns deutlich, wie die Pädagogik, die wir als Geschenk der Anthroposophie erhielten und die wir hier pflegen dürfen, nun Widerhall findet in den Herzen aller Menschen, die sich ein Herz für wirkliche Lebenswerte bewahrt haben. Neue Aufgaben konnten da in Angriff genommen werden.

Dr. Steiner gab uns nun auch den Lehrplan für eine wirkliche 12. Klasse, für eine 12. Klasse, die waldorfschulgemäss ist und die keine Rücksicht auf Prüfungsvorschriften des alten Schulwesens nimmt. Erst jetzt haben wir also die ganze Waldorfschule. Und mehr noch. Herr Dr. Steiner übernahm auf unsere Bitte die Leitung der von uns seit einigen Jahren betriebenen Hochschulkurse und gab ihnen eine Gestalt, in der sie nun an das Goetheanum angeschlossen sind.

Unsere ersten Absolventen, die nun ihre Berufsausbildung suchen, sollen nun wenigstens den Anfang eines wissenschaftlichen Lehrbetriebs finden, in dem „die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der *geistigen* Welt erhalten können".

Damit sind uns grosse Aufgaben gegeben und es wird die Anspannung aller Kräfte erfordern, um ihnen gerecht zu werden. Aber wir können sie nicht allein lösen. Wie für die bisherigen, so sind wir auch für die neuen Aufgaben auf die verständnisvolle Hilfe von jedem einzelnen unserer Freunde angewiesen. Lebenswerte werden doch nur aus der Zusammenarbeit der Menschen geschaffen. Und auf das Mittun aller Freunde der Waldorfschule kommts auch heute wieder an. Denn das verheissungsvolle Aufblühen hat auch eine andere Seite:

Nach einer rasenden Geldentwertung erleben wir nun eine beispiellose Geldknappheit. Und die Waldorfschule kann sich den Folgen dieser allgemeinen Erscheinung nicht entziehen. Trotz der Stabilisierung der deutschen Währung musste das Schulgeld im Laufe eines halben Jahres von 6 auf 12, auf 17 Goldmark und jetzt auf 25 Goldmark erhöht werden, da auch jener Betrag längst nicht mehr unsere Betriebskosten deckte.

Aber diese letzte Erhöhung, die unser Schulgeld erst wieder auf die vor dem Kriege in Deutschland bei Privatschulen übliche Höhe bringt, ist doch zum grössten Teil theoretisch, denn nur für knapp 200 Schüler wird der volle Betrag durch die Firmen Waldorf-Astoria und Kommender Tag bezahlt, für über 600 Kinder — von den 800, die jetzt die Waldorfschule besuchen — geht weit weniger ein. Denn im Mittel können die Eltern jetzt nur etwa M. 9.— im Monat aufbringen. So bleiben also für über 600 Kinder monatlich noch M. 16.— aufzubringen, d. h. etwa so viel, als am Ende des verflossenen Schuljahres das ganze Schulgeld betrug.

Etwa 380 Schulgelder sind bis jetzt von unseren Freunden in Form von Schulpatenschaften übernommen worden und wir hoffen sehr, dass es diesen Freunden möglich ist, auch im nun beginnenden Schuljahr ihre Patenschaft aufrecht zu erhalten. Aber es mussten — wie die vorher angegebenen Zahlen zeigen, noch etwa 250 weitere Patenschaften geschaffen werden, wenn wir unseren Aufgaben weiterhin nachkommen sollen. Es erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit, dass es möglich war, die 380 Patenschaften aufzubringen und wir wissen, wieviele Opfer dafür von unseren Freunden gebracht werden, aber es reicht eben doch immer noch nicht, es reicht nicht für die Fortführung unserer bisherigen Aufgaben und noch weniger für die neu erwachsenden.

Es ist dringend Hilfe nötig. Wir haben keine Reserven, wir leben ganz und gar von der Hand in den Mund. Deshalb bitten wir Sie: „Helfen Sie der Waldorfschule". Werben Sie ihr neue Freunde. Erzählen Sie überall von der Waldorfschule, erzählen Sie wie sie wächst, erzählen Sie, was sie sich für neue Aufgaben stellt, aber werben Sie ihr wahre Freunde, die gewillt sind, für sie einzustehen. Es muss gelingen.

Für den Vorstand des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Stuttgart.

Leinhas. Stockmeyer.

Die vierte ordentliche Mitgliederversammlung

des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Stuttgart findet am Sonntag, den 1. Juni ds. J. nachmittags in der Turnhalle der Waldorfschule in Stuttgart statt. Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Goetheanum und Hochschulkurse

8. Semester / Sommer 1924

In diesen seit einer Reihe von Jahren abgehaltenen Hochschulkursen, deren Fortsetznng hiemit angekündigt wird, sollen die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der geistigen Welt erhalten können. Dadurch wird die Erkenntnis unter voller Wahrung ihres wissenschaftlichen Charakters in ihrer Ausgestaltung zur Weltanschauung vor der Zuhörerschaft entwickelt werden. Es sollen die allgemeinmenschlichen Seelenbedürfnisse und die Anforderungen einer geistgemässen, wirklich praktischen Lebensauffassung Befriedigung finden. Durch wissenschaftliche Weltanschauung sollen Lebenswerte vermittelt werden.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und
die Leitung des Lehrerkollegiums der Hochschulkurse.

Es werden die folgenden Kurse abgehalten werden:

Dr. *Hermann von Baravalle*
„Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Mathematik?" Donnerstag abends 8 Uhr.

Dr. *Erich Schwebsch:*
„Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Ästhetik und Literaturgeschichte?" Montag abends 8 Uhr.

Dr. *Walter Johannes Stein:*
„Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Geschichte?" Samstag abends 8 Uhr.

E. A. Karl Stockmeyer:
„Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch niedere und höhere Geodäsie?" Montag abends 9 Uhr.

Dr. *Carl Unger:*
„Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Erkenntnistheorie?" Dienstag abends 9 Uhr.

*

Besuchsbedingungen.

Die Hochschulkurse sollen jedem, der das 18. Lebensjahr überschritten hat, zugänglich sein. Sie *beginnen am 19. Mai und endigen am 26. Juli.* Sie finden in den Räumen der Freien Waldorfschule statt.

Die Anmeldung erfolgt durch Eintragung in die im Geschäftszimmer der Freien Waldorfschule, Kanonenweg 44, aufliegenden Listen.

Die Gesamtkarte, die zum Besuche aller 5 Kurse berechtigt, kostet M. 20.—.

Die Kurskarte für einen einzelnen Kurs kostet M. 5.—.

Die Einzelkarte für einen Vortrag kostet M. 1.—.

Studierende einer der hiesigen Hochschulen erhalten auf Antrag Ermässigung.

Zuschriften sind mit dem Kennwort „Hochschulkurse" versehen an die Freie Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44, zu richten.

Ferienkurse der Eurhythmie-Schule in Stuttgart

(Unter der Leitung der Sektion für redende und musizierende Künste des Goetheanums: Frau *Marie Steiner.*)

Um mehrfach geäusserten Wünschen gerecht zu werden, wird beabsichtigt, auch in diesem Sommer

Ferienkurse in Stuttgart

abzuhalten.

Es sind folgende Kurse vorgesehen (unter der Voraussetzung, dass bis zum 1. Juli d. J. genügend Anmeldungen vorhanden sind):

A. Ein Anfängerkurs in Laut- und in Ton-Eurhythmie.
B. Ein Fortsetzungskurs in Laut- und Ton-Eurhythmie.
C. Ein Weiterbildungskurs für solche, die schon ausübende Lehrerinnen der Eurhythmie sind (den Frau v. Molnar geben wird).

Die Kurse werden während der Ferien (19. Juli bis September) in Stuttgart stattfinden. Die genaue Zeit wird noch bekanntgegeben werden.

Das Honorar beträgt 30 Mark monatlich bei mehreren täglichen Unterrichtsstunden und Übungsstunden.

Für Unterkunft kann gesorgt werden; Zimmer mit Pension stehen in beschränkter Zahl in dem neu erbauten Eurhythmeum und einem Nebenbau zur Verfügung. Pensionspreis 100—120 Mark bei Zimmern zum Alleinbewohnen. Billigere Gelegenheit könnte sich bieten durch Einrichtung von Zimmern für mehrere Bewohner. Auch wird ein preiswerter Mittagstisch in den Räumen der Schule eingerichtet werden. Es können in diesem Jahre der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse wegen leider keine andern Erleichterungen der Aufenthaltskosten geboten werden.

Anmeldungen werden möglichst frühzeitig erbeten und sind zu richten unter der Aufschrift:

Ferienkurse, an das

Eurhythmeum in **Stuttgart**

z. H.: Frau Alice Fels, Weg an der Uhlandshöhe 12 und an Herrn José del Monte, Stöckachstrasse 16.

Mitteilungen des Vorstandes

In Zukunft sollen, abgesehen von den Rednern, die auf Wunsch der einzelnen Zweige oder auf andere Aufforderung hin anthroposophische Vorträge halten, einzelne Redner besonders als solche bezeichnet werden, die im Namen des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft und des Goetheanums sprechen. Solche Redner werden bei Ankündigung ihrer Vorträge den Titel „Anthroposophische Gesellschaft". offiziell gebrauchen können. Der Vorstand wird sich an diejenigen Persönlichkeiten im Laufe der Zeit wenden, die er mit solchen Vorträgen beauftragt. Der Name „Anthroposophische Gesellschaft" soll in Zukunft überhaupt nur von denjenigen Rednern bei Ankündigung ihrer Vorträge gebraucht werden, die vorher das Einverständnis des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum dazu einholen und erhalten. Die entsprechenden Anfragen hierüber bitten wir an den Schriftführer des Vorstandes, Dr. J. Wegmann, zu richten.

Für schon praktizierende Lehrkräfte der Eurhythmie wird ein *Laut-Eurhythmiekursus* am Goetheanum in Dornach in der Zeit zwischen 22. Juni und 10. Juli stattfinden. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach mit dem Vermerk „Laut-Eurhythmiekursus".

Da bei einem grossen Teil der bei uns einlaufenden Korrespondenz die Angabe der Adresse des Absenders fehlt und die auf der Rückseite des Couverts geschriebenen Adressen durch den Postversand oft unkenntlich werden, bitten wir Sie, die Adressen auch innen am Briefkopf immer nochmals anzugeben.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Juni 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Noch etwas von der den Zweigversammlungen notwendigen Stimmung.

Anthroposophische Betrachtungen sollten nicht zu einer Unterschätzung des äusseren Lebens führen. Es wird ja bei vielen Menschen so sein, dass entweder schwere Schicksalsschläge oder die Wahrnehmung der Widersprüche im äusseren Leben diejenige Vertiefung des Empfindens hervorruft, welche sich in dem Hinneigen zu einer geistgemässen Auffassung des Daseins ausdrückt.

Aber wie die physische Wesenheit des Menschen des Schlafes bedarf, um im Wachen tüchtig zu sein, so hat ein richtiges Drinnenstehen in der geistigen Welt den Sinn für das physische Erleben nötig, um Festigkeit und Sicherheit der Seele zu entwickeln. — Denn die Erfüllung des menschlichen Inneren mit Erkenntnissen vom Geistigen ist ein Aufwachen aus dem Leben in der sinnenfälligen Wirklichkeit und aus den Impulsen, die der Wille aus dieser Wirklichkeit schöpfen kann.

Deshalb sollten die in der anthroposophischen Gesellschaft tätig wirkenden Mitglieder stets darauf bedacht sein, dass solchen Persönlichkeiten, die aus einer Unterschätzung des äusseren Lebens das innere zu ergreifen suchen, die Kraft dieses Inneren zwar in aller nur möglichen Stärke gegeben werde, dass aber mit diesem ihnen zugleich die Schätzung des Äusseren und die Tüchtigkeit für dieses erstehe.

Man sollte stets bedenken, dass das menschliche Erdenleben innerhalb des Gesamtdaseins des Menschen, das durch Geburten und Tode geht, eine Bedeutung hat. In diesem Erdenleben ist der Menschengeist in dem materiellen Sein verkörpert. Er ist an dieses materielle Sein hingegeben. Was er in dieser Hingebung erleben kann, das kann ihm in keiner Daseinsform zukommen, in der er als Geist im Geistigen sich selbst gegeben ist.

Das Leben im materiellen Dasein ist für den Menschen diejenige Daseinsstufe, auf der er das Geistige ausserhalb von dessen Wirklichkeit, *im Bilde* wahrnehmen kann. Und ein Wesen, das den Geist nicht auch im Bilde erlebt, kann kein freies, aus der eigenen Wesenheit entspringendes Hinneigen zum Geiste entfalten. Auch diejenigen Wesenheiten, die sich nicht nach Menschenart im materiellen Dasein verkörpern, machen Lebensstufen durch, in denen sie ihr eigenes Wesen an ein anderes Daseins-Element hinzugeben haben.

In dieser Hingabe liegt die Grundlage für die Entwicklung des Liebes-Impulses im Leben. Ein Wesen, das niemals in eine Entfremdung von dem eigenen Selbst eingeht, kann nicht diejenige Hinneigung zu einem andern in sich erbilden, die sich in der *Liebe* offenbart. Und das Erfassen des Geistigen durch den Menschen kann leicht in Lieblosigkeit verhärten, wenn es in Einseitigkeit mit einer Verachtung des in der äusseren Welt sich Offenbarenden sich verbindet.

Wahre Anthroposophie sucht nicht den Geist, weil sie die Natur geistlos findet und deshalb der Verachtung wert, sondern deshalb, weil sie *in der Natur* den Geist suchen will und ihn nur auf anthroposophische Art darinnen finden kann.

Wenn eine in dieser Richtung wirkende Gesinnung dasjenige durchwaltet, was in unseren Zweigversammlungen getan wird, so werden diese den Mitgliedern ein Erleben bringen, das mit den Anforderungen, die des Menschen Gesamtdasein an diesen stellt, im Einklange sich befindet. Und die Weltfremdheit, die so leicht wie eine ungesunde Atmosphäre anthroposophischer Arbeit sich ergeben kann, wird vertrieben werden.

Auch dieses gehört zu den Elementen, die die rechte Stimmung in der Arbeit unserer Gesellschaft bewirken sollen. Die Mitglieder werden ihre Besuche in den Zweigversammlungen nicht in der wünschenswerten Art verbracht haben, wenn sich ihnen ein Abgrund auftut zwischen dem, was sie durch Anthroposophie vernehmen und dem, was sie im äusseren Leben erfahren müssen. Der Geist, der in den Zweigversammlungen waltet, muss zum Lichte werden, das fortleuchtet, wenn das Mitglied den äusseren Anforderungen des Tages hingegeben ist. Waltet *solcher* Geist nicht, so wird das Mitglied durch Anthroposophie für das Leben, das doch seine Rechte hat, nicht tüchtiger, sondern untüchtiger. Dann aber wären manche Vorwürfe, die von Aussenstehenden der anthroposophischen Gesellschaft gemacht werden, berechtigt. Und die Anthroposophische Gesellschaft würde Anthroposophie nicht fördern, sondern schädigen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Ein Übergang zu der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Schicksalsfrage sollte dadurch herbeigeführt werden, dass man an Beispielen aus dem Erleben einzelner Menschen den Gang des Schicksalsmässigen in seiner Bedeutung für den Lebenslauf erörtert; z. B. wie ein Jugenderlebnis, das ganz sicher nicht in voller Freiheit durch eine Persönlichkeit herbeigeführt ist, das ganze spätere Leben zu einem grossen Teile gestalten kann.

2. Es sollte die Bedeutung der Tatsache, dass im physischen Lebenslaufe zwischen Geburt und Tod der Gute unglücklich im Aussenleben, der Böse wenigstens scheinbar glücklich werden kann, geschildert werden. Beispiele in Bildern sind für die Erörterung wichtiger als theoretische Erklärungen, weil sie die geisteswissenschaftliche Betrachtung besser vorbereiten.

3. Es sollte an Schicksalsfällen, die in das Dasein des Menschen so eintreten, dass man ihre Bedingungen im jeweilig gegenwärtigen Erdenleben nicht finden kann, gezeigt werden, wie gegenüber solchen Schicksalsfällen schon die rein verstandesgemässe Lebensansicht auf früheres Erleben hindeutet. Es muss natürlich aus der Art der Darstellung klar sein, dass mit solchen Darstellungen nichts Verbindliches behauptet, sondern nur etwas gesagt werden soll, das die Gedanken nach der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Schicksalsfrage hin orientiert.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Zusammenkunft der jüngeren Ärzte und Medizinstudierenden am Goetheanum

Ostern 1924

L. Kolisko

III.

Am vierten Kurstag setzte Dr. Steiner das Begonnene ergänzend fort und verband damit gleichzeitig die Beantwortung von Fragen, welche einige Kursteilnehmer, ihrem Herzensbedürfnisse folgend, Mittwoch spät abends noch Frau Dr. Wegmann unterbreitet hatten.

Dr. Steiner wies zu Beginn seines Vortrages darauf hin, dass diejenigen, welche den Heilberuf ergreifen wollen, heute eine gewisse Strömung im Heilberuf vorfinden, gegen die sie eine innere Gemütsopposition verspüren. Die objektiven Gründe für diese Gemütsopposition ergeben sich erst dann, wenn man den Blick lenkt auf viel frühere Zeitepochen der Menschheitsentwicklung. — Dr. Steiner hat ja in letzter Zeit öfter hingewiesen auf jenes mächtige Kulturzentrum in Asien zur Zeit Harun al Raschids, an dessen Hof viele der damaligen Weisen versammelt waren. Auch eine Anzahl hervorragender Mediziner war an diesem in hoher Blüte stehenden Kulturzentrum vereinigt. — Lenken wir unsern Blick hinüber nach Europa, so finden wir am Hofe Karls des Grossen keine so hochstehende Kultur. Es ist alles viel primitiver als drüben im Orient. Nun ist das Bedeutsame, dass alle diejenigen Individualitäten, die am Hofe Harun al Raschids vereinigt waren, nicht mit dem Christusimpuls in Berührung kamen. — Diese hochentwickelten maurisch-arabischen Persönlichkeiten gingen dann durch die Todespforte hindurch, ohne vom Christentum berührt worden zu sein und hatten nun eine besondere Aufgabe für die weitere Menschheitsentwicklung zu erfüllen. Die Mehrzahl dieser Individualitäten wurde wiedergeboren im Laufe des 19. Jahrhunderts und inaugurierte die naturwissenschaftliche Periode. Es ist etwas höchst Bedeutsames, sich klar darüber zu werden, dass die Naturwissenschaft, die wir heute besitzen, im Grunde genommen von Individualitäten inauguriert wurde, die nicht christliche Impulse durchtragen konnten während der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt. Und so lebt gerade die Medizin am meisten als etwas, was in dieser Weise hereingekommen ist. Die Medizin muss erst durchchristet werden.

Radikal ausgesprochen ist es schon so, dass die heutige Medizin am liebsten nur in der Krankheit wühlen möchte, sich aber wenig mit der Gesundheit beschäftigt. Um sich mit der Gesundheit zu verbinden, ist es notwendig im Menschen auch den ganzen Kosmos zu sehen. Wir haben heute viel Wissenschaft, aber eine eigentliche Saturnwissenschaft, Sonnenwissenschaft, Mondwissenschaft besitzen wir nicht. Wir leben im allgemeinen Naturleben und können gar nicht mehr heran an das, was in der instinktiven Urweisheit da war. Wir haben aus alten Zeiten herübertönend ein wichtiges Wort, das gerade auf die Medizin orientierend wirken kann, aber wir achten es nicht. *„Die göttliche Weltenmacht hat angeordnet das Leben nach Mass, Zahl und Gewicht."* Heute nimmt man ein solches Wort nur wie eine allgemeine Phrase hin. Für den Arzt aber handelt es sich darum, „Mass, Zahl und Gewicht" wirklich im Menschen zu finden. Dr. Steiner lenkte unseren Blick nun auf das, was in seinem Werk „Geheimwissenschaft" geschildert wird. Wie es sich weniger darum handeln kann, mit dem Verstand allein aufzufassen, was dort geschildert wird, sondern aufzufassen in der Art, *wie* es dort geschildert wird: z. B. die Saturnentwicklung; man fühlt, wie überall eine kosmische Wärme wirkt. Wenn man die Saturnentwicklung studiert, muss man überall auf das Wärmeelement zurückgehen, man muss sich in die Wärme hineinfühlen. Saturn wirkt im Menschen. Wenn nun der Mensch krank ist, trennen sich die Dinge, die sonst harmonisch zusammengefügt sind. Da wirkt das Saturnelement für sich und es wirkt im Fieber. Man muss verstehen lernen, wie in der Erscheinung des Fiebers das Kosmische hereinwirkt in den Menschen durch den Saturn.

Nach der Saturnentwicklung kommt die Sonnenentwicklung. Da wird das Wärmeelement auf der einen Seite zur Luft verdichtet, auf der anderen Seite zum Licht verdünnt. Wir nehmen in der Atmung den Rhythmus der Luft in uns auf; wir nehmen Licht in uns auf. Wir haben im Menschen auch die Sonnenentwicklung — wir verspüren sie im Pulsschlag. Die Zahl der Pulsschläge ist der Ausdruck der Sonnenentwicklung.

Nun kommen wir zur Mondenentwicklung. Hier muss man einen anderen Symptomenkomplex ins Auge fassen. Es wurde ja schon öfters von Dr. Steiner darauf hingewiesen, wie alle Stoffe, die der Mensch in sich aufnimmt, erst vom Organismus zerstört werden; es muss den Stoffen ihre eigene Gesetzmässigkeit genommen werden. Ist nun ein Mensch krank, so dass er zu schwach ist, die Stoffe ihrer Eigenwirksamkeit zu berauben, so greifen gerade dann, wenn das, was im Menschen an Stoffen ist, sich selber folgen will, die Mondenkräfte ein. Alles, was im Menschen durch die Gestalt auftritt, ist durchdrungen von Mondenkräften. Es müssen nun Kräfte vorhanden sein im Kosmos, die dem Menschen bis zu jenem Grad ,wo es notwendig ist, für die Stoffe, die er in sich trägt, das Gewicht nehmen. Das Gewicht muss geregelt werden. Wo immer wir es nun zu tun haben bei Krankheitszuständen mit solchen Ablagerungen, die das eigene Gewicht des Stoffes erscheinen lassen, haben wir es mit Mondenwirkungen zu tun.

Wenn man nun denkt, wie heute diese Untersuchungen gehandhabt werden, mit welcher Gedankenlosigkeit man den Puls zählt, ganz mechanisch die Zahlen notiert, Temperaturkurven bei Fieberzuständen aufzeichnet usw., und eigentlich sind es Weltenkräfte, die zu dem Arzt sprechen wollen! Saturn, Sonne und Mond spiegeln sich in dem Mass, der Zahl und dem Gewicht, nur weiss man es nicht mehr; dann wird man von tiefer Dankbarkeit erfüllt demjenigen gegenüber, der heute der Menschheit diese Urweisheit wieder schenken will.

Es war nun in allen Teilnehmern auch noch der Wunsch rege geworden, einmal mit Frau Dr. Wegmann beisammen sein zu dürfen, gemeinsam mit ihr zu beraten die Weiterarbeit, sei es der Einzelnen, sei es kleinerer Gruppen, die sich in verschiedenen Städten gebildet hatten. Man wollte über die seit Weihnachten unternommenen Arbeiten berichten, seine persönlichen Schwierigkeiten erzählen und auch Frau Dr. Wegmann bitten, zu sagen, was sie erwartet und wünscht von den Angehörigen der medizinischen Sektion am Goetheanum. Frau Dr. Wegmann war so gütig, trotz ihrer Überlastung, dieser Bitte nachzukommen, ja noch mehr, Herr Dr. Steiner selber kam. Die verschiedensten Fragen wurden gestellt und fanden eingehende Beantwortung. Es wird sich nun in erster Linie darum handeln, dass wir die empfangenen Ratschläge in ernster und intensiver Arbeit auszuführen trachten.

Am fünften und letzten Kurstag setzte Dr. Steiner die gepflogenen Betrachtungen fort und ging dann auf das Thema ein, das sich zum Schlusse noch herausgerungen hatte aus den jungen Medizinern als die Frage: wie können sich die Mediziner eingliedern in die Sektion für das freie Geistesstreben der Jugend am Goetheanum und welches ist ihre Aufgabe gerade als Mediziner innerhalb derselben?

Dieser letzte Vortrag Dr. Steiners war ausserordentlich bedeutungsvoll und richtunggebend. Es wurde besonders scharf darauf hingewiesen, in welch enger Beziehung die Medizin zur Pädagogik steht. Man könne eigentlich gar nicht so scharf trennen diese beiden Gebiete. Pädagogik und Medizin sind Dinge, die sich ineinander fortsetzen.

Der heutige Entwicklungsweg des jungen Menschen muss dahin führen, dass er intime Gefühle entwickeln lernt für seine Verbindung als Mensch mit der Welt. Dasjenige was er geistig aufnimmt, darf nicht mehr reine Wissenschaft

sein bloss für den Intellekt, denn dabei bleibt man immer kalt. Bei jeder Stufe, die man in der Wissenschaft macht, müsse man auch dem Gemüte, der Empfindung nach ein anderer Mensch werden, Bekanntschaft machen gewissermassen mit etwas, was man vergessen hat. Man hat ja auch die Natur kennen gelernt, bevor man heruntergestiegen ist in die physische Welt. Da hat sie aber anders ausgeschaut und man wird wieder darauf kommen müssen, die äussere sinnliche Anschauung so zu behandeln, wie wenn ein alter Bekannter auftauchen würde, den man kennt aus dem vorirdischen Leben. Dann entsteht Empfindung im Wissen, Empfindung im Erkennen und das muss wie ein geistiger Blutstrom durchgehen durch das ganze wissenschaftliche Leben, durch das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen. Der Mediziner hat nun ganz besonders die Möglichkeit zur Intimisierung des Wissenschaftlichen und wird daher der anderen Jugend, die nicht durch ihr Schicksal Mediziner ist, viel geben können, was sie konkreter, gemütsinniger machen kann. Der Mediziner kommt am allerersten ins konkrete Leben hinein, daher wäre es möglich, dass er ausserordentlich befruchtend auf die andere Jugend wirken kann.

Und wieder wies Dr. Steiner darauf hin, wie es gut wäre, wenn sich die Mediziner möglichst intensiv mit der anthroposophischen Pädagogik beschäftigen würden. Im Altertum waren Heilen und Erziehen innig verwandte Begriffe. Heute ist man ganz abgekommen von der Auffassung, dass der Mensch ein Wesen ist, das ins Erdenleben eintritt mit Sünden behaftet. Die moderne Auffassung weiss ja nicht mehr, was „Sünde" bedeutet. Zum Sündenbegriff hat sich verdichtet dasjenige, was Dr. Steiner als das Gesetz der Vererbung gezeigt hatte. Der Mensch muss überwinden das sündhafte Modell, das aus der Vererbung stammt. Nach den alten Begriffen kann man auch sagen, das kranke Modell. Der Mensch wird krank geboren in die Welt hinein und Erziehen heisst, erkennen und leiten, das was nach dem Modell arbeitet, heisst dasselbe, wie leises Heilen. Wir haben daher auch in der Pädagogik eine Heilkunst zu sehen.

Es ist natürlich nicht möglich in einem kurzen Referat auch nur annähernd wiederzugeben die Summe desjenigen, was Dr. Steiner während des Osterkurses den jungen Ärzten und Medizinstudierenden an Weisheitsschätzen geschenkt hat. Es konnte nur ungefähr skizziert werden der Inhalt der einzelnen Vorträge. Es ist auch kaum möglich den Eindruck zu schildern, den dieser in seiner Art einzigartige Kursus auf die einzelnen Teilnehmer machte. Eines kann aber gesagt werden, dass alle weggingen mit tiefer Dankbarkeit im Herzen und dem Bewusstsein, intensiv und ernst weiterarbeiten zu müssen und hinauszutragen dasjenige, was am Goetheanum gefunden werden kann. Wir wollen alles aufbieten, um den Wunsch Dr. Steiners zu erfüllen, den er uns zum Abschied noch zurief: richtige, rechte Goetheaner werden.

Die Katholikentagung in Wien

„Katholizismus als Erfüllung"

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

Im Anschluss an die Domeinweihung in Linz fand in Wien im neuen Saale der Hofburg eine wissenschaftliche Katholikenwoche statt, in welcher sich der Katholizismus mit allen wichtigen aktuellen Fragen auseinandersetzen wollte, um darzutun, dass er als die Erfüllung der Gegenwart betrachtet werden könne. — Es wurde gesprochen über die Gegenwart im allgemeinen, über Kunst, Internationale, okkulte Strömungen, Wirtschaft, Jugend, Psychoanalyse, Nation, Gott und ich, und schliesslich beschlossen eine Parzifalaufführung in der Staatsoper und ein Hochamt in der Stefanskirche die Tagung.

Der vor zwei Jahren von der Anthroposophischen Gesellschaft veranstaltete Kongress „West-Ost" in Wien scheint den Veranstaltern als Muster vorgeschwebt zu haben.

In Wirklichkeit hat keiner der Sprecher versucht, in sein Thema etwas tiefer einzudringen, alle begnügten sich mit einer ganz äusserlichen Betrachtung und Polemik des auf diesem Gebiete Vorhandenen und einer Verherrlichung des von der katholischen Kirche auf den verschiedenen Gebieten Geleisteten, um mit dem Unterton einer individuellen Erkenntnisresignation weitere Erfolge durch die Offenbarungen der Kirche in Aussicht zu stellen. — Man möge nur ruhig passiv warten, es würden schon befriedigende und im Einklang mit der katholischen Dogmatik stehende Antworten auf alle Fragen und Sehnsuchten erfolgen.

Ganz besonders charakteristisch war es, dass die Wissenschafter und Literaten nicht geistlichen Standes schlecht abschlossen, ihre Referate oder feuilletonistischen Betrachtungen mit mehr oder weniger Pathos nur ablasen und nicht nur ermüdend und lähmend wirkten, sondern auch zeigten, wie die offiziellen Vertreter der Wissenschaft nur Handlangerdienste leisteten. Es war ein Symptom dafür, dass schliesslich die materialistische Wissenschaft doch nur ein Kind des Agnostizismus ist und ein Beweis, dass befriedigende Antworten auf die Rätselfragen des Daseins nur aus einer geisteswissenschaftlichen Forschungsmethode hervorgehen könnten, der sich aber naturgemäss gerade die Kirche entgegenstellt.

Sehr vorteilhaft haben sich in ihrem äusseren Eindruck und ihrer Wirkung von diesen philiströs-akademischen „Vorlesungen" die „Vorträge" der verschiedenen Ordensgeistlichen abgehoben, trotz des, besonders bei Pater Prywara, auf die Knie zwingenden Predigertones. —

Der Vortrag des Grafen Albert Apponyi stand in seiner Haltung allein da. Graf Apponyi, der von Lloyd George im vorigen Jahre in Chicago gefeierte Politiker, ein Mann von 78 Jahren, ehemaliger Führer der ungarischen Unabhängigkeitspartei, machte schon durch sein Alter, dann durch seine freie Rede und vornehme Haltung Eindruck; er sprach über katholische Internationale. — Zwei Stellen seines Vortrages veranlassten mich dann, zur Diskussion zu gehen. Er sagte im Vortrage: „Alles ist in einer fortwährenden Veränderung und Entwicklung, wir können uns heute gar nicht vorstellen, was in künftigen Zeiten alles möglich sein könnte an Umwandlungen, heute aber seien die Bindungen durch Nation und Staat noch notwendig, ihre Aufhebung würde nicht Fortschritt, sondern kulturelle Auflösung bringen". Das war die eine Stelle, die für einen Anthroposophen Anknüpfungsmöglichkeiten bot.

An einer anderen Stelle des Vortrages sagte er, dass der Mensch kein Rechenexempel sei und auch nicht restlos in in eine juristische Formel gefasst werden könnte. — An diese zwei Stellen anknüpfend bemerkte ich, dass die Politik von heute daran kranke, dass sie das „Volk" nicht erfassen könne, dass sich dieses noch weniger in eine juristische Formel fassen lasse, als der Mensch selbst und dass die fortwährende Vermengung der beiden Begriffe „Volk" und „Staat" die ganze Politik zur Unfruchtbarkeit verurteile. Deshalb könne auch der Völkerbund, der nur ein Staatenbund sei, für eine friedliche Zusammenfassung der Nationen und Menschen nichts ausrichten.

Der Wert der Diskussionen war dadurch ein sehr geringer, weil sie in den kleinen Räumen der Leo-Gesellschaft und des Vereines „Logos" abgehalten wurden. —

In der Diskussion mit Pater Mager sprachen Dr. Thieben und ich. Wir waren die einzigen Anthroposophen, die zum Worte kamen. Die Redezeit war auf 10 Minuten beschränkt. Ich sprach zuerst und berichtigte vor allem dasjenige, was über die Geheimzyklen gesagt wurde. Schon die Bezeichnung „Geheimzyklen" ist irreführend. Sie sind nicht geheime, sondern öffentliche Publikationen. Dann wandte ich mich gegen den erhobenen Vorwurf, dass die anthroposophische

Geisteswissenschaft mit dem vernünftigen Denken nicht in Einklang zu bringen sei, und kam schliesslich dazu, das von Leisegang ausgehende Verlangen, Herr Dr. Steiner solle sein Hellsehen prüfen lassen und sich über dasselbe vor einem wissenschaftlichen Forum rechtfertigen, als ein bolschewistisches Verlangen hinzustellen.

Herr Dr. Thieben berichtigte die über die Weltentwicklung vorgebrachten Unrichtigkeiten und sagte, dass das Bild, welches Dr. Mager von der Weltanschauung der Anthroposophie gegeben habe, selbstverständlich mit dem vernünftigen Denken nicht in Einklang zu bringen sei, dass sich aber dasjenige, was Dr. Mager über die Anthroposophie in chaotischer Art vorbrachte, zur wirklichen Anthroposophie so verhalte, wie manche expressionistischen Bilder, auf denen Beine, Ohren und Nasen von Menschen unzusammenhängend herumschweben, zum wirklichen Menschen sich verhalten. Pater Mager, der nach mir und vor Herrn Dr. Thieben in die Diskussion eingriff, stellte auch einige Fragen, unter andern diejenige, was die Anthroposophie überhaupt unter Geist verstehe und sagte, dass in den verschiedenen Diskussionen mit Anthroposophen er die Erfahrung gemacht habe, dass über die meisten Fragen die Anthroposophen verschieden antworten. Dr. Thieben antwortete darauf, indem er sagte, dass Geist überhaupt nicht zu definieren sei und dass Dogma und Anthroposophie sich gegenseitig ausschliessen. Dieses griff dann Pater Mager sofort auf, Dogma und Inhalt der katholischen Lehre zusammenwerfend, und sagte, dass andere Anthroposophen ihm wieder gesagt hätten, dass Anthroposophie sich mit jeder religiösen Glaubenslehre vertrage.

Da auch noch einige andere Herren zum Worte gemeldet waren, die über Spiritismus und anderes sprachen, und Pater Mager auf jeden Redner sehr langatmig replizierte, wurde die Zeit zu kurz, es musste abgebrochen werden, so dass vieles unsererseits unbeantwortet bleiben musste.

Report on the Ilkeston Gathering, April 1924

The Ilkeston Group arranged a small gathering on Saturday, April 12th, and Sunday, April 13th, to which they invited members from towns in the North of England. By way of breaking the ice and making people feel at home the proceedings were commenced with a Eurhythmy Lesson which to begin with was of a sufficiently elementary character to enable the veriest beginner to join in, and only a very few of the menfolk had the nerve to refrain from accepting Miss Wilson's peremptory invitation to take part.

No formal lectures were given, and the instructional part of the programme consisted essentially of the telling of Goethe's Fairy Tale, "The Green Snake and the Fair Lily" on the Saturday evening, and a reading from Dr. Steiner's First Mystery Play on the Sunday evening. The former was given without any explanation beyond a hint that many similarities existed between certain of the characters and ideas represented in the Fairy Tale and some of those to be found in the "Portal of Initiation". On the other hand the reading of the last act of the Play was preceded by a general introduction, and a description of each of the more important characters by a member of the Group who had during the previous Session made it a subject for special study.

After hearing "The Green Snake and the Fair Lily" the notion met with in the play of a scientist, dissatisfied with the power of his own message to satisfy the soul obtaining courage to tackle again his task in life by listening to fairy tales seemed by no means fantastic—at least provided that the tales be of the quality of Goethe's.

Whilst a visiter previously unacquainted with the works in question would hardly appreciate their full significance after so short an exposition, yet this seemed entirely adequate as an introduction, and most certainly would arouse in many people the desire to study the works for themselves. Even without such study, however, two ideas were so powerfully presented that they could not fail, to make an immediate and profound impression. One is the inability of an individual to achieve many things of the very greatest importance both with regard to his own advancement, but especially in connection with efforts made on behalf of the common welfare, without the co-operation of many other beings some of whom may be far less advanced on the Path of Knowledge than the person in question. The second idea very forcefully presented is that it may well be the karma of a person to continue to assist another who has apparently requited good deeds with evil, and that this is necessary not merely for the benefit of the person thus helped, but also for the spiritual advancement of the helper.

A meeting was devoted to short accounts by the visiting members of the work being done by the Groups which they represented. One of the difficulties mentioned was the tendency in Group Meetings for active participation to be limited to a few of the more advanced members. The utilisation of one of the Mystery Plays for Study Circle purposes affords a way of avoiding this difficulty, for the study of certain of the characters can quite profitably be undertaken by those who have but little acquaintance with Anthroposophy, whereas the attempt to understand some of the other characters will make the fullest demands on the knowledge of the most experienced members. The Plays have the advantage, moreover, of making a strong appeal to many different types of person. This is largely due no doubt to the fact that we meet among the characters of the play not only with people representing an Anthroposophical point of view, but also with such well characterised examples of the kind of Artists and Philosophers, dreamy Mystics and matter of fact Scientists such as one can encounter in real life today.

Another matter arising out of the Group Reports was the advisability of sending lecturers to the Groups from the London Headquarters. It was generally felt that series of lectures were particulary useful in stimulating the interest of non-members, single lectures being of less value for this purpose. On the other hand, to members of study circles a single or even an informal visit from London Headquarters was greatly appreciated.

So valuable and stimulating did this opportunity of gaining an insight into the difficulties and achievements of other Groups appear to the visiting members that they confidently look forward to the time when it shall be regarded as a usual rather than an exceptional thing for Groups to arrange such gatherings as the one dealt with in these notes.

Anthroposophisch-Pädagogische Tagung in Holland

Arnheim, Oolgaardthuis, *17. bis 25.* Juli *1924.*

Vormittags 11 Uhr: Vortragszyklus (9 Vorträge) Dr. Rudolf Steiners über das Thema: „Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik".

Nachmittags: Verschiedene pädagogische Vorträge von Dr. von Baravalle, Dr. Schubert, Stuttgart; Frau E. Mulder, Dr. Zeylmans van Emmichoven, Haag. Anschliessend Diskussion.

Abends: An drei noch zu bestimmenden Abenden öffentliche Vorträge Dr. Rudolf Steiners über medizinische Themata, sowie eine Vorführung von Kinder-Eurhythmie. Über anthroposophische Vorträge für Mitglieder folgt noch Mitteilung.

Eintrittskarten zu allen Vorträgen (ausser den drei öffentlichen Vorträgen und der Eurhythmie-Vorführung): Gulden 10.—.

Gelegenheit für *Unterkunft* mit Pension in Oolgaardthuis oder Umgebung (Arnheim, Oosterbeek) von Gulden 3.50 bis 6.50 pro Tag.

Anmeldungen an Dr. Zeylmans van Emmichoven, Prinsevinkenpark 24, Haag.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 22 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Juni 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die Stellung der Eurhythmie in der Anthroposophischen Gesellschaft

In der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni absolviert Frau Marie Steiner mit den Eurhythmisten des Goetheanums eine Eurhythmiereise durch die Städte Ulm, Nürnberg, Eisenach, Erfurt, Naumburg, Hildesheim, Hannover, Halle, Breslau. Die Nachrichten, die ich hierher ins Goetheanum von dieser Reise erhalte, sprechen von einem tiefgehenden Interesse, das eine verhältnismässig grosse Zuschauerschaft an der aus der anthroposophischen Bewegung hervorgegangenen Kunst nimmt. Dass da und dort ein paar Radaumacher Missklänge in die so befriedigende Aufnahme hineinbringen, kann den nicht befremden, der weiss, gegen welche Widerstände auf allen Lebensgebieten stets dasjenige zu kämpfen hat, das dem Gewohnten als etwas Neues entgegentritt.

Von der Anthroposophischen Gesellschaft möchte man erwarten, dass sie den Bestrebungen, die in der eurhythmischen Kunst wirken, volle Teilnahme entgegenbringt. Denn nur in einer solchen Teilnahme kann die Wärme unterhalten werden, die für diejenigen notwendig ist, die sich solchen Bestrebungen widmen.

Man weiss nicht überall innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, auf welchen Grundlagen sich solche Bestrebungen aufbauen. Am Goetheanum wird, unter der Leitung von Marie Steiner, unausgesetzt gearbeitet, um die Vorübungen für die Vorstellungen zu absolvieren. Bei diesen Arbeiten ist eine grosse Hingabe aller derer unerlässlich, die daran beteiligt sind. Und es ist von aussen nicht immer ersichtlich, wie mühevoll es ist, für Künstlerisches ermüdende Reisen von Stadt zu Stadt zu machen, wie aufreibend, die künstlerische Stimmung zu entfalten innerhalb der ermüdenden Reisen. Um unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen mit solchen Bestrebungen durchzukommen, ist eben viel Hingabe und eine reine Begeisterung für die Sache notwendig.

Die Eurhythmie als Kunst ist eine Frucht der in der anthroposophischen Bewegung wirkenden geistigen Impulse. Was in der menschlichen Organisation als Seele und Geist lebt, kommt durch sie zur wahrnehmbaren Offenbarung. Ihre Wirkung bei den Zuschauern beruht auf der Empfindung, dass in den äusserlich sichtbaren Bewegungen von Menschen und Menschengruppen Seele und Geist sich in unmittelbarer Anschauung entfalten. Man hat gewissermassen das Menschen-Seelenwesen vor Augen.

Und in dieses augenfällige Offenbaren des Menschen-Seelenwesens tönen die rezitatorische und die musikalische Kunst hinein. Man kann sagen, die rezitatorische Kunst erlebt an den eurhythmischen Bestrebungen die Bedingungen ihres Wesens. Sie ist ja zunächst an das Wort gebunden. Aber das Wort unterliegt leicht der Versuchung, vom Künstlerischen abzuirren. Es will Ausdruck des Verstandes- und Gefühls-*Inhaltes* sein. Künstlerisch wirksam kann aber nur die *Gestaltung* dieses Inhaltes sein. Wenn nun die Rezitation an die Seite der eurhythmischen Bewegungskunst tritt, muss sie ihren gestaltenden Charakter in aller Reinheit entfalten. Sie muss zur Offenbarung bringen, was durch die Sprache bildnerisch und musikalisch wirken kann. Es war daher für die Eurhythmie die Entwickelung der rezitatorischen Kunst in der Art notwendig, wie sie durch die Hingabe Marie Steiner's für diesen Teil der anthroposophischen Bewegung ermöglicht worden ist. Man sollte innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft verfolgen, was seit dem Zeitpunkte, da 1914 in Berlin Marie Steiner mit einigen Eurhythmistinnen die Arbeit begann, entstanden ist. Eurhythmie konnte sich als sichtbare Sprachkunst nur entfalten an der Seite der künstlerisch erfassten, hörbaren Sprachkunst. Nur wer die künstlerische Erfassung dessen, was im hörbaren Worte liegt, hat, kann den rechten Sinn dafür entfalten, wie sich das Hörbare in der Eurhythmie zum Sichtbaren umgestaltet. Vor der Öffentlichkeit kann ja nur von Interesse sein, was zuletzt an künstlerischem Werte zutage tritt. Bei den Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft kommt die intime Anteilnahme an dem *Werden* einer solchen Bestrebung in Betracht. Denn diese ist ein Teil des anthroposophischen Lebens.

In einer solchen Anteilnahme wird sich edelstes Menschentum entwickeln können. Und in dessen Entwickelung liegt doch eine der vornehmsten Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft.

Unsere Musiker, die ihre künstlerischen Begabungen in den Dienst der Eurhythmie stellen, bringen, nach meiner Überzeugung, durch die Art, wie sie dies tun, und durch den grossen Enthusiasmus, der sie beseelt, gerade im Zusammenwirken mit der verwandten Kunst die Musik in einer ganz eigenartigen Richtung vorwärts. Ich glaube, dass der musikalische Sinn, der in ihnen lebt, gerade seine wahre *Befreiung* in dem Hineinstellen in den Zusammenhang findet. Jedenfalls lebt in der Betätigung unserer Musiker im Rahmen des eurhythmischen Wirkens eine tief befriedigende Ausweitung des Musikalischen in das allgemein künstlerische. Und die zeigt ihre Fruchtbarkeit wieder an dem schönen Zurückwirken auf das spezifisch Musikalische.

Marie Steiners Bestrebungen für das Eurhythmische ist das Eurhythmeum in Stuttgart entsprungen. Der Gedanke eines eurhythmischen Konservatoriums liegt zugrunde. Eurhythmie in allen ihren Verzweigungen wird gelehrt. Die Hilfsfächer, Poetik, Ästhetik, Kunstgeschichtliches, Musikwissenschaftliches usw. werden vorgetragen. Alles das in künstlerischer Auffassung in dem Lichte, in dem Eurhythmie stehen muss. Was in dieser Art in Stuttgart entstanden ist, trägt in sich viele Möglichkeiten eines weiteren Ausbaues.

Alle solche Bestrebungen kämpfen bei uns mit den schwersten äussern Existenzmöglichkeiten. Denn wir sind eine recht arme Gesellschaft. Man hat oft die Empfindung, was alles könnte noch getan werden, wenn wir nach dieser Richtung nicht so hart zu kämpfen hätten?

Wir hatten vor kurzem eine Konferenz zur Besprechung des Lehrplanes des Stuttgarter Eurhythmeums. Künstlerische Möglichkeiten von weittragender Bedeutung traten den Teilnehmern an dieser Konferenz vor die Seele.

Es ist tiefbefriedigend, zu sehen, wie aus dem Schosse unserer Gesellschaft viele Mitglieder mit wärmster Anteilnahme sich der Förderung der eurhythmischen Bestrebungen widmen. Diese Anteilnahme ist in einem erfreulichen Wachstum begriffen. Es ist dadurch in unsere Bewegung ein Zug hineingekommen, der durchaus zu ihren Lebensbedingungen gehört. Denn die Kunst steht mitten zwischen den Offenbarungen der Sinnenwelt und der geistigen Wirklichkeit. Anthroposophie will vor den Menschen die geistige Welt hinstellen. Kunst ist der Abglanz des Geistes in der Sinneswelt. Lebte sie auf anthroposophischem Boden nicht, so könnte dies nur von einem Mangel dieses Bodens selbst herrühren. Man hat in der letzten Zeit in anthroposophischen Kreisen dieses immer mehr eingesehen; hoffentlich reifen solche Einsichten auch weiterhin.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Was in der Schicksalsgestaltung des Menschen liegt, das tritt nur zum allerkleinsten Teile in das gewöhnliche Bewusstsein ein, sondern es waltet zumeist im Unbewussten. Aber gerade durch die Enthüllung des Schicksalsgemässen wird ersichtlich, wie Unbewusstes zum Bewusstsein gebracht werden kann. Es haben eben diejenigen durchaus Unrecht, die von dem zeitweilig Unbewussten so sprechen, als ob es absolut im Gebiete des Unbekannten bleiben müsste und so eine Erkenntnisgrenze darstellte. Mit jedem Stück, das sich von seinem Schicksale dem Menschen enthüllt, hebt er ein vorher Unbewusstes in das Gebiet des Bewusstseins herauf.

2. Durch ein solches Heraufheben wird man gewahr, wie innerhalb des Lebens zwischen Geburt und Tod das Schicksalsgemässe *nicht* gewoben wird; man wird dadurch gerade an der Schicksalsfrage auf die Betrachtung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt gewiesen.

3. In dem Besprechen dieses Hinausweisens des menschlichen Erlebens aus sich selbst an der Schicksalsfrage wird man ein wahres Gefühl entwickeln können für das Verhältnis des Sinnlichen und des Geistigen. Wer das Schicksal im Menschenwesen waltend schaut, der steht schon im Geistigen darinnen. Denn die Schicksalszusammenhänge haben gar nichts Naturhaftes an sich. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die religiöse Bewegung

Dr. Rittelmeyer

Das Nachfolgende will eine Art allgemeinster Grundbericht über die religiöse Bewegung sein, an den sich dann weitere Berichte leichter anschliessen können.

Die religiöse Bewegung ging äusserlich nicht so rasch voran, wie wohl die meisten von uns erwarteten. In den Sommermonaten 1922, vom Mai an, war mit einer Art vorbereitender Tätigkeit in vielen Städten begonnen worden, nachdem vorher Dr. Heisler durch eine mehrmonatliche Reisetätigkeit, überall an die anthroposophischen Kreise anknüpfend, Interesse erweckt hatte. Die Menschenweihehandlung war noch nicht gehalten. Als wir im August in Breitbrunn zusammenkamen, meinten noch die meisten, dass sie auf eine Kultusgemeinde von 40—70 Menschen für den Anfang bestimmt rechnen dürften. Dass die Mehrzahl dieser Menschen der Anthroposophischen Gesellschaft angehörten, darüber war man sich klar. Die Vorstellung war in dem Mitarbeiterkreis wohl meist die, dass ein Teil der Anthroposophischen Gesellschaft, bei dem das speziell religiöse Interesse stärker vorhanden ist, neben der anthroposophischen Zweigarbeit, bei der religiösen Bewegung mittun werde, während ein andrer Teil sich in freundlicher Gesinnung fernhält — dass durch die von Anthroposophen geleistete Hilfsarbeit und vor allem durch die eigene Tätigkeit unserer Freunde, die sich auf die nicht-anthroposophischen Kreise zu richten hat, eine Art Stammbildung vor sich geht, wobei das Übergewicht der Nicht-Anthroposophen grösser und grösser wird, da ja die Grenze der mitmachenden Anthroposophen bald erreicht, die Zahl der Aussenstehenden aber unermesslich ist. Die Misslichkeit, dass dann die Anfangsgemeinde doch stark aus Anthroposophen besteht, wurde so lebhaft empfunden, dass in Dornach in unserem Kreis sogar der Antrag gestellt und besprochen wurde, man solle sich grundsätzlich von *jeder* Fühlungnahme mit den Anthroposophen in den Städten, wo unsere Arbeit begonnen wird, fernhalten. Dieser Antrag konnte deshalb nicht zum Beschluss erhoben werden, weil fast in allen Städten von Dr. Heisler gegründete Komitees bestanden, aus Anthroposophen zusammengesetzt, die man nun nicht einfach ignorieren konnte. Der Wirkenswille der Mitarbeiter war nach aussen gerichtet, aber es war schwer, bei der lebhaften Anteilnahme, die die Anthroposophen zum grossen Teil der religiösen Bewegung von sich aus entgegenbrachten, und bei der Leichtigkeit, mit der unter ihnen zu wirken war, sich nicht in den schon bestehenden Kreisen zu verfahren und durch Scheinerfolge täuschen zu lassen. Auch in Stuttgart haben sich damals mehrere hundert Anthroposophen der Christengemeinschaft angeschlossen, obwohl in steter Besprechung mit dem Vorstand des einen Zweiges, Dr. Unger — Fräulein Völker war krank — zur Orientierung der Anthroposophen geschehen war, was man damals wusste und als verantwortlicher Träger des Kultus tun durfte, und obwohl sicherlich auch *mit* durch die für Anthroposophen und Nicht-Anthroposophen ganz gleichmässig erhobene Forderung der Teilnahme an einem Einführungskurs für die *ersten* Gemeindeglieder sich wenigstens die führenden Anthroposophen fast ausnahmslos hatten abhalten lassen. Dass es in mehreren Städten durch die Tätigkeit unserer Mitarbeiter zu Störungen des ruhigen Fortgangs der anthroposophischen Arbeit gekommen war, hat die Oberlenkerschaft ausser einigen ungreifbaren Andeutungen erst durch den Dornacher Vortrag von Sylvester 1922 erfahren. Seit diesem Vortrag haben sich fast überall die Anthroposophen allmählich mehr und mehr zurückgezogen, bis auf einige wenige, die meist besonders wertvolle Mitglieder der Christengemeinschaft geworden sind. Wo der anthroposophische Stamm der Gemeinden grösser ist, dürfte die Ursache vielfach liegen in Mängeln der Zweigarbeit oder auch in einer mehr religiösen Orientierung der bisherigen anthroposophischen Tätigkeit in der betreffenden Stadt.

Heute steht es so, dass in einigen Städten der Erfolg ganz gering ist und sich auf einige wenige Menschen beschränkt. Das ist der Fall, wo Priester mit einer nicht starken oder noch recht jugendlichen Persönlichkeit allein wirken. In den meisten Städten ist wenigstens ein sicherer Kreis von etwa 20—50 Menschen vorhanden. Darüber hinaus gehen die Erfolge in einigen Grosstädten, wie Leipzig, München, Hamburg u. a. Über hundert sichere Gemeindeglieder dürften sich nur finden in Berlin, Nürnberg, Breslau, wo überall gegen 200 zu zählen sind und in Stuttgart, wo nominell etwa 500, in Wirklichkeit aber auch nur etwa gegen 200 wirklich aktive Gemeindeglieder sind. Um den eigentlichen Gemeindekern her, der überall grosse Opferwilligkeit beweist, gibt es dann immer eine Schar von Menschen, die sich „noch nicht entschliessen können", um diese her dann, wenn der Priester zugleich Eigenschaften als Vortragsredner hat, ein wechselndes Vortragspublikum. Ein weiterer Kreis kommt in manchen Städten zum Vorschein, wenn Dr. Rittelmeyer Vorträge hält. Und schliesslich ist ein Kreis vorhanden der Leser des Blattes „Die Christengemeinschaft", früher

„Tatchristentum". Dieser Kreis umfasst jetzt etwa 5500 Menschen und ist in ständigem Wachsen. Aus diesen Kreisen erfolgt zunächst der Zustrom zu den Gemeinden, besonders dann, wenn eine grössere Tagung das Zutrauen zur Zukunft der Sache und zu dem in der Gemeinschaft waltenden Geist verstärkt hat. Oft hat man den Eindruck, dass die Geistesmächte, welche die Bewegung leiten, sie zunächst absichtlich und wie zum Schutz und zur inneren Erstarkung in kleinem Umfang halten. Manche Möglichkeiten, dass unsere Sache in weiteren Kreisen bekannt und beliebt werden könnte, zerrannen auffällig. Die kleine Zahl und geringe Erfahrung der Mitarbeiter wäre auch einem starken Zustrom im Augenblick noch wenig gewachsen. Darum wäre auch ein mehr nach dem Sensationellen hin gehendes Wirken in der Öffentlichkeit für unsere Sache besonders verhängnisvoll. Im Priesterkreis ist auch durch den geringen äusseren Erfolg kein Zweifel an der Zukunft und Weltbedeutung unserer Sache entstanden. Man wirkt und wartet. Bemerkenswert erscheint übrigens dem, der aus den alten Kirchenverhältnissen kommt, wo ein Pfarrer für 5000—10,000 Menschen da sein sollte, die geringe Zahl der Menschen, die schon einen Seelsorger für sich aufbrauchen, aber auch erhalten. Es ergibt sich das Zukunftsbild einer ganz anderen Kirche, als die bisherigen gewesen sind.

Für den Kultus empfänglich erweisen sich vor allem gewisse kleinbürgerliche Kreise, ferner ein gewisser Typus der jungen Generation, ferner von der älteren Generation solche, die durch persönliches Vertrauen oder durch eine religiöse Wirksamkeit freieren und doch ernsteren Charakters, vorurteilsloser und in ihrer Empfänglichkeit aufgeschlossen sind. Die Nürnberger Tagung hat wieder Menschen der unbefangensten Jugend und der vielfältigsten Erfahrung in gleicher Weise beglückt und damit gezeigt, dass „Christengemeinschaft" wird. Fern halten sich noch fast ganz die Arbeiterkreise. Doch haben sich gerade auch in Nürnberg wie vorher schon in Cassel eine Anzahl ganz junger und recht radikaler Arbeiter mit lebhaftem, wenn auch durchaus nicht unkritischem Interesse unter den andern Teilnehmern in freundschaftlicher Gemeinsamkeit mitbewegt. Vielversprechende Zukunftsanzeichen sind auch die tiefe feierliche Ruhe, die vor und nach der Weihehandlung über die Gemeinde ausgebreitet ist und sich ganz charakteristisch sowohl von der Gemeindestimmung in den evangelischen wie in den katholischen Kirchen unterscheidet, ferner viele einzelne Äusserungen von wertvollsten Gemeindegliedern über das, was ihnen der Kultus für ihr Leben geworden ist. Da hört man frei aus den Kreisen der Gemeinde, was man selbst vorher erlebt hat: wie die Menschen sich freuen, jetzt wieder wirklich Gottesdienste zu haben, wie sie das Werden eines neuen Gemeinschaftsgeistes spüren, wie sie eine neue Heimat im Kultus gefunden haben, wie sie eine starke Kraft für den Alltag empfangen, ohne die sie viele Schwierigkeiten des Lebens „ganz sicher nicht überstanden" hätten, wie sie jetzt ein viel erdumspannenderes, objektiveres und aktiveres Christentum schauen, wie sie einen sicheren Weg der eigenen Entwicklung vor sich sehen, wie sie eine mächtige Lebensweihe aus dem Kultus strömen fühlen, wie sie viele einzelne Worte des Kultus im Wochenleben sich nachgehen spüren und vieles Ähnliche.

Der Priesterkreis der Christengemeinschaft trat im Herbst 1922 als eine Gemeinschaft von 45 Priestern ins Leben. Er hat sich seitdem durch die Weihe von zwei neuen Mitgliedern vermehrt. Wenn man heute zurückblickt, so ist das Merkwürdige und Verheissungsvolle, wie aus der Schar von unruhig zur Arbeit drängenden jungen Menschen vom Sommer 1922 ein innerlich geschlossener Kreis von starkem Priesterbewusstsein und tiefem Zusammengehörigkeitsgefühl geworden ist. Man spürt im Hintergrund die hohe Kraft der Menschenweihehandlung und der Meditationen und schöpft daraus die wohlbegründete Zuversicht, dass sich, was zunächst im kleinen Kreis diese Wirkung hervorgebracht hat, auch einmal im grössten Stil als menschenvereinend erweisen wird, wenn es zur vollen Auswirkung kommt. Der Wunsch, jeden Einzelnen zu bejahen, der dem Kreis einmal angehört, und sich ganz als eine Schicksalsgemeinschaft zu fühlen, ist sehr stark lebendig. In der Abschliessung nach aussen hin ist dies priesterliche Selbstgefühl — wenigstens scheint es so dem Berichterstatter — nicht immer innerlich frei genug; doch mag hier die weitere Entwicklung ruhig abgewartet werden. Das Priesterbewusstsein gibt den vielfach recht jungen Menschen allein die innere Möglichkeit, sich gegen die Masse der misstrauischen Älteren voll zu behaupten. Als ein Neues ist das Zusammenwirken des ganzen Priesterkreises wie eines einzigen Geist-Leibes in den ersten Anfängen vorhanden. Erst Ahnung ist freilich, *welche* Kraft des Wirkens hier durch eine wahre Gemeinsamkeit zu erreichen wäre. Von Aussenstehenden ist aber doch schon oft mit Überraschung ausgesprochen worden, wie stark sie den Eindruck des Zusammenwirkens von ganz verschiedenen Menschen aus einem einheitlichen Geist heraus, etwa auf Tagungen, empfangen haben. Eine Fülle von verschiedenen und starken Begabungen, wie sie selten so vereinigt sein mögen, fängt an, miteinander zu wirken. Das Bedürfnis, Anschluss an Dornach zu haben, ist drängend lebendig. Die Empfindung, dem Schicksal nicht dankbar genug dafür sein zu können, dass man den Anschluss an den lebendigen Geistesstrom gefunden hat, erfüllt alle Einzelnen. Wusste man in den ersten Monaten oft nicht recht, wieweit man das Empfangen-Haben von der Anthroposophie in seinem öffentlichen Wirken von vornherein bekennen sollte oder inwieweit man zunächst rein religiös die Sache selbst wirken lassen sollte, so bedurfte es nur eines Hinweises auf die bedrängte Lage der anthroposophischen Gesamtbewegung, um das öffentliche Bekenntnis zur Anthroposophie bei jeder sich natürlich anbietenden Gelegenheit zu einer Selbstverständlichkeit zu machen. Eine rechte Schwierigkeit ist die Vorbereitung der neu sich herzufindenden Mitarbeiter. Die Auswahl derer, die zur Weihe zugelassen wurden, erfolgte mit möglichster Vorsicht so, dass ein volles inneres Ja der drei in Stuttgart lebenden Oberlenker zu jedem Einzelnen neu zu Weihenden die Vorbedingung war. Voran gingen Kurse, von lic. Bock unter Unterstützung durch Dr. Rittelmeyer und Professor Beckh gehalten, die sich oft über mehrere Wochen hin erstreckten und bei denen die Teilnehmer in Stuttgart, meist sogar im selben Hause, miteinander lebten, ferner Einzelberatung bei den Studien vorher und nachher und möglichst individuelle Förderung zur, wenn auch vorläufig notdürftigen, Erreichung des nächsten Ziels. Eine der dringendsten Aufgaben wird sein, in die Vorbereitung des Nachwuchses, der namentlich auch durch Jugendtagungen gewonnen wurde, etwas mehr Ruhe und stilles Reifen-Lassen hineinzubringen, sowie die Fülle und Entwicklungskraft unserer Bewegung in der Vorbereitung sich noch überlegter und stetiger auswirken zu lassen. Die neuen Mitarbeiter kommen fast gar nicht aus den Kreisen der studierenden jungen Theologen, dagegen vielfach aus den Kreisen der Naturwissenschaft und Technik. In den Kreisen der protestantischen Theologen — die katholischen haben noch kaum gezeigt, dass sie uns bemerkt haben — ist vielfach die Neigung vorhanden, von unserem Geistesgut mitzuleben. Man gesteht auch öffentlich, dass man von unserer Bewegung „lernt" und nützt sie dann recht kräftig aus. Aber ganz gering ist die Neigung, mit uns entschlossen in das Neue hineinzugehen.

Das Verhältnis der Priesterschaft zur Oberlenkung und Lenkung ist im ganzen ein ungetrübt vertrauensvolles gewesen. Grösste Selbständigkeit in der Verwaltung des eigenen Wirkungskreises wurde begehrt und gelassen und führte gerade zu vertrauensvollem Sich-beraten-lassen. Im ganzen geht der Zug, nachdem man erfahren hat, dass man sich gegen keinen Romanismus in der Verwaltung zu wehren hat, sogar eher nach mehr Zentralwillen, nachdem die irdische Hierar-

chie auf Vertrauen, statt wie in romanischen Zeiten auf Recht sich gründen will und in möglichster Freiheit sich auswirkt, statt wie in romanischen Zeiten in Autorität.

Die äusseren Lebensverhältnisse der Christengemeinschaft sind fast denkbar bescheiden. Da von aussen der Zentralkasse noch so gut wie gar nichts zufliesst, lebt die Zentrale mit von der Stuttgarter Gemeinde, von den Überschüssen des Blattes und den Anfangsergebnissen unserer Buchversandstelle. So werden nicht nur die in Stuttgart wohnenden Oberlenker mit ihren Familien erhalten, sondern auch die Hilfskräfte für die Wirksamkeit der Zentrale (wie Rundbriefe), die mehrmals im Jahr herbeikommenden Kursteilnehmer, die nicht selten gastweise anwesenden Mitarbeiter, die wegen Krankheit oder aus andern Gründen der Unterstützung bedürfenden Freunde usf. Bis jetzt ist es immer wieder gegangen. Aber aus der Schwierigkeit der äusseren Lage ergeben sich viele Misslichkeiten. Die Priester in den einzelnen Städten versuchen, wo sie über den eigenen Lebensunterhalt hinaus aus ihren Gemeinden Beträge erhalten können, ihre kleine Gemeinde mit dem Nötigsten an Gewändern und andern Kulterfordernissen zu versorgen. Fast überall ist Wohnungsnot für die Weiheträger selbst und ganz besonders für ihre Familien. Die Jüngeren hatten im Winter vielfach keine Möglichkeit zum Heizen, wohnten auch in Waschküchen und Kellerstuben. Viele Opfer wurden hier der Sache in der Stille und ohne Aufhebens gebracht. Gegenseitige Hilfe und Gemeinsamkeit dessen, was da war, ist selbstverständlich gewesen. Eine grosse Schwierigkeit hatten die meisten Städte mit Kulträumen. Öfter wurde zum Beispiel der Berichterstatter von den Freunden gebeten, nicht viele Menschen zur Weihehandlung herauszubringen, weil der Raum sonst nicht ausreiche oder weil der Zugang zum Raum nur für recht gutwillige Menschen erträglich sei. Mit der Suche nach möglichen Kulträumen wie nach Wohnungen musste reichlich viel Zeit verbracht werden.

Die Gegner scheinen im allgemeinen noch der Meinung zu sein, dass sie besser tun, gar nicht erst auf uns aufmerksam zu machen. Wir sind noch zu klein, um in die eigentlich entscheidenden Kämpfe einzutreten. In bezug auf Versammlungssäle und dergleichen bekommen wir einstweilen die ersten Schikanen zu spüren. Wo man öffentlich gegen uns redet, begnügt man sich fast durchweg vorläufig mit allerallgemeinsten Diskreditierungen: Katholisierung, Suggestion durch Dr. Steiner usf. Wir sind aber darauf gefasst, schweren Kämpfen entgegenzugehen, die erst beginnen werden, wenn ein grösserer Kreis von Menschen sich über die ersten Vorurteile hinweg zu uns gefunden hat. Einstweilen lässt die Vorsehung durch viele kleine Erlebnisse in uns die Empfindung erstarken, dass wir in einer guten Führung sind. Die spüren wir und müssen es immer besser lernen, uns ihr anzuvertrauen. Dass unserer Bewegung der eigentliche religiöse Stil fehlte, wenn wir nicht bis ins Äussere hinein aus Gottvertrauen leben müssten, wissen wir. Und dass unsere Zeit mit allen ihren wirtschaftlichen Unsicherheiten und Dunkelheiten es nötig hat, dass in ihr Menschen leben, die gerade jetzt die Zuversicht des Gottvertrauens praktisch beweisen, ist uns auch klar. Aber das Vorwärtsdringen und Siegen unserer Sache forderte eine wirkliche religiöse Grösse unserer Persönlichkeiten. Dass wir im Kultus und in den Meditationen dazu die grössten Möglichkeiten haben, fühlen wir wohl, ohne sie voll auszunützen. Wie sich feine und feinste neue Lebensempfindungen durch den Kultus bilden, erfahren wir fortwährend. Und jeder hat wohl seine Erfahrungen darüber gemacht, wie nahe uns die göttliche Welt im Kultus ist.

Mitteilungen des Vorstandes

Auf vielfache Anfragen hin teilen wir mit, dass Vortragsveranstaltungen am Goetheanum in Dornach voraussichtlich nur *in der Zeit vom 21. Juni bis ca. 15. Juli 1924* stattfinden werden. Jedoch werden vom 15. Juli bis Anfang September hier keine Vorträge sein, da in dieser Zeit die Sommerkurse in Holland und England stattfinden, so dass erst wieder ca. vom 5. September an mit Vorträgen am Goetheanum zu rechnen ist.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum beschliesst in seiner Sitzung, dass Fräulein Dr. Maria Röschl als Leiterin der Jugendsektion zu betrachten ist. Dieselbe wird ihr Amt sofort antreten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Juni 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Der Besuch der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich.

Vom 23. bis zum 27. Mai hatte ich Vorträge in Paris für die französischen Freunde der Anthroposophie zu halten. Fräulein Alice Sauerwein, die von mir zur Leiterin der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich ernannt worden ist, hat in der hingebendsten, opferwilligsten und umsichtigsten Art diesen Besuch vorbereitet. Und dank dieser Vorbereitungen ist die Veranstaltung auch in der allerbefriedigendsten Weise verlaufen. Vom Vorstande am Goetheanum waren Frau Dr. Ita Wegman, die Schriftführerin, und Frl. Dr. Vreede mitgekommen.

Sie begann mit einem Mitgliedervortrage am 23. Mai, den ich in der Art hielt, die durch die Weihnachtstagung am Goetheanum bedingt ist. Ich muss besonders dankbar unserem Freunde Dr. Jules Sauerwein sein, der schon während des französischen Kurses (1922) am Goetheanum sich der Mühe unterzogen hatte, meine deutsch gehaltenen Vorträge zu übersetzen, und der auch diesmal diese Aufgabe für meine sämtlichen Pariser Vorträge übernommen hat. Es war zu bemerken, ein wie schöner Widerhall in den Herzen der Freunde sich zeigte gegenüber dem Ton, der durch die Weihnachtstagung in die Mitteilungen aus dem Geistgebiete gekommen ist. Das Ablegen aller Reserven und die ganz unmittelbare Darstellung dessen, was aus den Offenbarungen der geistigen Welt sich ergibt, kommt dem entgegen, was die Seelen von Anthroposophie erwarten. Man darf wohl im allgemeinen sagen: seit Weihnachten gelingt es, die Seelenwärme, die zur Mitteilung anthroposophischer Anschauungen eine so grosse Wohltat ist, wirklich in den Vortragsräumen zu haben.

Für diese Veranstaltung innerhalb der französischen Anthroposophischen Gesellschaft ist noch *das* besonders hervorzuheben, dass diese Seelenwärme durch die ausgezeichnete Übersetzungsart Dr. Sauerweins hindurch sich voll erhielt, so dass im ganzen mir, dem Vortragenden, die schönste Stimmung aus dem Mitgliederkreise entgegenkam.

Dieser Mitgliedervortrag wurde durch zwei weitere, am 24. und 25. Mai fortgesetzt. Inhalt dieser Vorträge war die Schicksals- (Karma-) Frage. Die Art, wie das Schicksal im Erdenleben des Menschen drinnen steht, wie in seinem Wirken eine ganz andere Gesetzmässigkeit als in den Naturvorgängen sich offenbart, wurde auseinandergesetzt. Die Schicksalsbildung in dem Menschendasein zwischen Tod und neuer Geburt führt in der Schilderung dann zu den geistigen Welten, denen der Mensch angehört und die er in diesem Dasein durchwandert. Von besonderer Wichtigkeit erscheint auch die Darstellung, wie durch die Menschen selbst in ihren aufeinanderfolgenden Erdenleben die Kräfte der *einen* Geschichtsepoche in die *andere* hinübergetragen werden. Beispiele, die ich jetzt ganz rückhaltlos für dieses Gebiet gebe, scheinen mir den esoterischen Zug zu erhöhen. Das Wesen des Christus innerhalb aller dieser Tatsachenkomplexe wurde entsprechend charakterisiert.

Am 25. Mai fand die Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich statt. Ich durfte Fräulein Sauerwein die vollste Anerkennung ihres so energischen Wirkens durch den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum zum Ausdruck bringen. Dann setzte ich die Bedeutung der Impulse der Weihnachtstagung für das weitere Wirken der Anthroposophischen Gesellschaft auseinander und erinnerte daran, wie ich genau vor zehn Jahren in Paris einen Vortrag über Anthroposophie vor einer begrenzten Öffentlichkeit halten konnte.

Und einen ebensolchen öffentlichen Vortrag vor einem eingeladenen Publikum konnte ich auch diesmal am 26. Mai halten. Er behandelte das Thema „Wie gewinnt man Erkenntnisse der geistigen Welten?" Ich glaube, man wird sagen können, der esoterische Zug, der seit der Weihnachtstagung in der anthroposophischen Bewegung waltet, lebte auch in diesem öffentlichen Vortrag. Und auch hier konnte man bemerken, wie sich die Seelen öffnen, wenn man ohne alle Reserve von der Wahrheit der geistigen Welt spricht. Es waren über vierhundert Zuhörer da, und auch hier ergab die Notwendigkeit des Übersetzens keine Beeinträchtigung der Stimmung.

Frl. Rihouet führte uns Besuchern vom Goetheanum die Kinder der von ihr so hingebungs- und einsichtsvoll geleiteten Eurhythmieschule vor. Wir konnten nur unsere vollste Befriedigung über die schönen Erfolge, die Frl. Rihouet erzielt hat, aussprechen. Es ist mir auch Herzensbedürfnis, hier zu sagen, dass ich innige Freude empfinde über das Wirken Frl. Rihouets innerhalb der französischen Gesellschaft. Das von ihr redigierte, unter grossen Opfern herausgegebene Journal „Science spirituelle" muss die besten Früchte zeitigen, denn es ist vorzüglich gestaltet und vertritt ganz energisch die anthroposophische Sache.

Es konnten auch zwei esoterische Stunden der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am 26. und 27. Mai gehalten und auch damit ganz unmittelbar im Geiste des Goetheanums gewirkt werden.

Am 27. Mai konnte ich mit meiner lieben Mitarbeiterin, Frau Dr. Ita Wegman, zusammen einen medizinischen Abend veranstalten. Dr. Azimour, der ausgezeichnete Arzt, gab uns dazu die Möglichkeit, indem er in ausserordentlich liebenswürdigem Entgegenkommen sein Heim zu diesem Abend zur Verfügung stellte und ihm befreundete Ärzte zu diesem Vortrage einlud. Ich setzte die Prinzipien der Pathologie und Therapie auseinander, die von der Anthroposophie her die Medizin bereichern können. Ich machte darauf aufmerksam, wie es der Anthroposophie ganz ferne liegt, in dilettantischer oder laienhafter Art die wissenschaftliche Medizin zu unterschätzen, wie es ihr vielmehr darauf ankäme, diese voll anzuerkennen und nur zu ihr hinzuzufügen, was aus einer wirklich wissenschaftlichen Geist-Erkenntnis für das Erfassen des Erkrankungs- und Heilungsvorganges erfasst werden könne. — Ich erwähnte, wie die alten Mysterien stets im innigen Vereine das Erringen geistiger Erkenntnisse

mit dem Heilen behandelten, und dass durch die ähnliche innige Verbindung des in Arlesheim unmittelbar mit dem Goetheanum verbundenen, von Frau Dr. Wegman so sachgemäss geleiteten klinisch-therapeutischen Institutes, der Anfang zu einer Erneuerung des Mysterienwesens auch auf diesem Gebiete gemacht werden soll. Es ist aber selbstverständlich, dass nicht die seelisch-instinktive Art der alten Mysterien wieder aufleben kann, sondern eine solche, die dem voll-entwickelten, aber zum Spirituellen gehobenen modernen Bewusstsein entspricht, angestrebt werden muss. Wir müssen Dr. Azimour für sein freundschaftliches Entgegenkommen und für seine Förderung unserer Sache den allerwärmsten Dank aussprechen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Es ist von ganz besonderer Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, wie die Betrachtung des geschichtlichen Lebens der Menschheit dadurch belebt wird, dass man zeigt, es sind die Menschenseelen selbst, welche die Ergebnisse der einen Geschichtsepoche in die andere hinübertragen, indem sie in ihren wiederholten Erdenleben von Epoche zu Epoche wandeln.

2. Man wird leicht gegen eine solche Betrachtung einwenden, dass sie der Geschichte das Elementarische und Naive nimmt; aber man tut damit Unrecht. Sie vertieft vielmehr die Anschauung des Geschichtlichen, das sie bis in das Innerste der Menschenwesenheit hinein verfolgt. Geschichte wird dadurch reicher und konkreter, nicht ärmer und abstrakter. Man muss nur in der Darstellung Herz und Sinn für die lebende Menschenseele entwickeln, in die man dadurch tief hineinschaut.

3. Es sollen die Epochen im Leben zwischen Tod und neuer Geburt mit Beziehung auf die Karmabildung behandelt werden.

Das „Wie" dieser Behandlung der Karmabildung soll den Inhalt der weiteren Leitsätze bilden.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Was in einer anderen geistigen Bewegung der Gegenwart vorgeht

Guenther Wachsmuth

Wie stark die anthroposophische Bewegung jetzt in der Welt wirkt, kann man nicht nur durch unsere eigenen Veranstaltungen erleben. Es gibt auch empfindliche Barometer, welche anzeigen, wie stark die Kräfte einer Geistesströmung das Geschehen bei anderen Strömungen beeinflussen. Gegenüber der so sehr auf Unfehlbarkeit Anspruch machenden materialistischen Wissenschaftlichkeit des letzten Jahrhunderts hatten manche grosse geistige Bewegungen starke Konzessionen gemacht, indem sie entweder den Kampf gegen das materialistische Denken durch Ignorieren vermieden und im Stillen nach eigener Art weiterarbeiteten oder aber aus Mangel an wirkungsvollen Gegenkräften ihm sogar Brücken bauten und Tore öffneten. Fast schien es zeitweise, als ob der Materialismus und die Vertreter der ewigen „Erkenntnisgrenzen" die spirituelleren Weltanschauungen verdrängen und schliesslich auslöschen würden. Erst als Rudolf Steiner mit der Anthroposophie ein überlegenes Kräftezentrum schuf, vor dem die Mächte des letzten Jahrhunderts langsam aber sicher zurückweichen, beginnen gleichsam im Schatten dieses Titanen sich Viele wieder mit geistigen Anschauungen in die Aussenwelt zu wagen, die sich während der schweren Zeit recht still verhalten hatten. Das tapfere und siegesgewisse Auftreten des Schöpfers der Anthroposophie für ein spirituelles Weltbild und Leben, gibt in unseren Tagen auch Anderen den Mut, Konzessionen des letzten Jahrhunderts zu vergessen und altes Geistesgut wieder öffentlich zu vertreten, obgleich dieselben kaum je zugeben werden, dass es der Erfolg der Anthroposophie war, der ihnen die Wege ebnete und Mut gibt.

Die Vorgänge innerhalb der katholischen Bewegung z. B., für welche die Tagungen in Linz, Wien u. a. O. ja nur die äusseren Exponenten sind, zeigen vor allem das Auffallende, dass man jetzt wieder in starker Weise öffentlich für das Übersinnliche eintritt, wie es z. B. in der Mystik des Mittelalters zum Ausdruck kam, und dass man sich gerade im Wirken nach aussen hin auf dasjenige stützt, was nicht dem Intellektualismus dient, der das letzte Jahrhundert beherrschte. Das „credo quia absurdum est", „Ich glaube etwas darum, weil es dem Intellekte widerspricht", ist hiefür Motto.

Eines der wichtigsten und symptomatischsten Ereignisse für die katholische Bewegung über die ganze Erde hin ist die im Mai erfolgte feierliche Eröffnung des Marien-Domes in Linz, dessen Hallen über 20000 Menschen fassen können, eine Feier, welche unter der Leitung höchster Würdenträger der Kirche und im Beisein des Staatsoberhauptes stattfand. Einer der best geschulten Kardinäle der Jetztzeit, Kardinal Michael von Faulhaber, weihte den Dom durch eine Schilderung des Marien-Dogmas.

Der Kardinal machte den Versuch, die kosmischen Symbole, welche die Mariengestalt auf alten künstlerischen Bildwerken trägt, aus geschichtlichen Motiven zu erklären. Hören wir einige Sätze aus diesem Zeitdokument: „Eure Eminenz! Herr Kardinallegat! Fürsten der Kirche! Kinder der Muttergottes! Menschen werden bestenfalls für ein paar Jahrzehnte geboren, Kirchen werden für Jahrhunderte gebaut . . . Die Marienkirche von Linz ist neu, aber der Marienkult ist alt, so alt wie die katholische Kirche. Wir wollen die Jahrhunderte zum Zeugnis dafür aufrufen. Die Aveglocke läutet am Morgen, läutet am Mittag, läutet am Abend. So hat der katholische Gruss hineingeklungen in den Morgen des christlichen Altertums, in den Mittag des christlichen Mittelalters, in den Abend der Neuzeit. Nun kommt, ihr Menschenkinder des zwanzigsten Jahrhunderts, mit mir in die Morgenstunde des christlichen Altertums! Ihr müden Zweifler, die ihr fragt, ob Marienkult nicht Raub am Altare Gottes sei, ob die Marienkirche der Christuskirche den Platz nicht versperre . . . Johannes, der vierte Evangelist, hat unter dem Kreuze das Vermächtnis des Meisters entgegengenommen und der jungen Kirche übergeben. Johannes, der besondere Christusjünger, nahm die Mutter des Herrn zu sich . . . Der Marienkult ist nicht ein Stück Heidentum im Christentum, nicht gekaufter Dianakult, Marienkult ist Geist vom Geiste der Evangelien . . . In den Katakomben hat man ein Marienbild aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gefunden, das die Mutter mit dem Kinde auf dem Schoosse darstellt, zu ihren Häupten *ein Stern* . . . Lange bevor im vierten Jahrhundert die ersten Marienkirchen über der Erde gebaut wurden, hat man unter der Erde das Bild der Gottesmutter neben das Bild des guten Hirten gestellt.

Als die Kirche auf dem ersten Konzil von Nizäa das Glaubensbekenntnis des christlichen Altertums auf eine feste Formel brachte, war der Satz darin: natus ex Maria virgine, und als die Märtyrer die Sätze des apostolischen Credos mit ihrem Blute salbten, wurde auch dieser Satz des dritten Glaubensartikels mit dem Blute der Märtyrer gesalbt: Geboren aus Maria, der Jungfrau. Und als die Kirche im Jahre 431 auf dem Konzil in *Ephesus* den Titel Theotokos = Gottesmutter zum Dogma erhob, freute sich das katholische Volk und geleitete die Väter des Konzils mit Fackeln in Lichterprozession nach Hause. Die altchristliche Kirche kannte aus der geheimen Offenbarung das grosse Zeichen: *die Frau mit der Sonne bekleidet.*

Ihr Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts, habt keine Angst! Marienkult ist kein Raub am Gotteskult . . . Der Höhepunkt des Mittelalters, das 12. und 13. Jahrhundert,

war zugleich die Glanzzeit des innigsten Marienkultes. Die Männer der Wissenschaft in jenen Jahrhunderten waren treue Diener der Mutter Gottes, ein Albertus Magnus, ein heiliger Anselmus, ein heiliger Thomas und vollends ein heiliger Bernhard, der marientrunkene Sänger des Salve Regina. Als dann die Irrlehre das Haupt erhob, hat der heilige Dominikus den Rosenkranz wieder zu Ehren gebracht und mit ihm den Glauben an den Sohn der Gottesmutter rein erhalten. Als die christliche Kultur bedroht war durch die *türkische* Barbarei, da hat die Mutter Gottes am Tage von Lepanto die christliche Kultur gerettet. Luna sub pedibus eius — der *Halbmond unter ihren Füssen.*"

Wer die gewaltigen Vorträge gehört hat, die uns Dr. Rudolf Steiner im Herbst 1923 am Goetheanum gehalten hat, der weiss, dass der Kardinal die kosmischen Symbole der Maria: Sterne, Sonne und Mond, nicht verstanden hat. Es ist ein tragisches Zeitereignis, dass der grösste Mariendom der Erde eingeweiht wurde, ohne dass die Einweihenden die wahre Bedeutung der uraltheiligen Symbole der Gottesmutter deuten können.

Wie anders, als die historischen Deutungsversuche des Kardinals, führten uns die grossen makrokosmischen Imaginationen, welche uns Dr. Steiner gab, zur wahren Wesenheit der Gottes- und Erdenmutter hin. Nachdem Dr. Steiner das Walten der himmlischen Hierarchien im Jahreslauf vor unser inneres Anschauen hingestellt hatte, uns gelehrt hatte, wie die Erzengel Raphael, Uriel, Michael, Gabriel zu den verschiedenen Jahresfesten, Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten, in ihrer Wirksamkeit verehrt werden, liess er uns verstehen die Gottes- und Erdenmutter zur Tiefwinterzeit, zu der Jahreszeit der Geburt des Kindes: das Symbol für die schöpferischen Kräfte des Mondes zu ihren Füssen, die Sonne in ihren Armen tragend und die gestaltenden Sternenkräfte um ihr Haupt.

Nur Anthroposophie, welche den Makrokosmos im Mikrokosmos wiedererkennen lehrt, kann in unserer Zeit das Wesen des Marienkultes und dessen Verbildlichung im Künstlerischen in seiner tieferen Bedeutung erschliessen. Es kann hier nicht das Inhaltliche der gewaltigen makrokosmischen Marien-Imagination wiedergegeben werden, sondern nur hingewiesen werden auf das Tragische unserer Zeit, dass der grösste Marien-Dom der Erde eingeweiht wurde im Agnostizismus, während gleichzeitig in einem anderen Gebiete der Erde das wahre Wesen des Marienkultes für das Verstehen der Menschen unserer Zeit geoffenbart wird.

Die Jugendtagung der Christengemeinschaft für ihre Freunde

Dr. Rittelmeyer

Die Tagung nach Ostern in Nürnberg war eine herzerfrischende Erholungsstunde in dem bitterernsten Kampf um eine neue Weltanschauung und eine neue Zeit. Da sie, wie uns scheint, auch für die anthroposophische Gesamtbewegung ihre nicht zu übersehende Bedeutung hat, sei in Kürze einiges von ihr berichtet. Von vornherein hatte man, nach den Erfahrungen auf früheren Tagungen, das Programm so gestaltet, dass ausführlich zu Wort kommen konnte, was von unserer Seite zu sagen ist, und dass verzichtet war auf breite Diskussionen mit Gegnern, die aus einem verständlichen Lebensinstinkt heraus das Neue nur aufhalten. Die endlose Diskutiererei war das Elend des Protestantismus der letzten Jahrzehnte gewesen. Und wenn der Gegner auf dem ihm ungünstigen Kampffeld verhältnismässig vorsichtig und freundlich auftritt, es wird ihm aber mit energischer Abwehr erwidert, und nun treten die Mittler auf, die hin und her reden, ob man dem Gegner auch Gerechtigkeit genug erwiesen habe, dann ist es mit dem Vorwärtskommen aus und vorbei. Gerade dies aber, dass schon das Programm der Tagung aussah wie eine reich gedeckte, mit einladenden Geistesfrüchten beladene Tafel und nicht wie eine freie Fechterbühne, hatte viele Menschen angezogen. Wer wirklich Schwierigkeiten hatte, fand die ganze Schar der Mitarbeiter der Christengemeinschaft bereit, zu helfen. Denn es war als Grundsatz in der Vorbesprechung ausgesprochen worden, dass die Führer der Christengemeinschaft in diesen Tagen nicht da sind für den Verkehr untereinander, sondern für die Hilfe an den andern. Aber nicht sehr viele von den 850 Gästen, die Dauerkarten gelöst hatten — ausserdem wurden noch einige hundert Tageskarten ausgegeben — wollten diskutieren, alles wollte hören, aufnehmen, erleben. Mit einer geradezu herzbewegenden Treue kamen die vielen Hörer, trotz der vielen Verlockungen der herrlichen Kunststadt Nürnberg im Frühlingsschmuck, immer wieder zu allen Veranstaltungen, und durch die Augen hindurch sah man das willige Arbeiten und angestrengte Verarbeiten in den Seelen. Als ein Abendvortrag gehalten wurde über die Wiederkunft Christi, lagerten selbst auf der Rednertribüne, jeden möglichen Raum einnehmend, Scharen junger, helläugiger, herzensoffener Menschen, die eine Weile sitzen blieben, als der Vortrag zu Ende war, so dass es dem Redner schwer auf die Seele fiel, dass er nicht noch viel mehr gesagt hatte, und er beinah wieder umgekehrt wäre und nochmals gesprochen hätte. Es war gewagt worden, die Tagung zu beginnen mit einem kultischen Predigtgottesdienst und hernach, ohne viel Vorbereitung, jeden Tag morgens die Menschenweihehandlung vor die Menschen hinzustellen und durch sich selbst wirken zu lassen, und hernach das Zusammensein als zu seinem Höhepunkt hinzuführen zu der Menschenweihehandlung mit Predigt am Sonntag. Das Wagnis gelang vollkommen. Ein wohlwollendes Geschick hatte uns die altehrwürdige Katharinenkirche für die Gottesdienste zur Verfügung gestellt, die Kirche, in der einst die Meistersinger von Nürnberg getagt hatten, die dann durch Jahrhunderte als Heustadel und Geräteaufbewahrungsraum geschlafen hatte und die nun in neuer Schönheit den ersten Gottesdienst in ihre Hallen aufnahm. Das „Wacht auf, es nahet gen dem Tag" klang in allen Herzen. Als bei der Eröffnungsfeier etwa fünfunddreissig Priester der Christengemeinschaft, im weissen Weihegewand in den Chorraum einzogen, haben wir wohl alle die Grösse der Stunde, wo wir so unsre Sache mitten hineinstellten in eine verständnislose oder bitterfeindliche Welt, fast überwältigend empfunden. Wenn ein junges Mädchen hernach sagte, es habe ausgesehen, als ob wir alle bereit seien, für unsre Sache zu sterben, so soll sie sich nicht getäuscht haben. Das Ungewohnte und Vorurteilverhängte, das der neue Gottesdienst für protestantische Geister zunächst vielfach hat, kam in keiner Miene und, wie es schien, in kaum einer Empfindung zum Ausdruck. Was die Menschenweihehandlung in einem würdigen Gottesdienstraum sein kann, wurde von vielen zum ersten Male gefühlt. Als an einem Morgen im rechten Augenblick das Sonnenlicht durch die Chorfenster herabflutete auf den handelnden Priester, schien es wie ein freundlicher Gruss der oberen Welt. Ein besonderes Erlebnis war auch für Hunderte die Weihehandlung im Wald beim Ausflug am Montag nach der Tagung. Da erprobte es sich, wie sich die Menschenweihehandlung hineinstellt in die Kreatur. Und es war wirklich, so erzählten Teilnehmer, als ob die Naturgeister von allen Seiten herbeikämen und lauschten in das Neue, das sich wie eine Erlösung der ganzen Natur von den Himmeln herabsenkte. Schon als die Priesterin, geleitet vom Altarhelfer, hervorkam zwischen den Bäumen, erfuhren die Teilnehmenden, wie Übernatur freundlich kam zur Natur. Ernstester Eindruck wurde die krönende Sonntagsweihehandlung vor allem auch dadurch, dass sie umbrandet war von einer unruhig wartenden, Einlass begehrenden Menge draussen. Durch eine Nachlässigkeit hatte die Stadt für diesen Sonntagvormittag die Kirche nicht weniger

als dreimal vergeben, und ein „Verein der Naturfreunde" verlangte ungeduldig, sein Mandolinenkonzert an die Stelle der Weihehandlung setzen zu dürfen. Mit Mühe gelang es, die „Naturfreunde" durch gute Worte und Vorzeigung unseres Berechtigungsscheins, mit schmerzlichem Verzicht auf die von vielen begehrte grosse Gemeindekommunion, vom Sturm auf die Kirche abzuhalten. Als nachher die Priesterschaft in den Gängen draussen an ihnen vorbeiziehen musste, da schauten sich zwei Welten Auge in Auge, und nur der nachwirkende Eindruck der Feier hat wohl alles Störende niederzuhalten vermocht.

Die Arbeitstage begannen mit geschichtlichen Vorträgen über das Urchristentum, die Kreuzzugszeit, die Reformation, wobei eine durch anthroposophische Geistesforschung erweckte junge Theologie vor die Hörer hintrat. Wie überhaupt während der Tagung unter den Vorträgen keiner ganz versagte, so wurden insbesondere auch diese Vormittagsvorträge, denen sich dann wiederholt noch Vorträge anschlossen über biblische Themen wie die Auferweckung des Lazarus, von den Hörern aufgenommen wie von einem dürstenden Ackerland der Regen. Der Enthusiasmus, den die Geschichte nach dem bekannten Goethewort zu erwecken berufen ist, entfachte sich sichtlich an einer geistgetragenen Darstellung der Geschichte. Mancher empfand so, als ob ihm die Geschichte nun zum ersten Male wirklich interessant würde und mit allen Einzelheiten ihn nahe angehe. Die Nachmittage waren freier und beweglicher gestaltet, die Vorträge kürzer, vielfältiger, unmittelbarer das Leben beleuchtend. Märchen und Mythen zogen vorüber. Schicksalsfragen, Lebensfragen klangen auf. Der einheitliche Geist, die wirkliche Gemeinsamkeit trotz aller Verschiedenartigkeit, die durch alle Vorträge hindurch lebendig gespürt wurde, war von vielen Hörern in ähnlicher Weise noch niemals und nirgends erlebt worden. Mit einem grossen Vertrauen zu der Sache, die so grundverschiedene Mitarbeiter einheitlich zusammenschliesst, kehrten die Gäste nach allen Teilen Deutschlands zurück. Je mehr sich die Hörer zum Bewusstsein brachten, was da eigentlich vor ihnen stand, um so mehr glänzte die Freude auf über den Zukunftslichtschein, der da in das graue Gegenwartsleben hereinbrach. Waren auf der einen Seite sozialistische Arbeiter aus dem Ruhrgebiet gekommen — prächtige junge Burschen, an deren frischem Wesen man förmlich gesunden konnte — so waren auf der andern Seite vielgereiste und lebenserfahrene Alte da, und über beide wölbte die Menschenweihehandlung ihren Himmel. Ich sehe noch die ältere Dame aus dem Adel vor mir, die beim kärglichen Mittagessen im Stadtparkgarten mit fröhlichem Gesicht zwischen den Jungen sass und mir sagte, sie erschrecke nur bei dem Gedanken, dass sie das Erlebnis dieser Tagung vielleicht hätte versäumen können. Das Verhältnis zur Anthroposophie war wie der selbstverständliche Hintergrund überall in diesen Tagen lebendig, und manche Hindeutung der Redner auf diesen Hintergrund lenkte das Auge der Teilnehmer auf ihn. Zweimal kam es auch bedeutsam in den Vordergrund. Einmal als Fritz Kübler im Namen der jungen anthroposophischen Pädagogen einen Vortrag hielt und sich im Anschluss daran mit seinen Freunden über die neue Schule aussprach . Dann als Schülerinnen der Stuttgarter Eurhythmieschule am Sonntag nachmittag eine von wahrhaft leuchtendem guten Willen und sympathisch eindrucksvollem Gelingen getragene Aufführung vor die Hörer brachten. In beiden Fällen tauchte in der Ferne die neue Kultur auf, die den verschiedensten Lebensgebieten wieder einen einheitlichen, lebensschöpferischen, und zukunftsfreudigen Geist einflössen wird. Da auch die Abendvorträge, einschliesslich des musikalischen Bruckner-Abends, gelangen — der über den Untergang der Templer war wohl besonders tiefwirkend — so blieb von der Tagung zurück eine tiefe Dankbarkeit, die von vielen fast gleichzeitig ausgesprochen wurde. Es war, wie wenn man ein ganz unverdientes grosses Geschenk erhalten hätte. Es war, wie wenn in den ringenden Märztagen für eine Stunde der Frühling da ist und alles mit Hoffnungstrost tränkt. Es war, wie wenn das Rauschen des Waltens der Zeitengeister, die eine ferne Zukunft tätig schaffen, für einen Augenblick freundlich stärkend sich hätte vernehmen lassen.

Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart

Der Beitrag der ausserordentlichen Mitglieder des Waldorfschulvereins wurde für das Vereinsjahr 1924/25, das am 16. April begonnen hat, von der vierten ordentlichen Mitgliederversammlung am Sonntag, den 1. Juni auf Mk. 2.— für jeden Monat festgesetzt. Der Beschluss erfolgte auf Antrag aus der Versammlung, während der Vorstand einen geringeren Beitrag vorgeschlagen hatte. Er wurde von der Versammlung gefasst in der Erkenntnis der ausserordentlich schweren Notlage, in der sich die Waldorfschule befindet, und die sich seit Abfassung des kürzlich an dieser Stelle erschienenen Aufrufes „Erneute Bitte um Hilfe für die Waldorfschule" noch wesentlich verschärft hat. Die stets wachsenden Ausgaben der Schule können aus den bisherigen Eingängen nicht im Entferntesten bestritten werden. Wesentliche Einschränkungen können nicht gemacht werden, wenn die wichtigen Aufgaben, die die Waldorfschule innerhalb der anthroposophischen Gesamtbewegung hat, erfüllt werden sollen. Das empfanden die Versammelten und fanden sich in dem energischen Entschluss zusammen, grosse Opfer für die Waldorfschule zu bringen.

Wir verkennen nicht, dass vielen unserer Mitglieder der jetzt beschlossene Beitrag sehr schwer werden wird. Dennoch ist er notwendig, wenn überhaupt die Schule über die nächsten Monate hinwegkommen soll.

Es sind nun zunächst 2½ Monate, 16. April bis 30. Juni fällig. Wir bitten angesichts der Not, diese 2½ Monatsbeiträge mit zusammen Mk. 5.— uns möglichst sofort auf dem Wege über die Ortsgruppen (von alleinstehenden Mitgliedern unmittelbar) zukommen zu lassen, am einfachsten durch unser Postscheckkonto „Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V.", Amt Stuttgart Nr. 21253. Wer wirklich nicht in der Lage ist, den geforderten Beitrag zu zahlen, den bitten wir, dennoch unser Mitglied zu bleiben und uns eine entsprechende kurze Mitteilung zu machen, wieviel ihm zu zahlen möglich sein wird.

Wir sind gezwungen, auch für die künftigen Monate um pünktliche Zahlung der Beiträge zu bitten und würden es gerne sehen, wenn dieses jeweils am Anfang des Monats erfolgen würde. Wir bitten unsere Mitglieder bei dieser Gelegenheit, auch nicht müde zu werden, uns neue Mitglieder zu werben, denn wir dürfen, wollen wir zum Ziel kommen, nicht die wenigen Menschen bleiben, die wir jetzt in unserem Verein versammelt sind.

Ausführliche Mitteilung über die verflossene Versammlung und über die Aufgaben, die im kommenden Vereinsjahr zu lösen sein werden, werden wir auf geeignetem Wege unseren Mitgliedern in Bälde zukommen lassen.

Wir schliessen mit dem Dank an diejenigen unserer Freunde, die sich in unserer Versammlung mit so grosser Energie für unsere Schule eingesetzt haben.

Für den Vorstand des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart

Leinhas. Stockmeyer.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Juni 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die Veranstaltungen in Koberwitz und in Breslau.

Seit längerer Zeit war es der Wunsch einer Anzahl von Anthroposophen, die in landwirtschaftlichen Berufen stehen, dass von mir ein Kursus abgehalten werde, der enthalten solle, was aus anthroposophischer Anschauung über Landwirtschaft zu sagen ist. Vom 7. bis 16. Juni konnte ich die Zeit finden, diesem Wunsche zu entsprechen.

Koberwitz bei Breslau, wo Graf Carl Keyserlingk ein grosses landwirtschaftliches Gut in vorbildlicher Art verwaltet, war einer der für einen solchen Kursus gegebenen Orte. Es war ja selbstverständlich, dass über Landwirtschaft da gesprochen wurde, wo die zu der Veranstaltung Versammelten die Dinge und Vorgänge, auf die sich die Ausführungen bezogen, um sich herum haben konnten. Das gibt einer solchen Veranstaltung Stimmung und Farbe.

Die Nähe des Gutes Koberwitz von Breslau ermöglichte ja auch, den landwirtschaftlichen Kursus mit andern anthroposophischen Arbeiten zu verbinden.

Nun haben wir in Koberwitz-Breslau in dem Grafen Carl Keyserlingk und in Rektor Bartzsch zwei Persönlichkeiten, die jederzeit bereit sind, für die Pflege der Anthroposophie mit hingebungsvollem Enthusiasmus, mit zielsicherer Umsicht und eindringlicher Energie zu arbeiten.

Deren Hingabe ist es zuzuschreiben, dass wir in der angegebenen Zeit eine grosse Anzahl unserer Mitglieder in anthroposophischem Streben versammelt hatten.

Die Vormittage von 11½ bis 3 Uhr waren der Landwirtschaft gewidmet. Zu dieser Zeit durften sich eine grössere Zahl von Landwirten in dem Heim von Gräfin und Graf Keyserlingk in Koberwitz versammeln. Man war übereingekommen, dass auch für die Sache Interessierte, die nicht unmittelbar in der landwirtschaftlichen Praxis stehen, in geringerer Zahl anwesend sein konnten.

Der Vormittag wurde jeden Tag mit meinem Vortrage begonnen. Ich machte zum Inhalte das Wesen der Erzeugnisse, welche von der Landwirtschaft geliefert werden und der Bedingungen, unter denen diese Erzeugnisse entstehen können. Das Ziel dieser Auseinandersetzungen war, zu solchen praktischen Gesichtspunkten für die Landwirtschaft zu kommen, die zu dem heute durch praktische Einsicht und wissenschaftliche Untersuchung Gewonnenen das hinzufügten, was von einer geistgemässen Betrachtung der einschlägigen Fragen gegeben werden kann.

An den Vortrag schloss sich eine Frühstückspause, in der das Haus Keyserlingk in der „eingehendsten" Weise für die Bewirtung der in Breslau wohnenden und zum Kursus nach Koberwitz gekommenen Teilnehmer sorgte.

Dann folgte eine Aussprache über die jeweils behandelten Fragen. Die Lebhaftigkeit, mit der es da zuging, zeugte von dem allerstärksten Interesse der Versammelten an der anthroposophischen Behandlung von Dingen, die ihnen nahestehen.

Unser Freund, Herr Stägemann, sprach gleich im Beginne der Tagung von Dingen, die sich für ihn an Gespräche knüpften, die ich vor einiger Zeit schon mit ihm über Landwirtschaftliches haben konnte. Er hat ja auf Grund des so Gesagten bereits praktische Versuche auf dem von ihm bewirtschafteten Gute gemacht. Was sich ihm da ergeben hatte, und was er an sich daran knüpfenden Wünschen hatte, brachte er vor.

An diese Auseinandersetzungen Stägemanns schloss sich ein Vorschlag des Grafen Keyserlingk, der sogleich darauf ausging, über das durch den Kursus Anzudeutende die nötigen Versuche zu machen. Für dieses Ziel sollte eine Gemeinschaft von Berufslandwirten sich zusammenfinden. Eine solche wurde denn auch in einer darauffolgenden Versammlung der anwesenden Landwirte gegründet. Man kam überein, dass das im Kursus Mitgeteilte zunächst als Winke betrachtet werde, von dem man vorläufig nicht ausserhalb des Kreises der Teilnehmer spricht, sondern das man als die Grundlage für Versuche betrachtet, durch die es in die Form gebracht werden soll, in der man es veröffentlichen kann. Diese Gemeinschaft, bei deren Versammlungen abwechselnd Graf Keyserlingk und Herr Stägemann den Vorsitz führen sollen, wurde als eine Vereinigung von Menschen erklärt, die sich der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum eingliedert. Von dieser Sektion aus soll den Versuchsarbeiten fortdauernd Richtung und Ziel gegeben werden.

Graf Keyserlingk hat damit dem, was der Kursus anregen konnte, mit sicherer Hand die sachgemässe Orientierung gegeben.

Frl. Dr. Vreede, die anwesend war, wurde gebeten, als sachverständige Mitarbeiterin bei der Leitung der Versuche vom Goetheanum aus zu wirken.

In reger Art wurden die nötigen Vorbesprechungen dieser Gemeinschaft in einer Reihe von Versammlungen gepflogen.

Nach einer entsprechenden Pause schlossen sich an die landwirtschaftlichen Veranstaltungen andere anthroposophische in Breslau.

Zu einem Kursus über künstlerische Behandlung der Sprache, der von Frau Marie Steiner abgehalten wurde, hatten sich so viele Teilnehmer gemeldet, dass in dieser Richtung eine Begrenzung der Teilnehmerzahl eintreten musste. Es ist sachgemäss, dass bei einem solchen Kurse die Anwesenden zu wirklichen Übungen im Sprechen kommen. Man kann deswegen nicht eine unbegrenzte Teilnehmerzahl haben. Diesmal wurde nun ein Mittelweg dadurch eingeschlagen, dass man einer möglichen Teilnehmerzahl die vorderen Plätze anwies, wo mit ihnen die Übungen gemacht werden konnten, während eine grössere Anzahl von Zuhörern in den weiteren Sitzreihen das entgegennehmen konnte, was durch stummes Zuhören zu gewinnen ist. Frau Marie Steiner wählte diesen Weg, weil sie dem so befriedigenden Interesse entgegenkommen wollte, das sich in Anthroposophenkreisen für die Sprachkunst in einem weiten Umfange zeigt. Dieses Interesse ist im höchsten Grade

erfreulich. Denn es zeigt ein Wachsen des Verständnisses für *die* Art der künstlerischen Sprachbehandlung, die aus dem anthroposophischen Geiste heraus durch Frau Marie Steiner gepflegt wird. Es steht zu hoffen, dass durch das weitere Wachsen dieses Verständnisses die Kunst des Sprechens in immer weiteren Kreisen Eingang finden wird. Das kann bei der grossen Bedeutung, welche diese Kunst für die Persönlichkeitskultur hat, recht segensreich wirken.

Eine Eurhythmievorstellung mit den Eurhythmiekünstlern vom Goetheanum und unter der Leitung und rezitatorischen Mitwirkung von Marie Steiner, wie auch unter der Mitwirkung von Max Schürmann, fand im vollbesetzten Lobe-Theater und bei regster Anteilnahme des Publikums am Montag, den 9. Juni statt.

Zwei Klassenvorträge der freien Hochschule des Goetheanums konnte ich am 12. und 13. Juni im Rahmen der Breslauer Veranstaltungen abhalten. Ich zeigte, wie der Weg zur Geisterkenntnis und die seelischen Erlebnisse beim Übergang vom sinnlichen zum geistigen Anschauen durch innere Seelenarbeit verstanden werden kann.

Zwei Versammlungen der in Breslau bestehenden Jugendgruppe der anthroposophischen Gesellschaft konnten abgehalten werden. Als tief befriedigend darf diese Tatsache bezeichnet werden. Mit offenem Herzen und aus ernster Seelenstimmung sprachen einzelne Teilnehmer des Jugendkreises; offene Herzen und teilnahmsvolle Seelen schaute ich vor mir, wenn ich sprach. Man redete über das Wesen der Jugendbewegung und über Ziele derselben, welche die Zeit fordert. Es lag viel Idealismus, Seelensorge, aber auch viel guter Wille in den Teilnehmern dieser Versammlungen. Man möchte wünschen, dass in Einigkeit die Jugend nach der Verwirklichung dessen strebt, was sie im Herzen nach der geistigen Welt hindrängt, und dass sie sich nicht durch Uneinigkeit schwach macht.

Den Abschluss der Tage bildete immer der Mitgliedervortrag, den ich zu halten hatte. Mit unseren Breslauer Freunden hatten sich eine grosse Zahl auswärtiger Mitglieder aus einem grossen Umkreise vereinigt, so dass diese Mitgliederabende eine sehr grosse Zahl von Freunden der anthroposophischen Bewegung vereinigte. Ich sprach über das menschliche Schicksal in seiner Entwicklung durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben hindurch, über die Art, wie an der Gestaltung dieses Schicksales (Karma) in dem menschlichen Dasein zwischen Tod und neuer Geburt die Wesenheiten einer übersinnlichen Welt wirken; ich gab Beispiele, an denen ich aus der Geistesforschung heraus diese Gestaltung veranschaulichen konnte.

Am Sonntag, den 15. Juni, fand noch eine Vorführung der Iphigenie statt durch die Schauspieler, die sich um Kugelmann zu neukünstlerischen Bühnenspielen vereinigt haben. Kugelmann hat die Anregungen, die er in einem Kursus über künstlerische Sprachbehandlung empfing, den vor einiger Zeit Marie Steiner am Goetheanum gehalten hat, für die Schauspielkunst angewendet. In dieser Vorführung zeigte er die Früchte seines schönen Mühens.

Ich schreibe diese Erzählung von unserer Breslauer und Koberwitzer Tagung nach dem letzten Mitgliedervortrag; und ich danke auch an dieser Stelle Herrn Rektor Bartzsch für die lieben Worte, mit denen er nach der Beendigung dieses Vortrages den Schluss dieses Teiles der Tagung verschönt hat. Wir haben nun noch am 16. Juni eine Versammlung der Teilnehmer am landwirtschaftlichen Kursus, eine Sprachkursstunde von Marie Steiner, und ein geselliges Zusammensein der Kursteilnehmer vor uns.

Vom Vorstande am Goetheanum sind hier anwesend: Marie Steiner, Dr. Vreede, Dr. Wachsmuth.

Allerherzlichsten Dank müssen alle Teilnehmer dieser Tagung empfinden gegenüber der Gräfin und dem Grafen Keyserlingk und den übrigen Mitgliedern des Keyserlingkschen Hauses, die in einer Art, wie sie schöner, würdiger, sachgemässer gar nicht gedacht werden könnte, hier die anthroposophische Arbeit zielsicher gestaltet und in ein wahres Fest eingerahmt haben. Es gehörte viel aus dem Geiste der Anthroposophie geborener Enthusiasmus und eine tiefe Liebe zur Sache dazu, um in solcher Art diese Tagung zu gestalten.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Die Entfaltung des Menschenlebens zwischen Tod und neuer Geburt geschieht in aufeinanderfolgenden Stufen. Während weniger Tage unmittelbar nach dem Durchgang durch die Todespforte wird in *Bildern* das vorangegangene Erdenleben überschaut. Dieses Überschauen zeigt zugleich die Ablösung des Trägers dieses Lebens von der menschlichen Seelen-Geist-Wesenheit.

2. In einer Zeit, die ungefähr ein Drittel des eben vollendeten Erdenlebens umfasst, wird in Geisteserlebnissen, welche die Seele hat, die Wirkung erfahren, welche im Sinne einer ethisch gerechten Weltordnung das vorangegangene Erdenleben haben muss. Es wird während dieses Erlebens die Absicht erzeugt, das nächste Erdenleben zum Ausgleich der vorangegangenen so zu gestalten, wie es diesem Erleben entspricht.

3. Eine langdauernde, rein geistige Daseinsepoche folgt, in der die Menschenseele mit andern mit ihr karmisch verbundenen Menschenseelen und mit Wesenheiten der höhern Hierarchien das kommende Erdenleben im Sinne des Karma gestaltet.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Goetheerkenntnis und Goethenachfolge

Prof. Dr. W. Lohmann

Prof. Semper, der ein Buch über „Goethes geologische Studien"*) herausgegeben hat, nimmt in seinem Aufsatz „Rudolf Steiner, der Goethekundige" Stellung gegen diesen, im allgemeinen unbestritten als hervorragend geltenden Goetheforscher. Der Artikel ist früher im Literatur- und Unterhaltungsblatt der Kölnischen Zeitung (No. 812a) erschienen und wird von den „Deutschen akademischen Stimmen" (München, 16. Februar 1924) erneut teilweise zum Abdruck gebracht. Das Blatt erklärt, dass der Aufsatz in hohem Grade geeignet sei, „den Ruhm Steiners, des Anthroposophen und Dreigliederungssoziologen, der von Anfang an getragen war durch den Ruhm Steiners, des Goethekundigen und Goethekünders, in das richtige Licht zu stellen."

Als Kern von Sempers Verdammungsurteil hat der Vorwurf zu gelten, dass Steiner nicht „Fachmann" sei für alle Sondergebiete der naturwissenschaftlichen Bestrebungen Goethes. Die ungleich einfachere Arbeit, die naturwissenschaftlichen Sammlungen Goethes zu ordnen, habe die Mitarbeit von 4 Spezialforschern erforderlich gemacht, von denen einer er, Semper, gewesen sei.

Einer solchen kritischen Einstellung gegenüber erscheint mir aber vor allen Dingen eine prinzipiell wichtige Hauptfrage zu sein, worauf es bei Goethe, dem Naturforscher, ankommt. Soll er zerteilt, etikettiert werden, wie es gerade die Spezialforschung zu tun so leicht geneigt ist? Wird der also auseinandergelegte, notwendig des warmen, einheitlich pulsierenden Lebens beraubte Goethe, der für das Gesamtkulturleben zu wirken, wie kein anderer neuzeitlicher Deutsche, berufen ist, nicht allzu leicht dadurch nur Gegenstand einer gelehrten pragmatischen Geschichtsklassifizierung? Gerade das ist, meines Erachtens, der falsche Blickpunkt, dass man bei Goethe so leicht die Einzelleistung aus dem lebendigen Zusammenhang mit dem Wirken der Gesamt-

*) Veit & Co., 1914.

persönlichkeit und der Gesamtanschauung herauszulösen bereit ist, und dabei, der wissenschaftlichen Gepflogenheit der allzu weiten Spezialisierung huldigend, allzu leicht vergessen lernt, der Betrachtung unserer Geistesheroen Impulse zu entnehmen, die lebensfördernd die Tendenzen unserer Gesamtpersönlichkeit der Einwirkung einer verdorrenden Einzeldisziplin zu entreissen und auf eine Gesamterneuerung hin zu orientieren imstande sind.

Es ist eben notwendig, dass man vor allem Goethes einheitliche Anschauungsweise sieht, die sich noch von dem Erleben des realen Weltgeistes getragen wusste. Goethe war sich bewusst, dass in die sinnfälligen Naturerscheinungen hinein Äusserungen des Weltgeistes zutage gelegt sind, die in ihrer Realität nur erfasst werden können, wenn die Organe, die das „offene Geheimnis" zu verwahren imstande sind, geweckt, gepflegt und gefördert werden.

Und gerade nach dieser Richtung hin — in Goethe einen universellen Geist zu erkennen, seine Erlebnis- und Schauweise eines geistgetragenen, lebendigen Darinnenstehens in den Weltzusammenhängen aufzuzeigen und den Weg anzugeben, wie man selbst wiederum eine solche Betrachtungsweise gewinnen kann — gerade nach dieser Richtung hin ist das Verdienst Steiners um ein Goetheverständnis zu suchen.

Wenn Semper meint, dass die Titel, die Steiner den verschiedenen Aufsätzen voranzusetzen hatte, fast regelmässig den Nagel verfehlten und sich auf eine mehr oder weniger so zu nennende Nebenursache bezögen, so ist eben die grosse Frage, was man als Haupt- und Nebensache bezeichnet, ob man die Etikettierung des Spezialforschers wünscht, oder eine Einreihung in die zu gewinnende, über das einzelne Sondergebiet ragende Gesamtüberschau. Bei der Beurteilung der Verdienste Steiners um eine lebendige Goetheerkenntnis, die nicht ihr Ziel in einer mumifizierenden Festlegung, sondern nur in einer Nutzbarmachung und Fortentwicklung Goethescher Gedanken sehen kann, darf man nicht vergessen, dass die tiefschürfenden Einleitungen und Anmerkungen, mit denen Steiner die Herausgabe von Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften in Kürschners Nationalliteratur versah, im Jahre 1882 zu erscheinen begannen, in demselben Jahre also, in welchem Du Bois-Reymond an der grössten Universität Deutschlands seine Rektoratsrede hielt: „Goethe und kein Ende". Konnte ein an so prominenter Stelle stehender Wissenschaftler der Meinung nach einer Überschätzung Goethes, des Naturforschers, mit Beifall Ausdruck verleihen, so war es eine *von der Zeit geforderte Tat* ersten Ranges, die tieferen Gründe blosszulegen, die für ein richtiges Goetheverständnis und eine fruchtbare Goethenachfolge notwendig sind.

Es sollen gewiss nicht die Arbeiten und Ansichten der Fachgelehrten über Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten unberücksichtigt bleiben. Aber, wenn anders Goethes Impulse für die Kultur unserer Tage nicht zu Verlust gehen sollen, so dürfen sich nicht diese Fachgelehrten einem geistig vertieften, ernsten Streben, sich in Goethes Gesamtindividualität zu versenken, wie dies bei Steiner vorliegt, entgegenwerfen.

Hansen schreibt in seinem 1919 bei Töpelmann erschienenen Buche: „Goethes Morphologie": „Wer sich mit Goethes Naturwissenschaft beschäftigt, wird das Befreiende seines Einflusses nicht leugnen können." Ein solches Urteil ist richtig orientiert, denn es sucht die Tragweite der Beschäftigung in einer Vertiefung und Bereicherung des eigenen Wesens und Strebens.

Einzelne Wissenszweige, z. B. Goethes Geologie, in eine geschichtliche Folge einzureihen, eine Klassifizierung also zu erstreben, die doch dem Stande der augenblicklichen Wissenschaft entspricht, ist demgegenüber zwar immer eine anzuerkennende, aber mehr untergeordnete Beschäftigung. Reiht man die Objekte z. B. der geologischen Sammlung Goethes in „den Umfang der damaligen Beobachtungen" ein „unter sachlicher Grundlage der Theorien", so wird man kaum „die geologischen Ansichten einer vergangenen Wissenschaftsepoche missdeuten". Dieses alles sei Semper zugestanden. Aber, was meines Erachtens wichtiger ist: der richtige, endgültige Blickpunkt Goethe gegenüber kann dies unmöglich sein. Dabei muss es sich darum handeln, ein lebensvolles Verhältnis, eine die Marschrichtung neu orientierende Anfeuerung zu gewinnen.

Man mache den Versuch, Steiners Schriften über und zu Goethe aufmerksam durchzunehmen. Dem Verfasser dieser Zeilen ist es dabei so ergangen, und er weiss dasselbe von vielen, vielen andern, dass er dadurch neue Lebenswerte gewonnen hat und sich ihm eine Einsicht und eine liebevolle Schätzung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes erschlossen hat, die er sich sicherlich nicht allein durch das Studium der Schriften von Sonderfachgelehrten angeeignet hätte.

Über mich selbst*)

Christian Morgenstern

Meine Kindheit barg viel wahres Glück in sich. Ich war ein zartes, doch kein kränkliches Kind und durfte in einer Weise am Herzen der Natur aufwachsen, wie dies wohl wenigen Stadtkindern geschenkt wird. Daheim, zwischen München und Nymphenburg, hegte mich ein parkartiger Garten; ging es aber hinaus — und mein Vater als Landschaftsmaler suchte Jahr um Jahr seine alten oder neuen Studienplätze auf —, so waren da noch die lieblichsten bayrischen Dörfer, fern dem Verkehr, unbekannt noch mit moderner Fremdenindustrie, dem Kinde in Wald, Wiese, Bach und See die reizvollsten Tummel- und Spielplätze zu bieten.

Vom Abschluss meiner Gymnasialzeit an begann ein Wanderleben, an dessen Ende ich heute noch nicht angelangt bin. Es führte mich zunächst nach Berlin, von dem ich damals, in den neunziger Jahren, grosse, kräftige Anregungen empfing. Ich plante ein lyrisches Epos des Titels: „Mein Gastgeschenk an Berlin", dem aber eine unabweisbare Strindbergübersetzung (Inferno) den Lebensfaden schon nach dem 2. Gesange abschnitt. Ich habe nie mehr die Stimmung wiedergefunden, die mich damals für und wider diese Stadt erfüllte, und es schmerzt mich heute noch, dass so Dinge ungesagt geblieben sind, die nun kein Griffel mehr heraufbeschwören wird. Oder wer gäbe davon noch einmal eine Ahnung, wie ein junger Mensch nach der stürmischen Première des Florian Geyer erst draussen im Tiergarten sein Gleichgewicht wieder fand, oder wem wären die Generalproben der Philharmoniker, die während eines Winters allmählich den ganzen symphonischen Beethoven aufrollten, solche überwältigenden Erlebnisse gewesen, wie dem, der jahrelang nach der Neunten nicht eher durchs Brandenburger Tor die Stadt betrat, weil er sie so nicht eher wieder betreten wollte, als bis er etwas ihrer Würdiges geschaffen! Und lange nachher noch träumte ich von einem Werke „Symphonie", in dem alles, was von Hölle, Welt und Himmel in mir beschlossen sein mochte, zum sieghaften Ausklang gebracht werden sollte.

Jünglingsträume! Träume eines jungen Mannes, der mit blutendem Herzen einsam durch seine Zeit ging, nicht imstande, sie in ihrer immer derberen Veräusserlichung zu beirren, aber noch weniger, sein inneres Ziel, seine heilige Liebe zu den grossen Seelen zu vergessen, deren stiller Freund und Jünger er sein durfte, sobald er nur zu ihren unsterblichen Chiffern das Auge aufschlug. Und so ward Nietzsche auf lange hinaus seine leidenschaftliche Liebe und sein Weg-

*) *„Der Piperbote"* für Kunst und Literatur, erstes Heft, Frühling 1924 (R. Piper Verlag, München), druckt diese autobiographische Skizze Christian Morgensterns ab.

gefährte. Es gab Zeiten, wo er sich bei aller Distanz wie ein jüngerer Bruder mit ihm empfand; jedenfalls wie einer, der auch hier bis ans Ende mitgegangen war, ja, da sein Ende für ihn noch kein Ende war, noch über es und ihn hinaus.

Und so hat er Paul de Lagardes glühender Seele ein spätes Dankopfer gebracht, indem er noch einmal sein Leid und sein Wollen nacherlebte, das für ein ganzes grosses Volk überhaupt nicht vorhanden war. Die Aufgabe, Ibsens Versdramen zu übersetzen, führte ihn nach Norwegen. Er lernte Henrik Ibsens teure Persönlichkeit kennen und erkennen ihr innerstes Pathos in Brand und Peer Gynt; und wieder fand er sich einem Tiefsten gegenüber, der seine Zeit vergeblich wachzurütteln gestrebt hatte. So liebte er Dostojewski, weil dieser so bedingungslos die Menschen liebte, und später — viel später freilich — Tolstoi, weil dieser so bedingungslos nach dem Wahren und Guten rang, wiewohl er schliesslich doch mehr oder minder etwas wie „das Gewissen seiner Zeit" geworden war.

Fortwährend schwankende Gesundheitsverhältnisse führten ihn über Berlin, nicht ohne dass, wie immer, hilfreiche Freunde eingriffen und die grössten Hindernisse bewältigten, nach der Schweiz und Italien und wieder nach Berlin zurück.

In dessen Umgebung, in den Wäldern von Birkenwerder, im Winter 1905/06 vollzog sich die entscheidende Wendung: die Natur, die Welt vergeistigten sich ihm völlig, und das Wort des Johanneischen Christus: „Ich und der Vater sind eins" wurde ihm zum erstenmal Erlebnis.

Es kamen nun — äusserlich in Südtirol verlebte — Jahre des Austragens, Ausreifens, zu-Ende-Denkens, und diese Jahre überstand er so, wie er sie überstand, eigentlich nur, weil ihm Gesundheit und Mittel fehlten, sich irgendwohin zurückzuziehen, wo er in völliger Unbekanntheit seine Tage hätte vollenden dürfen. Es war doppelt geworden und in der wunderlichen Verfassung, sich sozusagen gross oder klein schreiben zu können. (In „Einkehr" und „Ich und Du" und einer Sammlung Aufzeichnungen findet sich einiges aus diesem Abschnitt.) Es gab jedoch noch in diesem Punkt ein „Ende der Welt" (in dem Sinne, wie die Schweizer den Talschluss durch steile Bergwände empfinden). Die Welt war wohl wieder zur Gottheit zurückgewandelt, aber hatte die Erkenntnis des Menschen damit schon genug hinzugewonnen, weil sie sich nun als ein Stück göttlicher Erkenntnis empfand? Er befand sich — dies richtig und mit Zartsinn verstanden — in der Sackgasse eines scheinbar endgültigen — mystischen — Seelenzustandes, den nur Eines ins Reich des Unfruchtbaren verweist: dass er uns die Augen zwar aufschliesst darauf, *dass* Gott ist, nicht aber darauf, — soweit dies zunächst gradweise erkennbar — *was* Gott ist und *wie* Gott ist. Danach: was aus diesem Dies und So für uns als mitschöpferische Pflicht und Aufgabe erwächst. Die Schöpfung blieb nach wie vor eine einzige tragische Unverständlichkeit, ergreifbar dem Gefühl, aber undurchdringlich für den Geist und einem grossen Wollen wenig mehr als Ziele der Verzweiflung bietend.

Genug — es kam das Jahr 1908 heran, in dem ich meine liebe Frau kennen lernte, und der Januar 1909, in dem wir zum erstenmal Dr. Rudolf Steiner im Architektenhaus in Berlin hörten.

Mit Rudolf Steiner ist eine Gestalt unter uns getreten, die etwas ganz Neues für die Entwicklung der menschlichen Seele bedeutet. Er beschliesst in einem gewissen Sinne die Geschichte der Philosophie, die eine lange Zucht rein exoterischen Denkens umfasst, und begründet die spirituelle Wissenschaft vom Menschen, als einer kosmischen Wesenheit: die — Anthroposophie. Vor ihm und seinen Forschungen darf auch der Unabhängigste sich von neuem besinnen und revidieren; durch ihn hat jedenfalls ein Mensch, der in seiner Art ans Ende gekommen war, sich noch einmal an den Anfang der Dinge gestellt gefunden."

Im gleichen Hefte schreibt *Michael Bauer* zum zehnjährigen Todestage (31. März 1924) Christian Morgensterns:

Zehn Jahre sind nun vergangen seit jenem Meraner Märzmorgen, in dessen eben erblühendes zartes Frührot Christian Morgenstern hineingestorben ist. Zehn absonderlich ungelinde Jahre. Und es scheint darum nicht unangebracht, zuzusehen, wie des Dichters Werk dem sichtenden Zugriff dieses Jahrzehnts standgehalten hat.

„In jedem der Lyrikbände Morgensterns gibt es eine Anzahl vollkommen gelungener schönster Gedichte. Diese werden das Gesamtwerk zweifellos überdauern." So urteilten Nachruf-Aufsätze von 1914. Nun können wir natürlich auch heute noch Band für Band in ähnlicher Art durchlesen, wie wir die Kästen eines Goldschmieds auf edelstes Geschmeide durchsuchen. Aber wir haben seit 1914 einen neuen und höheren Blickpunkt der Betrachtung hinzugewonnen. Wir sehen nicht mehr bloss die paar hundert einzelnen Gedichte. Die unvergleichlichen „Stufen", die es ermöglichen, den Sinnierer durch alle Phasen seiner Entwicklung zu begleiten, haben uns zugleich den neuen Blickpunkt für den Lyriker gewonnen. Wir sehen heute auch die sieben Lyrikbände als grossen geschlossenen Zug. Ein einheitliches Ganzes lebt und entfaltet sich von dem jugendübermütigen Erstling „In Phantas Schloss" an bis zu dem todesernsten und doch ganz lebenbejahenden letzten Band „Wir fanden einen Pfad". Und für dieses Ganze ist die Sinnen- und Farbenfreude der norwegischen Strophen (im „Kranz") oder die Wehmut mancher Lieder der nachrömischen Zeit (in „Melancholie") ein ebenso entschiedenes Unterwegs nach jenem Weltverhältnis des „Pfades" wie die Mystik der „Einkehr" und die hohe Liebe von „Ich und Du". Dieses unermüdliche, ergreifende Unterwegs aber ist es, was Christian Morgensterns Werk inmitten von Krieg und Un-Frieden und Zerfall dauern und als ein das neue Leben mit aufbauendes köstliches Element heute leuchtender und lebendiger als je erscheinen lässt."

Einladung

auf **Sonntag, 29. Juni 1924, vormittags 10 Uhr,**
im Schreinerei-Saal in Dornach

I. zur elften ordentlichen Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden.
2. Kassabericht.
3. Bericht der Rechnungsrevisoren.
4. Décharge-Erteilung.
5. Anträge.
6. Verschiedenes.

II. zur dritten ausserordentl. Generalversammlung

(die nach einer kurzen Pause auf die ordentliche Generalversammlung erfolgt.)

Tagesordnung:

Neugestaltung des Vorstandes
und
Satzungsänderung.

Der Vorstand des Vereins des Goetheanum,
der freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Druckfehler-Berichtigung

In No. 22 der Mitteilungen, Seite 87, links, Zeile 9 von unten muss stehen „von elf neuen Mitgliedern" statt „von zwei neuen Mitgliedern".

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. Juni 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Breslau-Koberwitzer Tagung, Waldorfschule, Jugendsehnsucht.

Die Erzählung von unserer Breslauer und Koberwitzer Tagung konnte ich in der letzten Nummer nur bis zu ihrem vorletzten Tage führen. Der letzte brachte noch die Schlussversammlung der Teilnehmer am landwirtschaftlichen Kurse, die letzte Sprachkursstunde von Marie Steiner und das gesellige Zusammensein der Kursteilnehmer am Abend des 16. Juni.

In dem letzten Vortrage ergänzte ich das über Landwirtschaft Gesagte durch einige Auseinandersetzungen über Obstbau, Tierernährung, Waldkultur, über die Schädlinge des Feldbaues und über sogenannte Pflanzenkrankheiten. Graf Keyserlingk betonte nochmals in eindringlicher Art, dass der Inhalt der Vorträge über Landwirtschaft zunächst als Arbeitsmaterial der eben enstandenen Gemeinschaft der Landwirte innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft dienen soll. Mitteilungen darüber sollen in keiner Art gemacht werden, bevor die Mitglieder dieser Gemeinschaft durch die Ergebnisse ihrer Versuchsarbeiten werden sprechen wollen. Diejenigen Teilnehmer am Kurse, denen als für die Landwirtschaft interessierte Nicht-Landwirte das Zuhören ermöglicht worden ist, wurden daher gebeten, das Gehörte nur als Anregung für sich selbst zu betrachten und nirgends darüber zu berichten. Wenn es sich um Dinge handelt, die von vorneherein dazu bestimmt sind, in der Lebenspraxis ihre Auswirkung zu finden, so ist eine solche Massnahme voll berechtigt. Was die Anthroposophie zunächst über Landwirtschaft zu sagen hat, wird im Kreise der landwirtschaftlichen Fachleute zunächst seine bestmögliche Pflege finden; und man muss es ihnen überlassen, damit im Verein mit der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum so zu verfahren, wie sie es für gut finden.

In der geselligen Zusammenkunft am Abend sprach zunächst liebe Schlussworte eine Persönlichkeit, die nach einer langen und wirksamen Tätigkeit in der Landwirtschaft dazu übergegangen ist, priesterlicher Mitarbeiter in der Bewegung für christliche Erneuerung zu werden, als der er jetzt wirkt, Herr v. Koschützky. Dann dankte Rektor Bartsch Frau Marie Steiner für ihre Mitwirkung an der Tagung. Graf Keyserlingk übernahm es schon am Vorabend, auf die finanziell schwierige Lage der Waldorfschule hinzuweisen und zu einer Sammlung unter den Kursteilnehmern anzuregen. Am letzten Abend wiederholte er dieses. Er hat damit auf etwas hingewiesen, das mit möglichster Stärke im Bewusstsein der Mitglieder leben sollte. Und seinem Beispiele sollten Andere nachfolgen. Denn mit der Waldorfschule ist es doch so, dass sie in ganz sichtbarer Art in immer weiteren Kreisen an Anerkennung gewinnt. Wir haben eine Schülerzahl von ungefähr achthundert. Der grösste Teil der Jahrgänge arbeitet in zwei Parallelklassen; für den fünften und sechsten Jahrgang mussten wir sogar je drei Parallelklassen errichten. Die Zahl der Lehrkräfte, die an dieser Institution arbeitet, muss fortdauernd vergrössert werden. Wir können nicht mehr alle Bewerber, die in die Waldorfschule kommen wollen, annehmen. Und bei dieser so tief befriedigenden Sachlage ist in finanzieller Beziehung die Schule der Gegenstand allerschwerster Sorge. Wir stehen schon in den nächsten Monaten vor der Tatsache, dass wir nicht wissen, wie wir die Schule erhalten sollen, wenn nicht die Freunde derselben durch finanzielle Hilfe uns noch mehr unterstützen als bisher. Zunächst hat sich ein stets opferbereites Mitglied unserer Gesellschaft gefunden, das uns für einen Teil der fehlenden Mittel Hilfe gebracht hat. Allein auch damit ist die Höhe des Fehlbetrages, den wir in den nächsten Monaten haben werden, noch nicht gedeckt. Freunde können Hilfe bringen entweder durch Beiträge, oder durch Werbung von Mitgliedern für den Waldorf-Schulverein, oder durch Übernahme von Patenschaften für solche Kinder, deren Angehörige das Schulgeld nicht bezahlen können. Man wird sich an das Sekretariat des Waldorf-Schulvereins wenden können, um das Genauere zu erfahren über die Art, in der man helfen kann. — Die Sammlung, zu der Graf Keyserlingk bei der Tagung in Breslau Anregung gegeben hat, war von dem grössten Erfolg, den eine einmalige Sammlung haben kann. Aber wir sind darauf angewiesen, dass das hier gegebene Beispiel bei jeder Gelegenheit im Umkreise der Anthroposophischen Gesellschaft Nachfolge findet. Denn nur dadurch wird es möglich sein, die Waldorfschule, deren Arbeit mit so grossen Hoffnungen begonnen wurde, die so vielversprechend sich weiterentwickelt, fortzuführen.

An dem landwirtschaftlichen Kursus haben auch eine Anzahl jüngerer Mitglieder unserer Gesellschaft teilgenommen. Diese fühlten am Ende der Tagung noch das Bedürfnis, ihren Kreis zu versammeln. Das geschah in den frühen Morgenstunden des 17. Juli. Aus tiefstem Herzen sprachen da jüngere Freunde über ihre Sehnsucht, im Schaffen und in der Arbeit an die Einsichten aus dem geistigen Gebiete heranzukommen, die den Menschen mit den wirksamen Kräften der Natur verbinden. Es war eine Aussprache aus dem Innersten der Seele der Jugend heraus, die über den unfruchtbaren Materialismus hinauskommen möchte, der mit der Natur nicht verbindet, sondern den Menschen von ihr trennt und seine Arbeit zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Ich durfte bei dieser Jugendversammlung auf die Wege hinweisen, auf denen diese Sehnsucht sich bewegen sollte, um zu einem Ziele zu kommen.

Ich möchte diese Erzählung nicht abschliessen, ohne das noch einmal kurz auszusprechen, was ich schon im Rahmen der geselligen Zusammenkunft gesagt habe. Der befriedigende Fortgang unserer Bewegung in Schlesien steht im innigen Zusammenhange mit dem langjährigen, energischen und einsichtsvollen Wirken des Rektors Bartsch. Durch viele Jahre hindurch hat er durch seine Schriften und durch sein stets eindrucksvolles Wort das für die Sache der Anthroposophie getan, was *ein* Mensch nur tun kann. Die Gesellschaft verdankt ihm viel. Wie wohltuend ich es stets empfunden habe, wenn meine Arbeit in seinem Wirken eine so kräftige Förderung fortdauernd gefunden hat, das auszusprechen,

hatte ich bei der geselligen Zusammenkunft in Breslau das Bedürfnis.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Die Daseinsepoche zwischen Tod und neuer Geburt, in der das Karma des Menschen gestaltet wird, kann nur auf Grund der Ergebnisse geistiger Forschung dargestellt werden. Aber es ist immer im Bewusstsein zu halten, dass diese Darstellung der Vernunft einleuchtend ist. Diese braucht nur das Wesen der Sinneswirklichkeit unbefangen zu betrachten, dann wird sie gewahr, dass dieses ebenso auf ein Geistiges hinweist, wie die Form eines Leichnams auf das ihm einwohnende Leben.

2. Die Ergebnisse der Geisteswissenschaft zeigen, dass der Mensch zwischen Tod und Geburt ebenso Geistesreichen angehört, wie er zwischen Geburt und Tod den drei Reichen der Natur, dem mineralischen, pflanzlichen und tierischen angehört.

3. Das mineralische Reich ist in der augenblicklichen Gestaltung des Menschen zu erkennen, das pflanzliche ist als Ätherleib die Grundlage seines Werdens und Wachsens, das tierische als Astralleib der Impuls für Empfindungs- und Willensentfaltung. Die Krönung des bewussten Empfindungs- und Willenslebens im *selbstbewussten* Geistesleben macht den Zusammenhang des Menschen mit der Geisteswelt unmittelbar anschaulich. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aus der Dornacher Jugendarbeit

Maria Röschl

Dornach, 17. Juni 1924.

Am 25. Dezember 1923 sprach Dr. Steiner diese Worte: Unter den Menschen der gegenwärtigen Erdentwickelung heisst jung sein, so viel Todeskräfte jeden Augenblick seines Lebens in sich tragen, dass man die Seelenkräfte, die die absterbenden Vorgänge im Menschen brauchen, versorgen kann.

„Wir haben ja die spriessenden, sprossenden Lebenskräfte in uns, die machen uns aber nicht besonnen, sondern sie machen uns gerade ohnmächtig, bewusstlos. Die abbauenden, die Todeskräfte, die fortwährend in uns auch wirken, die nur immer von den Lebenskräften im Schlafe überwunden werden, so dass wir nur (am Ende des Lebens zusammenfassen all die Todeskräfte in dem einmaligen Tode, diese Todeskräfte müssen fortwährend in uns sein. Die bewirken die Besonnenheit, das Bewusstsein."

Damit steht das Rätsel des Jungseins vor uns: Jung sein heisst, jeden Augenblick genügend Todeskräfte in sich haben — *die* bewirken das Bewusstsein.

Will man also der gegenwärtigen Erdentwickelung gerecht werden, so gilt es, sich endlich frei zu machen von der Phrase: Die Alten haben zu viel Todeskräfte in sich — —

Jetzt tritt an uns alle die Aufgabe heran, zu erfassen, was denn die Menschheit zu leisten hat in diesem Augenblick ihrer Entwicklung. Das Zeitalter der *Bewusstseinsseele* will seine Erfüllung finden, es will in seiner Eigenart erkannt werden.

Die Welt des Geistes will sich der Menschheit wieder öffnen, nicht mehr bloss einzelnen einsam Ringenden. Der Geist braust herein wie der Sturmwind, der eben jetzt in strahlender Mondnacht aus durchsichtig grünen Himmelsweiten die Trümmer des Goetheanums umtost, als wolle er, was Menschenhände zerstörten, in Neuheit wieder auftürmen.

Wer in dieser lichtdurchfluteten Nacht früh einschlief, nahm die Vorstellung der damals noch ruhigen Mondlandschaft in seine Träume. Wer wacht, erlebt den Sturmwind, erlebt das Tönen des Luftraumes, erlebt wie eine kosmische Kraft rüttelt an den nachtumhüllten Gebilden des Erdenseins.

Es leben heute Menschen, die schliefen ein, der Satz von den Erkenntnisgrenzen wiegte sie in Träume. In ihren Träumen liefern sie Kämpfe, diese „Wahrheit" zu verteidigen.

Und andere wurden geboren, die brachten sich eine Wahrheit mit: Es gibt keine Erkenntnisgrenzen. Sie erleben den Grenzen-zerschmetternden Geist in seinen Forderungen in sich. Aber sie wurden hineingestellt unter jene Träumenden und Schlaf ist ansteckend wie Gähnen.

So begannen sie, gegen den Schlaf zu kämpfen, zu toben, selber in Halbträume versenkt, in denen die Geistwirklichkeit in gleissende Truggestalten gehüllt oder schreckhaft verzerrt in toddrohenden Fratzen sie umschwebt. Aber jetzt gilt es wach zu sein, sich dessen *bewusst* zu werden, was für Kräfte da in den Seelen wirken.

Und für die geistige Welt erwachen, heisst durch das „Tor des Todes" gehen. In diesem Sinne muss wahre Jugend der Gegenwart „todbereit" sein in jedem Augenblick ihres Lebens.

Hat nun die Jugend den Mut, die Kraft, Träume abzuschütteln? Aufzuwachen zur Bewusstheit der Kräfte, die in ihr leben?

Ich sehe Gesichter junger Menschen vor mir: Dies kindlich noch, aber mit weitgeöffneten ernsten Augen, wie hinschwindenden Traumgestalten nachblickend. Jenes trotz seiner Jugend zergrübelt, zerklüftet in innerem Ringen, im Suchen, was die Fragen, welche die Seele durchwühlen, lösen könnte.

Und Gesichter gibt es, voll ständigen Vorwurfs, ja harter Abgeschlossenheit, weil die Seele die Kraft nicht findet, anders als in Kritik und Sonderung ihr Eigensein zu erleben. —

Bewusstheit ist nur möglich in Besonderung. Kräfte der Antipathie wirken, wenn die Seele erkennend, prüfend gleichsam zurücktritt von dem Erlebten und allen Menschen, die mit diesem Erlebnis verwoben sind. So entsteht die Gefahr, dass gerade im Streben nach Bewusstwerden Hasseskräfte gegen sich und gegen andre erwachsen.

Wahre Jugend wird nicht im Erkennen stehen bleiben, sie wird die Liebe aufbringen, die jene Besonderung überwölbt. Sie wird den Rhythmus finden zwischen dem Sichbewusstwerden des eigenen Erlebens, das Antipathie braucht, und der warmen selbstentäusserten Hingabe an Andersgeartetes. Sie wird diesen rhythmischen, lebensvollen *Herz*schlag in sich erzeugen, der erst den Reichtum der Welt wahrnehmen lässt.

Was hier in der Hochschule gelehrt wird und in den Leitsätzen des Mitteilungsblattes ausgesprochen ist, führt uns zu der inneren Arbeit, die uns das *wahrhafte Menschentum* in uns und den andern erleben lehrt.

Auf diesem Wege nur ist das, was Jungsein in der gegenwärtigen Menschheitsepoche bedeutet, zu fassen. Denn das wahre Jungsein schliesst eine geistige Aufgabe in sich, der sich in ihren tiefsten Tiefen jene Seelen zugewandt haben, die sich um die Jahrhundertwende verkörperten und nun die Kräfte gerade des jetzigen Zeitalters in sich wirksam fühlen. So steht letzten Endes der junge Mensch, der danach ringt, sich sein Jungsein bewusst zu machen, vor der Frage: *Wer bin ich?*

Die einen haben das Schicksal, bei jenem Hinunterlauschen in die Tiefe des Seelenlebens, bei diesem *Geist-Erinnern* den Weg in Einsamkeit zu gehen. Die andern suchen, schon bevor sie zu diesen Fragen kommen, den Weg zur Gemeinschaft. Gemeinsame, freundschaftliche Arbeit wird zum Erfassen der andern Eigenart führen und aus diesem *γνῶθι τὸν ἄλλον* — Erfasse das Du — den Weg bahnen zu jener Pforte, über der die uralten Menschheitsworte stehen: *Γνῶθι σαυτόν σαυτόν* — O Mensch, erkenne dich selbst.

Scharlach und Masern

Dr. Norbert Glas

Rudolf Steiner hat auf der letzten pädagogischen Tagung in Stuttgart und bei dem Medizinerkurs zu Ostern auf eine bestimmte geisteswissenschaftliche Tatsache hingewiesen; das Kind, das in das Leben dieser Erde eintritt, ist in seiner ganzen physischen Gestaltung nur ein Modell dessen, was es durch die allmählige Entwicklung in einem späteren Zeitpunkt wird. Das Eigenwesen des Menschen ist bis zum Zahnwechsel noch nicht eingegliedert in die physische Organisation. Im Laufe der ersten sieben Jahre arbeitet sich langsam das Geistig-seelische dieses Wesens ein und kann sich aus eigenen Kräften einen Körper bauen, wobei das Modell wie eine Art Gerüst zu Hilfe kommt. Dieser erste Leib, das Gerüst, ist in seiner ganzen Anlage ein Krankes. Die Kräfte, aus denen er aufgebaut ist, stammen von Vater und Mutter. In diesem Sinne sind also die Vererbungskräfte für das Kind krankmachende Kräfte. Das von Natur aus kranke Geschöpf muss nun harmonisch zum Gesunden geführt werden. Die ganze erste Lebensperiode ist eine Zeit des Kampfes der Kräfte, die von den Eltern stammen und den Kräften, die das Eigenpersönliche des Kindes sind. Der Schauplatz dieses Kampfes ist der kindliche Organismus und gewisse Phasen dieses Kampfes äussern sich in manchen Kinderkrankheiten.

Der Naturwissenschaftler ,der die Frage nach dem Unterschiede zwischen Mensch und Tier stellt, müsste bei dieser Betrachtung aufmerksam werden; denn im ganzen Tierreich findet man nichts von dem, was sich mit der Erscheinung der Kinderkrankheiten vergleichen liesse. Im tierischen Organismus kann eben kein solcher Kampf stattfinden, weil ja im Tier kein Eigenpersönliches zur Gestaltung kommt.

Zwei Krankheiten wurden bei dieser Gelegenheit von Rudolf Steiner erwähnt: Scharlach und Masern. Masern: da überwiegen die vererbten Kräfte, das Geistig-seelische ist zu schwach. Scharlach: da arbeiten die Individualkräfte selbst zu stark in den Organismus des jungen Kindes hinein. Und wenn der Arzt sich die Bilder beider Erkrankungen vor Augen führt, dann kann er wirklich empfinden: das Masernkind bietet einen ganz unerfreulichen Eindruck, sein Gesicht ist etwas aufgedunsen, die Augen tränen, die Lider sind verschwollen und gerötet, Nase und Lippen sind verdickt vom Schnupfen. Der Ausschlag selbst verunstaltet die Haut, macht sie leicht verquollen. Man könnte sagen; die Formen werden durch Masern verwischt. Ganz anders ist das Scharlachkind: es bietet einen förmlich sauberen Anblick, ist nicht besonders schlecht gelaunt und durch die seltsame Blässe um den Mund herum bekommt es ein ausdrucksvolleres Gesichtlein. Der ganze Ausschlag sieht völlig anders aus; er bringt mit seiner feinen Zeichnung und Rötung die ganze Struktur der Haut viel besser zur Geltung als im Normalen, ja in diesem Ausschlag liegt etwas Schönes. (Obwohl die Mutter des Kindes die Begeisterung des Arztes wohl kaum teilen wird!) Erinnert man sich daran, dass gerade die stärker ausgebildeten Formen im Körperlichen, z. B. im Gesicht, der Ausdruck eines stärker ausgebildeten Individuellen sind, dann kann man leicht verstehen, was sich in den beiden Krankheitsbildern offenbart.

Mir scheint es nun, als ob in einer späteren Zeit, von der Pubertät bis gegen den Anfang der zwanziger Jahre, eine Art Metamorphose des ganzen Vorganges stattfände. Was bis zum Zahnwechsel im physischen Organismus vorgegangen ist, das erscheint dann umgewandelt im Seelischen. In der Zeit der Pubertät tritt ja alle Tradition des Zeitalters besonders stark an den jungen Menschen heran. Eltern, Schule, Staat, weisen nur auf die Dinge hin, die vererbte Güter sind. Gegen all das opponiert der Heranwachsende. Denn aus ihm selbst kommt mit ungeheurer Wucht die Frage nach dem Leben, nach dem Rätsel des Daseins. Und auf diese Fragen will er lebendige Antworten erhalten, mit denen er leben möchte. Je geistloser aber die Kultur ist, die ihm antworten will, umso stärker verteidigt er, was in seiner eigenen Seele so drängend spricht. Er will revolutionieren, weil er nicht mit dem Alten mitkann. Da musste auch eine Jugendbewegung entstehen, als schliesslich die Anschauungen der Welt ganz gottverlassen geworden waren, aber die Jugend sich gerade besonders gotterfüllt empfand. Da regte sich die Verachtung gegen den alten Staat, das alte Gesetz, die alte Schule, gegen Vater und Mutter sogar. (Was man in der Psychoanalyse einseitig und verzerrt als „Vaterkomplex" bezeichnet, ist zum Teil nur der Ausdruck der Verteidigungsstellung des Sohnes gegen vererbte Gewohnheit, vererbtes Denken, vererbtes Handeln).

Die Umwandlung, von der ich gesprochen habe, geht also so vor sich: der kindliche Organismus ist in seinem ganzen Wesen erfüllt mit den Kräften, die aus der Vererbungsströmung kommen, und von aussen arbeitet nun das Seelisch-Geistige daran, sich seinen ihm angemessenen Leib zu bauen. Nach der Pubertät arbeitet schon das geistig-seelische Eigenwesen des Menschen im Organismus darinnen, und von aussen tritt das Erbgut der Zivilisation und Kultur hemmend entgegen. Erliegt der Mensch diesen Mächten, dann verliert er immer mehr die Fähigkeit, das Geistige der Welt und des Menschen zu verstehen und versinkt, oft tragisch, in das tiefste Philisterium. Aber auch bei diesen Menschen kann man eine Auferstehung zum Leben finden, wenn man an jene Zeit anknüpft, wo sie selber jung gewesen sind. Aus solch einer Betrachtung kann man vielleicht verstehen, weshalb die Anthroposophie an die Jugendkräfte der Menschen appelliert.

Die Dornacher Eurhythmieschule in Deutschland

Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 31. Mai.

„Unstreitig ist das Ausdrucksmittel der Eurhythmie, der menschliche Organismus, im höchsten Grade fähig, seelische Inhalte zu offenbaren. Und man kann von den Leistungen sämtlicher Darstellerinnen nur mit Worten aufrichtigen Lobes sprechen: Stets empfing das Auge im schnellen und sanften Fliessen der farbig sehr geschmackvollen Gewänder, im wechselnden Rhythmus des Körpers und dem dynamischen Kräftespiel den wohltuenden Eindruck der Schönheit. Und zwar nicht allein in den Ausdeutungen der Musikstücke, unter denen auch ein erster Violin-Sonatensatz Cesar Francks charakteristisch wirkte, sondern auch im anschaulichen Beleben einzelner Dichtungen. . ."

Eisenacher Tagespost, 24. Mai

„Wer . . . da war, dem wird der Abend nicht nur ein Erlebnis gewesen sein, sondern auch ein Blick in ein ganz neues, verheissungsvolles Werden in dem grossen Heilungs- und Verinnerlichungsprozess, der sich belebend und verjüngend auf unsere verholzte, stagnierte, zivilisierte Kultur richtet.

Was ist Eurhythmie? Die Darbietungen haben eine sichtbare Antwort gegeben. Mit Worten ist es schwer zu sagen. Gewiss ist Eurhythmie kein Tanz. Wer sie so aufgefasst hat, dem ist der rein geistige Sinn und Zweck nicht aufgegangen. Auch mit dem Auge des Ästhetikers allein begreift man Eurhythmie nicht. Sie will als Ausfluss einer ganzen Lebensaufassung verstanden sein. Der kinästhetisch Veranlagte, dem die Bewegungsempfindung alle andern Sinnesqualitäten leicht in die Sprache seines Sinnes übersetzt, wird wohl hier am unmittelbarsten auffassen können. Die Theorie, gerade die Bewegungsempfindung, die nach dem Stande der modernen Psychologie als die feinste, tiefste, umfassendste Empfindung des Seelenlebens überhaupt gilt, zum Werkzeug der Anschauung und Mittel der Darstellung

zu erheben, ist ja den meisten schon bekannt geworden im Prinzip der sogenannten Arbeitsschule. Auch die Eurhythmie hat sich in Dornach pädagogisch ausgewirkt. Das Echteste im Menschen soll durch sie aus geistiger Wesenheit, zu Form versinnlicht, sichtbar werden.

So wird Eurhythmie andererseits die Urform des Tanzes, wenn man diesen versteht als die kinästhetisch empfundene Art und den ebenso wiedergegebenen Ausdruck seelischen Erlebens. Am anschaulichsten sah man das an den plastischen Musikstücken. Jeder einigermassen Musikalische konnte hier mit. Man wird sich fragen, weshalb es nicht bei diesen leichteren Beispielen geblieben ist und Schwerstes den Neuling belasten und hier und da stutzig machen musste, so besonders die Mörike-Gedichte (Um Mitternacht, Die Geister am Mummelsee). Wie mir Frau Dr. Steiner auf meine Anfrage erklärte, liegt es nicht im Interesse Dr. Steiners, eine Auslese von Leichtverständlichem zu treffen, sondern es soll mit Fertigem auf die Menschen herangetreten werden, um das Ganze als Komplexqualität wirken zu lassen. Zum Mindesten werde das nachdenklich stimmen.

Die Form der Darbietungen selbst vermochte zu erheben. Die schönen Mädchengestalten fesselten mit der seelenvollen Sprache der eurhythmischen Linienführung das Publikum, das anfangs Zurückhaltung beobachtete, mehr und mehr, bis schliesslich mit wachsendem Einfühlen helle Begeisterung Platz griff. Von herrlichem Temperament getragen waren die Darstellungen einer feurigen Tschechen, darunter Nietzisches „An den Mistral". Das Schlusstück musste wiederholt werden. . .

Neuerscheinung

Im Michael-Verlag, München, ist als Band 7 der Schriftenreihe „*Christus aller Erde*" ein Büchlein von Prof. Beckh erschienen: „Der Ursprung im Licht". Wir drucken hier das Vorwort ab. Auf die bedeutsame, schöne Arbeit kommen wir im „Goetheanum" selber zu sprechen.

Vorwort.

Es konnte sich bei diesem Büchlein für den Verfasser nicht darum handeln, an die Genesisprobleme im Sinne einer heutigen Theologie heranzugehen. Denn eine Betrachtungsweise, die in den Kreisen des gegebenen Bewusstseins stehen bleiben will, kann nicht vordringen zu Schauungen, die aus einem ganz andern Bewusstsein geschöpft sind. Erkannt werden müsste, dass die Genesis — es trifft das ganz besonders ihre neun ersten Kapitel — solche Schauungen eines höheren Bewusstseins enthält, die in Bildern gegeben sind. Zu diesen Bildern dem Bewusstsein der Gegenwart den Zugang zu erschliessen, kann als eine — nur-theologisch nicht zu lösende — Aufgabe empfunden werden, die einem allgemein menschheitlichen Bedürfnis entspricht.

Es haben zu jenen Bewusstseinstiefen, aus denen die Genesis, wie die Bibel überhaupt, geschöpft ist, schon ältere Zeiten den Zugang gesucht. So haben u. a. Philo der Gnostiker, Jakob Boehme, Saint Martin, Fabre d'Olivet auf verschiedenen untheologischen geistigen Wegen versucht, an die Genesis heranzukommen. Keiner von ihnen würde uns heute dasjenige geben, was das Gegenwartsbewusstsein braucht. Von einer entscheidenden und epochemachenden Bedeutung für die hier gemeinten Probleme wurde dann in neuerer Zeit die anthroposophische Geistesforschung Rudolf Steiners. Unvergleichlich lichtbringend und dabei allen Bedürfnissen und Fragestellungen der Gegenwart Rechnung tragend ist alles, was hier aus übersinnlicher Forschung heraus über die Urzeitprobleme in dem Buche „Die Geheimwissenschaft im Umriss" und in den Zyklen über die Genesis, speziell im Münchener Vortragszyklus ‚Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte" gesagt ist. Für eine fortschrittlich sein wollende Betrachtung dieser Dinge ist es heute nicht mehr möglich, nicht mehr irgendwie denkbar, an jenen Forschungen Rudolf Steiners vorbeizuschauen oder vorbeizugehen. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift ist sich des Dankes, den er nach dieser wie nach jeder andern Richtung hin der Anthroposophie und ihrem Begründer schuldig ist, tief bewusst. Doch hat er jene Ergebnisse anthroposophischer Geistesforschung nicht in äusserlicher Weise benutzt oder verwertet, sondern er war bestrebt, zur eigenen bildhaften Anschauung des Geschilderten vorzudringen, und aus dem, was sich ihm als ein Anfang einer solchen Anschauung in jahrelanger innerer Arbeit ergab, ist die gegenwärtige kleine Schtrif entstanden. Das beispielsweise bei Darstellung des Bildes des fünften Schöpfungstages über den Schmetterling Gesagte hat sich ihm selbständig als eine Schauung ergeben, bevor ihm die tief inspirierenden Dornacher Vorträge Rudolf Steiners über das Wesen des Schmetterlings bekanntgeworden sind. Für alles von ihm Behauptete übernimmt der Verfasser daher selbst die Verantwortung. Verwahren muss er sich dagegen, dass für das etwaige Negative und Tadelnswürdige seiner Arbeit die Anthroposophie verantwortlich gemacht wird. Und er glaubt, für diesen ersten Versuch einer neuen Darstellung schwieriger Probleme den einsichtsvollen Leser um nachsichtige Beurteilung bitten zu dürfen.

Das Verhältnis des Dargestellten zur Anthroposophie lassen vor allem die als Anhang gebrachten Anmerkungen ersehen, in denen alle entscheidenden Stellen der anthroposophischen Literatur, insbesondere der — seit der Dornacher Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Weihnachten 1923 zur Benutzung für gedruckte Werke freigegebenen — Zyklen angeführt sind. Auch im Texte selbst wird die Anthroposophie an markanten Stellen erwähnt. Neben der anthroposophischen Weltanschauung kann und soll auch das Kultische als ein geistiger Hintergrund der Arbeit in der Darstellung empfunden werden. So sprechen insonderheit Menschen-Weihe-Opfer (Messe) und Taufe von Geheimnissen der Schöpfung, von Geheimnissen der Paradiesesgeschichte das Eheritual.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. Juli 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Noch etwas über die Auswirkungen der Weihnachtstagung.

Zu den Auswirkungen der Weihnachtstagung sollte auch gehören, dass durch die tätigseinwollenden Mitglieder immer klarer vor die Welt hingestellt würde, was Anthroposophie ihrem Wesen nach ist und nicht ist. Solange immer noch die Meinung diskutiert werden kann: Sollte man nicht das oder jenes auf anthroposophischem Boden Gewonnene da oder dort „einfliessen" lassen, ohne die Leute dadurch abzuschrecken, dass man ihnen sagt, das sei Anthroposophie; so lange wird innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft vieles nicht in Ordnung kommen.

Nun handelt es sich darum, nach dieser Richtung wirklich nach Klarheit zu streben. Es ist ein Unterschied zwischen dem sektiererischen Eintreten für irgend etwas, das man sich als dogmatische Anthroposophie zurecht gelegt hat, und dem geradsinnigen, offenen, unversteckten und unverbrämten Eintreten für dasjenige, was durch Anthroposophie an Erkenntnis über die geistige Welt so zutage tritt, dass der Mensch ein menschenwürdiges Verhältnis zu dieser Welt gewinnen kann.

In der letzteren Art restlos das Arbeiten für Anthroposophie aufzufassen, ist die Aufgabe des Vorstandes am Goetheanum; und dieser wird von den tätigseinwollenden Mitgliedern in dieser seiner besonderen Eigenart auch recht verstanden werden müssen. Durch die Weihnachtstagung soll bewirkt werden, dass Anthroposophie und anthroposophische Gesellschaft immer mehr zusammenwachsen. Das kann nicht geschehen, wenn die Saat weiter blüht, die dadurch ausgestreut worden ist, dass man immer wieder zwischen „Rechtgläubigkeit" und „Ketzerei" innnerhalb des Kreises derer unterschied, die sich in der anthroposophischen Gesellschaft zusammengefunden haben.

Man muss vor allem wissen, was in dieser Richtung Anthroposophie als geistige Haltung möglich macht. Sie besteht nicht in einer Summe von Meinungen, welche die „Anthroposophen" *haben müssen*. Es sollte unter den Anthroposophen gar nicht das Wort aufkommen: *„Wir* glauben dies; wir weisen jenes zurück." So etwas kann sich als die naturgemässe Folge des anthroposophischen Wirkens ergeben; als Programm darf es nirgends zur Geltung gebracht werden. Es kann nur das Urteil geben: „Anthroposophie ist da; sie ist erarbeitet worden; ich trete dafür ein, dass in der Welt das Erarbeitete bekannt werde." Dass ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht zwischen den beiden hier angeführten Urteilen besteht, das wird in Anthroposophenkreisen noch viel zu wenig empfunden. Sonst könnte man nicht immer wieder sogar den grotesken Ausspruch hören: „Die anthroposophische Gesellschaft glaubt dies oder jenes." Ein solcher Ausspruch hat in Wirklichkeit gar keinen Inhalt. Dass man dieses empfinde, darauf kommt es an.

Wollte man etwa herumfragen, um über Anthroposophie klar zu werden: was für eine Meinung oder Lebenshaltung hat der oder jener, der in der anthroposophischen Gesellschaft als Mitglied eingeschrieben ist, so würde man einen ganz falschen Weg einschlagen, um zu dem Wesen der Anthroposophie zu kommen. Dennoch wirken viele tätigseinwollende Mitglieder so, dass diese Frage immer wieder auftauchen muss. Es sollte aber nur die Meinung entstehen: Da gibt es in der Welt Anthroposophie; die anthroposophische Gesellschaft gibt Gelegenheit, sie kennen zu lernen.

Jeder der neu in diese Gesellschaft eintritt, sollte das Gefühl haben: ich trete ein lediglich, um Anthroposophie *kennenzulernen*. Dass solch ein Gefühl in rechter Art entstehe, kann durch die Haltung der tätigseinwollenden Mitglieder bewirkt werden. Heute aber wird vielfach etwas ganz anderes bewirkt. Die Leute haben Angst davor, der Gesellschaft beizutreten, weil sie aus der Haltung tätigseinwollender Mitglieder den Eindruck empfangen: sie müssten sich mit dem innersten Wesen ihrer Seele gewissen Dogmen verschreiben. Davor schrecken sie natürlich zurück.

Es muss der gute Wille dazu da sein, diesen Eindruck immer mehr zum Verlöschen zu bringen. Viele tätigseinwollende Mitglieder meinen, ja, wenn man die Leute bloss deshalb aufnimmt, damit sie in der Gesellschaft die Anthroposophie kennen lernen, dann treten sie eben wieder aus, wenn sie dieses Kennenlernen besorgt haben. Und wir haben nie eine in sich geschlossene Gesellschaft.

So kann es aber nicht kommen, wenn die anthroposophische Gesellschaft von ihren tätigseinwollenden Mitgliedern in der rechten Art aufgefasst wird. Es wird aber immer so kommen, wenn man die Zugehörigkeit zur Gesellschaft von dem Bekenntnis zu dem auch nur kleinsten Dogma abhängig machen will. Und ein Dogma ist auch jeglicher Programmpunkt.

Wenn aber die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft daraufhin orientiert sind, die Anthroposophie durch die Mitgliedschaft *kennenzulernen*, dann wird es von etwas ganz anderem abhängen, ob sie drinnen bleiben oder nicht. Dann wird dies nämlich davon abhängen, ob sie Hoffnungen haben können, in der Gesellschaft immer weiter etwas kennenlernen zu können.

Das aber wieder wird darauf zurückgehen, ob der Kern der Gesellschaft wirklich *lebt* oder ob er tot ist; und ob im Umkreis der Gesellschaft die Bedingungen dazu vorhanden sind, dass der lebendige Kern nicht ersterbe, wenn er in die Gesellschaft hineinwachsen will. Dass der Kern lebendig sei, das ist die Sorge des Vorstandes am Goetheanum. Der verwaltet nicht Dogmen; er fühlt sich nur als Träger eines Geistesgutes, dessen Wert ihm bekannt ist; und er arbeitet an der Verbreitung dieses Geistesgutes. Er ist über jeden Menschen befriedigt, der da kommt und sagt: ich will Anteil nehmen an dem, was ihr da macht. Das ergibt die lebendige Gestaltung der anthroposophischen Gesellschaft. Und diese wird lebendig erhalten, wenn sich alle tätigseinwollenden Mitglieder der Gesinnung und Wirkensweise nach einig halten mit dem Vorstande am Goetheanum.

Alles, was man „Vertrauen" innerhalb der Gesellschaft zu nennen berechtigt ist, kann nur auf einer solchen Grund-

lage erwachsen. Ist diese Grundlage vorhanden, dann wird es nicht immer wieder vorkommen, dass die anthroposophische Gesellschaft vor der Welt als etwas ganz anderes erscheint, als sie ist.

Ich kenne nun die Urteile ganz gut, die bei vielen tätigseinwollenden Mitgliedern der Gesellschaft aufkommen, wenn sie das Vorangehende lesen. Sie werden sagen: das können wir nicht verstehen; jetzt wissen wir erst recht nicht, was da eigentlich gewollt wird. Aber gerade dies ist das schlimmste Vorurteil. Man lese nur einmal die Sache *genau*; und man wird sie nicht unbestimmt und vieldeutig finden, sondern nur so, dass, um sie in die Gesinnung aufzunehmen, ein gewisses Zartgefühl im Verstehen gehört. Aber dieses sollte doch da sein bei denjenigen, die in der anthroposophischen Gesellschaft tätig sein wollen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Eine unbefangene Betrachtung des Denkens zeigt, dass die Gedanken des gewöhnlichen Bewusstseins kein eigenes Dasein haben, dass sie nur wie Spiegelbilder von etwas auftreten. Aber der Mensch fühlt sich als *lebendig* in den Gedanken. Die *Gedanken* leben nicht; *er aber* lebt *in* den Gedanken. Dieses Leben urständet in Geist-Wesen, die man (im Sinne meiner „Geheimwissenschaft") als die der dritten Hierarchie, als eines Geist-Reiches, ansprechen kann.

2. Die Ausdehnung dieser unbefangenen Betrachtung auf das Fühlen zeigt, dass die Gefühle aus dem Organismus aufsteigen, dass sie aber nicht von diesem erzeugt sein können. Denn ihr Leben trägt ein vom Organismus unabhängiges Wesen in sich. Der Mensch kann sich mit seinem Organismus in der Naturwelt fühlen. Er wird aber gerade dann, wenn er dies, sich selbst verstehend tut, sich mit seiner Gefühlswelt in einem geistigen Reiche fühlen. Das ist dasjenige der zweiten Hierarchie.

3. Als Willenswesen wendet sich der Mensch nicht an seinen Organismus, sondern an die Aussenwelt. Er frägt nicht, wenn er gehen will, was empfinde ich in meinen Füssen, sondern, was ist dort draussen für ein Ziel, zu dem ich kommen will. Er vergisst seinen Organismus, indem er will. In seinem Willen gehört er *seiner* Natur nicht an. Er gehört da dem Geistes-Reich der ersten Hierarchie an.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Anfänge einer Geistesschulung bei Jakob Burckhardt

in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen"

Jakob Burckhardt spricht zwar von einem Geiste, der „Wandelbarkeit, aber nicht Vergänglichkeit" hat. Aber Wesen und Wege desselben vermag er nicht zu verfolgen. Er sieht ein ungeheures Gewebe vor sich, dessen einzelne Fäden er streckenweise entwirren kann. Er kann jedoch nicht erkennen, woher plötzlich dieser oder jener neue Einschlag kommt. Wo solche Knotenpunkte sind, beginnt er nachzuzeichnen. Da entstehen seine bewunderungswürdigen Kulturschilderungen. Sie nehmen sich wie Inseln im Weltgeschehen aus, einsam und vereinzelt.

„Und neben der Wandelbarkeit (des unvergänglichen Geistes) (sagt Burckhardt) steht die Vielheit, das Nebeneinander von Völkern und Kulturen, welche wesentlich als Gegensätze oder als Ergänzungen erscheinen. Man möchte sich eine riesige Geisteslandkarte auf der Basis einer unermesslichen Ethnographie denken, welche Materielles und Geistiges zusammen umfassen müsste und allen Rassen, Völkern, Sitten und Religionen im Zusammenhang gerecht zu werden strebte. Obwohl dann auch in späten, abgeleiteten Perioden bisweilen ein scheinbares oder wirkliches Zusammenpulsieren der Menschheit eintritt, wie die religiöse Bewegung des VI. Jahrhunderts v. Chr. von China bis Jonien und die religiöse Bewegung zu Luthers Zeit in Deutschland und Indien.

Und nun das grosse durchgehende Hauptphänomen: Es entsteht eine geschichtliche Macht von höchster momentaner Berechtigung; irdische Lebensformen aller Art: Verfassungen, bevorrechtete Stände, eine tief mit dem ganzen Zeitlichen verflochtene Religion, ein grosser Besitzstand, eine vollständige gesellschaftliche Sitte, eine bestimmte Rechtsanschauung entwickeln sich daraus und hängen sich daran und halten sich mit der Zeit für Stützen dieser Macht, ja für allein mögliche Träger der sittlichen Kräfte der Zeit. Allein der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter. Freilich widerstreben diese Lebensformen einer Änderung, aber der Bruch, sei es durch Revolution oder durch allmähliche Verwesung, der Sturz von Moralen und Religionen, der vermeintliche Untergang, ja Weltuntergang kommt doch. Inzwischen aber hat der Geist etwas Neues, dessen äusseres Gehäuse mit der Zeit dasselbe Schicksal erleiden wird."

Jedermann erkennt hier das prototypische Thema zu Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes".

„Gegenüber von solchen geschichtlichen Mächten pflegt sich das zeitgenössische Individuum in völliger Ohnmacht zu fühlen; es fällt in der Regel der angreifenden oder der widerstrebenden Partei zum Dienst anheim. Wenige Zeitgenossen haben für sich einen archimedischen Punkt ausserhalb der Vorgänge gewonnen und vermögen die Dinge „geistig zu überwinden" und vielleicht ist dabei die Satisfaktion nicht gross, und sie können sich eines elegischen Gefühls nicht erwehren, weil sie alle anderen in der Dienstbarkeit lassen müssen. Erst in späterer Zeit wird der Geist vollkommen frei über solcher Vergangenheit schweben."

In dem Bestreben, einen archimedischen Punkt ausserhalb der Vorgänge zu gewinnen, darf man den Anfang einer Geistesschulung suchen. Burckhardt ist im Begriff eine solche zu beginnen. Vorbedingung zu einem richtigen Erfassen der Geschichte ist ihm die *Kontemplation*.

„Unsere Kontemplation ist aber nicht nur ein Recht und eine Pflicht, sondern zugleich ein hohes Bedürfnis; sie ist unsere Freiheit mitten im Bewusstsein der enormen allgemeinen Gebundenheit und des Stromes der Notwendigkeiten."

Als eine zweite Bedingung zum ernsthaften Studium der Geschichte verlangt er „das Bewusstsein der allgemeinen und individuellen Mängel unseres Erkenntnisvermögens und der sonstigen Gefahren, wodurch die Erkenntnis bedroht ist."

Die Hingebung, diese Fehlerquellen aufzudecken, ist unerlässlich. „Schon in der geschichtlichen Aufzeichnung begegnet unser Verlangen nach Erkenntnis oft einer dichten Hecke von Absichten, welche sich im Gewand von Überlieferungen zu geben suchen."

„Besonders gerne verkappen sich aber die Absichten auch als Patriotismus, so dass die wahre Erkenntnis in der Beschränkung auf die Geschichte der Heimat ihre Hauptkonkurrenz findet."

„Es gibt aber neben dem blinden Lobpreisen der Heimat eine ganz andere und schwerere Pflicht, nämlich sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über alles geht, und der aus dieser Erkenntnis auch seine wahre Bürgerpflicht würde ermitteln können, wenn sie ihm nicht schon mit seinem Temperament angeboren ist."

Aber Burckhardt fordert noch mehr, um den Werdegang der Menschheit zu begreifen. „Schliesslich wird durch das Streben nach reiner Erkenntnis auch die Eliminierung oder Beschränkung der Begriffe Glück und Unglück für die Weltgeschichte notwendig."

Der Geschichtsforscher hat Sympathien und Antipathien zu überwinden.

„Ferner darf die Geistesarbeit nicht bloss Genuss sein wollen."

„Für uns handelt es sich überhaupt nur um solche Köpfe und Gemüter, welche der ordinären Langeweile nicht ausgesetzt sind und eine Aufeinanderfolge von Gedanken aushalten können, welche Phantasie genug eigen haben, um der stofflichen Phantasie anderer nicht zu bedürfen, oder wenn sie dieselbe in sich aufnehmen, ihr nicht untertan werden, sondern sie wie ein anderes Objekt sich gegenüber zu halten vermögen."

Verstärkung des Denkens, Erhöhung des Interesses.

Burckhardt setzt voraus, „die Fähigkeit, sich in Zeiten, Literaturen und Sprachen, alte und neue zu versetzen, den Sinn für das Zeitliche".

„Für den, welcher wirklich lernen, d.h. geistig reich werden will, kann nämlich eine einzige glücklich gewählte Quelle das unendlich Viele gewissermassen ersetzen, indem er durch eine einfache Funktion seines Geistes das Allgemeine im Einzelnen findet und empfindet." Durch einen derart gebildeten Geist wird man Entdecker auch in den „tausendmal ausgebeuteten Büchern".

„Die Quellen aber, zumal solche, die von grossen Männern herrühren, sind unerschöpflich, so dass jeder die tausendmal ausgebeuteten Bücher wieder lesen muss, weil sie jedem Leser und jedem Jahrhundert ein besonderes Antlitz weisen und auch jeder Altersstufe des Einzelnen. Es kann sein, dass im Thukidides z. B. eine Tatsache ersten Ranges liegt, die erst in hundert Jahren jemand bemerken wird."

Alles, was Burckhardt hier anführt, gipfelt in folgendem Ziel: „Der Geist muss die Erinnerung an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muss nun Erkenntnis werden, wie eigentlich auch im Leben des Einzelnen."

Nimmt man hier den Geist konkret, d. h. als menschliche Individualität, die wandelbar, aber nicht vergänglich ist, so stösst man auf die Gesetzmässigkeiten der wiederholten Erdenleben.

Hier jedoch versagt Burckhardt.

Von anthroposophischer Jugendbewegung

Aus dem Mitgliederkreis

Ein eigenartiges Schicksal hat bisher über der deutschen Jugendbewegung gewaltet. Das Bewusstsein einer grossen Zeiten-Wende war von Anfang an in ihr lebendig. Dass man mit der heutigen geistleeren Welt nichts mehr zu tun habe, fühlten viele junge Menschen, die in den letzten 20 Jahren aufwuchsen, aber eine neue geisterfüllte Welt wussten sie nicht zu finden. Man glaubte, das ersehnte neue Reich würde so von selber kommen, wie die Jugendbewegung gekommen war. In merkwürdiger Selbsttäuschung erkannte man nicht, dass das, was als Jugendbewegung durch die Seelen vieler Menschen ging, nur ein mächtiger Pflug war mit scharfen Schneiden, der das vertrocknete und verkrustete Erdreich aufriss, das Unterste zu oberst kehrte und in rechter Frühlingsarbeit den Boden bereitete für die neue Saat; man vergass, dass man aus sich selber so wenig Frucht tragen könnte wie der bestgepflügte Acker, wenn nicht der Samen über ihm ausgestreut wird. Und so blieb überall der so tief aufgepflügte Boden brach liegen, während doch schon lange ein Sämann am Werke war, den Samen neuer Geisterkenntnis auszustreuen. Wer aber aus der Jugendbewegung den Weg zur Anthroposophie fand, dem gab sie Erfüllung alles Sehnens, das zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Lebensjahr in ihm aufgewacht war und ihn so schmerzlich in die blauen Fernen gezogen hatte. Was ist der Mensch, was bin ich denn selber? Gibt es Gott und wo finde ich ihn? Was man landauf und landab bei Gelehrten und Weisen gesucht hatte, dafür fühlte man jetzt langsam Antwort auf Antwort aus der Seele sich emporringen. Das Bild eines Landes mit neuen Tempeln und neuen Schulen, neuen Künstlern und neuen Gelehrten, wo wieder Schönheit walten könnte zwischen den Menschen bis in die Alltagsarbeit hinein, dies Bild, das einmal wie ein kühner Traum in uns gelebt hatte und das uns wie eine Fata Morgana zerronnen war, als wir mit dem Leben selber zusammenstiessen, es erstand zum zweiten Male vor uns, aber diesmal wurde es nicht mehr geträumt, sondern gebieterisch trat es vor uns hin und forderte: „Verwirkliche mich! Du kannst es, wenn du Mut hast." Aus diesem Erlebnis kann eine zweite Bewegung entstehen als ein Auferstehen der Kräfte, die in der Jugendbewegung gelebt haben. Rudolf Steiner hat das Wort „anthroposophische Jugendbewegung" ausgesprochen.

Man kann der Jugendbewegung nicht gerecht werden, wenn man sie nicht als eine religiöse Bewegung versteht. Das leidenschaftliche Ablehnen aller überkommener religiöser Institutionen durch junge Menschen entsprang doch gerade dem innersten Suchen nach wahrer Religion. Daher fand die Bewegung für religiöse Erneuerung so viele Mitarbeiter gerade unter den Menschen, welche den Weg aus der Jugendbewegung zur Anthroposophie gefunden hatten. Nachdem ein neuer Kultus Wirklichkeit geworden ist, zeigen sich plötzlich von ihm aus nach allen Seiten hin Möglichkeiten zur Erneuerung der Kultur. Vor allem musste die religiöse Bewegung bedeutsam werden in den Kreisen der Jugendbewegung. Darum waren es auch die Priester der Christengemeinschaft, die, ergriffen von der Botschaft der Anthroposophie, hinaustraten, um öffentlich den Freunden Kunde zu geben von dem, was sie gefunden hatten, um zu zeigen, wie sie gewagt hatten, aus neuem Geist Neues zu gestalten. Vor einem Jahre, zu Pfingsten, hielten sie in Hamburg eine erste religiöse Jugendtagung, im Oktober folgte eine zweite in Rostok, in Cassel wurde zu Weihnachten eine dritte Jugendbewegung gefeiert und jetzt in Nürnberg das Osterfest wiederum als Fest junger Menschen.

Warum hat die Anthroposophie noch so wenig die Kreise der Jugendbewegung ergriffen, obwohl sie doch die Erfüllung bringt auf das tiefe Streben, das dort lebt? Das Misstrauen junger Menschen gegen alles, was Bildung, Gelehrsamkeit, Wissenschaft heisst, ist schon zu gross geworden. Was man von der Wissenschaft zu hören und zu sehen bekam, das trug ja durchaus den Verwesungsgeruch des Toten, des Intellektualismus. Das Denken, das man an Lehrern und Professoren erlebte, war unlebendig, die Bücher, die man zu lesen bekam, gaben der Seele nichts, so lernte man alles Bücherlesen und überhaupt das Denken verachten. Man suchte das Leben, vom lebendigen Denken erfuhr man nirgends etwas, so verfiel man darauf, dass Lebendiges nur im Gefühl zu finden sei. Wandern und Singen hielt man für nützlicher als alles Philosophieren und Bücherlesen. Dadurch glaubte man den Weltengeheimnissen weit näher zu kommen als durch das, was doch nur im Kopfe des Menschen vorging. Anthroposophie, das schien einem halt so ein System unter anderen Systemen, mit dem Kopfe ausgeklügelt, und wenn erzählt wurde, der oder jener sei Anthroposoph geworden, spürte man eine Stimmung wie: „Wieder einer, der unserm Jugenderlebnis untreu geworden ist und sich an ein System der alten Welt verkauft hat." Der Weg von der Stufe des gefühlsmässigen Erlebens zum Denken, durch das Gestrüpp der heutigen Nichterkenntnis zur lebendigen Geisterkenntnis ist lang und nicht jedermanns Sache; er ist eine Hadesfahrt, denn zuerst ertötet er schonungslos sehr vieles von dem, was die Jugendbewegung zum Blühen gebracht hatte. Umso grösser ist die Aufgabe derer, die auf diesem Weg zum Ziel gelangt sind, umzukehren und sich den Nachfolgenden zuzuwenden als lebendige Wegweiser. Denn darauf kommt es an: durch Bücher allein werden die

jungen Menschen, die heute den Geist suchen, immer weniger die Anthroposophie finden, einfach deshalb, weil sie immer weniger Bücher lesen mögen. Durch Menschen muss Anthroposophie zur Jugend dringen, durch wahrhaft junge Menschen, die nicht Geisteswissenschaft dozieren, in denen Geisteswissenschaft vielmehr Leben geworden ist, durch solche Menschen, welche den andern schon Achtung abnötigen durch die ganze Art, wie sie im Leben darinnen stehen, nicht erst dann, wenn sie den Mund auftun und Weisheit von sich geben. Denn nicht Lehren will man anhören, sondern wirkliche Neuschöpfungen, aus geistigem Erleben heraus gestaltet, will man erblicken. Wo sie von Menschen gelebt wird, nur da wird Anthroposophie heute bei jungen Menschen wirklich Wurzel fassen.

Daher finden sich von Jahr zu Jahr mehr Menschen, und gerade junge Menschen ein, wenn die Waldorfschule aus ihrer Tätigkeit heraus eine pädagogische Woche veranstaltet. Und daher haben auch die Jugendwochen der Christengemeinschaft von einem zum andern Mal einen grösseren Teilnehmerkreis gefunden. Nach Nürnberg waren an die 800 Menschen gekommen. Ich kenne keine Stadt, die ich mir für ein solches Fest lieber gewünscht hätte. Der Graben, der mit Gartenanlagen rings um die alte Stadtmauer mit ihren Türmen, zur Kaiserburg hinauf und zur Pegnitz hinunterzieht, umkränzte die alte Reichsstadt der Kaufleute, der Humanisten und der Meistersinger wie mit einem frisch gewundenen Frühlingskranz. In der Katharinenkirche, dem Ort, wo die Meistersinger ihre Feste gehalten haben, begann die Tagung mit einer kultischen Predigt. Jahrhundertelang hatte diese Kirche nur profanen Zwecken gedient, jetzt wurde zum ersten Mal wieder ein heiliges Amt in ihr gehalten. Der neu sich offenbarende Geist will wiederum heilige Stätten einweihen, die eine unheilige Zeit verfallen liess. Der gotische Chor war rechts und links von den Priestern im Ornat erfüllt. Das Rot ihrer Gewänder verkündete das Auferstehungsfest. Ein Freund sagte, von diesem Eindruck tief ergriffen danach zu mir: „Ist das nicht die Vergangenheit, von der wir träumten, so wie sie wahrhaftig in Gegenwart sich verwandeln muss?" Im gleichen Raume fand nun alle Morgen die Menschenweihehandlung statt und weihte jeden Tag zu einem Festtag. Das war schon ein grosser Unterschied zwischen dieser und früheren Tagungen: Man sprach nicht über den Kultus, man hielt keine Einführungsvorträge, sondern man handelte ihn, man überliess es der Kraft jeder einzelnen Seele, aus dem unmittelbaren Erlebnis heraus anzunehmen oder abzulehnen. Und das machte den Charakter der ganzen Tagung aus; alles wurde vor die Menschen hingestellt, aber es wurde nicht diskutiert. Eine öffentliche Tagung im Jahre 1924 ohne Diskussionen! Man sagte: „Kommt und prüft, was wir zu geben haben, wir können nicht streiten über das, was uns zur Gewissheit geworden ist; denn rechte Wahrheit beweist sich durch sich selber." Und die Wahrheit dieses letzten Satzes hat sich bewiesen durch die Frucht, welche diese Tage in Menschenherzen getragen haben. An den drei Vormittagen, an denen gesprochen wurde von der Geschichte des Christentums, und die Emil Bock begann mit Goethes Wort vom Enthusiasmus, den die Geschichte erwecken soll, konnte begonnen werden direkt in den Mysterien des Altertums. Ohne Scheu konnten Dinge ausgesprochen werden, die man sonst nicht wagte, einem Zeitalter zu Ohren zu bringen, das durch Geschichtsfabel und Geschichtsklitterung so sehr von den wahren Weltgeschichten abgeführt ist, weil man immer fürchten musste, sofort als gänzlich unwissenschaftlich abgetan zu werden. Hier war plötzlich wie ein andächtiges Lauschen auf die rechten Weltentiefen und half hinweg über die Schwierigkeiten, die uns der Verstand oft machen will, weil ers in der Schule anders gelernt hat. Ganz ebenso war es in den Gesprächen über Stellen des neuen Testamentes, in dem was von Sagen und Märchen, von Farben und Blumen im Lauf der Tage erzählt wurde. Mancher, der bisher von anthroposophischer Denkungsart noch nichts gekannt hatte, wusste sich bald nicht mehr zu wehren vor der Fülle des Neuartigen, so ganz Ungewohnten, das auf ihn eindrang; ich hörte am Schluss mehr als einen sagen: „Ich weiss nicht mehr, wo mir der Kopf steht." Aber die Art, wie sich durch ein umgewandeltes Denken immer wieder neue Seiten der Welt aufschlossen, musste ja Enthusiasmus erwecken. Es konnte und musste immer wieder von Anthroposophie gesprochen werden; und man kann wohl sagen, dass dies die erste öffentliche anthroposophische Jugendtagung war; es war wirklich ein Fest anthroposophischer Jugendbewegung. Aus vielen Menschen, zu denen bisher die Anthroposophie nicht hatte dringen können, kam es wie ein erstauntes Geständnis: „Ja, wenn Anthroposophie so aussieht!"

Ein persönliches Erlebnis muss ich erzählen, weil es mir mehr bedeutet als eine Episode: Zu Ostern 1917 entstand in einer kleinen Stadt eine Wandervogelgruppe, in der bald ein ungewöhnliches Leben entstand. Es wird kein Zufall sein, dass gerade, während draussen der grosse Krieg am blutigsten tobte und aus dem Krieg eine Revolution entbrannte, auch in unsern Seelen etwas aufloderte, was alle Ordnungen und Bande verzehrte. So schnell wie sie entstanden, zerfiel unsere Gruppe, sie folgte nur dem Schicksal der ganzen Jugendbewegung: der eine ging auf die Universität, der zweite auf und davon, der dritte wurde Bauer, der vierte zog sich einen Smoking an und wurde ein Salongeiger. Wir hatten einmal ausgemacht: Nach drei oder vier Jahren wollen wir alle wieder zusammenkommen und dann sehen, was aus jedem geworden ist. Es wollte sich aber immer nicht geben, dass wir uns wieder trafen. Und jetzt, gerade sieben Jahre nach der Gründung unserer Gruppe, hat sich ein gut Teil der alten Kameraden in Nürnberg wiedergefunden. Es ist freilich mehr als die Hälfte derweilen verloren gegangen, und zwar in alle Richtungen der Windrose; aber was sich jetzt wieder zusammengefunden hatte, wusste, dass der Boden, auf dem wir uns jetzt vereinigt hatten, schwerer erkämpft war als der damalige und dass diese Gruppe sich nicht so leicht zerstreuen wird wie die vor sieben Jahren. So sassen wir denn eines Nachts beisammen in einem Zimmer und wovon sprachen wir? Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Ein freudiges Erlebnis hat mir die Nürnberger Tagung gebracht: durch die Arbeit der Christengemeinschaft ist ein mächtiges Tor geöffnet hinein in die Anthroposophie. Viele junge Menschen stehen jetzt schon vor dem offenen Tore, voller Bereitwilligkeit hindurchzuschreiten und voller Erwartung, was sie dahinter finden werden.

Eine bange Frage konnte ich nicht unterdrücken: Werden sie in der Anthroposophischen Gesellschaft die Menschen finden, die sie suchen?

Die 4. ordentliche Generalversammlung

der Aktionäre der Aktiengesellschaft *„Der Kommende Tag"* findet am

15. Juli, nachmittags 5 Uhr, in Stuttgart, Landhausstr. 70,

statt. Wir möchten aus diesem Anlass Gelegenheit nehmen, diejenigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, welche Aktionäre des „Kommenden Tag" sind, zu einer Besprechung, in Anwesenheit von Herrn Dr. Rudolf Steiner, über die Angelegenheiten des „Kommenden Tag", soweit sie die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft im besonderen interessieren, auf denselben Tag,

vormittags 10 Uhr, Stuttgart, Landhausstr. 70

freundlichst einzuladen.

Der Vorstand
der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland
Leinhas *Dr. ing. Carl Unger*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 27 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Juli 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Etwas vom Geist-Verstehen und Schicksals-Erleben.

In die Mitteilungen und Betrachtungen, die an dieser Stelle an die Mitglieder gerichtet werden, soll diesmal Einiges einfliessen, das geeignet sein kann, den Gedanken über die Leitsätze eine weitere Richtung zu geben.

Das Verständnis des anthroposophischen Erkennens kann gefördert werden, wenn die menschliche Seele immer wieder auf das Verhältnis von Mensch und Welt hingelenkt wird.

Richtet der Mensch die Aufmerksamkeit auf die Welt, in die er hineingeboren wird und aus der er herausstirbt, so hat er zunächst die Fülle seiner Sinneseindrücke um sich. Er macht sich Gedanken über diese Sinnes-Eindrücke.

Indem er dieses sich zum Bewusstsein bringt: „Ich mache mir Gedanken über das, was mir meine Sinne als Welt offenbaren", kann er schon mit der Selbstbetrachtung einsetzen. Er kann sich sagen: in meinen Gedanken lebe „Ich". Die Welt gibt mir Veranlassung, in Gedanken *mich* zu erleben. Ich finde mich in meinen Gedanken, in denen ich die Welt betrachte.

So fortfahrend im Nachsinnen verliert der Mensch die Welt aus dem Bewusstsein; und das Ich tritt in dieses ein. Er hört auf, die Welt vorzustellen; er fängt an, das Selbst zu erleben.

Wird umgekehrt die Aufmerksamkeit auf das Innere gerichtet, in dem die Welt sich spiegelt, so tauchen im Bewusstsein die Lebensschicksalsereignisse auf, in denen das menschliche Selbst von dem Zeitpunkte an, bis zu dem man sich zurückerinnert, dahingeflossen ist. Man erlebt das eigene Dasein in der Folge dieser Schicksals-Erlebnisse.

Indem man sich dieses zum Bewusstsein bringt: „Ich habe mit meinem Selbst ein Schicksal erlebt," kann man mit der Weltbetrachtung einsetzen. Man kann sich sagen: in meinem Schicksal war ich nicht allein; da hat die Welt in mein Erleben eingegriffen. Ich habe dieses oder jenes *gewollt;* in mein Wollen ist die Welt hereingeflutet. Ich finde die Welt in meinem Wollen, indem ich dieses Wollen selbstbetrachtend erlebe.

So fortfahrend, sich in das eigene Selbst einlebend, verliert der Mensch das Selbst aus dem Bewusstsein; die Welt tritt in dieses ein. Er hört auf, das Selbst zu erleben; er fängt an, die Welt im Erfühlen gewahr zu werden.

Ich denke hinaus in die Welt; da finde ich mich; ich versenke mich in mich selbst, da finde ich die Welt: wenn der Mensch *dieses* stark genug empfindet, steht er in den Welt- und Menschenrätseln drinnen.

Denn fühlen: man müht sich im Denken ab, um die Welt zu ergreifen, und man steckt in diesem Denken doch nur selbst darinnen, das gibt das erste Welträtsel auf.

Vom Schicksal in seinem Selbst sich geformt fühlen, und in diesem Formen das Fluten des Weltgeschehens empfinden; das drängt zum zweiten Welträtsel hin.

In dem Erleben dieses Welt- und Menschenrätsels erkeimt die Seelenverfassung, in der der Mensch der Anthroposophie so begegnen kann, dass er in seinem Innern von ihr einen Eindruck erhält, der seine Aufmerksamkeit erregt.

Denn Anthroposophie macht nun dieses geltend: Es gibt ein geistiges Erleben, das nicht im Denken die Welt verliert. Man kann auch im Denken noch *leben*. Sie gibt im Meditieren ein inneres Erleben an, in dem man nicht denkend die Sinneswelt verliert, sondern die Geistwelt gewinnt. Statt in das Ich einzudringen, in dem man die Sinnen-Welt versinken fühlt, dringt man in die Geist-Welt ein, in der man das Ich erfestigt fühlt.

Anthroposophie zeigt im Weiteren: Es gibt ein Erleben des Schicksals, in dem man nicht das Selbst verliert. Man kann auch im Schicksal noch sich selbst als *wirksam erleben*. Sie gibt in dem unegoistischen Betrachten des Menschenschicksales ein Erleben an, in dem man nicht nur das eigene Dasein, sondern die Welt lieben lernt. Statt in die Welt hineinzustarren, die in Glück und Unglück das Ich auf ihren Wellen trägt, findet man das Ich, das wollend das eigene Schicksal gestaltet. Statt an die Welt zu stossen, an der das Ich zerschellt, dringt man in das Selbst ein, das sich mit dem Weltgeschehen verbunden fühlt.

Das Schicksal des Menschen wird ihm von der Welt bereitet, die ihm seine Sinne offenbaren. Findet er die eigene Wirksamkeit in dem Schicksalswalten, so steigt ihm sein Selbst wesenhaft nicht nur aus dem eigenen Innern, sondern es steigt ihm aus der Sinneswelt auf.

Kann man auch nur leise empfinden, wie im Selbst die Welt als Geistiges erscheint, und wie in der Sinneswelt das Selbst sich als wirksam erweist, so ist man schon im sicheren Verstehen der Anthroposophie darinnen.

Denn man wird dann einen Sinn dafür entwickeln, dass in der Anthroposophie die Geist-Welt beschrieben werden darf, die vom Selbst erfasst wird. Und dieser Sinn wird auch Verständnis dafür entwickeln, dass in der Sinneswelt das Selbst auch noch anders als durch Versenken in das Innere gefunden werden kann. Anthroposophie findet das Selbst, indem sie zeigt, wie aus der Sinneswelt für den Menschen nicht nur sinnliche Wahrnehmungen sich offenbaren, sondern auch die Nachwirkungen aus seinem vorirdischen Dasein und aus den vorigen Erdenleben.

Der Mensch kann nun in die Welt der Sinne hinausblicken und sagen: da ist ja nicht nur Farbe, Ton, Wärme; da wirken auch die Erlebnisse der Seelen, die diese Seelen vor ihrem gegenwärtigen Erdendasein durchgemacht haben. Und er kann in sich hineinblicken und sagen: da ist nicht nur mein Ich, da offenbart sich eine geistige Welt.

In einem solchen Verständnisse kann der von den Welt- und Menschenrätseln berührte Mensch sich mit dem Eingeweihten zusammenfinden, der, nach seinen Einsichten, von der äusseren Sinneswelt so reden muss, als ob aus derselben nicht nur sinnliche Wahrnehmungen sich kundgäben, sondern die Eindrücke von dem, was Menschenseelen im vorirdischen Dasein und in verflossenen Erdenleben gewirkt haben; und der von der inneren Selbst-Welt aussagen

muss, dass sie Geistzusammenhänge offenbart, so eindrucks- und wirkungsvoll, wie die Wahrnehmungen der Sinneswelt sind.

Bewusst sollten sich die tätig-sein-wollenden Mitglieder zu Vermittlern dessen machen, was die fragende Menschenseele als Welt- und Menschenrätsel fühlt, mit dem, was die Eingeweihten-Erkenntnis zu sagen hat, wenn sie aus Menschen-Schicksalen eine vergangene Welt heraufholt, und wenn sie aus seelischer Erkraftung die Wahrnehmung einer Geist-Welt erschliesst.

So kann im Arbeiten der tätig-sein-wollenden Mitglieder die anthroposophische Gesellschaft zu einer echten Vorschule der Eingeweihten-Schule werden. Auf dieses wollte die Weihnachtstagung kräftig hinweisen; und wer diese Tagung richtig versteht, wird mit diesem Hinweisen fortfahren, bis ein genügendes Verständnis dafür der Gesellschaft wieder neue Aufgaben bringen kann.

Aus diesen Hinweisen mögen denn die in dieser Nummer zu gebenden „Leitsätze" erfliessen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Die Sinneswelt trägt in den Sinneswahrnehmungen nur einen Teil des Wesens an die Oberfläche, das sie in ihren Wellentiefen birgt. Bei eindringlicher geistgemässer Beobachtung zeigt sie, dass in diesen Tiefen die Nachwirkungen dessen sind, was Menschenseelen noch in langvergangenen Zeiten gewirkt haben.

2. Die menschliche Innenwelt offenbart dem gewöhnlichen Selbstbetrachten nur einen Teil dessen, in dem sie darinnen steht. Bei erstarkten Erleben zeigt sie, dass sie in einer geistlebendigen Wirklichkeit steht.

3. In dem Schicksal des Menschen offenbart sich nicht bloss die Wirksamkeit einer Aussenwelt, sondern auch diejenige des eigenen Selbst.

4. In den menschlichen Seelen-Erlebnissen offenbart sich nicht bloss ein Selbst, sondern auch eine Geistwelt, die das Selbst in geistmässiger Erkenntnis mit der eigenen Wesenheit verbunden wissen kann. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Zur Jugendarbeit

Maria Röschl

Die Jugend erlebt sich abgeschnitten von den alten Formen der Gegenwartskultur. Im Widerstand gegen diese Lebensformen und im rastlosen — oft ratlosen — Suchen erlebt der junge Mensch, dass neue Welten im Geiste walten. Er *fühlt* es. Um es *denkend* zu erfassen und aussprechen zu können, bedarf es ernster Arbeit, die zur Selbsterkenntnis führen soll. Darum versuchte die Jugend in Dornach sich die Frage zu beantworten: *„Was will ich als junger Mensch?"*

Nicht um Programme für Jugendsektionsarbeit handelt es sich, auch nicht um Forderungen andern gegenüber, sondern darum, das *persönliche* Wollen im Bewusstsein zu haben. Dadurch, dass so vieles an geistigen Kräften in der bisherigen Art des Geisteslebens zurückgestaut war, dadurch, dass das wahre Wollen derer, die ihr Jungsein innerhalb der Gegenwartskultur fühlten, keinen Platz fand, sich fördernd, aufbauend ausleben zu können, kamen Seele und Geist in die Gefahr, zu verkrüppeln. Aber dieses gestaute, in die Zukunft weisende Wollen lebt meist ganz ungeklärt im jungen Menschen. Es muss nun klar gefasst werden, es muss als Leuchte erlebt werden, die neue Wege in das Dunkel hineinstrahlt.

Das Erlebnis, an eine Zeitenwende gestellt zu sein, wird die Jugend zu vertiefen suchen zu einem wachen Verstehen der Gegenwart, zu einem klaren Wollen für die Zukunft. Aus diesem Streben stellt sich die zweite Frage vor die Seele: *„Wie stellst du dir vor, dass auf dem Gebiete, das dir seelisch als Berufsgestaltung vorschwebt, die Welt im Jahre **1935** beschaffen sein wird?"*

Die Beantwortung dieser Fragen ist bis zum 26. Juli 1924 an die Jugendsektion am Goetheanum in Dornach zu richten. Die Freie Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland, die aus dem Willen ihrer Mitglieder sich in den Dienst der Jugendarbeit stellt, ist als engerer Arbeitskreis für diese Jugendarbeit innerhalb Deutschlands anzusehen. Ihre Mitglieder mögen daher die Antworten an das Komité nach Stuttgart (Schwarenbergstr. 84 c) schicken. Sie werden nach Dornach weitergegeben werden.

Bericht aus Holland

Dr. F. W. Zeylmans v. Emmichoven

Nur wenige Tage trennen uns von dem pädagogisch-anthroposophischen Sommerkurs in Arnheim. Monatelang haben wir für die Anthroposophie gearbeitet, immer hinweisend auf diesen Kurs, der für uns den Höhepunkt bedeutet unserer diesjährigen Bestrebungen.

Wenn wir jetzt zurückblicken auf die letzten Monate, so ist viel Erfreuliches zu erzählen, vor allem in Bezug auf die Verbreitung der anthroposophischen Impulse nach aussen.

Die gewaltige Weihnachtstagung hatte uns gelehrt, dass von jetzt an Anthroposophie eine Sache war, von der kein Mensch ausgeschlossen sein darf. Wir wussten nun: es muss Anthroposophie durch das ganze Land verkündet werden, als eine frohe Botschaft. Und das haben wir versucht zu tun!

Eine kleine Reihe geisteswissenschaftlicher Kurse fand statt. Im Haag der erste, anfangs März. Hier wurde gesprochen über Anthroposophie und den anthroposophischen Entwicklungsweg, über Pädagogik, Musik und Heilkunst. Eine kleine Eurhythmievorführung, woran auch Kinder sich beteiligten, gab dem Ganzen eine festliche Prägung. Die etwa 150 bis 200 Anwesenden zeigten eine warme Stimmung, manchmal wirkliche Begeisterung, vor allem bei der Eurhythmie.

Dann folgte Rotterdam, anfangs Mai, etwas weniger gut besucht, aber doch waren viele Aussenstehende da, die zum ersten Male über Anthroposophie reden hörten. Es wurde gesprochen über Geschichte und Sozialökonomie, über Pädagogik, Musik und Heilkunst. Auch wieder eine kleine Eurhythmievorführung. Da war, um etwas Symptomatisches zu berichten, z. B. ein alter Herr, der sagte am ersten Tag: es war viel Schönes bei allem, worüber wir redeten, nur den Geist, von dem immer gesprochen wurde, könnte er nicht anerkennen, denn so etwas gäbe es nicht. Er blieb aber auch den zweiten Tag und hörte immer aufmerksam zu. Nach dem Schlussvortrag kam er mit froher Miene zu uns und sagte: jetzt bin ich überzeugt. Es gibt einen lebendigen Geist!

In Blaricum, bei Laren, wo sehr viele Künstler wohnen, fand der dritte Kurs, Ende Juni, statt. Der verlief festlich. Ein schöner Sommertag, eine herrliche Umgebung, ein kleines Hotel zwischen Wiesen und Wald, wo die Teilnehmer, etwa 60 bis 80, aus den umliegenden Orten zusammen kamen. Wir sprachen über die Stellung der Anthroposophie innerhalb des Geisteslebens der Gegenwart, den Entwicklungsweg, den Anthroposophie uns zeigt, über Musik, Pädagogik und Heilkunst. Ein pädagogischer Nachmittag, wobei Malereien, Zeichnungen und Handarbeiten unserer Schulkinder gezeigt wurden, gab dem ganzen eine künstlerische Färbung.

Einführungskurse, wo 20 bis 30 Leute teilnahmen, folgten auf die beiden ersten Kurse. Ich möchte hier Herrn Henri Zagwyn, den Rotterdamer Komponisten, nennen, der mit grossem Fleiss verschiedene Einführungskurse gab und gibt mit schönstem Erfolg.

In Amsterdam, Rotterdam, Haag, Arnheim, Gorinchen, Zwolle, Wageningen usw. fanden Einzel-Vorträge statt, meistens öffentlich, manchmal aber auch in kleinen Kreisen.

Im allgemeinen können wir mit Befriedigung auf diese Arbeit zurückblicken. Man kann wahrnehmen, wie überall eine Sehnsucht sich bemerkbar macht, meistens unbewusst, nach einer geistigen Welt. Und man fühlt sich froh und dankbar, wenn man dieser Sehnsucht etwas entgegenbringen darf.

Eines ist manchem von uns klar geworden: Anthroposophie muss verkündet, nicht mit gegenwärtiger Wissenschaft bewiesen werden. Und diejenigen, welche berufen sind, das zu tun, müssen ringen bis ihre Herzenskräfte völlig siegen über ihren Intellektualismus. Aus dem Intellekt *redet* man, aus Herzenskräften aber kann man *verkünden!*

Vieles könnte getan werden für unsere Schule. In grossem und kleinem Kreise fanden die Schullehrer immer wieder Gelegenheit, von ihrer Arbeit zu erzählen. Und es gibt schon vieles zu sagen. In einem Meere von unzählbaren öffentlichen- und Privat-Schulen in Holland steht unsere kleine „Freie Schule" wie eine verschwindend kleine Insel. Aber eine wunderbare Insel. Mit Liebe und Opferfähigkeit wird dort gearbeitet. Das Ganze ist getragen von Hoffnung für die Zukunft. Und man braucht diesen Optimismus sehr! Denn eine grosse Geldnot herrscht leider auch bei uns. Die ganze Lehrerschaft arbeitete bis jetzt ohne Gehalt, obwohl sie einen solchen sehr brauchen könnte. Für das neue Schulhaus, mit dessen Bau bald angefangen wird, ist nur ein Teil der Geldmittel zusammengebracht. Was man weiter braucht, muss durch Hypothek bekommen werden, was aber neue und schwere Lasten bringt für das neue Jahr.

Wir haben das Zutrauen, dass unsere holländischen Mitglieder uns helfen werden! Was man hier angefangen hat, ist so gross und schön, dass es unmöglich durch Geldnot scheitern kann.

Die Eurhythmie verbreitet sich mehr und mehr! Verschiedene Kurse im Haag, Rotterdam und Amsterdam (dort u. a. für Turnlehrer und -lehrerinnen) wurden gut besucht. In kleinen, intimen Vorführungen war Gelegenheit, manches näher bekannt zu machen. Im Haag wurde auf drei Schulen (ausser der Freien Schule) Eurhythmieunterricht erteilt. Fräulein Hoorweg, die Leiterin, und ihre Mitarbeiterinnen haben während diesen Monaten fast das Unmögliche geleistet. Wir brauchen hier unbedingt mehrere Eurhythmistinnen. Vielen Anfragen um Stunden konnte man nicht entgegenkommen. Das darf nicht sein. Für einige holländische Eurhythmistinnen liegt hier ein schönes Arbeitsfeld.

Unsere kleine Klinik gedeiht, wenn sie auch manchmal finanzielle Sorgen hat. Wir wissen, auch hier gehört die Zukunft uns. Von Tag zu Tag kann man spüren, dass immer mehr Aussenstehende Interesse bekommen für unsere Heilbestrebungen.

Für einen kleinen Kreis von Medizinstudierenden in Amsterdam war es möglich, einen Kurs abzuhalten. Es wurde versucht zu reden aus der Stimmung heraus, die wir jüngeren Mediziner zu Weihnachten in Dornach gespürt haben. Ein grosses Verständnis für dieses Bestreben war in diesem kleinen Kreis sofort da und ging bald über in den lebhaften Wunsch, mitarbeiten zu dürfen!

Ein schönes Ereignis war die Holländische Jugendtagung am 29. Juni. Es war auf Initiative der Freien Arbeitsgruppe in Haag die holländische Jugend zusammengerufen worden. Aus Haag, Amsterdam, Rotterdam, Utrecht und Bennekan war ein Teil (etwa 30) der jüngeren Mitglieder zusammen gekommen. Eine gute Gesinnung zeigte sich da: Der Wille, der Anthroposophie zu dienen mit der ganzen Persönlichkeit! Einer redete mit ergreifenden Worten von dem neuen Menschen, der durch Anthroposophie entstehen muss. Aus der Wärme und Kraft die von den Einzelnen ausstrahlen, aus dem liebevollen Wesen, womit man anderen entgegenkommt, müssen die Aussenstehenden allmählich erkennen können: da lebt und wirkt Anthroposophie! Aus dieser Liebe heraus müssen wir einen neuen Kreuzzug anfangen!

Diese Kreuzzugsstimmung wollen wir in die ganze Gesellschaft und von dort aus durch das ganze Land tragen.

Wozu erziehen wir unsere Kinder?

In der letzten Zeit werden von verschiedener Seite Gedanken geäussert, um für die immer dringender werdenden Mängel des heutigen Unterrichtes eine Lösung zu finden.

Die Unterzeichneten, nicht befriedigt von dem, was diese Gedanken bringen, und ohne sich weder für noch gegen das hernach genannte System auszusprechen, erachten es wünschenswert, dass auch von der Erziehungskunst Dr. Rudolf Steiners Kenntnis genommen werde, die von einer ganz anderen Grundlage als alle übrigen pädagogischen Systeme ausgeht und die seit 5 Jahren an der Waldorfschule in Stuttgart und auch seit kurzem an der Freien Schule in dieser Stadt praktisch ausgeübt wird. Aus dem Grunde haben sie Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven, Arzt, eingeladen, in einem Vortrag: „Die körperliche und geistige Hygiene des Kindes" am Mittwoch, den 11. Juni, abends 5 Uhr im Van Dykzaal, Hooge Nieuwstraat, eine Darstellung der Grundsätze zu geben, auf denen diese Erziehungskunst sich aufbaut.

Die Lehrkräfte der Freien Schule werden nach Ablauf des Vortrages die praktische Anwendung der Pädagogik in der Schule näher beleuchten.

Auch sind dieselben bereit, eventuelle mündliche oder schriftliche Fragen zu beantworten.

J. L. C. Aernout Versteegh.
Mr. C. Bakker-van Bosse.
J. Eigenhuis, redacteur Eenheid.
E. Joekes-Van Wulfften Palthe.
Dr. R. P. van de Kasteele.
C. R. Ten Bosch-Vlielander Hein.
D. Valkema, Leeraar M. O.
D. van Woerden, arts.

Haag, 6. Juni. (Aus: Het Vaderland.)

Geburt und Tod im Bewusstsein der Menschheit

Paul Oldendorff

Die grosse Masse der Menschen führt ihr Dasein, ohne dessen beide Grundtatsachen, Geburt und Tod, wahrhaft in ihr Bewusstsein aufgenommen zu haben. Dieser fortschreitende Mangel an bewusstem Leben — denn das mangelnde Bewusstsein von jenen Grundtatsachen bewirkt, mag scheinbar noch so sehr das Gegenteil der Fall sein, einen Mangel an Bewusstsein der Lebensführung überhaupt — ist vielleicht das Hauptkennzeichen der ganzen neueren Zeit. Was bedeutet denn die mangelnde Aufnahme jener Tatsachen ins Bewusstsein, jene Hinnahme dieser Tatsachen in der gleichen Art, wie die meisten Menschen etwelche Speise zu ihrer Nahrung hinnehmen, ohne sich über sie Gedanken zu machen oder Regen und Sonnenschein hinnehmen, ohne weiter darüber nachzudenken? Diese Nichtaufnahme jener Tatsachen ins eigentlich bewusste Leben bedeutet, dass die Menschheit zugleich kein Bewusstsein der Quellkräfte mehr besitzt, aus denen ihr eigenes Leben wie das Leben in seiner Gesamtheit sich aufbaut; denn diese liegen in dem Gebiete jenseits von Geburt und Tod und treten in dem Leben zwischen Geburt und Tod nur in veränderter Gestalt in Erscheinung. Nun blickt die ohne rechtes Bewusstsein jener Tatsachen lebende Menschheit starr und stumpf immer nur auf diese *eine* Gestalt ihres sichtbaren Lebens, ohne zu wissen, dass sie eben nur eine *metamorphosierte* Lebensgestalt ihr

eigen nennt und dass im verborgenen Grunde dieser Gestalt ein quellendes, schaffendes Wesenreich oder ein wesendes Quellreich wirksam ist. Dadurch, dass ein solches mangelndes Grundbewusstsein herrscht, muss dann jede Auffassung diesesLebens, die von solcher Menschheit versucht wird, mechanistisch, unschöpferisch, unkünstlerisch werden; das Gefühl fürs Schöpferische im Dasein ist eben völlig herausgetrieben. Dies ist eigentlich das Wesen des Intellektualismus: nicht zu den schöpferischen Kräften des Daseins dringen zu können; ohne Bewusstsein davon zu leben, dass die uns umgebende Welt gleich uns selbst das Resultat nicht irgend welcher mechanischer Kräftewirkungen, sondern schaffender Wesenheiten ist. Im Reiche des Mechanischen gibt es weder Geburt noch Tod: sie gibt es nur im Reiche des Organischen. Und so darf man behaupten, dass der Intellektualismus diejenige Einstellung zum Leben bedeutet, die diese Tatsachen von Geburt und Tod nicht recht ins bewusste Erleben aufgenommen hat. Seien wir ehrlich: wir fühlen wohl in glücklichen Augenblicken, dass der Mensch sich vom Tiere nicht zuletzt unterscheidet durch ein *Wissen* von Geburt und Tod, das dem Tiere doch mangelt. Aber stellen wir uns heute denn grundsätzlich viel anders ein zu diesen Tatsachen als die Tiere, lassen wir nicht vielmehr diese Tatsachen im Grunde auf sich beruhen? Und entbehren wir nicht eben darum heute recht eigentlich der Würde des Menschseins, indem wir ohne eigentliches Menschenbewusstsein unser Leben führen?

Die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hatten durch ihre Glaubensglut ein realeres Verhältnis zu dem Leben jenseits des Todes, sogar ein so starkes, dass darüber die bewusste Lebensführung im „Diesseits" litt. Hier beobachten wir, dass der Einzelne, ums Heil seiner Seele bangend, den Blick hinausrichtete über die Grenze des Todes. Aus diesem Umstand, dass es den Menschen jener Zeiten in erster Linie um sich selbst ging, folgte zweierlei: einmal, dass er keiner *kosmischen* Perspektiven bedurfte in seinem Verhältnis zur übersinnlichen Welt; sodann, dass er den Blick nur nach vorwärts richtete, nur auf die sein irdisches Leben abschliessende Tatsache des Todes: nur, was diesem folgte, konnte ihn bei jener egozentrischen Einstellung interessieren. Bei dieser ganzen Einstellung *musste* natürlich der Blick vom „Diesseits" stark abgelenkt werden. Und eben dieses Diesseits musste noch einmal später gründlich erforscht werden, ohne Rücksicht auf die Impulse und Motive, die den früheren nachchristlichen Jahrhunderten der Menschheit Richtung und Ziel in ihrer Einstellung zum Leben gewiesen hatten. Solcher Aufgabe diente der Intellektualismus. Er glaubte der Menschheit schuldig zu sein, systematisch das bewusste Erleben jener Tatsachen von Geburt und Tod abzudämmen oder das bewusste Leben auf die zwischen ihnen liegende Strecke einzuschränken. Er übersah dabei zugleich, *musste* nach seiner historischen Aufgabe übersehen, dass jener *Verlust des diesseitigen Lebens*, sein Überspringen, sein halb traumhaftes Führen in jenen Jahrhunderten *nicht etwa durch die Blickrichtung auf ein übersinnliches Leben überhaupt, sondern* durch den egozentrischen Ausgangspunkt des Menschen, durch eine ungenügende, einseitige Einstellung, *durch ein Hineinschauen in diese übersinnliche Welt von einer zu niedrigen Plattform aus bedingt war*. Auch dies hatte seine Gründe: der kosmischen Bedeutung des Christus konnte die frühere Menschheit meist darum nicht mehr vollgerecht werden, weil sie den Menschen nicht mehr kosmisch erlebte. Und sie erlebte ihn nicht mehr kosmisch, weil sie das All nicht mehr geistig erlebte. Jenes dumpf-geistige Erleben der Welt, das traumartige Hellsehen, das die älteren vorchristlichen Zeiten besassen, war mehr und mehr geschwunden. Nun kam Golgatha. „Die alten Mysterien" sagt Rudolf Steiner, „verlieren ihren Sonnenglanz vor dem strahlenden Gestirn von Golgatha. Sie finden in demselben ihre Erfüllung." Hatten die Menschen früher den Blick in den *räumlichen* Kosmos gesandt und auf die in ihm wirkenden Sonnenkräfte, so trat nun die Zeit an die Stelle des Raumes; der Seelenblick konnte, wie Rudolf Steiner aus Anlass der Ostertagung zu Dornach ausführte, hingelenkt werden auf das, was auf Golgatha geschehen ist. „Was man vorher ausserhalb der Erde suchen musste, konnte man nun im Erdgeschehen selbst finden." Diesen Impuls nahm man zunächst so auf, dass der Einzelne die *Geschichte seiner* Seele im Verhältnis zum Golgathaereignis erlebte, nicht mehr und nicht weniger. Das war etwas überwältigend Grosses, den Menschen ganz Erfüllendes. Golgatha ist ein Todeserlebnis, ihm folgt die Auferstehung; auch das *menschliche* Todeserlebnis und was ihm folgen sollte, stand im Blickpunkt des Einzelnen. Tod und Auferstehung: sie bannten vollkommen den Blick.

Doch auch dieses Golgathaereignis muss heute *bewusster* erfasst werden, soll es seine Kraft in der Menschheit bewahren oder erneuern. Und damit es *bewusster* erfasst werde, muss es in seinen *kosmischen* Zusammenhängen erfasst werden. Und wie wichtig auch die Geschichte der eigenen Seele für den einzelnen Menschen alle Zeit ist, er darf darüber heute nicht länger vergessen, den Blick wieder zum Kosmos zu lenken und die grosse Geistesnot der Zeit, die Gesamtlage der Menschheit sich zum Bewusstsein zu bringen; über der privaten Not darf er nicht die Menschheitsnot übersehen. *Bewusst* soll er nunmehr sein Erdendasein führen; ein starkes Bewusstsein soll er zugleich vom Dasein der übersinnlichen Welt sich erorbern; auf eine höhere Plattform soll er steigen, als der mittelalterliche Mensch einnehmen konnte. Das wird nur gelingen durch *Entwicklung eines kontinuierlichen Bewusstseins*, das wiederum seinerseits nur dann verwirklicht werden kann, wenn der moderne Mensch aufs stärkste jene Grundtatsachen Geburt und Tod in sein Bewusstsein aufnimmt, wenn er ebensosehr zurückblicken lernt, hinschauen lernt auf das Dasein, das seiner Geburt vorausliegt, wie auf das, welches seinem Tode folgt. Er muss im diesseitigen Leben, sich erkraftend, vordringen zu jenen geistigen Schaffensmächten, deren Taten er in seinem „irdischen" Leben an sich und um sich erlebt. Er muss, was zur geprägten Form geworden, zurückverfolgen in die prägenden Kräfte, muss erfahren, wie in der Gottnatur Geist zu fest Geprägtem wird, fest Geprägtes wieder zu Geist verrinnt, muss bewusst eintauchen in jenes Meer, „das flutend strömt gesteigerte Gestalten", er muss für sich die „Schwelle" überschreiten, die zwischen dem Sinnes- und dem Geistesdasein liegt, er muss sich hierfür solche Vorstellungen und Begriffe bilden, dass er gefahrlos diesen Weg gehen und von jenseits der Schwelle zurückblicken kann auf die diesseitige Welt, die ihm nun im Lichte des Geistes verwandelt erscheint, in der er jetzt die Metamorphose als ein Lebendig-Wesendes erschaut, weil er sich selbst metamorphosiert hat. Das erst heisst, die Tatsachen von Geburt und Tod wirklich in rechter Weise ins Bewusstsein des Menschen aufnehmen, das heisst zugleich die Aufgabe recht erfüllen, die der heutigen Menschheit gesetzt ist, das heisst: wirklich und bewusst leben. Wirklichkeit erringen wir in nebuloser Mystik so wenig wie in intellektualistisch-materialistischer Denkweise, „Wirklichkeit" erringen wir nur, wenn wir sie uns immer tiefer „erwirken", wenn wir Selbsterkenntnis und Welterkenntnis in inniger Durchdringung üben.

Wer den Ruf der Zeit bewusst vernommen hat, er kann nicht anders als ihm folgen. Er kann nicht anders als den Weg einschlagen, auf dem ihm die Auferstehungskräfte werden, deren die Menschheit heute bedarf, um im rechten Sinne bewusst zu leben und der Würde des Menschseins recht zu dienen, deren nicht zuletzt die Erzieher bedürfen, um eine neue Generation heranzubilden, die sich bewusst, vollmenschlich ins volle Dasein stellen kann. Er kann nicht anders als in tiefer Dankbarkeit leben und schaffen aus den Kräften, die ihm anthroposophische Geisteswissenschaft immer erneut spendet.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 28 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Juli 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Laut-Eurhythmie-Kurs

In der Zeit vom 24. Juni bis zum 12. Juli wurde am Goetheanum ein Kursus über Laut-Eurhythmie abgehalten. Er hatte zum Inhalt eine nochmalige Darstellung von vielem, was bisher auf diesem Gebiete gegeben worden ist und zugleich eine Vertiefung und Erweiterung dieses schon Bekannten. Die eurhythmiesierenden Künstler, die am Goetheanum und von da aus an vielen Orten die Eurhythmie als Kunst ausüben, die auf diesem Gebiete Lehrenden, die Lehrkräfte der von Marie Steiner in Stuttgart begründeten und geleiteten Eurhythmie-Schule, die für Eurhythmie tätigen Lehrkräfte der Waldorfschule und der Fortbildungsschule am Goetheanum, Heil-Eurhythmisten, und eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die durch ihren Beruf als Künstler oder Wissenschafter auf andern Gebieten für Eurhythmie Interesse haben, nahmen an dem Kursus teil.

Eurhythmie macht ja möglich, das Künstlerische als solches in seiner Wesenheit und seinen Quellen zur Anschauung zu bringen. Darauf wurde bei Abhaltung dieses Kurses besonders gesehen. Als eurhythmischer Künstler kann nur wirken, wer aus innerem Beruf und innerer Begeisterung Kunstsinn schöpferisch entfaltet. Um die in der menschlichen Organisation liegenden Form- und Bewegungsmöglichkeiten zur Offenbarung zu bringen, hat man nötig, dass die Seele ganz von Kunst erfüllt ist. Dieser universelle Charakter des Eurhythmischen lag allen Ausführungen zu Grunde.

Wer eurhythmisieren will, muss in das Wesen der Sprachgestaltung eingedrungen sein. Er muss vor allem an die Geheimnisse der Laut-Schöpfung herangekommen sein. In jedem Laute ist ein Ausdruck für ein Seelenerlebnis gegeben. Im vokalischen Laute ein solcher für ein gedankliches, gefühlsmässiges, willensartiges Sich-Offenbaren der Seele, im konsonantischen Laute für die Art, wie die Seele ein äusseres Ding oder einen Vorgang vergegenständlicht. Dieser Ausdruck im Sprachlichen bleibt beim gewöhnlichen Sprechen zum grössten Teile ganz unterbewusst; der Eurhythmist muss ihn auf ganz exakte Art kennen lernen, denn er hat, was im Sprechen hörbar wird, in die ruhende und bewegte Gebärde zu verwandeln. Das innere Gefüge der Sprache wurde deshalb in diesem Kurse blossgelegt. Die Lautbedeutung des Wortes, die der Sinnbedeutung überall zum Grunde liegt, wurde anschaulich gemacht. Von der eurhythmischen Gebärde aus lässt sich manches in dem Gesetzmässigen der Sprache, das gegenwärtig, wo das Sprechen in einer stark abstrakten Seelenverfassung ausgeführt wird, wenig erkannt wird, zur Darstellung bringen. Das ist in diesem Kursus geschehen. Dadurch, so darf gehofft werden, wird er auch Lehrern des Eurhythmischen die ihnen nötigen Richtlinien gegeben haben.

Der Eurhythmist braucht die Hingabe an das Kleinste der Gebärde, damit seine Darstellung wirklich zum selbstverständlichen Ausdruck des Seelischen wird. Er kann die grosse Gebärde nur gestalten, wenn ihm dieses Kleinste erst zum Bewusstsein, dann zur gewohnheitsartigen Äusserung des seelischen Wesens geworden ist.

Es wurde betrachtet, wie die Gebärde als solche Seelen-Erlebnis und Geist-Inhalt offenbart, und auch wie diese Offenbarung zum Seelenausdruck sich verhält, der in der Laut-Sprache sich hörbar verwirklicht. Man kann an der Eurhythmie das Technische der Kunst würdigen lernen; aber gerade auch an ihr tief durchdrungen werden davon, wie das Technische alle Äusserlichkeit abstreifen und ganz vom Seelischen ergriffen werden muss, wenn wahrhaft Künstlerisches leben soll. In der Kunst auf irgend einem Gebiete tätige Menschen sprechen oft davon, wie die Seele *hinter* der Technik wirken soll; die Wahrheit ist, dass *in* der Technik die Seele tätig sein muss.

Ein besonderer Wert wurde in diesen Vorträgen darauf gelegt, zu zeigen, dass der ästhetisch empfindende Mensch in der wahr gestalteten Gebärde das Seelische unmittelbar auf ganz eindeutige Art wahrnimmt. Es wurden Beispiele vorgeführt, die veranschaulichten, wie ein Inhalt in der Seelenverfassung auf selbstverständliche Art in einer gewissen Gebärdengestaltung gesehen werden kann.

Es wurde auch gezeigt, wie alle Sprachgestaltung, die in Grammatik, Syntax, in Sprachrhythmus, in poetischen Tropen und Figuren, in Reim und Strophenbau sich offenbart, die entsprechende Verwirklichung auch in dem Eurhythmischen findet.

Die Zuhörer dieses Kurses sollten nicht nur in der Erkenntnis der Eurhythmie gefördert werden, sondern es sollte von ihnen erlebt werden, wie alle Kunst getragen sein muss von Liebe und Begeisterung. Der Eurhythmist kann seine Kunstschöpfung nicht von sich ablösen und sie objektiv vor den ästhetisch Geniessenden hinstellen wie der Maler, der Plastiker, sondern er bleibt in seiner Darstellung persönlich darinnen; man *sieht* an ihm, ob in ihm Kunst wie ein göttlicher Weltinhalt lebt, oder nicht. In unmittelbar künstlerische Gegenwart muss am Menschen der Eurhythmist das Künstlerische als anschauliches Wesen hinstellen können. Das erfordert ein besonderes innerlich-intimes Verhältnis zur Kunst. Zum Verständnisse *davon* wollte dieser Kurs den Teilnehmern verhelfen. Er wollte zeigen, wie in der Seele beim Anschauen der Gebärde das Gefühl, die Empfindung sich entzündet, und wie dann diese Empfindung zum Erleben des sichtbaren Wortes führt. Man kann vieles, was im hörbaren Worte nur unvollkommen sich darleben kann, durch die eurhythmische Gebärde zur vollen Offenbarung bringen. Hörbares Wort in Rezitation und Deklamation in Verbindung mit dem sichtbaren Worte geben dann einen Total-Ausdruck, der intensivste künstlerische Geschlossenheit bewirken kann.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Die Wesenheiten der dritten Hierarchie offenbaren sich in dem Leben, das im menschlichen Denken als Geist-

Hintergrund zur Entfaltung gelangt. Dieses Leben verbirgt sich in der menschlichen Denktätigkeit. Wirkte sie in dieser als Eigensein fort, so könnte der Mensch nicht zur Freiheit gelangen. Wo kosmische Denktätigkeit aufhört, beginnt menschliche Denktätigkeit.

2. Die Wesenheiten der zweiten Hierarchie offenbaren sich in einem aussermenschlichen Seelischen, das dem menschlichen Fühlen als kosmisch-seelisches Geschehen verborgen ist. Dieses Kosmisch-Seelische schafft im Hintergrunde des menschlichen Fühlens. Es gestaltet das Menschlich-Wesenhafte zum Gefühls-Organismus, bevor in diesem selbst das Fühlen leben kann.

3. Die Wesenheiten der dritten Hierarchie offenbaren sich in einem aussermenschlichen Geistschaffen, das dem menschlichen Wollen als kosmisch-geistige Wesenswelt innewohnt. Dieses Kosmisch-Geistige erlebt sich selbst schaffend, indem der Mensch will. Es gestaltet den Zusammenhang des Menschlich-Wesenhaften mit der aussermenschlichen Welt, bevor der Mensch durch seinen Willens-Organismus zum frei wollenden Wesen wird. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Zum Studium der Geisteswissenschaft

Adolf Arenson

Wer die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners des genaueren kennt, der weiss, dass die physische Materie, aus der unser Erdenplanet und seine Bewohner bestehen, letzten Endes Geist ist, Geist, der durch die Wirksamkeit von Wille, Weisheit, Bewegung und Form an einem letzten Stadium angelangt ist, wo er die charakteristische Eigenschaft des Geistes, die physische Unsichtbarkeit, verliert und den äusseren Sinnen des Menschen wahrnehmbar wird. So etwa, wie das Wasser beim Gefrieren seine charakteristische Schmiegsamkeit und Beweglichkeit verliert, und zu einem harten, toten Klotz wird, der, äusserlich betrachtet, als das gerade Gegenteil vom Wasser erscheint. Nur von dieser Erkenntnis aus ist es möglich, der Welt- und Lebensanschauung Rudolf Steiners gerecht zu werden, denn was sie grundsätzlich von dem Materialismus und auch vom Mystizismus unterscheidet, ist, dass sie einerseits in der Materie nicht das eigentlich Reale erblickt, andererseits aber auch nicht mit Geringschätzung oder gar Verachtung auf sie hinschaut.

Diese Betrachtungen beschäftigten mich intensiv in den ersten Wochen dieses Jahres, unmittelbar nach der Dornacher Weihnachtstagung, und mündeten in die Erkenntnis ein, dass die Himmelskörper, die wir im Weltall erblicken, nicht materieller Natur wie unsere Erde, sondern übersinnlicher, geistig-seelischer Wesenhaftigkeit sind. Ich fand, dass diese Erkenntnis in den Zyklen schon vorhanden sei. Allerdings sah ich sie nicht in dieser prägnanten Form zum Ausdruck gebracht, aber hinter den Worten sozusagen leuchtete sie mir mit aller Deutlichkeit entgegen. Und da ich zu jener Zeit viel über das Verhältnis der Erde zur Sonne nachdachte, versuchte ich, Klarheit darüber zu erlangen, wie die Tatsache zu verstehen sei, dass wir irdisches Licht und physische Wärme von der Sonne empfangen, die selber nichts Physisch-Materielles enthält; ferner, dass wir durch die Spektralanalyse auf den verschiedenen Himmelskörpern und auch auf der Sonne das Vorhandensein von Substanzen konstatieren können, die wir auch auf unsrer Erde finden, die also materiell-physischer Natur sind.

Was sich mir ergab, ist das Folgende:

Die im Spektrum sich zeigenden Linien und Farben entstehen nicht als Auswirkung der physischen Substanzen, auf die sie hindeuten. Übersinnliche Kräfte und Substanzen sind es, die von den Himmelskörpern ausstrahlen, aber indem sie in das Gebiet der Erde eintreten, erleiden sie ein ähnliches Schicksal wie der Geist, da er Materie wurde: sie verbergen sich hinter dem, was als ein grober Ausdruck ihres Wesens sich offenbart, sie werden physisch-sinnlich wahrnehmbar als Farbe, die in ihren Abgrenzungen die Linien und Flächen ergibt. Die physische Erde hat ihre eigenen Kräfte und Gesetze: alles Übersinnliche, das in ihren Bereich gelangt, wandelt sich durch diese irdischen Kräfte, es kann sich nicht in seiner Wesenhaftigkeit zeigen, sondern nur in einem entsprechenden Abbilde dessen, was es in Wirklichkeit ist.

Was die Sonne in den Weltenraum hinaussendet, ist nicht Licht und Wärme, wie wir sie auf der Erde kennen. Denn die Sonne ist kein Feuerball, als den wir sie betrachten, und dessen Hitzegrade wir berechnen, sondern sie ist „ein Reigen geistiger Wesenheiten", die ihr inneres Wesen zum Segen unseres Planetensystems ausstrahlen. Und ihr Wesen ist: Weisheit und Liebe. Ihre Weisheit wird im Bereiche der Erde zum irdischen Licht, ihre Liebe zur physischen Wärme. Licht ist die Maya, hinter der sich die Weisheit verbirgt, Wärme ist der physische Ausdruck, „das vergängliche Gleichnis" dessen, was die Sonne als geistige Wesenheit den planetarischen Himmelskörpern als Liebe opfernd spendet. Es ist begreiflich, dass solche Zusammenhänge, wie sie hier aufgewiesen werden — Zusammenhänge von Moralischem und Naturhaftem — in der Gegenwart befremdend anmuten, denn wir sind gewohnt, Naturgesetze und Moralgesetze als grundsätzlich Verschiedenes, ja sogar als Gegensätzlichkeiten zu betrachten. Sie sind es auch in der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Menschheit, gerade so, wie uns Geist und Materie als Gegensätze erscheinen. Aber im grossen Kosmos sind sie eine Einheit, und als solche erleben wir sie auch in dem Leben, das wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt im geistigen Reiche verbringen.

Wiederum können wir auf das vorhin zitierte Gleichnis vom Wasser und Eis hinweisen. Wir sagten: wie verschieden auch in seinen äusseren Eigenschaften das Eis ist, seinem Wesen nach ist es Wasser. Durch Kälte ist es entstanden, durch Wärme wird es in sein ursprüngliches Element zurückgeführt. So auch die physische Materie: Sie ist entstanden durch das übersinnliche Urbild der Kälte, durch den Hass: alle Materie ist Erzeugnis des Hasses. Niederstrebende Wesenheiten, denen gestattet ist, sich dem göttlich-gewollten Entwicklungsgange hemmend entgegenzustellen (die Zoroastrische Religion nennt sie Ahriman, die Bibel bezeichnet sie als Satan), sind die Erschaffer der Materie. Dass diese sich wieder in ihr ursprüngliches Element, in den Geist wandle, dazu bedarf sie des Urbildes der Wärme: der Liebe.

Hier erhebt sich der Einwand: Aber wir kennen doch im irdischen Leben nicht nur das physische Abbild der Liebe, die Wärme! Wir kennen sie doch selber in ihrer ursprünglichen Gestalt, die reine göttliche Liebe. Gewiss, wir kennen und üben sie auch, die Liebe. Aber von ihrem Urbild in seiner Reinheit finden wir nur dürftige Strahlen auf Erden, und auch diese sind erst im Verlaufe der Menschheitsentwicklung entstanden. Täuschen wir uns nicht! So paradox es klingen mag — diejenigen Gefühle, die wir schlechthin mit dem Worte Liebe bezeichnen, zu einem überwiegend grossen Teile sind sie mit der Wärme eng verbunden, vor allem jene Liebe, die mit Begierde verknüpft ist. Aber auch die Stammes- und Familienliebe, diese heilige Empfindung, auf die sich heute in hervorragender Weise das Zusammenleben der Menschen stützt, sie hat ihren Ursprung in der Wärme. Denn gründet sie sich nicht auf das Blut? und dieses nicht auf die Wärme? Der opfernden Liebe jener hohen Sonnenwesen gleicht sie nicht, und von tiefer Bedeutung sind die Worte des Christus, der uns zu dieser höchsten Liebeskraft führen will: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, ist mein nicht wert".

Nur in ihrem Abbilde konnte diese Liebe auf Erden erscheinen. Aber der Mensch kann ihrer teilhaftig werden, wenn er sie selbstschöpferisch in sich erzeugt, indem er in Beziehung mit den geistigen Wesen der Sonne tritt. Das war das Geheimnis der vorchristlichen Mysterien, dass der Ein-

zuweihende zu dem Regenten der Sonnenwesen, zu dem „Christos", geführt wurde, der ihm den Keim göttlicher Liebe in die Seele senkte, damit er in eigener Arbeit die Saat zur Frucht reife. Und die Bedeutung der Christustat auf Golgatha können wir nur dann verstehen, wenn wir wissen, dass dieses innige Verhältnis zum Christus, das in alten Zeiten nur wenigen Auserwählten zuteil wurde, seit jenem Zeitpunkt für jeden Menschen erreichbar ist, der in freier Entschliessung den Weg zum Christus gehen will.

Damit aber ist auch auf die Mission der Menschheit hingewiesen: Durch Aufnahme der Christuskraft, in eigener freiheitlicher Arbeit den göttlichen Wesenskern im Menschen zu entfalten, so dass er die Materie wieder vergeistigt, die Erde aus ihrem Banne befreit und sie zu höherer Wirksamkeit im Kosmos emporführt — „dass auch sie einst Sonne werde."

*

Ich glaube, dass diese Ausführungen in den anfangs erwähnten Vortrags-Zyklen ihre Bestätigung finden. Mehr noch, ich meine, nichts gesagt zu haben, was nicht schon in diesen Zyklen enthalten ist, wenn man nur im rechten Sinne zu lesen weiss!

Briefe von weit entfernten Zweigen

Der Gruppenleiter der Anthroposophischen Gesellschaft in *Neu-Seeland* schreibt uns: „Im Namen der Mitglieder in Neu-Seeland möchte ich Ihnen unseren herzlichsten Glückwunsch und Dank sagen für alles, was seit der Weihnachtstagung gesagt und getan worden ist und was uns durch das Mitteilungsblatt erreicht hat, das ja jetzt auch in englischer Übersetzung erscheint. Wir möchten vor allem unserem Gefühl Ausdruck geben, dass dieser Weg, durch Berichte und Briefe im Mitteilungsblatt mit den weit entfernt lebenden Gruppen in enge Fühlung zu kommen, für uns eine sehr glückliche Lösung bedeutet.

Wir, die wir so weit entfernt leben und auch in unserem eigenen Lande über so ungeheure Entfernungen verstreut sind, fühlten unsere unglückliche Isolierung bisher aufs stärkste. Wir sind zwar auch jetzt noch nicht genügend untereinander und mit dem Leben der Gesellschaft verbunden und wir fühlen deshalb ganz besonders, wie alle diese Massnahmen, uns in engeren Nachrichtenaustausch mit Ihnen dort zu bringen, die denkbar beste Hilfe für den guten Fortgang unserer Bewegung hier sein werden. Wenn Sie sich z. B. vergegenwärtigen, dass wir zwei Zweigmitglieder in Invercargill haben, der südlichsten Stadt in Neu-Seeland, und dass die Reise von dort zwei ganze Tage per Eisenbahn und eine Nacht per Schiff dauert, um diese Mitglieder zu uns anderen Zweigmitgliedern im Norden Neu-Seelands zu bringen, so können sie sich ein Bild machen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Gruppenarbeit hier zu kämpfen hat. Vier andere Mitglieder unseres Zweiges, die in Auckland leben, sind ebenfalls eine Tages- und eine Nachtreise per Eisenbahn von uns entfernt. Und so weiter. Wenn Sie dann bedenken, dass unsere übrigen Zweigmitglieder in Neu-Seeland alle ähnlich weit voneinander leben wie die vorhin erwähnten und dass wir 1400 Meilen von Euch in Europa entfernt sind, so ist der Schritt, den Sie in Dornach mit dem Mitteilungsblatt unternommen haben, um einen Nachrichtendienst unter all diesen Menschen ins Leben zu rufen, für uns die allergrösste Hilfe."

Der Zweigleiter von Neu-Seeland teilt dann mit, dass er die weite Reise nicht scheuen will, um Ende dieses Jahres durch persönlichen Besuch in Dornach auch den persönlichen Kontakt mit dem Zentrum noch zu erhöhen.

*

Der Zweigleiter in *Australien* teilt uns mit, dass der Anthroposophische Zweig in Sydney, Australien, nunmehr eigene Zweigräume erworben hat und betont gleichfalls die Wichtigkeit des Mitteilungsblattes für die Anthroposophische Bewegung und die gegenseitige Orientierung innerhalb der Gesellschaft.

Bericht über eine Pfingsttagung zur Erarbeitung der Waldorfschulpädagogik

Mehr und mehr hat unter einem, wenn vorerst auch noch kleinen Teile der Schleswig-Holsteinischen Lehrerschaft der Volks- und höheren Schulen die Ansicht Platz gegriffen, dass in der aus übersinnlicher Wissenschaftserkenntnis geschaffenen Pädagogik Dr. Rudolf Steiners eine Methodik und Didaktik gegeben ist, die eine Schule und Erziehung ins Leben ruft, welche in weitestem Ausmasse kulturerneuernde Kraft besitzt und den gegenwärtigen Intellektmenschen wieder zum Vollmenschentum führen kann. Aus dieser Hinsicht wurde der Wille wach, sich intensiver mit der Waldofschulpädagogik zu befassen. Es kamen zu diesem Zwecke am Pfingstsonnabend, 1. und 2. Feiertag etwa 25 Pädagogen und Erzieher in Malente aus allen Teilen der Provinz zusammen. Es wurden Vorträge über die Temperamente der Kinder und über die Grundlagen einer geistgemässen Psychologie gehalten. Ein Vortrag über Goethes Faust stellte den menschheitsgeschichtlichen Hintergrund der Tagung dar. Ein Vortrag über Beethovens IX. Symphonie und über Anton Bruckner gaben dem Ganzen eine künstlerische Prägung. Die Tagung brachte zum Ausdruck, dass auch in noch weiteren Erzieherkreisen Interesse vorhanden sei und sie wird fortgesetzt werden im Herbst in Eutin.

(Schulblatt der Provinz Schleswig-Holstein, 28. Juni 1924.)

Eurhythmy in London

Third Students' Demonstration

On the 27th June London students of Eurhythmy gave a demonstration under the direction of Miss Constance Birks in the Theatre of the School of Dramatic Art. The audience were warmly appreciative and recognised the marked development in the students' work since the earlier demonstrations. The Tone Eurhythmy aroused particular interest in this connection. After only six months' work, quite a number of items were able to be on the programme and were very well received, some of these earning the sincere praise of not a few musical people who came prepared to criticise adversely. Chorale No. 16 from the St. Matthew Passion Music of Bach, rendered in group form, deserves special mention, also the Ballet Music from Schubert's "Rosamund". Minuet in D by Purcell, rendered as a duet in movement, and Schumann's Romance in F major as well as "Tone Picture" from Grieg as solos, were beautifully done and very much enjoyed.

The Speech Eurhythmy showed great variety. Tennyson's "Eagle", William Watson's "The Lute Player", Paul Verlaine's "Chanson d'Automne" in the earlier part of the programme were followed later by pieces in a lighter vein. "The Bells of Youth", by Fiona Macleod, was received with great delight, and two or three humorous poems, perhaps especially "Three Knights from Spain", called forth loud applause. The Children's Class appeared with two little poems that carried us into the land of fairies.

We English Anthroposophists are very happy to have Eurhythmy among us. It is for us an education as well as a delight to watch it grow and develop. We have also good reason to believe that these little Demonstrations—'by the way', as it were, in the course of its unfolding—have no small value in awakening in ever-widening circles an interest in and a desire for Anthroposophy. For what is it that makes Eurhythmy satisfying, health-giving, life-giving? We must leave it to the poets to describe Eurhythmy or its effects; the rest of us can never catch with words that ever-changing harmony of movement and tone and colour, nor the response to it that beats and glows through our whole rhythmic aim. But no one can see it and love it, still less do it, without recognising sooner or later that it owes the wonder and power of its beauty to the clear direct knowledge from which it has come, and to the severely accurate truthfulness of form and movement and colour. There is much talk of 'spontaneity' and 'self-expression' in art to-day; Eurhythmy demonstrates increasingly where the true freedom of the artist is to be sought. The student of Eurhythmy has his whole soul and spirit-nature enriched with every movement that he learns, that is, that he receives into his perception and experience, and that is attested from his own inner sense of truth. The more he learns of Eurhythmy, the more surely does he find in it the freedom of artistic creation.

The Educational Union

For the Realization of Spiritual Values in Education and Social Life

The Educational Union, which was started at the Oxford Conference in August, 1922, had a very successful meeting on Saturday, June 28th. It took the form of an "At Home" kindly arranged by Mr. and Mrs. Gladstone and Mr. Wathen at their school "The Hall," Crossfield Road, Hampstead. The guest of honour was Professor Paul Monroe, Director of the International Education Institute (under the Rockefeller Foundation) and Professor of Education at the Columbia University, New York.

Professor Monroe was on his way back to America after spending several months in Europe, especially at Constantinople, where he had been investigating the many problems arising from the presence there of crowds of refugees and especially that of the education of their children. It had been arranged that he should visit the Waldorf School and Dornach on his way home, but an urgent call to Russia left no time for this and he was obliged even to cut short his stay in England owing to a pressing invitation from the Chinese Government. He is to proceed to China in order to help in educational reorganisation at the earliest possible moment and so he had to return to New York in all haste to prepare for this new expedition. Next year, however, he hopes to return to Europe and to make a special study of Waldorf methods. Several members of the Union were able to give him information about Dr. Steiner's educational views, and copies of his educational writings were gladly accepted by Prof. Monroe, so that on his return next year he will be better able to appreciate what is being done in the Waldorf School. About an hour was spent in general conversation and the enjoyment of an excellent tea provided by our kindly hosts and then Professor Monroe delivered a most interesting address which, although he gave it no formal title, might be said to have specially emphasized the importance of Internationalism in Education. He gave instances from his wide experience, showing that we have something to learn from every country, even from some of those we deem most backward. Prof. Monroe devoted a large portion of his address to a comparison between European and American education, taking the view that in Europe education is largely dominated by National ideas, while in the United States Democracy expressed itself through the schools. In European countries, therefore, any advance must be made through experimental schools and private enterprise, — while he claimed that in U.S.A. the common schools were the experimental schools through which democratic thought was striving to express itself.

The proceedings terminated with hearty votes of thanks to Prof. Monroe for his valuable address and to our hosts and other helpers in organizing the meeting. Another "At Home" is to be arranged for in August during the visit of Dr. Steiner to London, when it is hoped he will be able to address the Union and others interested. Mrs. Larkins has kindly consented to be our hostess on that occasion.

Im *Mitteilungsblatt Nr. 27* ist auf Seite 106 in der zweiten Spalte oben folgendes richtig zu stellen: Die zweite Frage, die von der Jugendsektion gestellt wird, lautet: „Wie stellst du dir vor, dass . . . die Welt im Jahre 1935 beschaffen sein **soll?**" (statt: „beschaffen sein wird").

Am 15. September soll ein *Kursus* stattfinden für *Sprachgestaltung und dramatische Kunst*.

Die Bedingungen für die Teilnehmer daran werden später bekannt gegeben.

Mitteilung für die Abonnenten des Goetheanum mit dem Nachrichtenblatt für die Mitglieder

Wir bitten alle diejenigen Abonnenten, die mit ihren Zahlungen für den mit No. 52 zu Ende gehenden laufenden Jahrgang noch im Rückstande sind, die entsprechenden Beträge alsbald zu überweisen.

Um ab 1. Januar 1925 den Goetheanum-Jahrgang mit dem Kalenderjahrgang beginnen zu können, werden wir vom 10. August bis Ende Dezember eine **Interims-Abonnementszeit** von 5 Monaten (bezw. 21 Nummern) durchführen. Die Abonnementspreise für diese Zeit sind für das „Goetheanum" mit „Nachrichtenblatt":

für die Schweiz, Oesterreich, Tschechoslowakei, Finnland Fr. 8.75
„ Frankreich und Italien . . . . . „ 9.50
„ das übrige Ausland . . . . . „ 11.-

Wir bitten die Abonnenten in den verschiedenen Ländern (ausgenommen Deutschland und Holland, die direkt von den Geschäftsstellen in Stuttgart und Haag beliefert werden), die Abonnementsbeträge für diese Interimszeit **bis zum 1. August a c.** auf Postcheckkonto V 5819 oder per Bankchecks oder in bar zu überweisen. Nach dem 1. August nicht eingegangene Abonnementsbeträge werden wir soweit möglich (in der Schweiz) durch die Post erheben lassen.

Die Abonnenten in Deutschland werden wie bisher direkt durch die Administration in Stuttgart (Champignystrasse 17) beliefert. Der Abonnementspreis für „Das Goetheanum" mit den Beilagen „Nachrichten für Mitglieder" und „Anthroposophie" beträgt für das Halbjahr vom **1. Juli bis 31. Dezember 1924 Mk. 9.—**, für je ein Quartal Mk. 5.—.

Die Abonnenten in Holland werden ebenfalls weiterhin direkt von der Geschäftstelle im Haag (Jeplaan 85) beliefert.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. Juli 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Geistige Weltbereiche und menschliche Selbsterkenntnis.

Die Leitsätze, die in diesen Wochen vom Goetheanum aus den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gesandt worden sind, lenken den Seelenblick zu den Wesenheiten der geistigen Reiche hin, mit denen nach oben der Mensch ebenso zusammenhängt wie nach unten hin mit den Naturreichen.

Eine wahre Selbsterkenntnis des Menschen kann die Führerin werden zu diesen geistigen Reichen. Und wenn nach solcher Selbsterkenntnis mit rechtem Sinne gestrebt wird, so wird sich in ihr das Verständnis für dasjenige erschliessen, was die Anthroposophie aus dem Einblick in das Leben der geistigen Welt an Erkenntnissen vermittelt. Man muss nur die Selbsterkenntnis im wirklichen Sinne, nicht in dem eines blossen Hineinstarrens in das „Innere" üben.

Bei einer solchen wirklichen Selbst-Erkenntnis findet man zunächst, was in der *Erinnerung* lebt. In Gedanken-Bildern ruft man die Schatten dessen in das Bewusstsein herauf, in dem man in vergangener Zeit mit unmittelbarem lebendigem Erfahren darinnen gestanden hat. Wer einen Schatten sieht, wird aus einem inneren Drang heraus im Denken nach dem Gegenstande hingelenkt, der den Schatten wirft. Wer eine Erinnerung in sich trägt, kann in solch unmittelbarer Art nicht den Seelenblick nach dem Erlebnisse hinlenken, das in der Erinnerung nachwirkt. Wenn er sich aber wirklich auf sein eigenes Sein besinnt, so wird er sich sagen müssen: er selbst sei, seiner seelischen Wesenheit nach, dasjenige, was die Erlebnisse aus ihm gemacht haben, die in der Erinnerung ihre Schatten werfen. Im Bewusstsein treten die Erinnerungs-Schatten auf, im Seelensein *leuchtet*, was in der Erinnerung *schattet*. Toter Schatten west in der Erinnerung; lebendiges Sein west in der Seele, in der die Erinnerung wirkt.

Man muss sich dieses Verhältnis der Erinnerung zum wirklichen Seelenleben nur klar machen; und man wird in diesem Streben nach Klarheit im Selbst-Erkennen empfinden, wie man auf dem Wege nach der geistigen Welt ist.

Durch die Erinnerung sieht man auf das Geistige der eigenen Seele. Für das gewöhnliche Bewusstsein kommt dieses Sehen nicht zu einem wirklichen Ergreifen dessen, wonach der Blick gerichtet ist. Man schaut nach Etwas hin; aber der Blick begegnet keiner Wirklichkeit. Anthroposophie weist aus der imaginativen Erkenntnis auf diese Wirklichkeit hin. Sie verweist von dem Schattenden auf das Leuchtende. Sie tut dies, indem sie von dem *Ätherleibe* des Menschen spricht. Sie zeigt, wie in den Gedanken-Schatten-Bildern der physische Leib wirkt; wie aber in dem Leuchtenden der Ätherleib *lebt*.

Mit dem physischen Leibe ist der Mensch in der sinnlichen Welt; mit dem Ätherleibe ist er in der Ätherwelt. In der sinnlichen Welt hat er eine Umgebung; er hat eine solche auch in der Ätherwelt. Die Anthroposophie spricht von dieser Umgebung als von der ersten verborgenen Welt, in der sich der Mensch befindet. Es ist das Reich der *dritten Hierarchie*.

Man nähere sich nun in derselben Art, wie man so an die Erinnerung herangetreten ist, der *Sprache*. Sie quillt aus dem Inneren des Menschen hervor wie die Erinnerung. In ihr verbindet sich der Mensch mit einem Sein, wie er sich in der Erinnerung mit seinen eigenen Erlebnissen verbindet. Im Worte lebt auch ein Schattendes. Dieses ist kräftiger als das Schattende der Erinnerungs-Gedanken. Indem der Mensch seine Erlebnisse in der Erinnerung innerlich abschattet, ist er mit seinem eigenen verborgenen Selbst bei dem ganzen Vorgange selbst wirksam. Er ist dabei, indem das Leuchtende den Schatten wirft.

In der Sprache ist auch ein Schattenwerfen. Worte sind Schatten. Was leuchtet da? Kräftigeres leuchtet, weil Worte kräftigere Schatten sind als Erinnerungs-Gedanken. Was im menschlichen Selbst Erinnerungen im Laufe eines Erdenlebens schaffen kann, kann nicht die Worte schaffen. Sie muss der Mensch im Zusammenhange mit andern Menschen lernen. Ein tiefer in ihm liegendes Wesen als das in der Erinnerung Schattende muss sich daran beteiligen. Anthroposophie spricht da aus der inspirierten Erkenntnis heraus vom Astralleib, wie sie der Erinnerung gegenüber vom Ätherleib spricht. Zu dem physischen und Ätherleib tritt der Astralleib als ein drittes Glied der menschlichen Wesenheit.

Aber auch dieses dritte Glied hat eine Welt-Umgebung. Es ist diejenige der *zweiten Hierarchie*. In der menschlichen Sprache ist ein Schattenbild dieser zweiten Hierarchie gegeben. Der Mensch lebt innerhalb des Bereiches dieser Hierarchie mit seinem Astralleibe.

Man kann weiter gehen. An dem Sprechen ist der Mensch mit einem Teile seines Wesens beteiligt. Er bringt im Sprechen sein Inneres in Bewegung. Wovon dieses Innere umschlossen wird, das bleibt im Sprechen selbst in Ruhe. Die Bewegung des Sprechens entringt sich diesem ruhig bleibenden Menschenwesen. Aber der ganze Mensch kommt in Bewegung, wenn er in Regsamkeit bringt, was Gliedmassen-artig an ihm ist. In dieser Bewegung ist der Mensch nicht minder ausdrucksvoll wie in der Erinnerung und in der Sprache. Die Erinnerung drückt die Erlebnisse aus; die Sprache hat ihr Wesen eben darinnen, dass sie Ausdruck von etwas ist. So auch drückt der in seinem ganzen Wesen bewegte Mensch ein „Etwas" aus.

Was so ausgedrückt wird, weist die Anthroposophie als ein weiteres Glied der menschlichen Wesenheit auf. Sie spricht aus der intuitiven Erkenntnis heraus von dem „wahren Selbst" oder dem „Ich". Auch für dieses findet sie eine Welt-Umgebung. Es ist diejenige der *ersten Hierarchie*.

Indem der Mensch an seine Erinnerungs-Gedanken herantritt, begegnet ihm ein erstes Übersinnliches, sein eigenes Ätherwesen. Anthroposophie weist ihm die entsprechende Welt-Umgebung auf. Indem sich der Mensch als Sprechenden erfasst, begegnet ihm sein Astralwesen.

Das wird nicht mehr in dem erfasst, was nur innerlich wie die Erinnerung wirkt. Es wird von der Inspiration geschaut als dasjenige, was in dem Sprechen aus dem Geistigen heraus einen physischen Vorgang gestaltet. Sprechen ist ein physischer Vorgang. Ihm liegt das Schaffen aus dem Bereiche der zweiten Hierarchie zugrunde.

In dem ganzen bewegten Menschen ist ein intensiveres physisches Wirken vorhanden als im Sprechen. Nicht etwas am Menschen wird gestaltet; der ganze Mensch wird gestaltet. Da wirkt die erste Hierarchie in dem in Gestaltung webenden Physischen.

So kann wirkliche Selbst-Erkenntnis des Menschenwesens geübt werden. Aber der Mensch erfasst dabei nicht das eigene Selbst allein. Stufenweise erfasst er seine Glieder: den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib, das Selbst. Aber indem er diese erfasst, kommt er auch stufenweise an höhere Welten heran, die wie die drei Naturreiche, das tierische, das pflanzliche, das mineralische, als drei geistige Reiche zu der Gesamtwelt gehören, in der sich sein Wesen entfaltet.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Die dritte Hierarchie offenbart sich als ein rein Geistig-Seelisches. Sie webt in dem, was der Mensch auf seelische Art ganz innerlich erlebt. Weder im Ätherischen, noch im Physischen könnten Vorgänge entstehen, wenn nur diese Hierarchie wirkte. Seelisches könnte allein da sein.

2. Die zweite Hierarchie offenbart sich als ein Geistig-Seelisches, das im Ätherischen wirkt. Alles Ätherische ist Offenbarung der zweiten Hierarchie. Sie offenbart sich aber nicht unmittelbar im Physischen. Ihre Stärke reicht nur bis zu den ätherischen Vorgängen. Es würde nur Seelisches und Ätherisches bestehen, wenn nur dritte und zweite Hierarchie wirkten.

3. Die stärkste, erste Hierarchie offenbart sich als das im Physischen geistig Wirksame. Sie gestaltet die physische Welt zum Kosmos. Die dritte und zweite Hierarchie sind dabei die dienenden Wesenheiten.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Alltag

Wie es wäre,
wenn man hörte
mit dem Herzen,
Den, der lange Zeit
schon spricht:
Aus dem Licht —.

Bevor mir Dr. Rudolf Steiner und Albert Steffen begegneten, kam der Alltag zu mir. Ich frug diesen: „Was bin ich? — Was bist du? — Was ist die uns umgebende Welt im Verhältnis zu mir und ich zu dieser?" — Ich konnte damals die Antwort, seine sonderbare Sprache nicht verstehen. Seit ich Dr. Rudolf Steiner und Albert Steffen hören darf, lernte ich die Zeichen des Alltags etwas besser schauen und hören.

Als ich damals den Alltag frug, grinste mir ein zahnloser Mund entgegen und ein Paar brechende Augen glotzten mich an. Ich frug, er blickte blöd. — Ich schüttelte ihn, er grinste blöd. — Ich ballte die Fäuste, er verzerrte grauenhaft die schlaffen Züge seines Angesichtes. Ein zerfetzter grauer Mantel, besudelt mit all dem Jammer, der aus Menschenherzen schreit, fiel von seinen krummen Schultern.

Eine eisige Kälte durchfuhr mich. Das Totengerippe winkte mir, ihm zu folgen. Es sprach mich an, grinsend, höhnend: „Ich werde Tod genannt und bin die Würze des Alltags. Ich bin die treibende Kraft der Geschehnisse. Ich bin die Realität dieses Daseins; der Schoss aller Dinge, die wiederum zu mir zurückfallen. Zu mir in das Nichts," Ketten klirrten, Knochen klapperten, das rasende Getöse des Chaos wollte mich zerschmettern.

Mit eisernem Griffe packte er mich und schleppte mich durch die Tage und Nächte. Seine linke Knochenhand hielt mir grinsend den Ablauf meiner Zeit hin. — Er heulte und eine eklige Hitze fuhr mich an. — „Das sind die Lebensdünste des menschlichen Wahnes! Ich, der Tod, jage sie alle dahin, in die Kirche, zu den vollen Fässern und den reichen Tafeln. Ich jage Mann und Weib auseinander, zueinander. Peinige alle mit der Frohn der Arbeit und der Lust.

Den Leib packe ich hier, denn er ist aus meinem Schosse. Die Seele jenseits im Feuer der Begierden. Ich bin der Schwarze und der Rote Tod. — Wo ich erscheine, eilen diese vor mir her mit brennenden Lippen, mit gierigen Armen, fluchen und schimpfen, schlemmen und prassen, rauben und morden; alles durch meinen Schatten."

Der Tod schleppte mich in die Hörsäle der Wissenschaften. „All diese Lehrstühle sind die Throne meines Reiches. Durch diese trete ich persönlich den Menschen gegenüber. Ich habe zwar nichts über das zu sagen, was die Form des Menschen schafft und all die Dinge, die aus meinem Schosse erstanden sind. Ich rede hier nur über jenes Reich, das ich selber bin. — Ist es denn meine Schuld, dass der Mensch sich als höher entwickelter Affe klassifiziert? — Als eine Laune des Spieltriebes der Natur? — So nennt dieser in seinem Wahne jene Kräfte, die ihn bilden.

Ich spreche hier so, wie es meiner Würde entsprechend ist. Über die anderen Dinge, von welchen ich nichts zu sagen habe, muss der Mensch sein Herz und der Sterne Strahlung fragen. Wer wirft die Schuld auf mich? — Kann ich dafür, dass der Mensch selbst die Gesetze, die in meinem Reiche Geltung haben, auf der Sterne Strahlung und des Herzens Fragen überträgt und vergisst, dass er wohl aus meinem Schosse sichtbar gebildet, der Bildner jedoch nicht aus meinem Reiche ist? — Hier lerne von jenen Kräften, die den Menschen nur zerstören, nie erbauen können! — Soll ich der Schuldige sein, dass der Mensch das Wesen meines Reiches nicht erkennt? Erkennt als das Raum gewordene, sichtbare Gedächtnis einstiger Herzenstaten. — Die Kräfte, die erbauen diese Welt aus meinem Schosse, bringen des Herzens Antwort auf jene Fragen, die das Schicksal einst gestellt aus einer Zeit, die dem gegenwärtigen Erdenleben vorangegangen ist. — Da kann man nicht mehr messen und nicht zählen. Nicht mehr wägen, nicht zersetzen, die Form der Dinge auseinander fetzen, wie ich in meinem Reich es lehren muss. — Doch komm, über alles andere habe ich nichts zu sagen, über dieses frag dich selbst. Es ist in dich hineingestrahlet durch der Sterne Leuchteglanz." —

Nun führte mich der Tod ins Gotteshaus. Ein grauer, kalter Nebeldunst durchwob die Hallen, in welcher Menschen knieten und sinnenlos Gebete lallten. Hu, wie diese erschraken, ihre Habe rafften und so rasch als möglich sich aus dem Hause machten. Nun eilen diese alle, den Schrecken im Rücken, in die Stätten des „Glücks", wo der Tod Lehrmeister und Hauptlieferant seiner Weisheit ist. Da steht er. In der Knochenhand eine feurige Peitsche und geisselt die Seelen der Menschen mit zynischem Hohne, bis diese lallend von der Würde ihres Sternenstandes, aus der Senkrechten, zwischen den Höhen des Sternenrunds und der Tiefe der Erde, zur Wagrechten stürzen.

Schauerlich grinst der Tod mich an: „Siehst du nun, wer du bist und was ich bin? — Ich bin die Wagrechte, das Nichts. — Die Tiefen und Höhen schaffende Kraft, die Weiten und Engen bildende, die Pflanzen sprossende, die Tiere bewegende Kraft, ist die Sprache der Sterne, welche hinunter leuchten die Antwort deines Herzens auf die Schicksalsfragen aus vergangener Zeit. Durch die Zwiesprache der Sterne mit dem Monde, der das Zeiten-flutende Wort zum Raumeswort erstarren lässt, wird der Sterne erinnerndes Antwort-fluten sichtbares, tastbares Gedächtnis an vergangene

Erdenleben. — Ich lehre die Gesetze der Wagrechten und Parallelen. Du, Mensch, hast vergessen, dass du die Senkrechte und das Entgegengesetzte bist und nicht in meinem Reiche dich zu suchen hast. Zum Herrscher hast du mich erhoben, zur Senkrechten, zum Bildner und du bist zur Wagrechten gesunken, du bist mein Knecht geworden; der Gebildete." Eisig fuhr es durch meine Knochen, meine Zähne klapperten. Kalter Angstschweiss nässte meine Haut. Mir würgte des Todes Faust die Kehle zu. Ich wollte schreien, doch es war nur ein Lallen: „I-ch ver-steh dich nicht? — Was soll m-an t-un!" — Knochen klapperten, Ketten rasselten und klirrten wild. Das tosende Gedonner des Chaos wollte mich zerschmettern. Der Tod fuhr mit eisigem Hohne mich an: „Du hast gefragt, wer du bist. — Was ich bin. — Was die Welt zu dir und du zur Welt bist."

Das fahle Gesicht des Alltages stund neben mir, grinste blöd mit schlaffen Zügen. Da tönte es hinter ihm laut und feierlich: „Hebe mich zum Kreuzmysterium". —

Donnernd tönt dieser Ruf, schon seit langer Zeit, durch alle Werke von Dr. Rudolf Steiner. Durch die Dichtungen von Albert Steffen. Klar und rein, der ganzen Welt vernehmbar. — Der Tod ist gefesselt, die Grenzen des Geistes gesprengt. Hell strahlt es nun aus den Himmeln zur Erde nieder. Christus ist für die Menschheit, die es hören will, wirklich erstanden. Er ist im Zeitenfluten der Geschichte der Erde wesenhaft zu finden. Der Weg zu Ihm ist gesichert durch die Geistestat von Dr. Rudolf Steiner. Christus ist da! — Die Werke, die zu Ihm führen, sind da! — Mit dem Herzen können sie gelesen werden. Die Geisteswelt tritt uns im Bilde und im Glanze wesenhaft gegenüber. Durch den Ton, durch die Farbe, durch die Form und durch den Rhythmus des Zeitenflusses.

Die Eurhythmie, das Geistgeschenk von Dr. Rudolf Steiner, ist die grosse Tat, das Tun des Menschen dem Geiste wieder darzubringen, der aus dem ungeborenen Lichte zeitenbildend, farbig strahlend im Sternenumkreis glänzt; durch den Glanz des Sternenrundes Raumesstrahlung wird, auf dass der Tod dem Monde fromm Gedächtnisdienste leistet und die Zeitenstrahlung zur Raumerstarrung werden lässt. Durch die Eurhythmie trägt der Mensch das erstarrte Zeitenwort des Raumes wieder der Strahlung aus ungeborenem Lichte entgegen. So halten Menschenseelen diesseits und jenseits Zwiesprache miteinander, getragen auf den Geistesschwingen hoher Wesenheiten.

Das vom Feuer zerstörte Goetheanum ist das Geistgeschenk von Dr. Rudolf Steiner auf dem architektonischen, dem plastischen und dem malerischen Felde. Er zeigte uns, wie wir das gestorbene Zeitenwort in der Stofferstarrung zum Geiste wieder tragen dürfen. Zum Geiste, der *vor* dem Stoffe war und diesen strahlend schuf. Durch des Stoffes Formgestaltung, im Hinblick auf den Zeitenglanz des Sternenrunds, das sein Wort im Stoff zu Grabe legte, dürfen wir durch eine fromme Künstlerschaft uns zum Lichte wieder heben. Zum Wohlgefallen der Seelen im Zeitenfluten und im Raumesbanne.

Ich schaue nach dem Alltag und frage ihn: „Was wirst du sein im Jahre 1935?" — Eine Stimme ertönt hinter ihm: „Wenn mit den Herzen erfasst wird, was Dr. Rudolf Steiner uns verkündet durch sein gewaltiges Werk, durch sein persönliches Leben, dann wird das Ich Mysterienstätte! — Die Stätte, auf welcher Menschen durch ihre Arbeit, mit ihrer Arbeit Zwiesprache halten mit den Himmeln. Der Tod ist dann der Knecht des Lebens."

Pädagogischer Kursus in Mannheim

Dr. Hermann von Baravalle

An drei aufeinanderfolgenden Samstagen und Sonntagen vom 20. Juni bis 13. Juli fand in Mannheim ein öffentlicher Pädagogischer Kursus statt, der von der Mannheimer Ortsgruppe des Waldorfschulvereins veranstaltet war. Es sprachen Lehrer der Freien Waldorfschule: Fräulein Dr. von Heydebrand und Herr Killian in der ersten Woche über den Unterricht in den Unterklassen, Fräulein Nägelin, Herr Dr. Hahn und Herr Dr. Treichler in der zweiten Woche über den Unterricht in den mittleren Klassen, und ich selbst hatte die Freude, in der dritten Woche über den Unterricht in den oberen Klassen sprechen zu dürfen. Dadurch, dass ich den Schlussstein der Veranstaltung zu legen hatte, trat mir schon der ganze Erfolg der früheren Wochen entgegen und ich schreibe diese Zeilen auf der Rückreise von Mannheim aus dem Gefühl der Dankbarkeit heraus, dass durch diesen Kurs die Ziele unserer Schule wieder vor so vielen Menschen dargelegt werden konnten. Der Kurs war sehr gut vorbereitet, die Einladungen waren durch alle Schulen gegangen und es hatte sich ein grosser Kreis von Lehrern gefunden, die früher noch keine Beziehung zu den aus Anthroposophie fliessenden Erneuerungen der Pädagogik gewonnen hatten, die mit grossem Interesse die Veranstaltung mitmachten. Die Diskussionen verliefen sehr anregend und fruchtbar. Meine Dankbarkeit richtet sich vor allem auch an Herrn und Frau Stadtpfarrer Klein, die die Seele der Veranstaltung waren und uns durch ihre freundliche Gastlichkeit den Aufenthalt in Mannheim verschönten. Die gesunde Basis des ganzen Kurses äusserte sich auch dadurch, dass sich die Veranstaltung nicht nur finanziell selbst trug, sondern ausserdem noch ein ansehnlicher Betrag blieb, der in selbstloser Weise der Waldorfschule geschenkt wurde.

Ich sehe in solchen Kursen nicht nur einen schönen Weg, im Sinne der Zeitaufgabe geistig für die Welt zu arbeiten, sondern zugleich auch eine Möglichkeit einer wirklichkeitskräftigenden Hilfe für unsere Schule selbst. Das Geistesleben, das in ihr waltet, ist für die ganze Welt bestimmt. Solche Kurse können nur Früchte der Welt bringen.

La Waldorfschule à Stuttgart

Nous avons promis de donner un petit aperçu sur deux écoles qui pratiquent ce que nous avons appelé la *Psychagogie*. En premier lieu la Freie Waldorfschule qui a été fondée par le Dr. R. Steiner, le grand fondateur et Chef de l'Anthroposophie. On en a parlé dans notre revue d'une façon peu anthroposophique. Sans prendre aucun parti nous disons que ce n'était possible qu'à des gens qui s'attribuent le monopole de cette doctrine et qui paraissent par là ridicules à ceux qui la connaissent et encombrants pour les autres lecteurs de la revue. C'est pour dire qu'ils n'ont pas rendu service à l'anthroposophie.

L'école de Waldorf, ce phénomène d'éducation, nous l'avons dit, est en relation directe avec le mouvement pédagogique général. En le résumant, nous suivrons donc nos trois points énumérés dans le premier article (Numéro du 10 janvier 24 de la Revue Sc.).

1° *Forme de l'Ecole.* Elle est fondée par R. Steiner pour les enfants des ouvriers et employés de la grande fabrique de cigarettes Waldorf-Astoria à Stuttgart. Or le milieu industriel n'a pas du tout favorisé ou facilité la tâche. Dans ces circonstances R. Steiner était le véritable fondateur prédestiné et éducateur-né. Son premier souci était de trouver des éducateurs pour cette école qui devait réaliser ses théories fondées sur ses expériences. Et il a su choisir et former. A la Waldorfschule enseignent des éducateurs et non pas des maîtres d'école. J'ai eu le plaisir d'en entendre quelques-uns. Ce qui m'a frappé c'est à côté d'une extrême simplicité la manière artistique qu'ils apportent aux problèmes ainsi qu'à la matière la plus monotone et l'amour pour l'enfance qui lui aussi est un art. A côté des enfants pour lesquels a été fondée l'école il y a maintenant aussi ceux de toutes les classes sociales et cela jusqu'à la quatorzième année.

Donc le problème de l'école unique est entièrement résolu; la Waldorfschule ne connaît pas la division des classes moyennes et supérieures. La division ne commence qu'avec la fin de la scolarité où la classe ouvrière entre en général dans les cours professionnels tandis que les autres continuent dans les classes supérieures.

La coéducation existe dans toute l'étendu; les deux sexes sont sur les mêmes bancs dans toutes les classes. L'école est interconfessionnelle ce qui étonnera peut-être beaucoup parmi les adversaires de l'anthroposophie. Ceci est en résumé la forme de l'école.

2° *La méthode* et les principes de l'éducation se basent sur les théories de l'Anthroposophie. Et voici ce que nous avons appelé Psychagogie. Mais l'éducation de l'âme est précédée par la connaissance de celle-ci. Or le principe fondamental de l'éducation de la Waldorfschule et le premier devoir de l'éducateur est la connaissance de l'être humain (corps, esprit, âme). La faculté d'aperception est à étudier sur l'enfant même, ainsi que tous les passages de l'évolution. Car il y a évolution, on y pense rarement dans notre école «moderne». La nature de l'enfant évolue; ce n'est que l'animal qui arrive tout fait. Il est impossible d'indiquer dans ce cadre les différentes phases de cette évolution. Ne faisons remarquer que la période de la perte des dents du premier âge (7 ans) qui marque la limite des deux périodes dans l'évolution enfantine. (Avant, le besoin d'imiter; après, la recherche d'une autorité extérieure ou intérieure). L'éducateur devient ainsi celui qui connaît le corps de l'enfant plus que le médecin, car il l'observe; l'âme de l'enfant plus que ne la connaissent les parents, car il considère du point de vue de sa propre nature la nature de l'enfant et son évolution psychique. Par là nous arrivons à entrevoir l'importance d'une école qui n'est pas basée ni sur des partis ni sur des confessions, mais sur ce qui unit toutes les classes et générations: la connaissance de leur propre être et de leur propre nature interne.

La Waldorfschule réalise aussi les principes de l'Arbeitsschule (école pratique). A partir de la sixième année filles et garçons font le travail manuel; filles et garçons apprennent à faire les travaux dans l'atelier du menuisier aussi bien que le travail de l'aiguille. Par là encore l'école se base sur la réalité de la vie et répond ainsi aux objections de ceux qui veulent y voir un amas de théories irréalisables.

3° *Le plan de l'enseignement.* Ce que l'éducateur copie sur l'enfant et son évolution devient programme. Naturellement le système de Waldorf était obligé de s'adapter aux systèmes existants, c'est-à-dire de réaliser ce que réalise toute école élémentaire publique et de faciliter la suite des études dans les écoles supérieures. Elle est arrivée à réaliser davantage par ses procédés et ceci sans bourrage. On n'y connaît pas notre emploi du temps. La matière principale (histoire, géographie, mathématiques, etc.) est enseignée de huit à dix heures le matin. La même matière est suivie tous les matins pendant quelques semaines, aussi longtemps que l'attention assure des fruits. Ce n'est qu'après ce moment qu'on change de matière pour une époque suivante. On évite par là le morcellement de l'emploi du temps que nous avons introduit dans nos écoles. — Le reste de la matinée sert à l'enseignement des langues vivantes ainsi qu'au travail manuel. De l'enseignement des langues vivantes nous pourrions dire qu'il se fait entièrement par la méthode directe et à partir de sept ans en deux langues étrangères à la fois. Ce fait a des bases psychologiques. Nous aurions pu classer cet enseignement sous le paragraphe de la méthode, seulement il en sort une différence entre le plan de l'enseignement de l'école Waldorf et celui des autres écoles au point de vue de l'abondance de matières et du résultat. L'enseignement des langues mortes (Latin et Grec) est facultatif (un progrès), mais il se fait aussi par la méthode directe. L'après-midi est consacrée aux matières qui ne demandent pas l'effort exclusif du cerveau: musique, chant, eurythmie et gymnastique, etc.

Pour conclure rendons honneur: On objectera à l'école Waldorf une certaine tendence; mais elle «prépare les futurs réalisateurs d'un ordre social assaini». Elle est une des plus nobles créations de l'anthroposophie Sans que la science spirituelle y soit jamais enseignée (car les enfants gardent leur religion respective), elle en inspire les méthodes pédagogiques longuement éprouvées, elle en anime tout l'enseignement. Et ce libre enseignement, *affranchi des routines scolaires*, crée la pépinière de volontés sociales, largement éclairées sur tous les domaines de la vie moderne, largement empreintes de fraternité humaine. *Camille Schneider.*

Revue Scolaire d'Alsace et de Lorraine (Schulzeitung für Elsass-Lothringen) 10 juin 1924.

Sommertagung in Stuttgart

Die Christengemeinschaft veranstaltet vom 2.—7. August in Stuttgart (Gustav Siegle-Haus) eine Sommertagung. Dr. Doldinger leitet die Tagung ein durch eine kultische Predigt. Täglich findet morgens die Menschenweihehandlung statt. Von Montags bis Donnerstags werden vormittags zwei Vortragszyklen gehalten, der eine über den Evangelisten Johannes, je zwei Vorträge von Dr. Rittelmeyer und Dr. Doldinger, der andere über den Apostel Paulus, je zwei Vorträge von Licentiat Bock und Joh. Werner Klein. Die Nachmittage bringen an Hand von Legenden, Märchen, Sagen und Mythen kurze Beiträge über das Menschheitsschicksal, das menschliche Leben, den Einweihungsweg und das Weltenschicksal. Es wird auch über die Aufgaben des Gemeindelebens eine Besprechung sein. An einem Abend und einem Nachmittage bringt die Dornacher Eurhythmieschule auf Bitten der Christengemeinschaft Eurhythmieaufführungen dar. Am Einleitungsabend werden zwei Volksspiele gespielt. Und die vier übrigen Abende bringen öffentliche Vorträge von Dr. Rittelmeyer, Lic. Bock, J. W. Klein, Dr. Doldinger über die Gegenwart im Lichte der Offenbarung Johannes.

Berichtigung

In Mitteilung S. 110 links, Zeile 13, ist zu korrigieren: „die Wesenheiten der ersten Hierarchie" . . ., an Stelle von „dritten".

Der Kurs für Sprachgestaltung und dramatische Kunst findet vom zweiten bis fünfzehnten September in Dornach statt *(nicht vom fünfzehnten September ab, wie irrtümlicherweise in No. 28 der Mitteilungen stand).*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. August 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Über die anthroposophisch-pädagogische Tagung in Holland.

Zu einer anthroposophisch-pädagogischen Tagung haben im Namen der holländischen Freunde der Anthroposophie Dr. F. W. Zeijlmans v. Emmichoven (im Namen des Vorstandes der anthroposophischen Vereinigung) und E. Mulder-Seelig (im Namen der Lehrer der „Freien Schule") für die Zeit vom 17. bis zum 24. Juli eingeladen.

Wir haben mit dieser Tagung ein befriedigendes Erlebnis hinter uns. Ein Teil der zu haltenden Vorträge, die pädagogischen und die öffentlichen auf Heilkunde bezüglichen, waren auch für Nicht-Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft berechnet. An den pädagogischen nahmen ausser den Mitgliedern, die von vielen Seiten zusammengekommen waren, viele Nicht-Mitglieder teil, so dass die ständige Zuhörerzahl etwa 250 betrug. Die öffentlichen Vorträge waren sehr gut besucht.

Der Vorstand der holländischen Vereinigung ist vollzählig erschienen. Von dem Vorstand am Goetheanum waren anwesend: ausser mir der Schriftführer Frau Dr. J. Wegman, dann Frau Marie Steiner, Frl. Dr. L. Vreede und Dr. Wachsmuth. Vortragende waren ausser mir Dr. Zeijlmans van Emmichoven, Dr. Schubert, Dr. v. Baravalle und die Lehrer der „Freien Schule" Stibbe und v. Bemmelen. Ausserdem wurden zwei Kurse über Sprachkunst, ein allgemeiner und einer für Vorgerückte von Frau Marie Steiner gehalten.

Meine Tätigkeit umfasste: einen pädagogischen Kurs in 9 Vorträgen mit dem Thema „Der pädagogische Wert der Menschen-Erkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik", drei öffentliche Vorträge über das Thema „Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?", ferner drei Mitgliedervorträge und zwei Klassenstunden.

In den pädagogischen Vorträgen habe ich mir diesmal zur Aufgabe gesetzt, das Wesen einer echten Menschen-Erkenntnis und deren Bedeutung für den Erziehenden und Unterrichtenden so herauszuarbeiten, dass anschaulich werden konnte, wie die Erziehungsmassnahmen sich an der lebendigen Einsicht in Leib, Seele und Geist so entzünden können, dass sie den *ganzen* Menschen im Kinde die allseitige Entfaltung ermöglichen. Ich führte aus, wie viel der Erziehende vom gesunden und kranken Menschen wissen müsse und wie die dieses Wissen durchdringende Erzieher-*Gesinnung* in der pädagogischen Kunst wirkt. Inwieweit die Anschauung des Karmas, des im Kinde sich offenbarenden Schicksalzusammenhanges, in der Seelenverfassung des Pädagogen wirksam sein soll, wurde dargestellt. Wie die Erziehungsmassnahmen die Seele fördern oder hemmen, in welcher Art die gesunde Entfaltung des Kindes richtig orientiert, dem Krankhaften vorgebeugt, oder wenn es sich einstellt, ihm begegnet werden kann: das bildete den Gegenstand der Ausführungen. An dem Beispiele der Waldorfschule wurde gezeigt, wie man in den Schulorganismus lebendige Menschen-Erkenntnis bringen kann. Das Leitmotiv der Vortragsreihe war: eine wahre pädagogische Kunst müsse durch das *Leben*, das der Erziehende in seiner Menschen-Erkenntnis entfaltet, eine *lebendige* Art des Erziehens zustande bringen, dass das Kind in Leib, Seele und Geist wirklich *Leben* empfängt. *Durch Leben lebensvoll Leben bewirken.* — Welche Bedeutung die Erziehung des werdenden Menschen für die Entwicklung der ganzen Menschheit hat, das wurde veranschaulicht.

In den öffentlichen, die Heilkunst berührenden Vorträgen versuchte ich zu zeigen, wie die anthroposophische Erkenntnis der menschlichen Organisation in das Wesen des Krankseins hineinleuchtet, und wie man dadurch eine solche Anschauung vom Kranksein erhalten könne, dass in diesem Anschauen die Erkenntnis des notwendigen Heilungsprozesses sich ergibt. Anthroposophie ist ja imstande, neben der Erkenntnis des Menschen eine solche Einsicht in die Substanzen und Vorgänge der aussermenschlichen Welt zu vermitteln, dass man z. B. zeigen kann, wie eine Substanz dem Wuchern oder Verkümmern in der menschlichen Organisation entgegenarbeitet. An dem Beispiel der Kieselsäure wurde das erörtert. Auf die Stellung des Klinisch-therapeutischen Institutes wurde gedeutet, das von meiner lieben Mitarbeiterin Dr. J. Wegmann in anthroposophischem Sinne so geleitet wird, das dasselbe die uralte Angliederung der Heilkunst an die in Weltanschauung lebende Erkenntnis in einer neuen Form wieder angestrebt wird. In den Mysterien war diese Angliederung vorhanden; sie muss wieder erreicht werden. — So konnte im Weiteren gezeigt werden, wie aus der Anschauung des Krankseins das Heilmittel und Heilverfahren sich ergibt. Das Wesen derjenigen Heilmittel, die durch die internationale Laboratoriumgesellschaft in Arlesheim hergestellt werden, konnte gezeigt werden. —

In der lebendigen Teilnahme an den Kursen über sprachliche Kunst, die von Marie Steiner gegeben wurden, zeigt sich, dass die Bedeutung des „Sprechen-Könnens" einem sich steigernden Verständnis entgegengeht. In der künstlerischen Gestaltung der Sprache kommt ja das gesunde Zusammenwirken und Sich-Harmonisieren von Leib, Seele und Geist zur Offenbarung. Der Leib zeigt, ob er sich den Geist in rechter Art einzugliedern vermag; die Seele offenbart, ob der Geist in ihr auf wahre Art lebt; und der Geist stellt sich in unmittelbarer physischer Wirkung anschaulich dar. Die an Sprachkursen teilnehmenden Persönlichkeiten *erleben* so die Offenbarung der Anthroposophie an der Betätigung des Menschen ganz unmittelbar. Es darf als eine Erprobung der Anthroposophie angesehen werden, dass sie in der Lage ist, die Sprachkunst in ihrer vollen Bedeutung wieder aufleben zu lassen, die doch durch den Materialismus in der Weltanschauung in eine hilflose Lage gebracht worden ist.

In den Zweigvorträgen wurde die Art dargestellt, wie die Anschauung des übersinnlichen Elementes in der Menschheitsentwicklung zur Erkenntnis der Aufgaben führt, die der anthroposophischen Bewegung obliegen. Was man die „michaelische" Führung der Menschheit in einem übersinnlichen Geschehen im Altertum vom 7. vorchristlichen Jahr-

hundert bis zur Alexanderzeit, dann wieder in unserer Gegenwart nennen kann, wurde zur Darstellung gebracht. Aus einer solchen Darstellung muss sich ja die Begeisterung ergeben, die das Leben der Anthroposophischen Gesellschaft durchdringen sollte. —

Dr. Zeijlmans in holländischer Sprache gehaltener Vortrag, der die Beziehung zur Anthroposophie zu physiologischer und pathologischer Menschen-Erkenntnis zum Inhalt hatte, wird mir von Dr. J. Wegman als eine ganz ausgezeichnete Leistung charakterisiert.

Eine Probe in Eurhythmie durch die Kinder der „Freien Schule" gliederte sich gut in den Rahmen des Programmes ein.

Unsere holländischen Freunde haben sich die grösste Mühe gegeben, diese Veranstaltung zu einer würdigen zu machen; der herzliche Dank aller, die an dem Gedeihen der anthroposophischen Bewegung Anteil nehmen, muss ihnen entgegen gebracht werden.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Sobald man an die höheren Glieder der menschlichen Wesenheit: den aetherischen, astralischen Leib und die Ich-Organisation herantritt, ist man genötigt, das Verhältnis des Menschen zu den Wesen der geistigen Reiche zu suchen. Nur die physische Leibesorganisation kann von den drei physischen Naturreichen aus beleuchtet werden.

2. Im Aetherleibe gliedert sich dem Menschenwesen die Intelligenz des Kosmos ein. Dass dies geschehen kann, setzt die Tätigkeit von Welt-Wesen voraus, die in ihrem Zusammenwirken den menschlichen Aetherleib so gestalten, wie die physischen Kräfte den physischen.

3. Im Astralleibe prägt die geistige Welt dem Menschenwesen die moralischen Impulse ein. Dass diese in der menschlichen Organisation sich darleben können, ist von der Tätigkeit solcher Wesen abhängig, die das Geistige nicht nur denken, sondern wesenhaft gestalten können.

4. In der Ich-Organisation erlebt der Mensch im physischen Leib sich selbst als Geist. Dass dies geschehen kann, ist die Tätigkeit von Wesen notwendig, die selbst als geistige in der physischen Welt leben.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Der Dichterweg Christian Morgensterns

Friedrich Hiebel

Jedes Kunstwerk wird im Menschen durch die Umwelt geboren. Der wahre Künstler versteht die Zeit und lernt aus ihr schaffen.

Christian Morgenstern war ein Kind seiner Zeit. Die Zeit, innerhalb derer er Mensch wurde, war eingekeilt zwischen zwei Jahreszahlen von welthistorischer Grösse. Alles was in Deutschland seit dem Franzosenkriege und der Reichsgründung bis zum Anfang des Weltkrieges geschah, konnte Morgensterns Seele miterleben.

Es war in ihr die Stimme des Dichters in einer grossen Zeit, in der sich alles wenden wollte. Deutschland war geeint. Eine Grossmacht, ein Wirtschaftsimperium, ein neu entstandener Kräfteorganismus einer grossen Technik, einer erweiterten Industrie, eines überseeischen Handels, einer Kolonialherrschaft. Ein Deutschland, das man nie geahnt hatte, im Beginn einer neuen Epoche. Man war berauscht an dem neuen Leben. Das taten die einen, die glaubten, aller Zeiten Ernte sei für sie gekommen. Aber anders sahen manche andere. Wo war der neue Mensch, die neue Wissenschaft, die Kunst, der deutsche Geist?

Die Jungen, die damals nach 1871 ihr neues Leben beginnen wollten, die mit erwartender Seele dieses Leben ansahen, die fragten sich, wo sind die grossen neuen Deutschen, wo sind die Dichter?

Sie schauten in den deutschen Dichterwald. Es war kein Grosser in ihm, keiner aus dem Wollen der Zeit, keiner für die Tiefe der Welt, keiner für sie und die Zukunft.

Was man Dichtung nannte, das war der Welt des Alltags gewidmet. Eine Dichtung, die das Kleine erhöht, aus dem Staube emporzieht, mit goldenem Rahmen umgibt. Inhaltslose Konvention, abgelebte Bourgeoisdichtung. Wo war der neue Dichter im neuen Reiche aus der neuen Zeit?

Die junge Generation und alle, die die Zeit recht verstehen wollten, sie wussten: die Dichtung der Zeit gibt es noch nicht.

Was die Jugend sah, war alt, was sie sah, war fremd, aus dem Ausland.

Ein Zwiespalt tat sich auf zwischen jung und alt. In dieser grossen Zeit wurde er immer grösser. Nach Neuem sehnte sich ein junges Deutschland, Zukunft harrend, nach Altem trachtete das alte Deutschland, die Gegenwart begeistert erfassend.

Das Gesicht dieser Zeit war zwiefach. Nur ein einsamer Dichterdenker kannte und durchschaute sie, ferne von Deutschland, in Schweizer Bergen die Sonne des Südens ersehnend. Eine „unzeitgemässe" Persönlichkeit.

Was die Menschen verlangten, konnte Deutschland nicht geben.

Da sprach die Stimme des Auslandes. Die hörte man, die hatte den Widerhall der Herzen.

Es sass ein Dichter in der grossen Stadt an der Seine, der mehr ein Denker war, ein Denkerdichter, ein Kenner des Lebens, ein Soziologe. Aus ihm sprach ein neues Wollen der Zeit. Emile Zola. Die Gesellschaft war verderbt, das Leben rätselvoll, der Mensch unerkannt. Er sah den Menschen als Glied einer Kette. Aber er ahnte mehr in ihm. Unerlöste Dämonen, unerkannte Kräfte, unentdeckte Geheimnisse. Den verderbten, Unnatur gewordenen Menschen wollte er zeigen. Das dichtete er, das fand den Widerhall in Deutschland.

Da sprach ein Dichter des Nordens. Ein Denkerdichter. Ein grösserer Denker als ein Künstler. Was Ibsen darstellte, empfand man in Deutschland als *den* neuen Anfang der Bühnendichtung, als *die* eigentlichen Lebenskonflikte. Was Ibsen schrieb, war Kritik, Anklage, Zerstörung. Er empfand dies selbst, wie ihm diese Kräfte sein Leben zum Tode bringen, erstarren lassen, was wachsendes Leben heisst. Das war das Opfer eines Denkers.

Man hörte einen Dichter im Osten. Ein Philosoph, Tolstoi, ein Denkerdichter. Es war eine Zeit, wo alle Grundkräfte des Lebens erneuert werden wollten, da starb reine Kunst dahin, sie verlor ihr Wesen. Reine Kunst empfand man als Schein, und Schein des Schönen — das floh man.

Die Stimmen des Ostens, Westens und Nordens hörte Deutschland mit neuen Ohren.

Man sah abermals auf den deutschen Geist. Wo blieb nun die Ernte der neuen Zeit?

Es gab viele Dichter mit vielen Werken. Es wuchs eine neue Literatur hervor. Die Revolution gegen das Alte war gemacht. Das Alte war besiegt. Aber nunmehr hatte man eine Kunst des Tages, und nicht der Zeit. Die Kunst des Tages sog alle Kräfte auf. Sie verleugnete sich selbst.

In der Stille und abseits waren die jungen und grossen Dichter. Und weil sie sich fern vom Tage hielten, blieben sie gross und wahr.

Was diese Geister nährte, war ein einziger Urborn: Nietzsche, die einsame und verborgene Stimme der Zeit. Nietzsche bereitete alles neu, er wies den Dichtern den Weg. So wurden Riecke, Stefan George, Richard Dehmel zu Dichtern. Die Dichter sprachen schön, selig, frei. Denn ihre

Stimme wurde nicht mehr rauh im Anklagen, ihr Antlitz nicht mehr durchfurcht im Leiden. Sie sprachen aus der Fülle des Herzens.

Die Aufgabe der Zeit war tief. Das Leben verlangte nach neugestaltenden Urkräften. Es verlangte nicht bloss Dichter, es wollte Seher.

Die Dichter um die Jahrhundertwende fühlten, sie wären Propheten, aus ihnen spräche die Stimme des Volkes und der Zeit.

Von welchem Gott, von welchem Menschen kündeten sie? Sie lehrten nur den alten Menschen, das Erleben der alten Welt, alte Ideale.

Das Urbild der Dichter war ein Gott im Menschen: Lucifer. Der war Gestalter des schönen Seins, des wahntrunkenen Lebens. Lucifer war Dehmels Seelengestalt, die ihn immer wieder anzog, Lucifer das Bild, das George gestaltet, Lucifer, die tiefste Grundkraft im Wesen und Sein Nietzsches. Lucifer spaltet ab und macht einsam, wirkt Schönheit durch Verzicht, will Erlösung durch Liebe.

Die Kluft zweier Welten tat sich wieder auf: das Leben in Einsamkeit und Freiheit, mit der Natur eins, ein Fremder dem Leben des Tages, das Bild des antiken Menschen im Herzen; oder das Leben des Alltags, gebunden und unwissend, mit der Natur getrennt, in sich unerkannt, uneins.

In dieser Zeit wurde Christian Morgenstern Dichter. Er war ihr echtes Kind. Er sah mit den Jungen das Leben Deutschlands, nach innen, nach aussen. Er sah alle Öde, Hohlheit, Unkraft. Er sah das Ringen und Sterben der Dichter, Zola, Ibsen, Tolstoi. Auch er wollte Kritik seiner Zeit, Klage und Anklage. Auch er erkannte in Nietzsche den einzig-lebenden deutschen Feuergeist eines neuen Lebenswillen. Er folgte ihm nach.

Christian Morgenstern kannte die Kräfte vom Sterben der Seele. Er tat Kritik an seiner Zeit, aber nicht im Krampf des Schmerzes, im Schrei der Verzweiflung, er tat es im Schattenriss eines lebendigen Humors. Die Versdichtungen Ibsens waren es, die er unter viel anderem in das Deutsche übertrug. Im „Peer Gynt" wies ihm Ibsen den Weg. Das war die Tragikomödie des nordisch-germanischen Menschen. Das waren jene Kräfte, die roh, ungeschlacht, unerkannt, aber eben doch gute Kräfte, die im Keim noch Zukunftssein enthalten, waren.

Solche Kräfte nahm Morgenstern in sich auf. So konnte er nicht verurteilen und verdammen, so brauchte er nur seine Humoresken zu schreiben, um zu sagen, was seine Zeit war. Wie Peer Gynt, schuf er mit einem heiteren und einem nassen Auge Karikaturen aus der Tragikomödie der Zeit.

Der Humor gibt Kraft, er raubt nicht verzehrend und verhärtet nicht verzweifelnd, er bewahrt die heilig-heilenden Kräfte der immer kämpfenden Seele.

Dergestalt ist Morgensterns frühe Dichtung. Und dann ein wahres und warmes Versenken in Wandel und Werden der Natur.

Als Christian Morgenstern aber die Jahre der Lebensmitte erreichte, nach seinem 35. Lebensjahre, da fühlte er sich sein Seelenleben tiefer zum Selbst erwachen. Eindringlicher spricht sein Seelenleben über sich und das andere; was er immer in sich trug — jetzt breitet es sich aus und malt sich in deutlichen Farben. Er fühlt: die alte Welt hat er verlassen, der Weg, den ihm Nietzsche gewiesen, ist zu Ende gegangen. Ein Weiter ist Unheil, führt nicht zum Morgen, sondern in die Nacht. Es will in ihm, aus seiner Einsamkeit heraus etwas zur Vereinigung der Gegensätze Ich und Welt, Liebe und Weisheit, Eros und Logos. Er will das Kunstwerk in neuer Erfüllung bilden und das Leben durch neue Ziele bewahren.

Als er das Evangelium nach Johannes liest und glaubt, dass er es zum ersten Male gelesen, da findet er in der Einkehr zu sich selbst den Pfad eines neuen Lebens, den neuen Inhalt eines Künstlertums. Er fand die Esoterik des wahren Christentums. Dieser Weg wurde ihm durch Rudolf Steiner gewiesen.

Mit diesen neuen Kräften begnadet, begann er sein neues Dichtertum. Er trug den Namen Lucifers (in Übertragung des lateinischen Lucifer für Venus, Morgenstern) und *er* war es, der Sonne vorangehend, der ihn erlösend und befreiend wandeln konnte zum Wegbereiter dessen, der kommen soll.

Das war der Dichterweg Christian Morgensterns. Der Dichter einer tief entscheidenden Zeitenwende, der Weg, den er als erster einsam gegangen, den viele nach ihm wandeln werden.

Selbstbesinnung

Paul Hottinger

Das grösste Wagnis des Menschengeistes fand gewaltigen Ausdruck in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in dem faustischen Ausspruch: Wir wollen nur die Lehre annehmen in Freiheit.

In diesem Bekenntnis sind Menschheitsschicksal und Menschheitsbestimmung zusammengefasst, wie in einem leuchtenden Brennpunkt, der sein Licht empfängt von Christus und von dessen Antipoden, die das Innerste der Menschenseele durchwirken.

Die Gesinnung jener faustischen Menschen wies das alte Mysterienwissen zurück und lockte den Versucher heran.

Dem Strom des Mysterienwissens, der durch alle Zeiten geht und an den sich auch die christliche Kirche lehnte, stellten sich Menschen entgegen, die fühlten, dass sie in ihrem Innern nicht mehr mitmachen konnten den Kultus, der aus der Urweltweisheit stammt. Sie rissen sich los von den führenden geistigen Wesenheiten im Bewusstsein, dass sie etwas Ungeheures unternahmen, etwas, das einem schwachen Menschengeschlecht zum Verhängnis werden konnte. Sie opferten das Bewusstsein, das sie verband mit der Götterwelt, und sahen zugleich, wie sie sich dadurch gleissender Versuchung aussetzten. Ihnen drohte die Fesselung an die Erde, masslose Selbstsucht oder Hochmut. Zwischen diesen lebt der Keim des wahren Menschentums; ihm strebten sie zu. Der manichäische Faustus erlebte diese Trennung von der göttlichen Offenbarung, die im alten Kultus lebt, und drückte sie aus mit den Worten: „Ferner glauben die Heiden, man müsse Gott mit Altären, Heiligtümern, Bildern, Opfern und Weihrauch verehren. Ich aber denke auch hierin von ihnen ganz verschieden; halte ich mich doch selbst, wenn ich nur auch dessen würdig bin, für den vernünftigen Tempel Gottes, seinen Sohn Christus nehme ich an als das lebendige Bild seiner lebendigen Majestät, meinen Geist lasse ich als seinen Altar tränken mit guten Künsten und Züchten, und für die ihm entsprechenden göttlichen Ehren und Opfer halte ich bloss reine und einfältige Gebete."

Immer mehr und mehr werden Menschen geboren, denen die geistige Schau verdunkelt ist. Aber auch sie wollen wahr sein und rechnen deshalb damit, *dass* ihnen die geistige Schau verloren ging. Sie wollen im Herzen wahr, aufrichtig, warm fühlen, auch wenn ihr Kult einfach und nüchtern erscheint und der grossen, gewaltigen Imaginationen entbehrt. Ihre religiösen Handlungen entsprechen dem Grad ihrer Entwicklung.

Geistige Strömungen gingen durch das Mittelalter, in denen Menschen tätig waren, die in strenger *Willenszucht* sich zu ehrfürchtigen Gemeinden zusammenschlossen. In ihnen suchten sie sich zu läutern und trachteten so, sich vorzubereiten auf das Kommen des Heiligen Geistes. Es sind geistig-religiöse Strömungen, wie die der Katharer, Albigenser, Waldenser oder wie die der böhmischen Brüder, in deren Mitte einst Huss stand.

Johannes Amos Comenius, der letzte Bischof der böhmischen Brüdergemeinde, hat deren Geschichte herausgegeben. — In hoffender Wachheit halten die Brüder lange vor der Lutherischen Reformation Umschau in ganz Europa, wo sie wahre Freiheitskämpfer entdecken könnten.

. . . „Da nun die Brüder sahen, dass man sie einer Spaltung beschuldigte (das war im Jahre 1486) und fürchteten, dass sie einst aus dem Lande möchten vertrieben werden, so wurden sie Raths mit ihren Patronen, welche sie unter denen Vornehmen des Landes hatten, vier Männer auszuschicken, ein Volk aufzusuchen, welches Christo lauterlich dienete und welchem sie sich hernach, als der wahren Kirche Christi völlig beifügen könnten. Diese gingen nun, nachdem sie von obbesagten Herren eine reiche Wegzehrung empfangen, der Erste in Griechenland, der andere in Moscau und Russland, der Dritte in Tracien und Bulgarien, der Vierte in Asien, Palästinam und Ägypten. Sie verkündigten aber alle, da sie wieder nach Hause kamen, nichts, als dass alles allenthalben auf das Äusserste verdorben, und die Christen alle in Lastern und Aberglauben ersoffen wären."

Die Brüder führten ein strenges Leben. Wir können es ersehen aus ihrem „Glaubensbekenntnis" und aus ihrer „Kirchenordnung".

„Wir ziehen den Siebenden oder Sonntag allen anderen Fest-Tagen vor, und glauben, dass niemandem, unter einigem Vorwand christlicher Freyheit, ein zu äusserlichen und unechtischen Werken anzuwenden erlaubet sei; indem wir dessen Einsetzung nicht vor eine Ceremonie, sondern vor einen Teil des in Ewigkeit unauflöslichen Moralgesetzes halten. Wir feiern aber den Sonntag auf folgende Weise: Wir ruhen fürnemlich von aller äusserlichen Arbeit . . . Wir hüten uns vor den Werken des Fleisches, als Trunkenheit, Danzen, Spielen, müssigem Herumschweifen und unnützlichem Geschwätz. Wir gehen ferner mit heiligen, himmlischen und göttlichen Dingen um . . . Den ganzen Sonntag, von früh Morgen an, besuchen wir unsere Versammlungen, betrachten und üben geistliche Dinge . . . Überdies feiern wir auch an bestimmten Tagen das Gedächtnis der vornehmsten Werke Christi, nemlich: dessen Zukunft, Menschenwerdung, Geburt, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, die Sendung des Heiligen Geistes . . ."

Die böhmischen Brüder sahen in Luther einen Streiter für ihre Sache. Aber sie konnten sich später seiner reformatorischen Tätigkeit nicht anschliessen. Sie sahen in der Art, wie Luther vorging, eine Gefahr herannahen, vor der ihnen graute: die Loslösung des einzelnen Menschen von der Willenszucht, die für sie die Grundlage war einer jeden Gemeinschaft.

Sie täuschten sich darin nicht, dass sie diese Gefahr herankommen sahen.

Auch der Wille sollte herausgerissen werden aus der Verbindung, in der er war mit der geistigen Welt. Die Lutherische Reformation, vereint mit dem aufstrebenden Wissenschaftsleben, verzichtete auf die Willenszucht. Darin sahen die Brüder Verderben.

Ihre Verhandlungen und Unterredungen mit Luther über diesen Punkt enthalten, so unbedeutend sie vielleicht der äusseren Geschichte erscheinen mögen, schwere Schicksalsworte für den weiteren Werdegang der Geschichte. Die Brüder sahen, dass die Hussitischen Gemeinden zum Luthertum übergingen, „und zwar die Lehre des Evangelii annähmen, in ihrem Leben aber nicht besser würden."

An Luther schrieben sie darüber: . . . „Das bringet nun unseren Kirchen nicht kleinen Schaden . . . sintemalen die Frei-Geister sagen, dass sie das reine Evangelium anderswo haben könnten, ohne sich dem Joch der Zucht zu unterwerfen . . ."

Luther antwortete ihnen: „Wir können noch nicht dahin kommen, dass bei uns auch eine solche Übung der Lehre und des heiligen Lebens eingeführet werde, als wir von euch hören . . . Die Sachen sind bei uns noch roh und gehen langsam her, aber betet vor uns . . ."

In einer späteren Antwort Luthers heisst es, „das Papsttum habe nicht anders können zerstöret werden, als damit, dass man das ganze Joch des Aberglaubens und den Gewissenszwang umgestürzet . . . So man aber jetzo die Welt grad im Gegenteil sündigen sehe, so erkenne er, dass diesem Übel notwendigerweise vorgebeuget und die Kirchenzucht wieder hergestellt werden müsse. — Man würde die Sache mit allem Ernst überlegen, so bald man nur dazu würde kommen können."

Wozu man aber kam, das waren der Schmalkaldische und die andern Religionskriege. Das Streben nach Willenszucht geriet in Vergessenheit. Die Entwicklung des Intellekts trat in den Vordergrund.

Dadurch wurde nicht nur der erkennende Mensch gänzlich herausgerissen aus dem Übersinnlichen, sondern auch der Willensmensch.

Der Mensch ist *ganz* sich überlassen worden, ganz einsam geworden.

Er ist gänzlich entwurzelt in seinem Willensleben, wie in seinem Erkenntnisstreben.

Wie neigten sich die frommen böhmischen Brüder noch ehrfürchtig dem Göttlichen hin!

Der moderne Mensch schwebt an der äussersten, abgrundtiefen Peripherie des Weltenalls, schweift und irrt da herum.

Kein Gefühl erinnert mehr an den Begriff der Freiheit. Diese ist ganz veräusserlicht. Freiheit bedeutet: dass nichts verboten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Programme for Dr. Steiner's Visit to London

23rd to 30th August, 1924

Sunday, 24th August, 10.30 a.m. and 6.30 p.m., at the Court House, 1 Marylebone Lane, W.1.

Lectures by Dr. Steiner to Members of the Anthroposophical Society.

(Admission will be by membership card and ticket obtainable before-hand; see note below.)

Monday, 25th, and Wednesday, 27th August, 8 p.m., at 46 Gloucester Place, W.1.

Lectures by Dr. Steiner for Class I. of the School of Spiritual Science.

Tuesday, 26th August, 8.15 p.m., at the 'Royal Academy of Dramatic Art' Theatre.

Eurhythmy Demonstration under Frau Marie Steiner.

Thursday, 28th, and Friday, 29th August, 8 p.m., at 75 Harley Street, W.1.

Lectures by Dr. Steiner, to Doctors, medical students and persons scientifically qualified, on "The Art of Healing from the Standpoint of Spiritual Science."

(Members are asked to send in names of qualified persons who would appreciate an invitation to these lectures.)

Friday, 29th August, 4.30 to 6.30 p.m., at 75 Harley Street, W.1.

At Home, arranged by the 'Educational Union for the Realisation of Spiritual Values' (Hon. Sec., Millicent Mackenzie, M.A., 56 Bassett Road, W.10.)

Saturday, 30th August, 2.45 p.m., at the Essex Hall, Essex Street, Strand, W.C.2.

Public Lecture on Education, by Dr. Steiner, under the auspices of the Educational Union. The Chair will be taken by Miss Margaret MacMillan. Further details will be announced in due course.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. August 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Wie die Leitsätze anzuwenden sind.

In den Leitsätzen, die vom Goetheanum ausgegeben werden, soll die Anregung für die tätig sein wollenden Mitglieder gegeben. sein, den Inhalt des anthroposophischen Wirkens einheitlich zu gestalten. Man wird finden, wenn man an diese Sätze jede Woche herantritt, dass sie eine Anleitung dazu geben, sich in den vorhandenen Stoff der Zyklen zu vertiefen und diesen in einer gewissen Anordnung in den Zweigversammlungen vorzubringen.

Es wäre ja gewiss wünschenswerter, wenn jede Woche sogleich die Vorträge, die in Dornach gehalten werden, in allen Richtungen an die einzelnen Zweige gebracht werden könnten. Allein, man sollte auch bedenken, welch komplizierte technische Einrichtungen dazu nötig sind. Es wird gewiss von Seite des Vorstandes am Goetheanum nach dieser Richtung alles Mögliche angestrebt und noch getan werden. Aber man muss mit den vorhandenen Möglichkeiten rechnen. Die Absichten, die auf der Weihnachtstagung geäussert worden sind, werden verwirklicht werden. Aber wir brauchen Zeit.

Vorläufig sind diejenigen Zweige im Vorteil, welche Mitglieder in sich haben, die das Goetheanum besuchen, da die Vorträge hören und deren Inhalt in den Zweigversammlungen vorbringen können. Und es sollte von den Zweigen erkannt werden, dass die Entsendung solcher Mitglieder an das Goetheanum eine Wohltat ist. Aber man sollte auch nicht die Arbeit, die in der anthroposophischen Gesellschaft schon geleistet ist, und die in den gedruckten Zyklen und Vorträgen vorliegt, allzu sehr unterschätzen. Wer diese Zyklen vornimmt, sich nach den Titeln erinnert, welcher Stoff in diesem oder jenem enthalten ist, und dann an die Leitsätze herantritt, der wird finden, dass er in dem einen Zyklus das Eine und in dem anderen ein Anderes findet, das den Leitsatz weiter ausführt. Aus dem Zusammenlesen dessen, was in den einzelnen Zyklen getrennt steht, können die Gesichtspunkte gefunden werden, von denen aus in Anlehnung an die Leitsätze gesprochen werden kann.

Wir wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft wie rechte Verschwender, wenn wir die gedruckten Zyklen ganz unbenützt lassen und immer nur „das Neueste" vom Goetheanum empfangen wollen. Es ist doch auch leicht begreiflich, dass allmählich jede Möglichkeit, die Zyklen zu drucken, aufhören müsste, wenn diese nicht ausgiebig benützt würden.

Es kommt noch ein anderer Gesichtspunkt in Frage. Bei der Verbreitung des Inhaltes der Anthroposophie ist Gewissenhaftigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl in allererster Linie notwendig. Man muss das, was über die geistige Welt gesagt wird, in eine Form bringen, dass die Bilder der geistigen Tatsachen und Wesenheiten, die gegeben werden, nicht Missverständnissen ausgesetzt werden. Wer am Goetheanum einen Vortrag hört, kann einen unmittelbaren Eindruck haben. Wenn er dessen Inhalt wiedergibt, so kann bei ihm dieser Eindruck nachklingen; und er ist imstande, die Dinge so zu formulien, dass sie richtig verstanden werden können. Wird aber ein Zweiter, Dritter der Vermittler, so wird die Wahrscheinlichkeit immer grösser, dass sich Ungenauigkeiten einschleichen. Alle diese Dinge sollten bedacht werden.

Und ein weiterer Gesichtspunkt ist ja wohl der allerwichtigste. Es handelt sich ja nicht darum, dass der anthroposophische Inhalt nur äusserlich angehört oder gelesen werde, sondern dass er in das lebendige Seelenwesen aufgenommen werde. Im Fortdenken und Fortfühlen des Aufgenommenen liegt ein Wesentliches. Das aber soll mit Bezug auf die schon vorliegenden gedruckten Zyklen gerade durch die Leitsätze angeregt werden. Wird dieser Gesichtspunkt zu wenig berücksichtigt, so wird es fortdauernd daran fehlen, dass das Wesen der Anthroposophie durch die Anthroposophische Gesellschaft sich offenbaren könne. Man sagt nur mit scheinbarem Recht: was nützt es mir, noch so viel von geistigen Welten zu hören, wenn ich nicht selbst in solche Welten hineinschauen kann. Man berücksichtigt dabei nicht, dass dieses Hineinschauen gefördert wird, wenn über die Verarbeitung des anthroposophischen Inhaltes so gedacht wird, wie es hier angedeutet ist. Die Vorträge am Goetheanum sind so gehalten, dass ihr Inhalt lebendig und frei in den Gemütern der Zuhörer fortwirken kann. Und so ist auch der Inhalt der Zyklen. Da ist kein totes Material, zur blossen äusseren Mitteilung; da ist Stoff, der unter verschiedene Gesichtspunkte gerückt, das Schauen in geistige Welten anregt. Man sollte nicht glauben: den Inhalt der Vorträge höre ich an; die Erkenntnis der geistigen Welt eigne ich mir durch Meditation an. So wird man nie im wahren Sinne weiterkommen. Beides muss in der Seele zusammenwirken. Und das Fortdenken und Fortfühlen des anthroposophischen Inhaltes ist auch Seelenübung. Man lebt sich in die geistige Welt *schauend* hinein, wenn man so, wie es hier gesagt ist, mit diesem Inhalt verfährt.

Es wird eben doch in der Anthroposophischen Gesellschaft viel zu wenig darauf gesehen, dass Anthroposophie nicht graue Theorie, sondern wahres Leben sein soll. Wahres Leben, das ist ihr Wesen; und wird sie zur grauen Theorie *gemacht*, dann ist sie oft gar nicht eine *bessere*, sondern eine *schlechtere* Theorie als andere. Aber sie wird eben erst Theorie, wenn man sie dazu *macht*, wenn man sie tötet. *Das* wird noch viel zu wenig gesehen, dass Anthroposophie nicht nur eine andere Weltanschauung ist als andere, sondern dass sie auch *anders aufgenommen werden muss*. Man erkennt und erlebt ihr Wesen erst in dieser anderen Art des Aufnehmens.

Das Goetheanum sollte als der *notwendige* Mittelpunkt des anthroposophischen Arbeitens und Wirkens angesehen werden; aber man sollte nicht aus dem Auge verlieren, dass in den Zweigen der anthroposophische Stoff, der erarbeitet worden ist, auch zur Geltung komme. Was am Goetheanum *gewirkt* wird, das kann im vollen lebendigen Sinne die ganze anthroposophische Gesellschaft *nach und nach* haben, wenn möglichst viele Mitglieder aus dem Leben der Zweige heraus, an das Goetheanum selbst herankommen und, soviel ihnen möglich ist, an *seinem* lebendigen Wirken teilnehmen. Das

alles aber muss mit Innerlichkeit gestaltet werden; mit dem äusserlichen „Mitteilen" des Inhaltes von jeder Woche geht es nicht. Der Vorstand am Goetheanum wird Zeit brauchen und bei den Mitgliedern Verständnis finden müssen. Dann *wird* er im Sinne der Weihnachtstagung wirken können.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Will man eine Vorstellung der ersten Hierarchie (Serafime, Cherubime und Throne) hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges (nur übersinnlich Schaubares) in den Formen sich wirkend offenbart, die in der Sinnenwelt zur Erscheinung kommen. Geistiges in sinnenfälliger Bildlichkeit muss Inhalt der Gedanken über die erste Hierarchie sein.

2. Will man eine Vorstellung der zweiten Hierarchie (Kyriotetes, Dynamis, Exusiai) hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges nicht in sinnenfälligen Formen, sondern auf rein geistige Art sich offenbart. Geistiges in nicht-sinnenfälliger, sondern rein geistiger Bildlichkeit muss der Inhalt der Gedanken über die zweite Hierarchie sein.

3. Will man eine Vorstellung der dritten Hierarchie (Archai, Archangeloi, Angeloi) hervorrufen, so wird man darnach suchen müssen, Bilder zu gestalten, in denen Geistiges nicht in sinnenfälligen Formen, aber auch nicht auf rein geistige Art, sondern so sich offenbart, wie Denken, Fühlen und Wollen in der menschlichen Seele sich darleben. Geistiges in seelenhafter Bildlichkeit muss der Inhalt der Gedanken über die dritte Hierarchie sein.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Selbstbesinnung

Paul Hottinger

(Schluss)

An diesem Punkt wollen wir uns auf uns selbst besinnen:

Durch eine Entwicklung, die über lange Zeiträume sich erstreckte, wurde das Erkenntnisstreben des Menschen von der göttlichen Offenbarung losgelöst, bis es entfesselt war, auf sich selbst ruhend, im wissenschaftlich-forschenden Menschen der Neuzeit.

In ähnlicher Weise vollzog sich die Loslösung des Willenslebens; und mit ihnen des Gefühlslebens, das durch sie getragen wird. Die drei Anker, die uns mit der Welt verbanden, sind gelockert. In diesem entbundenen Zustand sehen wir uns an der Weltenperipherie schweben.

Zeitlich hinter uns steht der Mensch, der durch enge Bande sich verbunden weiss mit der geistigen Welt, und zwischen ihm und uns steht jene lange Reihe von Persönlichkeiten, die diesen Weg bahnte. Hart neben uns (wir sind es teils noch selber) steht jener Mensch der Gegenwart, der frei von jeder Hemmung sich selbst zu leben glaubt, jener Grossstadtmensch, den wir des weiteren nicht zu beschreiben brauchen. In uns aber regt sich wiederum jenes erschütternde faustische Wort: Wir wollen nur die Lehre annehmen in Freiheit.

Wie der Mensch heraustrat aus der geistigen in die sinnliche Welt und zuletzt jenen äussersten Punkt erreichte, wo er von allen Seiten der Versuchung ausgesetzt war, so muss er nun, wenn er sein Menschentum verwirklichen will, wieder den Weg finden in die geistigen Welten. Er muss ihn *selber* antreten, aber er darf mit sich nehmen, was er in der Vereinsamung sich errungen hat innerhalb der sinnlichen Welt: sein Ichbewusstsein, in dem die Freiheit aufleben kann. Es ist ihm Bürgschaft, dass er die Offenbarungen, die ihm aus der geistigen Welt zufliessen, in Freiheit aufnehmen kann.

Mit drei Fähigkeiten treten wir der Welt gegenüber: mit dem Denken, Fühlen und Wollen.

Sie können wir als die Organe betrachten, die uns gegeben sind, um in ein freies Verhältnis zur Welt zu gelangen.

Sie müssen wir aufgreifen in ihrer Tätigkeit und erkraften.

In der „Philosophie der Freiheit" stehen die Worte:

„Wir können die Natur ausser uns nur finden, wenn wir sie in uns erst kennen. Das ihr Gleiche in unserem Innern wird uns der Führer sein. ... Wir wollen hinuntersteigen in die Tiefen unseres eigenen Wesens, um da jene Elemente zu finden, die wir herübergerettet haben bei unserer Flucht aus der Natur.

... Wir müssen an einen Punkt kommen, wo wir uns sagen können: hier sind wir nicht mehr bloss „Ich", hier liegt etwas, was mehr als „Ich" ist."

Zum freien Menschentum werden wir geführt, wenn wir Denken, Fühlen und Wollen, die ganz entwurzelt in uns sind, aus eigenem Entschluss durch solche Impulse entwickeln, wie sie uns in der Geisteswissenschaft gegeben sind.

Dann haben wir nicht nur in unserem Rücken jene absteigende Ahnenreihe, hart hinter uns ein Menschenwesen, vor dem uns graut, und vor uns eine Leere. Dann können wir vor uns ein Menschenwesen wissen, das seine Wurzeln in uns hat, an dem wir in Ehrfurcht bauen und das über alle Erdenzeiten dauert. Dieses Menschenwesen ist so geartet, dass wir aus ihm keineswegs nur uns selbst verstehen lernen, sondern auch die andern Menschen und die Welt. Es fühlt sich erst wahrhaft zur Lichtgestalt werden in der Menschengemeinschaft, die hinschaut auf die Wesenheiten der übersinnlichen Welt.

Drei Bilder

(Für die Jugend von einem jungen Menschen)

F. Poeppig

Ein Freund von mir ist Maler.

Er hat sich ein Häuschen gebaut mitten zwischen der ragenden Bergeseinsamkeit. Firnenschnee leuchtet durch die Fenster in sein Atelier. Purpurn und golden und violett fluten die Sonnenstrahlen über die Schneefelder in den lichten Raum. Und aus den flutenden Strahlen hat er ein Bild gemalt: Vor leuchtenden, ineinanderflutenden Farbflächen erhebt sich das Kreuz.

Der Maler erzählt:

„Es kommen nicht viele zu mir in meine Bergeseinsamkeit. Nur ab und zu kommen die Jungen aus den Städten und steigen auf die Gletscher und baden sich rein im ewigen Schnee. — Aus dem Gewühle der Städte, aus der Dumpfheit der Schulen kommen sie, um sich rein zu baden in der ewigschweigenden Herrlichkeit. Um sich und ihr Leben zu vergessen.

Sonnenaufgänge und Mondesuntergänge erleben sie hier oben. Und Sonnenaufgänge steigen auf in ihrer Brust.

Aber nicht das, was sie suchen.

Sie suchen mehr. Sie kommen mit offenen Kragen und weiten Herzen und suchenden Augen. Sie wollen von sich loskommen. Aber sie suchen sich selbst.

Goethe fand noch in Baum und Berg und Firnenschnee sein wahres Menschensein. Denn er trug auf dem Grunde seiner Seele noch das Bild des Menschen. Baum und Berg spiegelte ihm nur wieder, was er in sich trug.

Wir heutigen Menschen haben es verloren, das wahre Bild des Menschen. Deswegen kann es uns auch die Natur nicht mehr geben.

Wir berauschen uns, wir verlieren uns in ihr, wenn wir uns zu finden meinen.

Rausch und Betäubung kann die Natur uns nur noch geben, wenn wir nicht in uns zu wecken vermögen: das *Urbild des Menschen.*"

*

Ein anderer Freund erzählte:

„Ich lernte neulich einen jungen Menschen kennen. Er suchte und litt. Er öffnete mir sein Herz, da er sah, dass ich auch jung war.

Er sagte: Wir kommen jede Woche zusammen an einem abgelegenen Ort, der uns heilig ist. Dort scharen wir uns um unseren Herzog und geloben ihm Treue. Wir erleben dabei ein Gefühl, das wir nicht kennen und nicht beschreiben können. — Wir nennen es daher das „Es".

Später entdeckte er mir, dass er sich mit Selbstmordgedanken trug.

*

Und ein drittes Bild.

Es ist dem eigenen Erleben entnommen:

Der Dornacher Hügel. Seit einem Jahre haben sich in der Hauptsache jugendliche Menschen dort zusammengefunden, um das sichtbare Abbild dessen zu beschützen, was sie in ihrer Brust erweckt haben.

Dasselbe Leben mit seinen Höhen und Niederungen, was die heutige Jugend durchpulst, durchzieht auch sie.

Aber sie haben *das* in ihrer Brust wiedergefunden, wonach die heutige Jugend draussen in der Natur und drinnen in den dämmerdunklen Schächten des eigenen Seelenlebens sucht: *das wahre Bild des Menschheitsrepräsentanten.* — Anthroposophie gab es ihnen wieder.

Apollon und Dionysos, die Aussen- und Innenwelt, sie werden dem suchenden Menschen der Gegenwart zu verführerischen Mächten, die ihn im Rausche zu betäuben oder im Chaos zu vernichten drohen, wenn er nicht dasjenige in sich zu beleben vermag, was ihm in klarer Erkenntnis aus dem Innersten seines Wesens hervorleuchtet. Es ist die Gestalt des Menschheitsrepräsentanten, der zum Führer werden muss in die ausser- und innermenschlichen Reiche. *Die* Jugend, welche durch die Anthroposophie ihr wahres Menschentum durch Selbsterkenntnis und Selbsterziehung wiederzuerlangen trachtet: sie möchte *der* Jugend, die heute pfad- und führerlos dem Leben gegenübersteht und Gefahr läuft, im Rausche oder Chaos ihr Ich zu verlieren, das wahre Bild ihres Menschenseins in sich zu beleben helfen. —

Mitwirken dafür, der Jugend dasjenige zu geben, was Anthroposophie in der suchenden Seele des Menschen der Gegenwart lebendig machen kann: dies empfinden alle diejenigen, die sich im Herzen jung fühlen, als eine ihrer edelsten und schönsten Aufgaben.

A Report of the activities of the Anthroposophical Society in the United States of America

To render a report on the work and activities of the Anthroposophical Society in the United States of America is at the present time a somewhat difficult undertaking.

If one imagines a Group in Sidney, another in Vienna and a third in London, and that these three Groups, while knowing of one another's existence, have never had any direct interactivity or personal relationship amongst their members, nor any desire to, one would say that it would be difficult to bring about unity of action and unity of consciousness amongst these widely separated Groups. Figuratively speaking this has been the situation in the United States for a long time. There has been a Group in California, on the Pacific Coast, another 3000 miles east on the Atlantic Coast, in New York City, a third midway between in Chicago. What the West was doing, feeling and thinking, was unknown in New York. What the East was accomplishing, was unsuspected in the West. For the European, our situation here is hard to visualize.

The call of the New Spirit which entered our Society during the Christmas season of 1923 is finding an echo in the many hitherto widely separated hearts. The General Secretary has endeavored to stimulate some sort of intercommunication by means of correspondence. Members have been written and have been asked to reply, ask questions, make suggestions for the furtherance of the work. A new set of statutes has been adopted for the American Society of which Dr. Steiner has been asked to be President for life. When this work is finally completed, there will be a central cell around which all activities can cluster.

New members are coming in and those old ones who have in many cases apparently lost interest are being given an opportunity to awaken to the new impulse and show where they stand. All dead wood will be cut off.

In Santa Barbara, Mrs. Helen Hecker, the leader of the Group there, writes that interest and enthusiasm in her quarter is increasing and that next season will show greater activity. Plans are being made to give seekers a wider opportunity to hear more about Anthroposophy. She reports several new members.

St. Michael's Group of Chicago has been internally active and is now under the leadership of Mrs. E. Elkins. She assures the General Secretary of the desire and intention of this Group to co-operate in every way in the advancement of our cause.

Mr. Ralph Courtney reports activity in the Commonwealth Group of New York City. Besides the regular Group meetings, this Group has also held open meetings for the public. Madame Dank-Werner, Madame Lucy van der Pals Neuscheller and Mr. C. J. Furness have addressed these meetings. Mr. Courtney assures the General Secretary of the earnest co-operation of this Group in the Anthroposophical Activities in the U.S.

St. Mark's Group, of New York City has chosen a new Leader, Mr. Henry B. Monges, and a new Secretary-treasurer, Mrs. Doris Bugbey. The former well-beloved Leader, Mrs. Caia Aarup Greene, and the Secretary, Miss Hilda Deighton, were compelled to relinquish their leadership on account of other pressing duties.

St. Mark's Group, besides its regular weekly members' meetings, held weekly public meetings at which a lecture on Anthroposophical Subjects was given. If the appreciation expressed by those who attended these meetings can be taken as a criterion, then this series of lectures may be called a success.

Mrs. George Alger, of New York City, a friend of the Anthroposophical Movement, kindly opened her home for weekly public talks on Anthroposophy. These meetings were attended by a group of very intelligent people, amongst whom were writers, artists, teachers and workers in various humanistic fields of endeavor. The fructifying ideas of Anthroposophy were cordially and enthusiastically received in this quarter.

The bright star on the Anthroposophical horizon in the United States was the very excellent work of Madame Lucy van der Pals Neuscheller in Eurhythmy. In spite of many and serious handicaps and difficulties, she was able during the year she has been in this country to instruct some 350 individuals in Eurhythmy. The Number of classes which she has taught was about 28. She was able to give 11 public performances of Eurhythmy during the year. In this work she was ably assisted by Mrs. Miriam L. Wallace, also by her husband, Mr. J. Othmar-Neuscheller, who in spite of his brief sojourn in the United States recites the English poems at the Eurhythmy Demonstrations with admirable diction. He also ably rendered the music for the tone Eurhythmy.

It can be truthfully said that through the excellent work of Mrs. Neuscheller, Eurhythmy is making a most favourable impression on ever widening circles in this country. There can be no doubt that in the near future the results will speak for themselves. We all feel very grateful to Madame and Mr. Neuscheller for their self-sacrificing work.

This Spring we were honored by a visit from Herr and Madame Dank-Werner of Vienna—old members of the Anthroposophical Society. Madame Dank-Werner in her capacity as delegate to the Woman's Peace Conference which was being held in Washington D. C. and as a result of her connection with the National Student's Forum, had a rare opportunity to meet many people in various parts of the United States—in New York, Philadelphia, Washington and Chicago. She reported that much interest was shown wherever she had the opportunity of speaking of Anthroposophical ideas.

The distribution of Dr. Steiner's books goes steadily on. A wider and more intelligent public is gradually being gained. Inquiries are constantly being received about Anthroposophy as a result of this work. Particularly is there an ever-increasing interest in the educational ideas of Dr. Steiner.

Recently Doctor G. Stanley Hall, President Emeritus of Clark University—one of the formost Educators in this country wrote the following after reading the "Lecture Course to Teachers", given in the notes of Herr Steffen:—"Rudolf Steiner, the creator of the Waldorf School at Stuttgart, now at Dornach, Switzerland, is here called (in the preface to the Lectures to Teachers) the greatest educational reformer since Pestalozzi. From this little booklet, which is an epitome of his views *we can almost endorse this view*, and we wish he could lecture in this country. He makes knowledge of man the basis of the art of teaching, and next to this as a basis comes a knowledge of health and disease. More than half the work is taken up with a characterization of the child from three to seven years of age, from seven to ten, with a special chapter on the tenth year. He agrees with Herbert Spencer, that the actual practice of Education at present is hardly less than an anachronism. The morning programme of his school is devoted to intellectual, and the afternoon to eurhythmic and industrial training." (A review in the Pedagogical Seminary, for March 1924.)

While it is difficult to report the activities in detail in the United States and in spite of many factors which produce seemingly insurmountable obstacles at times, nevertheless, the general outlook for the progress of anthroposophical ideas in this country is exceedingly bright. In fact there can be no doubt that if we have the courage and patience necessary to hold on yet a while, the seeds of Anthroposophy now being planted here will find a rich and fertile soil in the hearts and souls of many men and women in this land in which to live and grow and bring forth abundant fruit.

HENRY B. MONGES,
General Secretary of the Anthroposophical Society in the United States of America.

Ankündigung der medizinischen Sektion am Goetheanum

(Leitung Dr. J. Wegman)

Es findet parallel zur Theologen-Tagung am Goetheanum 8. bis 15. September ein Kursus in Pastoral-Medizin statt. Zu demselben sind alle praktizierenden Ärzte und alle, die ein Studium betreiben, das zur ärztlichen Praxis führt, eingeladen, wenn sie Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und der ersten Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft sind (damit sind die betreffenden auch Mitglieder der medizinischen Sektion am Goetheanum).

Mitteilung an die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland

Ich bitte unsere Freunde, Gesuche um Einladungen nach Dornach zukünftig an unser Sekretariat zu richten: Stuttgart, Schwarenbergstr. 84 c. *Willi Rath.*

Second International Summer School, 1924

Promoted by The Anthroposophical Society in Great Britain
TORQUAY
August 9th to August 23rd

Preliminary Syllabus

All Lectures, Eurhythmy Demonstrations and classes will take place at the Town Hall.

Saturday, August 9th.—In the Town Hall, at 8.15 p.m., an Address of Welcome will be given to Dr. and Frau Dr. Steiner and party, to which Dr. Steiner will respond.

Sunday, August 10th.—There will be no lectures or meetings, but the Hon. Sec. will attend at the Town Hall from 11 a.m. to 1 p.m. to answer any enquiries.

Monday, August 11th.—10.30 a.m. First lecture of Dr. Steiner's course, entitled "True and False Paths of Spiritual Investigation." These lectures will be delivered every morning at the same hour. They will be in German, and a translation will be given by Mr. G. Kaufmann, M. A.

Dr. Hermann von Baravalle, Frl. Dr. Vreede and Dr. Günther Wachsmuth will lecture in English. The dates and times for these lectures will be announced later.

There will be *Five Demonstrations of Eurhythmy*, under the direction of Frau Marie Steiner, by students trained at Dornach.

These will take place, at 8 p.m., on August 13th, 15th, 18th, 20th and on the 22nd at 2.30.

Instruction in Eurhythmy will be given by qualified teachers on terms to be arranged.

Notices will be posted giving the detailed programme for each day.

It is hoped that *Members of the Summer School* will form their own groups for holding discussions. The subject of Dr. Steiner's course of lectures is so deeply interesting that the Committee feel as much opportunity as possible should be given for informal meetings of this description, and arrangements for these can be made from day to day.

Excursions by steamer or motor char-a-banc will be organised for the afternoons as often as possible.

E. C. MERRY, *Hon. Sec.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. August 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Im Anbruch des Michael-Zeitalters.

Bis zum neunten Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha stand der Mensch anders zu seinen Gedanken als später. Er hatte nicht die Empfindung, dass er die in seiner Seele lebenden Gedanken selbst hervorbringe. Er betrachtete sie als Eingebungen einer geistigen Welt. Auch wenn er über das Gedanken hatte, was er mit seinen Sinnen wahrnahm, waren ihm die Gedanken Offenbarungen des Göttlichen, das aus den Sinnesdingen zu ihm sprach.

Wer geistige Schauungen hat, begreift diese Empfindung. Denn, wenn ein geistig Wirkliches sich der Seele mitteilt, so hat man niemals das Gefühl, da ist die geistige Wahrnehmung, und man formt selber den Gedanken, um die Wahrnehmung zu begreifen; sondern man *schaut* den Gedanken, der in der Wahrnehmung enthalten und mit ihr gegeben ist, so objektiv wie sie selbst.

Mit dem neunten Jahrhundert — selbstverständlich sind solche Angaben so zu nehmen, dass sie eine mittlere Zeitangabe bilden; der Übergang geschieht ganz allmählich — leuchtete in den Menschenseelen die persönlich-individuelle Intelligenz auf. Der Mensch bekam das Gefühl: *ich bilde* die Gedanken. Und dieses Bilden der Gedanken wurde das Überragende im Seelenleben, so dass die Denkenden das Wesen der Menschenseele im intelligenten Verhalten sahen. Vorher hatte man von der Seele eine imaginative Vorstellung. Man sah ihr Wesen nicht im Gedankenbilden, sondern in ihrem Teilhaben an dem geistigen Inhalt der Welt. Die übersinnlichen geistigen Wesen dachte man denkend; und sie wirken in den Menschen hinein; sie denken auch in ihn hinein. Was so von der übersinnlichen geistigen Welt im Menschen lebt, das empfand man als Seele.

Sobald man in die geistige Welt mit seiner Anschauung hinaufdringt, kommt man an konkrete geistige Wesensmächte heran. In alten Lehren hat man die Macht, aus der die Gedanken der Dinge erfliessen, mit dem Namen *Michael* bezeichnet. Der Name kann beibehalten werden. Dann kann man sagen: die Menschen empfingen einst von Michael die Gedanken. Michael verwaltete die kosmische Intelligenz. Vom neunten Jahrhundert an verspürten die Menschen nicht mehr, dass ihnen Michael die Gedanken inspiriert. Sie waren seiner Herrschaft entfallen; sie fielen aus der geistigen Welt in die individuellen Menschenseelen.

Innerhalb der Menschheit wurde nunmehr das Gedankenleben ausgebildet. Man war zunächst unsicher, was man an den Gedanken hatte. Diese Unsicherheit lebte in den scholastischen Lehren. Die Scholastiker zerfielen in Realisten und Nominalisten. Die Realisten — deren Führer Thomas von Aquino und die ihm Nahestehenden waren — fühlten noch die alte Zusammengehörigkeit von Gedanke und Ding. Sie sahen daher in den Gedanken ein Wirkliches, das in den Dingen lebt. Die Gedanken des Menschen sahen sie als etwas an, das als Wirklichkeit aus den Dingen in die Seele hinüberfliesst. — Die Nominalisten fühlten stark den Tatbestand, dass die Seele ihre Gedanken bildet. Sie empfanden die Gedanken nur als Subjektives, das in der Seele lebt, und das mit den Dingen nichts zu tun hat. Sie meinten: die Gedanken seien nur vom Menschen gebildete Namen für die Dinge. (Man sprach nicht von „Gedanken", sondern von „Universalien"; aber das kommt für das Prinzipielle der Anschauung nicht in Betracht, da Gedanken ja immer etwas Universelles im Verhältnis zu den einzelnen Dingen haben.)

Man kann sagen: die Realisten wollten Michael die Treue bewahren; auch da die Gedanken aus *seinem* Bereich in den der Menschen gefallen waren, wollten sie als Denker dem Michael dienen als dem Fürsten der Intelligenz des Kosmos. — Die Nominalisten vollzogen in ihrem unbewussten Seelenteil den Abfall von Michael. Sie betrachteten nicht Michael, sondern den Menschen als den Eigentümer der Gedanken.

Der Nominalismus gewann an Verbreitung und Einfluss. — Das konnte so fortgehen bis in das letzte Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. In diesem Zeitalter empfanden diejenigen Menschen, die sich auf die Wahrnehmung der geistigen Geschehnisse innerhalb des Weltalls verstehen, dass Michael dem Strom des intellektuellen Lebens nachgezogen war. Er sucht nach einer neuen Metamorphose seiner kosmischen Aufgabe. Er liess vorher von der geistigen Aussenwelt her die Gedanken in die Seelen der Menschen strömen; vom letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts an will er *in* den Menschenseelen leben, in denen die Gedanken gebildet werden. Vorher sahen die Michael verwandten Menschen Michael im Geistbereich seine Tätigkeit entfalten; jetzt erkennen sie, dass sie Michael im Herzen wohnen lassen sollen; jetzt weihen sie ihm ihr gedankengetragenes geistiges Leben; jetzt lassen sie sich im freien, individuellen Gedankenleben von Michael darüber belehren, welches die rechten Wege der Seele sind.

Menschen, die im vorangehenden Erdenleben in inspiriertem Gedankenwesen gestanden haben, also Michaeldiener waren, fühlten sich, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wieder ins Erdenleben gekommen, zu solcher freiwilligen Michaelgemeinschaft gedrängt. Sie betrachteten ihren alten Gedankeninspirator nunmehr als den Weiser im höheren Gedankenwesen.

Wer auf solche Dinge zu achten versteht, der konnte wissen, welch ein Umschwung im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts sich mit Bezug auf das Gedankenleben der Menschen vollzogen hat. Vorher konnte der Mensch nur fühlen, wie aus seinem Wesen heraus die Gedanken sich formten; von dem angedeuteten Zeitabschnitt an kann er sich über sein Wesen erheben; er kann den Sinn ins Geistige lenken; da tritt ihm Michael entgegen, und der erweist sich als altverwandt mit allem Gedankenweben. Der befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht ihnen den Weg zum Herzen frei; er löst die Begeisterung aus dem emüte los, so dass der Mensch in seelischer Hingabe leben nn an alles, was sich im Gedanken*licht* erfahren lässt.

Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben; die Begeisterung entströmt nicht mehr bloss mystischem Dunkel, sondern gedankengetragener Seelenklarheit. Dies verstehen, heisst, Michael in sein Gemüt aufnehmen. Gedanken, die heute nach dem Erfassen des Geistigen trachten, müssen Herzen entstammen, die für Michael als den feurigen Gedankenfürsten des Weltalls schlagen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. An die dritte Hierarchie (Archai, Archangeloi, Angeloi) kann man geistig herantreten, wenn man Denken, Fühlen und Wollen so kennen lernt, dass man in ihnen das in der Seele wirkende Geistige gewahr wird. Das Denken stellt zunächst nur *Bilder*, nicht ein Wirkliches in die Welt. Das Fühlen webt in diesem Bildhaften; es spricht für ein Wirkliches im Menschen, kann es aber nicht ausleben. Das Wollen entfaltet eine Wirklichkeit, die den Leib voraussetzt, aber an seiner Gestaltung nicht bewusst mitwirkt. Das Wesenhafte, das im Denken lebt, um den Leib zur Grundlage dieses Denkens zu machen; das Wesenhafte, das im Fühlen lebt, um den Leib zum Mit-Erleber einer Wirklichkeit zu machen; das Wesenhafte, das im Wollen lebt, um an seiner Gestaltung bewusst mitzuwirken, ist in der dritten Hierarchie lebendig.

2. An die zweite Hierarchie (Exusiai, Dynamis, Kyriotetes) kann man geistig herantreten, wenn man die Naturtatsachen als Erscheinungen eines in ihnen *lebenden* Geistigen erschaut. Die zweite Hierarchie hat dann die Natur zu ihrem Aufenthalt, um in ihr an den Seelen zu wirken.

3. An die erste Hierarchie (Serafine, Cherubine, Throne) kann man geistig herantreten, wenn man die im Natur- und Menschenreich vorhandenen Tatsachen als die Taten (Schöpfungen) eines in ihnen wirkenden Geistigen erschaut. Die erste Hierarchie hat dann das Natur- und Menschenreich zu ihrer Wirkung, in der sie sich entfaltet.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Eine Anregung

Dr. Ludwig Thieben

Der im achtundzwanzigsten Nachrichtenblatt für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft veröffentlichte Artikel von Adolf Arenson „Zum Studium der Geisteswissenschaft" erbringt den Beweis für die Vereinbarkeit zweier Eigenschaften, an deren Gegensätzlichkeit das gemeinsame Erkenntnisstreben innerhalb der Gesellschaft vielfach leidet; die *individuell-lebendige Durchdringung* der anthroposophischen Forschungsresultate mit den eigensten Herzens- und Verstandes*kräften* einerseits, die *Treue* gegenüber den aus der geistigen Welt geschöpften Wahrheiten andererseits bilden, wenigstens scheinbar, einen Gegensatz, der schon so manche Mitglieder im Gespräch über geisteswissenschaftliche Themen hart aneinander geraten liess. „Willkürliche Spekulation" — ist der Vorwurf, welchen diejenigen zu hören bekommen, denen Anthroposophie zu ihrem *persönlichen* Geistesgut geworden ist, „Dogmatiker" wird gescholten, wer allem Subjektivismus abhold nur dem Wahrheitsgehalte der Geisteswissenschaft selbst leben möchte. Und dennoch muss bei einer an die Sache hingegebenen Betrachtungsweise die Übereinstimmung in den Anschauungen auch der verschiedensten Individualitäten möglich sein. In dieser Hinsicht erlebte ich nun durch den Aufsatz Arensons, abgesehen von der Freude an seinem Inhalte, noch eine besondere Befriedigung.

Die dort aufgeworfene und für das Verständnis der Anthroposophie so überaus wichtige Frage war nämlich ganz kurze Zeit vor dem Erscheinen des Artikels innerhalb des Wiener Zweiges Gegenstand einer gemeinsamen Besprechung gewesen. Im Anschluss an ein ausführliches Referat Dr. Lauers über die Mitgliedervorträge Rudolf Steiners in Breslau war die Frage gestellt worden, wie denn die geistig-immaterielle Natur der Gestirne und der Sonne mit den offenbar physischen Wirkungen derselben, insbesondere aber mit den Ergebnissen der *Spektralanalyse*, vereinbar sei. Die durch ein Mitglied unseres Zweiges versuchte Antwort war nun genau die gleiche, die Arenson gibt: „Die physische Erde hat ihre eigenen Kräfte und Gesetze: alles Übersinnliche, das in ihr Bereich gelangt, wandelt sich durch diese physischen Kräfte, es kann sich nicht in seiner Wesenhaftigkeit zeigen, sondern nur in einem entsprechenden Abbilde dessen, was es in Wirklichkeit ist."

Diese erfreuliche Übereinstimmung liess in mir nun den Gedanken entstehen, ob nicht das Mitteilungsblatt unter dem von Arenson gewählten Titel *ständig* einen Teil seines Raumes einerseits Fragen widmen könnte, die beim Studium der Geisteswissenschaft auftauchen, andererseits den Antworten, die entweder der Fragende selbst gibt oder einer unserer Freunde. Ausgeschlossen wären natürlich alle Problemstellungen, die nicht einem seelischen Erkenntnisbedürfnis, sondern einer bloss intellektuellen Neigung zu Haarspaltereien entspringen. Eine solche gemeinsame Arbeit wäre meiner Ansicht nach nicht bloss „philosophisch" bedeutsam; ungelöste gedankliche Schwierigkeiten sind ja auch ein schweres Hindernis für das Einströmen der seelischen Substanz der anthroposophischen Erkenntnisse selbst. Und wer je den Versuch gemacht hat, Anthroposophie vor einem kleineren oder grösseren Kreise zu vertreten, der weiss, wie wichtig es ist, möglichst zahlreiche Zusammenhänge geisteswissenschaftlich erforschter Wahrheiten mit den inneren und äusseren Tatsachen des Lebens zu finden, wie wichtig es ist, von allem Anfang an den Hörern gewisse gedankliche und gefühlsmässige Hilfen zu bieten.

Im Folgenden möchte ich nun im angedeuteten Sinne zwei Fragen stellen, deren zweite ich selbst zu beantworten versuchen werde, während ich bezüglich der ersten an besser unterrichtete Freunde appelliere. Wenn die Sonne und die *anderen* Planeten — dieser Ausdruck ist in bewusstem Gegensatz zu den Lehren der modernen Astronomie gewählt — geistige Wesenheiten sind, dann gehören sie auch ihrem Wesen nach einem anderen *Raume* an, als demjenigen, in dem wir als Sinnenwesen leben. *Wie ist nun das Verhältnis dieses Raumes zu dem irdisch physischen zu denken? Wie gelangt man zu einer geistig richtigen Raumesvorstellung?* Ich glaube, dass ohne Lösung dieses Problems ein Verständnis z. B. der Weltentwicklungslehre gar nicht möglich ist, weil jeder schon beim Studium der „Geheimwissenschaft" das Versagen der abstrakten Raumesbegriffe erleben kann.

Die zweite Frage wurde nach einem der erwähnten Referatvorträge Dr. Lauers gestellt. Dr. Lauer berichtete über die Schilderungen des Lebens nach dem Tode, welche Rudolf Steiner in seinem Karmazyklus in Breslau gegeben hatte. Nachdem der Mensch seinen Ätherleib abgestreift hat, beginnt jene Zeit, welche in der „Theosophie" als das Verweilen in den Regionen des Seelenlandes geschildert ist. In kosmologischer Hinsicht entspricht dies einem Durchgange der menschlichen Seele durch die Sphären des Mondes, des Merkur und der Venus. Auf dem Monde erlebt der Mensch alles dasjenige, was er in der Welt durch seine unmoralischen Seeleneigenschaften angerichtet hatte, er erlebt hier die gerechten Folgen seiner Erdentaten. Auf dem Merkur aber wirkt sich alles aus, was im vorangegangenen irdischen Leben als Krankheit, als ein Ungesundes in Erscheinung getreten war. Denn auch das Ungesunde und Krankhafte hat seine Wurzeln in seelisch-geistigen Eigenschaften des Menschen. Dieses Abstreifen des Unmoralischen und Krank-

haften in der Monden- und Merkursphäre hat aber zur Folge, dass der Mensch nach seinem Durchgange durch die Venusregion als ein geistiger Torso im Reiche der Sonne ankommt, weil das Böse und Kranke einen integrierenden Teil seines Wesens bildet. Es muss also auf der Sonne gleichsam ergänzt, zum Teil neu geschaffen werden, um seine Weiterentwicklung in den Regionen des Geisteslandes, in den Sphären der oberen Planeten durchmachen zu können.

Es tauchte nun die Frage auf, warum der Mensch überhaupt, wenn er zwischen Tod und neuer Geburt eine vollkommene Läuterung erlebt, ein neues irdisches Dasein beginnen muss. Warum Purgatorium *und* Austragung des Karmas in einer langen Reihe irdischer Existenzen? Die Antwort liegt, wie ich glaube, schon in demjenigen, was über das Sphärenleben des Menschen durch die Geistesforschung mitgeteilt ist. Der Mensch streift im Läuterungsfeuer allerdings alles Unmoralische und Krankhafte seines Wesens ab; aber er streift es eben nur ab, überwindet es nicht und wird hiedurch zu einem geistig unvollständigen Wesen, das durch die schöpferischen Mächte des Kosmos ergänzt werden muss. Damit ist aber meinem Empfinden nach auch ein Mangel an innerer Bewusstheit verbunden. Die Bestimmung des Menschen liegt darin, ein freies Wesen zu werden, d. h. sich vom Geschöpf zum Schöpfer fortzuentwickeln und *zwar auch in Beziehung auf sich selbst;* volles Ichbewusstsein entfalten können und sich selbst aus dem göttlichen Nichts schaffen, sind Wechselbegriffe. Besteht also die Notwendigkeit einer schöpferischen Ergänzung des Menschen in der Sonnenregion, dann verliert der Mensch insofern und insoweit auch seine selbständige individuelle Bewusstheit. Nur hier auf der Erde hat er die Möglichkeit, das Böse und Krankhafte nicht nur abzustreifen, sondern zu einem *ewigen* Momente seiner innersten Entelechie *umzubilden,* bis er endlich selbst und mit ihm die Erde zu einem schaffendes Licht ausstrahlenden Wesen geworden ist. Darum nimmt der Mensch bei seinem Rückweg zur Erde vor einer neuen Geburt die in den niederen Sphären zurückgelassenen Elemente der Krankheit und Immoralität wieder in sich auf, um sie auf dem Schauplatz des Erdengeschehens zum Guten wandeln zu können. Selbsterziehung ist die Vorstufe der selbstschöpferischen Seelenfähigkeit des Menschen und damit Grundlage seiner Entwicklung zur Freiheit und Liebe.

Aus der Jugendsektionsarbeit

Maria Röschl

Vor mir liegt eine kaum erwartete Fülle von Antworten auf die beiden Fragen, die von hier aus der Jugend gestellt wurden. Aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich, Holland. Es ist ein reicher Chor von jungen Stimmen, der da nach Dornach tönt. — Wie aus weiter Ferne und nebelhaft verschleiert klingen an den andern vorbei die Worte eines, der mit ganzem Herzen drinnen stand in der Jugendbewegung Österreichs, wohl noch drinnen steht, und jetzt nach Dornach hinhorchen möchte:

„Ich muss wohl gestehen, dass für mich diese Fragen schon zu weit gegriffen sind, und ich muss zunächst eigentlich sagen: Was ich will, das weiss ich nicht. Wüsste ich es, so brauchte ich keine Jugendbewegung und keine Anthroposophie . . . Die Berechtigung, diese Fragen zu präzisieren, finde ich eigentlich nur so weit, als wir uns eben dadurch bewusst werden können, dass wir zu wenig darüber wissen, um es konkret sagen zu können."

Dieser junge Mensch will stehenbleiben bei dem Nicht-Kennen, er will nur *fühlen.* Er fühlt, — das zeigen seine weiteren Worte — sein Wollen als einen Traum und als solchen will er es weiter wirken lassen, traumhaft, unbestimmt. Dabei will er aber die Gegenwart lebendig erfassen. Kann man das mit träumendem Wollen? Er will den Traum nicht zerpflücken, auch nicht um den Preis, dass vielleicht dann sein Wollen klar und stark vor ihm stünde. Und so resigniert er: „Ich bin zunächst gar nicht geneigt, etwas darüber zu schreiben, wie ich mir vorstelle, dass die Welt im Jahre 1935 ausschauen soll. Ich empfinde es für mich fast als Unfug. Ich könnte höchstens sagen: ich *fühle* das und jenes. Mich aber damit mystisch in mich zu versenken, das mag ich nicht."

Die andern versuchten nicht, sich „mystisch" in sich zu versenken.

Es spricht ein starkes Streben und Willenskraft aus ihren Briefen. Auch sie wussten vielfach nicht, was sie wollen (so berichten sie selbst), aber in der Erkenntnis, dass es an der Zeit sei, aus Sehnsucht zur Klarheit vorzudringen, haben sie redlich danach gerungen, aus Kindheitserinnerungen, aus tiefgreifenden Erlebnissen sich deutlich zu machen, wohin das bisher unbewusste Wollen führt. Gar manchem half auch schon das reale Drinnenstehen im Berufsleben, um im leidenden Zusammenprallen mit dem, was er nicht will, das herauszumeisseln, was er will.

Die Art, wie die meisten geschrieben haben, schafft etwas, was Brücken schlägt zwischen Dornach und den Schreibenden. Manch junges Menschenleben tut sich da auf in seinem langen schmerzvollen Ringen nach etwas, was dies Herz selbst noch nicht kannte, noch nicht erkannte Denn wahres Geist-Erleben stellte sich oft vor die Seele, aber als „Traum" liess die Seele es vorüberziehen Sie tat träumend einen Blick durch den schon fast durchsichtigen Vorhang, der Geisteswelt von ihr trennte, und da sie daran verzweifelte, sich in jenes neue Reich den Weg bahnen zu können, hüllte sie sich in kränkende Sehnsucht und wollte einsam sein. Andere, die stärker wollten, hinderte das geisthassende Leben der Gegenwart, und da sie den Weg nicht kannten, irrten sie in Verzweiflung.

Bis all diesen Seelen Anthroposophie in den Weg trat und ihnen wahre Erfüllungsmöglichkeiten wies.

Eine Forderung tönt klar aus dem ganzen Chor dieser Stimmen: „Was ich als junger Mensch will, ist, *das Leben neu zu gestalten,* damit es in seiner Form nicht als Lüge dasteht gegenüber dem Geiste, der machtvoll in unseren Herzen erwacht".

Kühn, umfassend klingt diese Forderung. Manch bedächtigem Haupte mag sie abstrakt klingen. Aber die Jugend versucht, im einzelnen auszuführen, wie ihr diese Neugestaltung verschiedener Gebiete des sozialen und persönlichen Lebens vorschwebt. Und in die Frage klingt es aus: *„Wie komme ich zum Ziel? Dornach weise uns den Weg!"*

Welche Kraft spricht da aus den Herzen?

Horche ich hin auf das, was in diesen Zeilen — oft zwischen den Zeilen der Briefe steht, so erlebe ich, als flute ein leises Farbenwogen durch all diese Worte: Aus dumpfschwerem Grau löst sich ein zartes Pfirsichrot — es erkraftet zu innigem, klarem Rubinrot, das sich zu Bildern zu formen beginnt — formen möchte:

„Und furchtbar empfinde ich, was alles die Menschen trennt. Hülle um Hülle gilt es zu durchbrechen. Und immer wieder merkt man: das ist nicht des andern wirkliches Wesen, zu dem ich durchdringe."

Und eine andere Stimme spricht: „Ich versuche, den Kern meines innersten Wollens zu erreichen, und finde, dass ich mich dann als Mensch empfinden könnte, wenn ich ein ganz in Liebe, ganz in Opfermut Handelnder werden könnte. Aller Egoismus zeigt sich mir als Irrtum, als fremd, als gar nicht zu meinem Wesen gehörig. Liebe will ich in die Welt giessen, die heute darin keinen Platz zu haben scheint, endlich einmal will ich *Mensch* werden und als

Mensch handeln! Dies Trümmerfeld über meinen Herzenskräften will ich gründlich wegräumen."

Dann wieder: „Den Menschen will ich helfen, das ist der grösste Impuls, der in mir lebt. Jeder unglückliche Mensch, dem ich begegne, ist mir Ansporn, an mir zu arbeiten, um in richtiger Weise helfen zu können. *Helfen kann ich nur, wenn ich Erkenntnis habe vom Menschentum* und wenn ich die grosse Liebe besitze. Sie strömt im Kosmos, und ich kann sie leise ahnen, wenn ich Blumen und Sterne sehe. Da schaue ich hin auf Golgatha und erahne den Weg."

Und einer führt die Worte an, die ihn in diesem Streben leiten:

Weisheit durchleuchte mich,
Liebe durchglühe mich,
Kraft durchdringe mich,
Dass in mir erstehe
Ein Helfer der Menschheit,
Ein Diener der heiligen Sache,
Selbstlos und treu.

Hier spricht der Herzschlag der Jugend. Er spricht aus Leiden, aus eigenen und miterlebten Leiden. Vergangenheit — ihr Zerrbild, wie es die Gegenwartsbildung hinspiegelt vor die Jugend — und Gegenwart mit ihren kalten Lebensformen liess die jungen Herzen hungern nach wahrer, verstehender, persönlichkeitgestaltender Liebe. *Sie* suchten die Seelen. So wandten sie sich weg von Menschen und Schulbildung, wandten sich zur Natur. Die Natur schweigt. Nur Rausch gibt sie — oder besser, sie lässt sich kleiden in den Rausch der suchenden Herzen, von *ihnen* erzählte sie, von *sich* schweigt sie. Da wandten sich Scharen junger Menschen — wie einst ein einsamer deutscher Dichter — in ein Land der Vergangenheit, das noch dem Geist näherstand. Ideale schöpfte die Jugend aus Griechenlands Bildern, ohne bewusst ergreifen zu können, was denn da in ihren Seelentiefen wirkt, wie diese Griechensehnsucht mit dem tiefsten Kern der eigenen Persönlichkeit verwoben ist. So blieben ihr auch hier nur die Hüllen in der Hand.

Und was Vergangenheit und Gegenwart versagten, die grosse, menschheitwandelnde, erlösende Liebe, das erwacht aus dem Leid in den jungen Herzen selbst: da flutet Zukunft herein. Denn erst im Erleben dieser Zukunftkraft kann man es wagen, vor die Frage hinzutreten: Wie sollte es 1935 sein? Lebt in mir der Vorklang jener Himmelskraft, die dann in uns abermals Wohnung suchen will? Bereite ich ihr ein Haus?

Wie in jeder mächtig erwachenden Kraft liegt auch in dieser Formsprengendes. Die alten Lebensformen können ihr nicht mehr Gefäss sein. Keine Berufsform, keines der alten Lebensideale hält stand. Und so tönt es aus den Briefen von Forderungen nach Neugestaltung aller Berufe.

(Fortsetzung folgt.)

Vortragsveranstaltungen und Kurse am Goetheanum in Dornach im September 1924

4. bis 9. September: Kursus für Theologen.

8. bis 15. September: Kursus für Theologen und Mediziner.

2. bis 15. September: Kursus für Sprachgestaltung und Dramatische Kunst.

Ausserdem werden in der Zeit vom 4. bis ca. 21. September allwöchentlich Vorträge Dr. Steiners für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule stattfinden.

Wir möchten nochmals daran erinnern, dass alle Einreisegesuche aus Deutschland vorher an den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Champignystrasse 17, nicht nach Dornach, zu richten sind.

Wir machen darauf aufmerksam, dass wir nur für die Unterbringung der Teilnehmer an den obengenannten Kursen, soweit dies möglich ist, sorgen können, dass jedoch die übrigen Besucher für ihre Unterkunft selber Sorge tragen müssen. *Dr. Rudolf Steiner. Dr. J. Wegman.*

Um Missverständnissen vorzubeugen bei den zahlreichen Anfragen um Teilnahme an dem von Dr. Rudolf Steiner gehaltenen Kursus für Sprachkunst und dramatische Kunst in Dornach zwischen dem 2. und 15. September sei hiermit mitgeteilt, dass dieser Kursus in erster Linie für Schauspieler gedacht ist. Der von Frau Marie Steiner in dieser Zeit abgehaltene praktische Kursus für Sprachausbildung wird sich ausschliesslich auf Schauspieler beschränken müssen. Es werden Anfänger und sonstige Interessenten nicht daran teilnehmen können.

Freie Unterkunft und Verpflegung kann leider nicht mehr gewährt werden. — Günstig ist, Schlafdecken mitzubringen.

Eurhythmie-Schule Stuttgart

(Unter der Leitung der Sektion für redende und musizierende Künste des Goetheanum: Frau Marie Steiner)

Das neue Schuljahr beginnt in der ersten Oktober-Woche des Jahres.

Anmeldungen bittet man möglichst frühzeitig zu richten an:

Frau Alice Fels
Weg zur Uhlandshöhe 6
Stuttgart
Eurhythmeum

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. August 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Unsere Sommerkurse in Torquai.

In Torquai, an der südwestlichen englischen Küste, haben diesmal die Freunde der anthroposophischen Bewegung in England die Sommerkurse veranstaltet. Mr. Dunlop, der feinfühlige, nach weiten Zielen schauende Anthroposoph, und Mrs. Merry, die unermüdlich Tätige und der Bewegung liebevoll Ergebene, haben sich, im Verein mit den andern Freunden der grossen Arbeit unterzogen, diese Kurse zu ermöglichen.

Die Arbeit besteht in einem fortlaufenden Kurse für Mitglieder und Freunde der Anthroposophie, den ich an den Vormittagen halte und für den das Thema gewünscht worden ist: „Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung"; in einem Kursus für die Lehrkräfte der in der Begründung begriffenen, im anthroposophischen Geiste gehaltenen Schule, der in den ersten Nachmittagsstunden stattfindet; in fünf Eurhythmie-Aufführungen, die von Marie Steiner geleitet werden und bei denen diese auch die Rezitation leistet; in Mitglieder-Vorträgen und Klassenstunden; ferner in Vorträgen Dr. v. Baravalle's.

Vom Vorstande am Goetheanum sind ausser mir der Schriftführer Dr. Ita Wegman, Marie Steiner, Dr. L. Vreede und Dr. Wachsmuth anwesend. Der Präsident der englischen Anthroposophischen Gesellschaft, Mr. H. Collison, und die meisten Vorstandsmitglieder sind anwesend.

Die Übersetzung meiner in deutscher Sprache gehaltenen Vorträge leistet in der aufopferndsten Art Mr. Kaufmann.

Wir stehen, da ich dieses schreibe, mitten in dem Kurse darinnen; 6 Vormittagsvorträge, 6 pädagogische Vorträge, 2 Mitgliedervorträge, 2 Eurhythmieaufführungen, 1 Vortrag Dr. v. Baravalle's haben bereits stattgefunden.

In den Vormittagsvorträgen setze ich mir zur Aufgabe, die Wege der menschlichen Seele zu den verschiedenen Bewusstseinszuständen zu zeigen, durch die sich dem Menschen die dem gewöhnlichen Bewusstsein verborgenen Weltgebiete offenbaren. Zunächst habe ich dargestellt, welche Veränderungen die Bewusstseinsverfassung des Menschen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durchgemacht hat. Ich habe dazu zwei Beispiele gewählt: die alten Chaldäer und die Lehrer der Schule von Châtres im Mittelalter. Bei den Chaldäern ist ein Anschauen vorhanden, das an den Sinnesoffenbarungen auch noch das Geistige mit-wahrnimmt. Bei ihnen ist noch nicht das gedankengetragene Wachbewusstsein vorhanden, das die heutige Menschheit hat, sondern ein solches, das in Bildern Sinnliches und Geistiges wachend zusammenschaut; dafür aber bleibt ihnen auch der traumlose Schlaf nicht erinnerungslos; sie besinnen sich auf denselben und nehmen dadurch das Geistige wahr, dem der Mensch vor der Geburt und nach dem Tode angehört. Die Lehrer von Châtres sprechen aus ihrem Bewusstsein heraus, das sie zwar nicht mehr voll entwickelt, aber dem Inhalte nach traditionell überliefert haben, von der „Natur" nicht wie der gegenwärtige Mensch als einer blossen Summe von Naturgesetzen, sondern wie von einem lebendigen Wesen, das im lebendigen Tun die Erscheinungen der Natur hervorbringt. Die Anschauung dieses lebendigen Wesens, die der Mensch einstens besessen hat, ist damit verloren gegangen, dass die Erinnerungsfähigkeit an die Erlebnisse des traumlosen Schlafes erloschen ist. Ich ging dann dazu über, zu zeigen, wie der Mensch die verschiedenen Bewusstseinszustände in sich erzeugt, wie er dadurch zu der Erkenntnis dessen kommt, was geistig hinter dem Menschen-, dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche waltet. Ich schilderte die geistige Wesenhaftigkeit einzelner Metalle und deren Beziehung zu dem sich zur geistigen Anschauung entwickelnden, sowie auch zu dem kranken Menschen. Ich stellte ferner dar, wie der Bewusstseinszustand ist, der das Leben des Menschen über den Tod hinaus verfolgen kann. Auch stellte ich den Zuhörern vor Augen, wie gewisse Bewusstseinszustände, die entwickelt werden können, dem Menschen ermöglichen, sein geistiges Gesichtsfeld von der Erde hinweg in den Kosmos, zu den Sternensphären zu erweitern.

So versuche ich die Grundlage dafür zu gewinnen, die rechten Wege zur Erkenntnis der geistigen Welt zu zeigen, um dann weitergehend die Abirrungen auf unrichtige Bahnen anschaulich machen zu können.

In den pädagogischen Vorträgen bemühe ich mich, den Lehrkräften der hier in England nach dem Muster der Waldorfschule zu gründenden Primarschule eine Art Seminarkurs zu geben. Die für den Lehrenden und Erziehenden notwendige Gesinnung, die für die Ausübung der pädagogischen Kunst unerlässliche Seelenverfassung versuche ich zu beleuchten. Methodische Anweisungen für die einzelnen Erziehungsgebiete und Unterrichtsfächer versuche ich zu geben. Alles ist auf die Darstellung einer in wahrer Menschen-Erkenntnis gegründeten Lehrpraxis hin orientiert.

In den Eurhythmie-Aufführungen hat Marie Steiner internationale Programme für die eurhythmische Darstellung von Dichtungen und vielseitige Musik-Eurhythmisierungen zusammengestellt, die das Wesen der eurythmischen Kunst allseitig zur Vorführung bringen. Die englische, französische und deutsche Rezitation wird von Marie Steiner besorgt. In den zwei Aufführungen, die wir gehabt haben, herrschte eine herzliche und erfreuende Stimmung. Man hat das Gefühl, die Eurhythmie dringt allmählich zu den Herzen der kunstempfänglichen Menschen vor. Ich bin froh darüber, dass die unter Marie Steiners Leitung stehende Eurhythmietruppe, die am Goetheanum ihren künstlerischen Mittelpunkt hat, wird — nach den zwei bisher stattgehabten Vorstellungen ist das zu schliessen — mit den befriedigendsten Gefühlen an die so herzlich begeisterte Aufnahme ihrer Leistungen zurückdenken können.

In den Mitgliedervorträgen sprach ich über die Art, wie Menschen, indem sie durch wiederholte Erdenleben gehen, die Ergebnisse der einen Geschichtsepoche in die andere hinübertragen. Ich zeigte, wie es durch solches Hinübertragen erklärlich wird, dass in unserer gegenwärtigen Zivili-

sation so verschiedenartige Geistesrichtungen sich offenbaren. Die Träger dieser Geistesrichtungen tragen eben aus ihren vorigen Erdenleben die mannigfaltigsten Ergebnisse in sich, und diese wirken sich in ihnen karmisch aus. So kann man durch geisteswissenschaftliche Forschung erkennen, wie Bacon v. Verulam ausserchristliche, im Mohammedanismus und Arabismus wurzelnde Ideen-Impulse aus früheren Erdenleben in das hingetragen hat, in dem er Bacon war.

Die Art, wie wir über den bisherigen Verlauf dieser Sommerkurs-Veranstaltung empfinden dürfen, die gute Stimmung, die herrscht, lassen hoffen, dass auch der weitere Fortgang in der schönsten Weise sich gestalten werde.

*

Weitere Leitsätze, die vom Goetheanum für die Anthroposophische Gesellschaft ausgegeben werden.

1. Der Mensch blickt zu den Sternenwelten auf; was sich da den Sinnen darbietet, sind nur die äusseren Offenbarungen derjenigen Geistwesenheiten und ihrer Taten, von denen in vorigen Nummern dieses Mitteilungsblattes als den Wesen der geistigen Reiche (Hierarchien) gesprochen worden ist.

2. Die Erde ist der Schauplatz der drei Naturreiche und des Menschenreiches, insofern diese den äusseren Sinnenschein von der Tätigkeit geistiger Wesenheiten offenbaren.

3. Die Kräfte, welche in die irdischen Naturreiche und in das Menschenreich von seiten geistiger Wesen hineinwirken, enthüllen sich dem Menschengeiste durch die wahre, die geistgemässe Erkenntnis der Gestirnwelten.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aus den Briefen an die Jugendsektion

Maria Röschl

(Schluss)

Immer wieder fragt es aus den Reihen der jungen Leute, die schon ins Berufsleben hineingestellt sind: Wie sollen wir arbeiten in der vom Beruf freien Zeit, um nicht in der Geistöde dieses Berufslebens zu erfrieren? Und immer musste darauf hingewiesen werden, dass diese Frage, die für die Jugend so schwerwiegend ist, sich so nicht lösen lässt; nicht so, dass man sich mittreiben lässt im Strom der Mechanisierung aller Arbeit und in Nebenstunden eine Gegenkraft für eigenen Gebrauch zu schaffen sucht, um sein geistiges Heil zu retten. Dies mag ein Behelf sein, aber Lösung bringt es nicht.

Und nun spricht aus vielen der Antwortschreiben das Bewusstsein, wie tief die Frage der Berufsgestaltung mit den Fragen des Menschenseins überhaupt zusammenhängt:

„Gestaltung und Lösung der Berufsfrage", heisst es in einem der Briefe, „ist dasselbe wie Gestaltung und Lösung einer Rätselfrage des Erdenwerdens durch individuelle Menschenseelen."

Es ist die Lösung der Rätselfrage: „Was ist meine persönliche Aufgabe im Gefüge des ganzen Erdenwerdens?" Jene Aufgabe, die zu lösen ist nur, wenn das Bewusstsein sich durchringt zu den Tiefen, wo das Ich in seiner Göttlichkeit, in seinem Werdegang durch die Erdenleben erfassbar wird.

Wieder steht hier der Mensch vor dem uralten „Erkenne dich selbst".

Und es spricht aus den Briefen das starke Wollen, es spricht vielfach ein bittendes Fordern, wie es aus dem Leide vergeblichen schmerzvollen Suchens ersteht: „Ich will mich als Mensch erkennen, um zu wissen, *wie ich dem Menschen dienen kann!*"

Wird das Wollen der Jugend so stark, *so einig*, dass Dr. Steiner ihr das geben kann, was diesen Weg der Selbsterkenntnis weist, was die Kraft gibt, sich selbst dahin zu weisen, wo man den inneren Gesetzen nach hingehört im Ganzen der Menschheit, dann ist erst in lebensvoller Art die Frage der Berufsgestaltung gelöst — aus der Weisheit, welche die Jugend der Gegenwart errungen haben muss, wenn sie in die Zukunft hinein leben und nicht ersterben will.

Fast über alle Gebiete des Berufslebens kamen Antworten, was für das Jahr 1935 ersehnt wird.

Eine Erkenntnis ist es, die fast allgemein die jungen Herzen erfüllt: Wir brauchen eine lebendige, geistgemässe Pädagogik.

Da sind die einen, die es aussprechen: Sie fühlen, eigentlich müssten sie nochmals in die Schule gehen, in eine solche, die aus Erkenntnis des Menschenwesens den Lernenden führt.

Und die andern, in deren Seele — was für Beruf und Beschäftigung sie auch haben — der Drang lebt, aus dem, was man durch Anthroposophie an Menschenerkenntnis gewinnen kann, überall im Sinne wahrer Pädagogik helfend einzugreifen. Die Liebe zu den seelisch gequälten, oft seelisch verkümmerten Kleinen, das liebende Verantwortungsgefühl dem Kinde gegenüber, das ja die Zukunft in sich trägt, es spricht in der Jugend eine laute und deutliche Sprache.

Der eine will hauptsächlich von der Eurhythmie aus, jener von der Malerei, der durch Musik in jenem weitumfassenden pädagogischen Sinne wirken und sucht nach dem Weg. Denn dies Erleben gehört mit zu dem Typischen der Jugend: An sich selbst haben sie es erfahren und so fordern sie es für die Zukunft:

Der Lehrer wird nicht durch blosses Aufnehmen von möglichst viel Wissen im Sinne der heutigen Wissenschaft sich diese Fähigkeit erwerben, das heranwachsende Kind richtig zu führen, sondern in künstlerisch-schöpferischem Sinne wird er das junge Menschenwesen zu erfassen suchen in den individuellen Gegebenheiten seiner Wachstumskräfte, in dem besonderen Walten seiner Trieb- und Gefühlskräfte, er wird sich dahin zu schulen trachten, dass er etwas von dem geistigen Wesenskern, der da im Kinde in Erdenmensch-Gestalt vor ihm steht, erleben kann.

Dass der Weg dazu nur durch Entfaltung der eigenen schöpferischen Gestaltungskräfte führt, fühlt die Jugend. Darum ihr Suchen nach geistgemässer Kunst.

In der Eurhythmie erleben die meisten die Kraft, mit der das Geistige sich in einer Kunst ausleben kann, die den Menschen gestaltet. Sie erleben, warum Eurhythmie so wirken kann: weil sie nicht den äusseren Weg aus der Vergangenheit durch die geistverlassene Gegenwart zu uns gekommen ist, sondern uns durch Dr. Steiner geschenkt wurde aus der Erkenntnis des Geistmenschen, also mittelbar aus dem Zukunftsreiche des Geistes heraus. Darum bringt sie Erkenntnis, Schönheit, Leben.

Darum die starke Begeisterung der Jugend für Eurhythmie, darum all die bis in Einzelheiten gehenden Pläne, wie im Jahre 1935 Eurhythmie heilend in Pädagogik, führend in der Kunst und im Leben sich ausleben soll.

Und andere, deren Begabung sie zu Malerei, Dichtung, Musik, Plastik führte, sie alle wollen in ernster Geistarbeit sich durchringen zu der Geisterkenntnis, aus der der Künstler — wie dies in der Eurhythmie eben der Fall ist — bewusst im Geistigen lebend, es lernt, wahre Impulse, wahre Bilder und Formen gestaltend, in die Menschheit hineinzuwirken.

So lebt allgemein in der Jugend das Streben, in sich die Kräfte zu erwecken, die in richtiger Weise pädagogisch im Leben wirken können. Als etwas Hohes, Heiliges steht da dieser Beruf vor der Jugend: Der Lehrer soll in sich die Geisteskraft erwecken, die ihn befähigt, „richten" zu helfen, was durch Schicksal aus vergangenen Erdenleben verbildet, krank, leidend in Kindesgestalt vor uns steht:

Heiler und Priester zugleich soll in seiner Seelenstimmung der Führer des Kindes sein.

Dies lebt in der Jugend der Gegenwart als Grundstimmung der zukünftigen Jugend gegenüber. So sprechen die Briefe.

Dieses Streben der helfenden Liebe spricht auch aus den Antworten junger Priester der Christengemeinschaft. Die heilende Segenskraft des Wortes wollen sie in sich Stätte bereiten.

Ärzte und Mediziner, die den Weg zur Anthroposophie gefunden haben, vor ihnen steht das Idealbild der Welt- und Menschen-Heiler: Ihr Streben ist es, jene Erkenntnis von Menschenwesen und Naturreichen zu erringen, die heilend hineinzuwirken vermag in die Lebenskräfte.

Aus verschiedenen Gebieten der Betätigung sprechen die Briefe: Wissenschaft, Technik, Handwerk. Überall das Streben nach Neugestaltung. Aus Geist-Erkenntnis allein können diese Fragen gelöst werden.

Alte und neue Schicksalskräfte in der heutigen Jugend

Dr. Lehrs

Wenn junge Menschen sich in der anthroposophischen Bewegung zusammenfinden, um gemeinsam zu schürfen nach den Quellen der geistigen Kraft, die ihnen seit dem Beginne des lichten Zeitalters sprudeln wollen, so machen sie immer wieder eine tragische Erfahrung: gemeinsame Sehnsucht, gemeinsame Begeisterung hat sie zusammengeführt — aber mit einem Male erlebt der eine den anderen fast unerreichbar fern. Ein jeder nimmt die gleiche Erscheinung anders wahr, das gleiche Gefühl drängt jeden in eine andere Willensrichtung, und schliesslich wird jeder sich selbst und dem anderen zum quälenden Rätsel. Man ahnt: gemeinsame Zukunft soll werden. Doch die verschiedene Vergangenheit scheidet den einen vom anderen.

Jeder hat sein eigenes Schicksalsgefährt. Er sieht es so, wie es ist, notwendig von karmischen Mächten gefügt. Wie aber soll der zukünftige gemeinsame *Wagen des Michael* entstehen?

Dr. Steiner hat uns kürzlich Einsicht gegeben in die Ursache dieser Not und Wege zu ihrer Überwindung gewiesen.

Aus fernsten Planetensphären steigt der Mensch herab in die neue Geburt. Die hohen Wesen dieser Ferne haben dort sein Ewiges angeschaut und weise Schicksalskunde über ihn den erdennahen Geistwesen übermittelt.

Drei Jahrsiebente walten nun diese über dem Menschen als Erbauer und Lenker seines Schicksalsgefährtes. Doch mit der Wende des dritten Jahrsiebents verlassen sie ihn. Und erst nach dem achtundzwanzigsten Lebensjahr tritt er vor jene höchsten Wesen, als seine neuen Führer. Helfende Mächte sind ihm zwar zur Seite in dieser Zwischenzeit. Aber dennoch obliegt ihm die grosse Aufgabe von der unbewussten Führung durch die Gestalter seiner Kindheit und Jugend sich hinzuwenden mit bewussten Willenskräften zu jenen höchsten Mächten, die ihr Wesenslicht nur hingeben den freien schicksalsgestaltenden Kräften des Menschen.

Im vierten Jahrsiebent muss der Mensch beginnen, aus dem Vergehen seiner alten Schicksals-*Gestalt* schöpferische Schicksals-*Kräfte* aufstrahlen zu lassen. Aber heutzutage ist der tragische Verlauf meistens der, dass aus dem Sterben kein neues Werden erblüht. Die hoffnungsreichsten Anlagen vergehen, die schicksalskräftigsten Gemeinschaften zerfallen. Willenlos schleppen sich die Menschen durch das trübe Grau des weiteren Lebens, und ihre karmischen Forderungen müssen sie unerfüllt in das nächste Erdenleben hinübernehmen.

Da hören wir mit neuem Verständnis das Wort Dr. Steiners: „Unter den Menschen der gegenwärtigen Erdentwicklung heisst jung sein, so viel Todeskräfte jeden Augenblick seines Lebens in sich tragen, dass man die Seelenkräfte, die die absterbenden Vorgänge im Menschen brauchen, versorgen kann."

Das ist ein Geheimnis anthroposophischer Jugend: im vierten Lebensabschnitt zu lernen, wie man dankbar hinschauen kann auf die Mächte, die uns unser erstes Schicksalsgefährt gefügt und gelenkt haben, wie man glücklich sein kann über dasjenige, was einen durch Wandervogel oder Studententum, Künstlertum oder Religionsgemeinschaft hindurchgetragen hat in die Anthroposophie hinein; wie man aber nun freier und immer freier wird von alledem, bis die schwerste Freiheit errungen wird: die Freiheit vom eigenen Leibe.

Aus diesem Abbauprozess heraus muss die Jugend bewusstseinstüchtig vor jene Wesen der höchsten Hierarchie treten können, um mit ihren helfenden Kräften das neue Lebensfahrzeug aus der geistigen Welt herzubauen: einen Michaels-Wagen.

In einem Lebensalter, da der tragische Niedergang aller Jugendgemeinschaft beginnt, kann die anthroposophische Jugend beginnen, mutig an das Werk zu gehen: zum erstenmale in der Welt an einer Gemeinschaft zu bauen, die bewusst den Göttern hilft, das eigene Karma zu erfüllen.

Mancher von uns empfindet die Gefahr, dass das Wort „Anthroposophie leben und nicht lehren" droht, zu einer Phrase zu werden. Über den „Kopfanthroposophen" zu schelten, ist leicht für das jugendliche Herz. Aber der leichte Flug des jungen Herzens ist doch nur der Flug des armen Mannes in dem Märchen von den „Acht Unsterblichen" auf den Turm Pong-lai-schan. Da aber bekam er Angst und musste umkehren, bevor er das Feste verlassen hatte. Er konnte an kein Wunder glauben.

Anthroposophie schenkt uns *die gewisse Erwartung des Wunders*. Aber eines Wunders, das uns nicht passiv überfallen wird, sondern dem wir in höchster Tatkraft entgegenschreiten müssen.

Eine solche *Stimmung* wird uns den Sinn schärfen, durch den wir gewahr werden können, wie schon jetzt Wunder über Wunder geschieht und geschehen ist seit dem Ende des Kali-Yuga. Diese Stimmung verhilft von dem abstrakten Reden über dieses zu einem konkreten Erleben der neuen Lichteskräfte.

Sie kann uns dazu helfen, dass wir aufhören, immerfort zu rechnen mit dem, was sich fort und fort spinnt aus dem Vergangenen in das Künftige, denn sie bedeutet in jedem Lebensaugenblicke die kraftvolle Erwartung des geistigen Einschlags in unsere Seele.

An der Jugendsektion wollen wir gemeinsam diesen frohen Mut zum Wunder lernen.

Die Stellung der Anthroposophie in der deutschen Geistesgeschichte *)

Albert Steffen

Mit dem zusammenfassenden Satze im Vorwort der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft: „Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen" gab Kant der Überzeugung Ausdruck, dass das Dasein zwar geistige Grundlagen hat, dass sie aber nicht erkannt, sondern nur anerkannt werden können. Er meinte durch seine Tat die Wissensaussicht auf das Übersinnliche für immer vermauert zu haben. Aber das Ahnen, Forschen und Üben, dieses zu erfassen, hörte deswegen nicht auf.

In Fichte bäumte sich das Wollen. Wenn das bisherige Erkennen nicht taugt, muss ein neues geschaffen werden. Erkenntnis als Tat des Ich errungen zu haben, nahm er in Anspruch, als er am Eingang seiner „Wissenschaftslehre"

*) Dieser vor längerer Zeit im „Neuen Merkur" erschienene Aufsatz dürfte den meisten Lesern der „Mitteilungen" noch unbekannt sein.

die Worte schrieb: „Diese Lehre setzt voraus ein ganz neues Sinneswerkzeug, durch welches eine neue Welt gegeben wird, die für den gewöhnlichen Menschen gar nicht gegeben ist."

In Hegel protestierte das Denken. Denken ist die höchste Tätigkeit. Sie hat keinen Richter über sich. Die Welt *ist* Gedanke im Menschen. Objektiviere diesen Gedanken. Dann erkennst du. „Das Erkennen kann nicht anders als erkennend untersucht werden; bei diesem sogenannten Werkzeuge heisst dasselbe untersuchen nichts anderes als Erkennen. Erkennen wollen aber, ehe man erkennt, ist ebenso ungereimt als der weise Vorsatz jenes Scholastikers, *schwimmen* zu lernen, ehe er sich *ins Wasser wage*."

In Novalis durchbrach das Gefühl, durch Sehnsucht gesteigert, die Schranke. „Die Geisterwelt ist uns in der Tat schon aufgeschlossen, sie ist immer offenbar. Würden wir plötzlich so elastisch, als nötig wäre, so sähen wir mitten unter ihr."

In Goethe war es das Leben selbst, das widersprach. Er beobachtete die Natur nicht bloss, sondern versetzte sich in ihre Gestaltungskräfte, und indem er anschaute, was in seiner selbstlos urteilenden Seele sich spiegelte, fand er die Urphänomene.

Fichte durch „das Setzen des reinen Ich", Hegel durch „das absolute Wissen", Novalis durch „den Trieb, überall zu Hause zu sein", Goethe durch „die anschauende Urteilskraft" schufen Tore zum Übersinnlichen. Kant war in der Tat am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bereits widerlegt. Aber das Bewusstsein davon ging unter, als die Naturwissenschaften heraufzogen. Sie suchten das Lebendige aus dem Toten abzuleiten. Die ganze Denkart kehrte sich um. Die Natur selbst stützte dies Verfahren, aber nur insofern sie Verwesung ist: Es scheint nicht unsymbolisch, dass der Harnstoff der erste organische Stoff ist, der durch wissenschaftliches Experiment entstand.

Johannes von Müller stellte das „Gesetz der spezifischen Sinnesenergien" auf, wonach nicht nur das Denken nichts über die Dinge auszusagen vermag, sondern nicht einmal die Sinne selbst. Was ich sehe, existiert nicht draussen in der Welt, sondern drinnen auf der Netzhaut. Das Draussen ist unerkennbar. Die Naturwissenschaft entwickelt sich zunächst ganz im Kant'schen Sinne.

Goethes Schauen wird von Darwins Beobachtungsart verdunkelt. Novalis' Imaginationen durch die Romantiker in Willkür, Spiel und Ironie verwandelt. Hegels Philosophie des Geistes von Feuerbachs Anthropomorphismus abgelöst. Fichtes Menschenbestimmung „Ich selbst und mein Zweck sind das Übersinnliche" durch Schopenhauers Willensverneinung aufgehoben. Diese wird in Philipp Mainländer Selbstmord. Er tötet sich, konsequent seiner Lehre, der „Philosophie der Erlösung": „Die Welt ist das Mittel zum Zwecke des Nichtseins". Es folgt das Schicksal, das noch tragischer ist als das Mainländers, weil es nicht wie dieses durch Nicht-mehr-wollen, sondern, im Gegenteil, durch heissesten Lebenstrieb herbeigeführt wird. Nietzsche erprobte sämtliche Systeme am eigenen Leibe. Er nahm alle Schäden der Historie auf sich. Die Entwicklungsmittel der Vergangenheit und Gegenwart, von Empedokles bis Herbert Spencer, erwiesen sich als unzulänglich, um über sich hinaus zu kommen. Die Denkirrtümer wurden an ihm zu seelischen Leiden und körperlichen Krankheiten. Das Gesetz der Lebensmehrung, eine physische Tatsache, zertrümmerte ihn, weil er es ins Geistige übersetzte, um den Übermenschen zu erzeugen.

Rudolf Steiner, in seinen „Rätseln der Philosophie" lebt die Denker des Abendlandes, deren jeder ein Wort in der Menschheitsgeschichte sagt (Malthus ist der letzte Schnörkel), derart durch, dass sie zu Erziehern seiner Denkpersönlichkeit werden. Er will dem hintersten Hindernis gewachsen sein. Es ist dies eine Schulung, die er sich auferlegt, bevor er daran geht, den Weg zum Übersinnlichen, der im neunzehnten Jahrhundert verschüttet worden ist, neu zu bahnen, bevor er den „Ausblick auf eine Anthroposophie" zu schreiben unternimmt. Mit Recht darf er sagen: „Einer der Lehrmeister dieser Weltanschauung ist die Philosophiegeschichte selber".

Bedeutsam für die Art dieser seiner Weltanschauung ist, dass ihre einzelnen Glieder nicht als Dogmen erscheinen, sondern als Ergebnisse einer Forschung. Zu all den Resultaten über Naturreiche und Menschentum, über Erdformen und Sternenverhältnisse, über Mythen und Geschichte werden immer die Anweisungen gegeben, auf was für eine Weise sie gefunden werden können.

Erfahrungen, die auf ein Übersinnliches deuten, haben viele Menschen. Aber fast in allen Fällen treten sie in Form des Aussergewöhnlichen, Krankhaften und Ungeklärten auf, im Kleide von Visionen, die zu Unrecht bestehen, weil sie das Leben verkümmern und verwüsten. Sie haben im Grunde für den gesund strebenden Menschen keinen Wert. Sie können ihm niemals zum Ziele werden. Bei Rudolf Steiner aber sind solche Einsichten stets Forschungsresultate, die für jedermann zu erlangen sind durch genau festgestellte Methoden, ohne dass die Gesundheit in leiblicher oder geistiger Weise gefährdet wird. Im Gegenteil, die Schulung erhöht die Lebenssicherheit. Steiner zeigt unerbittliche Gegnerschaft gegen falsche Askese, indische Atemübung, körperverrenkendes Derwischtum und andere Prozeduren, die, Gewissens- und Urteilsschärfung umgehend, die Grenze überschreiten möchten. Seine Weltanschauung schöpft „ihre Erkenntnisse nicht aus Erlebnissen, die nach Ertötung von Beobachtung und Denken eintreten, sondern nur aus diesen beiden Tätigkeiten. Sie flüchtet nicht zu abnormen Zuständen des menschlichen Geisteslebens, sondern sie ist der Ansicht, dass die gewöhnlichen, naiven Verfahrungsarten einer solchen Vervollkommnung fähig sind, dass der Mensch das Schaffen der Natur erleben kann." Es handelt sich um innere Übungen, die das Seelenleben derart erkraften, dass es unabhängig von der leiblichen Organisation die Objekte erfasst. Es sind Verrichtungen geistiger Art. Die Vielseitigkeit der übersinnlichen Welt bedingt eine Mannigfaltigkeit der Wege. Ich wähle, um konkret zu zeigen, worum es sich handelt, die Methode, die in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten" angegeben ist, um das Geistige des Pflanzentums zu erleben. Ich greife gerade diese Übung heraus, weil ihre Entstehung eine Vorgeschichte besitzt, die der heutigen Wissenschaft bekannt sein dürfte und weil man in Rudolf Steiners Schriften verfolgen kann, wie sie sich herausgeschält hat, bis sie die klassisch-lapidare Form in dem erwähnten Buche erreicht. Eine Doppelschulung, teils erkenntnistheoretischer, teils naturwissenschaftlicher Art, ging voran. Die Verbindung zur Erkenntnistheorie zog Steiner in seiner „Philosophie der Freiheit". Diejenige zu der Naturwissenschaft in seinen Arbeiten über Goethes Metamorphose der Pflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Vortragsveranstaltungen und Kurse am Goetheanum in Dornach im September 1924

Nachtrag zur Mitteilung im Nachrichtenblatt Nr. 31.

Die Teilnehmer am Kursus für Theologen, Mediziner und für Sprachgestaltung, die in Massenquartieren Unterkunft nehmen und die keine besondere Einladung für die Unterbringung erhalten haben, werden darauf aufmerksam gemacht, eine Schlafdecke und ihre Bettwäsche und Handtücher mitzubringen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. August 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die menschliche Seelenverfassung vor dem Anbruch des Michael-Zeitalters.

Mit der Schilderung der Veranstaltung in England möchte ich, nach ihrem Abschluss, in der nächsten Nummer fortfahren. Heute soll eine Betrachtung hier eingefügt werden, die sich an die Ideen „Im Anbruch des Michael-Zeitalters", wie man sie in Nr. 32 findet, anschliesst.

Dieses Michael-Zeitalter ist in der Entwicklung der Menschheit heraufgekommen nach dem Vorherrschen der intellektuellen Gedankenbildung, auf der einen Seite, und der auf die äussere Sinnenwelt — die physische Welt — gerichteten menschlichen Anschauungsweise auf der andern.

Die Gedankenbildung ist in ihrer eigenen Wesenheit *nicht* eine Entwickelung nach dem Materialistischen hin. Dasjenige, das in ältern Zeitaltern wie inspiriert an den Menschen herantrat, die Ideenwelt, wurde in der Zeit, die der Michael-Epoche voranging, Eigentum der menschlichen Seele. Diese empfängt nicht mehr die Ideen „von oben" aus dem geistigen Inhalt des Kosmos; sie holt sie aktiv aus der eigenen Geistigkeit des Menschen herauf. Damit ist der Mensch erst reif geworden, sich auf die eigene geistige Wesenheit zu besinnen. Vorher drang er bis zu dieser Tiefe des eigenen Wesens nicht vor. Er sah in sich gewissermassen den Tropfen, der aus dem Meere der kosmischen Geistigkeit sich für das Erdenleben abgetrennt hat, um sich nach demselben wieder mit ihm zu vereinigen.

Es ist die im Menschen stattfindende Gedankenbildung ein Fortschritt in der menschlichen Selbsterkenntnis. Im Übersinnlichen angeschaut, stellt sich die Sache so dar: die geistigen Mächte, die man mit dem Michael-Namen bezeichnen kann, verwalteten im geistigen Kosmos die Ideen. Der Mensch erlebte diese Ideen, indem er mit seiner Seele an dem Leben der Michael-Welt teilnahm. Dieses Erleben ist nun sein eigenes geworden. Dadurch ist eine zeitweilige Trennung des Menschen von der Michael-Welt eingetreten. Mit den inspirierten Gedanken der Vorzeit empfing der Mensch zugleich die geistigen Weltinhalte. Indem diese Inspiration aufhörte, und der Mensch in eigener Tätigkeit die Gedanken bildet, ist er auf die Anschauung der Sinne verwiesen, um für diese Gedanken einen Inhalt zu haben. So musste der Mensch zunächst die errungene eigene Geistigkeit mit materiellem Inhalt erfüllen. Er fiel in die materialistische Anschauung in dem Zeitalter, das sein eigenes geistiges Wesen auf eine Stufe brachte, die höher ist als die vorangehenden.

Das kann leicht verkannt werden; man kann den „Fall" in den Materialismus nur allein beachten, und dann über ihn traurig sein. Aber während das *Anschauen* dieses Zeitalters sich auf die äussere physische Welt beschränken musste, entfaltete sich im Innern der Seele eine *gereinigte, in sich selbst bestehende Geistigkeit* des Menschen als *Erleben*. Diese Geistigkeit muss nun im Michael-Zeitalter nicht mehr unbewusstes *Erleben* bleiben, sondern sich ihrer Eigenart bewusst werden. Das bedeutet den Eintritt der Michael-Wesenheit in die menschliche Seele. Der Mensch hat eine gewisse Zeit hindurch das eigene Geistige mit dem Materiellen der Natur erfüllt; er soll es wieder mit ureigener Geistigkeit als kosmischen Inhalt erfüllen.

Die Gedankenbildung verlor sich eine Weile an die Materie des Kosmos; sie muss sich in dem kosmischen Geiste wieder finden. In die kalte, abstrakte Gedankenwelt kann Wärme, kann wesenserfüllte Geist-Wirklichkeit eintreten. Das stellt den Anbruch des Michael-Zeitalters dar.

Nur in der Trennung von dem Gedankenwesen der Welt konnte in den Tiefen der menschlichen Seele das Bewusstsein der Freiheit erwachsen. Was von den Höhen kam, musste aus den Tiefen wiedergefunden werden. Deshalb ist die Entwickelung dieses Bewusstseins der Freiheit zunächst mit einer nur auf das Äussere gerichteten Naturerkenntnis verbunden gewesen. Während der Mensch im Innern seinen Geist unbewusst zur Reinheit der Ideen erbildete, waren seine Sinne nach Aussen nur auf das Materielle gerichtet, das in keiner Weise störend in das eingriff, was zunächst als zarter Keim in der Seele aufleuchtete.

Aber es kann in die Anschauung des äusseren Materiellen das Erleben des Geistigen und damit die geistige *Anschauung* in neuer Art wieder einziehen. Was im Zeichen des Materialismus an Naturerkenntnis gewonnen worden ist, kann in geistgemässer Art im inneren Seelenleben erfasst werden. Michael, der „von oben" gesprochen hat, kann „aus dem Innern", wo er seinen neuen Wohnsitz aufschlagen wird, gehört werden. Mehr imaginativ gesprochen, kann dies so ausgedrückt werden: Das Sonnenhafte, das der Mensch durch lange Zeiten nur aus dem Kosmos in sich aufnahm, wird im Innern der Seele leuchtend werden. Der Mensch wird von einer „innern Sonne" sprechen lernen. Er wird sich deshalb in seinem Leben zwischen Geburt und Tod nicht weniger als Erdenwesen wissen; aber er wird das auf der Erde wandelnde eigene Wesen als *sonnengeführt* erkennen. Er wird als Wahrheit empfinden lernen, dass ihn im Innern eine Wesenheit in ein Licht stellt, das zwar auf das Erdendasein leuchtet, aber nicht in diesem entzündet wird. Im Anbruche des Michael-Zeitalters mag es noch scheinen, als ob dies alles der Menschheit recht ferne liegen könne; doch es ist „im Geiste" nahe; es muss nur „*gesehen*" werden. Von dieser Tatsache, dass die Ideen des Menschen nicht nur „denkend" bleiben, sondern im Denken „*sehend*" werden, hängt unermesslich viel ab.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Im wachen Tagesbewusstsein erlebt sich im gegenwärtigen Weltenalter zunächst der Mensch. Dieses Erleben verhüllt ihm, dass innerhalb der Wachheit die dritte Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist.

2. Im Traumbewusstsein erlebt der Mensch in chaotischer Art das eigene Wesen mit dem Geistwesen der Welt unharmonisch vereinigt. Stellt sich dem Traumbewusstsein

das imaginative als dessen anderer Pol gegenüber, so wird der Mensch gewahr, dass die zweite Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist.

3. Im traumlosen Schlafbewusstsein erlebt der Mensch ohne eigene Bewusstheit das eigene Wesen mit dem Geistwesen der Welt vereinigt. Stellt sich dem Schlafbewusstsein das inspirierte, als dessen anderer Pol gegenüber, so wird der Mensch gewahr, dass die erste Hierarchie in seinem Erleben gegenwärtig ist.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die Stellung der Anthroposophie in der deutschen Geistesgeschichte

Albert Steffen

(Fortsetzung)

Goethes ganzes Bestreben lief darauf hinaus, das zu erfassen, was als lebendiges Prinzip in allem wirksam ist. In der Jugend dichterisch, im Mannesalter wissenschaftlich. Hier einer seiner symptomatischsten Sätze: „Das arme Tier zittert im Netz, streift sich die schönsten Farben ab, wenn man es ja unversehrt erwischt, so steckt es doch endlich steif und leblos da, der Leichnam ist nicht das ganze Tier, es gehört noch etwas dazu, noch ein Hauptstück, und bei der Gelegenheit wie bei jeder anderen ein hauptsächliches Hauptstück: *Das Leben.*" Dieses Bestreben zur geisteswissenschaftlichen Methode erhoben zu haben, ist Rudolf Steiners Verdienst. Goethe selbst war dazu nicht geneigt. Er hat sich, wie er selbst sagt, „nicht in das Innere des Labyrinths gewagt". Seine Metamorphosenlehre wird deshalb meist als eine künstlerische Tat gewertet, trotzdem sie eine wesentlich wissenschaftliche ist. „Im Gebiete der organischen Naturerscheinungen", schreibt Steiner über sie, „ist das Bedeutsame in Goethes Ansicht die Vorstellung, die er vom *Wesen des Lebens* ausbildete. Nicht auf die Betonung der Tatsache, dass Blatt, Kelch, Krone usw. Organe der Pflanze sind und sich aus einem gemeinschaftlichen Grundgebilde entwickeln, kommt es an. Sondern darauf, welche Vorstellung Goethe von dem Ganzen der Pflanzennatur als einem Lebendigen hatte und wie er sich das Einzelne aus diesem Ganzen hervorgehend dachte. Seine Idee von dem Wesen des Organismus ist seine ureigenste, zentrale Entdeckung im Gebiete der Biologie zu nennen. Dass sich in der Pflanze, in dem Tier etwas anschauen lasse, was der blossen Sinnesbeobachtung nicht zugänglich ist, war Goethes Grundüberzeugung." Es ist das ἓν καὶ πᾶν der Pflanzenwelt: Die Urpflanze. „Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu", sagt Goethe, „kann man alsdann noch Pflanzen ins Unendliche ersinnen." Hier ist getan, was Kant unmöglich nannte. Hier ist der menschliche Verstand, der nach ihm nur diskursiv zu sein vermag, intuitiv geworden. Er begreift und ergreift nicht nur das, was im Raume nebeneinander ausgebreitet ist, den Leichnam der Pflanze, sondern das Organische, das Wirksam-Lebendige. Hier ist ein Einswerden mit dem Intellektus Archetypus, der sonst nur Göttern eigen. Goethe ist, wie sich Steiner ausdrückt, „der Kopernikus und Keppler der organischen Welt". Von ihm geht eine neue Epoche an.

Die Übung, die Steiner angibt, um die Entelechie der Pflanze zu erleben, sollte nach dem Vorangegangenen niemand mehr befremden. Sie lehrt, sich mit Gedanken und Gefühlen immer inniger in ein Pflanzenwesen zu versenken und das in ihm wirkende Leben immer selbstloser zu erspüren, bis man zu der geistigen Anschauung des Gemeinsamen gelangt, das sich, als Unvergängliches, durch Keim, Blatt, Blüte, Frucht zieht. Wachsen und Welken stellen sich nun dar als Formen, in die sich ein Unverwesliches kleidet. Bei der Pflanze, die sich im Stande des Samens befindet (um einen Einzelfall zu beschreiben), wird dieses Prinzip als kleine Lichtwolke erscheinen. „Gegenüber der Mitte dieser Flamme empfindet man so, wie man beim Eindruck der Farbe *Lila* empfindet; gegenüber dem Rande, wie man der Farbe *Bläulich* gegenüber empfindet." Es handelt sich also um eine Wahrnehmung, die von innen verursacht wird und nicht von aussen und die sich mit einer Farbenempfindung *vergleichen* lässt. Ein Inneres äussert sich. Ein Geistiges wirkt auf die Seele derart, dass diese nach Farben, Tönen und anderen Sinnesempfindungen sucht, um den Eindruck zu erfühlen. Ein Ewiges spiegelt sich im Vergänglichen.

Jeder Stein, jedes Tier, jeder Mensch, jedes Wesen überhaupt lässt sich so erleben. Eine völlig neue Welt baut sich derart auf, ohne dass die sinnliche verschwindet. Aber anders als in dieser fügen sich Farben, folgen sich Töne. Viele Künstler schauen heute schon in sie hinein. Jedoch, zerstückt, verzerrt und fratzenhaft erscheint sie ihnen, weil sie den Spiegel ihres Leibes nicht rein zu halten vermögen.

Es gibt *Träume*, die dem Menschen in den Schoss fallen lassen, was hier bewusste Versenkung erringt. Nur selten kommen sie. Dann ist alles wie ein Märchen. Aber höhere Wirklichkeit spricht. Ich erzähle: Vier Menschen sassen beisammen und redeten über den Zusammenbruch ihres Volkes. Drei davon, ein Arbeiter, ein Soldat und ein Gelehrter, waren sich einig: Sie wollten eine neue Gemeinschaft. Das Was schien klar, nur das Wie beriet man noch. Der Vierte, ein Künstler, der sich nicht getraute, vorauszuwissen, ob die Theorien der Drei, in Wirklichkeit umgesetzt, Gutes oder Schlimmes zur Folge haben würden, beschränkte sich darauf, ohne persönliche Sympathien und Antipathien zuzuhören und ging am Ende durch all die Vorschläge ziemlich verwirrt davon. — In der Nacht erwachte er zu einem eigentümlichen Traumgesicht. Er sah drei Männer von verschiedener Seite, in gebückter Haltung und mit verhülltem Angesicht einem Teiche nahen. Der erste trug eine Gans, der zweite einen Hund, der dritte ein Kalb. Am Ufer angekommen, banden sie den Tieren die Beine zusammen und tauchten sie unter, um sie zu ertränken. Das Wasser fing zu brodeln, zu wirbeln, zu kreissen an und gebar zuletzt eine ungeheure Schlange. Entsetzt riss der Träumende den Drei die Binden von den Augen, damit sie sähen, was für Unheil sie stifteten. Da richteten sich ihre Leiber auf. Die Häupter hoben sich in die Höhe. Die Gesichter verschmolzen zu einem einzigen Antlitz, das nun über der Mitte des Teiches schwebte und diesen durch seine Strahlenblicke beruhigte. Die Wogen fielen zusammen. Sie teilten sich wie Kuchenschnitten in drei Segmente. Grünes Grasland kam zum Vorschein. Ein blosses Kindchen lag darauf und schaute zu dem Licht empor. Gans, Hund und Kalb schmeichelten und dienten ihm. Jetzt kamen auch die drei Männer herbei, jeder mit der ihm ureigenen Gabe. „Das sind ja die Weisen aus dem Morgenlande", dachte der Träumer und erwachte vor übergrosser Freude.

Ich erzählte dies, weil ich sagen wollte: Es gibt wahre Märchen.

Wie in der Pflanze, so lässt sich auch im Menschen etwas erfassen (durch eine Übung, ähnlich der vorher beschriebenen), das nicht der Vergänglichkeit, sondern der Verwandlung unterworfen ist. Bei der Pflanze ist der Kreislauf vom Wachsen zum Welken, durch Keim, Blatt, Blüte, Frucht stets der gleiche. Die Entelechie bleibt unveränderlich. Nicht so beim Menschen. Hier kommt das Prinzip der Entwicklung und zwar der mehr oder weniger gewollten und bewussten hinzu.

Die inneren Organe, durch bestimmte Methoden herangebildet, erkennen, dass ein geistig-seelischer Wesenskern im Menschen existiert und in einem gewissen Verhältnis zum physischen Leibe steht. Sie lernen dieses Verhältnis nach und nach durchschauen. Solche geistige Forscherarbeit findet in dem entdeckten Wesenskern die Anlage zu einem neuen Menschen. Sie stösst auf Kräfte, die dahinstreben, einen frischen Organismus aufzubauen. Sie erkennt ein Streben

nach Neugeburt. Sie gelangt zur Einsicht, dass diese gemäss den Bedingungen erfolgen wird, die der Mensch im physischen Leben aufgenommen hat.

Aber die Tendenz des Werdens kann in dem Leibe, wie er jetzt ist, nicht verwirklicht, nicht verkörperlicht, nicht ausgelebt werden. Zu grosse Verhärtung steht ihr entgegen. Der alte Leib muss erst zerbrechen, verwesen, zerstieben, zu Elementen des Weltalls werden, bevor die in dem Wesenskern latent liegende Neuorganisation stattfinden kann. Das Ent-Werden im weitesten Umfang, das Verschmelzen mit dem ganzen Kosmos erst bringt die Möglichkeit einer Wiederverkörperung. Ich zitiere: „Die Seele kann in ihrem von ihr bis zu einem gewissen Grade unabhängigen Wesenskern den Keim zu einem neuen Menschenleben erfühlen, in das dieser die Früchte des gegenwärtigen hinübertragen wird, wenn er in einer geistigen Welt nach dem Tode jene Lebensbedingungen in einer rein geistigen Weise erfahren haben wird, die ihm dann nicht zuteil werden können, wenn er von einem physischen Erdenleibe zwischen Geburt und Tod umhüllt ist. Aus diesem Gedanken ergibt sich dann mit Notwendigkeit der andere, dass das gegenwärtige Sinnesleben zwischen Geburt und Tod das Ergebnis ist anderer langvergangener, in dem die Seele einen Keim entwickelt hat, der nach dem Tode in einer rein geistigen Welt weitergelebt hat, bis er gereift war, ein neues Erdenleben durch eine neue Geburt anzutreten, wie der Pflanzenkeim zur neuen Pflanze wird, nachdem er, losgelöst von der alten Pflanze, in der er sich gebildet hat, eine Zeitlang unter anderen Lebensbedingungen gewesen ist."

Der Gedanke der wiederholten Erdenleben sollte das abendländische Denken nicht allzu sehr befremden. Hat ihn doch Novalis seinem Roman Heinrich von Ofterdingen zu Grunde gelegt. Ist er doch bereits von Lessing, dem grössten Aufklärer, zur ethischen Forderung erhoben worden. „Warum könnte jeder einzelne Mensch," so fragt er, „auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Warum sollte der Mensch nicht so oft wiederkommen, als er geschickt ist, neue Kenntnisse und Fähigkeiten zu erlangen?" Ging nicht Nietzsches Sehnsucht diesem Ziel entgegen: „Oh, wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ringe der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?"

Wissenschaftlich begründet und dargestellt, wie dieser Gedanke durch Rudolf Steiner ist, muss er von unabsehbaren Folgen sein. Der Tod verliert die bisherige Bedeutung. Das Schicksal wird ausgeweitet. Freundschafts-, Familien-, Gesellschafts- und Völkerverhältnisse verwandeln sich. Hier erst wird die Philosophie des Geistes erfüllt. Legionen von Meinungen hebt der Sturm davon. Sie flattern in die Gasse, liegen da zerfetzt und beschmutzt. Niemand hebt sie auf. Sie verfaulen. Im Gedichte lebt von nun an andere Sehnsucht, in der Tragödie andere Sühnung, im Romane andere Sendung. Neue Dichtergeschlechter erstehen.

Kant hatte mit seiner Behauptung, dass es keine Erkenntniswahrheiten, sondern nur moralische Axiome gibt, keinen Künstler befruchtet. Der kategorische Imperativ brachte das eiserne, nicht das goldene Zeitalter hervor. Man nenne hier nicht Schiller. Mag dieser Kant noch so sehr als seinen Lehrer preisen. Er schritt durch den Spieltrieb, der die Schönheit schafft, über ihn hinweg. Kultur erträgt keinen Zwang, selbst den moralischen nicht. Wer Anspruch darauf haben will, ihr neue Wege zu weisen, muss sich als Freiheitsbringer legitimieren.

Rudolf Steiner sagt: „Wer aber Ideen in ihrer eigensten Wesenheit anzuschauen vermag, der wird bei den sittlichen gewahr, dass nichts Äusseres ihnen entspricht, dass sie unmittelbar als Ideen produziert werden. Ihm ist klar, dass weder ein göttlicher Wille, noch eine sittliche Weltordnung wirksam sind, um diese Ideen zu erzeugen. Denn es ist in ihnen nichts von einem Bezug auf solche Gewalten zu bemerken. Alles was sie aussprechen, ist in ihrer reinen Ideenform auch eingeschlossen. Nur durch ihren eigenen Inhalt wirken sie auf den Menschen als sittliche Mächte. Kein kategorischer Imperativ steht mit der Peitsche hinter ihnen und drängt den Menschen, ihnen zu folgen. Der Mensch empfindet, dass er sie selbst hervorgebracht hat und liebt sie, wie man sein Kind liebt. Die Liebe ist das Motiv des Handelns; die Lust am eigenen Erzeugnis ist der Quell des Sittlichen."

Diese Worte sagen nicht, dass Gott nicht sei, sondern nur, dass er verschmäht, eine andere Verbindung als die der Liebe zu uns zu haben. Denn Liebe ist nur freien Menschen möglich. Sie erst schafft ein Verhältnis zu Gott, das im Ich existiert und dieses verewigen kann.

Das Ich in seinem Ursprung ist ein Geschenk der Natur, dem Menschen ohne sein Zutun gegeben. Aber dieses Ich muss von ihm übernommen, ausgestaltet, vergöttlicht werden, wenn es bestehen soll. Wie wird es überhaupt erfasst? „Man wird," sagt Steiner, „... zu einer ... Vorstellung über das *Ich* erkenntnistheoretisch gelangen, wenn man es nicht innerhalb der Leibesorgansation befindlich vorstellt und die Eindrücke ihm „von aussen" geben lässt, sondern wenn man dieses Ich in die Gesetzmässigkeit der Dinge selbst verlegt und in der Leibesorganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, welcher das ausser dem Leibe liegende Weben des Ich im wahren Weltwesen diesem durch die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt." Ein Satz, der von allen Liebenden, die wahr, gut und schön sein wollen, immer gelebt worden ist. Wer draussen im Weltall sein ewiges Ich weiss, der fühlt sich geborgen, der schafft in Ruhe, der fügt, was zerstückt ist, zusammen, der beschneidet die Wucherung, der schaut auf seinen Tod, das Bad im Kosmos, das ihm seine Kraft erfrischt, fast fröhlich: Ist er doch gewiss, das Weltall lässt ihn nicht im Stich, es baut ihm einen neuen Leib, gemäss seiner Liebe, drum wird er sich in dieser Liebe immer üben.

Zu Dr. Thiebens „Anregung" *)

Walther Schäfer

Der Mensch kommt als geistiger Torso im Reiche der Sonne an. Dort wird er durch die schöpferischen Mächte des Kosmos ergänzt. Hiervon ausgehend möchte ich versuchen, die Darstellungen Dr. Thiebens weiterzuführen, insofern die kosmischen Mächte durch die mitgeteilten Tatsachen etwas über sich selbst aussagen.

Die Ergänzung des geistigen Menschentorsos ist ein schöpferischer Akt. Als solcher kann er genommen werden als Wesensoffenbarung der schöpferischen Mächte selbst. „Da ist Notwendigkeit, da ist Gott" sagt Goethe. Die Notwendigkeit der Ergänzung nun ergibt sich daraus: Wieviel Unmoralisches und Krankhaftes musste die Individualität in der Mond- und Merkursphäre abstreifen, zurücklassen? Dies aber ergibt in seiner Gesamtheit, für alle Menschen zusammengenommen, die Wesensentwicklung des Luziferischen und Ahrimanischen schlechthin. In der Ergänzung von Seiten der kosmischen Mächte müssen wir also eine Handlung erblicken mit genauem Bezug auf Luzifer und Ahriman. Das Mass der Ergänzung hingegen ist durch die jeweilige Individualität selbst gegeben. Diese also wird mit Notwendigkeit Mittelpunkt von Liebestaten, deren Heilswirkungen aber nicht von Seiten der Individualität bewusst erlebt werden dürfen, denn für das, was diese Vorgänge über sie selbst hinaus noch bedeuten, hat sie noch gar keine Fassungskraft. Diese bedeuten nämlich den Sieg der Weltenliebe über den Weltenhass. Von hier aus mag der ungeheure Ernst begriffen werden, der darin liegt, dass Dr. Steiner gesagt hat:

„Wenn die moralischen Impulse, wie sie die Geisteswissenschaft zu geben vermag, nicht zur Wirkung kommen,

*) Mitteilungen No. 32.

dann kann es geschehen, dass auch Individualitäten zerstört werden."

Denn in den moralischen Impulsen lebt individuell das auf, was kosmische Liebestat verrichten konnte gegen die Zerstückelung der Individualität durch die Mächte des Hasses. Die Vernichtung einer Individualität ist gleichbedeutend mit der Aufhebung einer kosmischen Liebeswirkung einerseits und darüber hinaus wäre sie das Verlöschen eines Funkens, der erst dadurch und zwar endgültig das Werden seines Menschen für unsere Erdenevolution jäh unterbrochen hätte.

In den moralischen Impulsen haben wir sonach das zu erkennen, was wir in Freiheit gestalten sollen. Denn es ist im Grunde nichts anderes als das, was an uns selbst geschah in den Reichen der Sonne. Da wir nicht selbstbewusst schon dabei waren, müssen wir unser Selbstbewusstsein in moralischen Handlungen entwickeln. Die Aufforderung dazu ist das uns auf Erden entgegentretende Schicksal. Dies ergibt sich also deswegen aus unserem früheren Erdenleben, weil die Reiche der Sonne dieses korrigieren, jedoch ohne uns der Freiheit zu berauben. Denn sie lieben uns.

Geschichte als Kunst

Friedrich Hiebel

Die ersten Geschichtsschreiber, die über Menschheitsschicksal und Götterwillen berichteten, waren Dichter. Die grossen Mythen und Völkersagen waren Dichtungen, die das im Urgrund gleiche Wesen allen Menschenseins in vielfacher Weise zur Erscheinung brachten. Mythenbildende Kräfte haben künstlerisch über Ereignisse aus dem Walten der Zeit in Sprache und Wort gestaltet.

Die Historie, unsere überlieferte und gewohnt gewordene Geschichtswissenschaft, stammt aus den Bereichen von Mythe und Mysterien. Ihre Art, das Leben in der Zeit darzustellen, ist wesensverwandt mit der mythenbildenden Kraft, die Götter- und Menschheitsgeschehen zu verdichten vermochte.

Der Zeitpunkt des Überganges von Mythe in Historie, jener welthistorische Zeitenwendepunkt, lag in einem Lande, in welchem so vieles zum letzten Mal in Erscheinung trat und so manches zum ersten Male offenbar werden konnte: in Griechenland. Da war es, als aus dem Mysterienwesen in den Eleusinien, im Dionysos Kult, herausgeboren wurde ein äusseres Abbild menschlich, statt göttlich: das Drama des Aeschylos; da war es, als aus der kosmisch erlebten Naturphilosophie eines Pythagoras und Heraklit die Logik des Aristoteles entstand. In dieser Zeit vollzog sich auch jener grosse Wendepunkt in der Darstellung und im Erfassen des Weltgeschehens zwischen *Hesiod* und *Herodot*. Hesiod bildet Göttergeschichte, Herodot schreibt Menschengeschichte. Hesiod ist Sänger und Dichter einer Götterheldenzeit, Herodot lebt als erster Prosaiker und Sammler menschlicher Taten und Geschicke. Wie nach der Mythe die Historie, so lebt Herodot nach Hesiod.

So ist Herodot der Vater der Geschichte, die wir kennen und lernen. *Weltgeschichte* und *Naturgeschichte* wurden die beiden Pole menschlicher Erkenntnisrichtung. Naturgeschichte zeichnet ab das Gewordene im Raum, ihr Blick geht vom Umkreis ins Zentrum, von der Umwelt bis ins menschliche Innenleben. Weltgeschichte bildet ab das Werden der Zeit, sie geht vom Menschen aus und führt hinauf zu den Wesen der Zeitenfolgen, zu den Geistern der Völkerschicksale, zu den Göttern. Naturgeschichte, gegeben, geschaffen, gebildet, wird im Anschauen wiedergegeben, Weltgeschichte, ungegeben, ungeschaffen, ungebildet, will erlebt und erzeugt werden im Menschen.

Weltgeschichte wird Kunde von der Verbindung des Menschenwesens mit den Götterkräften, menschlichen Werdens mit göttlichem Sein.

Nicht Dokumente, Aktionen, Jahresdaten will wahre Geschichte suchen. Das Geistige, sinnlich nicht Offenbare, Ideen, Impulse, Zeitgeist und Volksgeist, Zeit und Sendung will sie darstellen.

Der wahre, seiner Aufgaben vollbewusste Historiker gestaltet etwas sinnlich nicht Gegebenes und schafft es durch seine Darstellung dem Sinnlichen dazu. Er wird, wenn er in sich die Weite des Geistes und die Tiefe des Blickes mit der Wärme seines Herzens in den richtigen Einklang bringt, zum Künstler. Geschichte wird Kunst der Zeit. Geschichte kann *nur der Mensch* darstellen. Nicht die Gestalt, das Was, sondern das Wie, die *Form* ist wesentlich. Wie Laut, Sprache, Ton, Licht, Farbe, Bewegung, kann auch das Leben im Zeitensein selbstgestaltende Form werden. Wenn nach Goethes Worten die Kunstwerke „eine Manifestation geheimer Naturgesetze" sind, die ohne sie ewig wären verborgen geblieben, so kann *Geschichte als Kunst* das *Offenbarwerden geheimer Geisteskräfte durch den Menschen*, die sonst ewig wären verborgen geblieben, bedeuten.

Der Historiker muss zum Künstler werden. Erst dann findet er seine grosse Aufgabe erfüllt. Geschichtswissenschaft allein, jene trockene, Quellen edierende, Text kritisierende, Daten feststellende, Hof- und Staatsaktionen verzeichnende, allem wahrhaftig Persönlichen und Geistigen fernbleibende, wird zu einer Wissenschaft, die den Wert für das Leben verliert. Geschichtswissenschaft mit Kunst vereint und in Kunst gestaltet, erhöht alle Lebenskräfte.

Dies erkannte *Nietzsche* genau in seiner „Unzeitgemässen Betrachtung" „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben".

„Übrigens ist mir alles verhasst, was mich bloss belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben." Mit diesen Worten Goethes beginnt er seine Ausführungen. „Es gibt einen Grad von Schlaflosigkeit, von Wiederkäuen, von historischem Sinne, bei dem das Lebendige zu Schaden kommt und zuletzt zu Grunde geht, sei es nun ein Mensch, ein Volk, oder eine Kultur". . . . „Die Geschichte als eine Wissenschaft gedacht und souverän geworden, wäre eine Art von Lebensabschluss und Abrechnung für die Menschheit". . . . „die Historie, sofern sie im Dienste des Lebens steht, steht im Dienste einer unhistorischen Macht und wird deshalb nie in dieser Unterordnung reine Wissenschaft, etwa wie die Mathematik es ist, werden können und sollen" . . . „Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten" . . . „der Spruch der Vergangenheit ist immer ein Orakelspruch; nur als Baumeister der Zukunft, als Wissende der Gegenwart, werdet ihr ihn verstehen . . . . die Gegenmittel gegen das Historische heissen das Unhistorische und das Überhistorische . . . Überhistorisch nenne ich die Mächte, die den Blick von dem Werden ablenken hin zu dem, was dem Dasein den Charakter des Ewigen gibt — Kunst und Religion."

Geschichte, abstrakt, tot, die plastische Kraft im Menschen lähmend, als addierende und edierende Wissenschaft, erfüllt nicht ihr Sein, zerstört. *Geschichte muss Kunst werden.* Sie muss jene Urkräfte wiedererlangen, aus denen sie stammt. Das sind übersinnliche Kräfte. Geschichte erfordert ein Erleben in der Zeit. Ein eigenes Organ ist nötig, den Wandel, das Werden, die Verwandlung, die Zeit zu schauen. Geschichte muss Kraft werden im Menschen, die wieder mit dem Kosmos verbindet.

Der stetig sich wandelnde Mensch selbst ist der Mittelpunkt der Geschichte. Zeitenlauf, Weltenwerden, Kulturepochen werden vom Menschen aus erfasst. Das wahre Wissen von geistigen Menschen kann auch sprechen vom wahren Werden des Zeitenlaufes und Menschheitsschicksals.

Das sind die geisterhöhten, göttlichen Blicke *apokalyptischer Darstellung* über Geschichtsepochen und Menschheitswerden.

(Schluss folgt.)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. September 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Aphorismen aus einem am 24. August in London gehaltenen Mitgliedervortrag.

Das menschliche Bewusstsein entwickelt im gegenwärtigen Weltstadium seiner Entwickelung drei Formen, das wachende, das träumende und das traumlos schlafende Bewusstsein.

Das wachende erlebt die sinnenfällige Aussenwelt, bildet über diese Ideen, und kann aus diesen Ideen heraus solche gestalten, welche eine rein geistige Welt abbilden. Das träumende Bewusstsein entwickelt Bilder, welche die Aussenwelt umformen, z. B. an die in das Bett scheinende Sonne das Traumerlebnis einer Feuersbrunst mit vielen Einzelheiten knüpfen. Oder es stellt die menschliche Innenwelt in symbolischen Bildern vor die Seele, z. B. das stark pochende Herz im Bild eines überheizten Ofens. Auch die Erinnerungen leben umgestaltet im Traumbewusstsein auf. Dazu kommen Inhalte solcher Bilder, die nicht der Sinneswelt entnommen sind, sondern der geistigen, die aber nicht die Möglichkeit bieten, in die geistige Welt erkennend einzudringen, weil ihr Dämmersein nicht ganz in das Wachbewusstsein sich heben lässt, und weil, was in dieses herüberspielt, nicht wahrhaft ergriffen werden kann.

Es ist aber möglich, von der Traumwelt unmittelbar im Erwachen so viel zu erfassen, dass man gewahr wird, wie sie der unvollkommene Abdruck eines geistigen Erlebens ist, das den Schlaf erfüllt, aber dem Wachbewusstsein sich zum weitaus grössten Teile entzieht. Es ist nur nötig, um das zu durchschauen, den Augenblick des Erwachens so zu gestalten, dass dieses nicht mit einem Schlage die Aussenwelt vor die Seele zaubert, sondern dass die Seele, ohne noch nach Aussen zu schauen, sich dem innen Erlebten hingegeben fühlt.

Das traumlose Schlafbewusstsein lässt die Seele Erlebnisse durchmachen, die in der Erinnerung nur als unterschiedsloses Einerlei der Zeit-Erfüllung erscheinen. Man wird von diesen Erlebnissen so lange als von etwas gar nicht Vorhandenem sprechen können, so lange man nicht durch geisteswissenschaftliche Forschung in sie eindringt. Geschieht dies aber, entwickelt man auf die in der anthroposophischen Literatur gegebene Art das imaginierte und inspirierte Bewusstsein, dann treten aus der Finsternis des Schlafes die Bilder und die Inspirationen von Erlebnissen früheren Erdendaseins hervor. Und dann kann man auch den Inhalt des Traumbewusstseins überschauen. Er besteht in einem vom Wachbewusstsein nicht zu ergreifenden Inhalt, der in diejenige Welt verweist, in welcher der Mensch zwischen zwei Erdenleben als unverkörperte Seele verweilt.

Lernt man kennen, was für die gegenwärtige Weltenphase das Traum- und das Schlafbewusstsein verbergen, dann wird der Weg eröffnet auf die Entwickelungsformen des menschlichen Bewusstseins in der Vorwelt. Man kann dazu allerdings nicht durch die äussere Forschung gelangen. Denn die erhaltenen äusseren Zeugnisse bringen nur Nachwirkungen von vorgeschichtlichen Erlebnissen des menschlichen Bewusstseins. Die anthroposophische Literatur bringt Aufschlüsse darüber, wie man durch geistige Forschung zur Anschauung von solchen Erlebnissen gelangen kann.

In der alten Zeit Aegyptens findet diese Forschung ein Traumbewusstsein, das dem Wachbewusstsein viel näher steht, als das jetzt beim Menschen der Fall ist. Die Traumerlebnisse strahlten erinnerungsgemäss in das Wachbewusstsein herüber; und dieses lieferte nicht bloss die in scharf konturierte Gedanken zu fassenden Sinneseindrücke, sondern verbunden mit diesen das Geistige, das in der Sinneswelt wirkt. Dadurch stand der Mensch mit seinem Bewusstsein instinktiv in der Welt darinnen, die er bei seiner Erdenverkörperung verlassen hat, und die er wieder betreten wird, wenn er durch die Todespforte geschritten sein wird.

Die erhaltenen Schriftdenkmäler und anderes geben dem, der unbefangen in ihren Inhalt eindringt, deutliche Nachbilder eines solchen Bewusstseins, das einer Zeit angehört, aus der äussere Denkmäler nicht vorhanden sind.

Das Schlafbewusstsein der ägyptischen Urzeit enthielt Träume der geistigen Welt in einer ähnlichen Art wie das gegenwärtige Träume aus der physischen Welt enthält.

Bei andern Völkern findet man aber noch ein anderes Bewusstsein. Der Schlaf strahlte seine Erlebnisse in das Wachen herüber und zwar so, dass in diesem Herüberstrahlen eine Anschauung der wiederholten Erdenleben instinktiv vorhanden war. Die Traditionen von der Erkenntnis der wiederholten Erdenleben durch die Urmenschen entstammen diesen Bewusstseins-Formen.

Man findet, was in alten Zeiten an Traumbewusstsein dämmerhaft instinktiv vorhanden war, in der entwickelten imaginativen Erkenntnis wieder. Nur ist es bei dieser vollbewusst wie das Wachleben.

Und man wird durch die inspirierte Erkenntnis ebenso die vorzeitliche instinktive Einsicht gewahr, die noch etwas von den wiederholten Erdenleben sah. Auch diese Verwandlung der menschlichen Bewusstseinsformen geht in die heutige Menschheitsgeschichte nicht ein. Die möchte gerne glauben, dass im Wesentlichen die gegenwärtigen Bewusstseinsformen immer vorhanden waren, so lange es eine Erdenmenschheit gibt.

Und was doch auf solche andere Bewusstseinsformen hinweist, die Mythen und Märchen möchte man als den Ausfluss der dichtenden Phantasie des Urmenschen ansehen.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Im wachen Tagesbewusstsein erlebt sich im gegenwärtigen Weltenalter der Mensch als innerhalb der physischen Welt stehend. Dieses Erleben verbirgt ihm, dass innerhalb seiner eigenen Wesenheit die Wirkungen eines Lebens zwischen Tod und Geburt vorhanden sind.

2. Im Traumbewusstsein erlebt der Mensch in chaotischer Art das eigene Wesen mit dem Geisteswesen der Welt unharmonisch vereint. Das Wachbewusstsein kann den eigentlichen Inhalt dieses Traumbewusstseins nicht ergreifen. Es enthüllt sich dem imaginativen und inspirierten Bewusstsein, dass die Geistwelt, die der Mensch zwischen Tod und Geburt durchlebt, an dem Aufbau seines Innenwesens beteiligt ist.

3. Im traumlosen Schlafbewusstsein erlebt der Mensch ohne eigene Bewusstheit das eigene Wesen als durchdrungen mit den Ergebnissen vergangener Erdenleben. Das inspirierte und intuitive Bewusstsein dringt zur Anschauung dieser Ergebnisse vor und sieht das Wirken voriger Erdenleben in dem Schicksalsverlauf (Karma) des gegenwärtigen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Sacred Dancing in Torquay

Wonderful Scene in Town Hall

"EURHYTHMY"

Rarely has such a beautiful spectacle been seen at Torquay as that at New Town Hall last night when the first of five performances of the new art "Eurhythmy" was given under the auspices of the Anthroposophical Society, members of which are holding their international summer school at Torquay.

The large audience was thrilled with the wondrous beauty of the spectacle—the girl dancers, attired in soft but many-coloured draperies, dancing gracefully, first to the strains of a small orchestra and then to recitation, giving a hint of the spirit world—and the wonderful harmonising effect provided by the delightful lighting effects.

The Real Object.

It is difficult to describe the impressions gained at the performance. The soul is stirred beyond measure, and in this Dr. Rudolph Steiner partially achieves his object. However, he desires to go further—to enable the spectator to see through the visible song and visible speech, the human soul and its beauty.

Founded and elaborated by Dr. Steiner, "Eurhythmy" is the result of many years' investigation of the forces which underlie human speech and musical tones. The central school of "Eurhythmy" is at Dornach, Switzerland, though there are others in Paris, Stuttgart, Vienna, Prague, London etc.

For the five performances which are being given at the Town Hall the young lady dancers, the pianist, the celloist, the lighting effects and the stage props were brought over from Dornach at a cost of £400. Frau Marie Steiner is the directress of the school, and she recites the poetry.

Effect of Speech

"When the human being speaks or sings" said Mr. George Kaufman in his introductory remarks "one can feel that the whole human being is really active. The sounds of speech and song are produced by movements in the earth which are communicated to the air as we breathe it out by the movements of the larynx and neighbouring organs. Underlying these there is a real tendency to movement throughout the whole human being, and by a spiritual, and at the same time physical study of the human being it is possible to perceive these underlying tendencies to movement. One can then translate the airy gesture or movement of speech and song into movement of the whole human body, and especially of the most expressive organs, the arms and hands. From those arise a kind of visible song and physical speech—the foundation of 'Eurhythmy'. The movements are not arbitrary, but are based on definite laws and principles. At the same time the artiste is free in the expression of them just as the musical interpreter is free.

"The recitation which accompanies 'Eurhythmy' must bring out the plastic and musical quality in the sounds of language which is the essential thing in all true poetry and not the prosaic meaning."

"Educational Eurhythmy forms part of the curriculum in the Waldorf School at Stuttgart, and is taught in several schools in this country. Curative Eurhythmy is being applied to many and varied illnesses at the clinic at Arlesheim, Switzerland."

Stately Performances.

A different programme of music and poetry will be given at each performance. Last night the programme was a stately, slow, sombre one, a programme composed of old Masters such as Bach, Brahm, Schumann, Galliard, Pugnani, Scriabine, Shakespeare, Fiona Macleod, Steffen, and so on. The impression was given that the lighter programme with brighter, quicker, movement would still give the desired effect, and at the same time be more acceptable to the audience. Not that the audience was unappreciative last night, on the contrary, it was enthusiastic.

Sacred Dancing.

Describing the performance in two words one might say it was "Sacred Dancing."

The supple, gracious movements of the arms and hands is brought to a fine art by the artistes, and the performance is well worth seeing if only to realize what really can be expressed by arm and hand movement. The feet express the rhythm of the music or poetry, and the arms and hands express the speech.

Einige Gedanken über Rudolf Steiners Weltanschauung*)

Albert Steffen

In seinem zweibändigen Werke: „Die Rätsel der Philosophie" stellt Rudolf Steiner auf objektive Weise, indem er jede Denkart sich selber aussprechen lässt, den Gang der Gedankenentwicklung vom griechischen Altertum bis auf heute dar, um zuletzt in wenigen Seiten einen „skizzenhaft dargestellten Ausblick auf eine Anthroposophie", d. h. seine eigene Weltanschauung, zu geben. Er empfiehlt dem Leser das selbstlose Versenken in die vorangegangene Philosophie zur Übung, um die rechte Geistesstimmung zur Erfassung des Neuen zu erlangen. Er will ihn vorbereiten. Wenn wir nun prüfen, wie diese durch das Studium des Werkes erworbene Geistesstimmung ist, so müssen wir sagen: Sie besteht einerseits in einem auf Logik und klarem Urteil abgestellten Denken, andererseits in einem zu liebevollem Erfassen bereiten, freiheitlichen Ichgefühl.

Mit diesen beiden Seeleneigenschaften sollte man auch an diejenigen Bücher Steiners herangehen, die seine Weltanschauung in ausführlicher Weise darstellen.

„Alle Geheimwissenschaft keimt hervor aus zwei Gedanken, die in jedem Menschen Wurzel fassen können... Diese beiden Gedanken sind, dass es hinter der sichtbaren Welt eine unsichtbare, eine zunächst für die Sinne und das an diese Sinne gefesselte Denken verborgene Welt gibt und dass es dem Menschen durch Entwicklung von Fähigkeiten, die in ihm schlummern, möglich ist, in diese verborgene Welt einzudringen." (Geheimwissenschaft.)

Im ersten Teile dieses Buches wird diese verborgene Welt beschrieben, im zweiten der Weg dargestellt, wie man dazu gelangt, sie wahrzunehmen.

Der Verfasser sagt, dass er nur von erfahrenen Einsichten redet. Da die Art, wie diese gewonnen werden, gezeigt wird, ist keine Veranlassung, von einer Lehre in dogmatischem Sinne zu sprechen. Es soll uns demnach nichts abhalten, Rudolf Steiner unbefangen zuzuhorchen.

Aus dem Tone von Rudolf Steiners Rede merken wir sehr bald, dass er Leser voraussetzt, die sich in der eigenen

*) Schweizerland II. Jahrgang No. 9.

Seele umgesehen und an den Werken der grossen Denker entwickelt haben, also selbst-denkende und weltkundige. Er vertraut darauf, dass man nicht urteilt, bevor man die Fähigkeit dazu besitzt. Er gibt einem jedoch die Mittel, diese Fähigkeit zu erlangen, in die Hand, durch seine frühern Bücher erkenntnistheoretischen Inhalts.

Ich möchte nur einen einzigen, ausführlich abgeleiteten Satz aus „Goethes Weltanschauung" wiedergeben, um ahnen zu lassen, wie er Kants Erkenntnisschranken überwindet.

„Das Erkenntnisvermögen erscheint dem Menschen nur solange als Subjekt, als er nicht beachtet, dass die Natur selbst es ist, die durch dasselbe spricht. Subjektiv und objektiv treffen zusammen, wenn die objektive Ideenwelt im Subjekte auflebt, und in dem Geiste des Menschen dasjenige lebt, was in der Natur selbst tätig ist."

Es ist dies die gleiche Erkenntnisart, die Goethes Schaffen zugrunde liegt. Man denke an dessen Ausspruch: „Wenn wir ja im Sittlichen durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen: so dürfte es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, dass wir uns durch Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machen."

Der zweite Teil dieses Satzes sagt also, dass wir nur dann in unserm Innern die Wahrheit über die Aussenwelt erfassen, wenn der Gedanke in uns sich durch das „Ausser-uns" anregen lässt, schöpferisch zu werden und sich in Leben zu verwandeln.

Ich möchte an einem Beispiele, das ich dem Skizzenbuche eines Dichters entnehme, einleuchtend machen, wie ein Gedanke in einem Menschen lebendig vorhanden sein kann: „Wenn ich in der Betrachtung einer Frühlingswiese verweile, werde ich von einem Gefühle durchrieselt, das mein Inneres erneuert. Ich erkenne, dass ich durch solche Festigung und Gesundung meiner Seele kein anderes Wesen beeinträchtige. Ich wachse, ohne andern Menschen Raum zu nehmen. Hier hört demnach der Kampf ums Dasein auf. In dieser Liebe schädigt man niemand. Hier gibt es keine Eifersucht und keine Selbstvorwürfe, wie in andern Liebesarten. Es ist so, dass dieses Gefühl, das ich vom Pflanzentum empfange, strahlenartig von mir, als von einem Spiegel, wiederum ausgeht, dass es andere Menschen beglückt, versöhnt und erleuchtet, dass es, um seine ganz umfassende Wirkung zu sagen, tut, was die Sonne tut. Man genest nicht nur von jeder Wunde, sondern heilt nun als Genesener. In der eigenen Genesung ist die der ganzen Welt gelegen. Die Pflanzen sprechen die Worte der Sonne: Licht, Versöhnung, Christus aus . . ."

Diese Erkenntnis ist sicherlich für den, der sie niederschrieb, unumstösslich. Sie lebt in ihm. Jedoch, es wird kaum möglich sein, sie andern Menschen erlebbar zu machen. Für andere bleibt sie eben Schwärmerei. Kant würde sie nicht als Einsicht in das Übersinnliche, sondern höchstens als moralische Wahrheit gelten lassen.

Steiner sucht eine sichere und zugleich allgemeine Basis, um mit Recht sagen zu dürfen: „Der im Menschen lebende Gedanke ist also auch der objektive Gehalt der Welt."

Führen wir den aufgegriffenen Gedanken weiter: es handelt sich darum, zu zeigen, wie der Begriff lebendig werden kann, um so zur Anschauung dessen zu gelangen, was über das Leblose, Materielle, den blossen Sinnen Erscheinende hinausreicht, d. h. um das zu erfassen, was dem Tode und dem Vergehen entrückt ist. Dahin geht ja alle Menschensehnsucht überhaupt.

Steiner zeigt, dass dies Goethe in seiner Metamorphose der Pflanzen gelungen ist.

In dem biographischen Bericht über sein botanisches Studium schreibt Goethe: „Das Wechselhafte der Pflanzengestalten, dem ich längst auf seinem eigentümlichen Gange gefolgt, erweckte nun bei mir immer mehr die Vorstellung: Die uns umgebenden Pflanzenformen seien nicht ursprünglich determiniert und festgestellt, ihnen sei vielmehr bei einer eigensinnigen, generischen und spezifischen Hartnäckigkeit eine glückliche Mobilität und Biegsamkeit verliehen, um in so viele Bedingungen, die über dem Erdkreis auf sie einwirken, sich zu fügen und darnach bilden und umbilden zu können." Er redet dann über den Einfluss des Bodens, des Klimas etc. und fährt fort: „Wie sie sich nun unter einem Begriffe sammeln lassen, so wurde mir nach und nach klar und klärer, dass die Anschauung noch auf eine höhere Weise belebt werden könnte: eine Forderung, die mir damals unter der sinnlichen Form einer übersinnlichen Urpflanze vorschwebte. Ich ging allen Gestalten, wie sie mir vorkamen, in ihren Veränderungen nach, und so leuchtete mir am letzten Ziele meiner Reise, in Sizilien, die ursprüngliche Identität aller Pflanzenteile vollkommen ein, und ich suchte diese nunmehr überall zu verfolgen und wieder gewahr zu werden."

Steiner interpretiert die Metamorphose der Pflanzen folgendermassen: „Die Keimung, das Wachstum, die Umwandlung der Organe, die Ernährung und Fortpflanzung des Organismus sich als sinnlich-übersinnlichen Vorgang vorzustellen, war Goethes Bestreben bei seinen Studien über die Pflanzen- und Tierwelt. Er bemerkte, dass dieser sinnlich-übersinnliche Vorgang in der Idee bei allen Pflanzen derselbe ist, und dass er nur in der äussern Erscheinung verschiedene Formen annimmt. Dasselbe konnte Goethe für die Tierwelt feststellen. Hat man die Idee der sinnlich-übersinnlichen Urpflanze in sich ausgebildet, so wird man sie in allen einzelnen Pflanzenformen wiederfinden. Die Mannigfaltigkeit entsteht dadurch, dass das der Idee nach Gleiche in der Wahrnehmungswelt in verschiedenen Gestalten existieren kann. Der einzelne Organismus besteht aus Organen, die auf ein Grundorgan zurückzuführen sind. das Grundorgan der Pflanze ist das Blatt mit dem Knoten, an dem es sich entwickelt. Dieses Organ nimmt in der äusseren Erscheinung verschiedene Gestalten an: Keimblatt, Laubblatt, Kronenblatt usw. ‚Es mag die Pflanze sprossen, blühen oder Früchte tragen, so sind es doch immer nur dieselben Organe, welche in vielfältigen Bestimmungen und unter oft veränderten Gestalten die Vorschrift der Natur erfüllen.'" (Der letzte Satz ist von Goethe.)

„Wenn wir nun auf diese Urpflanze selbst eingehen," fährt Steiner an anderer Stelle fort, „so ist darüber folgendes zu sagen. Das Lebendige ist ein in sich beschlossenes Ganze, welches seine Zustände aus sich setzt. Sowohl im Nebeneinander der Glieder, wie in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Zustände eines Lebewesens ist eine Wechselbeziehung vorhanden, welche nicht nur durch die sinnenfälligen Eigenschaften der Glieder bedingt erscheint, nicht nur durch mechanisch-kausales Bedingtsein des Späteren von dem Früheren, sondern welche von einem höheren über den Gliedern und Zuständen bestehenden Prinzipe beherrscht wird. Es ist in der Natur des Ganzen bedingt, dass ein bestimmter Zustand als der erste, ein anderer als der letzte gesetzt wird, und auch die Aufeinanderfolge der mittleren ist in der Idee des Ganzen bestimmt; das Vorher ist von dem Nachher und umgekehrt abhängig; kurz im lebendigen Organismus ist Entwicklung des einen aus dem andern, ein Übergang der Zustände ineinander, kein fertiges, abgeschlossenes Sein des Einzelnen, sondern stets Werden. In der Pflanze tritt dieses Bedingtsein jedes einzelnen Gliedes durch das Ganze insofern auf, als alle Organe nach derselben Grundform gebaut sind.

Indem die Kräfte, welche das Wesen der Pflanze organisieren, ins wirkliche Dasein treten, nehmen sie eine Reihe räumlicher Gestaltungsformen an. Es handelt sich nun um den lebendigen Begriff, welcher diese Formen rückwärts und vorwärts verbindet."

Der Begriff, der lebt! Goethe fand einen solchen eben in der Idee der Urpflanze. Die Natur im Geiste aufleben lassen, darin besteht, naiv gesagt, Goethes Methode.

„Einzelnes, das Goethe gefunden hat, mag unrichtig oder überholt sein. Seine Methode aber ist immer richtig", sagt Steiner.

Goethe sagt einmal: „Bei Betrachtung der Natur im Grossen wie im Kleinen hab ich unausgesetzt die Frage gestellt: Ist es der Gegenstand oder bist du es, der sich hier ausspricht?" Goethes Metamorphose ist die Sprache des Pflanzenlebens selbst. In viel umfassenderem Sinne kann man das Gleiche von Steiners „Übungen" sagen. Auch sie gehen aus der Sache selbst hervor. Sie sind „selbst-verständlich", wenn man dieses Wort in seiner eigentlichsten Bedeutung nehmen will. Sie können deshalb nur einen verbildeten oder gedankenlosen Menschen befremden.

Solche Übungen, in das Übersinnliche der Dinge einzudringen, gibt Steiner auch für das Mineral-, Tier- und Menschenreich.

Wie verhält sich Rudolf Steiners Weltanschauung zur individuellen Freiheit?

Dass der Einzelne unangetastet auf sich selbst beruhe, empfindet ein moderner Mensch als Recht und Pflicht. Diese Stimmung des Ichbewusstseins hat sich durch unendliche Nöte der Neuzeit entwickelt. Fichte zum Beispiel sagt: „Alle Kultur soll sein Übung aller Kräfte auf den einen Zweck der völligen Freiheit, d. h. der völligen Unabhängigkeit von allem, was nicht wir selbst, unser reines Selbst (Vernunft, Sittengesetz) ist, denn nur dies ist unser...*)

Parallel jedoch mit der Entwicklung des uneingeschränkten Selbstbestimmungsrechtes ging diejenige des Verantwortlichkeitsgefühles für alle. Und gerade bei Menschen, die das erste am heftigsten fordern, ist das zweite am dringlichsten vorhanden. Kein einziger, wahrhaft Grosser, der dies Doppel-Wollen nicht besitzt. Man denke an Kierkegaard, Ibsen, Dostojewski. Niemand kann uns packen, dessen Schicksal nicht von diesem Zwillingsdrang beeinflusst ist. Man braucht von diesem Standpunkt aus nur einen Blick auf die heutige Literatur zu werfen und man weiss sogleich, was bleibt und was verschwinden wird. Das Selbstbewusstsein muss Gefäss für das Menschheitsich werden, sonst ist es nicht wert, ewig zu sein.

Erschütternd ist dies in der Novelle Dostojewskis „Der Traum eines lächerlichen Menschen" ausgesprochen.

Ungern ziehe ich diese tiefste aller Ich-Erzählungen in ein paar dürftige Sätze zusammen. Jedoch, sie wird klar machen, worum es sich handelt.

Ein Mensch geht aus der Gesellschaft seiner Freunde fort, von der Leere des Lebens derart überfallen, dass er beschliesst, seinem Dasein ein Ende zu machen. Vor seiner Haustür zupft ihn ein kleines Mädchen weinend am Arm, stammelt etwas von der kranken Mutter. Er schüttelt es gleichgültig ab, steigt dann in sein Mansardenzimmer empor, setzt sich in den Lehnstuhl, holt den Revolver hervor und weiss, er wird sich erschiessen. Jedoch, er muss noch über das Mädchen, das er fortgejagt, nachgrübeln. Darüber schläft er ein. Er träumt nun, dass er tut was er beschlossen, dass er stirbt und begraben wird, dass ihn ein übermenschliches Wesen aus dem Sarge hebt, durch die Weltenräume führt und auf einer andern, noch jungfräulichen Erde niedersetzt. Er findet dort unsäglich schöne, unschuldige Menschen. Sie kennen die Sprache der Bäume und Sterne. Sie verherrlichen das Dasein in liebenden Gesängen. Er aber beginnt von der dunklen Erde zu erzählen und lehrt sie dadurch Lüge, Entzweiung und Streit. „Ein jeder wurde so eifersüchtig auf sein Ich, dass er das Ich seines Nächsten mit allen Mitteln zu erniedrigen, zu unterdrücken und zu verringern trachtete; und nur darin setzte er sein Leben voraus." Es kamen die Wissenschaften. „Wie wäre es möglich, dass alle sich wieder vereinigten, dass ein jeder, ohne aufzuhören, sich selbst am meisten zu lieben, zu gleicher Zeit keinen andern störte, und dass somit wieder alle zusammen lebten, als ob sie eine einzige, friedliche, einmütige Gesellschaft wären? Es kam zu ganzen Kriegen wegen dieser Idee." Der heutige Weltzustand war da. „Es kamen Religionen mit dem Kult des Nichtseins und der Selbstzerstörung um willen der ewigen Ruh im Nichts. Es kam der Selbstmord." Der Ankömmling, der schon lange bereute, dass er erzählt und dadurch den Keim der Verderbnis gesät hatte, ging verstört unter ihnen umher, verfluchte und verachtete sich. „Ich sagte Ihnen, dass ich alles getan hatte, dass ich die Schuld an allem trug, ich, ich allein." Man nannte ihn verrückt. Man drohte mit dem Irrenhaus. Da wurde sein Leid so gross, dass er starb und .... erwachte.

In seinem Dachzimmer war Tag geworden. Er jauchzte, denn er wusste, der Traum war mehr als Traum, er war ein Bild der Wahrheit. Diese zu verkünden, sollte fortan sein einziges Trachten sein: Liebe die Menschheit wie dich selbst und sei stets eingedenk, dass du es bist, der sie verdorben hat. Ich bin es, der sie verdorben hat, soll sich jeder sagen. Ich, ich .... in dieser Ich-Einsicht liegt das einzige Heil...

Diese Erzählung spiegelt das Leiden unserer Zeit in Einem Brennpunkt. Es springt hervor als Selbstvernichtungstrieb und Erlöserwille.

Wohl selten tritt der Unterschied zwischen ost- und mitteleuropäischer Art deutlicher zu Tage, als wenn man diesem ekstatischen Traume die ruhigen und wachen Worte Rudolf Steiners gegenüberstellt. Auch in diesen lebt der Selbstbestimmungswille und das Verantwortlichkeitsgefühl für die ganze Menschheit in höchster Entwicklung. Zwei Sätze mögen dies dartun. Der erste über die Freiheit des Einzelnen, aus „Goethes Weltanschauung":

„Alles, was sie (die sittlichen Ideen) aussprechen, ist in ihrer reinen Ideenform auch eingeschlossen. Nur durch ihren eigenen Inhalt wirken sie auf den Menschen als sittliche Mächte. Kein kategorischer Imperativ steht mit der Peitsche hinter ihnen und drängt den Menschen, ihnen zu folgen. Der Mensch empfindet, dass er sie selbst hervorgebracht hat und liebt sie, wie man sein Kind liebt. Die Liebe ist das Motiv des Handelns. Die Lust am eigenen Erzeugnis ist der Quell des Sittlichen."

Und der Satz über das Solidaritätsgefühl, aus „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten": „Ich sehe aus solcher Gesinnung heraus zum Beispiel einen Verbrecher anders an als ohne dieselbe. Ich halte zurück mit meinem Urteile und sage mir: Ich bin nur ein Mensch wie dieser. Die Erziehung, die durch die Verhältnisse mir geworden ist, hat mich vielleicht allein vor seinem Schicksale bewahrt. Ich komme dann auch wohl zu dem Gedanken, dass dieser Menschenbruder ein anderer geworden wäre, wenn die Lehrer, die ihre Mühe auf mich verwendet haben, sie hätten ihm angedeihen lassen. Ich werde bedenken, dass mir zuteil geworden ist, was ihm entzogen worden ist. Und dann wird mir die Vorstellung auch nicht mehr ferne liegen, dass ich nur ein Glied in der ganzen Menschheit bin und mitverantwortlich für alles, was geschieht."

Es ist ein Hauptgedanke Rudolf Steiners, dass man alle Kräfte, die man durch Selbstvervollkommnung erwirbt, wieder der Allgemeinheit zuwendet. Man soll sich nicht selbstisch in sich selbst verschliessen wie die Mönche des Mittelalters. Rudolf Steiner will seine Weltanschauung allen teilhaftig machen. Er nimmt ein Schöpferisches in jedem Menschen an.

Man kann seine Erkenntnisse nur dann ganz eigentlich verstehen, wenn man sie — anwendet, das heisst, wenn man sein Inneres entwickeln will. Dies ist jedermann gegeben, dem einfachsten und kompliziertesten Menschen. Jedoch, es ist zugleich auch jedem nicht gegeben. Der Entschluss entscheidet. Die innerliche Tat ist nötig. Man muss ein geistiger Wickinger sein.

*) Siehe Steiners Rätsel der Philosophie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. September 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Aus dem Kursus über Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum

Unter den Kursen, die in der ersten Septemberhälfte am Goetheanum abgehalten werden, ist ein solcher über „Sprachgestaltung und dramatische Kunst". Er möchte einer Sehnsucht, die bei vielen heute ganz ausgesprochen vorhanden ist, entgegenkommen: der, aus dem stillosen Naturalismus der Bühnenkunst wieder zu einem Stil zu kommen.

Man wird das nur können, wenn man zu allererst gewahr wird, wie der Seelengehalt des Menschen, im Worte lebend gestaltet, sich offenbart. Das moderne Bewusstsein lebt dem Sprechen gegenüber ganz in der *Ideenempfindung*, es hat die *Laut-* und *Wortempfindung* fast verloren. Aber in der Ideen-Empfindung geht auch die sinnlich-wahrnehmbare Geistigkeit verloren, die das Wesen aller Kunst ist.

In der Bühnenkunst muss das am meisten empfunden werden. Denn sie bedarf des Mimischen, der Geberde, der Geste, wenn sie das Wort zur rechten Geltung bringen soll. Geberde und Geste binden sich im unmittelbaren Erleben nicht mit genügender Stärke an die Ideen-Empfindung, sondern an die Laut- und Wort-Empfindung.

Im Intonieren des Lautes A offenbart die Seele ursprünglich immer das Erlebnis der Bewunderung von etwas, des Erstaunens an etwas. In dem Laute O lebt die Empfindung des seelischen Umfassens von etwas. Lebt man sich in dieser Art in die Sprache ein, so wird man in der Vokalisierung das innere Seelen-Erleben an der Aussenwelt, in der Konsonantisierung das Streben der Seele finden, in der Lautgestaltung ein hörbares Bild eines Gegenstandes oder Vorganges der Aussenwelt nachahmend zu formen.

Und dadurch kommt man zu dem Erlebnis des Wortes.

In dem B bestrebt sich die Seele die Umfassung eines Gegenstandes, in dem R das innere Erregtsein, Erzittern in einem Vorgang nachzuahmen.

In dem Gefüge von Vokalen und Konsonanten lebt die Seele in der Aussenwelt mit ihrem Leben; und es leben die Gestalten und Vorgänge der Aussenwelt im Bilde in der Seele.

In jedem Wort, in dem der A-Vokal enthalten ist, lebt etwas davon, dass die Seele über das Bezeichnete in Verwunderung oder Erstaunen ist. Das ist zumeist ganz verblasst für das gewöhnliche Bewusstsein. Aber in den unterbewussten, oder auch halbbewussten Erlebnissen der Menschenseele stellt es die Beziehungen dar, die die Menschenseele zum Worte hat.

Wer durch das Wort künstlerisch offenbaren will, der muss diese Beziehungen in sich lebendig machen. Seine Seele muss sich in das Wort hineinleben; dann nur kann das Wort künstlerisch von ihm gestaltet werden.

Ein Dialog stellt dar, was zwei Menschen aneinander erleben. Die Seelen sind in Wechselwirkung. Während der eine spricht, hört der andere zu. Nun beginnt dieser zu sprechen. In seinem Worte muss nachklingen, was der Erste im Sprechen erlebt hat. Dieser hört jetzt dem Zweiten zu. In seinem stummen Zuhören muss für die dramatische Darstellung anschaulich werden, ob der Zweite ihn befriedigt, enttäuscht, bestürzt, besorgt usw. Denn Kunst muss *alles*, was in ihr leben soll, auch zur Anschauung bringen.

Das Verhalten der Unterredner im Dialog ergibt sich, wenn ein jeder seine Seele mit der Laut- und Wortempfindung verbunden hat. Dem Darsteller wird durch diese Verbindung die Haltung, die er einzunehmen hat, zu einer Fähigkeit des Instinktes.

Die Vorbereitung für die bühnenmässige Darstellung soll die Schulung für Laut- und Wortempfindung in sich schliessen.

Die Ideen-Empfindung kann keine kunstgemässe Schulung geben. Denn sie wendet sich zu stark an den Intellekt. Dieser aber zerstört das Künstlerische. Er lässt das Anschauliche in die Unanschaubarkeit des inneren Seelenlebens verschwinden. Was auf der Bühne vorgeht, muss aber in der Wahrnehmbarkeit des Gehörten und in derjenigen des Gesehenen leben; es darf keinen Anspruch erheben, von dem Intellekt des Zuhörers und Zuschauers nachkonstruiert zu werden.

Es war richtig von Aristoteles gedacht und richtig von Lessing nachempfunden, dass die tragische Handlung in Furcht und Mitleid des Zuschauers nachschwingen muss. Diese Gefühle werden aber durch den Darsteller nur dann wachgehalten werden können, wenn er bis in die Sprachgestaltung hinein *sein* Seelenleben tragen kann.

Das Leben im Sprechen kann nur am Erleben der Sprache herangezogen werden. Man wird heute naturgemäss nicht immer Worte mit dem U-Laut zu sprechen haben, wenn man Furchtgetragenes zu sagen hat. Denn die Sprachen sind nicht mehr ursprünglich. Aber der U-Laut ist die Offenbarung des Furcht-Erlebnisses der Seele. Hat man zu sagen: „Es naht Gefahr", so ist darin nicht der U-Laut. Aber die Intonierung, die man den Worten in diesem Falle zu geben hat, kann an der Empfindung, die sich am U-Laut erleben lässt, herangezogen werden.

Es ist das Geheimnis der Sprache, dass in jedem Laute andere unhörbar in der Seele mitklingen. Spreche ich A in einem Worte, das furchtgetragen ist, so klingt in den Tiefen der Seele der U-Laut mit. Der im gewöhnlichen Leben Sprechende hat damit selbstverständlich nichts zu tun. Er steht in der Situation des unmittelbaren Erlebens darinnen. Er ist mit dem Gefühle diesem Erleben nahe. Er spricht aus der erlebten Furcht die Worte: „Es naht Gefahr." Der Bühnenkünstler steht nicht in der unmittelbaren Lebenssituation darinnen. Er muss instinktiv die Lautempfindung in sich tragen, die in dem Aussprechen eines Furchterregenden stumm mitschwingt. Diese Laut-Empfindung kann ihm das Kolorit der Intonierung geben.

Im Dialog wird eine solche Laut-Empfindung die Möglichkeit gewähren, dem Unterredner so zu antworten, dass der Zuschauer wahrnehmbar das Wechselverhältnis der dialogisierenden Seelen vor sich hat. Wenn im Dialog der eine der Unterredenden zuhört, während der andere spricht,

wird in ihm die entsprechende Lautempfindung anklingen, und aus dieser heraus wird er seiner Erwiderung die rechte Intonierung geben. Eine Farbe nimmt sich im Anschauen immer etwas anders aus, ob sie neben blau, oder neben gelb ist. Ein Satz mit was immer für Vokalen tönt anders, je nachdem in ihm der furchtgeborene U-Laut noch nachschwingt, oder der freudegetragene I-Laut.

Marie Steiner und ich besorgen den Kursus gemeinsam.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Der Wille tritt in das gewöhnliche Bewusstsein im heutigen Weltalter nur durch den Gedanken ein. Dieses gewöhnliche Bewusstsein kann aber nur an das sinnlich Wahrnehmbare anknüpfen. Es ergreift auch an dem eigenen Willen nur das, was von diesem in die sinnliche Wahrnehmungswelt eintritt. Der Mensch weiss in diesem Bewusstsein von seinen Willensimpulsen nur durch die vorstellende Beobachtung seiner selbst, wie er von der Aussenwelt nur durch Beobachtung weiss.

2. Das Karma, das im Willen wirkt, ist eine ihm aus vorangegangenen Erdenleben anhaftende Eigenschaft. Diese kann daher nicht durch die Vorstellungen des gewöhnlichen Sinnesseins, die nur auf das gegenwärtige Erdenleben hin orientiert sind, erfasst werden.

3. Weil diese Vorstellungen das Karma nicht erfassen können, verweisen sie das ihnen an den menschlichen Willens-Impulsen entgegentretende Unverständliche in das mystische Dunkel der Körperkonstitution, während es die Wirkung vorangegangener Erdenleben ist. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Die Sommertagung der Christengemeinschaft

Gertrud Spörri

Als die Nürnberger Tagung zu Ende war, wurde in allen der Wunsch lebendig, recht viele solche Tage gemeinsam erleben zu dürfen. Im unmittelbaren Anschluss an sie entstanden die Pläne einer grossen Gemeindetagung in Stuttgart und einer zweiten Tagung für Anfang Oktober in Hannover. Mühelos waren die Ideen über die Eigenart der verschiedenen Veranstaltungen da. Jetzt, nachdem wir die Stuttgarter Sommertagung abgeschlossen haben, stehen wir wie vor einem unerhörten Ereignis, das wir selbst nicht ganz begreifen. Uns ist, als hätte der Anfang des Markusevangeliums hier eine neue Erfüllung gefunden: „Es bricht herein die Frohbotschaft des Engelreiches."

Der grosse Saal des Gustav-Siegle-Hauses, in dem oft anthroposophische Freunde schweren Herzens die Entwicklung der anthroposophischen Arbeit verfolgten, den bei der pädagogischen Tagung dieses Frühjahr der Geist, der von der Weihnachtstagung in Dornach ausging, zum erstenmal durchzog, und der Vielen in guter Erinnerung bleibt, weil sie dort Dr. Rudolf Steiner sprechen hören durften, ist in einen Festsaal verwandelt worden. Das kalte Blau des Saales wurde belebt durch das dunkellila der Tücher, welche die Rampe bekleideten, nach oben den Bühnenraum begrenzten und das zur linken Seite stehende Rednerpult umhüllten. Reifes Grün von Lorbeerbäumen schmückte das zum Chor verwandelte Podium zu beiden Seiten, frisches Tannengrün den oberen Teil der Rampe. Im Mittelpunkt des ganzen Bildes war der Altar errichtet mit hellem Lila, der Farbe der Jahreszeit, bedeckt. Über ihm das Bild des segnenden Christus, auf ihm der Leuchter mit den Kerzen. Jeder, der den Saal betrat, sah als erstes dieses Bild. Ernste Festesstimmung verbreitete sich von diesem Orte in den ganzen Saal.

Viele Gäste kamen. Mehr als 1200 haben sich gemeldet. 900 waren immer da, abends bis 1200. Sie kamen von allen Seiten, aus Schwaben, Sachsen, von der Nord- und Ostsee, einzelne aus Holland, Schweden und der Schweiz. In Rostock, Kassel und Nürnberg war die Jugend versammelt, diesmal waren alle Altersstufen vertreten, vom 16-Jährigen bis zum 86-Jährigen. Alle trugen grosse Erwartungen in ihrem Herzen. Die Zahl Neugieriger war gering.

Dr. Doldinger eröffnete die Tagung mit der kultischen Predigt. Zu beiden Seiten des Altars, auf dem die Lichter brannten, sassen die Priester im kultischen Kleide. Im langen Mantel sprach der Priester als erstes Wort ein Wort der Verkündigung an die Versammelten. Stehend hörte die Schar der Tausend die Botschaft des biblischen Schöpfungsberichtes an.

Dieser Beginn war wie ein Symbol für den Charakter der Tagung. Das Zeichen, das über ihr stand, hiess: „Verkündigung". Keiner von uns hätte gewagt, von sich aus mit dem inneren Anspruch aufzutreten, wie es geschah. Wir folgten einer inneren Notwendigkeit. Wenn von der Nürnberger Tagung erzählt wird, gibt jeder mit Begeisterung den reichen Inhalt der Vorträge wieder. Der Inhalt der Vorträge dieser Tage ist, in wenige Worte zusammengefasst: Vorbereitung und Verkündigung der nahenden Ankunft des Christus in Geistgestalt.

Paulus schrieb einst in seinem Brief an die Kolosser im 3. Kapitel: „Ihr seid gestorben und euer Ich ist von euch getrennt und vereinigt mit Christus in der Geistwelt. Wenn aber Christus, der euer Ich traget, selber vor die Anschauung getreten ist, dann werdet auch ihr mit ihm euch offenbaren." Werner Klein und Emil Bock haben oft aus dem Gehalt dieser Worte gesprochen. Es war, als sollten viele die Wahrheit derselben erfahren. In den ersten Tagen war es, als spreche man in eine Sphäre des menschlichen Innenlebens, die bei den meisten der Zuhörer noch über der Schwelle des Bewusstseins liegt. Im Verlauf der Tagung erlebten viele durch die Menschenweihehandlung, durch irgendein Wort eines Vortrages oder durch ein Gespräch eine Art Durchbruch. So konnte man in dieser Zeit in der geistigen Atmosphäre des Saales eine Umwandlung beobachten. Gegen Schluss der Tagung klang jedes Wort unmittelbar in den Herzen wieder. Als Dr. Doldinger seinen Vortrag über das offenbarende Leiden Christi vollendet hatte, fragte man sich, ob denn jetzt überhaupt im weiteren Verlauf der Tagung eine Steigerung noch möglich sei. Es war, als habe sich die Engelwelt mit dem Menschenreich wieder vereinigt, als hätten wir den Hereinbruch des Engelreiches in dieser Zeit miterlebt. Eine grosse tiefe Freude strahlte aus den Augen der Anwesenden. Sie nahmen alles auf wie eine Nahrung, die endlich längstempfundenen Hunger und Durst der Seele stillen kann. Am gewaltigsten in dieser Art wirkten die Vorträge von Emil Bock, Werner Klein und Friedrich Doldinger über den Apostel Paulus und das Johannesevangelium. Und die neuen Übersetzungen einiger Bibelstellen, die in diesen Tagen verlesen wurden, erschlossen vielen das Verständnis des Evangeliumwortes.

Dr. Rittelmeyer war nach den ersten Tagen krank geworden. Er hat auf der ganzen Tagung nicht sprechen dürfen. Viele haben das tief bedauert, denn sein Wirkenskreis ist im Laufe vieler Jahre ein sehr grosser geworden. Am schmerzlichsten empfanden die Veranstalter sein Fehlen. Der Verlauf der Tagung konnte durch diese schmerzliche Fügung, und durch die Art, wie Dr. Heidenreich und Rud. von Koschützki vertreten wurden, vielen deutlich zeigen, wie die Arbeit der Christengemeinschaft von einem *Kreis* von Menschen getragen wird. Die Wucht, mit der die neue Offenbarung hereinbrach, konnte manchem zum vollen Bewusstsein bringen, dass ein einzelner Mensch zerbrechen müsste, wenn er die grosse Verantwortung einer solchen Arbeit allein zu tragen hätte.

Auch die vielgestaltigen, längeren oder kürzeren Betrachtungen über Menschheitsschicksal, das menschliche

Leben, den Einweihungsweg und das Weltenschicksal im Lichte der Legenden, Märchen, Sagen und Mythen waren wie *ein* grosses Zeugnis für den einigenden Geist, der inspirierend über der Gemeinschaft steht.

Sehr schön war der letzte Nachmittag. Aus dem Kreise der Zuhörer kam der Wunsch, mehr über die Menschenweihehandlung zu hören. Durch das Fehlen der Vorträge von Dr. Rittelmeyer fand sich die Gelegenheit, dass einige aus dem Priesterkreis aus der Fülle heraus über die Menschenweihehandlung sprachen. Diese Stunden zählen zu den bedeutungsvollsten der ganzen Tagung. Denn da trat offen in die Erscheinung, wie *die Menschenweihehandlung der Mittelpunkt* der ganzen Veranstaltung war. Keiner wird die Eindrücke der Morgenstunden vergessen, der täglich die Menschenweihehandlung mitgefeiert hat. Der Saal war eine Kirche oder Tempel geworden. Als an dem Nachmittage aus einer Imagination heraus davon gesprochen wurde, wie die geistige Welt an der Menschenweihehandlung Anteil hat, konnte man den Eindruck haben, als verständen alle aus ihrem Erleben an der Menschenweihehandlung unmittelbar, was damit gemeint ist. Selbst diejenigen, die in diesen Tagen zum erstenmal bewusst eine Berührung mit der geistigen Welt verspürt haben.

Alle diese inneren Ereignisse und Erlebnisse machten es möglich, dass in den öffentlichen Abendvorträgen so vom entfesselten Drachen und dem michaelischen Impulse gesprochen werden konnte, wie es geschah. Der Saal war übervoll von Menschen. Unverhüllt charakterisierten die Redner die Lage der Gegenwartsmenschheit. Es gehörte Mut dazu, so zu sprechen. Es war ein mächtiger Weckruf an alle, die die Ereignisse der kommenden Zeit nicht verschlafen wollen.

Aus der Stuttgarter Gemeinde hatten junge Glieder mit grossem Eifer zwei Spiele eingeübt. Andere aus dem Kreis der Gäste hielten sich immer bereit, die Nachmittage mit Klavier und Geigenspiel einzuleiten. Für die Kunst eröffneten sich neue Aufgaben und Ausblicke in die Zukunft. Die richtige musikalische Begleitung zur Menschenweihehandlung ist noch nicht da. Auf eine Frage, die sich darauf bezog, fand Dr. Doldinger die einzig mögliche Antwort: „Sie wird durch das Goetheanum allein gefunden werden können." Denn wie der Geist am Goetheanum Kunst gestalten kann, erkannte jeder an der Eurhythmie. Die Freude an den Darbietungen der neuen, aus Logoskräften geschaffenen Kunst war gross. Die Begeisterung wuchs mit jeder Aufführung.

Eine grosse Schar der Teilnehmer zog nach Abschluss der Tagung in den Wald. Alles, was durch die Vorträge an Einsicht über die Beziehung des Menschen zur Erde gewonnen wurde, die Liebe, die zur Mutter Erde erwacht war, erfüllte den Kreis derer, die im dunklen, von Tannen gebauten Dom, dessen Kuppel das Himmelsgewölbe ist, die Menschenweihehandlung feiern durften.

Neu bei dieser Veranstaltung war die Art, wie sie sich in die anthroposophische Arbeit hineinstellte. In Kassel und Nürnberg konnte man in den Aussprachestunden auf die Richtlinien hinweisen, die aus der anthroposophischen Weltanschauung für die einzelnen Lebensgebiete gefunden werden können. Das war bei dieser Tagung nicht möglich, denn sie hatte reinen Verkündigungscharakter. Aber der Inhalt der Verkündigung war aus dem Evangelium und aus der Anthroposophie gewonnen worden. Auch konnte in verschiedenen Augenblicken innerhalb der Vorträge von der Notwendigkeit einer Anthroposophia so gesprochen werden, dass dies Wort für die Seelen einen vertrauten Klang gewann. Die unmittelbarste Verbindung mit der Arbeit am Goetheanum war geschaffen durch das Wirken von Frau Dr. Steiner und der Dornacher Eurhythmiegruppe im Rahmen unserer Veranstaltung selbst. Wir betrachten es als ein besonderes Zeichen warmsten Interesses für den Fortgang unserer Arbeit, das uns unserer Bitte folgend durch diese aktive Mitbeteiligung vom Goetheanum aus entgegengebracht wurde. Für uns ist es sehr bedeutungsvoll, dass wir uns auf diese Weise zu dem bekennen konnten, was vom Goetheanum ausgeht.

Als wir das Programm dieser Tagung ausgearbeitet hatten, empfanden wir, was wir bis zum Sommer werden müssen. Jetzt wissen wir, dass nicht wir dieses Werk geschaffen haben. Wir waren nur Helfer höherer Mächte, die in dieser Zeit schicksalsgestaltend in das Leben der Menschen eingreifen wollten. — Die Nürnberger Tagung war ein frohes, grosses Ostergeschenk. Das Ereignis dieser Tage ist ein ernstes Mysterium, uns selbst noch ein Rätsel. Wir können noch nicht überschauen, was durch sie für den Fortgang unserer Arbeit erwirkt wurde. Aber die Eindrücke solcher Geschehnisse und alles, was seit der Weihnachtstagung vom Goetheanum ausgeht, lassen ahnen, welche Offenbarungen aus geistigen Welten uns in der nächsten Zeit noch bevorstehen. Und wir fragen uns, ob wir Menschen der Gewalt dieser kommenden Offenbarungen schon gewachsen sind, und wie wir fähig werden im Dienste dieser Offenbarungen zu wirken?

Michaelstagung der Christengemeinschaft

Hannover 1.—5. Oktober

Zu der Tagung sind alle diejenigen herzlich eingeladen, die mitten im Verfall des wissenschaftlichen und religiösen Lebens ehrlich die Wege zum Geiste suchen und den Schicksalsauftrag der Gegenwart erkennen wollen. Die Christengemeinschaft wünscht sich zu dieser Michaelstagung besonders diejenigen, welche die Verpflichtungen und Aufgaben des *jungen* Menschentums unserer Zeit als innere Not empfinden. Es muss heute angestrebt werden, dass sich die Schicksalskreise finden, die sich zum Geisteskampfe gegen die Drachenmächte der untergehenden Zivilisation aufgerufen fühlen.

Wiederum, wie bei den vorausgegangenen öffentlichen Tagungen in den verschiedenen Teilen Deutschlands, die durch ihren wachsenden Umfang und die Art ihrer Aufnahme zeigten, wie sehr sie einem tiefen Sehnen der Zeit entgegenkommen, wird die Christengemeinschaft ihren Geistesauftrag und ihr Wollen klar herausstellen und durch sich selber wirken lassen. Aus den Zeitströmungen der Vergangenheit und Gegenwart, aus den Mächten, die wir als die Zukunft bereitend erkennen, soll die Christengemeinschaft dargestellt, nicht erklärt werden. Alles, was gesagt und gehandelt sein soll, möchte eingetaucht sein in die Kraft des Mutes, die von dem Zeitenführer Michael heute wieder zu den Menschen strömen will.

Die einzelnen Tage sollen ihre Einleitung finden durch das, was als höchstes Gut in der Christengemeinschaft lebt, die Menschenweihehandlung. „Das abendländische Christentum und seine Forderung" wird das Gesamtthema der sechs Vormittagsvorträge sein. Es werden sprechen Lic. Emil Bock über die Ketzerströmungen des Mittelalters und über die Humanisten und Reformatoren, Dr. Friedrich Doldinger über die Grals- und Tempelritter, Johannes Werner Klein über die grossen Renaissancekünstler und am Sonntagvormittag Dr. Friedrich Rittelmeyer über Novalis und Dr. Eberhard Kurras über Schelling und Goethe. Für die Nachmittage sind freie Beiträge und Arbeitskreise geplant über die Grundfragen der Gegenwart. Sie werden eingeleitet werden durch kürzere Vorträge über die Überwindung der heutigen Denkgewohnheiten, über die Frage des Jungseins und über die Wege zu einem priesterlichen Kulturwirken. An den Abenden werden unter dem Thema „Der Ausbruch des michaelischen Zeitalters" sprechen: Johannes Werner Klein über das Opfer des michaelischen Menschen, Dr. Doldinger über die Wandlung der Erde und Dr. Rittelmeyer über die Gemeinschaft in Christus. Wie die Tagung

der Christengemeinschaft in Stuttgart, so wird auch die Michaelstagung durch zwei Eurhythmieaufführungen der Dornacher Eurhythmiegruppe ausgezeichnet werden.

Anmeldungen sind bis spätestens 20. September an Eduard Lenz zu richten nach Hannover, Heidornstr. 6 IV. Ebendahin sind auch etwaige Anfragen (mit Rückporto) erbeten. Die Teilnehmerkarte kostet 10 Mark, Einzeltageskarte 2.50 Mark. Zahlungen können auf das Postscheckkonto von Herrn Karl Wechsung, Hannover Nr. 25095, überwiesen werden mit dem Vermerk „Michaelstagung".

Aus der Tätigkeit des Pädagogischen Arbeitskreises in Tübingen

Friedrich Hiebel

Eine Anzahl von anfänglich 35 jungen Menschen traf sich in der zweiten Augustwoche in Tübingen, um sich während einer 14-tägigen Arbeit mit dem Pädagogischen Arbeitskreis gemeinsam für ihr Lebensstreben und Berufsziel klar zu werden.

Wie bereits aus einem Aufsatz in Nr. 5 dieses Mitteilungsblattes bekannt wurde, hatten sich seit dem Winter 1923 in Tübingen eine Schar junger Menschen, die bereits seit dem Jugendkurs 1922 den Impuls ihres Strebens erhielten, zusammengefunden, um auf geisteswissenschaftlicher Grundlage sich zum Träger einer neuen Pädagogik zu machen.

Während des Sommersemesters wurde es möglich, dass noch mehr Menschen aus allen Gegenden Deutschlands sich zu dieser gemeinsamen Arbeit einfanden. Durch dieses enge, räumliche Zusammensein wurde uns die Möglichkeit einer ernsten und wahrhaftigen Gemeinschaftsbildung. Eines ist uns zuvörderst gewiss: Kein wahres Geistesstreben um ein hohes Ziel ohne tiefe Gemeinsamkeit!

Aus dieser Gewissheit heraus entstand der für uns sehr verpflichtende Entschluss, unsere Arbeit nur fortführen zu können, wenn wir dies aus dem Geiste des Goetheanums tun.

Viele junge Menschen teilen mit uns ihre Ansicht, viele sind es, die aus dem heutigen Kulturleben die brennende Notwendigkeit einer Erneuerung des Erziehungswesens ersehen. Damit diese zu uns finden, damit wir unsere Arbeitskraft verstärken, damit unsere Aufgabe in Gemeinsamkeit nur noch deutlicher vor uns steht, haben wir in Tübingen diese zwei Arbeitswochen veranstaltet.

Ein Gemeinsames lebte in allen Menschenseelen: die Anthroposophie. Die Zeit aber fordert Geistestaten. Wir suchen nach Wirkungsbereichen, nach Gestaltung in der Kulturwelt. Wir wissen genau, dass unsere Kräfte verstärkt und geeint werden müssen, um die Widermächte des Lebens zu besiegen, und wir wissen, dass es sich handelt um ein Erfassen eines Lebenszieles. Anthroposophie durchleben, ist unsere jetzige Erdenaufgabe; diese heisst Erziehung; diese will den freien Lehrer im freien Geistesleben!

Wie kommt man zur Erfüllung dieser Aufgabe? Das wollten wir den Freunden, die zu uns kamen, durch gemeinsame Arbeit zeigen.

So kamen wir zusammen, anfänglich gegen sechzig Menschen. Was wir taten, hatte zwei Seiten, eine innere und eine äussere. Unsere äussere Tätigkeit war die Fortsetzung dessen, was wir während des Sommers durch Wochen und Monate trieben. Die Vormittage waren bestimmt für eine vertiefte Erkenntnis des Menschenwesens, eine geisteswissenschaftliche Psychologie, eine Menschenkunde, deren Grundlage die ersten Vorträge bildeten, die Rudolf Steiner den Waldorfschullehrern gehalten hatte. Morgens lenkten wir unseren Blick in das Innere des Menschenwesens, nachmittags nach aussen, auf die Pflanzenwelt. Botanik bildete ja während unserer Sommerarbeit eine grundlegende Tätigkeit. Wir versuchten mit künstlerischer Stimmung an die Pflanzen heranzukommen, wir fanden im Physischen den Abdruck ätherischer Bildekräfte, wir begannen Formtendenz und Farbe nicht begrifflich-mechanisch, sondern immer mehr bildhaft und moralisch zu erfassen. So gingen wir an die Rosengewächse und Nachtschatten heran. Die Abende waren Feierstunden, der Musik und Dichtkunst geweiht. Die Romantik war es, auf die wir uns konzentrierten, jene Geistesbewegung, die zu ihrer Mannigfaltigkeit so viel Keimhaftes unseres Zeitbildes enthält, die Romantik mit ihrem geistigen Mittelpunkt des Novalis. Und aus den Fragmenten und Bausteinen dieser verklungenen Zeit ahnten wir den zu erbauenden Tempel der Gegenwart.

Zu diesem war es noch möglich geworden, dass zu unserem Sommerkurs Fräulein Dr. v. Heydebrandt und Dr. Schubert aus der Waldorfschule, sowie Jürgen von Grone je einen Vormittag bei uns lehrend verbringen konnten. Fräulein Dr. v. Heydebrandt erzählte uns von den Temperamenten und Dr. Schubert gab uns einen tiefen und warmen Impuls aus dem Herzen der Waldorfschule heraus. Jürgen von Grone sprach uns über Katholizismus und Freimaurerei und vermittelte uns durch seinen Weitblick Erkenntnisse, die für jeden heute nötig geworden sind, der wachend im Kulturleben stehen will. Täglich hatten wir auch Eurhythmieunterricht, zu Beginn und zum Ende der Arbeit. Einmal kamen wir auch zusammen, um gemeinsam unsere Aufgabe zur Jugendsektion zu besprechen.

Das waren die Anregungen, die wir von aussen erhielten, die wir im Innern zu verarbeiten hatten. Nach aussen hin galt es, mutig den Willen zu bekennen und kraftvoll den Wissensstoff zu bilden. Im Innern folgte Selbsterziehung und Selbsterkenntnis.

Der Sinn unserer pädagogischen Wochen war nicht, Wissensstoff darzubieten und Phrasen der Begeisterung für unsere Arbeit zu machen. Unser Weg ist schwer und hart. Aussen in der Welt nur Widerstände und Gegenkräfte! Wir wollen eine Gemeinschaft von Menschen sein, die in innerster Freiheit nur in dieser Aufgabe der Menschenerziehung wirken und leben kann. Aus diesem innern Schicksalswillen soll uns Kraft werden!

Ein entscheidendes Erlebnis der Selbstbesinnung war bei allen Freunden da. Diese zielsuchende Selbstbesinnung tut not. Dreimal not bei der Jugend, die auf anthroposophischem Lebensboden die Zukunft gestalten will. Das Hinführen zu einem gemeinsamen Ziel, das Suchen nach der Berufsbestimmung, das Hinhorchen der innern Stimme, die aus einem ruft um zu berufen, das war wohl das Entscheidendste bei vielen während unseres Zusammenlebens in Tübingen überhaupt.

Der Jugend, die zum Goetheanum den Weg fand, ist viel geschenkt worden, aber Geistesgeschenke verpflichten. Davon sind wir erfüllt.

Wir hören in uns den Ruf „Es ist an der Zeit" und aus dem Erlebnis der Zeitenwende heraus, durch das wir uns jung der alten Welt gegenüber fühlen, schliessen wir uns fest in den Kreis der Gemeinschaft. Bewegung für pädagogische Erneuerung und Errichtung eines freien Geisteslebens sind hohe Worte, aber ohne Taten hohle Worte. Durch das wahrhafte Suchen auf dem Erkenntnisweg zum Geist glauben wir, vom Wort zur Tat zu schreiten.

So wurde während unseres Sommerkurses in vielen unter uns diese Lebensbestimmung klar und der Wille wach und mit Freude dürfen wir auf diese Wochen gemeinsamer Tätigkeit zurückblicken, die ja — wie wir alle wissen — nur der Anfang unserer grossen Arbeit ist.

Manche trennten sich von ihren Berufen, wenn sie solche schon hatten und lösten sich aus allen Bindungen, die sie unfrei machen wollten. Denn in Freiheit und im Geist innerer Wahrhaftigkeit müssen wir leben und wir wissen, dass uns der Kampf mit den Notwendigkeiten des Lebens schwer und hart wird. Wir hoffen aber zuversichtlich, dass uns geholfen wird, wo uns geholfen werden kann.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. September 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Weiteres über den Kursus „Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst" am Goetheanum.

In der Bühnenkunst muss das innere Leben der Sprache wieder erwachen. Denn es ist in der Sprache ein Teil der menschlichen Wesenheit enthalten.

Man findet diesen Teil, wenn man eine Anschauung sucht von dem Verhältnis des Mimischen, des Geberdehaften zum Worte. In der Geberde lebt eine vom Gefühl durchdrungene Willensoffenbarung des Menschen. Das Seelisch-Geistige ist als Bild in der Geberde vorhanden. Insoferne das Seelisch-Geistige das Gefühl in die Bildhaftigkeit der Geberde ausströmen lässt, offenbart sich die Menschenwesenheit in der Kraft des Willens nach aussen. Man hat es da mit einem Sichtbarwerden der menschlichen Wesenheit so zu tun, dass das Innere nach aussen getragen wird.

Aber der Mensch kann seine eigene Geberde, sein eigenes Mimisches empfinden, vorstellen, wie er Dinge und Vorgänge der Aussenwelt vorstellt. Es liegt in dem Vorstellen der Geberde dann eine Art Erfüllung des Bewusstseins mit der inneren menschlichen Wesenheit vor.

Die menschliche Organisation bringt im gewöhnlichen Leben diese Übertragung der willengetragenen Geberde in die Vorstellung nicht zu Ende. Sie hält sie auf halbem Wege auf. Und da, wo sie sie aufhält, entsteht die *Sprache*. In dem Worte ist Mimisches und Geberdenhaftes verkörpert. Das Wort ist selbst eine Geberde in anderer Form.

Wer die Lautempfindung, von der in der vorigen Nummer hier gesprochen worden ist, entwickelt, für den wird wahrnehmbar, wie die Geberde in den Laut hineinschlüpft; und er kann im Sprechen ein in das Seelenhafte verfeinertes Erleben der Geberde haben.

Will man das Sprechen zur künstlerischen Gestaltung bringen, dann muss man in dieser Art den Wortcharakter mit dem Erlebnis des Mimisch-Geberdehaften in sich tragen können.

Und nur dadurch, dass das Wort mit dem Kolorit dieses Erlebens sich der Kehle des Menschen entringt, kann es zum Bühnen-Wort werden.

Im Bühnen-Worte muss lautlich der bewegte Mensch zur Offenbarung kommen. Dann nur wird eine *anschauliche* Verbindung der Geberde, des Mimischen mit dem Gesprochenen vor dem Auge und Ohr des Zuschauers stehen. Und das Drama wird durch Worte und Geste des Schauspielers fliessen können.

Was im menschlichen Organismus beim gewöhnlichen Sprechen in den tief verborgenen Regionen des Unbewussten vor sich geht: die Umwandlung der Miene und Geberde in die Intonierung des Lautes, das muss in künstlerischer Empfindung der Schauspieler vor das phantasievolle Bewusstsein bringen, damit in ihm phantasie-bewusste Gestaltung des Wortes wird, was die menschliche Wesenheit im Sprechen sonst ganz unbewusst tut, ja in den vorgerückteren Sprachen in die Farblosigkeit der Wortgestaltung hinein ganz verloren hat.

Bei der Schulung des Schauspielers muss daher von der Verkörperung des seelischen Erlebnisses zunächst in Mimik und Geberde ausgegangen werden. Es wird das mit einiger Vollkommenheit nur möglich sein, wenn der angehende Schauspieler an der Seite eines Rezitators, der das Sprechen besorgt, zuerst die Rolle im mimischen und geberdehaften Ausdruck übt, und dann zu diesem „stummen", aber „beredten" Spiel die Tingierung mit dem Worte hinzufügt.

Dann wird die *Seele*, die in willensmässiger Art sich der Bewegungsoffenbarung anvertraut, auch auf den Wellen der Worte leben können. Denn im Erregen der Geberde wird die Seele erlebt; und in dem aus der Geberde geborenen *Worte* wird dieses Erlebnis in die halbruhige Gestaltung des Lautlichen gebracht.

Lebt sich der Schauspieler in diesen Zusammenhang von Laut und Geberdenbewegung ein, so wird die Wortgestaltung in ihm künstlerischer, phantasiegetragener Instinkt. Es muss dieses Instinktive in das Erleben hineinkommen, sonst erscheint die Darstellung als *gemacht*. Sie muss aber, um *Kunst* zu sein, als etwas völlig selbstverständlich Geborenes erscheinen.

Man wird den Willen zu einer solchen Erfassung der Bühnenkunst nur aufbringen, wenn man von einer geistgemässen Anschauung der menschlichen Wesenheit ausgehen kann. Denn eine solche wird in dem bewegtsprechenden Menschen das Weben des Geistig-Seelischen erkennen; und dieses kann dann für die Bühnendarstellung die rechte Grundstimmung abgeben. Menschen-Erkenntnis, Verwandlung der Menschen-Erkenntnis in praktische Gestaltung des Lautlich-Geberdehaften: das ist die Grundlage der Bühnenkunst. Was *innerlich* mit dem ganzen Menschen *erlebt* wird, das sich Anvertrauen dem lautbegleiteten Gestus, dem geberdebegleiteten Worte: das ist Schauspielkunst.

In dem jetzt am Goetheanum abgehaltenen Kursus über Sprachgestaltung und dramatische Kunst bildet das eben Ausgesprochene einen Teil dessen, was als Anregung gegeben werden möchte. Das Künstlerische der Bühne möchten wir anregen. Marie Steiner hat seit vielen Jahren die Rezitations- und Deklamationskunst so ausgebildet, dass in ihr das Künstlerische der Sprachgestaltung zum anschaulichen Erlebnis erhoben wird. Dass nach dieser Seite hin das anthroposophische Wirken sich entfalten kann, ist ihr Verdienst. Sie hat denn auch diesen Kursus angeregt, und wirkt in demselben durch ihre Rezitationskunst mit. Es haben sich unter ihrer Anregung eine grössere Zahl von Bühnenkünstlern hier am Goetheanum eingefunden, die unter ihrer Führung in die dramatische Kunst das aufnehmen möchten, was Anthroposophie geben kann.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Mit dem gewöhnlichen Vorstellungsleben, das durch die Sinne vermittelt wird, steht der Mensch in der physischen

Welt. Um diese in sein Bewusstsein aufzunehmen, muss das Karma im Vorstellungsleben schweigen. Der Mensch *vergisst* gewissermassen als Vorstellender sein Karma.

2. In den Willensoffenbarungen wirkt das Karma. Aber die Wirkung bleibt im Unbewussten. Durch das Erheben dessen, was im Willen unbewusst wirkt, zur Imagination, wird das Karma ergriffen. Man fühlt in sich sein Schicksal.

3. Tritt Inspiration und Intuition in die Imagination ein, dann wird im Willenswirken ausser den Impulsen der Gegenwart das Ergebnis voriger Erdenleben wahrnehmbar. Das vergangene Leben erweist sich in dem gegenwärtigen als wirksam.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über Wege und Methoden der psychischen Forschung*)

Carl Vett

Zum ersten Male in der modernen Geschichte der psychischen Forschung ist ein Buch erschienen, in dem ein Überblick über alles bis jetzt Erreichte gegeben wird und in dem der Versuch gemacht wird, die bisher unerklärlichen Phänomene wissenschaftlich zu erklären.

Aber in diesem Buche: Traité métapsychique sieht sich der Verfasser Prof. Charles Richet gezwungen, mit dem einen Worte: „*ignoramus*" zu schliessen oder wie er es ausdrückt:

„En définitive je crois à l'hypothèse inconnue, qui sera celle de l'avenir, l'hypothèse que je ne puis formuler, car je ne la connais pas."

Vor etwa 50 Jahren schloss Prof. Dubois-Reymond seine Rede in der Berliner Universität über das, was die Wissenschaft bis dahin erreicht hatte, zur Erklärung des Rätsels des Lebens und des Wesens der Materie mit dem Worte „*ignorabimus*" (wir werden niemals wissen).

Die psychische Forschung der letzten 50 Jahre hat beigetragen, den Standpunkt des ignorabimus in den des ignoramus (wir wissen es nicht) zu verwandeln.

Es ist zu hoffen, dass wir, wenn sämtliche Zweige der Wissenschaft sich vereinigen, um in den nächsten 50 Jahren die Resultate der psychischen Forschung aufzunehmen und zu vertiefen, es dazu bringen werden, nicht mehr ignoramus sagen zu müssen, sondern auf dem Wege sein werden, *cognoscimus* (wir wissen) sagen zu können.

Was war es, wodurch der hoffnungslose Standpunkt Dubois-Reymonds entstand, welcher als eine Bankerotterklärung der modernen Wissenschaft zu betrachten war? *Die Einsicht* von dem fruchtlosen Weiterarbeiten, um einzudringen in die Rätsel des Lebens auf den Wegen, welche bisher betreten worden waren, *ohne andere Wege und andere Methoden erblicken zu können.*

Die traurige Lebensanschauung, welche sich in dem „ignorabimus" Ausdruck gab, hat jedoch kein sehr hohes Alter. Führt man deren Entstehung drei Jahrhunderte zurück, so entspricht diese Periode ungefähr der Zeit, welche verwendet wurde, um unsere jetzige Naturwissenschaft herauswachsen zu lassen aus dem Boden der Alchemie, Astrologie und aus anderen mittelalterlichen Denkrichtungen, worin der christliche, mystisch-okkult veranlagte Zeitgeist des Mittelalters sich auslebte, welcher alle Wunder, die uns umgaben, direkt Gott zuschrieb. Starrt man die Sonne an, so wird man bekanntlich geblendet und sieht nicht klar. Wir leben heute in dem Sonnenglanz der mächtigen Resultate desjenigen, was in den letzten Jahrhunderten erreicht worden ist nach der sogenannten Entdeckung Amerikas, durch die Erfindung der Dampfmaschine, der Buchdruckerkunst, der Elektrizität usw., welche Errungenschaften täglich durch neue Eroberungen der Chemie und Physik erweitert werden. — Es ist nicht zu verwundern, dass wir geblendet sind und uns, was unsere Weltanschauung angeht, mitreissen lassen von dieser faszinierenden Entwicklung, ohne uns Zeit zu lassen, *zur Erklärung derselben* auf das Vorausgegangene zurückzublicken.

Wir sind heute in eine Unendlichkeit von Spezialitäten und Sonderinteressen zersplittert und voneinander getrennt wie Blätter auf einem grossen Baume. Ein jeder muss, um sich im Konkurrenzkampfe des Lebens behaupten zu können, irgend einem Spezialfach sich widmen und verliert dadurch den Überblick über die Entwicklung und das Weiterwachsen des Ganzen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Ursprunges aus einem lebendigen Stamme oder einer gemeinsamen Wurzel existiert nicht mehr in der neuzeitlichen Zivilisation, daher der ganze soziale Kampf und das Elend, welche unsere Epoche kennzeichnen.

Aber das tragende Einheitsgefühl, welches heute fehlt, finden wir wieder, wenn wir zurückblicken durch die mittelalterliche christliche Mystik, welche damals das ganze Leben prägte, bis auf die römisch-griechische Kultur, wovon wir heute inbezug auf unsere Seelenkultur leider noch nicht weit entfernt sind; denn hätte das Christentum seine Mission erfüllt und die Menschen durch Nächstenliebe zu einer Einheit gesammelt, wäre eine Katastrophe wie der Weltkrieg, welcher uns zu römischen Zuständen zurückführte, unmöglich gewesen.

In früheren Zeiten bildeten Religion, Kunst und Wissenschaft, als Ausdruck des ewig Guten, Schönen und Wahren, diejenige Einheit, welche die Bedingung des harmonischen Lebens für Staaten und Gemeinschaften, sowie für einzelne Personen ist, und allein zum Frieden mit sich selbst und den Göttern führen konnte.

Als Motto des Strebens der griechischen Zeit stand über dem Eingang des Apollotempels zu Delphi: „Erkenne dich selbst!". Man war damals nicht im Zweifel, wie heute, dass es möglich sei, sich selbst zu erkennen, und dadurch zum Verständnis von alledem zu kommen, wovon wir auf dieser Erde umgeben sind. Das uralte indische Weisheitswort: „Tat wam asi" (das bist du) lebte noch unbewusst hinter dem griechischen Erkenntnisstreben. Moderne Denker fangen an, die Bedeutung dieses Wortes zu fassen — umgesetzt in Goethes Sprache würde es lauten: „Willst du dich selbst erkennen, dann blicke in die Welt. Willst du die Welt erkennen, dann blicke in dich selbst."

Die orientalische Beeinflussung der älteren griechischen Philosophen ist gewiss nachweisbar. Aber die Tür nach Indien wurde allmählich durch das aufblühende Perserreich zugesperrt und ist sozusagen in den *3000 Jahren*, welche zwischen der damaligen Zeit und der Gegenwart liegen, geschlossen gewesen. Erst in unseren Zeiten ist sie durch Deutung der Sanskritsprache und Erforschung urindischer Archäologie und Literatur wieder geöffnet worden. Max Müller behauptete im Jahre 1875, dass vor 50 Jahren in Europa nicht eine einzige Person existierte, welche eine Zeile der Vedas deuten konnte und dass somit die urindische Kultur völlig unbekannt war.

Dasjenige, was kommende Zeiten einmal anführen werden als wichtigste Errungenschaft unserer Epoche, ist die Deutung der Vedas und dadurch die Möglichkeit der Beeinflussung unseres Geisteslebens durch eine mächtige geistige Strömung, welche etwa bis zum sechsten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurückgeführt werden kann. Es ist, als wenn ein geistiger Fluss, der sich durch seinen unterirdischen Lauf lange verborgen hielt, wieder sichtbar würde und seine Kräfte der allgemeinen Geistesströmung wieder zuwendete. Wie in einer Vision bekommt man, durch den

*) Aus dem Französischen übersetzt *(L'état actuel des Recherches psychiques.* IIe Congrès international tenu à Varsovie en 1923. Paris 1924.) — Diese uns zur Verfügung gestellte Rede Carl Vett's unterrichtet den Leser über Standpunkte gewisser Geistesströmungen. Wir drucken sie zur Orientierung hier ab, ohne uns jedoch mit dem Inhalt zu identifizieren.

Einblick in solche Ereignisse, eine Ahnung von dem Walten der überirdischen Mächte, die hinter der menschlichen Entwicklung stehen.

Eine Evolution wird im Orient durch direkte geistige Inspiration angefangen. Es geht bis zu einer gewissen Grenze, dann werden die Menschen sich selbst überlassen und müssen sich nun durch eine etwa 3000jährige Periode hindurch in sich selbst festigen, um *die innere Freiheit*, worauf die Evolution hinausgeht, zu erwerben. Es gelingt dieses nur teilweise und kostet den Verlust des Gefühles der Zusammengehörigkeit untereinander und mit den göttlich-geistigen Mächten, welcher Verlust sich in dem Ignorabimus Ausdruck gibt. Erst in unserer Zeit, welche als ein Wendepunkt der ganzen Evolution aufzufassen ist, knüpft sich wieder der Faden an, durch die beginnende Empfindung, dass wir durch die religiösen und geistigen Ideen des Orientes über uns selber und unsere Entstehung Auskunft erhalten können.

„Ex oriente lux" wird sich für die nächste Zukunft sicher, was die Entwicklung der menschlichen Psyche angeht, behaupten und hoffentlich dazu führen, dass wieder vollbewusste, durch eigenen freien Willen erarbeitete Beziehungen zu den geistigen Welten durch Auswicklung unserer latenten Fähigkeiten aufgenommen werden. Der Blick in die Kindheit der Menschheit, welcher uns durch die Deutung der Sanskritsprache ermöglicht ist, hat schon unsere Auffassung vom Ursprung der Kultur ganz verändert.— Möglich, dass man sich noch nicht entschliessen kann, alle Sündflutsagen, welche ohne gegenseitige Zusammengehörigkeit bei fast allen zivilisierten und unzivilisierten Völkern auf unserer Erde zu finden sind, zu etwas derartig unglaublichem, wie den Untergang und die völlige Vernichtung eines hochzivilisierten Weltteiles, von Plato im Timäos erwähnt und Atlantis genannt, zurückzuführen. *Tag für Tag deuten aber die Erforschungen der verschiedensten Gebiete auf eine solche gemeinsame Wiege der arischen Menschheit.* Es mag vielleicht von Interesse sein, hier anzuführen, dass der dänische Polarforscher Knud Rasmussen bei dem von ihm entdeckten, früher ganz abgesonderten Eskimostamm Cap Yorks analoge Sündflutsagen gefunden hat. Bei sämtlichen arischen Völkern Europas und Asiens weisen die ältesten Traditionen und Mythen auf ein goldenes Zeitalter in der Morgenröte der Zeiten hin, wo *die Götter* zwischen den Menschen wandelten, wo Elfen und Feen, Kobolde und Gnomen, ober- und unterirdische Wesen, in die Menschenschicksale eingriffen, *die Dinge um uns formten und die Gedanken in uns bildeten.* Diese Sagen leben heute noch in den Volksmärchen, wirken inspirierend auf die Dichter und erfüllten uns alle in unserer Kindheit mit Lebensfreude und Poesie. Später im Leben, nachdem wir von dem mechanistisch-materiellen Zeitgeist ergriffen und beeinflusst worden sind, lächeln wir höchstens über diese Kinderstubenerzählungen.

Und heute, *am Wendepunkt der Evolution*, ist es, als würden neue Lichtstrahlen vom Oriente diesen Sagenschatz beleben und ihm einen realen Hintergrund geben.

Die Resultate der psychischen Forschung haben dazu beigetragen, dass man einsieht, dass der menschlichen Intelligenz, wie es Charles Richet ausdrückt: „est beaucoup plus puissante et plus sensible qu'elle ne le croit et ne le sait." So weit zu kommen, hat viel Arbeit gekostet.

Die Begründer der jetzigen psychischen Forschung, Sir Wm. Crookes und Fr. Myers, haben angefangen, die neuen Wege zu zeigen, Hyslops und Flournoys klassische Untersuchungen von den Persönlichkeitsspaltungen folgten, sowie die mannigfaltigen neueren Untersuchungen von den psychischen Kräften der Menschen, und berechtigten meiner Ansicht nach heute zu derjenigen Hypothese, *dass die menschliche Psyche durch Jahrtausende eine Evolution durchgemacht hat, welche der körperlichen* (zuerst von Darwin nachgewiesenen) *entspricht*, und dass wir mit derselben Berechtigung von rudimentären Organen der psychischen Funktionen, z. B. Corpus pinealis und die Hypophyse, und von psychischem Atavismus sprechen können, wie wir von anderen rudimentären oder atavistischen physischen Organen reden. Was liegt infolgedessen näher zur Erklärung der Mythen und Sagen eines goldenen Zeitalters, als *eine andere Geistverfassung bei früheren Menschen anzunehmen*, eine Art Clairvoyance, welche es damals möglich machte, hinter die Maya, den Schleier der Welt, zu blicken. Auf Grund dieser altindischen Lebensauffassung erlauben Sie mir, Ihnen die folgende Hypothese zur Erklärung gewisser Seiten des Mediumismus vorzuführen: In der Kindheit der Menschen, nachdem die Götter, wie es in der Bibel heisst, den Menschenkörper aus dem Staube der Erde geformt hatten, hauchten sie demselben eine lebendige Seele ein — oder, wie es in moderner Sprache unter indischer Beeinflussung heissen würde: Nachdem die Evolution durch die mannigfaltigen Mineralien, Pflanzen und Tierformen eine solche Höhe erreicht hatte, dass ein Leib geformt war, welcher dienen konnte als Wohnung des Menschenwesens, stieg dieser von seiner geistigen Höhe in die Materie nieder und inkarnierte sich in dem physischen Leib. — Ehe der Abschluss dieser irdischen Hülle — der Schädel — so fest und undurchdringlich wie heute die Persönlichkeit umschloss, war er in der frühesten Kindheit der Menschheit weicher und für gewisse Strömungen durchdringbar, wie die Gehirnschale der kleinen Kinder. *In derselben Weise, wie kleine Kinder in dieser Welt nicht bewusst leben, sondern in einem Traumzustand vegetieren* (vielleicht nach der Seelenwanderungstheorie inbezug auf diejenigen Welten, welche vor der Geburt die Heimat ihrer Seele waren), *lebten die damaligen Menschen durch ihre Hellsichtigkeit mit in den anderen Welten und empfingen ihre Impulse direkt von den geistigen Mächten.* — Diese hellsichtige Fähigkeit ging allmählich verloren, je nachdem die Menschen tiefer und tiefer in ihr irdisches Wesen eingedrungen sind, und musste verloren gehen, damit sich der Individualismus — die Bedingung der menschlichen Freiheit — entwickeln konnte. Bei primitiven Völkern zeigen gewisse psychische Untersuchungen, welche noch nicht systematisch durchgeführt sind, andere Seeleneigenschaften und Gehirnfunktionen als bei zivilisierten Völkern, wahrscheinlich gewissen degenerierten Eigenschaften früherer psychischer Entwicklungsstufen entsprechend und meine Hypothese bekräftigend.

Der Satz, *dass die Ontogenie als eine Rekapitulation der Phylogenie anzusehen ist*, scheint sich insofern auch für die menschliche Psyche zu behaupten, als wir bei jetzigen primitiven Völkern Seelenverfassungen finden, welche ähnlichen Seelenzuständen, bei jetzigen hochentwickelten Kulturvölkern auf ihren früheren Stufen, entsprechen.

Im Tierreiche findet man bekanntlich frühere Eigenschaften oder Körperteile als Atavismus ausnahmsweise beibehalten bei heutigen Individuen. Aber auch unter den zivilisierten Völkern findet man heute in vereinzelten Fällen degenerierte Seelenformen und Eigenschaften *bei den sogenannten Medien.* Die vielumstrittene *Mediumität ist also meiner Ansicht nach als ein seelischer Atavismus aufzufassen*, und im Vergleich mit der normalen jetzigen Entwicklungsstufe der zivilisierten Menschheit ist die Mentalität derartiger Menschen, die wir Medien nennen, als eine mehr oder weniger krankhafte seelische Erscheinung oder Abnormität aufzufassen.

Aus Menschenliebe hat man die verschiedensten philanthropischen Einrichtungen gegründet; in seiner allerniedrigsten Form hat man sogar überall Tierschutzvereine. Aber ein Organ zur Beschützung von den missbrauchtesten aller Wesen existiert nicht. Es ist die höchste Zeit, dass die Bestrebungen einer Organisation wie diejenige, welche diesen Kongress abhält, darauf ausgehen, *die Medien zu beschützen und gegen Missbrauch zu behüten.* Die meisten Medien bedürfen regelmässige Ruhepausen mit Pflege und Schonung,

anstatt — wie jetzt fast immer — ausgenützt zu werden, oft ganz gewissenlos, nur um den persönlichen Ehrgeiz der Vivisektoren der psychischen Forschung zu befriedigen. — Diese hochwichtige Frage bezüglich Behandlungsweise von Medien wurde von dem Inder Sri B. P. Uta am ersten Kongress vorgelegt, ohne zu eingehender Behandlung zu kommen. Ich schlage vor, dass diese Frage vom jetzigen Kongress einer kompetenten Kommission übergeben werde. Es ist bezeichnend, dass diese ausserordentlich wichtige Angelegenheit von einem Inder angeregt wurde. *Wir haben in der psychischen Forschung, wie überhaupt im heutigen Geistesleben, viel von Indien zu lernen.*

Ehe wir in Europa angefangen hatten, uns damit zu beschäftigen, wusste man schon seit Jahrtausenden in den Tempeln Indiens in den mediumistischen Phänomenen Bescheid.

Ich frug einmal einen gelehrten, hochentwickelten Yogi um seine Erklärung von dem Mechanismus der Materialisationsphänomene. Er antwortete, dass es für einen Inder fast unmöglich wäre, solche Fragen mit einem Europäer zu diskutieren, weil man von ganz entgegengesetzten Voraussetzungen ausginge.

Die Europäer betrachten das Psychische als ein Produkt des Körperlichen. — Gehirnfunktionen sind nach deren Auffassung Bedingung der Seele. Der Inder nimmt mit der Autorität einer 8000jährigen Tradition den entgegengesetzten Standpunkt ein und *betrachtet den physischen Körper als von der Seele gebildet, um ihr als Werkzeug zu dienen.* Die am weitest gekommenen europäischen Forscher sind von Wegen, welche von den orthodoxen Wissenschaften noch nicht anerkannt sind, allmählich zu denselben Auffassungen gekommen, und eine Philosophie, welche auf dieser Grundlage die heutige Menschheit befriedigen kann, existiert schon. In seiner *„Philosophie der Freiheit"* behauptet der Leiter der anthroposophischen Geistesrichtung, Dr. *Rud. Steiner*, nach übersinnlichen empirischen Forschungsmethoden, *dass unser Gehirn ein Werkzeug des kosmischen Denkens ist*, aufgebaut und geformt im Laufe der Evolution, damit die Menschheit selbst sich eine Himmelsleiter durch Gedankenarbeit aufbauen könne. — Selbstverständlich lassen sich von der heutigen Menschheit die uralten indischen Methoden, welche der damaligen Entwicklungsstufe angepasst waren, nicht anwenden.

Wie vorher schon erwähnt, muss man annehmen, dass die körperlichen Bedingungen damals, vor etwa 8000 Jahren, völlig andere waren als bei den heutigen Menschen, und durch ein fortgesetztes Einleben in die überlieferten Ideen ist heute noch bei den Orientalen, besonders bei den Indern, eine ganz andere Seelenverfassung als bei den Okzidentalen zu finden. Deshalb werden diejenigen Europäer, welche ohne weiteres die indischen Yogamethoden anwenden, nach kürzerer oder längerer Zeit böse Erfahrungen machen, denn das, was dadurch heute erreicht ist, wird ein Herabdämmern des Tagesbewusstseins, ein unnormaler krankhafter Zustand, welcher, *absichtlich herbeigeführt*, einem atavistischen Mediumismus entspricht.

Vielleicht werden einige dadurch den gewünschten Kontakt mit dem Übersinnlichen erreichen, aber nicht in solcher Weise, dass alle Fähigkeiten und Anlagen an ein höheres Niveau gehoben werden, so wie es geschehen muss, falls wirklich etwas *Höheres* erreicht werden soll. Eine Herabdämpfung des Bewusstseins oder gar ein Trancezustand, worin das *Unter*bewusstsein sich geltend zu machen sucht, hat nicht das geringste zu tun mit einer Erhöhung der geistigen Fähigkeiten, welche hier in Frage kommt.

(Schluss folgt.)

Geschichte als Kunst

Friedrich Hiebel (Schluss)

Als in der Zeitenwende vom 12./13. Jahrhundert in den Menschenherzen die Ahnung war, dass die alten Kräfte nicht mehr ausreichten, dass eine geänderte Bewusstseinsstufe sich vorbereitete, da fand man sich gedrängt, von einem neuen Reich zu sprechen, einem dritten, das das Reich des Heidentums und das Reich des Christentums fortsetzen sollte. Es entstand die Sehnsucht, die Geschichte nach diesen 3 Reichen zu gliedern.

Der grosse *Joachim v. Floris*, der Zeitgenosse des Franziskus von Assisi, sprach vom herannahenden, dritten Reich, von Erfüllung johanneischer Weissagung, von der grossen Wiedergeburt. Zuerst, so kündet er, lebten die Menschen im Wissen, in der Knechtschaft, in der Nacht, unter dem Gesetz, dann in der Weisheit, unter kindlichem Dienst, in der Morgenröte, in der Gnade, jetzt soll aber kommen das neue Reich in der Vollkommenheit, Freiheit, im Tagesglanze, in der Caritas. Zuerst lebte der erste Adam. Der fiel im Sündenfalle. Der zweite Adam kam zur Erlösung und brachte die erste Reformation, nun soll die zweite grosse Reformation kommen, die Zeit, wo der Mensch wiedergeboren werden soll in Wasser und Geist. Babylon muss zerstört, das neue Jerusalem auferbaut werden.

Von der grossen *Wiedergeburt* spricht Joachim von Floris. Es lag in seinen Worten eine Grundtendenz einer neuen Zeitentwicklung. Und *Lessing* konnte in seinem tiefsten Werke „Die Erziehung des Menschengeschlechtes", worin auch jene innere Dreiheit im menschheitlich-geschichtlichen Werden in den Stufen des Kindes, des Jünglings und des Mannes zum Ausdruck kommt, real hinweisen auf die Wiedergeburt des Menschengeistes und die damit zusammenhängende geschichtliche Stellung des Menschen. Das sind Stimmen aus dem Grundwesen einer Zeit, die immer mehr Erfüllung erhalten müssen.

Der Historiker wird Dichter, der Dichter wird Seher werden. Die Gestalt des Geschichtsprofessors *Capesius* in den *Mysteriendramen Rudolf Steiners* weist uns den Weg. Er verlässt den Pfad nur verstandesmässiger Forschung. Märchen und Sage befruchten neu seine Seele. Eine Bilderwelt tut sich auf, neue Kräfte enthaltend. Nicht was ist, was wird, nicht was erscheint, was west, erlebt Capesius, als er sein eigenes Bild aus Johannes Thomasius Hand gemalt, betrachtet. Er erkennt im Kunstwerk seines eigenen Bildes diejenigen Schöpferkräfte wirksam, die übersinnlich sind und wahrhaftig erst ein Kunstwerk gestalten lassen. Auch er sucht diese künstlerischen, übersinnlichen Schöpferkräfte in sich auf. Er weiss: nicht die tatsächliche, feststellbare Begebenheit hat Wert und Berechtigung zu sein, sondern was über die sinnliche Beobachtung hinausgeht, das Urbild, die Idee, das Wesen will gebildet werden.

Selbsterkenntnis wird Welterkenntnis. Erkenntnis vom Eigenschicksal führt zur Ahnung des Menschheitsschicksals. Das wahre Wesen der Zeit wird das grosse Menschheitsschicksal und der offenbarende Geist der Zeiten wird der Geist des Menschheitsschicksals, *der Geist, der im Urbeginne war*, am Anfang aller Zeit, und der Anfang und Ende in sich ist.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 38 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. September 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Weiteres über den Kursus „Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst" am Goetheanum: Das Bühnenbild und die Regiekunst.

Die Ausführungen, die bisher — in den beiden letzten Nummern — aus dem „Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst" heraus hier gegeben worden sind, sollten zeigen, wie die Schauspielkunst von der Seite der Sprache her den Weg zum *Stil* findet.

Für die Gestaltung der Dichtung auf der Bühne bedarf die Regiekunst des Einlebens in die Welt der Farbe. Das kommt für die Kostümierung der Personen ebenso in Betracht wie für das dekorative Bühnenelement. Denn für den Zuschauer muss das, was er als Wort *hört*, als Geste *sieht*, mit der Gewandung des Schauspielers und mit dem plastisch-malerischen Bühnenbild zu einem Ganzen sich verweben.

Da kommt es auf die Möglichkeit an, in der Farbentönung *Stil* zu entfalten. Deshalb muss die Bühnenkunst sowie die Malerei jenen Übergang verstehen, der von dem Anschauen (Wahrnehmen) der Farbe *an* den Dingen und Vorgängen der Aussenwelt zu dem Erleben *des Inneren* der Farbe führt.

Eine tragische Stimmung in einem rötlich oder gelblich gehaltenen Bühnenbild ist unmöglich. Eine heitere Seelenverfassung auf blauem oder dunkelviolettem Hintergrund ebenso.

In der Farbe lebt das Gefühl auf räumliche Art. Wie der Anblick des Roten eine heitere Grundstimmung der Seele, des Blauen eine ernste, des violetten eine feierliche auslöst, so fordert das liebend-hingebende Verhalten einer Person zu einer andern die räumliche Verkörperung in der rötlich gehaltenen Tönung der dekorativen Umgebung. Das verehrend-andächtige Erleben einer Person fordert für beides eine bläulich gehaltene Tönung.

Ein ähnliches gilt für den *zeitlichen* Ablauf der dramatischen Handlung. Geht diese von dem allgemeinen Interesse, das man im Anfange an Charakteren und Handlung nimmt, zu tragischen Katastrophen über, so entspricht dem ein Übergang in der Tönung von den hellen gelblich-roten, gelblich-grünen Farben zu den grünlich-blauen und blauvioletten. — Der Fortgang in der Stimmung zu einem heiterbefriedigenden Lustspielende fordert den Übergang in der Farbentönung vom grünlichen zum gelbroten oder rötlichen.

Doch damit ist nur Ein Gesichtspunkt angedeutet. Zu diesem kommt der andere, dass in dem Nebeneinanderstehen der Charaktere diese in der Farbentönung sich offenbaren.

Man wird einen zornmütigen Menschen nicht in blauer Gewandung auftreten lassen, sondern in einer solchen mit heller Farbentönung, wenn man es mit einer tragischen Grundstimmung zu tun hat. Man kann aber einen zornmütigen Menschen, wenn die Dichtung es fordert, auch im ernst-feierlichen Blau erscheinen lassen. Er wird dann humoristisch wirken.

Ein freudig erregter Mensch auf einem blauen Hintergrunde, ein traurig gestimmter auf einem gelben wirken so, wie wenn sie in ihrer Umgebung nicht am rechten Platze wären; man lächelt über den ersteren und bemitleidet den zweiten.

Diese feinen Wirkungen spielen sich zwischen Bühne und Zuschauern ab. Ihre künstlerisch-phantasievolle Erkenntnis gehört zu dem, was die Regiekunst ausmacht.

In der Licht- und Farbentönung dessen, was gleichzeitig auf der Bühne erscheint, kombiniert und harmonisiert mit derjenigen, die sich auf das in der Zeit verlaufende bezieht, wird sich der ganze Fortgang der dramatischen Handlung von einer Seite aus offenbaren lassen.

Man wird bei einer richtigen Auffassung der Sache gegenüber dem Angedeuteten nicht den Vorwurf erheben, dass die Künste hier in ungehöriger Art miteinander vermischt werden sollen. Denn in der praktischen Ausführung der Sache wird man finden, dass der Regisseur ein ganz anderes Einleben in die Farbe braucht als der Maler. Das beruht darauf, dass der Maler seine Gestaltungen aus der Farbe heraus geboren werden lässt, während die Regiekunst Charakter und Handlung in das leuchtend-farbige Bühnenbild hineinstrahlen lässt. Ein Maler, der das letztere tut, wird dekorativ im üblen Sinne; ein Regisseur, der in ersterem sich ergehen würde, ertötete das Leben auf der Bühne.

Bei einer Darstellung im Freien, bei der man mit der Ausstrahlung im Farbigen nicht rechnen kann, wird man eine viel koloriertere Sprachgestaltung und eine dem Innen-Erleben der Personen deutlicher entsprechende Gewandung brauchen, als in dem künstlich hergestellten geschlossenen Bühnenbilde. Das kommt aber *nicht* in Betracht, wenn es sich um die Darstellung der freien Natur im geschlossenen Bühnenbilde handelt. Da gilt durchaus, was in Bezug auf die Farbentönung hier gesagt worden ist.

So wird man für das Bühnenbild nach Stilisierung von Licht und Farbe streben. Dagegen wird die Stilisierung des Linienhaften, Formhaften, Plastischen *gemacht*, *maniriert* erscheinen. Ein stilisierter Wald, eine stilisierte Architektur sind etwas Karikaturenhaftes. Da wird der Übergang zur realistischen Darstellung notwendig sein. Da setzt sich, was sich im Drama aus der Natur im übrigen heraushebt, in diese hinein wieder fort.

Wenn die rechte Sprachgestaltung durch die rechte Geste innerhalb des rechten Bühnenbildes sich offenbart, dann wird der Geist, der im Drama lebt, als Seele sich von der Bühne herab kundgeben. Und in einem solchen Kundgeben ist nur allein das Künstlerische möglich.

Der Naturalismus entsteht nur aus der Ohnmacht gegenüber dem künstlerischen Gestalten. Er tritt auf, wenn der Stil den Geist verloren hat und zur Manier ausgeartet ist; er wird aber auch mit dem Geiste wieder gefunden.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

1. Eine gröbere Darstellung darf sagen: in der Seele des Menschen leben *Denken, Fühlen* und *Wollen*. Eine feinere muss sagen: Denken enthält immer einen Untergrund von Fühlen und Wollen, Fühlen einen solchen von Denken und Wollen, Wollen einen von Denken und Fühlen. Im Gedankenleben ist nur das Denken, im Gefühlsleben das Fühlen, im Willensleben das Wollen gegenüber den anderen Seeleninhalten vorherrschend.

2. Das Fühlen und Wollen des Gedankenlebens enthalten das karmische Ergebnis voriger Erdenleben. Das Denken und Wollen des Gefühlslebens bestimmen auf karmische Art den Charakter. Das Denken und Fühlen des Willenslebens reissen das gegenwärtige Erdenleben aus dem karmischen Zusammenhange heraus.

Im Fühlen und Wollen des Denkens lebt der Mensch sein Karma der Vergangenheit aus; im Denken und Fühlen des Wollens bereitet er das Karma der Zukunft vor.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über Wege und Methoden der psychischen Forschung*)

Carl Vett (Schluss.)

Im allgemeinen glaubt die Wissenschaft, dass der Mensch nur durch das Gehirn seine Intelligenz geltend machen kann und schliesst daraus, mit Ablehnung des grössten Teiles der psychischen Phänomene, dass eine Intelligenz sich ohne Gehirn nicht manifestieren könne. Gegenüber einer solchen Annahme erwidert *Steiner:* Ebenso unwahrscheinlich, wie es ist, dass man die Fusspuren, welche man in weicher Erde finden kann, als von den Kräften dieser Erde hervorgebracht ansehen würde, ebenso unwahrscheinlich ist es, dass die Linien und Formen der Gehirnsubstanz nur der Ausdruck für leibliche Gedankenarbeit sind. Der Abdruck eines Petschaftes, z. B. auf dem Siegellack eines Briefes, beweist, dass irgendwo ausserhalb des Lackes ein Petschaft existiert, welches sein Bild darin abgedrückt hat. In derselben Weise sind die Linien und Formen des Gehirns — ganz materiell gesehen — als Spuren des aussermenschlichen Denkens anzusehen. Selbstredend ist nicht jedes Denken solcher Art. Weitaus der grösste Teil entspricht, wie bei den Tieren, den körperlichen Bedürfnissen. Aber nach den Behauptungen *Steiners*, welche er in einer imponierenden Produktion vertieft hat, gibt es für einen modernen Menschen die Möglichkeit, durch strenge Trainierung sich bis zum Kontakt mit der Welt des Logos, des kosmischen Denkens, zu erheben und sich vollbewusst ein übernormales Schauen der übersinnlichen Welten zu erwerben.

Stehen wir einem Neubau oder irgend einer Ingenieurarbeit, z. B. einer Brücke oder einem Tunnel, gegenüber, so fällt es uns niemals ein, zu bezweifeln, dass die Gedanken, welche demselben zugrunde liegen, im Kopfe des betreffenden Architekten oder Ingenieurs entstanden sind, und dass die Berechnungen von der Tragkraft usw. unter seiner Aufsicht ausgeführt wurden. *Wollen wir die Konstruktionen verstehen, müssen wir aus denselben diejenigen Gedanken ablesen, welche darin zum Ausdruck kommen.* Aber für die Dinge der uns umgebenden Natur wollen wir dasselbe Prinzip nicht anerkennen. In der *indischen Poesie* werden die Blumen die Gedanken Gottes genannt. In Europa haben nur ganz ausnahmsweise die grössten Geister sich zu einer entsprechenden Betrachtung erhoben. *Kepler* sagt z. B.: „Wahr ist's, dass der göttliche Ruf, welcher die Menschen Astronomie lernen heisst, in der Welt geschrieben steht, nicht zwar in Worten und Silben, aber der Sache nach, vermöge der Angemessenheit der menschlichen Begriffe und Sinne zu der Verkettung der himmlischen Körper und Zustände."

Könnten wir uns in der psychischen Forschung diese Anschauung aneignen, so wäre uns viel geholfen. Aber gerade das Entgegengesetzte tun wir. Wir verhalten uns wie ein Mensch, welcher nicht lesen kann, sich einem Buche mit den schönsten Gedichten gegenüber verhalten möchte. Er wägt und misst, analysiert womöglich das Papier und die Druckfarbe, und glaubt, auf diese Weise zum Verständnis des Inhaltes zu kommen, *anstatt lesen zu lernen.* — Erwerben wir uns nicht die Fähigkeit, durch Entwicklung unserer schlummernden Anlagen *von den uns umgebenden Dingen die kosmischen Gedanken ablesen zu können und die Ursachen zu den uns hier umgebenden Wirkungen erkennen zu lernen, so werden wir niemals die psychischen Phänomene verstehen.*

Wir stehen, gleichsam als Pioniere, einer ganz neuen Welt gegenüber, welche wir aus alter Gewohnheit durch Messen, Wägen und Analysieren zu begreifen suchen, weil unsere ganze materialistische Gesinnung sich keine anderen Wege und Methoden vorstellen kann. Würden wir dagegen (wie die Inder) an dem entgegengesetzten Ende anfangen, in Erkenntnis des Goethewortes: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis", so *würden wir* in allem Materiellen, das uns umgibt, Spiegelbilder des Geistigen sehen, durch das alles hervorgebracht ist. — Ebenso wie Spiegelbilder von Gegenständen, welche unserer dreidimensionalen Welt angehören, sich als zweidimensionale Figuren in einer anderen leblosen, niederen Welt zeigen, *müssen wir uns eine vierdimensionale höhere Welt, welche die unsrige durchdringt und belebt, als Urheber dieser Welt denken.*

An der Schwelle dieser Welt stehen wir heute in der psychischen Forschung; aber ehe wir dieselbe überschreiten dürfen, müssen wir uns Bedingungen erwerben, diese Welt auffassen zu können, und solche Bedingungen kommen nicht von selbst, sondern müssen durch ernste Arbeit und Selbstentwicklung erobert werden.

Die Keime neuer Sinne schlummern in einem jeden von uns und werden entwickelt durch besondere seelische, uns trainierende Übungen, von Menschen gegeben, welche schon diese Schwelle überschritten haben. Machen wir uns taub und blind für solche Anweisungen, so müssen wir die Folgen tragen und werden für die Unterlassung schwer büssen müssen.

Es würde zu weit führen, uns hier näher auf andere solche Lehren einzulassen. Die Steiner'sche ist schon vorher erwähnt. — Ein jeder, welcher die Notwendigkeit seiner höheren *seelischen Entwicklung* einsieht, wird in der reichhaltigen Literatur das Erforderliche finden.

Für einen nicht allzu oberflächlichen psychischen Forscher liegt ja hierin gar nichts Merkwürdiges, denn wie es Charles Richet in seinem Traité métapsychique ausdrückt: „Ma conclusion est que la personne humaine a des ressources que nous ne connaissons pas, tant matérielles que psychologiques" und „Il y a dans notre intelligence des moyens de connaissance autres que nos cinq misérables sens."

Wir Menschen selber sind es, welche die Grenzen unserer Erkenntnis gezogen haben, und es liegt auch an uns, diese Grenzen weiterzurücken. Ich kann Ihnen persönlich die Versicherung geben, dass ich während einer vieljährigen Studienzeit der neuen sogenannten anthroposophischen Geistesrichtung mit vielen Menschen in Berührung gekommen bin, welche sich übernormale Fähigkeiten durch geduldiges, energisches Üben erworben haben, und habe auch selbst die ersten Erfahrungen nach dem Beschreiten dieses neuen Weges gespürt. Daher kann ich durchaus nicht mit Charles

*) Aus dem Französischen übersetzt *(L'état actuel des Recherches psychiques.* IIe Congrès international tenu à Varsovie en 1923. Paris 1924.) - Diese uns zur Verfügung gestellte Rede Carl Vett's unterrichtet den Leser über Standpunkte gewisser Geistesströmungen. Wir drucken sie zur Orientierung hier ab, ohne uns jedoch mit dem Inhalt zu identifizieren.

Richet und der modernen Richtung einig sein, welche behaupten, dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier nur darin besteht, dass der Mensch eine höhere Intelligenz besitzt. „L'homme possède un plus haut degré d'intelligence, voilà tout. C'est un animal très intelligent, mais c'est un animal", sagt Richet. — Gewiss, es gibt Menschen, wovon dieses mit Recht gesagt werden kann, und heute gilt dies wohl leider noch von den meisten. Aber für Menschen, welche aus eigener Kraft, als Pioniere der kommenden Evolution, sich zu einer Stufe erhoben haben, wo sie in Verbindung mit der geistigen Welt hinter dem Schleier der Illusionen sind, gilt diese traurige Behauptung nicht. . . .

Es gilt nun, die Natur dieser Kräfte zu erkennen; über diese Frage handelt die ganze neue Wissenschaft: die psychische Forschung. Durch die bis jetzt geleisteten umfassenden Arbeiten muss es wohl als bewiesen angesehen werden, dass ohne Anwesenheit von Medien keine Phänomene erlangt werden. — Akzeptiert man nun meine hypothetische *Definition des Mediumismus als eines unnormalen, entweder durch psychischen Atavismus oder durch gewollte Herabdämmerung des Tagesbewusstseins* erreichten pathologischen Seelenzustandes, so dürfte es einleuchtend sein, dass diejenigen Kräfte, womit wir durch Medien in Berührung kommen, Krankheitskräfte sind. Oder, zieht man wie ich vor, das nichtssagende Wort „Kräfte" durch das lebenserfüllte Wort „Wesen" zu ersetzen, so kommt man mit *dämonischen Wesen* in Verbindung.

Für eine moderne Weltanschauung liegt es noch fern, dasjenige, was um uns in der Natur sich abspielt, das ganze wechselnde Spiel von Kräften, welche sich in dem spriessenden, wachsenden, gedeihenden *und* in dem hinfälligen, sterbenden und sich auflösenden Leben manifestieren, als Ausdruck schaffender und vernichtender Wesen anzusehen. Dies hängt mit unserer gegenwärtigen geistverlassenen materialistischen Weltauffassung zusammen, welche eine Missgeburt des angestrebten Individualismus ist, und wahrscheinlich, nachdem *der heutige Wendepunkt* allmählich überschritten wird, seine Existenzberechtigung verlieren wird. Früher war es anders und später wird es wieder anders werden. — Goethe hat diesen Gedanken präzis formuliert in einem Vers: „Wär nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken; Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken."

Wer wie Goethe sich die Fähigkeit des sinnlich-geistigen Schauens von den schaffenden und vernichtenden Weltenwesen erworben hätte, würde einsehen, dass weitaus die meisten Kräfte, welchen wir uns durch Trancemedien nähern, von dämonischer oder vernichtender Natur sind.

Aber auch eine ganz nüchterne wissenschaftliche Betrachtung führt uns zu derselben Anschauung. *Wir brauchen uns nur in unserer reichhaltigen Literatur umzusehen und die Ergebnisse mit unseren eigenen Erfahrungen zu vergleichen.* Ein paar ausgezeichnete Beispiele findet man in einem dänischen Büchlein: „Tage in der Hölle" von Fritz Holst. Dieses Beispiel könnte unzählige Male vermannigfaltigt werden, falls diejenigen Personen, welche mit Trancemedien experimentieren, genügende Selbstkritik und Mut hätten, das wirkliche Resultat ihrer Arbeiten zu erkennen und zu veröffentlichen. Es handelt sich um ein alltägliches Elternpaar, welches aus Trauer über den Verlust einer geliebten Tochter auf bekannte spiritistische Art sich Verbindung mit ihrer Seele zu verschaffen sucht. Im Anfang geht es ausgezeichnet. Sie werden mit Schmeichelnamen genannt, welche der verstorbenen Tochter eigen waren, ihr Vertrauen wird erweckt und eine gegenseitige liebevolle Unterhaltung zustande gebracht. Die „Tochter" gibt in dem gewöhnlichen banalen Spiritistenjargon Beschreibungen ihres jetzigen Zustandes, führt aber dann allmählich immer weiter abwärts die armen Eltern zu den Abladeplätzen des Seelenlebens, wo Obszönitäten und Rohheiten die früher so schönen, liebevollen Tochterworte ablösen. Wie durch eine cauchemar von Entsetzen wird das Elternpaar mit den Peitschen des Fegefeuers gejagt, kann nicht mehr Wahrheit und Lüge unterscheiden und fürchtet, seinen Verstand zu verlieren, bis sie sich endlich losreissen und ganz mit den schädlichen Experimenten aufhören. Ganz ähnliche Erfahrungen machten die Kreise, die mit dem bekannten Trancemedium Einar Nielsen früher arbeiteten, welches von Dr. Martensen Larsen in seinem Buche: Das Blendwerk des Spiritismus erwähnt wird. Allein aus dem kleinen Dänemark liegen von ganz verschiedenen Seiten mehrere solche Berichte vor. Auch Henry Siedwig und Prof. Hyslop sind nach dem, was mir einige von ihren Mitarbeitern mitteilten, zu einer ähnlichen Ansicht gekommen wie Prof. Nielsen. Würde man über die ganze Welt hin die wirklichen Erfahrungen von diesen Experimenten sammeln, so bezweifle ich nicht, dass das Resultat eine völlige Bekräftigung meiner Behauptung sein würde. (Das unbewusste Betrügen der Medien während des Trancezustandes hängt auch mit dieser Auffassung zusammen und lässt sich nur dadurch erklären.)

Die dämonischen Mystifikationen bei den Experimenten entsprechen gewöhnlich der Intelligenz und Bildungsstufe der Experimentatoren und treten nur in ganz seltenen Fällen zurück, um den echten, ungemischten, rätselvollen Mitteilungen Platz zu machen. Aber auch in solchen Fällen kommt es mir vor, dass das Mitgeteilte für eine vorurteilsfreie Beobachtung *mehr den Charakter von Automatismen trägt als von lebendiger Menschenrede.* Das wohlbekannte Reklamebild für Grammophon — der kleine weisse Hund, welcher der Stimme seines Herrn zuhört, — fällt mir immer ein, wenn ich an diese braven, gläubigen Spiritisten denke, welche andächtig den Mitteilungen der sogenannten Verstorbenen zuhören. Dasjenige vom Gestorbenen, womit sie im besten Falle in Kontakt kommen, *ist nicht mehr*, als was der kleine Hund durch das Grammophon von seinem Herrn auffasst, etwas Automatisches, Seelenloses, mit Hinzufügung dessen, was durch das eigene Unterbewusstsein diesem unbestimmbaren Etwas hinzugefügt wird. Die unbewusste Ablagerung im Unterbewusstsein von allerhand, vom Tagesbewusstsein ausgekehrten Gedanken, und die Möglichkeit, solche bei den Seancen wiederzubeleben, scheint mir nur in den wenigsten Fällen eine genugtuende Erklärung zu sein. — Sieht man ganz vorurteilsfrei die Resultate der Sitzungen an, so muss man zugeben, dass ein fremder, meist diabolischer Einfluss sich geltend macht. Die telekinetischen und teleplasmatischen Phänomene, über deren Benennung man noch streitet, dürften *abnormen oder krankhaften Zuständen des Mediums* zugeschrieben werden, wofür unsere jetzige Wissenschaft noch kein Verständnis hat, weil man, wie mein indischer Freund behauptet, in Europa vom entgegengesetzten Gesichtspunkte als dem wirklichen ausgehe. Ein solcher Indier, welcher den physischen Leib als das Niedrigste des menschlichen Körpers ansieht, erklärt diese Phänomene als von dem nächst höheren Körper, dem linga sharira — oder ätherischen Leibe — ausgehend. Es ist dieses dasjenige Prinzip, welches den physischen Leib belebt und dessen Teil zusammen hält. Er würde diese Phänomene dadurch erklären, *dass ein Aussaugen von psychischen Kräften des Mediums und der Beteiligten stattfindet*, und geltend machen, dass diese Kräfte, indem sie dem menschlichen Organismus entzogen werden, eine Verminderung der geistigen Kräfte der Beteiligten an diesen Experimenten zur Folge haben, und *leicht zu einer Erschlaffung ihrer moralischen und ideellen Impulse führen können.*

Es erfordert schon eine starke physische und moralische Konstitution, sich mit diesen Experimenten zu befassen. Ist diese Bedingung nicht vorhanden — wie in den meisten Fällen, so endet es gewöhnlich mit ernstlichen Störungen

des Seelenlebens. Der heutige Psychiater *ist in der Lage*, mannigfaltige Fälle von Geisteskrankheit der Betätigung an spiritistischen oder metapsychischen Seancen zuzuschreiben.

Es kann nicht genug seitens der ernstlichen psychischen Wissenschaft dagegen gewarnt werden, sich mit dem Experimentieren durch Trancemedien zu befassen, ohne genügenden seelischen Halt und wissenschaftliche Vorschulung. *Ganz verwerflich ist es, wie bei den spiritistischen Seancen, eine religiöse Anschauung auf derartige unkontrollierbare Medienaussagen aufbauen zu wollen.* Es kann sich höchstens um einen Kult des Diabolischen handeln.

Aber geradezu verbrecherisch ist es, solche Experimente wie Hypnotismus, Wachsuggestion, Trance u. dgl. als öffentliche Unterhaltung vorzuführen, wie es ja leider vielfach der Fall ist. Beim vorigen Kongress wurde von Dr. Schrenck-Notzing ein Vorschlag zur Bekämpfung dieses Unfugs eingebracht, ohne dass man sich jedoch eingehend damit befassen konnte. Ich bitte nun, im Einverständnis mit Dr. S. N., dass man seinen Vorschlag durch eine massgebende Kommission bearbeiten lässt, so dass eine P. M. darüber an die betreffenden staatlichen Institutionen Europas und Amerikas ausgehändigt werden kann.

Meine Ausführungen, welche in aller Bescheidenheit dazu beitragen möchten, das Ignoramus des Prof. Richet in das Cognoscimus der Zukunft überzuleiten, gehen also auf folgendes hinaus:

1. Dass frühere Kongress-Vorschläge von allgemeinem Interesse, wie z. B. diejenigen von Srih. P. Wadia und Dr. S. v. N., weiterbehandelt werden, bis man zu einem Ziele kommt.

2. Dass diejenigen Forscher, welche sich mit ernstlichem, psychischem Experimentieren befassen, einerseits sich mit der urindischen und anderseits sich mit der modernen anthroposophischen Weltanschauung bekannt machen.

3. Dass in Zukunft unsere Kräfte weniger darauf ausgehen, die Anhänger und Verkündiger der orthodoxen Universitätswissenschaften zu bekehren, sondern, dass unsere Kräfte darauf eingestellt werden, eine wahre, wenn auch für viele Experimentatoren nicht befriedigende Erklärung von den Phänomenen selbst zu finden und, was ja schon geschehen ist:

4. Dass jede Zusammengehörigkeit des neuen Wissenschaftszweiges: psychische Forschung mit Spiritismus als religiöser Lebensanschauung, *aufs deutlichste abgewiesen werde.*

Vom Menschenbild

Maria Röschl

Ein Mensch, dessen Wesen in sehnendem Kampfe in die Zukunft lebte, hielt einen Kristall in der Hand. Zwölf Fünfecke schlossen sich zur Form zusammen, die aus Eisen und Schwefel im Erdeninnern gewachsen war.

Der Mensch blickte hinaus über die Bergformen, die Wiesenwogen vor dem Fenster. Er ging hinunter und schritt den Bergen entgegen.

Sein Fuss berührte eisengerötete Erde und sein Sinnen weitete sich über die Erdenfläche. Alle Menschenkräfte, die suchend und sehnend in die Zukunft leben, schossen zusammen mit seinem sinnenden Wesen und sanken durch die eisengerötete Erde in nachtumschlossene Tiefen.

In Eisenadern und Schwefellagen sanken sie.

Schlaf lastet — traumlos — nur das dunkeldämmernde *Sich*-Fühlen webt in dem finsternisumfangenen, zersprengten, zerrissenen Stoffesleib. Ein Drängen, ein Ringen. Formwille durchzuckt ihn. Nichts von Menschensein — nichts von Lebenskraft — nur lastender Schlaf und Wille, der schütternd die Leibesstoffe durchgreift, zusammenreisst. Beben spaltet darübergetürmte Erdlasten, uralte Formen trümmern, da jener Riesenleib sich aus Teilen sucht zum Erstehen.

In dem erdig-metalligen Leib zuckt ein Traumbild vom Menschensein.

Doch erdgefesselt ist sein Stoff. Formkräfte greifen ein und eine Kraft, die Bewusstsein erflehend in den Steinmassen hämmernd ringt.

Das Traumbild vom Menschensein droht in eisigem Schmerz zu gefrieren. Nicht die Kristallform!

Schreck zuckt zusammen, Bewusstsein sprengt er wach zum Lichtfunken.

Der flammt an Herzensstelle in der werdenden Form. Weltenleiden durchwinden den Stoff:

Kristall oder Mensch?

Der Lichtfunke flammt auf. Einen hohen Schacht stösst die Lichtkraft in den Erdenstoff.

Purpur und Blau wogt in dem Schacht. Des Menschen Bewusstsein steigt empor durch den blau-roten Abgrund.

Vögel scharen sich oben an seinem Rande. Schwäne in silbernem Gefieder nehmen tönend den Menschen auf. Den Ton-Weg führen sie ihn hin. Der Ton wird zum Wort, das webend im All lebt.

In seinem Wehen neigen sich opfernd lichtgewobene Gestalten. Demutsvoll hingegeben umschliessen sie in sich weitenden Kreisen ein Hohes, Erhabenes, Unschaubares.

Und weiter führt der Ton: Lebenflutendes Licht strömt sonnenhaft. Geistwesen tragen es wandelnd aus Höhen zur Tiefe, aus Tiefen zur Höhe.

Und das Hohe, Erhabene wird sichtbar inmitten demutsvoll opfernder, lichtgewobener Gestalten, die es in weitenden Kreisen verehrend umgeben:

Des Menschen Bild am starren Kreuz.

Leuchten umströmt es, lebende Wärme. Es nahet dem ringenden Sucher. Es eint sich seinem Sein.

Des Menschen Bild siegt im Werden der Form. Nicht kalter Kristall strebt aus Erdentiefen. Erdengebundene, zersprengte Menschenkräfte — im Suchen der Zukunft nehmen sie Gestalt an:

Der Streiter im Kampf, wissendurchflammt der Blick, wärmestrahlend das Herz, Lichtschwert in der Hand, schreitet er hin, waltend über Erdentiefen, denen sein Geist sich siegend entwand.

So dient er dem Menschenbilde, das er geschaut, aus Kräften der Zukunft. Und sein Weg führt ihn der Sonne entgegen.

Vornotiz

In Berlin finden voraussichtlich vom 25. bis 31. Oktober eine Reihe von Mitgliedervorträgen, einige Jugendvorträge, die auch Nichtmitgliedern zugänglich sind, von Herrn Dr. Steiner statt. Im Laufe dieser Tagung werden 2 öffentliche Eurhythmieaufführungen am 26. Oktober und 2. November sein. Anmeldungen sind zu richten an die Anthroposophische Gesellschaft Berlin, Potsdamerstr. 39, für die Jugendvorträge an die „Freie Anthroposophische Gesellschaft", Berlin W., Motzstr. 17.

Darbietungen in Eurhythmischer Kunst

Es werden in der nächsten Zeit Eurhythmie-Vorführungen in den folgenden Städten stattfinden: *Stuttgart*, Landhausstrasse 70, am 1. Oktober; *Hannover*, Schauburg, am 5. Oktober (Matinée); am 6. Oktober (Abendvorstellung); *Barmen*, Concordia, am 9. Oktober (Abendvorstellung); *Hamburg*, Thalia-Theater, am 12. Oktober (Matinée); *Kiel*, Gewerkschaftshaus, am 16. Oktober (Abendvorstellung); *Lübeck*, Stadttheater, am 19. Oktober (Matinée).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 39 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Oktober 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Worte, die ich anlässlich des im September am Goetheanum abgehaltenen Kurses über die Apokalypse aussprechen möchte.

In die Kurse, die zwischen dem 4. und 23. September hier am Goetheanum gehalten worden sind, war ein solcher für die Priester der Christengemeinschaft. Er war im strengsten Sinne nur auf diesen Kreis beschränkt. Nur die Mitglieder des Vorstandes am Goetheanum waren die einzigen Teilnehmer ausserhalb dieses Kreises.

Die Priesterschaft hatte schon vor längerer Zeit den Wunsch ausgedrückt, für den Inhalt dieses Kurses die Apokalypse zugrunde zu legen.

Es existiert ein vormals für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gedruckter, von mir in Nürnberg vor den Mitgliedern der damals Theosophischen Gesellschaft 1908 gehaltener Vortragszyklus „Theosophie an der Hand der Apokalypse".

Mit dem damals Gesagten konnte sich das diesmal Vorgebrachte nicht decken. Damals waren unsere lieben Freunde aus der Mitgliedschaft von der Erwartung erfüllt, vor allem die Erkenntnisse kennen zu lernen, die der Mensch über die Entwicklung der Menschheit auf Erden und der Erde innerhalb des Sternensystemes durch die Anschauung der übersinnlichen Welt haben kann. Mit einem solchen Thema kann man an den Inhalt der Apokalypse anknüpfen. Denn dieser Inhalt ist eigentlich ein Rätsel für alle diejenigen Persönlichkeiten, die die Bibel lesen. Er steht ja am Ende dieses Buches. Und er enthält in einem prophetischen Charakter Angaben über die Erd- und Menschheitsentwicklung. Indem ich in dem Nürnberger Vortragszyklus zeigen konnte, wie man in der Bildsprache des Apokalyptikers dasjenige vielfach wiederfinden könne, was von den ins Geistige weitergeführten, aber im Sinne neuerer wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit gehaltenen Forschungen der Anthroposophie über die Entwicklung der Menschheit und der Erde innerhalb des Sonnensystems gesagt werden kann, war es möglich, das Verhältnis auch der esoterischen Wahrheiten des Christentums zur Anthroposophie in das rechte Licht zu stellen. Ich konnte gewissermassen damals die Einsicht vor die Zuhörer stellen davon, dass man ewige, die Menschenseele tief berührende Wahrheiten von zwei Seiten hören könne: von der Seite des im esoterischen Christentum erworbenen Schauens und von der des geisteswissenschaftlichen Erkennens; und man hört ein Gleiches, wenn man richtig hört.

Diesmal hatte ich eine andere Aufgabe. Und obwohl ich *nicht* über das berichten werde, was seiner Wesenheit nach eben nur für den Priesterkreis bestimmt sein kann, fühle ich mich doch verpflichtet, hier das zu sagen, was Anthroposophen über einen Vorgang wissen sollen, der sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft abspielt.

Was als geistige Substanz durch die Priesterschaft der Christengemeinschaft strömt, ist ihr vor zwei Jahren innerhalb des seither abgebrannten Goetheanums aus der gestigen Welt durch meine Vermittlung gereicht worden. Dieses Darreichen war ein solches, dass die Christengemeinschaft gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft völlig *selbständig* dasteht. Es konnte bei der Begründung gar nichts anderes als eine solche Selbständigkeit angestrebt werden. Denn diese Bewegung für christliche Erneuerung ist *nicht* aus der Anthroposophie herausgewachsen. Sie hat ihren Ursprung bei Persönlichkeiten genommen, die vom Erleben im Christentum heraus, nicht vom Erleben in der Anthroposophie heraus einen neuen religiösen Weg suchten. Sie empfanden den Drang, in einem lebendigen Ergreifen des übersinnlichen Gehaltes des Christentums die Verbindung der Menschenseele mit ihrer ewigen Wesenswelt zu finden. Sie glaubten fest daran, dass es ein solches lebendiges Ergreifen geben müsse. Aber sie empfanden, dass die Wege, die sich ihnen gegenwärtig für die Erlangung des Priesteramtes öffnen, sie zu diesem Ergreifen *nicht* führen können. So kamen denn diese Zöglinge eines ehrlich und geistgemäss gemeinten Priestertums vertrauensvoll zu mir. Sie hatten Anthroposophie kennen gelernt. Sie waren überzeugt, dass ihnen Anthroposophie vermitteln könne, was sie suchten. Aber sie suchten nicht den anthroposophischen Weg, sie suchten einen spezifisch religiösen.

Ich verwies sie darauf, dass der Kultus und die ihm zugrunde liegende Lehre allerdings durch die Anthroposophie dargereicht werden können, trotzdem die anthroposophische Bewegung die Pflege des geistigen Lebens von anderen Seiten aus als ihre Aufgabe betrachten müsse.

Es gelang dann, an Dr. Rittelmeyer mit den Bestrebungen dieser Zöglinge eines geistig orientierten christlichen Priestertums heranzutreten. In ihm war eine Persönlichkeit vorhanden, die christlicher Priester *und* Anthroposoph im wahrsten Sinne des Wortes war. Er hatte, zwar ohne den Kultus, aber in weitem Sinne dem Geiste nach, die christliche Erneuerung in dem Wirken seiner Person dargelebt. Aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus für die christliche Erneuerung etwas darreichen, forderte wie selbstverständlich die praktische Frage heraus: wie wird Rittelmeyer das Dargereichte aufnehmen? Wie wird er sich zu der Verwirklichung des Gewollten stellen? Denn die anthroposophische Bewegung musste in Rittelmeyer das Vorbild einer Persönlichkeit sehen, die Christentum und Anthroposophie in der inneren Harmonie des Herzens und in der äusseren Harmonie des Wirkens vereint hatte.

Und Rittelmeyer sagte aus vollem Herzen heraus „Ja". Damit war für die selbständige Bewegung für christliche Erneuerung ein fester Ausgangspunkt gewonnen. Und es konnte, was geschehen sollte, hier im Goetheanum vor zwei Jahren inauguriert werden.

Seither ist die Priestergemeinschaft der christlichen Erneuerung ihren Weg in der energischsten Weise gegangen. Sie entfaltet eine segensreiche und heilsame Tätigkeit.

Nach zwei Jahren — der Jahrestag der eigentlichen Begründung fiel in die Kurszeit — empfanden nun diese Priester das Bedürfnis, in ein näheres Verhältnis zur Apokalypse zu treten.

Ich glaubte für ein solches näheres Verhältnis etwas tun zu können. Meine Geisteswege hatten mir ermöglicht, den Spuren des Apokalyptikers nachzugehen.

Und so meinte ich, dass ich in diesem Kurse eine Darstellung ermöglichen werde, die dieses „Priesterbuch" im wahren Sinne dem „Priester" als geistigen Führer übermitteln kann. Die Menschen-Weihehandlung steht in der Mitte des Priesterwirkens; von ihr strahlt aus, was durch Kultusart von der Geistwelt in die Menschenwelt dringt. Die Apokalypse kann in der Mitte der Priesterseele stehen; von ihr kann in alles Priesterdenken und Priesterempfinden einstrahlen, was die opfernde Menschenseele aus der Geistwelt gnadevoll empfangen soll. —

So dachte ich über die Aufgaben dieses Kurses für Priester, als an mich der Wunsch herangetreten ist, ihn zu halten. In diesem Sinne habe ich ihn nun gehalten.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

I. Die Gedanken haben ihren eigentlichen Sitz im ätherischen Leib des Menschen. Aber da sind sie lebendigwesenhafte Kräfte. Sie prägen sich dem physischen Leibe ein. Und als solche „eingeprägte Gedanken" haben sie die schattenhafte Art, in der sie das gewöhnliche Bewusstsein kennt.

II. Was in den Gedanken als Fühlen lebt, das kommt vom astralischen Leib, was als Wollen, vom „Ich" her. Im Schlafen erstrahlt der Ätherleib des Menschen durchaus in dessen Gedankenwelt; nur der Mensch nimmt nicht daran teil, weil er das Fühlen der Gedanken mit dem Astralleib, das Wollen derselben mit dem „Ich" aus dem ätherischen und physischen Leib herausgezogen hat.

III. In dem Augenblicke, in dem während des Schlafes der astralische Leib und das Ich das Verhältnis zu den Gedanken des Ätherleibes lösen, gehen sie ein solches zu dem „Karma", zur Anschauung der Geschehnisse durch die wiederholten Erdenleben hindurch ein. Diese Anschauung ist dem gewöhnlichen Bewusstsein versagt; ein übersinnliches Bewusstsein tritt in sie ein.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Um anthroposophische Erkenntnis

E. A. Karl Stockmeyer

Zu dem, was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht und was für die Gesamtheit der Gesellschaft Wert haben könnte, kann vielleicht auch gezählt werden, was Mitglieder über ihr eigenes Suchen auf dem Wege nach Erkenntnis und nach Verständnis der anthroposophischen Wahrheiten zu sagen haben.

Es muss ja natürlich jeder seinen eigenen Weg gehen. Und wer mit wirklichem Ernst auch als Anthroposoph seinen eigenen Weg sucht, der wird wohl oft gerade die tiefste Befriedigung darin finden, wenn er gewahr wird, dass er beim unentwegten Verfolgen des eigenen Wegs sich immer mit den andern, die andre Wege gehen, in der Anthroposophie selber wieder zusammenfindet.

Ich habe Philosophie gesucht, als ich noch Schüler war und von Steiner noch nichts wusste. Als ich Steiner im Jahre 1904 kennen lernte und seine „Philosophie der Freiheit" bald in die Hände bekam, da hatte ich das Empfinden, zum erstenmal einen Philosophen zu lesen, der wirklich vom Denken spricht. Und das war für mich in der Weise entscheidend, dass nun durch fast zwei Jahrzehnte hindurch die „Philosophie der Freiheit" das Buch wurde, das ich in den Mittelpunkt meines Erkenntnisstrebens stellte.

Ich versuchte, die Ausführungen dieses Buches so nachzudenken, dass ich sie selbst in voller Selbständigkeit produzieren könnte. Ich ging an das Buch heran wie an das Studium einer mathematischen Disziplin. Denn da kann man nicht anders vorgehen, als indem man versucht, die gesamte Lehre aus seinem eigenen Gedankengrunde vollständig frei und selbständig aufzubauen. Ich wollte nichts für mich als verstanden gelten lassen, wenn ich es nur in mein Gedächtnis aufgenommen hatte. Ich schloss geradezu systematisch die Lesefrüchte aus meinem Gedächtnis aus und suchte sie ganz und gar allein im selbständigen, sich selbst verstehenden Denken zu verankern. Ich hatte oft Gelegenheit, die „Philosophie der Freiheit" mit Mitgliedern der damaligen Theosophischen Gesellschaft zu besprechen und habe das auch noch bis in die letzten Jahre hinein in der Anthroposophischen Gesellschaft immer wieder getan.

Das Wichtigste war mir bei all meinem Nachdenken immer wieder die Natur des Denkens. Durch das Denken überwindet der Mensch die Enge seiner Persönlichkeit, im Denken ist er das All-Eine Wesen der Welt, das alles durchdringt. Denkend bin ich nicht in die Grenzen meiner Haut eingeschlossen, sondern schaue auf mich herab aus einem überpersönlichen Sein, für das mein Leib zum Instrument des Wahrnehmens allein wird. Und im Denken über das Denken überwinde ich ein Verhältnis, das in allem darin ist, was ich sonst als Mensch nur überhaupt erleben kann, das Verhältnis von Subjekt und Objekt. Denn wenn das Denken sich selbst zum Gegenstande hat, dann sind Subjekt und Objekt eines und dasselbe, nicht mehr stehe ich als Subjekt einem mir äusseren Objekt gegenüber, sondern es ist nur Eines, das ist und das als Seiendes seiner selbst sich bewusst wird. Das ist aber ein Verhältnis, das in der physisch-sinnlichen Welt nicht verwirklichbar ist. Es bedeutet: wenn ich ganz in Wahrheit das Denken denken will, dann muss ich die physisch-sinnliche Welt verlassen und muss eine Welt betreten, in der andere Gesetze gelten, als die in der physisch-sinnlichen Welt geltenden, die eine Vereinigung von Subjekt und Objekt nicht zulassen. Der Mensch, der das Denken denken will, steht an der Pforte einer übersinnlichen Welt, in die er sein Subjekt nicht mitnehmen kann.

Mit der grössten Kraft der Konzentration, die mir zu Gebote stand, habe ich Erkenntnis gesucht über das Verhältnis von Wahrnehmen und Denken zu mir selbst. Und dieses Suchen führte mich selbst wieder weiter. Mir hätte es nicht genügt, in dem zweiten Teil der „Philosophie der Freiheit" zu *lesen*, wie zum Handeln des Menschen noch etwas anderes gehört als die Ideen, die man durch das Denken gewinnt. Das Denken musste es mir erst selbst sagen, dass es, allein gepflegt, nie zum Handeln führt.

Ich stand ja dem Leben nicht fern. So konnte ich gerade durch das stärkste Hindrängen zum reinen Denken einfach erleben, wie ich damit in eine Region kam, in der man nur Zuschauer des Lebens ist. Damit steht man am einen Pol des Lebens, am Pol der Erkenntnis. Will man handelnd ins Leben eingreifen, dann muss man etwas Anderes suchen.

Der Erkennende *muss* sich von den Fesseln der eigenen Persönlichkeit ganz loslösen. Das eigene Wesen muss ganz schweigen, wenn das Denken spricht. Nur dann kann in das Denken das Wesen der Welt rein und voll einziehen. Der Denkende hat keinen Standpunkt, den hat nur der wahrnehmende Mensch, der Denkende befreit sich im Denken von jedem Standpunkt, der für ihn eine Beschränkung ist; er ist als Denker überall und nirgends. Bildlich könnte man sagen: Von der punktuellen Perspektive, durch die der Wahrnehmende die Welt erlebt, erhebt sich der Denker zu der Universalperspektive. Er schaut die Erde nicht von einem Punkte aus an, sondern von allen Seiten zugleich und ist zugleich in ihrem Innern. Im wahren Sinne des Wortes durchdringt er den ganzen Raum und die ganze Zeit und alles raum- und zeitlose Sein. Und in diesem Zustande schaut er auf seinen Leib geradeso wie auf irgend ein ihm

„fremdes" Ding. Der Leib ist ihm dann gar nichts anderes als das Instrument, durch das er die Wahrnehmungen der Welt gewonnen hat, von denen sich sein Denken entzünden liess. Aber er ist ihm nicht jenes unendlich wertvolle Wesen, das der Mensch gewöhnlich „sich selbst" nennt. Er ist ihm wichtig, weil er als Denker erkennt, dass er nötig ist, um in der Welt Bewusstsein zu entfalten.

Aber gerade, wenn ich mich mit aller Kraft in die im Denken liegende Forderung vertiefte, wenn ich mich hineindachte in den Zustand des rein erkennenden Wesens, dann wurde es mir ganz klar, dass der Mensch in diesem Zustand ganz ferne ist von jedem Wollen. Dem reinen Denker ist das Leben gleichgültig; er schaut es mit Gelassenheit an, nichts treibt ihn, nichts zwingt ihn. Da konnte ich auf der einen Seite sehen, dass im Denken der Mensch frei ist; aber ich musste auch finden, dass da nur der allererste Anfang zur Freiheit liegt, denn im Denken ist der Mensch ja auch im wahren Sinne himmelweit von dem tätigen Leben entfernt, in dem er doch die Freiheit erst so recht verwirklichen kann.

Zum Handeln kann man sich nicht von seinem Organismus getrennt halten. Da muss man gerade recht fest in ihn hineinsteigen. Da muss der erkennende Mensch sich recht eigentlich inkarnieren. Da lebt er dann beisammen mit dem Kräftekomplex, der seinen sichtbaren Leib bewegt, der aber auch all die Hemmnisse entgegenbringt, die bewirken, dass er nicht so gut sein kann, wie er wohl gerne sein möchte.

So stehe ich drin in dem Weben von zwei Welten, der Vorstellungswelt, aus der ich mir das Bild gestalte von dem, was ich tun sollte, und der Kräftewelt, die mir möglich macht, etwas zu tun, was doch so weit von jenem Idealbild entfernt ist.

Als ich das gefunden hatte, so dass es mir in seiner ganzen Tragweite vor der Seele stand, da erschien mir das, was in der „Philosophie der Freiheit" über die Stufenleiter zur menschlichen Freiheit geschrieben ist, erst in dem rechten Lichte. Da wurde ich gewahr, was es bedeutet, wenn der Mensch seine Ziele durch die weltumspannende Intuition gewinnt und sie aus reiner Liebe zum konkreten Willensimpuls verdichtet. Was heisst dann Freiheit? Freiheit heisst dann nichts anderes, als dass ich nicht abhängig bin in meinem Wollen von den schon vorhandenen Kräften meines Leibes und der ganzen Welt, sondern dass ich diese Kräfte aus der Urschöpferkraft meines Denkens, das ja selbst frei seinen Inhalt ergreift, schaffen, ich könnte auch sagen, verdichten kann. Wenn ich erkennend hinausstreben muss in die Raumesweiten und Zeitenfernen, so kann ich handelnd mein Ziel nur finden, wenn ich von den Weltenfernen und den Raumesweiten mich zurückfinde auf den Punkt, wo ich als leiblicher Mensch stehe, und wenn ich mit der Kraft, die ich im Denken in die Weiten hinausspannte, nun die Kräfte meines Eigenwesens ergreife und sie nach den weltweiten Zielen gestalte. Es liegt ein Rätsel darin, dass ich im weltumspannenden Denken, wenn es nur Denken sein will, der Welt so gegenüberstehe, dass sie mir keine Ziele gibt und dass ich nun doch aus dem gleichen Denken die Kräfte des freien Schaffens schaffen muss. Das Denken aber sagt mir: das ist die Kraft des Christus in mir. — Was bedeutet denn, Erkenntnis üben? Bedeutet nicht jeder Denkakt einen Schritt in der Überwindung des unbeherrschten Selbst? Bedeutet es nicht, dass ich die Welt in mir zur Geltung kommen lassen will, die Welt in ihrem wahren Wesen, und bedeutet das nicht den Christus suchen?

Und was bedeutet denn das Denken für jeden handelnden Menschen? Denken wir selbst an den egoistischsten. Ist es nicht sein Wunsch, wenn er ihn sich auch nicht eingesteht, so handeln zu können, wie er sich sein Handeln in seinem Egoismus am besten denkt. Er möchte, dass in seinem Handeln doch nichts anderes wirke als seine *gedachten* Ziele. Er möchte wirksam haben in den Kräften seines Leibes, was er denkt. Und so ist er auch auf dem Wege, ein freier Mensch zu werden. — Das Denken trägt eine moralische Kraft in sich, die für jeden da ist, der es anwendet, und die so wirkt, dass sie doch nie den Menschen bestimmt. Ist das nicht die Kraft des Christus?

In dem allem liegt eine ungeheure Spannung, die Spannung zwischen dem Erkennen und dem Handeln. Man kann sie noch anders darstellen. Im Erkennen strebt der Mensch ein Ziel an, das ihn so mit den andern Menschen zusammenführen wird, dass zuletzt die ganze Menschheit eine ungeteilte Einheit darstellt. Es gibt nur eine Wahrheit, und die erkennenden Menschen nehmen an ihr teil. Im Erkennen ist die Menschheit eine Einheit. Nicht so ist es im Handeln. Da ist jeder Mensch ein Einzelner. Da steht er an seinem bestimmten Platze, und von diesem aus greift er ins Leben ein. Jeder sucht sich seine Ziele seinem Wesen gemäss. Ja, wenn auch alle Menschen die gleiche Erkenntnis gewonnen hätten und keine Diskussion über das, was wahr ist, mehr nötig wäre, so müsste doch jeder sich ein anderes Ziel suchen, um mit den andern zusammenzuwirken. Da kommt es auf jeden einzelnen an. Wie die vielen Radien einer Kugel sich zu der einheitlichen Oberfläche der Kugel verhalten, so verhalten sich die individuellen Strebensziele der vielen Menschen, die alle nach anderen Richtungen gehen zu der einheitlichen Geist-Erkenntniswelt, aus der sie alle ihre Willensimpulse schöpfen. Und doch vereinigen sie sich schliesslich alle im Mittelpunkte der Kugel, und so vereinigen sich gerade dann die frei handelnden Menschen zu Weltenschöpfertaten, wenn jeder seine eigenen Ziele unentwegt verfolgt.

Im Erkennen ist die Menschheit als Ganzes wirksam. Im Handeln kommt es auf jeden einzelnen an. Das ist die kosmologische Seite der Dualität des Menschenwesens. Daher kann es auch keine allgemeine Norm für das Gute geben. Es gibt zwar nur *eine* Wahrheit, aber nicht ebenso nur *eine* Güte, sondern so viele Güten, so viele moralische Vollkommenheiten, als es Menschen gibt.

Es ist ein grosser Unterschied, ob man eine Wahrheit theoretisch erfasst hat oder ob man sie handhabt. Eines bedingt nicht das andere; es gibt Menschen, die sich über die Grundsätze ihres Tuns nicht Gedanken gemacht haben und die doch mit der Art ihres Drinstehens im Leben ein segensvolles Vorbild abgeben für viele, weil eben diese Vielen fühlen: Da lebt einer so, dass er uns ein Beispiel gibt, an dem wir uns Stärke holen für unser eigenes Handeln.

Und andere Menschen gibt es, die fühlen sich gar nicht gedrängt, ihr Leben in einer bestimmten Weise zu führen; sie suchen aber mit Sorgen die Grundsätze, nach denen Menschen ihr Leben einrichten sollen. Zu den letzteren muss ich mich zählen. Mein Schicksal hat mich mit vielen Menschen zusammengebracht, die ganz bestimmte Ziele verfolgten, und ich habe staunen gelernt über die Sicherheit, mit der Menschen auch Irrtümer verteidigen. Ja, ich lernte, mir selbst diese Sicherheit zu wünschen — aber das war nicht mein Weg. Das Schicksal führte mich nun schon einmal von der theoretischen Seite her ins Leben, und alle sogenannten Erfahrungen konnten für mich nur Wert gewinnen, wenn sie den Anschluss an mein Denken fanden.

So war es auch hier. Ich hatte die kosmologische Dualität zwischen Erkennen und Handeln denken gelernt. Nun konnte ich einen Gedanken fassen, wenn ich hinblickte auf das Leben, wie es sich um mich herum abspielte. Da steckten wir in Stuttgart darin in den Sorgen um die anthroposophische Bewegung, für die wir die verschiedensten Unternehmungen eingeleitet hatten. Die waren nun unser Schicksal geworden. Die Rückschläge, die sich immer höher türmenden Schwierigkeiten, die Gegnerschaft, die immer stärker anschwoll, sie nahmen uns mehr und mehr den Mut und wir konnten

doch nicht sehen, was zu tun sei. Da suchten wir nach den rechten Zielen und da lebte sogar in Menschen, die eigentlich ihrer Natur nach ganz stark dazu neigten, frisch und mutig Entscheidungen zu treffen, ganz stark die freilich unausgesprochene Tendenz, die Handelnsziele geradeso zu suchen, wie man eine Erkenntnis theoretischer Art sucht. Man suchte ein objektiv Gutes. — Da war es, als mir auch praktisch klar wurde, was ja nur eine Konsequenz aus meiner theoretischen Überzeugung war, dass es für den handelnden Menschen nur die Aufgabe geben könne, zu lernen, Entscheidungen zu treffen und ihre Konsequenzen auf sich zu nehmen. Es ist ganz falsch, sagte ich mir, zu suchen nach dem objektiv Richtigen, wie man nach dem objektiv Wahren sucht. Nein, wir müssen eben lernen, Entscheidungen zu treffen auch auf die Gefahr hin, einen Fehler zu machen. Freilich, wir werden dann die Pflicht haben, ihn wieder gut zu machen. Unser Entschluss wird auf alle Fälle unser Schicksal. Und schlimm kann es nur sein, wenn wir unseren eigenen Entschluss verlassen.

Ich fasste meine Gedanken damals in dem nachfolgenden kleinen Aufsatz zusammen, der im August 1922 geschrieben ist, der aber nicht veröffentlicht wurde:

„Erhebt sich der Mensch zu denkender Erkenntnis, dann wächst er in ein Allwesen hinein, in dem er sich eins weiss mit allen denkenden Wesen. Ein mehr oder weniger unbewusst bleibendes Gefühl der Befreiung aus der Schicksalsschwere und ein Gefühl des Geborgenseins in der waltenden Weisheit trägt den Menschen, der Erkenntnis gewinnt. Im Erkennen erhebt sich der einsame Mensch in die beseligendste Gemeinschaft aller erkennenden Wesen. Es gibt *eine* Wahrheit, über sie kann man wohl streiten, aber dieser Streit wird immer nur durch die Einsicht in die Wahrheit entschieden. Wer die bessere Einsicht hat, der lehrt den andern die Wahrheit erkennen.

Ganz anders ist es für das Handeln des Menschen. Der Inhalt des Erkennens aller Menschen ist die all-eine Welt. Der Inhalt des Handelns eines einzelnen Menschen ist sein ganz einzelner Wille. So sehr auch ein Bild der Welt dem handelnden Menschen vor den geistigen Augen steht, so sehr muss er doch selbst ganz eingehen in seine Handlung. Wie er die Welt gestaltet, so legt sie ihm Pflichten auf. Gestaltet er sie anders, so folgen andere Pflichten. Des Menschen Tun ist sein Schicksal, und niemand kann ihn von diesem Schicksal befreien, die Verpflichtungen, die aus seinem Tun folgen, auszulösen. (Fortsetzung folgt)

Verein für ein freies Schulwesen

(Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart

An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft.

Liebe Freunde!

Das Ergebnis des Aufrufs zur Linderung der Notlage der Waldorfschule, den wir im Juni dieses Jahres ergehen lassen mussten, lässt sich jetzt ungefähr übersehen. Mit tiefer Dankbarkeit erfüllt es uns, dass es doch möglich geworden ist, die Waldorfschule durch die schweren Monate der allgemeinen Geldnot ungestört und uneingeschränkt weiterzuführen. Wir danken dies in erster Linie der Tatsache, dass uns von einem stets opferwilligen Freunde ein Darlehen zur Verfügung gestellt wurde, aus dem für einige Monate die Fehlbeträge gedeckt werden können, die unser Haushalt sonst aufweisen würde. Zur Deckung des laufenden Etats fehlen uns zurzeit noch monatlich Mk. 6000.— (ca. 20% des Gesamtetats).

Unter diesen Umständen kann das uns gewährte Darlehen günstigsten Falles bis gegen Ende dieses Kalenderjahres ausreichen, um den Etat im Gleichgewicht zu halten. Bis dahin haben wir also eine Frist, *die benützt werden muss,* um die regelmässigen Einnahmen um mindestens Mk. 6000.— monatlich zu erhöhen. (Dann wäre für die Rückzahlung unserer Darlehensschulden noch nicht einmal etwas getan.)

Wir richten deshalb an alle unsere Mitglieder und Freunde die herzliche und dringende Bitte, alle Kräfte anzuspannen, um uns neue Helfer zu bringen. Dr. Steiner hat bei der letzten Generalversammlung des Waldorfschulvereins ausgesprochen, auf was es ankommt: Gelegenheit zu schaffen, damit diejenigen, die gerne etwas geben würden, ihr Geld auch ohne Mühe loswerden. Inzwischen haben sich an manchen Orten Freunde gefunden, die das Herz für die Waldorfschule auf dem rechten Fleck haben, die solche Gelegenheiten ausfindig gemacht haben. Wir möchten wünschen, dass sich an immer zahlreicheren Orten Freunde finden, welche die Sammeltätigkeit, die Werbung von Mitgliedschaften und Schulpatenschaften mit Initiative und warmer Begeisterung in die Hand nehmen.

Ein glänzendes Beispiel haben in der letzten Zeit unter Führung von Graf Keyserlingk und Rektor Bartsch unsere Breslauer und schlesischen Freunde gegeben. Wir hoffen, dass dieses Beispiel an vielen Orten, auch in anderen Ländern Nachahmung finden wird.

Von den etwa 10000 Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft sind nur etwa 4500 als Eltern oder als Mitglieder in irgend einer Weise an der Waldorfschule beteiligt. Das — so sagen unsere Breslauer Freunde — muss anders werden. Und so schreiben sie in ihrem Aufruf: „. . . Aber die Waldorfschule braucht nicht abzubauen. Sie wird bestehen können, *wenn jedes Mitglied unserer Gesellschaft* sich nur ein wenig auf seine Pflicht gegenüber der weltumgestaltenden, menschenbefreienden anthroposophischen Bewegung besinnt. Bedenken Sie, welche Gnade es ist, dass wir in diesen Geistesstrom hineingenommen wurden; bedenken Sie, wie unendlich viel wir der Anthroposophie zu danken haben, und dann tragen Sie einen geringen Teil dieser Dankesschuld dadurch ab, dass Sie sich auf anliegender Karte*) zu einem monatlichen Beitrag zur Waldorfschule verpflichten. Jeder zeichne und sei es auch nur 50 Pfg. oder 1 Mark . . .“ Die Freunde in Schlesien wollen zu allen den tausenden Anthroposophen sprechen, die sich nicht entschliessen können, dem Waldorfschulverein als Mitglieder beizutreten, und fordern sie auf, sich dennoch zu einem monatlichen Beitrage zu verpflichten. Und da liegt in der Tat ein weites Feld für eine segensreiche Arbeit, denn wenn dieses Ziel erreicht wäre, wenn alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft der Waldorfschule regelmässige, wenn auch nur kleine Beiträge zufliessen liessen, dann wäre uns geholfen.

Wir bitten also nochmals recht herzlich: *Helft der in dieser Zeit schwer um ihre Existenz ringenden Waldorfschule durch Werbung von neuen ausserordentlichen Mitgliedern* (Beitrag 2 Mark im Monat); *durch Werbung von neuen Schulpaten* (eine Schulgeldeinheit beträgt 25 Mark im Monat; sie kann von einzelnen Freunden oder auch von Gruppen, die sich durch Zusammenschluss mehrerer Freunde bilden, übernommen werden), *durch Sammlungen aller Art* (Sparkassen, Opferbüchsen, Klingelbeutel usw. usw.)!

*) Dem schlesischen Aufruf sind gleich vorgedruckte Postkarten beigefügt worden (Gelegenheiten schaffen!).

Weiteres über die nächsten Eurhythmie-Vorführungen

Zu den in Nr. 38 vom 28. September dieses Nachrichtenblattes angeführten Eurhythmie-Darbietungen kommen noch die folgenden hinzu; *Bremen*, am 14. Oktober; in der Zeit zwischen dem 25. Oktober und 1. November Darbietungen in Berlin; dann eine Darbietung in *Cassel*, am 6. November; eine weitere in Mannheim am 9. November. —

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 40 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Oktober 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Der Vor-Michaelische und der Michaels-Weg.

Man wird nicht im rechten Lichte sehen können, wie der Michael-Einschlag in die Menschheits-Entwicklung hereindringt, wenn man sich über das Verhältnis der neuen Ideenwelt zur Natur die Vorstellung macht, die heute allgemein üblich ist.

Da denkt man: draussen ist die Natur mit ihren Vorgängen und Wesen; im Innern, da sind die Ideen. Diese stellen Begriffe von Naturwesen dar, oder auch sogenannte Naturgesetze. Es kommt den Denkern dabei vor allem darauf an, zu zeigen, wie man *die* Ideen bildet, die das rechte Verhältnis zu den Naturwesen haben, oder die wahre Naturgesetze enthalten.

Man legt dabei wenig Wert darauf, wie diese Ideen zu dem Menschen stehen, der sie hat. Und doch wird man, worauf es ankommt, nur einsehen, wenn man vor allem die Frage aufwirft: Was erlebt der Mensch in den neueren naturwissenschaftlichen Ideen?

Man wird zu einer Antwort auf die folgende Art kommen.

Heute empfindet der Mensch, dass Ideen in ihm durch die Tätigkeit seiner Seele ausgebildet werden. Er hat das Gefühl: er ist der Ausbildner der Ideen, während nur die Wahrnehmungen von aussen an ihn herandringen.

Dieses Gefühl hatte der Mensch nicht immer. Er empfand in älteren Zeiten den Inhalt der Ideen nicht als etwas Selbst-Gemachtes, sondern als etwas durch Eingebung aus der übersinnlichen Welt Erhaltenes.

Dieses Gefühl machte Stufen durch. Und die Stufen hingen davon ab, mit welchem Teil seines Wesens der Mensch das erlebte, was er heute seine Ideen nennt. Heute in dem Zeitalter der Entwickelung der Bewusstseinsseele gilt uneingeschränkt, was in den Leitsätzen der vorigen Nummer dieses Mitteilungsblattes steht: „Die Gedanken haben ihren eigentlichen Sitz im ätherischen Leib des Menschen. Aber da sind sie lebendig-wesenhafte Kräfte. Sie prägen sich dem physischen Leibe ein. Und als solche „eingeprägte Gedanken" haben sie die schattenhafte Art, in der sie das gewöhnliche Bewusstsein kennt."

Man kann nun zurückgehen in Zeiten, in denen Gedanken unmittelbar im „Ich" erlebt wurden. Da aber waren sie nicht schattenhaft wie heute; sie waren nicht bloss *lebend;* sie waren *beseelt* und *durchgeistigt.* Das heisst aber: der Mensch *dachte nicht* Gedanken; sondern er erlebte die Wahrnehmung von konkreten geistigen Wesenheiten.

Man wird ein Bewusstsein, das so zu einer Welt von geistigen Wesenheiten aufsieht, überall in der Vorzeit der Völker finden. Was sich davon geschichtlich erhalten hat, bezeichnet man heute als mythenbildendes Bewusstsein und legt ihm keinen besonderen Wert bei für die Erfassung der wirklichen Welt. — Und doch steht der Mensch mit diesem Bewusstsein in *seiner* Welt, in der Welt seines Ursprunges darinnen, während er sich mit dem heutigen Bewusstsein aus dieser *seiner* Welt heraushebt.

Der Mensch ist Geist. Und *seine* Welt ist die der Geister. Eine nächste Stufe ist diejenige, wo das Gedankliche nicht mehr vom „Ich", sondern von dem astralischen Leibe erlebt wird. Da geht die unmittelbare Geistigkeit für den seelischen Anblick verloren. Das Gedankliche erscheint als ein beseeltes Lebendiges.

Auf der ersten Stufe, dem Erschauen des konkret geistig Wesenhaften, hat der Mensch gar nicht stark das Bedürfnis, das Erschaute an die Welt des Sinnlich-Wahrgenommenen heranzutragen. Die sinnlichen Welterscheinungen offenbaren sich zwar als die Taten des übersinnlich Erschauten; aber eine besondere Wissenschaft von dem auszubilden, was dem „geistigen Blick" unmittelbar anschaulich ist, liegt keine Nötigung vor. Ausserdem ist, was als die Welt der Geistwesen erschaut wird, von solcher Fülle, dass darauf vor allem die Aufmerksamkeit ruht.

Anders wird dies bei der zweiten Bewusstseins-Etappe. Da verbergen sich die konkreten Geistwesen; ihr Abglanz, als beseeltes Leben, erscheint. Man beginnt das „Leben der Natur" an dieses „Leben der Seelen" heranzutragen. Man sucht in den Naturwesen und Naturvorgängen die wirksamen Geistwesen und deren Taten. In dem, was später als alchymistisches Suchen auftrat, ist geschichtlich der Niederschlag dieser Bewusstseins-Etappe zu sehen.

Wie der Mensch, indem er auf erster Bewusstseins-Etappe Geistwesen „dachte", ganz in *seinem* Wesen lebte, so steht er auf dieser zweiten sich und seinem Ursprung noch nahe.

Damit ist aber auf beiden Stufen ausgeschlossen, dass der Mensch im eigentlichen Sinne zu einem inneren eigenen Antrieb für sein Handeln komme.

Geistiges, das von seiner Art ist, handelt in ihm. Was *er* zu tun scheint, ist Offenbarung von Vorgängen, die sich durch Geistwesen abspielen. Was der Mensch tut, ist die sinnlich-physische Erscheinung eines dahinter stehenden wirklichen göttlich-geistigen Geschehens.

Eine dritte Epoche der Bewusstseins-Entwicklung bringt die Gedanken, aber als lebendige, im ätherischen Leib zum Bewusstsein.

Als die griechische Zivilisation gross war, lebte sie in in diesem Bewusstsein. Wenn der Grieche dachte, so bildete er sich nicht einen Gedanken, durch den er, als mit seinem eigenen Gebilde, die Welt ansah; sondern er fühlte in sich erregt Leben, das auch draussen in den Dingen und Vorgängen pulsierte.

Da entstand zum ersten Male die Sehnsucht nach Freiheit des eigenen Handelns. Noch nicht wirkliche Freiheit; aber die Sehnsucht darnach.

Der Mensch, der das Regen der Natur in sich selber sich regend empfand, konnte die Sehnsucht ausbilden, die eigene Regsamkeit loszulösen von der als fremd wahrgenommenen Regsamkeit. Aber es wurde immerhin in der äusseren Regsamkeit noch das letzte Ergebnis der wirksamen Geist-Welt empfunden, die gleicher Art mit dem Menschen ist.

Erst als die Gedanken ihre Prägung im physischen Leibe annahmen und sich das Bewusstsein nur auf diese Prägung erstreckte, trat die Möglichkeit der Freiheit ein. Das ist der Zustand, der mit dem fünfzehnten nachchristlichen Jahrhundert gegeben ist.

In der Welt-Entwickelung kommt es nicht darauf an, was für Bedeutung die Ideen der heutigen Naturanschauung zur Natur haben; denn diese Ideen haben ihre Formen nicht deshalb angenommen, um ein bestimmtes Bild der Natur zu liefern, sondern um den Menschen zu einer bestimmten Stufe seiner Entwicklung zu bringen.

Als die Gedanken den physischen Körper ergriffen, war aus ihrem unmittelbaren Inhalte Geist, Seele, Leben getilgt; und der abstrakte Schatten, der am physischen Leibe haftet, ist allein geblieben. Solche Gedanken können *nur* physisch-materielles zum Gegenstande ihrer Erkenntnis machen. Denn sie sind selbst nur *wirklich* an dem physisch-materiellen Leibe des Menschen.

Nicht deshalb ist der Materialismus entstanden, weil nur materielle Wesen und Vorgänge in der äusseren Natur wahrzunehmen sind; sondern weil der Mensch in seiner Entwickelung eine Etappe durchzumachen hatte, die ihn zu einem Bewusstsein führte, das zunächst nur materielle Offenbarungen zu schauen fähig ist. Die einseitige Ausgestaltung dieses menschlichen Entwicklungs-Bedürfnisses ergab die Naturanschauung der neueren Zeit.

Michaels Sendung ist, in der Menschen Äther-Leiber die Kräfte zu bringen, durch die die Gedanken-Schatten wieder *Leben* gewinnen; dann werden sich den belebten Gedanken Seelen und Geister der übersinnlichen Welten neigen; es wird der befreite Mensch mit ihnen leben können, wie ehedem der Mensch mit ihnen lebte, der nur das physische Abbild *ihres* Wirkens war.

*

Weitere Leitsätze, die für die anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.
(Auf Grund des vorangehend Dargestellten.)

I) In der Menschheits-Entwickelung steigt das Bewusstsein auf der Leiter der Gedanken-Entfaltung herab. Es gibt eine erste Bewusstseins-Etappe: da erlebt der Mensch die Gedanken im „Ich" als durchgeistigte, beseelte, belebte Wesen. Auf einer zweiten Etappe erlebt der Mensch die Gedanken im astralischen Leib; sie stellen da nur mehr die beseelten und belebten Abbilder der Geistwesen dar. Auf einer dritten Etappe erlebt der Mensch die Gedanken im Äther-Leibe; sie stellen nur eine innere Regsamkeit wie einen Nachklang von Seelenhaftem dar. Auf der vierten, gegenwärtigen Etappe erlebt der Mensch die Gedanken im physischen Leibe; sie stellen tote Schatten des Geistigen dar.

II) In demselben Masse, in dem das Geistig-Seelisch-Lebendige im Menschendenken zurücktritt, lebt des Menschen Eigenwille auf; die Freiheit wird möglich.

III) Es ist Michaels Aufgabe, den Menschen auf den Bahnen des Willens dahin wieder zu führen, woher er gekommen ist, da er auf den Bahnen des Denkens von dem Erleben des Übersinnlichen zu dem des Sinnlichen mit seinem Erdenbewusstsein heruntergestiegen ist.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Bericht über den Pädagogischen Kongress in München

(Aus dem Mitgliederkreise)

Vom 28. bis 30. August fand in der Münchner Universität ein Pädagogischer Kongress statt, der als Fortsetzung der Reichsschulkonferenz und der vor dem Kriege abgehaltenen Kongresse vom Münchner Lehrerverein veranstaltet war, und an dem viele führende Persönlichkeiten der offiziellen Schulreform teilnahmen.

Der Eindruck, den ich von der Veranstaltung empfing, war wohl etwas bestimmt auch durch meine eigene Stellung. Ich kam von unserem Ferienkurs im Tübinger Pädagogenkreis, ergriffen und erfüllt von den lebendigen Ideen der anthroposophischen Pädagogik, die wir uns zu erarbeiten gesucht hatten. So empfand ich eben stark, wie trotz aller Begrüssungsreden die Lebendigkeit eines gemeinsamen Willens fehlte, wie man vielfach im intellektualistischen Ausspinnen von Reformplänen Genüge fand, ohne lebendige Impulse zur Verwirklichung zu wecken, selbst Äusserlichkeiten, das Kommen und Gehen während der Vorträge, die Unaufmerksamkeit der Zuhörer, die nebenbei die Zeitung lasen, eine gewisse Betriebsamkeit nach aussen hin, liessen mich sehr eine innere Ungeschlossenheit spüren. Auch waren wenig junge Menschen da. In starker Weise aber erlebte ich beim Bekanntwerden mit diesen Pädagogischen Bestrebungen, wie — so wie wir es sehen müssen — die meisten der mit Ehrlichkeit gestellten Probleme unmittelbar zur Anthroposophie hinführen und in dieser ihre Lösung finden können. Von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich über die wichtigsten Fragen berichten.

In seinen einleitenden Worten suchte Professor Fischer den Berechtigungsnachweis zu erbringen, dass die theoretische Wissenschaft der Pädagogik doch auch vom Katheder herabsteigen und in Beziehung zur praktischen Pädagogik treten dürfe, ohne ihren Charakter als reine Wissenschaft aufzugeben. So suchte er gleichsam zu entschuldigen, dass zwischen Wissenschaft und Leben, zwischen Denken und Handeln Beziehungen bestehen; mir stand dagegen das Bild von Dornach vor Augen, wo Ströme echter Erkenntnis ausgesandt werden, um gestaltend ins Leben eingreifen zu können.

Dann sprach Geheimrat Kerschensteiner über Sinn und Ergebnis der Reichsschulkonferenz. Langjähriges, wahres Bemühen um die Schule war aus seinen Worten zu spüren. Aber er selbst beurteilte die auf dieser Konferenz erzielten Ergebnisse nicht sehr günstig; er sprach von „papierenen" Ergebnissen und in längerer Ausführung wies er auf die Schwierigkeiten und noch ungelösten Fragen hin. Der Wille zur Arbeit sei da, sagte er, aber nicht der einheitliche Bildungsgrundgedanke; es fehlt an der wissenschaftlichen Grundlage, an der pädagogischen Einsicht in die Entwicklung des jungen Menschen, und ohne Theorie gehe es heute nicht mehr, es würden so lauter neue Schultypen ohne gemeinsame Grundlage geschaffen. So deutlich formulierte er die Unsicherheit einer nicht auf wirklichen Einsichten aufgebauten Pädagogik. Er sprach auch über die Gefahr, in die die Schule dadurch gerate, dass der Staat sie immer mehr als sein Monopol betrachte und dadurch alles Verantwortungsbewusstsein und alle Initiative des Lehrertums erstickt werde, dass die Schulreform nicht aus dem Bildungsgedanken heraus, sondern aus dem Parteileben entstehe; die Lösung pädagogischer Fragen vertrage aber ebensowenig Zwang wie die religiöser, wissenschaftlicher oder künstlerischer Fragen. In der Fortführung dieser Gedanken müsste man ja, so empfand ich, auch von dieser Seite aus auf das freie Geistesleben und die freie Schule kommen. Auch auf die einengende Wirkung des Grundschulgesetzes wies er hin, da doch nur in der Gründung von neuen Schulen, die in praktischer Arbeit die Auswirkungen ihrer Ideen erproben, die Möglichkeit einer Weiterentwicklung der Pädagogik bestehen könne. Für diese Schulversuche, für die ganze Arbeit forderte er freie Selbstverantwortlichkeit und moralischen Mut, mit Worten, die bei ihm aus warmem Herzen kamen, aber unter den Zuhörern doch wenig zu zünden vermochten; wie anders wirkte es doch auf uns, als Dr. Steiner uns die Worte vom dreifachen Mut zurief.

Landesschulinspektor Gassner aus Wien berichtete nun über die Schulreform in Österreich. Er sprach zwar davon,

dass unsere Schulen aus Bildungsanstalten des Intellekts zu Erziehungsanstalten werden sollten, dass bis jetzt der Bildungsgedanke in den einzelnen Wissensfächern verloren gegangen sei; was er aber mit grosser Selbstsicherheit von den Reformen in Österreich berichtete, schien doch wie beim Plan der vierjährigen gemeinsamen Grundschule, der vierjährigen gemeinsamen deutschen Mittelschule, aus der sich dann die Differenzierung in eine altsprachliche, neusprachliche, naturwissenschaftliche und deutsche Oberschule vollziehen sollte, nur äusserlich an den Gedanken der gemeinsamen Bildungsbasis heranzugehen und das komplizierte System zur Auswahl der Befähigten ein furchtbar ertötender Mechanismus, der den Wert und das Schicksal eines jungen Menschen nach Zahlen bestimmt, zu sein. Wichtig schien mir, dass er im Zusammenhang der Schulreform auch auf die Notwendigkeit einer neuen Lehrerbildung hinwies, die vielmehr auf das Pädagogische gerichtet sein müsste; doch wurde das nur als eine Forderung ausgesprochen, kein Weg gezeigt; wie wäre das auch möglich ohne eine neue Wissenschaft.

Am Nachmittag sprach Dr. Karsen aus Berlin über „Versuchsschulen und Schulversuche in den deutschen Ländern". In sehr lebendiger Weise schilderte er verschiedene Schultypen, die als Versuche entstanden sind, so die Hand-Arbeitsschule, die das nur reflektierende Denken über die Dinge zu einem produktiven an den Dingen zu machen versuche, dabei aber zu einer Überschätzung des visuellen Erlebnisses des Kindes gegenüber dem Worterlebnis gekommen sei; das Lehrerinnenseminar Gaudigs in Leipzig, das auf dem Prinzip freier geistiger Arbeit aufbaue, aber in ein zu starkes Betonen der Technik der geistigen Arbeit, in eine intellektuelle Spielerei geraten sei und nicht mehr zu einem wirklichen inneren Erwecktwerden des jungen Menschen führe, andeutungsweise auch über die Schule Bertold Ottos, die Hamburger und Berliner Versuchsschulen, von denen ich leider noch zu wenig wusste, um seine Andeutungen zu verstehen. Er zeigte, wie die Grundlage des Lietzschen Landerziehungsheimes allzu sehr die Kultur der Einzelpersönlichkeit sei, wie das Wickersdorf Wyneckens auf die Lehre vom objektiven Geist aufbaue, aber zum Intellektualismus hin gerate, die neue Schule aber über die Linie der Persönlichkeitsentwicklung von der Rennaissance zum Bürgertum hinauskommen müsse zur Erziehung zur wahren Arbeitsgemeinschaft, wie er sie in seiner Berliner Schule zu verwirklichen suche. Wichtig war mir besonders, wie er, im Rahmen seiner Darstellung nur ganz kurz, über die Waldorfschule sprach: wesentlich neue Ideen würden dort vertreten, wie z. B. die der geistigen Einwirkung bis in die physische Leiblichkeit des Kindes hinein, aber sie stehe zu vereinzelt da, sie wachse nicht aus der Gesellschaft heraus. Aus dieser Bemerkung heraus konnte ich nicht erkennen, wie er zur anthroposophischen Bewegung steht und wie weit er ihre Grundlagen für die Waldorfschulpädagogik kennt, aber sein Einwand berührte doch, was wir auch als die Gefahr einer zu schmalen Basis der Waldorfschule erkennen und was uns dazu führt, unseren Lebenswillen auf eine pädagogische Erneuerungsbewegung zu richten, die die Kunde von der Möglichkeit solcher Schulen in weitere Kreise hinaustragen und so eine breitere Grundlage schaffen soll.

Scharf wendete er sich gegen diejenigen, die durch organisatorische oder methodische Neuerungen eine neue Schule zu schaffen glauben; diese könne nur aus einer neuen Gesinnung und aus einer neuen Gesellschaft heraus entstehen; in diesem Zusammenhang richtete er seinen Blick auf die Jugendbewegung, die nun über ihr Hinausgehen in die Natur, über ihre Romantik hinauskommen müsse zu der Überwindung ihres inneren Zwiespaltes zwischen seelischem Erleben und Beruf, ein Aufruf, der auch von der Jugendsektion in Dornach an uns ergeht, nur dass von dort aus auch die Wege gezeigt werden können. (Schluss folgt.)

Um anthroposophische Erkenntnis

E. A. Karl Stockmeyer (Schluss.)

Den Erkennenden berührt nichts, er schaut mit ungerührtem Auge auf Schönes und auf Düsteres, nichts schreckt ihn. Der Handelnde schafft sein Schicksal und er trägt schwer daran. Wie er entscheidet, er entrinnt nicht den Folgen seiner Tat. Er kann auch nicht heraus aus dieser Not. Auch wer *nichts* tun wollte, um dem Schicksal sich zu entreissen, er wäre damit am schwersten schuldig.

Auch der dienstbare Mensch, der die Befehle seines Herrn ausführt, ist der Freiheit nicht beraubt und der Verantwortung nicht ledig. Seine Freiheit war es, dass er sich zum Diener machte, und seine Freiheit ist es, mit der er von Augenblick zu Augenblick Diener bleibt. Seine Freiheit ist es, wenn er sich zum Diener gibt und wessen Schicksal er sich selbst verkettet, wessen Verantwortung er mitträgt.

Der handelnde Mensch kann Rat erbitten; aber niemals befreit ihn der Ratgebende von seiner Verantwortung, denn zuletzt muss doch der Ratempfangende selbst entscheiden, was er tut. Ja, der Ratempfangende trägt doppelte Verpflichtung: indem er Rat erbittet, verflicht er den Ratgeber mit in sein Werk; er macht ihn mitschuldig am Misslingen. Sein Dank müsste sein, ihn der Mitverantwortung zu entledigen. Kann das sein? Bleibt der Raterteilende nicht immer verflochten in das Werk des Ratnehmenden? Mir scheint, ihn kann der Ratannehmende nur befreien, wenn er es vermag, den Rat in eigene Erkenntnis umzuwandeln. Das kann nur der, der selbst alles daran setzte, Rat in sich zu finden. Unrecht ist es, Rat zu erbitten, solange man ihn noch nicht selbst gesucht hat. Wer selbst Rat suchte, der kann Rat in Erkenntnis verwandeln. Er kann ihn aus seinem Denken als eigenen Rat erstehen lassen und so den Ratgeber frei machen.

Von der Pflicht, selbst zu entscheiden, kann kein Mensch sich freimachen. Auch wer zusammen mit anderen Entschlüsse fasst, verliert nicht die Freiheit und ist nicht frei von Verantwortung. Es war seine Freiheit, dass er mit jenen sich zum Vereine zusammenschloss, und es ist von Augenblick zu Augenblick seine Freiheit, wenn er im Vereine bleibt und wenn er dadurch gutheisst, was der Verein beschliesst. Er ist selbst dann nicht frei von Verantwortung für das Beschlossene, wenn er dagegen stimmt. Denn mit seinem Willen gilt das von der Mehrheit Gewollte als Wille des ganzen Vereins.

Es gibt wohl eine objektive Wahrheit, aber es gibt keine objektive Pflicht, sondern es gibt handelnde Menschen, die nur als Einzelne Entscheidungen treffen, handeln und Verantwortungen tragen. Die Wahrheit ist da, auch wenn kein Mensch sie sieht, das Handeln des Menschen ist aber nur da, wenn der einzelne Mensch es unternimmt.

Wer mehr weiss wie ich, kann mich belehren. Kann er mir nicht auch sagen, was ich hier und heute tun muss, um das Rechte zu tun? Wer so fragt, der versteht den Sinn der Freiheit nicht. Ein objektiv Rechtes gibt es nur für den, dem die Taten der Menschen Mittel sind für einen objektiven, übermenschlichen Zweck.

Aber die Freiheit des einzelnen Menschen, d. h. der einzelne Mensch ist selbst der Zweck, daher kann auch nur der einzelne Mensch selbst wissen, was hier und heute seine Pflicht ist, niemand kann es ihm sagen, als er selbst. Niemals kann es eines Menschen Aufgabe sein, ein objektiv Rechtes zu tun; aber Aufgabe ist es ihm, wenn er sein Wesen versteht, die Bürde der Entscheidung und der Verantwortung des menschlichen Handelns auf sich zu nehmen."

Ich habe von Kindheit an vermieden, mein Gedächtnis in Anspruch zu nehmen. Ich habe eigentlich kaum irgend etwas auswendig gelernt. Und ich habe ganz wie selbstverständlich mein Lernen in der Schule und mein Studium ganz und gar so eingerichtet, dass dabei das Gedächtnis

ausgeschaltet blieb. Ich suchte alles mit Begriffen zu erfassen, so dass ich es nicht zu merken brauchte, sondern dass ich wusste, ich kann es mir in jedem Augenblick neu bilden. Was ich nicht in dieser Weise mir zum vollen Eigentume machen konnte, das liess ich fahren.

Das habe ich der Anthroposophie gegenüber ebenso gemacht. Hier aber musste ich mir die Begriffe erst durch eine sehr schwere und viele Jahre lange Arbeit schaffen. Und alles, was ich auf dem weltumfassenden Plane der Anthroposophie kennen lernte, das betrachtete ich nicht eher als mein Eigentum, als bis ich an diese aus der Anthroposophie, und zwar speziell an der „Philosophie der Freiheit", gebildeten Begriffe so anschliessen konnte, dass es damit zu einer harmonischen Einheit verschmilzt. Die Philosophie der Freiheit lehrt uns, wie wir über die Welt denken müssen, um mit ihr zurecht zu kommen. Davon macht aber die Philosophie der Freiheit und die ganze Anthroposophie keine Ausnahme. Und wenn wir lernen, alles was an uns herantritt, zunächst als Wahrnehmung aufzufassen und nun die Begriffe dazu mit dem intuitiven Denken zu bilden, ich könnte auch sagen: zu ergreifen suchen, dann müssen wir auch alles, was uns die Anthroposophie bietet, zunächst als eine Wahrnehmung auffassen, die auch erst dem in sie sich versenkenden Denken ihre Begriffe offenbart. Es bleibt uns nicht erspart, aus ihr ein Weltbild für uns erst zu schaffen. Die Anthroposophie in ihrer ganzen umfassenden Grösse ist mit den Begriffen, die der Gegenwartsmensch aus seiner „Bildung" gewinnt, gar nicht erfassbar; für diese Begriffe ist sie zunächst wirklich Maja. Sie kann nur erfasst werden, wenn wir uns ganz neue Begriffe an ihr selbst erst bilden.

Das ist verhältnismässig leicht in dem, was sich auf das seelische Leben des Menschen bezieht. Da ist man mit dem unmittelbar als Wahrnehmung dargebotenen, also mit dem, was als „Lehre" gegeben ist, dem Begriffe am nächsten. Viel weiter ist man vom Begriffe entfernt, wenn man sich mit den Rätseln der Kräfte und Stoffe der Aussenwelt abgibt. Da werden wir gerade durch die Anthroposophie vor Rätsel über Rätsel gestellt, und unsere Aufgabe kann nur darin bestehen, diese Rätsel durch unsere eigene Denkkraft zu lösen. Unsere Gegenwartskultur hat den Menschen gelehrt, diese Rätsel *nicht zu sehen*. Anthroposophie lehrt uns, sie erst einmal in ihrer ganzen Umfänglichkeit gewahr zu werden. — Lösen wir sie dann, dann haben wir damit einen Schritt in die geistigen Welten getan. — Aber diesen Schritt kann niemand anders für uns tun. Freilich, man kann sich gegenseitig auf diesem steilen Wege Hilfe leisten. Die Begriffe, die einer gewinnt, können auch einem andern helfen, Klarheit zu gewinnen. Und deshalb würde ich es so sehr begrüssen, wenn einmal aus dem Kreise der Anthroposophen Arbeiten hervorgingen, die sich mit den tiefen Rätselfragen beschäftigten, die beispielsweise in der „Geheimwissenschaft" enthalten sind. Die Weltentstehungsfragen hängen ja aufs engste mit den Fragen nach den Kräften und Stoffen in der Aussenwelt zusammen. Deshalb ist es auch so wertvoll, dass nun Dr. Wachsmuth seine Forschungen über die Ätherbildekräfte veröffentlicht hat, aber auch seine Ausführungen sind für unsere landläufigen Kulturbegriffe Maja und werden nur für den Wahrheit und Wirklichkeit, der sich mit ihnen in die Geisteswelten denkend emporhebt.

Eingesandt aus dem Mitgliederkreis

H. von May

Michaelsfeier in Kristiania.

Noch ganz erfüllt von dem grossen, reinen Eindruck der Michaelsfeier in Kristiania schauen wir mit neuem, stosskräftigem Impulse dankbar hin nach Dornach, dankbar hinauf in die geistigen Welten. Es war ein selten schönes Erleben für uns Ausländer, dieses Fest in einem nordischen Kreise anthroposophischer Freunde begehen zu dürfen. Wer diese Kreise auf der markigen norwegischen Erde selbst kennen gelernt hat, wird dies leicht mitempfinden können. Ruhig, natürlich, ernst und frohmütig strömte die Gruppe Vidar, welche geisteswissenschaftliche Arbeit und Ziele mit uns allen so eng verschwistert, zusammen, um durch Aufblick zum Hüter des christlichen Hortes, Michael, Opfersinn und Opferfreudigkeit in immer stärkerer Weise zu beleben. Man konnte Kraftwellen fühlen, die das Obere mit dem Untern verbinden und darin die Handreichung aller Freunde in Nord, Süd, Ost, West. — Man erlebte die Wahrheit der Worte: „Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen". Was in diesem Sinn aus freien Impulsen die Einzelnen zur Feier zusammentrugen, bildete ein wirklich unvergessliches Ganzes, zeugend von der Realität anthroposophischen Lebens und namentlich auch vom organischen Einheitsgefühl, welches die Freunde von weither zusammenführte. Allgemein bedauert wurde das beruflicherweise Ferngehaltensein von Conrad Englert, dessen angesagten Vorträgen man mit Interesse entgegengesehen hatte. Aus Trondhjem, Lillehammer und andern Orten reisten Freunde herbei, leuchtenden Auges, warmen Herzens. Und die Liebe zu unserem Führer war überall spürbar. Die weissen Boten werden sie ihm überbracht haben.

Während am 27. September halb Kristiania zum Fjord hinunterströmte, um das 300-jährige Jubiläum der Stadt mit Feuerwerk zu begehen, sammelten sich die Seelen zur vorbereitenden Konzentration unter der Leitung des verdienstvollen Generalsekretärs Ingerö im kerzenerhellten, mit Sonnenblumen und farbigen Ranken wilder Reben freundlich geschmückten Arbeitssaal. Am 28. und 29. wurde die eigentliche Feier begangen. Frau Helga Geelmuyden hielt uns einen Vortrag über Michael, Frau Ingeborg Möller-Lindholm über Alt-Nordische Mystik, Fräulein Roll erzählte über kürzlich Erlebtes und Gehörtes in Dornach und Holland. Fräulein Dagny Sandvik, Frau Bokken Lasson Dybwad, Herr Chr. von Munthe av. Morgenstierne, Herr Dr. Eriksen und Herr Vult Simon vermittelten uns in würdiger Weise Partien aus Händels Messias und Herr Einar Lunde die gewaltige alt-nordische Dichtung „Draumkvall" (Olav Åsteson). Am 28. fand vor Mitgliedern und geladenen Gästen eine enthusiastisch aufgenommene Eurhythmie-Darbietung statt in einem kleinen Theater der Stadt. Wie die Mitwirkenden, Frl. Raestad (Deklamation), Frl. Geelmuyden, Frl. Roll, Frl. Smit, Frl. Graarud, die Herzen Aller erfreuten, ja entzückten, so wird auch ihnen die Freude selber Freude und ein Teil innerer Befriedigung geworden sein.

Es war wirklich Alles, bis in die Arrangements hinein, bedeutend und schön, getragen von lebendiger Begeisterung zur Sache, so dass Worte des Lobes und Beifalls am besten ersetzt werden durch Dankgefühle, die sich in Taten umsetzen und ins Leben hinausstellen wollen.

Das gesellige Zusammensein, das besonders der selbstlosen Arbeit der Damen zu verdanken war, war eine gute Grundlage dafür, Menschen, die sich suchten, in ungezwungener Weise sich finden zu lassen. Wohl jeder der Anwesenden drückte am Schluss der Michaelsfeier dem verehrten Herrn Ingerö und seiner lieben Arbeitsgenossin Frau Ingerö dankbar die Hand im warmen Gedenken auch aller derjenigen, welche wie sie, keine Zeit, keine Mühe, kein Opfer gescheut hatten, das Fest zu einer samentragenden Frucht heranzureifen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 41 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. Oktober 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Michaels Aufgabe in der Ahriman-Sphäre.

Wenn der Mensch auf seine Entwickelung zurückblickt, und dabei die besondere Eigenheit sich zur geistigen Anschauung bringt, die sein Geistesleben seit fünf Jahrhunderten angenommen hat, so *muss* er schon innerhalb des gewöhnlichen Bewusstseins wenigstens ahnend erkennen, dass er seit diesen fünf Jahrhunderten an einem bedeutsamen Wendepunkte der ganzen irdischen Entwickelung der Menschheit steht.

In der letzten Nummer dieses Mitteilungsblattes habe ich, von Einem Gesichtspunkte aus, auf diese bedeutsame Wendung hingewiesen. Da kann man hinaufblicken in die Vorzeit der Entwickelung. Man schaut, wie sich im Menschen die Seelenkraft gewandelt hat, die gegenwärtig als die Kraft der Intelligenz tätig ist.

Jetzt erscheinen Gedanken, tote, abstrakte Gedanken im Felde des menschlichen Bewusstseins. Diese Gedanken sind an den physischen Menschenleib gebunden; der Mensch muss sie als die von ihm erzeugten anerkennen.

In der Urzeit schaute der Mensch, wenn er seinen Seelenblick in die Richtung wendete, in der ihm heute die eigenen Gedanken sich offenbaren, göttlich-geistige Wesenheiten. An diese Wesenheiten fand der Mensch sein ganzes Sein, bis zum physischen Leib gebunden; er musste *sich* als das Erzeugnis dieser Wesenheiten anerkennen. Aber als solches Erzeugnis nicht nur sein *Sein* anerkennen, sondern auch sein *Tun*. Der Mensch hatte keinen eigenen Willen. Was er tat, war Erscheinung des göttlichen Willens.

Stufenweise, wie dies im letzten Mitteilungsblatt geschildert, ist es bis zum eigenen Willen gekommen, dessen Zeit vor ungefähr fünf Jahrhunderten eingetreten ist.

Aber die letzte Etappe unterscheidet sich von allen vorangehenden viel stärker als diese untereinander.

Indem die Gedanken an den physischen Leib übergehen, verlieren sie die Lebendigkeit. Sie werden tot; geistig tote Gebilde. Sie waren vorher, in dem sie dem Menschen angehörten, noch immer zugleich Organe der göttlich-geistigen Wesenheiten, zu denen der Mensch gehört. Sie *wollten* im Menschen *wesenhaft*. Und dadurch fühlte sich der Mensch durch sie mit der geistigen Welt lebendig verbunden.

Mit den toten Gedanken fühlt er sich abgelöst von der geistigen Welt. Er fühlt sich ganz versetzt in die physische Welt.

Damit aber ist er in die Sphäre der ahrimanischen Geistigkeit versetzt. Diese hat keine starke Macht in den Gebieten, in denen die Wesenheiten der höheren Hierarchien den Menschen so in *ihrer* Sphäre halten, dass sie entweder, wie in Urzeiten, selbst im Menschen wirken oder, wie später, durch ihren beseelten oder lebendigen Abglanz. So lange dieses ins Menschenwirken hereingehende Wirken übersinnlicher Wesenheiten besteht, das heisst bis etwa zum 15. Jahrhundert, haben *innerhalb der Menschheitsentwicklung* die ahrimanischen Mächte nur eine — man möchte sagen — leise anklingende Macht.

Was die persische Weltanschauung von dem Wirken Ahrimans schildert, ist damit nicht im Widerspruche. Denn diese Weltanschauung meint nicht ein Wirken Ahrimans innerhalb der menschlichen Seelen-Entfaltung, sondern ein solches in einer an die menschliche Seelenwelt unmittelbar angrenzenden Welt. Ahrimans Weben spielt da wohl herüber aus einer benachbarten Geistwelt in die menschliche Seelenwelt, aber es greift nicht unmittelbar ein.

Dieses unmittelbare Eingreifen ist eben erst in der Zeitspanne möglich geworden, die vor etwa fünf Jahrhunderten begonnen hat.

So steht der Mensch am Ende einer Entwicklungsströmung, innerhalb welcher sein Wesen aus solcher göttlicher Geistigkeit geworden ist, die zuletzt *für sich* in der abstrakten Intelligenz-Wesenheit des Menschen *erstirbt*.

Der Mensch ist nicht in den Sphären verblieben, in denen er als in dieser göttlichen Geistigkeit seinen Ursprung hat.

Was vor fünf Jahrhunderten für das Bewusstsein des Menschen; es hatte sich für einen weiteren Umfang seiner Gesamtwesenheit schon vollzogen zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha in die irdische Erscheinung getreten ist. Da war es, dass unwahrnehmbar für das damals bei den meisten Menschen vorhandene Bewusstsein, allmählich die Menschheitsentwickelung aus einer Welt, in der Ahriman wenig, in eine solche hinein glitt, in der er viel Macht hat. Dieses Gleiten in eine andere Weltschichte erreichte ihre Vollendung eben im fünfzehnten Jahrhundert.

Ahrimans Einfluss auf den Menschen in dieser Weltschichte ist deshalb möglich und kann verheerend wirken, weil in dieser Schichte das dem Menschen verwandte Götterwirken *erstorben* ist. Aber der Mensch konnte zur Entfaltung des freien Willens gar nicht auf eine andere Art kommen als dadurch, dass er sich in eine Sphäre begab, in der die vom Urbeginn mit ihm verbundenen göttlich-geistigen Wesen nicht lebendig waren.

Kosmisch angesehen liegt in dem Wesen dieser menschlichen Entwickelung das Sonnen-Mysterium. Mit dem, was der Mensch bis zu dem bedeutsamen Wendepunkte seiner Entwickelung in der Sonne wahrnehmen konnte, waren die göttlich-geistigen Wesenheiten seines Ursprungs verbunden. *Diese* haben sich von der Sonne losgelöst, und auf dieser nur ihr Erstorbenes zurückgelassen, sodass der Mensch in seine Leiblichkeit durch die Sonne nur mehr die Kraft toter Gedanken aufnehmen kann.

Aber diese Wesenheiten haben den Christus aus der Sonne zur Erde gesandt. Dieser hat *sein* Wesen zum Heile der Menschheit mit der Erstorbenheit des göttlich-geistigen Seins in Ahrimans Reich verbunden. So hat die Menschheit die zweifache Möglichkeit, die die Gewähr ihrer Freiheit ist: zu Christus sich wenden in der Geistgesinnung, die beim Heruntersteigen aus der Anschauung des übersinnlichen Geistdaseins bis zum Gebrauche der Intelligenz unterbewusst vorhanden war, jetzt in bewusster Art; oder Sich-Erfühlen-Wollen in der Losgelöstheit von diesem Geistdasein und damit verfallen in die Orientierung, die die ahrimanischen Mächte nehmen.

In dieser Situation ist die Menschheit seit dem Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts. Vorbereitet ist diese — in der Entwickelung geschieht ja alles allmählig — seit dem Mysterium von Golgatha, das als das grösste Erden-Ereignis dazu bestimmt ist, den Menschen vor dem Verderben zu retten, dem er ausgesetzt sein muss, weil er ein freies Wesen sein soll.

Man kann nun sagen: was von Seite der Menschheit bisher innerhalb dieser Situation geschehen ist, vollzog sich halb-unbewusst. Und in dieser Art hat es zu dem Guten der in abstrakten Ideen lebenden Naturanschauung und zu manchen ebenso guten Prinzipien der Lebenshaltung geführt.

Aber dieses Zeitalter, in dem der Mensch unbewusst in der gefährlichen Ahriman-Sphäre sein Dasein entfalten darf, ist vorüber.

Der Erforscher der geistigen Welt *muss* heute die Menschheit auf die geistige Tatsache aufmerksam machen, dass Michael die geistige Führung der Menschheitsangelegenheiten übernommen hat. Michael vollbringt, was er zu vollbringen hat, so, dass er die Menschen nicht dadurch beeinflusst; aber *sie* können in Freiheit *ihm* folgen, um mit der Christus-Kraft den Weg aus der Ahriman-Sphäre wieder heraus zu finden, in die sie notwendig kommen mussten.

Wer ehrlich, aus dem tiefsten Wesen seiner Seele, sich mit Anthroposophie Eins fühlen kann, der ist ein rechter Versteher dieses Michael-Phänomens. Und Anthroposophie möchte die Botschaft von dieser Michael-Mission sein.

Goetheanum, 10. Oktober 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

I. Michael geht die Wege wieder aufwärts, welche die Menschheit abwärts auf den Stufen der Geistesentwicklung bis zur Intelligenzbetätigung gegangen ist. Nur wird Michael den Willen aufwärts die Bahnen führen, welche die Weisheit bis zu ihrer letzten Stufe, der Intelligenz, abwärts gegangen ist.

II. Wie Michael von diesem Zeitpunkte der Weltentwickelung seinen Weg *bloss zeigt*, sodass ihn der Mensch in Freiheit wandeln kann, das unterscheidet *diese* Michael-Führung von allen früheren Erzengel-Führungen, ja von allen früheren Michael-Führungen selbst. Diese Führungen *wirkten* im Menschen; sie zeigten nicht bloss *ihr* Wirken, sodass der Mensch in dem seinigen damals nicht frei sein konnte.

III. Dieses *einzusehen*, ist des Menschen gegenwärtige Aufgabe, damit er mit seiner ganzen Seele seinen Weg des Geistes innerhalb des Micheal-Zeitalters finden könne.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Vom Kursus über Pastoral-Medizin am Goetheanum

Eugen Kolisko

Im September 1920, bei der provisorischen Eröffnung des unvergesslichen Goetheanum-Baues, sprach Dr. Steiner über die *Wiedervereinigung von Religion, Kunst und Wissenschaft* durch die neue Mysterien-Weisheit, durch Anthroposophie.

Wie eine Erfüllung dieser Geistes-Botschaft konnte man erleben, was sich jetzt im September 1924 in Dornach abgespielt hat. Ein grosses Ganzes. In drei Strömen floss in den drei Kursen über die Apokalypse, über Sprachgestaltung und dramatische Kunst, über Pastoral-Medizin die erneuerte Mysterien-Weisheit zu Priestern, zu Künstlern, zu Ärzten. Und verbunden erlebte man diese drei Ströme in den Abendvorträgen über das Schicksal einzelner Persönlichkeiten und der anthroposophischen Gesellschaft sowie in den Stunden für die Mitglieder der ersten Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft. In der wunderbaren Harmonie des Allgemein-Anthroposophischen lebte das Weisheitswort aller Zeiten: „Erkenne dich selbst".

Die Dankbarkeit derer, die an dieser wunderbaren Offenbarung erneuter Spiritualität teilnehmen durften, ist unermesslich.

Pastoralmedizin! Es war eine für die Menschheitsentwickelung bedeutungsvoller Augenblick, als Priester und Ärzte vor Dr. Steiner zu diesem Kurse zusammentraten. Unwillkürlich schaute man in der Geschichte zurück. Und man sah in ferne Zeiten, bis zum alten Mysterienwesen hin, Priester und Ärzte durch eine tiefe Kluft getrennt. Nun traten beide Strömungen zusammen hin vor die geöffneten Tore einer neuen Mysterienstätte.

Die Anregung zu diesem Kurs hat sich aus dem praktischen Wirken in der Seelsorge ergeben. Die Priester der Christengemeinschaft stiessen bei diesem praktischen Arbeiten immer wieder auf jene Seelenprobleme und Seelenkonflikte, die sich an der Grenze von Seelsorge und Heilkunde fortwährend ergeben. Sie fühlten, dass ein sicherer Weg auch auf diesem Gebiete nur durch die Geisteswissenschaft sich ergeben könne. Und so traten sie mit der Bitte an Dr. Steiner heran, einen Kursus über Pastoralmedizin zu halten. Die medizinische Sektion am Goetheanum, die von Dr. Ita Wegmann geleitet wird, hat dann den Kurs veranstaltet und den Theologenkreis der Christengemeinschaft dazu eingeladen.

Für die medizinische Sektion bedeutete dieser Kurs aber noch etwas ganz Besonderes. Zu Ostern hatten zwei medizinische Veranstaltungen durch die Sektion stattgefunden, eine für praktizierende Ärzte und eine für jüngere Ärzte und Medizinstudierende. Die eine war hervorgegangen aus dem Streben der Ärzte, für einzelne Fälle ihrer Praxis Anweisungen von der Leitung der medizinischen Sektion zu erhalten, die andere aus der Arbeit einiger zum Teil schon seit der Weihnachtstagung zusammen strebender jüngerer Mediziner und Ärzte. Sie wollten selbst durch einen rückhaltlosen Anschluss mit dem ganzen Menschen an die Lehre und die Ziele der medizinischen Sektion anthroposophische Erkenntnis des Krankheitswesens erringen und Heiler im Sinn des Goetheanums werden.

Nun hat die medizinische Sektion „alle praktizierenden Ärzte und alle, die ein Studium betreiben, das zur ärztlichen Praxis hinführt, wenn sie Mitglieder der ersten Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft sind", zum Kurs über Pastoralmedizin eingeladen. Damit waren alle Mitglieder der medizinischen Sektion, aus beiden Kreisen der Ärzteschaft und auch Ärzte, die bisher nicht an den Sektionsveranstaltungen teilgenommen hatten, zum ersten Male vereinigt und zwar gerade durch den Kurs über Pastoralmedizin.

Gerade in diesem, für die Mitglieder der medizinischen Sektion so bedeutenden Augenblick haben wir von Dr. Steiner Gewaltiges erfahren können über das *wahre Wesen des Arzt-Seins*, des ärztlichen Berufes.

Wie der Priester, wie der Arzt wirken müssen, was sie verbindet, wie sie als zwei Strömungen im Menschheitswirken darinnen stehen, wie die Art ihres Wirkens verschieden und doch wieder gleich ist, darüber konnten wir vieles hören. In einer der letzten medizinischen Osterveranstaltungen war das Wort von Dr. Steiner gefallen, dass der Arzt in seinem Berufe fühlen muss, wie er im Heilen eine religiöse Handlung vollzieht, wie er eine kosmische Sendung hat und wie sein Beruf den höchsten Erkenntnisprozess mit innigster religiöser Hingabe an die Weltschöpfung in der Heilung verbinden muss. Dieser Ausspruch erschien durch den neuen Kurs erst in seinem vollen Lichte, ja der ganze Kurs.

Das ärztliche Wirken ein priesterliches Wirken auf einem anderen Felde. So musste man es empfinden. Nicht etwa ein

Zusammenarbeiten von Priester und Arzt, so, dass der eine in die Tätigkeit des andern in unsachlicher Weise eingreifen würde, nein — volle Klarheit über die zweifache, durchaus verschiedene Stellung von Priester und Arzt. Nur solches Zusammenwirken, das sich voll bewusst ist dieser doppelten kosmischen Mission, ist des Ernstes, wie er in einer anthroposophischen Bewegung herrschen soll, würdig.

Das Goethe'sche „Musst unterscheiden, dann verbinden", wurde hier zur tiefgefühlten Wahrheit.

Die *Christengemeinschaft* steht in einer gewissen Selbstständigkeit neben der Anthroposophischen Gesellschaft. Das zeigt sich schon in der Art ihrer Begründung. Sie muss so stehen, aus ihren Ausgangspunkten heraus, sie muss so stehen im Sinne ihres Wirkens durch den Kultus.

Die *medizinische Bewegung*, sie ist so recht aus dem Herzen der Anthroposophischen Gesellschaft hervorgegangen, sie beruht heute auf dem, was durch die Zusammenarbeit von Dr. Ita Wegmann und Dr. Steiner geleistet worden ist. In direktem Anschluss alles ärztlichen Tuns an diesen Quell ärztlicher Wirksamkeit, im realen Zusammengehörigkeitsgefühl, in der vollen und freien Hingabe an diese neue medizinische Weisheit, wie sie durch die Schriften, welche jetzt erscheinen werden, und durch die Tätigkeit an der Klinik am Goetheanum fliesst, wird allein der Arzt wirken können, den das Goetheanum als im Sinne dieser anthroposophisch-medizinischen Strömung wirkend anerkennen kann. Ärztegemeinschaft in der anthroposophischen Bewegung wird Gemeinschaft mit dem von Dr. Wegmann und Dr. Steiner begründeten medizinischen Mysterien-Wissen und -Wirken sein.

Diese Erkenntnis, wie die Mitglieder der medizinischen Sektion nur durch einen solchen realen Zusammenschluss mit dem Goetheanum zur Realität ihres Wirkens kommen können, hat sich in Vielen während jener so ereignisreichen Zeit des Kursus über Pastoralmedizin herausgestaltet. Liebe und volle Hingabe für die medizinische Sektion, das begann in vielen Seelen zu leben.

So wurde dieser Kurs für die Priester eine Quelle unendlicher Anregungen für die Seelsorge, für die Ärzte ein entscheidender Wendepunkt zur Ausgestaltung der medizinischen Sektion am Goetheanum und für die esoterische Arbeit, die durch Ärzte vom Goetheanum ausgehen soll.

Für die anthroposophische Bewegung bedeutet dieser Kursus den Anfang einer neuen Epoche. Eine ungeheure esoterische Vertiefung hat seit der Weihnachtstagung stattgefunden. An diesen Kursen sehen wir, wie vom geistigen Zentrum ausgehend, das Esoterische in getrennten Strömungen wirken kann.

Jene Kluft aber zwischen Medizin und Theologie, die das geschichtliche Leben erfüllt, man kann sie als überbrückt empfinden durch Anthroposophie.

Was ist *Medizin* geworden seit viel hundert Jahren? Sie hat ganz und gar jene durchaus unchristlichen, heidnischen Formen angenommen, zu denen sich die moderne Naturwissenschaft verdichtet hat. Sie hat zuletzt erreicht: eine bis ins Einzelste getriebene Beschreibung der Verheerungen von Krankheit und Tod am Menschenleib — eine Todesschau —, sie hat verloren das Heilmittel, den Heiland, den Christus. In der blossen Natur, in der Materie hat sie den Christus verloren.

Und die *Theologie*? Sie hat sich zwar mit dem Christentum verbunden, aber sie ist immer abstrakter geworden. Was im Kultus, im Sakramente lebt, es hat sich zu abstraktem Geiste verflüchtigt. Vom konkreten Erleben der Transsubstantiation im Abendmahl ist man gelangt bis zur äussersten dogmatischen Verdünnung der Geistrealität. Was über Rom bis in den Protestantismus fliesst, verliert sich zuletzt im abstrakten Geiste. Aber auch in diesem verliert man den Christus.

Die *Medizin*, sie war ergriffen von jenem Strome des Halbmondes, der von Osten aus Arabien und Bagdad nach dem Westen fliesst und von England als Naturwissenschaft zurückflutet über Europa. Sie lebt *im Schatten des unchristlichen Arabismus*. Die *Theologie*, sie wurde ergriffen von dem anderen Strom, der das Christentum veräusserlicht, der von Süden nach Norden fliesst. Er lässt dem Christentum nur den Namen.

Da steht vor uns gleichsam ein neues Kreuz, an dem Christus bis in unsere Zeit neu gekreuzigt worden: Arabische Medizin, in blosse Natur versunkene Heilkunde von Ost nach West, veräusserlichtes Christentum von Süd nach Nord. Das sind seine zwei Balken. Man konnte empfinden, als die Priester und Ärzte sich fanden: Es werden die Rosen erblühen auf diesem Kreuze an Stelle des Leichnams, wenn Heilkunde und Christentum sich in der neuen Mysterienstätte verbinden.

Bericht über den Pädagogischen Kongress in München

(Aus dem Mitgliederkreise)

(Schluss.)

Der nun folgende Vortrag von Prof. Bauerschmidt ging über das Thema: Volkserziehung durch die Schule, Erziehung zum deutschen Staatsbürger. Er stellte dar, wie diese Erziehung gleichmässig auf Intellekt, Gemüt und Wille wirken müsse, in der jetzigen Zeit, wo das bloss Autoritative nicht mehr als Grundlage gelten könne, müsse auch die Erziehung zum Staatsbürger durch den Kopf gehen; blosse Begeisterung genüge nicht mehr. So empfand er auf der einen Seite auch das Bewusstseinsseelenzeitalter, das den Menschen im Denken frei macht von den Banden der Blutszusammengehörigkeit; aber es war beengend, zu sehen, wie er doch wieder ein Hüllenhaftes des freien Menschen-Ichs, seine Nationalitätszugehörigkeit, zum Ziel erhob.

Ähnliches empfand ich auch bei dem Vortrag von Geheimrat Sikkinger, Mannheim. Gegen das Ungesunde und Willenablähmende des blossen Intellektualismus, das man ja allgemein spürt, sucht man nun ein Gegengewicht zu schaffen durch ein starkes Betonen der leiblichen Übungen, und man hofft dadurch zu einer harmonischen Persönlichkeitsentwicklung zu kommen. Man meint, dies Ziel zu erreichen durch die Einführung einer täglichen Turnstunde, durch eine bessere, auch pädagogische Ausbildung der Turnlehrer, durch Bereitstellung von Turnhallen und Spielplätzen und alle möglichen äusseren Massregeln. Dass so nur ein Gegensatz geschaffen wird zwischen dem abstrakten Kopfdenken und einem Willens- und Selbstbewusstseinserlebnis, das rein auf dem physischen Selbst beruht, nicht ein lebendiges Einwirken des Geistes bis in die Leiblichkeit hinein, das wird nicht beachtet. Es wird da ja auch immer von dem psycho-physischen Organismus des Menschen gesprochen, während doch nur eine lebendige Erfassung der menschlichen Wesenheit in Leib, Seele und Geist zu einer lebendigen Erziehungs-Bewegungskunst, zur Eurhythmie, führen kann.

Leider fiel das Thema „Freie Volksbildungsarbeit" wegen der allzu langen Ausdehnung der anderen Vorträge weg; es hielt dann Universitätsprofessor Deuchler aus Hamburg einen Vortrag über die Möglichkeiten und Grenzen der experimentellen Pädagogik. Dieser Vortrag bestand, so wie ich es empfinden musste, aus einem verworrenen Gespinst theoretischer Spitzfindigkeiten mit Worten wie Psychognostik und Psychotechnik, und suchte die experimentelle Psychologie als Grundlage für eine geregelte Beeinflussung des Kindes darzustellen. Der Vortragende konnte aber, auch infolge seiner schlechten Redetechnik, so wenig Interesse bei seinen Zuhörern erwecken, dass bis gegen die Mitte des Vortrags schon die Hälfte den Saal verlassen hatte; das tat ich schliesslich auch.

Der nächste Tag begann mit einem Vortrag von Professor Fischer über die Reichsschulgesetzgebung seit 1918, in dem viele wichtige Punkte berührt wurden. Prof. Fischer suchte zu zeigen, wie jede pädagogische Bewegung nur aus der Einsicht und dem freien Willen einzelner, nicht aus der Gesetzgebung kommen könne, da, wie er sich ausdrückte, im Gesetz nur formgebende, keine schöpferischen Kräfte liegen; dieses hat nur die Aufgabe, für auf freier geistiger Grundlage gewachsene Ideen einen breiteren Boden zu schaffen und in unserer Zeit der Krisis und des Überganges, die durch Auflösung von bestehenden und einengenden Gesetzen freie Möglichkeiten für ein neu Entstehendes zu schaffen. Mit grosser Aufrichtigkeit sprach er dann davon, wie er empfindet, dass in unserer Zeit ein dringendes Bedürfnis nach Erneuerung des Erziehungslebens vorhanden sei, wie wir am Ende eines alten Bildungsideales, desjenigen der Aufklärung stehen und nun im Dunkeln nach einem neuen tappen, wie aber ein neues Bildungsideal nicht aus der Luft konzeptiert würde, sondern nur aus einer Erneuerung von Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft entstehen könne, wie ein nationales Bildungsideal nicht mehr genügen könne; es müsse ein Menschheitsbildungsideal sein.

Da tauchte für mich die Frage auf: Wie ist es möglich, dass diese doch lebendig fragenden Menschen nicht zur Anthroposophie sich hinfinden? Bis auf Einzelheiten kommen ihre Fragestellungen dem entgegen, was Anthroposophie in einer Erneuerung von Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft als Grundlage für eine neue Pädagogik geben kann; aus was ist die dünne Scheidewand gebaut, die sie von der Antwort fern hält, wie können wir jungen Menschen, die die Erfüllung für ihre Fragen in der Anthroposophie finden, in Bescheidenheit wirksam werden, solche Mauern niederzureissen?

Bedeutsam wurde für mich auch der Vortrag von Prof. Litt, Leipzig über die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluss auf das Bildungsideal. Was wir so lebendig empfinden, dass jede Pädagogik ohne Weltanschauungsgrundlage und ohne Weltanschauungsziel nicht möglich ist, führte er in seiner Weise aus. Er zeigte, wie schwierig die Lage der Pädagogik heute sei, da so viele philosophische Richtungen bestehen, sie aber immer auf eine Synthese dieser Richtungen drängen müsse. Und eine solche Synthese suchte er nun aus den verschiedenen Richtungen herauszuschälen. Er zeigte, wie die auf materialistischer Grundlage aufgebaute reine Erfahrungswissenschaft der Pädagogik mit einer mehr als hypothetischen Metaphysik arbeite und wie bei ihrem Bestreben alles aus kausalen Zusammenhängen in Raum und Zeit zu erklären, das freischaffende Seelische des Menschen keinen Platz mehr finde. Dagegen stellte er die Pädagogik Natorps, in deren zeitlos-objektiven logischen Inhalten das Seelisch-Individuelle vollkommen aufgelöst werde, wie in der materialistischen das Geistige im Seelischen. Eine Vereinigung beider Richtungen auf einer höheren Ebene sieht er in der Philosophie des Lebens, wie sie etwa Dilthey vertritt, die zu einem freien Schöpfertum aus der Erkenntnis heraus zu kommen sucht. In diesem Zusammenhang sprach er auch über die Bedeutung der Jugendbewegung, in der diese schöpferischen Kräfte unaufhaltsam emporgedrängt hätten, die nun aber nach begrifflicher Durchdringung des Lebens suchen müsse, da sie aus ihrer expressionistischen Selbstdarstellung heraus zur Arbeit im Leben kommen müsse. Als Grundproblem stellte er auf: Wie ist es möglich, das Eigenreich der Ideen zu wahren, ohne dass dadurch das Leben zu einem blossen Abglanz gedanklicher Bildungen wird? Unaufhaltsam drängt sich mir die Antwort auf: Indem man das, was in unseren Gedanken sich zunächst als schattenhafter Abglanz zeigt, innerlich so lebendig ergreift, dass es hinführt zum Erfassen des Schöpferisch-Geistigen und aus diesem heraus lebt und schafft, die Antwort, die mir aus der Anthroposophie zuteil geworden ist. Seine Antwort aber führte nicht, wie es mir so unabwendbar notwendig erschien, zur Anthroposophie, sondern zur Phänomenologie Husserls, in der er die Konvergenz der verschiedenen Richtungen sieht. So konnte er auch nicht zu einem anderen Schlusse kommen, als dass er sagte, wir haben kein einheitliches Bildungsideal, wie wir keine einheitliche Philosophie haben; aber was hülfe uns auch ein Bildungsideal universeller Harmonie in dieser disharmonischen Wirklichkeit, was ein inhaltlich einheitliches Bildungsideal in der Vielgestaltigkeit der Wirklichkeit: wir müssen den „amor fati" zu unserem deutschen Schicksal der Uneinheitlichkeit entwickeln und in gegenseitiger Anerkennung lernen. Es ist aber in der Anthroposophie dem deutschen Geistesleben schon die Möglichkeit gegeben, die einheitliche Grundlage für ein Vorwärtsschaffen zu finden; dieser amor fati ist ein Zurückschrauben, das zur Passivität verurteilt, und es war für mich traurig, zu sehen, wie befriedigt von diesem Schlusse die meisten der älteren Lehrer schienen, weil ihnen dadurch die Verantwortung zu einem tätigen Weitergehen wieder abgenommen wird.

Im ganzen hat die Veranstaltung, die im nächsten Jahre wieder stattfinden soll, den Eindruck innerer Uneinheitlichkeit und Unfruchtbarkeit gemacht. Zwei Richtungen konnte man sehen: die einen, die in kurzsichtiger Selbstsicherheit das ganze Heil einer Pädagogik in organisatorischen und methodischen Neuerungen sehen, die anderen, die viel ehrlicher die Notwendigkeit eines Erwachsens der Pädagogik aus einer Kulturerneuerung erblicken, aber an einem gewissen Punkt stehen bleiben müssen, weil sie nur das Dunkel der untergehenden Zivilisation und nicht das neu hereinbrechende Licht schauen, weil sie nicht erkennen, dass ihre Postulate nach einer Erneuerung des gesamten Kulturlebens erfüllt werden können, wenn sie Anthroposophie in ihrem Denken und Handeln lebendig machen.

Mitteilungen

Da meine physische Körperverfassung gegenwärtig jedes Reisen — für längere Zeit — unmöglich macht, so sah ich mich genötigt, den Berliner Freunden anzukündigen, dass sie zu meinem grössten Bedauern auf meine Gegenwart bei ihren Oktober-Veranstaltungen *nicht rechnen* können.*)

Rudolf Steiner.

*) Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit eine Bitte an unsere lieben Freunde aussprechen. Ich möchte nicht, dass meine physische Körperverfassung Gegenstand von allerlei Ideen werde. Es handelt sich darum, dass, während ich den eigentlichen Kurs-Tätigkeiten, die so umfangreich in den letzten Monaten waren, durchaus gewachsen war, ich den Bogen meiner physischen Tätigkeit überspannen musste durch die übergrossen Forderungen, die neben der Kurstätigkeit aus der Mitgliedschaft kamen. Das hat dazu geführt, dass ich jetzt, während ich jeder geistigen Betätigung voll nachkommen könnte, physisch nicht einmal das Allergeringste vermag, sondern hoffen muss, dass der einzigartigen opfervollen Pflege meiner lieben Freundin Dr. Ita Wegman und ihres treuen Helfers, Dr. Noll, es gelingen werde, mir bald wieder auch ein physisches Tun, ohne das ja leider auf Erden das Geistige nicht wirken kann, wenigstens bis zu einem Masse zu ermöglichen. — Man denkt eben nicht oft daran, was *von aussen bewirkte* Überbürdung in bezug auf Zeit bei jemand, der in geistgetragener Tätigkeit ist, für verheerende Folgen haben kann, und wie wenig Autofahren hilft, wenn die bedingte Zeitersparnis in die Programme eingerechnet werden muss. Aber zuletzt muss ja alles das schicksalsgemäss (karmisch) empfunden werden.

Während der Tagung vom 25.—28. Oktober wird in Berlin nunmehr eine Tagung der Freien Anthroposophischen Gesellschaft, Zweig Berlin, stattfinden. Zu dieser Tagung sind sowohl Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft als auch für die Anthroposophie interessierte Nicht-Mitglieder von den Veranstaltern eingeladen.

Anschliessend an diese Tagung werden Vorträge über anthroposophische Pädagogik stattfinden, sowie je eine Eurhythmie-Aufführung am 26. Oktober und 2. November ½12 Uhr vormittags im Lessing-Theater.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Oktober 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Michaels Erfahrungen und Erlebnisse während der Erfüllung seiner kosmischen Mission.

Man kann das Fortschreiten der Menschheit von der Bewusstseinsetappe, auf der sich der Mensch als Glied der göttlich-geistigen Ordnung, bis zu der gegenwärtigen, durch die er sich als eine vom Göttlich-geistigen losgelöste Individualität mit Eigengebrauch der Gedanken erfühlt, vom Gesichtspunkte der Menschheit verfolgen. Das ist im letzten Hefte dieses Mitteilungsblattes geschehen.

Man kann aber auch durch übersinnliches Schauen ein Bild von dem entwerfen, was Michael und die Seinen während dieser Entwicklungsströmung erleben, also dieselbe Tatsachenreihe von dem Gesichtspunkte Michaels schildern. Das soll diesmal versucht werden.

Es gibt eine zunächst älteste Zeit, in der man eigentlich nur von dem sprechen kann, was unter göttlich-geistigen Wesenheiten geschieht. Man hat es mit einem fortlaufenden Götterhandeln zu tun. Götter vollbringen, was ihnen die Impulse ihrer Wesenheiten eingeben; sie sind entsprechend befriedigt in dieser Tätigkeit. Und was *sie* bei alledem erleben, kommt allein in Betracht. Nur in einer Ecke im Felde dieses Götterhandelns ist etwas wie die Menschheit bemerkbar. Sie ist ein Teil in dem Götterhandeln.

Die geistige Wesenheit aber, die vom Anfang an ihren Blick auf die Menschheit gelenkt hat, ist Michael. Er gliedert gewissermassen das Götterhandeln so, dass in einer kosmischen Ecke die Menschheit bestehen kann. Und die Art, wie er sich da betätigt, ist verwandt dem Tun, das später im Menschen als Intellekt zur Offenbarung kommt; nur ist sie als Kraft betätigt, die in Ideenordnung durch den Kosmos strömt, Wirklichkeit verursachend. In dieser Kraft wirkt Michael. Die kosmische Intellektualität zu verwalten, ist sein Amt. Er möchte den weiteren Fortschritt auf seinem Gebiete. Und der kann nur darin bestehen, dass, was als Intelligenz durch den ganzen Kosmos wirkt, später sich konzentriert in der menschlichen Individualität. Was dadurch zustande kommt, ist dieses: es tritt in der Weltentwicklung eine Zeit ein, in der der Kosmos nicht mehr von seiner gegenwärtigen, sondern von seiner vergangenen Intelligenz lebt. Und die gegenwärtige Intelligenz ist in der menschheitlichen Entwicklungsströmung.

Michael möchte, was sich da innerhalb der Menschheit als Intelligenz entwickelt, fortdauernd im Zusammenhange mit den göttlich-geistigen Wesen erhalten.

Dem aber steht ein Widerstand entgegen. Was die Götter als Entwicklung durchmachen in der Linie von der Ablösung der Intellektualität von ihrem kosmischen Tun bis zur Eingliederung in die menschliche Natur hin, das steht offen als Tatsache in der Welt drinnen. Sind Wesen vorhanden, die ein Wahrnehmungsvermögen haben, durch das sie diese Tatsachen schauen können, so können sie sich diese zu Nutzen machen. — Und solche Wesenheiten sind vorhanden. Es sind die ahrimanischen Wesen. Sie sind ganz dazu veranlagt, alles, was sich als Intelligenz von den Göttern loslöst, in sich aufzusaugen. Sie sind dazu veranlagt, die Summe aller Intellektualität mit ihrem eigenen Wesen zu vereinigen. Sie werden damit die grössten, die umfassendsten und eindringlichsten Intelligenzen des Kosmos.

Michael sieht voraus, wie der Mensch, indem er immer mehr zum Eigengebrauch der Intelligenz vorrückt, sich mit den ahrimanischen Wesen begegnen muss, und wie er dann ihnen verfallen kann, indem er eine Verbindung mit ihnen eingeht. — Deshalb bringt Michael die ahrimanischen Mächte unter seine Füsse, er stösst sie fortwährend in ein tieferes Gebiet, als das ist, in dem der Mensch sich entfaltet. Michael, den Drachen zu seinen Füssen, ihn in den Abgrund stossend: das ist das im Menschenbewusstsein lebende gewaltige Bild der hier geschilderten übersinnlichen Tatsachen.

Die Entwicklung rückt vorwärts. Die Intellektualität, die zuerst ganz im Bereiche der göttlichen Geistigkeit war, löst sich so weit los, dass sie zur Beseelung des Kosmos wird. Was vorher nur von den Göttern ausstrahlte, das erglänzt jetzt als die Offenbarung des Göttlichen aus der Sternenwelt. Vorher ward die Welt gelenkt durch die *göttliche Wesenheit* selbst, jetzt wird sie gelenkt durch die objektiv gewordene *göttliche Offenbarung*, hinter der die göttliche Wesenheit die nächste Stufe *ihrer* eigenen Entwicklung durchläuft.

Wieder ist Michael der Verwalter der kosmischen Intelligenz, insofern diese durch die Offenbarungen des Kosmos in Ideenordnung strömt.

Die dritte Phase der Entwicklung ist ein weiteres Loslösen der kosmischen Intelligenz von ihrem Ursprunge. In den Sternenwelten waltet nun nicht mehr die gegenwärtige Ideenordnung als göttliche Offenbarung; es laufen die Sterne und ordnen sich nach der in der Vergangenheit ihnen eingepflanzten Ideenordnung. Michael sieht, wie immer mehr, was er im Kosmos verwaltet hat, die kosmische Intellektualität, den Weg zur Erdenmenschheit nimmt.

Michael sieht aber auch, wie die Gefahr, dass die Menschheit den ahrimanischen Mächten verfällt, immer grösser wird. Er weiss: *für sich* wird er Ahriman immer unter seinen Füssen haben; ob aber auch für den Menschen?

Das grösste Erden-Ereignis sieht Michael eintreten. Aus dem Reiche, dem Michael selbst diente, steigt die Christuswesenheit hinunter in den Erdbereich, um da zu sein, wenn die Intelligenz völlig bei der menschlichen Individualität sein wird. Denn dann wird der Mensch den Drang am stärksten empfinden, sich an die Macht hinzugeben, die restlos, in aller Vollkommenheit sich zum Träger der Intellektualität gemacht hat. Aber Christus wird da sein; er wird in derselben Sphäre durch sein grosses Opfer leben, in der auch Ahriman lebt. Der Mensch wird wählen können zwischen Christus und Ahriman. Die Welt wird in der Menschheits-Entwicklung den Christus-Weg finden können.

Das ist Michaels kosmische Erfahrung mit dem, was er im Kosmos zu verwalten hat. Er tritt, um bei dem Gegenstande seiner Verwaltung zu bleiben, den Weg vom Kosmos zu der Menschheit an. Er ist auf diesem Wege seit dem achten

nachchristlichen Jahrhunderte, ist aber eigentlich angekommen bei seinem Erdenamte, in das sich sein kosmisches Amt verwandelt hat, erst im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts.

Zwingen kann Michael die Menschen zu nichts. Denn der Zwang hat ja eben dadurch aufgehört, dass die Intelligenz ganz in den Bereich der menschlichen Individualität getreten ist. — Aber als eine majestätische vorbildliche Handlung in der an die sichtbare zunächst angrenzenden übersinnlichen Welt kann Michael entfalten, was er entfalten will. Mit einer Licht-Aura, mit einer Geistwesen-Geste kann da Michael sich zeigen, in der sich aller Glanz und alle Herrlichkeit der vergangenen Götter-Intelligenz offenbart. Zur Erscheinung kann er da bringen, wie die Wirkung dieser Vergangenheits-Intelligenz in der Gegenwart noch wahrer, schöner und tugendhafter ist, als alles in unmittelbarer Gegenwartsintelligenz, das in trugvollem, verführerischem Glanz von Ahriman herströmt. Er kann bemerklich machen, wie *für ihn* Ahriman immer der niedrige Geist unter seinen Füssen sein wird.

Diejenigen Menschen, welche die an die sichtbare Welt angrenzende nächste übersinnliche schauen, nehmen so, wie hier geschildert, Michael und die Seinen bei dem wahr, was sie für die Menschen tun möchten. Solche Menschen sehen, wie der Mensch in Freiheit durch das Bild Michaels in der Ahriman-Sphäre von Ahriman ab zu Christus geführt werden soll. Wenn es solchen Menschen gelingt, durch ihr Schauen auch Herzen und Sinnen andrer Menschen aufzuschliessen, damit ein Kreis von Menschen wisse, wie jetzt Michael unter den Menschen lebt, dann wird die Menschheit beginnen, Michael-Feste mit dem rechten Inhalt zu feiern, auf denen die Seelen werden in sich die Kraft Michaels aufleben lassen. Michael wird dann als eine reale Macht unter den Menschen wirken. Der Mensch aber wird *frei* sein und doch in inniger Gemeinschaft mit Christus seinen Geist-Lebensweg durch den Kosmos gehen.

Goetheanum, 19. Oktober 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit bezug auf die vorangehende Darstellung der Michael-Erfahrungen.)

1. Sich der Michael-Wirksamkeit im geistigen Weltzusammenhang recht bewusst werden, heisst das Rätsel der menschlichen Freiheit aus den kosmischen Zusammenhängen herauslösen, soweit die Lösung dem Erdenmenschen notwendig ist.

2. Denn die „Freiheit" ist als Tatsache jedem Menschen, der sich selber im gegenwärtigen Abschnitt der Menschheitsentwicklung versteht, unmittelbar gegeben. Keiner darf sagen, wenn er nicht eine offenbare Tatsache leugnen will, „Freiheit ist nicht". Aber man kann einen Widerspruch finden zwischen dem, was so tatsächlich gegeben ist, und den Vorgängen im Kosmos. In der Betrachtung von Michaels Sendung im Kosmos fällt dieser Widerspruch hinweg.

3. In meiner „Philosophie der Freiheit" findet man die „Freiheit" des Menschenwesens in der gegenwärtigen Weltzeit als Inhalt des Bewusstseins nachgewiesen; in den Darstellungen der Michael-Mission, die hier gegeben werden, findet man das „Werden dieser Freiheit" kosmisch begründet.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aus der Schrift des Thomas von Aquino gegen die Anhänger des Averroes

Wilhelm Rath

In tiefer Bewegung berichtete uns Dr. Steiner in diesem Sommer — in einem Vortrag, den Herr Steffen im „Goetheanum" (Nr. 49) wiedergegeben hat unter der Überschrift: Der Schatten des Averroes — von einem Gespräch, das wohl im 13. Jahrhundert ein jüngerer und ein älterer Dominikaner miteinander führten. Wer die Worte Dr. Steiners hörte, konnte empfinden: Hier dürfen wir miterleben eines jener Gespräche, die weltgeschichtliche Ereignisse sind, von denen aber die heutige Menschheit nichts weiss bei ihrer Geschichtsbetrachtung, die das Schicksal hat, nur das Unwesentliche zu berücksichtigen. Mitten hinein in leidenschaftliche Geisteskämpfe führte uns der Bericht dieses Gesprächs: Es handelt sich um den Sinn der Menschheitsentwicklung.

In dem jungen Dominikaner steht vor uns einer derjenigen, die auf sich genommen haben die Verantwortung für die Zukunft der Menschheit, dessen Herz durchglüht ist von dem heiligen Feuer dieses hohen Verantwortungsgefühles. Er ringt mit dem schwersten Problem. Auf dem Wege zur Freiheit befindet sich der Mensch. Aber dieser Weg führt die Seele aus dem geisterfüllten Miterleben der göttlichen Höhen in die irdische Welt, in welcher sie nur noch in sich trägt einen schwachen Abglanz jener sonnendurchleuchteten Welt und Menschen schaffenden kosmischen Intelligenz. Er hat nur noch zur Verfügung das machtlos gewordene, vom Schreck des Todes erstarrte, persönliche eigene Denken. Aber es bringt ihm ein grosses Geschenk: In diesem Denken kann der Mensch sich als Ich-Wesenheit erleben. Nicht anders geht der Weg zum Freiheitserlebnis als durch das Tal der irdischen Gedankenschatten. Der junge Dominikaner weiss: Als Individualität kann der Mensch sich nur erleben, wenn er sich selbst fühlen kann als den Hervorbringer und Bildner *seiner* Gedanken.

Und so betrachteten es Menschen, wie er einer war, als ihre Aufgabe, die Lehre des Averroes auf das energischste zu bekämpfen, der behauptete: „Die Intelligenz sei nur *eine* in allen Menschen." Denn diese Lehre *durfte* nicht herrschend werden, wenn die Menschheit zum Freiheitserlebnis kommen sollte. Sie berücksichtigte ja nicht die Tatsache des menschlichen Strebens nach Freiheit. Sie wusste nichts von der Individualisierung und konnte nicht dieses in der Tiefe verankerte menschliche Seelenbedürfnis mit sich in Einklang bringen. So muss denn auch Averroes sagen: „Die Vernunft fordere zwar die Einheit der Intelligenz. Am Gegenteil aber müsse er mit dem Glauben festhalten." Das musste einen Menschen wie Thomas von Aquino auf das Tiefste erregen. Denn für ihn handelte es sich gerade darum, das Geheimnis zu finden, wie Offenbarungsinhalt und Vernunfterkenntnis in Harmonie miteinander zu bringen seien, wie das Mysterium von Golgatha aufgenommen werden könne in das Denken. Denn nur dadurch würde dem schattenhaften, von aller Wirklichkeit entfernten Denken die Erlösung werden und damit die Individualitätsentwicklung gesichert sein. Mit welcher Leidenschaft Thomas gegen diese Seite des Arabismus kämpfte, kann der folgende Abschnitt aus seiner Schrift gegen die Anhänger des Averroes zeigen. Man erinnere sich an das Bild, von dem Dr. Steiner in seinem Vortrag sprach, das im Mittelalter gemalt wurde und auf dem dargestellt ist Thomas von Aquino, seinen Fuss setzend auf den am Boden liegenden Averroes.

Aus der Schrift des Thomas von Aquino gegen die Anhänger des Averroes.)*

Unter allen Irrtümern ist der schmählichste der, der die Intelligenz betrifft, durch die wir doch befähigt sind, Irrtümer zu vermeiden und die Wahrheit zu erkennen. Geraume Zeit schon hat sich diese irrige Anschauung von der Intelligenz bei vielen eingebürgert, und zwar ihren Ursprung nehmend von gewissen Aussprüchen des Averroes, in denen man sich zu behaupten bemüht: „Die Intelligenz sei eine von der menschlichen Seele völlig abgetrennte Wesenheit

*) Aus dem Lateinischen übersetzt von Wilhelm Rath.

und sie sei eine und dieselbe in allen Menschen." Wobei man sich besonders darüber wundern muss, dass diese Ansicht von Menschen stammt, die Peripatetiker sein wollen und es lieber auf sich nehmen, mit Averroes auf Abwegen zu gehen, als mit den übrigen Peripatetikern, ja mit Aristoteles selbst, die Wahrheit zu wissen.

Denn es geht doch aus dieses selben Aristoteles Worten ganz einwandfrei und deutlich hervor, dass *dieses* seine Ansicht über die Intelligenz der menschlichen Seele gewesen ist, durch die sie Ideen erfasst und Einsichten ausbildet: Nämlich: Erstens, dass sie ein Teil der Seele ist. — Zweitens, dass sie nicht ein Teil des Körpers ist, noch irgend ein körperliches Organ besitzt, wie die übrigen Seelenkräfte. — Drittens, dass man sie mit Recht als vom Körper getrennt betrachtet, und sie ihm von aussen her zukommt, da sie nicht aus der Materie hervorgeht, von der sie völlig unabhängig ist, sondern dass sie aus edlerem Ursprung hervorgeht, wie auch andere die Materie überragende Wesenheiten. — Viertens, dass nichts die Intelligenz hindert, die Materie zu überdauern, zumal eben ihre eigentliche Wirksamkeit völlig unabhängig vom Körper ist, usw.

Nimm noch hinzu, dass auch andere Peripatetiker noch bezeugen, dass dies die Meinung des Aristoteles gewesen sei, wie von den Griechen deutlich aussprechen: Themistius, Theophrast und Alexander Aphrodisius, von den Arabern aber Avicenna und Algazel, die alle auch dasselbe bewähren und zwar mit Recht:

„Dass, wenn man nämlich die Intelligenz nicht als so vereint mit dem Menschen betrachten könne, dass sie ganz und gar eins sei mit der Seele, und zwar ihr wesentlichster Teil, die Intelligenz 1. auch nicht *das Wesentliche* bedeuten könnte, dass der Mensch sich selbst intelligent nennen darf, wodurch er sich doch allein von den Tieren unterscheidet. — 2. Es gäbe dann im Menschen auch keinen aus der Intelligenz hervorgehenden bewussten Willen, und dadurch würde alle Moralphilosophie mundtot gemacht sein. — 3. Es könnte auch nichts darüber ausgemacht werden, wie eigentlich eine solche völlig von der Seele getrennte Intelligenz durch die Phantasmen in der Weise affiziert werden kann, dass man *hier* etwas wirklich begreift, *dort* aber nicht?

Aber auch die andere Behauptung: „die Intelligenz sei der Zahl nach nur *eine* in allen Menschen" erscheint aus vielfachem Grunde unmöglich. Denn hieraus würde ja erstens folgen, dass *dieser* einzelne Mensch gar nicht etwas anderes wäre als *jener* einzelne Mensch, sondern dass *alle* Menschen nur *ein* Mensch wären und *allen* der Zahl nach nur *eine* Seele innewohne. — Weiterhin würde mit Notwendigkeit folgen, dass für alle Menschen es nur *ein* Verstehen gäbe, nämlich so, dass, wenn *ich* einen Stein begreifend erfasse, *Du* ihn ganz gleich zur selben Zeit und in derselben Weise auch begreifen müsstest. Das stimmt aber mit der Erfahrung nicht überein.

Hat doch auch Aristoteles die menschliche Intelligenz nicht wie Plato der Sonne verglichen, sondern dem Sonnenlichte, wie Themistius ausführt in seinem Kommentar über die Seele: Es ist recht, wenn man eine erste allerleuchtende Intelligenz annimmt, dann aber auch solche Intelligenzen, die erleuchtet werden müssen, und schliesslich viele, die selbst wiederum leuchten. Denn wenn auch die Sonne *eine* ist, so wird das Licht, das von ihr ausgeht, gleichsam abgegliedert und losgerissen von ihr, und somit in *viele* Augen auseinandergeteilt.

Es liegt also auf der Hand, wie falsch Averroes gesprochen hat: Alle griechischen und arabischen Philosophen ausser den lateinischen allein hätten behauptet: „Es gäbe nur *eine* Intelligenz in allen Menschen." Nicht geringere Anmassung ist es, wenn er es wagt, das folgende zu behaupten: Nicht einmal Gott könne es bewirken, dass mehrere Intelligenzen bestehen. — Und das Allerschlimmste, wenn er sagt: „Aus der Vernunft schliesse ich mit Notwendigkeit, dass die Intelligenz nur *eine* sei, am Gegenteil aber halte ich mit dem Glauben fest. — Als ob man etwas glauben könne, dessen Gegenteil mit Notwendigkeit geschlossen werden muss. Denn was mit Notwendigkeit geschlossen werden kann, ist auch mit Notwendigkeit wahr. Dessen Gegenteil aber mit Notwendigkeit falsch und unmöglich. Aus seinen Aussprüchen würde also folgen, dass unser Glaube sich beziehe auf etwas Falsches und Unmögliches, was auch Gott nicht bewirken könne. Das aber können die Ohren wahrhaft Gläubiger nicht vertragen.

*

Aber Averroes hat dennoch recht. Denn die Frage des jungen Dominikaners blieb offen bis heute: Wird die Menschheit im Erdgebiet, wo sie sich als Ich-Wesenheit erlebt, die Kraft finden, durch die sie dem Gedankenleben die Realität zurückgewinnt, die sie bei ihrem Herabstieg aus den Himmelshöhen verlor?

Die Frage *darf* aber nicht offen bleiben, und wer sie recht versteht, weiss: Es genügt nicht, wenn *einer* sie beantwortet, sondern sie wird erst dann beantwortet sein, wenn Menschen sich finden, die den Mut haben zu innerer Seelenwandlung und von ihnen eine Menschheitsströmung ausgeht, die unter dem Zeichen steht dieses Seelenumwandlungswillens und die in alle Zukunft hinein fortgetragen wird.

Nur durch freie, sich fortpflanzende Geistestat kann die Lehre des Averroes widerlegt werden.

Dornach *)

Dornach est une champêtre petite ville suisse à quelque brève distance de Bâle, et là s'est concentrée l'activité de la société anthroposophique. Le paysage de Dornach est sévère et doux. Des montagnes, dont le peu d'élévation exagère la masse, déploient dans le vaste horizon l'ondulation presque régulière de belles lignes qui encadrent un verdoyant panorama de bois, de prairies baignées de rivières, de champs fertiles, de villages frais de cet aspect de bien-être cossu particulier à la Suisse, et vont se perdre dans un ciel souvent brumeux et d'une inconstance climatérique assez prononcée. Çà et là surgissent des villas, neuves, réflétant dans les lignes de leur construction le paysage. L'horizontale y domine que coupe l'oblique, et leurs formes pleines et un peu massives s'atténuent dans le fléchissement de fantaisistes contours. A quelques centaines de mètres de la petite ville, sur une légère éminence où se dressait, il y a quelque dix-huit mois à peine, un édifice de beauté et de foi, dévoré soudainement par un incendie où le feu des passions eut probablement une part plus active que celle de l'élément apporté aux hommes par Prométhée; à ce même endroit gisent et s'amoncellent de lourds débris que la dynamite désagrège et disperse, afin que de cet amas, et des cendres qui le recouvrent, renaisse tôt, engendré de la même foi et du même amour, un édifice nouveau. Les bâtiments qui ont servi à la construction du *temple* **), récemment détruit, ont été épargnés par le feu et constituent maintenant les divers lieux de réunion, ateliers, salles de conférences, de cours, d'études au service de la Société anthroposophique, laquelle société tire son origine de la Société théosophique fondée par Madame Blavatsky, et dont elle se détacha par l'opposition de points de doctrine essentiellement contraires, tels que, entre autres, la croyance au Christ, ferment, au yeux du Dr. Steiner de toute l'évolution spirituelle, préparée à travers les âges successifs, par les sublimes figures que Schuré nomma les grands initiés, précurseurs du Verbe, mais non eux-mêmes, le Verbe.

*) Le Portique, Revue mensuelle de Sociologie et d'Esthétique, Bruxelles.

**) Temple, lieu de prière et d'enseignement, désignant tout oracle, païen ou chrétien.

Une grande salle rectangulaire en bois; au devant une scène spacieuse tendue d'étoffe. La salle est comble. Cinq à six cents personnes s'y tiennent recueillies. Intense est le recueillement. Sur tous les fronts un silence actif plane. Vers une petite tribune, légèrement exhaussée et que surmonte un tableau noir, tous les cous se tendent, tous les yeux se fixent. Portes et fenêtres sont closes, la chaleur forte rougit les visages et y fait perler sa sueur. Toutes les poitrines respirent d'un rythme. L'attente est calme, infiniment.

Parmi les rangs pressés, frayant doucement sa voie, paraît le Docteur Steiner. Lentement il atteint la tribune. Tracer de lui un portrait me semble essentiellement ardu; non que l'impression ne soit complète, forte et même précise, mais d'une précision qui dépend peut-être plus de ce que sa personne suggère que de ce qu'elle offre à la vue. Le costume pourrait être d'aspect ecclésiastique, mais il ne l'est pas. Dans l'attitude se fondent en s'harmonisant les plus variés, sans qu'aucun ne domine, si ce n'est cette harmonie même, bien indéfinissable, d'ailleurs si l'on veut employer les mots qui semblent convenir. Ce qu'on peut dire, c'est qu'elle est faite de simplicité et de naturel, simplicité et naturel parfaits. J'ai vu nombre d'orateurs à la tribune; chez tous, cette situation marque. On sent dans l'homme qui parle à une foule, soit comme un repliement sur soi, intense et concentré, soit une tension également intense, d'expansion contenue, bref, quelque chose de surajouté indiquant l'effort déployé pour faire agir les forces qui vont émouvoir les âmes et ébranler les volontés. Pour le Docteur Steiner, rien de tel. L'homme est lui-même, comme il a l'habitude d'être, et rien d'autre; et si je ne connaissais, et pour cause, tous les ressorts compliqués de ce grand art de la Parole, je pourrais croire dans une manifestation de l'instinct, pur phénomène naturel et affranchi de toute discipline mentale. La physionomie, où aucun trait n'est particulièrement remarquable et où tout est à remarquer, donne la même impression qui, de plus en plus, à l'audition, s'affirmera.

Il parle. On m'a obligeamment réservé une place proche d'où la vue et l'ouïe ne sont en rien entravées. Je puis, à mon aise, observer attitudes, gestes, mouvements, car le Docteur a l'habitude d'un mouvement rythmique de quelques pas d'avance et de recul qui succède à des intervalles d'immobilité et variant selon les modes de sa pensée. Mon ignorance aussi absolue que regrettable de l'allemand limite d'un côté, mon champ d'observation — je ne puis comprendre les mots et par conséquent les idées — mais, d'autre part, donne à la tonalité et au son une primordiale importance qui va considérablement agrandir la zone de pénétration émotive. Je me rends totalement passif, entièrement réceptif à ce courant sonore qui, s'il ne contient pas la signification du verbe en est pourtant la vie et fait naître en moi les états d'âme succesifs qui harmonieusement, chacun avec son cortège d'émotions correspondantes, se multipliant, s'interpénétrant, forment comme une large coulée où s'absorbe toute ma capacité de sentir. Je ne fais — d'ailleurs ce serait inutile — aucun effort pour comprendre, et sans fatigue, sans volonté d'attention si ce n'est parfois, au début, je suis tous les méandres de ce fleuve de sonorité et de vie. A mesure que j'assiste à la série de discours, se précisent les grandes lignes de l'organisme oratoire, car l'œuvre d'art est un organisme soumis aux lois de la vie et d'autant plus vivant qu'il y est soumis. Le dynamisme m'en devient familier. J'en connais les rythmes qui, malgré la différence des sujets, à chaque conférence, se répètent, car si les mots et les idées ne sont plus les mêmes, l'état d'âme ne varie pas et s'exprime en d'invariables tonalités. Je suis le crescendo d'émotion et distingue le moment où il atteint son apogée. Je prévois par quel decrescendo il tend vers sa fin. J'entends cette musique intérieure dont le langage n'est qu'une imparfaite transmission et qui sur tous ces visages figés d'attention habite dans la fixité ardente du regard. La chaleur est extrême dans cette salle hermétiquement close, mais on l'oublie, et tout à l'heure, lentement, comme alangui et encore absorbé par cette puissance d'âme qui lui imposa le rythme de sa pensée, l'auditoire réfléchi et à demi silencieux, s'écoulera dans un murmure de discrètes confidences. Ils sont là, de tous pays; Italiens, dont je reconnais quelques-uns, autrefois rencontrés à Rome; Français, dont quelques-uns aussi reconnus et qui ont appris l'allemand à ce seul effet de comprendre cette parole; Anglais, Hollandais et Suisses dominent, et il y a bien quelque cause pratique à cela. Avant l'édification du *temple* de Dornach, l'auditoire suivait dans ses pérégrinations l'orateur.

Si, en raison de la langue, la race saxonne se trouve plus adéquate à cet enseignement, ce serait se tromper que de croire que les races du Nord y ont marqué l'empreinte spéciale de leur culture, car jamais ce resplendissant génie du Beau qui par Rome nous vient de l'antique Hellade n'a pénétré plus profondément l'esprit de l'Occident, et il est au contraire impossible, lorsqu'on entend Rudolph Steiner, de ne pas le relier par son immense savoir ésotérique et cette force de synthèse que nos races analytiques ont perdu, à la filière orphique des grands initiateurs de l'humanité.

Aus dem Dornacher Mitgliederkreis

Wer von den anthroposophischen Freunden das neue Mitteilungsblatt der „Freien Waldorfschule" erhalten hat, dem wurde auch hier wieder vor Augen geführt die erschreckende Not, in der sich die Waldorfschule befindet.

Bereits im Juni dieses Jahres erliess Herr Dr. Steiner in diesen Mitteilungsblättern einen Apell an alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft: „Wir sind darauf angewiesen, dass das hier gegebene Beispiel (eine erfolgreiche Sammlung) *bei jeder Gelegenheit* im Umkreis der Anthroposophischen Gesellschaft Nachfolge findet. Denn nur so wird es möglich sein, die Waldorfschule . . . fortzuführen". — Und hier in Dornach führte Herr Dr. Steiner in drastischer Weise ein Rechenexempel an der Tafel vor: 10000 Mitglieder sind in der Anthroposophischen Gesellschaft. Wenn jeder in den wöchentlichen Zweigversammlungen nur 50 Pf. hergibt — und das *kann* jeder — so könnten der Waldorfschule monatlich 20000 Mark zugeführt werden. Und dann wäre sie gerettet!

Es wäre traurig, wenn dieser dringende Apell erfolglos verhallen würde, wenn die Waldorfschule deshalb eines Tages ihre Pforten schliessen oder ihren Wirkungskreis auch nur einschränken müsste; wenn es dann hiesse, die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft seien nicht fähig, die Institutionen, die mit ihren geistigen Einsichten das Leben befruchten sollen, sich zu erhalten. Und dieser Weg, der uns von Herrn Dr. Steiner empfohlen wurde, ist wirklich einfach zu beschreiten für die, denen das Schicksal der Waldorfschule und der ganzen anthroposophischen Sache am Herzen liegt.

Wir möchten für den Fall, dass in einigen Zweigen keine gemeinsamen Veranstaltungen stattfinden, vorschlagen, dass sich einige tatkräftige junge Freunde zusammenfinden, um selbst zu allen am Ort und in der Umgegend wohnenden Mitgliedern hinzugehen und die kleine Gabe abzuholen. Denn es muss allen die Möglichkeit geboten werden, ihre Opferwilligkeit in die Tat umzusetzen. Denen, die noch ein Übriges tun wollen, legen wir die Bitte des Herrn Dr. Kolisko um Unterstützung der Schulspeisung und der Pflege kränklicher Kinder ans Herz.

Dornach, den 19. Oktober 1924.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 43 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. November 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" **ohne** „*Das Goetheanum*" **beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.**

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit.

Wie steht heute der Mensch auf seiner Entwicklungsstufe zu Michael und den Seinen?

Der Mensch steht einer Welt gegenüber, die einstmals ganz göttlich-geistiger Wesenheit war. Einer solchen göttlich-geistigen Wesenheit, der auch er selbst als ein Glied zugehörte. Damals also war die dem Menschen zugehörige Welt göttlich-geistiger *Wesenheit*. In einer folgenden Entwicklungsetappe war sie es nicht mehr. Da war sie kosmische *Offenbarung* des Göttlich-Geistigen und dessen Wesenheit schwebte hinter dieser Offenbarung. Aber sie webte und lebte doch eben in der Offenbarung. Eine Sternenwelt war schon da. In ihrem Scheinen und Sich-Bewegen webte und lebte *als Offenbarung* das Göttlich-Geistige. Man kann sagen: wie damals ein Stern stand, oder sich bewegte, darinnen konnte unmittelbar die *Tätigkeit* des Göttlich-Geistigen gesehen werden.

In alle dem, wie der göttliche Geist in dem Kosmos wirkte, wie der Mensch in seinem Leben ein Ergebnis war der Tätigkeit des Göttlich-Geistigen im Kosmos, da war Michael widerstandslos noch in seinem Element. Er vermittelte das Verhältnis des Göttlichen zum Menschen.

Andere Zeiten kamen. Die Sternenwelt hörte auf, unmittelbar gegenwärtig die göttlich-geistige Tätigkeit in sich zu tragen. Sie lebte und regte sich, indem sie beharrend weiter fortsetzte, was solche Tätigkeit früher in ihr war. Das Göttlich-Geistige lebte im Kosmos nicht mehr als Offenbarung, sondern nur noch als *Wirksamkeit*. Es war eine deutliche Zweiheit zwischen dem Göttlich-Geistigen und dem Kosmischen aufgetreten. Michael hielt sich auf Grund seiner eigenen Wesenheit beim Göttlich-Geistigen. Er suchte den Menschen so nahe als möglich bei diesem zu erhalten. Das tat er immer weiter. Er wollte den Menschen davor bewahren, zu stark in einer Welt zu leben, die nur *Wirksamkeit* des Göttlich-Geistigen ist, nicht Wesenheit und nicht Offenbarung.

Michael rechnet es sich zur tiefsten Befriedigung an, dass es ihm gelungen ist, die Sternenwelt *durch den Menschen* noch unmittelbar mit dem Göttlich-Geistigen auf die folgende Art verbunden zu erhalten. Wenn der Mensch, nachdem er das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt vollbracht hat, wieder den Weg zu einem neuen Erdendasein antritt, dann *sucht* er beim Hinabstieg zu diesem Dasein eine Harmonie zwischen dem Sternengang und seinen Erdenleben herzustellen. Diese Harmonie, die vor Zeiten selbtverständlich da war, weil das Göttlich-Geistige in den Sternen wirkte, in denen auch das Menschenleben seinen Quell hatte: sie würde heute, wo der Sternengang bloss die *Wirksamkeit* des Göttlich-Geistigen fortsetzt, nicht da sein, wenn der Mensch sie nicht suchte. Er bringt sein aus früherer Zeit bewahrtes Göttlich-Geistiges in ein Verhältnis zu den Sternen, die ihr Göttlich-Geistiges nur noch als Nachwirkung einer früheren Zeit in sich haben. Dadurch kommt ein Göttliches in das Verhältnis des Menschen zur Welt, das früheren Zeiten entspricht, doch aber in späteren Zeiten *erscheint*. Dass dies so ist, *das ist die Tat Michaels*. Und diese Tat gibt ihm eine so tiefe Befriedigung, dass er in dieser Befriedigung einen Teil seines Lebens-Elementes, seiner Lebens-Energie, seines sonnenhaften Lebenswillens hat.

Heute aber sieht er, wenn er das Geistes-Auge zur Erde richtet, noch einen wesentlich anderen Tatbestand. Der Mensch ist während seines Lebens im Physischen zwischen Geburt und Tod von einer Welt umgeben, die unmittelbar auch nicht mehr die Wirksamkeit des Göttlich-Geistigen zeigt, sondern nur etwas, das von dieser Wirksamkeit geblieben ist; man kann sagen nur noch das *Werk* des Göttlich-Geistigen. Dieses *Werk* ist in seinen Formen durchaus göttlich-geistiger Art. Für das menschliche Anschauen zeigt sich das Göttliche in den Formen, in dem naturhaften Geschehen; aber es ist *nicht mehr* als lebendiges darinnen. Die Natur ist dies gottgewirkte Werk des Göttlichen und ist überall Abbild der göttlichen Wirksamkeit.

In dieser sonnenhaft göttlichen, aber nicht lebendig göttlichen Welt lebt der Mensch. Er aber hat, als Ergebnis des Wirkens Michaels an ihm, als Mensch den Zusammenhang mit dem Wesen des Göttlich-Geistigen bewahrt. Er lebt als Gott-durchdrungenes Wesen in einer nicht gott-durchdrungenen Welt.

In diese Gott-leergewordene Welt wird der Mensch hineintragen, was in ihm ist, das, zu dem *seine* Wesenheit in diesem Zeitalter geworden ist.

Menschheit wird sich hineinentfalten in eine Welt-Entwickelung. Das Göttlich-Geistige, dem der Mensch entstammt, kann als kosmisch sich ausbreitende Menschenwesenheit durchleuchten den Kosmos, der nur noch in dem Abbild des Göttlich-Geistigen vorhanden ist.

Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die Menschheit aufleuchten. Das Göttlich-Geistige wird im Durchgang durch das Menschentum ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte.

Dass die Entwickelung diesen Fortgang nehme, dagegen wenden sich die ahrimanischen Mächte. Sie wollen nicht, dass die ursprünglichen göttlich-geistigen Mächte das Weltall in seinem weiteren Fortgang erleuchten; sie wollen, dass die von ihnen aufgesogene kosmische Intellektualität den ganzen neuen Kosmos durchstrahle, und dass der Mensch in diesem intellektualisierten und ahrimanisierten Kosmos weiterlebe.

Bei einem solchen Leben würde der Mensch den Christus verlieren. Denn dieser ist mit einer Intellektualität in die Welt hereingetreten, die ganz so ist, wie sie einst in dem Göttlich-Geistigen gelebt hat, da dies noch in seiner *Wesenheit* den Kosmos bildete. Sprechen wir heute so, dass unsere Gedanken auch die des Christus sein können, so setzen wir den ahrimanischen Mächten etwas entgegen, das uns behütet, ihnen zu verfallen.

Den Sinn der Michael-Mission im Kosmos verstehen, heisst, so sprechen können. Man muss heute über die Natur so sprechen können, wie es die Entwicklungsetappe der

Bewusstheitsseele fordert. Man muss die rein naturwissenschaftliche Denkungsart in sich aufnehmen können. Aber man sollte auch so *über die Natur* sprechen — d. h. *empfinden* — lernen, wie es Christus gemäss ist. Nicht bloss über Erlösung von der Natur, nicht bloss über Seele und Göttliches sollen wir die Christus-Sprache lernen, sondern über den Kosmos.

Dass unser menschlicher Zusammenhang mit dem ursprünglich Göttlich-Geistigen so gewahrt bleibe, dass wir über den Kosmos die Christus-Sprache zu pflegen verstehen, dazu werden wir kommen, wenn wir uns in innerlichem herzlichem Erfühlen ganz in das einleben, was Michael und die Seinen mit ihren Taten, mit ihrer Mission unter uns sind. Denn Michael verstehen, heisst heute den Weg finden zu dem Logos, den Christus unter Menschen auf der Erde lebt.

Anthroposophie schätzt in rechter Art, was die naturwissenschaftliche Denkweise gelernt hat, seit vier bis fünf Jahrhunderten über die Welt zu sagen. Aber sie spricht ausser *dieser* Sprache eben noch eine andere über das Wesen des Menschen, über die Entwickelung des Menschen, und über das Werden des Kosmos; sie möchte die Christus-Michael-Sprache sprechen.

Denn werden beide Sprachen gesprochen, dann wird die Entwickelung nicht abreissen, und vor dem Finden des ursprünglich Göttlich-Geistigen auf das Ahrimanische übergehen können. Die blosse naturwissenschaftliche Art zu sprechen, entspricht der Loslösung der Intellektualität von dem ursprünglich Göttlich-Geistigen. Sie *kann* ins Ahrimanische übergehen, wenn die Mission Michaels nicht geachtet wird. Sie *wird* es nicht, wenn der frei gewordene Intellekt sich durch die Kraft des Michael-Vorbildes wieder findet in der vom Menschen losgelösten, ihm gegenüber objektiv gewordenen ursprünglichen kosmischen Intellektualität, die im Quell des Menschen liegt und die in Christus innerhalb des Menschheitsbereiches wesenhaft erschienen ist, nachdem sie aus dem Menschen zur Entfaltung seiner Freiheit gewichen war.

Goetheanum, 25. Oktober 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit bezug auf die vorangehende Darstellung der Michael-Erfahrungen.)

I) Das Göttlich-Geistige kommt im Kosmos in den folgenden Etappen auf verschiedene Art zur Geltung: 1. durch seine ureigene *Wesenheit*; 2. durch die *Offenbarung* dieser Wesenheit; 3. durch die *Wirksamkeit*, wenn die Wesenheit aus der Offenbarung sich zurückzieht; 4. durch das *Werk*, wenn in dem erscheinenden Weltall das Göttliche nicht mehr ist, sondern nur dessen Formen.

II) Der Mensch hat in der gegenwärtigen Naturanschauung nicht ein Verhältnis zu dem Göttlichen, sondern nur zu dessen Werk. Mit dem, was sich der menschlichen Seelenverfassung durch diese Anschauung mitteilt, kann man sich als Mensch sowohl mit den Christusmächten wie mit den ahrimanischen Gewalten zusammenschliessen.

III) Michael ist durchdrungen von dem Bestreben, das im Menschen aus den Zeiten der göttlichen Wesensgeltendmachung und der Offenbarung bewahrte Verhältnis zum Kosmos in einer solchen Art durch sein *frei* wirkendes Vorbild der menschlich-kosmischen Entwickelung einzuverleiben, dass, was die rein auf das Bild, die Form des Göttlichen bezügliche Naturanschauung sagt, einläuft in eine höhere, geistgemässe Naturanschauung. Diese wird zwar im Menschen vorhanden sein; sie wird aber eben ein menschliches Nacherlebnis des göttlichen Verhältnisses zum Kosmos während der zwei ersten Etappen der kosmischen Entwickelung sein. Anthroposophie bejaht in dieser Art die Naturanschauung des Bewusstseinszeitalters; sie ergänzt sie aber auch durch eine solche, die von dem Blick des Geistes-Auges aus sich ergibt.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Dornach *)

(Suite et fin.)

Obligeamment, chaque conférence me fut résumée en français et sur ce squelette, je transposais le manteau de royale poésie et de philosophie profonde dont j'avais pu, par les yeux de l'âme, admirer l'ample déroulement, confirmé de plus en plus en cette idée de la suprême importance des dons personnels et de ce magnétisme individuel qui jaillit de tout l'être et s'impose aux cœurs qu'il fait sans défense.

N'en est-il pas de même pour les corps? Cette emprise équilibrante que toute être d'harmonie dégage, efficace, en proportion de sa hauteur spirituelle, bienfaisante par sa seule présence, apporte aux malades — et qui ne l'est pas en quelque partie vitale? — soit le soulagement, soit la guérison. Sous la direction du Docteur Steiner, hôpitaux, régimes spéciaux, traitements d'enfants anormaux, tout un ensemble strictement organisé, car, et c'est ce qui distingue le groupe antroposophique, cet ordre, cette méthode, cette science dans l'emploi, de ce qu'on nomme le surnaturel, qui le rattachent à la nature, en font en quelque sorte le prolongement, laissant dans leur plein exercice et logique et raison.

L'homme ne peut se modifier que dans l'enfant, et l'espoir de l'avenir est dans l'éducation. La nôtre est bien factice, spirituellement engourdie, et incohérente. Le savoir qui y est intensivement cultivé, ne parvient guère à douer l'intelligence que d'une sorte d'automatisme, s'adaptant en tous points au mécanisme doctrinal et au matérialisme qui en dérive. Comme dans ce conte de Perrault qui charme les enfants, l'âme, la Belle au bois dormant, dort d'un lourd sommeil. Par le contact avec la Nature, par les notions, non plus verbales, mais vécues, par l'élargissement de l'être en face de ses origines et de ses destinées, et par la communion avec les forces cachées dont elles dépendent, il faut la réveiller. Dans cet ordre d'idées, tout un enseignement vraiment universel est à créer qui, peu à peu et en dépit des mentalités hostiles, s'implantant, transformera l'enfance. Ce redressement est à la base de l'occultisme Steineurien. L'art, avec la Religion, le formateur essentiel du caractère, y tient une place suréminente. Il n'y est pas considéré comme un simple adjuvant, comme une façon de délassement ou d'agrément, un accompagnement plus ou moins bénévole de l'utile et du sérieux de la vie, mais ainsi qu'un élément principal et nécessaire.

Sculpteur, peintre, architecte imprimant sa pensé au métal, au marbre, à la couleur, à la pierre, aussi bien qu'à la chair vivante, à l'âme et à l'esprit, sans qu'aucun de ces attributs puisse le qualifier, ce génie de synthèse, d'une synthèse échappant dans le présent au cercle de l'investigation humaine, édifie une œuvre dont la complexité déconcerte et dont il est encore prématuré de concevoir l'unité. Cette salle où vibre sa parole, comme je l'ai dit, contient une scène où se déroulent les évolutions de cette mimique qu'il a créée en la tirant des forces expressives latentes de l'organisme, extériorisées aux sonorités verbales, hiéroglyphes dynamiques, écriture vivante, traçant dans l'harmonie des contours, des mouvements, des attitudes, des gestes, des lignes le plus émouvant des langages.

La danse est l'art initiateur. *Mens agitat molem.* L'Esprit anime le corps selon le rythme créateur. Les autres arts en naîtront. Ils immobiliseront et reproduiront dans les apparences, les réalités vivantes de la plastique corporelle. Et cet art de la danse, au début du XXe siècle, apparaît comme une résurrection du grand art religieux des peintres du XIIIe et du XIVe siècle, mais comme aux peintres de notre époque,

*) Le Portique, Revue mensuelle de Sociologie et d'Esthétique, Bruxelles.

la haute inspiration religieuse, n'a guère été dévolue, cette renaissance remontant aux primitives origines, s'opère par l'*Eurythmie* de Rudolph Steiner. Il semble que d'une toile de Giotto se détachent les personnages. Ils vivent, ils marchent, ils évoluent. Sur l'agilité prestigieuse des jambes se dresse, se concentre et domine la mimique significative des bras, des mains et dans le visage du regard, étrangement fixe et d'un éclat intense. Les longues tuniques flottent; le drapé des attitudes se revêt de noblesse hiératique et la Beauté qui s'incarne resplendit.

Cette mimique ne se limite pas à un genre, elle a toute la diversité de la vie, mais pour la caractériser et en disserter, les notions suffisantes me manquent. Je ne puis que constater et très imparfaitement exprimer l'émotion ressentie, émotion très spéciale, différente de celles suscitées par les autres danses, émotion de nature telle qu'elle éveille, selon les tempéraments et les dispositions intimes, ou l'hostilité ou l'enthousiasme.

Etrange moment de l'Histoire! Notre époque, transitoire, car tout ce que, à la hâte, elle improvise, a un principe virulent de caducité, comme tout ce que lentement elle élabore dans les substructures sociales, ensemence efficacement l'avenir. Tout y fermente, le mal surtout, et pourtant le bien y agit. Fière de son intelligence, elle ne se sauve que par ses instincts. Elle travaille dans l'éphémère en vue d'un avenir stable. Politiciens de la larme à l'œil, financiers tirant les ficelles électorales, monstrueuses fortunes élevées sous le régime de la sacro-sainte Egalité, tout cela s'évanouira pour que la Justice immanente ait son jour. *E. S.*

Die Michaelstagung der Christengemeinschaft

Ludwig Köhler

Der Park von Hannover zeigte das Bild eines ersterbenden Naturlebens. Goldgelb und purpurrot hatten die Blätter sich gefärbt. In diesen Farben prangt mitunter der Himmel, wenn die Sonne schon untergegangen ist. Blätter fielen leise und sacht immer wieder zur Erde. Mitten durch diesen Blätterfall gingen Priester, noch einmal den Vortrag überdenkend, gingen Teilnehmer der Tagung, von ihren Eindrücken sich mitzuteilen. — Geistiges Erwachen im Ersterben des Sinnenscheins; Mondenstimmung draussen, Sonnenglanz im Innern.

Alle Veranstaltungen fanden im Parkhaus statt. Kalt und leer war der grosse Saal beim ersten Eintritt. „Es war schwer, das erste Wort auszusprechen". Aber schon am zweiten Tag war alles anders. Eigentlich wurden gar keine Vorträge gehalten, es wurde ein Kleid gewoben, ein lebendiges Kleid. Ein göttliches Wesen konnte darinnen unter uns sein. Und der Saal war warm geworden, man sprach auch nicht mehr in die Leerheit; es war, wie wenn Sonnenweben einen Raum erfüllt. Das Wesen aber trug Menschenantlitz. Von ihm hätte Paulus sagen können: „Ziehet den neuen Menschen an!" Und viele haben ihn auch angezogen, sprach man doch mit Menschen, die man vorher nie gesehen, als ob man zu einer Familie gehörte. Eines Abends musste ich mitten aus diesem Menschenkreis nach dem Bahnhof fahren. Da ich zu früh kam, ging ich durch einige Strassen. Wie wurde da „der Mensch" geschlagen und verhöhnt, die ganze Umgebung war *ein* Hohngelächter. Es dauerte einige Zeit, bis ich mir in innerlicher Ruhe sagen konnte: Hier nützt nicht eine blinde Wut, die gegen dieses Hohngelächter aufspringt, hier hilft nur der innere Mut, der den Weg zum Geiste beschreitet, dahin, wo allein die Waffen für den Kampf zu finden sind. Als wir uns später dem Parkhaus wieder näherten, freute ich mich, zu den Menschen zurückzutreffen, die gekommen waren, weil sie sich „zum Geisteskampfe gegen die Drachenmächte einer untergehenden Zivilisation aufgerufen" fühlten.

Auf dem in einen Chor verwandelten Podium war im Hintergrunde der Altar aufgebaut, bekleidet mit den michaelischen Farben. Nach jeder kultischen Feier verbarg den Altar, wie ein Allerheiligstes, ein Vorhang. Es war ein eigenartiges Bild. Unmittelbar vor dem Vorhang wurden alle Vorträge gehalten; die verschiedensten Menschen sprachen. Und doch, trotz aller Verschiedenheiten der einzelnen, eine grosse Einheit. Die Einheit war das, was hinter dem Vorhang war. — Die Abendvorträge standen unter dem Thema: „Der Anbruch des michaelischen Zeitalters". Das war aber das Thema der ganzen Tagung. An den Vormittagen sollte gesprochen werden über „das abendländische Christentum und seine Forderung". Die Grundstimmung war dabei diese: Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang des Christentums. Die Forderung dieses beginnenden Christentums ist, dass es von den Menschen verstanden werden will, dass es von Menschenweisheit, die Weltenweisheit ist, getragen sein will. Diese Forderung ist eine michaelische. Die Scharen Michaels haben seit langem vorbereitet, was heute zu werden beginnt. Was so in geistigen Welten sich vorbereitet hat, hat auf Erden ein Echo gefunden. An geschichtlichen Strömungen und an Einzelpersönlichkeiten tritt es zu Tage. In diesem Sinne wurde gesprochen von den Ketzerströmungen des Mittelalters, den Humanisten und Reformatoren (Emil Bock), den Grals- und Tempelrittern (Friedrich Doldinger), den grossen Renaissance-Künstlern (Joh. Werner Klein), von Novalis (Rudolf Kohler), von Goethe und Schelling (Eberhard Kurras).

An den Nachmittagen wurden Grundfragen der Gegenwart aus derselben Gesinnung heraus angefasst und zu beantworten versucht. Mancherlei Fragen, aus dem Kreise heraus gestellt, konnten hierbei eine Antwort finden. Die Abendvorträge zeigten den wahrhaft religiösen Menschen der Gegenwart. Sie sprachen von dem Opfer des Menschen, das ein michaelisches ist, von der Wandlung der Erde durch die *freie* Tat des Menschen, von der Gemeinschaft in Christus. Die kultischen Predigtgottesdienste am Beginn und am Ende der Tagung führten zu den gewaltigsten Imaginationen, wie wir sie in der Apokalypse finden. Als am Ende der Predigt im Schlussgottesdienst der handelnde Priester zum Altar zurückging, konnte man sich des Bildes nicht erwehren: So schaut ein Mensch in den Himmel, in die Sonne, der auf dem höchsten Gipfel eines Berges angekommen ist.

Eine Enttäuschung erlebten wir auf der Tagung nur, als wir erwarteten, jetzt kommt Dr. Rittelmeyer, und er kam nicht. Die an seiner Stelle sprachen, gaben sich alle Mühe, den Verlust nicht allzu schwer erscheinen zu lassen, der ja immer entsteht, wenn Rittelmeyer, der von so vielen geliebt wird, nicht da sein kann.

Am Sonntag Morgen war in der Schauburg eine Eurhythmie-Aufführung für die Tagungsteilnehmer. Es ist sicherlich etwas Besonderes, wenn ein geschlossener Kreis, durch eine solche Tagung vorbereitet, eine Eurhythmie-Aufführung sieht; aber das allein erklärt nicht den einzigartigen Eindruck, den gerade diese Aufführung machte. Für viele war es die gewaltigste, die sie je gesehen haben. Wie waren wir dankbar dem Wirken von Frau Dr. Steiner und der Eurhythmietruppe, die uns diese Festesstunden geschenkt haben. Und ein Fest ist es immer, wenn unsere schöne Schwester, die Eurhythmie, unsere Bitte um Mitwirkung nicht abschlägt.

Als Emil Bock die letzten Worte auf der Tagung sprach, war es ein Strömen des Dankes hinauf zu den Welten, die uns so stark geholfen, hin zu der Stätte, da Irdisches zum Bilde dieser Welten wird. Albert Steffen hat, was uns bewegte, am schönsten ausgesprochen, als er schrieb: „Ohne Dornach möchten wir nicht leben".

Die beiden Lehrer der freien Waldorfschule Dr. Schwebsch und Rutz haben uns die grosse Freude gemacht, Anton Bruckners 8. Symphonie am Abschiedsabend vorzutragen. Wie der Geisteskampf Michaels mit dem Drachen in Bruckners

Tonwelt sich darlebt, erfüllte dabei unsere Herzen. — Ein Ausflug in die Lüneburger Heide nach Beendigung der Tagung bot noch viel Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen. Das war ja überhaupt das Schöne auf dieser Tagung, dass in hohem Masse die Möglichkeit war, menschliche Beziehungen zu pflegen. — Am Abend besuchten alle, die noch dasein konnten, die öffentliche Euryhthmie-Aufführung.

So stellte uns die Hannoveraner Tagung vor das Bild Michaels, der den Drachen überwindet, der aber zugleich dasteht als der grosse Führer zu einem höheren Ahnen des tiefsten Mysteriums. Grosse Freude war in uns, dass wir Menschen sein durften, die Michael ihr Herz ergeben.

Anthroposophie und Dogma

Max Metzger

„Doziert
Und Hefte geschmiert,
Dumm geblieben,
Weil nachgeschrieben."
Diesterweg.

Das Chaotische des Umunsseienden entbindet Seelenwirrnisse und Geistesnacht. — Im Werden Gängelung, im Haben Hohlheit, im Sein Zerrissenheit: So erkennt sich der Gegenwartsmensch. Die Tragik solchen Erkennens steigert sich noch, wenn die Einsicht dämmert ins wahre, tiefe, reine Wollen der Geistbegnadeten, Grossen, das vom Staub des Epigonentums haushoch überlagert ist. Man erfasst die Ungeheuerlichkeit der Zeitenlüge und die dicken Nebelschwaden des Phrasentums, die einem im Wachsen und Werden „betreuten", am unmittelbarsten aus der Stärke und Fülle dessen, was in und durch Anthroposophie gegeben wird. Ohne diese unerschöpflichen Quellkräfte lauterster Geistigkeit wandeln sich Nacht und Dämmerdunkel nicht in Tageslicht: Rückhaltlose Klarheit im Selbsterkennen vermittelt allein Anthroposophie.

Aber klingt das nicht dogmatisch? Lebt nicht ausschliessende Unduldsamkeit in solcher Behauptung? — Das Dogma hat mit Leben und Erleben im tiefsten Sinne nichts gemein. Die echte Persönlichkeit übernimmt keine Dogmen und gestaltet keine. Sie ergreift, hingegeben an das Intuitive, das Geistig-Wesenhafte und trägt's mit beseelter und geistdurchfluteter Wortgewalt ins Mitmenschentum hinein. Sie lebt die aufgenommenen Impulse in ihrem Tun und Lassen anschaulich dar. Sie packt das Vollmenschliche des Zeitgenossen und entbindet seine Eigenkräfte. Durch Eigenkräfte erworbene Erkenntnisse aber haben nichts Dogmenhaftes an sich.

Dogma wird das von der überragenden Persönlichkeit Gewirkte erst dann, wenn ihr Träger der Körperlichkeit entrückt ist und übereifrige Gefolgschaft sich allein eindeutige Auslegungsfähigkeit und oberstes Richtertum anmasst. Einfühlendes Erleben und erlebendes Einfühlen, eigensicheres Erringen und erkämpfbare Eigensicherheit werden missliebig und geraten in den Geruch des Ketzertums. So wirkt Dogmatik dem von der Persönlichkeit Gewollten zuwider und verneint ihr Werk.

Dogmatische Einstellung zum Werk und Gedankengut einer führenden Persönlichkeit ist aber auch denkbar, wenn diese Persönlichkeit noch in der Physis unmittelbar tätig ist. Sie ist dann gegeben, wenn statt prüfenden Besinnens, unermüdlicher Denkarbeit und unbeirrbaren Wahrhaftigkeitsstrebens gedankenloses Hinnehmen, gewohnheitsmässige Denkfaulheit und fromm-einfältiger Glaube Platz greifen. In Bequemlichkeit Errungenes, mühelos Erworbenes, gedankenlos Nachgekautes, unter dem Mantel anmassender Überheblichkeit verborgen, haben Dogmengepräge. Wenn eine Anhängerschaft solchergestalt mit den Weistümern ihres Führers verfährt, vergräbt sie die Talente, statt sie zu nutzen. Sie begibt sich selber der Lebensfrüchte.

Die gewaltige Persönlichkeit, die Anthroposophie der Menschheit inauguriert, Rudolf Steiner, hat die Gefahr des lebenertötenden Dogmentums für seine urlebendige, kraftgeschwellte, wahrhaftige Menschenweisheit schon immer mit allen Mitteln seiner weltengetragenen Geistigkeit bekämpft. Der Verfasser einer im stärksten Sinne bejahenden Freiheitsphilosophie ist jeglichem Dogma Erzfeind. Unzählig oft wendet er sich in meisterlichem Vortrag wider den Götzen orthodoxer Dogmenstarre. Nicht weniger oft finden sich Stellen seiner Bücher, die eben demselben Ungeheuer stärksten Kampf ansagen. Und immer, immer wieder erleben wir im gesprochenen und geschriebenen Wort die grandiose Schilderung des Wegs zur eigenen Schau und die zwingende, in höchstem Masse verbindliche Aufforderung, den Erkenntnispfad zu beschreiten.

Klar und eindeutig erhellt das konträre Verhältnis von Anthroposophie, und Dogma aus den messerscharfen Worten Dr. Steiners: *„Wir lassen uns keine Dogmen aufdrängen, auch nicht die Dogmen der christlichen Vergangenheit, und wenn uns aufgedrängt werden sollte ein Dogma von der einen oder anderen Seite, dann würden wir es im Sinne des wahrhaft verstandenen Christusprinzipes zurückweisen."* (Cyklus 13.)

Solchergestalt offenbart sich die für die Führerpersönlichkeit ja selbstverständliche Einstellung des Begründers der Anthroposophie und jenen, die Anthroposophen sein wollen, wirklich sein wollen, sind diese Worte heiligste Verpflichtung: *„Ich bitte Sie und habe Sie gebeten . . ., nichts auf Autorität und Glauben hinzunehmen, was ich jemals gesagt habe oder sagen werde. . . . Ich bitte Sie, sich abzugewöhnen das Autoritätsprinzip; denn von Übel würde das Autoritätsprinzip für uns werden."* (Cyklus 13.)

So sind Anthroposophie und Dogma im stärksten Ausmass gegensätzlich. Aber nur dann, wenn Anthroposophie erarbeitet und heiss erlebt und Eigenleben wird! Alles Gegnergefasel von Frommgläubigkeit, Vertrauensseligkeit, mangelnder Urteilskraft und wie die schönen Tiraden alle heissen, es zerstiebt in nichts, wenn Anthroposophie in Selbsterkenntnis fruchtbar und im Sinne ihres Begründers vollmenschlich und zielstrebig errungen wird.

„Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen". (Philosophie der Freiheit".)

Eingesandt

Die Anregung, welche in der letzten Nummer unter dem Titel „Aus dem Dornacher Mitgliederkreis" behufs finanzieller Unterstützung der Waldorfschule gemacht wurde, führte in unserem Zürcher Zweig zu einer Aussprache mit dem Resultate, dass beschlossen wurde, unverzüglich die Anregung praktisch zu befolgen, indem die Mitglieder bei den wöchentlichen Zusammenkünften jeweilen einen Minimalbetrag von 50 Centimes (oder mehr) für die Waldorfschule in eine dafür bestimmte Kasse legen. Diejenigen Mitglieder, welche nicht regelmässig erscheinen oder in der Umgebung wohnen, werden persönlich besucht, um die kleinen Gaben abzuholen. Beschämender Weise haben auch wir erst jetzt mit diesem wirklich jedem Menschen möglichen kleinen Opfer begonnen und wollen hoffen, dass bei Ihnen bald gleichlautende Beschlüsse aus den anderen Zweigen der Schweiz, des Auslandes und aus ganz Deutschland eintreffen, damit die Waldorfschule wirklich gerettet ist.

Zürich, den 28. Oktober 1924.

Ein Mitglied des Zürcher Zweiges.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

I. Jahrgang, No. 44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. November 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen.

Wer die von gründlicher Empfindung getragene innere Anschauung von Michaels Wesen und Taten in seine Gesinnung aufnehmen wird, dem wird das rechte Verständnis davon aufgehen, wie eine Welt von dem Menschen zu nehmen ist, die nicht göttlicher Wesenheit, oder Offenbarung, oder Wirksamkeit, sondern der Götter *Werk* ist. In diese Welt erkennend blicken, bedeutet Formen, Gestaltungen vor sich haben, die überall laut von dem Göttlichen sprechen; in denen aber selbstlebendes göttliches Sein nicht gefunden wird, wenn man sich keiner Illusion hingibt. Und man wird nicht bloss auf das Erkennen der Welt blicken dürfen. An diesem offenbart sich wohl die Konfiguration der Welt, die heute den Menschen umgibt, am deutlichsten. Wesentlicher für das alltägliche Leben ist aber das Fühlen, das Wollen, das Arbeiten in einer Welt, die in ihrer Gestaltung wohl als göttlich empfunden, aber nicht als göttlich-belebt erfahren werden kann. In diese Welt wirkliches sittliches Leben zu bringen, dazu sind die ethischen Impulse notwendig, die ich in der „Philosophie der Freiheit" gezeichnet habe.

In dieser *Werk-Welt* kann für den echt fühlenden Menschen Michaels Wesen und gegenwärtige Tatenwelt leuchten. Michael kommt als Erscheinung nicht in die physische Welt herein. Er hält sich mit all seinem Wirken innerhalb einer übersinnlichen Region, die aber unmittelbar an die physische Welt der gegenwärtigen Weltentwickelungsphase angrenzt. Dadurch kann nie die Möglichkeit eintreten, dass durch die Eindrücke, die Menschen vom Michaels-Wesen her erhalten, sie die Naturanschauung ins Phantastische führen, oder das sittlich-praktische Leben in einer gottgestalteten, aber gottunbelebten Welt so bilden möchten, wie wenn Impulse da sein könnten, die nicht von dem Menschen selbst ethisch-geistig getragen sein müssten. Man wird stets, ob denkend oder wollend, durch ein Sich-Versetzen ins Geistige an Michael herankommen müssen.

Dadurch wird man in der folgenden Art geistig leben. Man wird Erkennen und Leben so hinnehmen, wie sie nun einmal seit dem fünfzehnten Jahrhundert hingenommen werden müssen. — Aber man wird sich an die Michael-Offenbarung halten; man wird diese Offenbarung als ein Licht in die Gedanken leuchten lassen, die man aus der Natur empfängt; man wird sie als Wärme im Herzen tragen, wenn man der göttlichen Werk-Welt gemäss leben muss. — Man wird sich dann *nicht* nur Beobachtung und Erleben der gegenwärtigen Welt, sondern auch dasjenige, das Michael vermittelt, einen *vergangenen* Weltzustand vor Augen stellen, einen Weltzustand, den eben Michael durch sein Wesen und seine Taten in die Gegenwart hereinträgt.

Wäre es anders: wirkte Michael so, dass er seine Taten hereintrüge in die Welt, die der Mensch gegenwärtig als physische erkennen und erleben muss, so erführe der Mensch in der Gegenwart aus der Welt das, was in Wirklichkeit nicht in ihr *ist*, sondern *war*. Geschieht solches, dann führt dies illusorische Erfassen der Welt die Seele des Menschen aus der *ihr* angemessenen Wirklichkeit in eine andere, nämlich in eine luziferische.

Die Art, wie Michael das Vergangene im gegenwärtigen Menschenleben zur Wirksamkeit bringt, ist die im Sinne des rechten geistigen Weltenfortschritts gehaltene, die nichts Luziferisches enthält. Es ist wichtig, dass in der Auffassung der Menschenseele eine rechte Vorstellung davon lebe, wie in Michaels Mission alles Luziferische vermieden wird.

Diese Stellung zu dem in der Menschheitsgeschichte aufgehenden Michaels-Lichte haben, heisst auch den rechten Weg zu Christus finden können.

Michael wird die rechte Orientierung geben, wenn es sich um die Welt handelt, die den Menschen für sein Erkennen, oder für sein Handeln umgibt. Zu Christus wird man im Innern den Weg finden müssen.

Es ist durchaus begreiflich, dass in der Zeit, in der die Naturerkenntnis die Form hat, die ihr die letzten fünf Jahrhunderte gegeben haben, auch die Erkenntnis der übersinnlichen Welt so geworden ist, wie sie gegenwärtig die Menschheit erlebt.

Die Natur muss erkannt und erlebt werden so, dass alles götterleer ist. Dadurch erlebt sich in seinem so gestalteten Verhältnis zur Welt der Mensch selbst nicht mehr. Insofern der Mensch ein übersinnliches Wesen ist, gibt ihm die dem Zeitalter angemessene Stellung seiner Selbst zur Natur *nichts* über sein eigenes Wesen. Er kann auch, wenn er nur diese Stellung im Auge hat, nicht ethisch so leben, wie es seiner Menschheit angemessen ist.

Dadurch wird die Veranlassung dazu gegeben, diese Erkenntnis- und Lebensart in nichts einfliessen zu lassen, das sich auf die übersinnliche Menschenwesenheit, ja auf die übersinnliche Welt überhaupt bezieht. Es wird dieses Gebiet abgesondert von dem der menschlichen Erkenntnis Erreichbaren. Es wird ein ausser- oder überwissenschaftliches Gebiet der Glaubens-Offenbarung gegenüber dem Erkennbaren in Anspruch genommen.

Aber dem steht das rein geistige Wirken des Christus gegenüber. Der Christus ist seit dem Mysterium von Golgatha der Menschenseele erreichbar. Und deren Beziehung zu ihm braucht nicht eine unbestimmte, dunkel-gefühlsmystische zu bleiben; sie kann eine völlig konkrete, menschlich tief und klar zu erlebende werden.

Dann aber strömt aus dem Zusammenleben mit Christus in die Menschenseele herüber, was diese wissen soll über ihre eigene übersinnliche Wesenheit. Die Glaubens-Offenbarung muss dann so empfunden werden, dass in sie die lebendige Christus-Erfahrung fortwährend einströmt. Es wird das Leben dadurch durchchristet werden können, dass in Christus das Wesen empfunden wird, welches der Menschenseele die Anschauung ihrer eigenen Übersinnlichkeit gibt.

So werden neben einander stehen können: Michael-Erlebnis und Christus-Erlebnis. Durch Michael wird der Mensch gegenüber der äusseren Natur in der rechten Art ins Übersinnliche den Weg finden. Naturanschauung wird, ohne in sich selbst verfälscht zu werden, sich neben eine geistgemässe

Anschauung von der Welt und vom Menschen, sofern er ein Weltwesen ist, hinstellen können.

Durch die rechte Stellung zu Christus wird der Mensch dasjenige, was er sonst nur als traditionelle Glaubens-Offenbarung empfangen könnte, im lebendigen Verkehr der Seele mit Christus erfahren. Die innere Welt des seelischen Erlebens wird als eine geistdurchleuchtete erlebt werden können wie die äussere Welt der Natur als eine geistgetragene.

Würde der Mensch ohne in dem Zusammenleben mit der Christus-Wesenheit den Aufschluss gewinnen wollen über seine eigene übersinnliche Wesenheit, so würde ihn dies aus seiner eigenen Wirklichkeit heraus und in die ahrimanische hineinführen. Christus trägt in sich in kosmisch gerechtfertigter Art die Zukunfts-Impulse der Menschheit. Sich mit ihm verbinden, heisst für die Menschenseele ihre eigenen Zukunftskeime kosmisch gerechtfertigt in sich aufnehmen. Andere Wesen, die in der Gegenwart schon Gestaltungen aufweisen, die kosmisch für Menschen erst in der Zukunft gerechtfertigt sind, gehören der ahrimanischen Sphäre an. Sich mit Christus in rechter Art verbinden, heisst sich auch vor dem Ahrimanischen in der rechten Art bewahren.

Es liegt bei denjenigen, welche die Bewahrung der Glaubens-Offenbarungen vor dem Einfliessen menschlicher Erkenntnis streng verlangen, die unbewusste Furcht vor, der Mensch könne auf solchen Wegen in ahrimanische Einflüsse hineinkommen. Das muss verstanden werden. Aber verstanden sollte *auch* werden, dass es zur Ehre und wirklichen Anerkenntnis Christi ist, wenn dem Erleben mit Christus das gnadeerfüllte Einfliessen des Geistigen in die Menschenseele zugeschrieben wird.

So können in der Zukunft Michael-Erlebnis und Christus-Erlebnis neben einander stehen; dadurch wird der Mensch seinen rechten Freiheitsweg finden zwischen der luziferischen Abirrung in Denk- und Lebens-Illusionen und der ahrimanischen Verlockung in Zukunftgestaltungen, die seinen Hochmut befriedigen, die aber noch nicht *seine* gegenwärtigen sein können.

In luziferische Illusionen verfallen, heisst nicht voll Mensch werden, nicht bis zur Freiheit-Etappe vorschreiten wollen, sondern auf einer zu frühen Stufe der Entwicklung — als Gott-Mensch — stehen bleiben wollen. In ahrimanische Verlockungen verfallen, heisst nicht warten wollen, bis bei einem bestimmten Grade des Menschtums der rechte kosmische Augenblick gekommen ist, sondern diesen Grad vorausnehmen wollen.

Michael-Christus wird in der Zukunft als das Richtungs-Wort stehen im Beginne des Weges, auf dem der Mensch kosmisch-gerecht zwischen den luziferischen und den ahrimanischen Mächten zu seinem Welten-Ziele kommen kann.

Goetheanum, 2. November 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Darstellung des Michael- und Christus-Erlebnisses durch den Menschen.)

I. Der Mensch wandelt seinen Weg durch den Kosmos so, dass ihm die Rückschau in die Vorwelt gefälscht werden kann durch luziferische Impulse, und das Vorwärtssinnen in die Zukunft getäuscht werden kann durch ahrimanische Verlockungen.

II. Zu den luziferischen Fälschungen findet der Mensch die rechte Stellung durch die Durchdringung seiner Gesinnung für Erkenntnis und Leben mit der Michael-Wesenheit und der Michael-Mission.

III. Dadurch aber bewahrt sich der Mensch auch vor den ahrimanischen Verlockungen, denn der Geist-Weg in die äussere Natur, der durch Michael angeregt wird, führt zu der rechten Stellung zu dem Ahrimanischen, weil das rechte Erleben mit Christus gefunden wird. (Fortsetzung in nächster Nummer).

Die anthroposophischen Leitsätze

Walter Johannes Stein

Die vom Goetheanum in Dornach ausgegebenen Leitsätze geben Veranlassung, „die Anthroposophischen Bücher- und Zyklen-Literatur" neu durchzuarbeiten. Obwohl dies jeder auf seine Weise machen wird, so darf vielleicht doch erzählt werden, was einer unter den vielen erlebt hat, als er sich an diese Neudurcharbeitung machte. Deshalb möchte ich im folgenden aussprechen, was sich mir ergeben hat.

Ich empfinde das Erleben dieser Leitsätze als den Weg zu Michael. Je weiter man im Lesen fortschreitet, um so stärker fühlt man die reale Geistanwesenheit Michaels. Das Beschreiten dieses Weges führt dazu, zu erkennen, dass Michael da ist. Zuerst führen die Leitsätze zur Selbsterkenntnis im Geiste (vergl. Nr. 7 v. „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"). In Nr. 42 werden wir nicht nur über Michael belehrt, sondern seine Erfahrungen und Erlebnisse während der Erfüllung seiner kosmischen Mission sprechen zu uns. Als ich beim Lesen dieser Nummer die reale Geistesanwesenheit Michaels in jedem dieser Sätze wahrnehmen musste, da brach es über meine Lippen: „Ja, da bist Du, Michael, sei gegrüsst im Erdensein!"

Wie diese Worte über meine Lippen kamen, konnte ich nicht anders als mir sagen: Jetzt hat die Antwort sich durch deine Lippen offenbart, auf dasjenige, was in den Leitsätzen spricht. Und wie zur Erläuterung meines Erlebnisses tauchte eine Erinnerung in mir auf, die mich veranlasste, Dr. Steiners Buch „Das Christentum als mystische Tatsache" zur Hand zu nehmen und darin zu blättern, bis ich auf Seite 19 die Plutarchstelle fand, die ich suchte, und die dort abgedruckt ist. Diese lautet: „Denn der Gott begrüsst gleichsam einen jeden von uns, der sich ihm hier (im Mysterium) naht, mit dem: kenne dich selbst, was doch gewiss um nichts schlechter ist, als der gewöhnliche Gruss: Sei gegrüsst. Wir aber erwidern darauf der Gottheit mit den Worten: Du bist, und bringen ihr damit den Gruss des *Seins* als den wahren, ursprünglichen und allein ihr zukommenden."

So muss ich die Leitsätze empfinden als den Weg zur Erfahrung von der Anwesenheit Michaels im Erdensein. Diese Erfahrung sich voll ins Bewusstsein erheben, aber bedeutet, Michael den Gruss darbringen, der ihm zukommt.

Ahriman brachte uns eine Welterkenntnis, innerhalb welcher der Mensch keinen Ort hat. Michael bringt uns das „Erkenne dich selbst". Das Resultat wahrer Selbsterkenntnis aber ist, dass der Mensch in sich die Götter finde in aller Konkretheit. Durch das Tor der Selbsterkenntnis eintretend, findet der Mensch das Ich, das er zunächst ergreift, nicht das wahre Selbst. Um dieses zu finden, bedürfen wir einer Anleitung, und die Leitsätze enthalten diese Anleitung (vgl. z. B. Nr. 11). Aber wir müssen uns so finden, dass wir in diesem richtigen Finden zugleich miterleben unser Verhältnis zur Welt und unser Verhältnis zu den eigenen Seelenkräften. Darum zeigen z. B. die Leitsätze aus Nr. 12, wie wir Bürger dreier Welten sind. Die weiteren Leitsätze veranlassen den Leser, aus der Fülle der anthroposophischen Erkenntnis das wahre Selbst zu suchen in seinem Verhältnis zu allen Weltwesenheiten. Wir müssen, um da den Leitsätzen gerecht zu werden, die anthroposophische Bücher- und Zyklenliteratur noch einmal innerlich durchleben, indem wir jetzt alles unter den Gesichtspunkt der Suche nach dem wahren Selbst rücken. Auf diesem Erlebnisweg stossen wir aber auf die Mächte, die uns dieses wahre Selbst verhüllen wollen. „Luzifer verhüllte für den Menschen dasjenige aus der geistigen Welt, was in den menschlichen Astralleib ohne dessen Zutun bis zur Mitte der atlantischen Zeit eingeströmt war." „Ahriman hat verhüllt alles dasjenige, was hinter der sinnlich physischen Wahrnehmung erschienen wäre, wenn von der Mitte der atlantischen Epoche an sein Eingriff nicht erfolgt wäre." (Geheimwissenschaft, Seite 298

u. 299.) Dem Christus Jesus verdanken wir die Kraft, beiden Versuchern begegnen zu können, ohne ihnen zu verfallen. „In jenem Augenblicke seines Lebens, in welchem der Astralleib des Christus Jesus alles das in sich hatte, was durch den luziferischen Einschlag verhüllt werden kann, begann sein Auftreten als Lehrer der Menschheit." „In jenem Augenblicke, da sich das Ereignis von Golgatha vollzog, war die andere Anlage in die Menschheit eingeimpft, wodurch der Einfluss Ahrimans zum Guten gewendet werden kann." (Geheimwissenschaft, Seite 302.)

So stellen sich uns zwei Marksteine der Entwicklung hin: die Johannestaufe mit der auf sie folgenden Versuchungsgeschichte, nach welcher der Christus Jesus sein Lehramt antritt, und der Tod auf Golgatha. Also Geburt und Tod des Christus, der Mensch geworden ist.

Indem Christus als Lehrer auftrat, „war in die menschliche Erdenentwicklung die Anlage eingepflanzt, die Weisheit aufzunehmen, durch welche nach und nach das physische Erdenziel erreicht werden kann. (Geheimwissenschaft, S. 302.) Der Christus Jesus war in diesem Moment ein Bodhisattwa. In der Verklärungsszene erreichte er die Stufe eines Buddha, „er ist in diesem Augenblicke ein Buddha". (Das Christentum als mystische Tatsache, S. 112.) Im Moment des Mysteriums von Golgatha aber war eine noch höhere Stufe erreicht; da war erreicht, dass nunmehr der Mensch durch das Tor des Todes hindurch mitnehmen konnte, „was ihn befreit von der Vereinsamung in der geistigen Welt." (Geheimwissenschaft, S. 302.) Was unter dieser Vereinsamung der Menschenwesenheit in der geistigen Welt gemeint ist, das lesen wir auf S. 61 im Drama „Der Hüter der Schwelle". Da lässt Dr. Steiner Ahriman sagen:

„Ich wollte meinem Bruder Luzifer
Für seine Reiche so die Menschen bilden,
Dass jeder seine Welt in sich nur trüge."

Dass das nicht eintrat, das hat das Mysterium von Golgatha bewirkt. Was aber wollte Ahriman? In dem Mysteriendrama ist es ausgesprochen:

„So wollte ich dem Menschen Stärke geben,
Dass er dem Luzifer sich gleich bezeuge."

Weisheit und Stärke, das sind die beiden Säulen, welche die Liebe tragen. Was der von Christus geführte Mensch aus Weisheit und Stärke macht, davon hängt das Weltenschicksal ab. Davon hängt aber auch ab das Schicksal von Luzifer und Ahriman. Es kann das Böse nicht verneint, es muss verwandelt werden. Die Weisheit ist nur in der Wahrheit und die Stärke ist nur im Weg. Denn alle Stärke darf nur dazu dienen, dass die Weltentwickelung den Weg finde. Leben aber muss die Liebe. Christus gibt uns die Liebe, die wahrhaft lebt, die noch über das Erdenleben hinauslebt, denn die *Liebe* ist das, „was von der Vereinsamung befreit". Im Moment des Mysteriums von Golgatha brachte Christus der Menschheit nicht bloss das, was ein Buddha bringt, die *Lehre* von Mitleid und Liebe, sondern er brachte die *Kraft* der Liebe. Die starke Liebe, die Liebe über den Tod. Da wirkt er mit der Kraft eines „Bringers des Guten". So gibt uns der Christus durch seine Überwindung des Todes die Stärke, ohne dass wir Ahriman verfallen müssen. Wir aber müssen ihm dafür in Freiheit die Weisheit wiedergeben, die wir empfangen haben, und das können wir, wenn wir Luzifer nicht verfallen. Die Weisheit ist nur in der Wahrheit, sagt Goethe. Christus aber ist die Wahrheit, darum müssen wir alle Weisheit dem Christus wiederum zurückgeben, auf dass sie in ihm sei. Das ist es, was der gegenwärtige Weltenmoment von uns fordert, dass wir die Weisheit, die wir empfangen haben, dem Vorboten des Christus, dem Michael, der der Verwalter der kosmischen Intelligenz ist, zurückgeben. Denn im Weisheitskleide will der Christus sich offenbaren, und dieses Strahlenkleid müssen die Wesen weben, die gelernt haben, Weisheit zu opfern. Aber was wird sie da? „Geistige Erkenntnis wandelt sich durch das, *was sie ist*, in Liebe um . . ." „Die Weisheit der Aussenwelt wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht ist, wird sie Keim der *Liebe*. Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im Ich wiedergeborenen Weisheit." (Geheimwissenschaft, S. 445.)

Die individuell gewordene Intelligenz, die Weisheit, die Wahrheit, d. h. also die Weisheit, die das Luziferische in sich aufgenommen hat zur Individualisierung, dann aber es überwunden hat, indem sie Luzifer nur da wirken liess, wo sein Wirken ein berechtigtes ist, die hat uns frei gemacht. (Joh. 8, 32.) Als freie Wesen erleben wir die Wahrheit im Ich. Da aber bleibt sie nicht Weisheit, da wird sie durch das, was sie selber ist, nämlich Wahrheit: Liebe. Als Liebe geben wir Michael zurück die Sonnengabe der Geister der Weisheit. Das will die Anthroposophische Gesellschaft wahr machen. Sie empfing die Gabe der Weisheit, sie nahm zu sich Sophia. Sie nahm sie auf in das Ich, jeder Einzelne muss sie in das Ich aufnehmen. Da kam sie bis zu den einzelnen Ichmenschen. Da drinnen im Herzen wurde sie Anthroposophia. Nun lebt sie in uns als Liebe. Michael, nimm diese Liebe! Wir grüssen Dich mit dem Grusse der Liebe, der da lautet: „Ja, Du bist." So werde uns die *Stärke*, die *starke Kraft* der Liebe, damit aus Weisheit und Stärke *Leben* werde. Die Wahrheit der Leitsätze, die uns den Michaelsweg leitet, aufgenommen im Ich, sie wird leben als Liebe. Was als Keim gelegt worden ist durch die Tat auf Golgatha, das *lebt* in unseren Herzen, das wollen wir Michael entgegentragen als den Gruss, den Liebe spricht: *Ja, Du bist mitten unter uns im Erdensein.*

Deutsche Jugend und östlicher Geist

Dr. Hans Erhard Lauer

Unter diesem Titel veröffentlicht *Wilhelm Worringer*, der bekannte Kunsthistoriker, soeben als Broschüre einen Vortrag, den er kürzlich in Bonn gehalten hat.

Nicht als Wissenschafter, sondern als im mitteleuropäischen Geistesleben stehender Mensch, spricht sich Worringer aus über die grosse Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident, die sich gegenwärtig vollzieht. „Der Osten ist für uns Mitteleuropäer wieder in einer ganz ungeahnten Weise akut geworden", stellt er fest. Nicht der Osten, wie er sich uns augenblicklich im Bolschewismus darbietet, sondern wie er etwa in den grossen Romanen des 19. Jahrhunderts, namentlich Dostojewskys, auf das deutsche Geistesleben einen so bedeutenden Einfluss ausgeübt hat und noch ausübt. Wie einst die Renaissance der Antike die moderne Welt mit unabsehbar befruchtenden Kräften durchdrungen hat, so erhoffen heute viele von einer ähnlichen Aufschliessung des Orients für das Abendland eine Art zweiter Renaissance. Und zwar nunmehr eine moralisch-religiöse, deren unsere materialistische Zivilisation ebensosehr bedarf, wie das Mittelalter jene ästhetische nötig hatte, die ihm durch die wiederauflebende Antike zuteil ward. Denn es ist ja wohl eine richtige Empfindung, so meint Worringer, an ein bekanntes Wort anknüpfend, dass jeder Mensch, wie er als ästhetischer zwei Vaterländer besitze: das wo er geboren, und den ewigen Süden mit seinem Evangelium der geistig-sinnlichen Harmonie, so als religiöses Wesen ebenfalls zwei Vaterländer habe: wo er geboren, und den ewigen Osten, die moralisch-religiöse Heimat des Menschengeschlechtes.

Im Abendlande ist es heute Abend geworden. Wo anders als vom Morgenlande her könnte uns ein neuer Tag erscheinen? Aber, fragt Worringer, trägt das Morgenland eigentlich seinen Namen mit Recht? Ist es nicht vielmehr

für uns das Abendland, das Land, das für uns seit urferner Zeit in ein Dämmerdunkel versunken ist? Freilich können wir oft nicht unterscheiden, wie weit dieses Dunkel heute Abend- oder Morgendämmerung ist. Ganz gewiss ist jene Welt auch heute noch, wie es dem nächtlichen Dunkel ja entspricht, ganz dem Überirdischen, dem Licht der Sterne hingegeben. Nur meinen eben viele, uns Europäern mit den vom grellen Licht unserer intellektualistischen Geistigkeit geblendeten, schmerzenden Augen könnte ein zeitweiliger Aufenthalt in der tiefsinnigen Dämmerwelt des Ostens auf jeden Fall nur wohltun. Nach Worringers Ansicht aber hat uns diese die ganzen letzten Jahrzehnte her nur allzu lange schon umfangen, und es ist heute wichtiger, zu fragen, wie finden wir den Rückweg zu unseren europäischen Aufgaben? Auf die Dauer ist uns diese geistige Flucht nach dem Osten nämlich doch nichts nütze. Denn wir sind zu wesensverschieden. Der Osten lebt mystisch in der Weltenallheit, wir tätig in der Vereinzelung der Individuen; er ist formlos, wir streben nach der Form, seine Wertbegriffe sind den unseren entgegengesetzt. Gewiss ist es für uns in bestimmtem Sinne ein Gang zu den Müttern, uns östlichem Welterleben hinzugeben; denn es ist noch ursprünglicher, gottnäher als das unsrige. Aber versuchen wir, in seiner Art, in seinen Seelendimensionen zu schaffen, so geraten wir in einen leeren Expressionismus, der sich bald erschöpft, weil er über sein Vermögen lebt.

Wir aber haben vor dem Osten das, wenn auch begrenzte, so doch bestimmte aktive Handelnkönnen voraus. Um diese Fähigkeit beneiden uns diejenigen unter den Russen, die es empfinden, wie sehr sie durch ihr Allheitsbewusstsein in ihrem Handeln gehemmt sind.

Vorbild sei uns Goethe, der sich in seinem Alter im west-östlichen Divan am Born der östlichen Seelenfülle zwar auch erfrischt, aber nicht hat berauschen lassen, sondern sich den ihm als Mensch der Mitte obliegenden Aufgaben dann wieder zuwandte. Er hat uns ja überhaupt im umfassendsten Sinne unser höchstes mitteleuropäisches Ideal vorgelebt: die geformte Persönlichkeit. In diesem steten Streben nach Formung fühlen wir unser Eigenstes im Gegensatz einerseits zu den starren Formen westlicher Kunst, Gesellschaft, Sitte, und andererseits zur östlichen Formlosigkeit. Und wenn auch nach den Worten Dostojewskys, die Worringer zitiert, der Deutsche durch die Jahrhunderte bisher immer nur protestiert, sein eigenes Wort aber bis heute noch nicht ausgesprochen hat, das den Ersatz für die von ihm zerstörte römisch-romanische Welt bringen und ihm einmal die Weltenführung sichern wird, — wir glauben daran, dass er dieses Wort noch finden wird.

So weit Worringer. Ich will nun im folgenden weder gegen seine Ausführungen polemisieren, noch auch sie als eine Stütze für die Richtigkeit anthroposophischer Anschauungen hinstellen, sondern nur das Folgende in Anknüpfung an ihre Wiedergabe bemerken: Was Worringer vorbringt, scheint mir bedeutsam, ja sogar vielleicht das Äusserste, was man aus dem heutigen wissenschaftlichen Denken allein heraus an klarer Erkenntnis über die gegenwärtige Weltsituation und das mitteleuropäische Problem erringen kann. Eins aber müsste bei dieser mit so ausserordentlicher Klarheit gezeichneten Überschau doch auffallen: was am Schlusse als der Glaube an das Deutschtum zum Ausdrucke gebracht wird, nimmt sich in bezug auf seinen Vorstellungsinhalt im Verhältnis zum übrigen aus wie auf einer sonst hell belichteten Fläche ein dunkler Fleck. Worringer rechtfertigt zwar sein Schweigen über den Inhalt dieses Glaubens damit, dass dieser sich der Diskussion entziehe. Aber entschuldigt dies wirklich, dass er in diesem doch an den Willen appellierenden Vortrag das Bild seines Glaubens verhüllt? Der einzelne Mensch muss sich von dem, was er im Leben erreichen will, in seiner Seele ein Idealbild schaffen, wenn er zielbewusst an seiner Verwirklichung soll arbeiten können. Ebenso aber auch ein Volk. In einem Zeitalter, das an solche erkenntnismässige Klarheit gewöhnt ist, wie sie Worringers Vortrag in bezug auf die Vergangenheit so lichtvoll durchzieht, kann der menschliche Wille nicht mehr durch einen so bildlosen, inhaltlosen Glauben befeuert werden, wie er hier am Schlusse zum Ausdrucke gebracht wird. Ein Zeitalter des Wissens muss auch seinen Glauben, seine Ideale als inhaltvolle Bilder hell und deutlich in seiner Seele tragen, wenn es diese soll verwirklichen können. Von einer höheren, geisteshistorischen Warte aus gesehen, wirkt es als eine Zumutung von ungeheurer Naivität, sich nach so lichtvollen Ausführungen über das Vergangene nun in bezug auf das Zukünftige plötzlich an die Führung des Instinkts verwiesen zu sehen. Dass diese Zumutung heute nicht als solche empfunden wird, rührt davon her, dass das naturwissenschaftliche Denken uns zu einem vollmenschlichen Erleben ganz unfähig gemacht hat. Denn es ist keine vollmenschliche Art, wie wir uns durch das heutige Denken in die Zeit hineinstellen: die Vergangenheit beleuchtet es aufs schärfste bis an die Gegenwartsgrenze, an der sie mit der Zukunft zusammenstösst. Diese aber lässt es im lichtlosesten Dunkel liegen. Und je greller das Licht des Nachdenkens, um so tiefer ist die Finsternis des Vordenkens geworden.

Das unterscheidet noch die Zeit eines Fichte und Schelling von der unsrigen, dass jene, was ihnen an Erkenntnislicht in bezug auf die Vergangenheit im Vergleich mit der heutigen Forschung gemangelt haben mag, dafür noch erleuchtend in die Zukunft zu werfen vermochten durch die gewaltigen willenbefeuernden Idealgedanken, die sie über die Bestimmung des Menschen, die Aufgabe des Deutschtums, das Ziel der Geschichte usw. vor ihre Zeitgenossen hinstellten. Und heute musste deshalb die Anthroposophie in die Welt treten, die aus ihren umfassenden Weltvorstellungen heraus Bilder der Zukunft gestaltet, die wir als konkrete, bewusste, enthusiasmierende Impulse immer wieder vor unser Seelenauge hinstellen können.

Naturwissenschaftliches Denken — und solches waltet in dem Worringer'schen Vortrag — kann unser tätiges Wollen nimmermehr in Bewegung setzen, da es uns höchstens ein Stück Vergangenheit zu beleuchten, nicht aber Zukunftswege und Daseinsziele zu weisen vermag.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. November 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Michaels Mission im Weltenalter der Menschen-Freiheit.

Wenn man mit dem geistigen Erleben an Michaels Wirken in der Gegenwart herankommt, so findet man die Möglichkeit, sich geisteswissenschaftlich über das kosmische Wesen der *Freiheit* Licht zu verschaffen.

Dies bezieht sich *nicht* auf meine „Philosophie der Freiheit". Diese geht aus den rein-menschlichen Erkenntniskräften selbst hervor, wenn diese sich auf das Feld des Geistes begeben können. Man braucht dann, um zu erkennen, was hier erkannt wird, noch nicht ein Zusammengehen mit Wesen andrer Welten. Man kann aber sagen, die „Philosophie der Freiheit" bereitet dazu vor, über die Freiheit das zu erkennen, was dann im geistigen Zusammengehen mit Michael erfahren werden kann.

Und das ist das Folgende.

Soll Freiheit wirklich im menschlichen Handeln leben, so darf, was in ihrem Lichte vollzogen wird, in keiner Art von der menschlichen physischen und aetherischen Organisation abhängig sein. Das „Freie" kann sich nur aus dem „Ich" heraus vollziehen; und mit dem freien Wirken des „Ich" muss der Astralleib mitschwingen können, damit er es auf physischen und aetherischen Leib übertragen kann. — Dies ist aber nur die Eine Seite der Sache. Die andere wird eben im Zusammenhange mit Michaels Mission durchsichtig. — Es darf, was in Freiheit vom Menschen erlebt wird, auch nicht in irgend einer Art auf seinen aetherischen oder physischen Leib wirken. Geschähe dieses, so müsste der Mensch völlig aus dem herauskommen, was er in den Etappen seiner Entwicklung unter dem Einfluss der göttlich-geistigen *Wesenheit*, und der göttlich-geistigen *Offenbarung* geworden ist.

Was der Mensch durch dasjenige erlebt, das nur göttlich-geistiges *Werk in seiner Umgebung* ist, darf nur auf sein Geistiges (sein Ich) einen Einfluss haben. Auf seine physische und aetherische Organisation kann nur Einfluss haben, was sich in der Entwicklungsströmung nicht in seiner Umgebung, sondern innerhalb seiner Wesenheit selbst von dem fortsetzt, das seinen Anfang in Wesenheit und Offenbarung des Göttlich-Geistigen gehabt hat. Das aber darf in der Menschen-Wesenheit gar nicht zusammenwirken mit dem, was in dem Elemente der Freiheit lebt.

Dies ist nur dadurch möglich, dass Michael aus urferner Vergangenheit der Entwicklung etwas herüberträgt, das den Menschen einen Zusammenhang mit dem Göttlich-Geistigen gibt, das in der Gegenwart nicht mehr in die physische und aetherische Bildung eingreift. Dadurch entwickelt sich innerhalb von Michaels Mission der Boden für einen Verkehr des Menschen mit der geistigen Welt, der gar nicht ins Naturhafte hinübergreift.

Es ist erhebend anzusehen, wie durch Michael des Menschen Wesenheit in die geistige Sphäre hinaufgehoben wird, während das Unbewusste, Unterbewusste, die sich unter der Sphäre der Freiheit entfalten, immer tiefer mit dem Materiellen zusammenwächst.

Des Menschen Stellung zum Weltwesen wird ihm fernerhin immer unverständlicher werden, wenn er sich nicht darauf einlässt, ausser seinen Beziehungen zu Naturwesen und Naturvorgängen auch noch solche anzuerkennen wie die zur Michael-Mission. — Die Beziehungen zur Natur lernt man wie etwas kennen, das man von aussen anschaut; diejenigen zur geistigen Welt gehen aus von etwas, das gewissermassen ein inneres Gespräch mit einem Wesenhaften ist, zu dem man sich den Zugang dadurch eröffnet hat, dass man auf das geistgemässe Anschauen der Welt eingegangen ist.

Der Mensch muss also, um die Impulse der Freiheit darleben zu können, imstande sein, gewisse Naturwirkungen, die aus dem Kosmos herein die Wirkung auf sein Wesen nehmen, von diesem Wesen fernezuhalten. Diese Fernhaltung spielt sich im Unterbewusstsein dann ab, wenn im Bewusstsein die Kräfte walten, die eben das Leben des Ich in Freiheit darstellen. Für das menschliche innere Wahrnehmen ist das Bewusstsein des Wirkens in Freiheit da; für die geistigen Wesen, die aus andern Weltensphären mit dem Menschen in Verbindung stehen, ist das anders. Das Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, das mit der Fortführung des Menschenseins von Erdenleben zu Erdenleben zu tun hat, wird gegenüber dem menschlichen Handeln in Freiheit sofort dieses anschaulich: der Mensch stösst von sich kosmische Kräfte hinweg, die ihn weiter bilden wollen. Die seiner Ich-Organisation die nötigen physischen Stützen geben wollen, wie sie sie ihr gegeben haben vor dem Michael-Zeitalter.

Michael erhält als Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi seine Eindrücke mit Hilfe der Wesen aus der Angeloi-Hierarchie. Er widmet sich der Aufgabe, dem Menschen aus dem geistigen Teil des Kosmos auf die hier geschilderte Art Kräfte zuzuführen, die die aus dem Naturdasein unterdrückten ersetzen können.

Das erreicht er, indem er seine Wirksamkeit in den vollkommensten Einklang mit dem Mysterium von Golgatha bringt.

In der Wirksamkeit des Christus innerhalb der Erdenentwicklung liegen die Kräfte, die der Mensch im Wirken durch Freiheit zum Ausgleich unterdrückter Natur-Impulse braucht. — Nur muss der Mensch dann wirklich seine Seele in das innere Zusammenleben mit Christus bringen, von dem hier in diesen Mitteilungen über die Michael-Mission schon gesprochen ist.

Der Mensch weiss sich in einer Wirklichkeit, wenn er der physischen Sonne gegenübersteht und durch sie Wärme und Licht empfängt.

So muss er der geistigen Sonne, Christus, die ihr Dasein mit dem Erdendasein vereint hat, gegenüberleben und von ihr in der Seele das lebendig empfangen, was in der geistigen Welt der Wärme und dem Licht entspricht.

Er wird sich von der „geistigen Wärme" durchdrungen fühlen, wenn er den „Christus in sich" erlebt. Er wird sich in dieser Durchdringung erfühlend sagen: diese Wärme löst

dein menschliches Wesen aus Banden des Kosmos, in denen es nicht bleiben darf. Das göttlich-geistige Sein der Urzeit musste dich zur Erringung der Freiheit in Regionen führen, in denen es nicht bei dir bleiben konnte, in denen es aber dir den Christus gegeben hat, dass seine Kräfte dir als freiem Menschen verleihen, was das göttlich-geistige Sein der Urzeit dir einstmals auf dem Naturwege gegeben hat, der damals zugleich der Geistesweg war. Zu dem Göttlichen, aus dem du stammest, führt dich diese Wärme wieder zurück.

Und in diesem Erfühlen wird im Menschen in inniger Seelenwärme zusammenwachsen das Erleben in und mit dem Christus und das Erleben echten und wahren Menschentums. „Christus gibt mir mein Menschenwesen", das wird als Grundgefühl die Seele durchwehen und durchwellen. Und ist erst *dieses* Gefühl vorhanden, so kommt auch das andere, in dem der Mensch durch Christus sich hinausgehoben fühlt über das blosse Erdensein, indem er sich mit der Sternen-Umgebung der Erde Eins fühlt und mit Allem, was in dieser Sternen-Umgebung zu erkennen ist als Göttlich-Geistiges.

Und so mit dem geistigen Lichte. Der Mensch kann sich in seiner Menschenwesenheit voll erfühlen, indem er sich als freie Individualität gewahr wird. Aber eine Verfinsterung ist damit doch verbunden. Das Göttlich-Geistige der Urzeit leuchtet nicht mehr. Im Lichte, das der Christus dem Menschen-Ich bringt, ist das Urlicht wieder da. Es kann in solchem Zusammenleben mit dem Christus der beseligende Gedanke sonnenhaft die ganze Seele durchglänzen: Das uralt-herrliche göttliche Licht ist wieder da; es leuchtet, obwohl sein Leuchten kein naturhaftes ist. Und der Mensch vereinigt sich in der Gegenwart mit den geistigen kosmischen Leuchtekräften der Vergangenheit, in der er noch nicht eine freie Individualität war. Und er kann in *diesem* Lichte die Wege finden, die seine Menschenwesenheit recht führen, wenn er sich verständnisvoll in seiner Seele mit der Michael-Mission verbindet.

Dann wird der Mensch in der Geist-Wärme den Impuls fühlen, der ihn in seine kosmische Zukunft so hinüberträgt, dass er in dieser treu bleiben kann den Ur-Gaben seiner göttlich-geistigen Wesenheiten, trotzdem er sich in deren Welten zur freien Individualität entwickelt hat. Und er wird in dem Geistes-Lichte die Kraft empfinden, die ihn wahrnehmend, mit immer höherem und weiterem Bewusstsein der Welt zuführt, in der er sich als freier Mensch mit den Göttern seines Ursprungs wiederfindet.

In dem ursprünglichen Sein verharren, die ursprüngliche naive, im Menschen waltende Götter-Güte beibehalten wollen, und vor dem vollen Gebrauche der Freiheit zurückbeben, führt den Menschen in dieser Welt der Gegenwart, in der alles auf die Entwicklung seiner Freiheit veranlagt ist, doch zu Lucifer, der die gegenwärtige Welt verleugnet wissen will.

Sich dem gegenwärtigen Sein übergeben, die jetzt dem Intellekt erreichbare Welten-Natürlichkeit, die gegen Güte sich neutral verhält, allein walten lassen wollen und den Gebrauch der Freiheit nur im Intellekt erleben wollen, das führt den Menschen in dieser Welt der Gegenwart, in der die Entwicklung in tieferen Seelenregionen fortgesetzt werden muss, da in oberen Freiheit waltet, doch zu Ahriman, der die gegenwärtige Welt ganz in einen Kosmos des intellektuellen Wesens umgewandelt wissen will.

In solchen Regionen, in denen der Mensch den Blick nach der Aussenwelt geistig auf Michael, den Blick nach dem Inneren der Seele geistig auf Christus fallen fühlt, gedeiht jene Seelen- und Geistes-Sicherheit, durch die er denjenigen kosmischen Weg zu gehen vermögen wird, auf dem er, ohne Verlust seines Ursprungs, seine rechte Zukunfts-Vollendung finden wird.

Goetheanum, 9. November 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Darstellung von Michaels Mission im Weltenalter der Menschen-Freiheit.)

I. Eine freie Handlung kann nur diejenige sein, bei der kein Naturgeschehen in oder ausser dem Menschen mitwirkt.

II. Dem steht als der polarische Gegensatz gegenüber, dass im freien Wirken der Menschen-Individualität in dieser ein Naturgeschehen unterdrückt wird, das bei unfreiem Handeln da wäre und dem Menschenwesen seine ihm kosmisch vorbestimmte Gestaltung gäbe.

III. Diese Gestaltung, die dem Menschen, der in seinem Wesen mit dem gegenwärtigen und zukünftigen Welten-Entwickelungs-Stadium mitlebt, *nicht* auf naturgemässem Wege zukommt, kommt ihm auf geistgemässem zu durch das Sich-Verbinden mit Michael, wodurch er auch den Weg zu Christus findet.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

Was ist Anthroposophie?

R. E. Maier

Diese Frage wird in weitesten Kreisen der heutigen Öffentlichkeit von Vielen erhoben, aber nur selten findet man auch nur den Versuch einer zutreffenden Beantwortung. Hier sei einmal gegenüber dem Buche „Theosophie, Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und höhere Menschenbestimmung", einem der grundlegenden Werke Rudolf Steiners über Anthroposophie diese Frage gestellt und mit einem Beitrag zu ihrer Beantwortung begonnen. Dieses Buch hat seit seinem ersten Erscheinen (1904) schon mehr als zwanzig Auflagen erlebt und wenn gegenüber allen vielgelesenen Büchern Grund besteht, sich über deren Inhalt Rechenschaft zu geben, so besteht bei diesem Buche eine Veranlassung dazu noch ganz besonders. In jeder Zeile darauf angelegt, dass der Leser lerne, sich Rechenschaft zu geben, gewinnt er nicht allein Aufklärung über den Buchinhalt, sondern gerade an Hand dieses Inhaltes auch über sich selbst, über die Welt und das Leben, in welcher er sich als in die Gegenwart hineinversetzt vorfindet.

Was das Buch will und sein Inhalt ausmacht, ist schon im ersten Satze seines Vorwortes klar und deutlich ausgesprochen. „In diesem Buche soll eine Schilderung einiger Teile der übersinnlichen Welt gegeben werden."

Ob man bisher glaubte, es gäbe eine übersinnliche Welt oder das Gegenteil davon, ob man bisher der Meinung war, Übersinnliches sei durch den Menschen erkennbar, oder ob man der Ansicht zuneigte, das Übersinnliche sei nur für das fromme Gemüt ein schöner Glaube oder eine schöne Illusion, in jedem Falle hat man Grund, sich nach diesem Satze mit dem Buche weiter zu beschäftigen. Denn wer Ton und Haltung eines Buches in erster Linie zu beurteilen sucht, muss sich gestehen, in einer ganz eigentümlichen Weise berühren diese Worte das Problem des Übersinnlichen, welches in der Menschheitsentwicklung ja stets eine so grosse Rolle gespielt hat. Jedenfalls findet man nirgendwo sonst in einem modernen Buche so konkret und zugleich so fest bestimmt von Übersinnlichem gesprochen. Nicht nur wird das Bestehen einer übersinnlichen Welt als eine selbstverständlich gültige und einfach hinzunehmende Tatsache hingestellt, nein, es ist sogleich von ganz bestimmten Teilen dieser übersinnlichen Welt die Rede und davon, dass von diesen Teilen jemand in dem Buche erzählen will. Des Verfassers Absicht, konkrete Einzelheiten von dem zu schildern, worauf er mit dem Worte „übersinnliche Welt" hinweist, will mit vollem Ernst genommen sein. Das zeigen schon die gleich darauf folgenden Sätze: „Wer nur die sinnliche (Welt) gelten lassen will, wird diese Schilderung für ein wesenloses Phantasiegebilde halten. Wer aber die Wege suchen will, die aus der Sinnenwelt hinausführen, wird alsbald verstehen lernen, dass

menschliches Leben nur Wert und Bedeutung durch den Einblick in eine andere Welt gewinnt."

So kann nur jemand sprechen, der über das, was er zu sagen hat, sich absolute und völlige Klarheit zu verschaffen gewusst hat und infolgedessen von vielen Seiten nichts anderes als Ablehnung erwartet. Andererseits ist er aber sich dessen ebenso gewiss, im Grunde ihres Gemütes wissen die Menschen, wovon in dem Buche zu ihnen gesprochen wird, sie wissen, dass es das gibt, worauf ihre Aufmerksamkeit mit dem Worte „übersinnliche Welt" gelenkt werden soll und das, wovon sie in den Tiefen ihres Gemüts etwas wissen, möchten sie auch klar und deutlich erkennen.

Ein Buch, was lehrt, sich Rechenschaft zu geben, kommt zweifellos einem grossen und tiefen Bedürfnis des heutigen Menschen entgegen. Empfindet er doch angesichts der vielfach verwirrten und unsicheren Gegenwartsverhältnisse ganz besonders die Notwendigkeit einer befriedigenden Lebensgestaltung und weiss er doch, dass diese eine um so bessere werden muss, je mehr er versteht, sich über die Bedeutung der Dinge und Verhältnisse, in denen er steht, klar zu werden, je weniger Irrtümern er sich in Bezug auf die Menschen hingibt, mit denen er und für die er zu wirken hat und je besser er lernt, gerade das zu tun, was den ihm selbst eigenen Anlagen und Fähigkeiten entspricht.

Freilich, so sehr der Mensch heute die Notwendigkeit empfindet zu einer befriedigenden Gestaltung seines Lebens zu kommen, so gross sein Bedürfnis deshalb ist, über Menschen, Dinge, Umstände und Verhältnisse zu wirklichkeitsgemässen Vorstellungen und zu klarem Durchschauen derselben zu kommen, in der Praxis des Lebens merkt er nur zu oft, welch enge Grenzen vielfach zunächst seinem Drang nach Erkenntnis des Wesens der Dinge gesetzt sind. Wie oft geschieht es, dass wir mit aller Kraft und Intensität etwas im Leben erstreben, was wir auf Grund unserer bisherigen Erkenntnis für richtig und notwendig hielten, was wir glaubten, es werde und müsse grösste Befriedigung bringen, und hinterher stellt sich das Erstrebte als grösster Irrtum, als Leid und Schmerz bringend, als richtiges Unglück heraus. Und ferner, wie oft werden im menschlichen Leben wohl und richtig erwogene Pläne, grosse und positive Leistungen einfach dadurch undurchführbar oder vernichtet, dass plötzliche unerwartete Schicksalsschläge eintreten, welche alle Berechnung und die beste Voraussicht über den Haufen werfen.

Natürlicherweise hat die Erkenntnisfähigkeit eines jeden Menschen bestimmte Grenzen, natürlich ist es auch, dass er oftmals grosser Selbsttäuschung und vielem Irrtum ausgesetzt ist. So wie aber das Buch seinen Leser lehrt, sich Rechenschaft zu geben, kann er seine Erkenntnisfähigkeiten erweitern und vertiefen, er lernt durch dessen Anleitung der Selbsttäuschung planmässig und methodisch entgegenzuarbeiten, so dass möglich wird, was man heute fast immer für unmöglich hält: ein Vordringen mit der Erkenntnis in diejenigen Tiefen des Bewusstseins, wo jeder Mensch in der Tat weiss, dass es die übersinnliche Welt gibt und dass sie dasjenige Daseinsgebiet darstellt, wo die Ursachen alles Seins, alles Entstehens und Vergehens begründet sind, gegenüber welchem daher in Bezug auf das menschliche Schicksal von Willkür und Zufall zu sprechen ein Unsinn ist, weil in diesen Gebieten der Zusammenhang der Schicksalsereignisse mit dem übrigen Weltgeschehen ganz offen zu Tage tritt.

Ein Buch, welches zu Zielen führen will, wie sie vorstehend angedeutet worden sind, verlangt naturgemäss von seinem Leser anderes, als es gewöhnliche Bücher tun. Es ist aber verständlich, dass, wenn jemand Erkenntnisse erwerben will, es nicht genügt, dass er einen richtigen Lehrer hat, sondern es notwendig ist, dass er selbst den Willen zur Erkenntnis besitzt. Das Buch kann zeigen, wie es gemacht werden muss, damit die Erkenntnisse einleuchten, welche es in einer das gewöhnliche Denken und Empfinden übersteigenden Art über die Geheimnisse der Welt enthält. Dasjenige machen, worauf es ankommt, muss der Leser selbst. Das Buch zeigt, wie der Mensch sich selbst begreifen, das heisst seine eigene wahre Wesenheit aus Erfahrungen und Erlebnissen heraus erkennen kann, die er im gewöhnlichen Leben schon immer hat, dass es aber beim Leser zu einem Verstehen seines ureigentlichen Wesens, seines tiefsten Wollens kommt, dazu bedarf es eines Eingehens des Lesers auf die Erfahrungen, auf welche er aufmerksam gemacht wird, eines Würdigens der Bedeutung dieser Erfahrungen und eines Nachdenkens darüber, wie die Tatsachen des Lebens wirklich liegen. Er muss lernen, seinem gesunden Denken, seiner unbefangenen Vernunft mehr zu trauen und darauf mehr zu bauen, als er es seither getan hat. Wenn sie ihn zu Ergebnissen führen, die über seither gewohnte Wahrheiten weit hinausführen und denselben daher manchmal widersprechen, darf er nicht ruhen bis er versteht, warum die ihm aufgegangene Wahrheit gewöhnlich nicht oder wenigstens nicht in ihrer vollen Bedeutung eingesehen wird, worin die Vorurteile dagegen bestehen und warum man daher sich über diese Vorurteile erheben muss.

Das Buch lehrt seinen Leser, dadurch sich selbst seiner wahren Wesenheit nach zu begreifen, dass es ihm zeigt, wie die Erlebnisse der menschlichen Alltagserfahrung ihrem inneren Werte nach zu erkennen und zu würdigen sind. Auf eine streng methodische, das exakt naturwissenschaftliche Denken und Empfinden des Verfassers offenbarende Art wird in Anknüpfung an einen von Goethe über die Erkenntnistätigkeit des Menschen ausgesprochenen Gedanken die Wahrheit verständlich gemacht, dass der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht, es lernt der Leser ins Auge fassen, was unter diesen Worten zu verstehen ist und es wird ihm klar, dass er mit seiner geistigen Wesenheit einer geistigen Welt ebenso wirklich angehört, wie er es durch seine Leibesorganisation der Welt der Sinne tut. Man kann also sagen, dadurch, dass das Buch seinem Leser konkrete Selbsterkenntnis lehrt, ihm zeigt, wie er es anstellen muss, um in seine wirkliche Wesenheit einen Einblick zu erhalten, gewinnt dieser Leser auch schon ein ernstes Verständnis dafür, wie die übersinnliche Welt zu finden ist, was sie ist und warum der Tatsache ihres Bestehens eine so ungeheure Bedeutung zuerkannt werden muss.

Dieses erste Verständnis des Lesers für die übersinnliche Welt wird sodann durch eine Darstellung der Idee der Wiederverkörperung und des Gesetzes, welchem das menschliche Schicksal unterliegt (Karmagesetz), ganz wesentlich vertieft und erweitert. Schon in alten Zeiten wusste man allerdings, dass in Erdenleben, welche in bestimmten Zeiten aufeinanderfolgen, der Mensch eine Entwicklung seines geistig seelischen Wesens durchmacht und sich vervollkommnet. So aber wie in dem Buche diese Idee entwickelt wird, kann der heutige Mensch diese Idee erst in ihrer vollen Bedeutung und Tragweite begreifen und die unumstössliche Wahrheit davon einsehen. Ausserdem aber lernt er vermittels dieser Idee nichts mehr und nichts weniger als: das Gewahrwerden des Waltens und Wirkens des Übersinnlichen im übersinnlichen Leben. Das Wesentliche an einem Menschen sind dessen Fähigkeiten und Anlagen. Von ihnen hängt ab, wie er sich während seines Lebens in der sinnenfälligen Wirklichkeit äussert, was für Arbeit er verrichtet und wie dieselbe im Hinblick auf die Zukunft der Menschheit zu bewerten ist. Indem nun der Leser von dem Buche darauf acht zu geben gelehrt wird, wie schon während überschaubarer Lebensabschnitte aus bestimmten Erfahrungen immer bestimmte Fähigkeiten entstehen (z. B. führen die Erfahrungen des Kindes beim Schreibenlernen, sein geduldiges Üben zur Fähigkeit des Schreibens), wird sein Blick für das Gewahrwerden des Bedeutungsvollen der menschlichen Anlagen und Fähigkeiten überhaupt geschult, er lernt in den Anlagen solche Fähigkeiten ersehen, die nur aus Erfahrungen entstanden sein können, wie sie während des Lebens auf der Erde zu machen sind. Indem

nun aber der Mensch seine Anlagen als Kind schon äussert, wo er die Erfahrungen, die für ihr Entstehen notwendig waren, noch gar nicht gemacht haben kann, ist in diesen Anlagen zu erkennen, dass sie Wirkungen darstellen, deren Ursachen nur in früheren Erdenleben zu finden sind. Die Umwandlungen von Erfahrungen, Anlagen und Fähigkeiten geschieht im Übersinnlichen. In diesen lernt man daher als Leser des Buches das Walten und Wirken des Übersinnlichen im sinnlichen Leben erkennen und verstehen.

Eindrücke eines Malers nach dem dramatischen Kurs in Dornach im September

Nora Ruhtenberg

Wer das Glück hatte, den dramatischen und Sprachkurs von Herrn Dr. Steiner und Frau Marie Steiner in Dornach mitmachen zu können — der erfuhr in diesem Kurse, was Albert Steffen im Schlussworte sagte: die Rettung der Kunst. Wie viele von uns, die wir die Kunst lieben wollen — wie viele haben ja seit ihren Kindertagen die Kunst unserer Zeit zu finden gehofft; und wie schmerzlich, leer und ohne Ausblick auf neue Anfänge wurden von Jahr zu Jahr die Erlebnisse, die Erfahrungen für die Suchenden. Kein Glanz der äusseren Mittel, keine noch so künstlerisch klingenden Schlagworte konnten uns über die Tragik unserer Zeit für die Kunst auf allen Gebieten hinwegbringen.

In Dornach aber wurde von dem gesprochen, was alle Kunst ausmacht, vom Stil. Und wie begeistert hörten wir alle an die unvergesslichen Ausführungen über das Wesen des Stiles für die redenden Künste. Wem sind nicht alle die Kunstwerke, die Dichtungen, die in dieser Zeit vorgetragen wurden, zu Freunden geworden, die ihn nicht mehr verlassen werden! Ein dramatischer Eindruck, wie er in der Gegenwart sonst nicht mehr erlebt werden kann, war die vorgetragene Szene aus der Maria Stuart zwischen Maria und Elisabeth, — hier war die Stimmung für die Inszenierung, alle Farben für die Beleuchtung und für die Gewänder, sie waren mitgegeben in der Gewalt der Sprache.

Wir durchwanderten wohl seit unsern Kindertagen die Städte und Länder und suchten bei den Menschen der Gegenwart die Kunst zu finden. Wir gingen heran bis an die Technik des Westens, — die den Anspruch erhob, die Kunst zu ersetzen — und wir wandten uns von ihr, innerlich ernüchtert nach Osten und fühlten wohl das erwärmende phantasiebelebende Wesen der Kunst des Ostens. Sie regt an zum Nacherlebnis, zum Nachschaffen ihres Reichtums, ihrer Pracht — aber das Selbstgefühl in uns fragte unbefriedigt: ist denn das Stil, was einmal war im Osten, was auch dort nicht mehr fortblüht, ist das Stil für die Kunst unsrer Menschen? Und uns blieb nichts, wie Traurigkeit.

Da wird in Dornach über den Stil gesprochen; dort sind uns möglich zu empfangen die Einsichten in das Wesen der einzelnen, wahren Künste. Das hat uns, die wir so ohne Kunst zu leben gezwungen waren, — tief erschüttert. In Dornach wächst pflanzengleich alles künstlerische Schaffen — und die Ziele des Strebens für die Zukunft sind unerschöpflich. Wir wissen jetzt, dass bestimmte höhere Einsichten in das Wesen einer Kunst uns dann für das Studium dieser Kunst eine ganz gründliche Schulung ermöglichen werden — und es tut sich uns die Perspektive auf, dass mehr Menschen in Zukunft etwas Wahres von der Kunst ihrer Zeit erwarten werden — mehr als das bloss subjektive, wenn auch noch so geistreiche Geniessen einzelner Erzeugnisse aus mehr oder weniger phantasievollen Leistungen.

Der Unterschied von Pointierung und Stil wurde in Dornach vor uns hingestellt.

Gewiss liegt Stil der Malerei für den einzelnen Künstler auch darin, dass er nicht Selbsterdachtes und Selbstgewolltes in Farben gleichsam gewaltsam hinmalt, hineinarbeitet — sondern es liegt die Notwendigkeit vor, für den nach Stil strebenden Künstler, dass er sein Gefühl ergriffen fühlt in der Arbeit, — ergriffen von der Macht und Schönheit der Farbe. Er fühle die Farbe zu sich sprechen, er fühle wie sie, die Farbe, die Nuance, der zarteste Schimmer — die grösste Leuchtkraft und Stärke, ihn bewegt! Er ist eine Leier, das Blau, das Rot, das Violet rührt seine Saiten an und will durch ihn in Harmonie und Fülle erklingen. Die Farbe wird da sein ganzes Gefühlsleben, er findet alles: die Andacht, den Kummer, die Freude, den Zorn, die Liebe in ihr. Das Wirken der Gefühle im rein persönlichen Schicksal muss der Mensch verlassen können für die Zeiten künstlerischen Schaffens — und zum Schicksal soll ihm werden können das Farbenleben — das in ihm erweckt alle Gefühle, alle Stimmung, alle Harmonien. Und es suchen sich wohl durch seine Seele — die Farben selber das Zueinanderkommen in Harmonien und Formung. Wenn so ein Künstler sich ergriffen fühlt vom Gehalt der Farbe — dann muss auch der besondere Stil seines Eigenwesens als Mittel dazukommen. Gewisse Stimmungen in der Farbenwelt ergreifen ihn ja in eigenartiger Weise, — das Streben seines Lebens, sein Schicksal selbst — wirkt dann hinein in das Schaffen der malenden Hand des Künstlers. Das heute so tief Erstrebte kann entstehen — der persönliche Stil des Malers, der so intim und tief ergreifen kann — und der uns dann am Werke des Künstlers hinausführt in den grossen Stil der Offenbarungen der Kunst der Farbe. Es hat der Maler, der im Atelier in der bunten Unordnung, den flüssigen Farben, den Malproben, den vollendeten und unvollendeten Arbeiten selbst immer von der Gewalt der Farbe und ihrem schimmernden Glanze ergriffen wird — und der aus dem Gefühl heraus schafft — er hat ja zur Verfügung nur das Instrument der schaffenden Hand, die das ausführt, was sein Herz ihm eingibt. Und sein Herz und seine Hand, sie gleichen keinem andern Herzen, keiner andern Hand; ihr Ausdruck ist sein persönlicher Stil — der im Dienste des Eindrucks der Farbenwelt stehend — alle seine Werke kennzeichnet — und sie als ganzes, wahres Werk seines Lebens zusammenschliesst.

Der dramatische Künstler kann jetzt sein Künstlertum ausbilden und stärken, stets erneut am Üben der Versmasse und der Laute, der Gebärde, — und er hat an den Lauten, wie sie ihm geboten wurden im dramatischen Kurs eine Quelle, aus der er stets schöpfen kann — und die Götter stehen an dieser Quelle.

Die Herzen der Malenden wissen heute von der Göttlichkeit der Farbenwelt — aber ihre ganze Sehnsucht muss darauf gerichtet sein, dieses Wissen hinunterbringen zu können in das Empfinden und Gestalten durch rechte Schulung.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. November 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans.

Der Betrachter des Verhältnisses Michaels zu Ahriman wird wohl zu der Frage gedrängt: wie verhalten sich in dem kosmischen Zusammenhange diese beiden Geistesmächte, insoferne doch beide in der Entfaltung der intellektuellen Kräfte tätig sind?

Michael entfaltete die Intellektualität durch den Kosmos hindurch in der Vergangenheit. Da tat er dieses als Diener der göttlich-geistigen Mächte, die sowohl ihm selbst wie dem Menschen den Ursprung gegeben haben. Und bei diesem Verhältnis zur Intellektualität will er bleiben. Als diese von den göttlich-geistigen Mächten sich loslöste, um den Weg in das Innere des Menschenwesens zu finden, da beschloss er, fortan sich in rechter Art zur Menschheit zu stellen, um in dieser sein Verhältnis zur Intellektualität zu finden. Aber er wollte all dieses nur im Sinne der göttlich-geistigen Mächte auch weiterhin als deren Diener tun. Der Mächte, mit denen er von seinem und der Menschen Ursprunge her verbunden ist. So ist seine Absicht, dass in Zukunft die Intellektualität durch die Herzen der Menschen ströme, aber als dieselbe Kraft, die sie ausströmend aus den göttlich-geistigen Mächten schon im Anfange war.

Ganz anders steht es bei Ahriman. Dieses Wesen hat sich seit lange aus der Entwicklungsströmung losgelöst, der die gekennzeichneten göttlich-geistigen Mächte angehören. Es hat sich in urferner Vergangenheit als selbständige kosmische Macht neben diese hingestellt. — Nun steht es in der Gegenwart zwar räumlich in der Welt darinnen, der der Mensch angehört, aber es entwickelt mit den rechtmässig dieser Welt angehörenden Wesen keinen Kräftezusammenhang. Nur da die Intellektualität, von den göttlich-geistigen Wesen losgelöst, an diese Welt herankommt, findet Ahriman sich mit dieser Intellektualität so verwandt, dass er sich auf seine Art durch sie mit der Menschheit verbinden kann. Denn er hat, was der Mensch in der Gegenwart wie eine Gabe aus dem Kosmos erhält, schon in urferner Zeit mit sich vereinigt. Ahriman würde, wenn ihm gelänge, was in seiner Absicht liegt, den der Menschheit gegebenen Intellekt ähnlich seinem eigenen machen. —

Nun hat Ahriman sich die Intellektualität in einer Zeit angeeignet, als er sie nicht in sich verinnerlichen konnte. Sie blieb eine Kraft in seinem Wesen, die mit Herz und Seele nichts zu tun hat. Als kalt-frostiger, seelenloser kosmischer Impuls strömt von Ahriman die Intellektualität aus. Und *die* Menschen, die von diesem Impuls ergriffen werden, entwickeln eine Logik, die in erbarmungs- und liebeloser Art für sich selbst zu sprechen scheint — in Wahrheit spricht eben Ahriman in ihr —, bei der sich nichts zeigt, was rechtes, inneres, herzlich-seelisches Verbundensein des Menschen ist mit dem, was er denkt, spricht, tut. —

Michael hat *sich* die Intellektualität aber nie angeeignet. Er verwaltet sie als göttlich-geistige Kraft, indem er sich verbunden fühlt mit den göttlich-geistigen Mächten. Dadurch zeigt sich auch, indem er die Intellektualität durchdringt, in dieser die Möglichkeit ist, ein Ausdruck des Herzens, der Seele ebenso gut zu sein wie ein solcher des Kopfes, des Geistes. Denn Michael trägt in sich alle die Ursprungskräfte seiner Götter, und der des Menschen. Dadurch überträgt er auf die Intellektualität nichts kalt-frostiges, seelenloses, sondern er steht bei ihr in warm-inniger, seelenvoller Art.

Und hierinnen liegt auch der Grund, warum Michael mit ernster Miene und Geste durch den Kosmos wallet. Im Innern so verbunden sein mit dem intelligenten Inhalte, bedeutet zugleich, die Anforderung erfüllen müssen, nichts von subjektiver Willkür, von Wunsch oder Begehren in diesen Inhalt hineinzubringen. Sonst wird ja Logik Willkür *eines* Wesens statt Ausdruck des Kosmos. Streng sein Wesen als Ausdruck des Weltwesens zu halten; alles, was sich im Innern als Eigenwesen regen will, auch in diesem Innern zu lassen: das betrachtet Michael als *seine* Tugend. Sein Sinn ist nach den grossen Zusammenhängen des Kosmos gerichtet — davon spricht seine Miene; sein Wille, der an den Menschen herantritt, soll wiederspiegeln, was er im Kosmos erschaut — davon spricht seine Haltung, seine Geste. Michael ist in allem *ernst*, denn Ernst als Offenbarung eines Wesens ist der Spiegel des Kosmos aus diesem Wesen; Lächeln ist der Ausdruck dessen, was, von einem Wesen ausgehend, in die Welt hineinstrahlt.

Eine der Imaginationen von *Michael* ist auch diese: Er waltet durch den *Zeitenlauf*, das Licht aus dem Kosmos wesenhaft als sein Wesen tragend; die Wärme aus dem Kosmos als Offenbarer seines eigenen Wesens gestaltend; er wallet als *Wesen wie eine Welt*, sich selber nur bejahend, indem er die Welt bejaht, wie aus allen Weltenstätten Kräfte zur Erde niederführend.

Dagegen eine solche von *Ahriman:* Er möchte in seinem Gange aus der *Zeit den Raum* erobern, er hat Finsternis um sich, in die er die Strahlen des eigenen Lichtes sendet; er hat um so stärkeren Frost um sich, je mehr er von seinen Absichten erreicht; er bewegt sich als Welt, die sich ganz in *ein* Wesen, das eigene zusammenzieht, in dem er sich selber nur bejaht durch Verneinung der Welt; er bewegt sich, wie wenn er die unheimlichen Kräfte finsterer Höhlen der Erde mit sich führte.

Wenn der Mensch die Freiheit sucht, ohne Anwandlung zum Egoismus, wenn ihm Freiheit wird reine Liebe zur auszuführenden Handlung, dann hat er die Möglichkeit, sich Michael zu nahen; wenn er in Freiheit wirken will bei Entfaltung des Egoismus, wenn ihm Freiheit wird das *stolze* Gefühl, *sich selber* in der Handlung zu offenbaren, dann steht er vor der Gefahr, in Ahriman's Gebiet zu gelangen.

Die oben geschilderten Imaginationen leuchten auf aus des Menschen Liebe zur Handlung (Michael) oder seiner Eigenliebe zu sich selbst, in dem er handelt (Ahriman).

Indem sich der Mensch als freies Wesen in Michaels Nähe fühlt, ist er auf dem Wege, die Kraft der Intellektualität in seinen „ganzen Menschen" zu tragen; er denkt zwar mit dem Kopfe; aber das Herz fühlt des Denkens Hell oder Dunkel;

der Wille strahlt des Menschen Wesen aus, indem er die Gedanken als Absichten in sich strömen hat. Der Mensch wird immer mehr Mensch, indem er Ausdruck der Welt wird; er findet sich, indem er sich nicht *sucht*, sondern in Liebe sich wollend der Welt verbindet.

Indem der Mensch seine Freiheit entfaltend in Ahrimans Verlockungen fällt, wird er in die Intellektualität hineingezogen, wie in einen geistigen Automatismus, in dem er ein Glied ist, nicht mehr Er selbst. All sein Denken wird Erlebnis des Kopfes; allein dieser sondert es vom Eigenherzerleben und eignem Willensleben ab und löscht das Eigensein aus. Der Mensch verliert immer mehr von seinem innerlich wesenhaft-menschlichen Ausdruck, indem er Ausdruck seines Eigenseins wird; er verliert sich, indem er sich *sucht*; er entzieht sich der Welt, der er die Liebe verweigert; aber der Mensch erlebt *sich* nur wahrhaft, wenn er die Welt liebt.

Es ist aus dem Geschilderten wohl anschaulich, wie Michael der Führer zu Christus ist. Michael geht mit allem Ernste seines Wesens, seiner Haltung, seines Handelns in Liebe durch die Welt. Wer sich an ihn hält, der pfleget *im Verhältnis zur Aussenwelt der Liebe*. Und Liebe muss im Verhältnis zur Aussenwelt sich zunächst entfalten, sonst wird sie Selbstliebe.

Ist dann diese Liebe in der Michael-Gesinnung da, dann wird *Liebe zum Andern* auch zurückstrahlen können ins eigene Selbst. Dieses wird lieben können, ohne sich selbst zu lieben. Und auf den Wegen solcher Liebe ist Christus durch die Menschenseele zu finden.

Wer sich an Michael hält, der pfleget im Verhältnis zur Aussenwelt der Liebe; und er findet dadurch *das* Verhältnis zur Innenwelt seiner Seele, das ihn mit Christus zusammenführt.

Das Zeitalter, das jetzt im Anbrechen ist, bedarf des Hinblickes der Menschheit auf eine Welt, die unmittelbar als geistige an die physisch empfundene angrenzt und in der solches zu finden ist, wie es hier als Michael-Wesenheit und Michael-Mission geschildert ist. Denn *die* Welt, die sich der Mensch im Anblicke *dieser* physischen Welt als die Natur ausmalt, ist auch nicht die, in der er unmittelbar lebt, sondern eine solche, die so weit *unter* der wahrhaft menschlichen liegt wie die Michaelische *über* dieser. Nur merkt der Mensch nicht, dass unbewusst, indem er sich ein Bild seiner Welt macht, eigentlich das einer andern entsteht. Er ist, indem er dieses Bild malt, schon dabei, sich auszuschalten und dem geistigen Automatismus zu verfallen. Der Mensch kann seine Menschheit nur bewahren, wenn er *diesem* Bilde, indem er sich als in dem Bilde der Naturanschauung verliert, das *andere* gegenüberstellt, in dem Michael waltet, in dem Michael die Wege zum Christus führt.

Goetheanum, 16. November 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Darstellung über die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans.)

I. Man hat ein in der Welt Wirkendes, z. B. die Weltgedanken, in seiner Bedeutung für die Welt noch nicht durchschaut, wenn man bei diesem Wirkenden an sich stehen bleibt; sondern man muss erkennend auf die Wesen blicken, von denen das Wirkende ausgeht; z. B. für die Weltgedanken, ob sie von Michael oder Ahriman in und durch die Welt getragen werden.

II. Was von dem einen Wesen ausgehend, wegen dessen Verhältnis zur Welt, heilsam und schaffend wirken kann, das kann sich verderblich und zerstörend erweisen, wenn es von einem andern Wesen ausgeht. Die Weltgedanken tragen den Menschen in die Zukunft, wenn er sie von Michael empfängt; sie führen ihn von der ihm heilsamen Zukunft hinweg, wenn Ahriman sie ihm geben kann.

III. Durch solche Betrachtungen wird man immer mehr dazu gebracht, die Anschauung von einer unbestimmten Geistigkeit, die pantheistisch auf dem Grunde der Dinge walten soll, zu überwinden; und man wird zu einer bestimmten, konkreten geführt, die von den *geistigen Wesen* der höheren Hierarchien sich Vorstellungen machen kann. Denn die Wirklichkeit besteht ja überall im Wesenhaften; und was in ihr nicht Wesenhaftes ist, das ist die Tätigkeit, die sich im Verhältnisse von Wesen zu Wesen abspielt. Es kann nur begriffen werden, wenn man den Blick auf die tätigen Wesen werfen kann.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

Was ist Anthroposophie?

R. E. Maier (Fortsetzung)

Indem der Leser durch das Buch „Theosophie" angeleitet wird, zu verfolgen und zu beobachten, wie aus Erfahrungen sich schliesslich Fähigkeiten bilden, wird sein Blick zum Gewahrwerden von Veränderungen in seinem Innern geschult. Das Buch lehrt ihn jedoch auch zu bedenken, wie er durch sein Handeln Veränderungen in der Aussenwelt bewirkt, dass in dieser Aussenwelt Wirkungen entstehen, deren Ursache in seinem Innern liegen. Wenn es auch schwierig ist: der Leser kann nun nach und nach einsehen, dass es nicht allein ein Verhältnis des Menschen zur Aussenwelt gibt, sondern auch ein solches dieser Aussenwelt zum Menschen. Die Veränderungen, die der Mensch durch sein Handeln in der Aussenwelt bewirkt hat, und den Stempel seines Innenlebens tragen, stellen dieses Verhältnis der Aussenwelt zum Menschen dar. Sie wirkt auf ihn stets in der Weise zurück, wie sie es auf Grund der Veränderungen muss, die er selbst in ihr hervorgerufen hat. Während eines einzigen Erdenlebens kann der Mensch die Folgen der durch sein Handeln entstandenen Veränderungen in der Aussenwelt nur teilweise erleben. Der andere Teil trifft ihn bei einer späteren Verkörperung und bildet sein Schicksal. Der Leser lernt also im Schicksal das Walten des Übersinnlichen in der Aussenwelt erkennen. Denn dass in der Aussenwelt ihn die Folgen von ihm selbst in langvergangener Zeit gelegter Ursachen wieder treffen, kann nur aus der Erkenntnis verstanden werden, dass im übersinnlichen Weltgeschehen dafür gesorgt ist.

Schon aus dem Wenigen, was vorstehend aus dem Inhalt des Buches angedeutet worden ist, dürfte hervorgehen, dass darin die Darstellung einer Geistesrichtung vorliegt, welche gleich umfassend wie unerschöpflich tief ist. Sie lehrt den Menschen der Gegenwart, sich Rechenschaft geben zu können im vollsten Sinne des Wortes. Sie weist ihn dazu in die Gebiete, wo alles Dasein dem Wesen nach begründet ist, sie zeigt ihm die Wege in diese Gebiete und lehrt ihn, wie er es anstellen muss, um dieselben betreten und begehen zu können. Und sie gibt ihm Berichte und Schilderungen aus diesen Gebieten, damit er aus diesen Schilderungen schon gleich, auch vor dem Begehen der Wege zur übersinnlichen Welt, sein der höheren Bestimmung des Menschen und dem Wesen der Welt entsprechendes Verhältnis zur Welt, in welcher er lebt, erkennen und zu ihr einnehmen kann.

Damit kommt Anthroposophie einem für den Menschen der Gegenwart charakteristischen grossen und tiefen Bedürfnis entgegen. Der Mensch der Gegenwart sehnt sich nach einer Lebensgestaltung, welche eine befriedigende und heilvolle ist. Er weiss, dass diese nur aus der Erkenntnis des Wesens der Welt und aus der Erkenntnis der wahren menschlichen Wesenheit entstehen kann. Denn was immer unternommen wird, wenn es dem Weltgeschehen widerspricht, muss das Unterfangen einmal am objektiven Weltengange scheitern. Tut der Mensch aber etwas, was seiner eigenen wahren Wesenheit zuwiderläuft, so bedeutet dieses Tun mehr oder weniger früh in die Erscheinung tretende Selbstvernichtung. Ein befriedigendes Dasein für den Menschen muss

in Harmonie mit dem Weltgeschehen sich befinden. Diese wird durch die Erkenntnis des Wesens der Welt und der höheren Bestimmung des Menschen herbeigeführt. Nach dieser Erkenntnis sucht er durch Selbstbesinnung, in seinem Drang, über sich selbst und sein Verhältnis zu der Welt, in welcher er lebt, sich Rechenschaft zu geben. Er fühlt, dass durch diese wahre Selbstbesinnung die Lähmung seines Willens aufhört, welcher er so lange unterliegen muss, als er in Selbsttäuschung über sich oder in Irrtümern über die Welt und das Leben sich befindet.

Die Schwierigkeiten, welchen sich der Mensch der Gegenwart im Leben gegenüber sieht, sind ungeheure. Nicht mehr kann man, wie früher, achtlos übersehen, was andere Menschen über die Welt und das Leben denken. Denn die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse, der Beziehung zwischen den Völkern der Erde hat sich in hohem Masse davon abhängig gezeigt, wie ein grosser Teil der Menschheit über Welt und Leben und die Völker über einander zu denken gewöhnt worden sind. Und dasjenige, was die Völker über sich selbst und übereinander gelehrt worden sind, hat sich nicht als heilbringend für die Menschheit erwiesen. Die Weltkriegskatastrophe und alles, was aus ihr seither gefolgt, ist ein Ausdruck dafür.

Wieviel Unglück, Leid und Schmerz hatte nicht die Weltkriegskatastrophe für unzählige Menschen im Gefolge. Und was die Nachkriegszeit bis jetzt gebracht hat, es war für nicht weniger Menschen wieder von Verlusten, Bedrängnis und Kummer aller Art begleitet. Wieviel Menschen müssen sich seither Lebensbedingungen ausgeliefert und unterworfen sehen, welche alles andere, nur nicht menschenwürdig sind. Bedenkt man dieses, so ist man in der Lage, eine Geistesrichtung wie die anthroposophische in ihrer Bedeutung für Welt- und Menschheitsentwicklung und in ihrer Bedeutung für das Dasein jedes einzelnen Menschen zu würdigen. Wo man heute fast allgemein glaubt, es sei dem Menschen benommen, dem Geheimnis von Welt und Leben nahe zu kommen, es sei ihm versagt, die Gesetze von Welt- und Menschheitsentwicklung zu erkennen, muss da nicht schon allein dann der Wille des Menschen sich befreit fühlen, wenn er hört, es gibt aber doch eine Weisheit, ein Wissen, eine Geistesrichtung, welche wahre Erkenntnis von der Grundlage der Welt und der höheren Bestimmung des Menschen bringt? Muss nicht jeder Mensch sich in allen seinen Kräften gestärkt und befeuert fühlen, wenn er sieht, wie es bei dem vorliegenden Buche der Fall ist, dass diese Erkenntnisse ihm in einer Form dargeboten werden, in welcher er sie selbst aus seinem ureigenen Denken und Empfinden einsehen und begreifen und in seine ganze Wesenheit so aufnehmen kann, dass er von nun ab der Welt und dem Leben verstehend gegenüber stehen und aus diesem Verstehen die Art seines Tuns und Handelns einrichten kann?

Befreiend und erlösend ist die anthroposophische Geistesrichtung. Das muss dem Leser des vorliegenden Buches umso klarer und einleuchtender werden, je genauer und gewissenhafter er den Inhalt desselben sich aneignet. Es lehrt ihn das Studium desselben, sich mit Dingen und Lebensbedingungen abfinden, wo ein Auflehnen gegen dieselben Torheit wäre. Er lernt aber auch, sich Ziele zu setzen und Dinge zu tun, welche nach und nach Lebensbedingungen und Verhältnisse entstehen machen, die befriedigender werden. Geduld und Ausdauer, Lebensmut und viele andere Eigenschaften, deren der Mensch für das Leben bedarf, sie erzeugen sich aus dem Erkenntnisstreben, welches durch die anthroposophische Geistesrichtung angeregt, entwickelt und ausgebildet wird. Es bleibt bei keiner theoretischen Erkenntnis, sondern sie erzeugt sich dem Leben gegenüber immer neu, sie wird Leben, und so kann man sagen, das vorliegende Buch ist ein Lebensbuch in wahrstem Sinne des Wortes. Es kann nie ausstudiert werden. Neue Lebenserfahrungen zwingen, auf den Inhalt desselben immer wieder zurückzukommen und die Ausführungen desselben sich immer wieder erneut zu überlegen. Und es stellt sich dabei heraus, dass immer mehr darin enthalten ist. Fragen, auf welche man ohne das Buch nie gekommen sein würde, stellen sich gegenüber dem Leben ein und man findet immer tiefere Antworten darauf irgendwo in dem Buche enthalten, welche ermöglichen, das Leben in vielen Fällen zu ertragen und demselben aktiv gegenüber zu stehen, wo ohne die gewonnenen Einsichten Resignation und gebrochener Lebensmut eine notwendige Folge bilden müssten.

Das Ziel dieses Aufsatzes war, auf die Frage, was Anthroposophie ist, an Hand eines von ihrem Begründer darüber geschriebenen Buches Antwort zu geben. Man sieht, die Beantwortung dieser Frage ist unerschöpflich. Ist doch der Inhalt dieses Buches, obwohl es nur eine „*Einführung* in übersinnliche Welterkenntnis und höhere Menschenbestimmung" sein will, weil ein lebendiger, schon unerschöpflich.

Wer eine umfassende Beantwortung der erhobenen Frage wünscht, muss sich diese aus dem Buch selbst suchen. Kurz aber kann man sagen:

Anthroposophie ist die von Rudolf Steiner gegründete und vertretene Geistesrichtung, welche den heutigen Menschen lehrt, sich gegenüber Welt und Leben so Rechenschaft zu geben, dass er *sich selbst verstehen* und *sich seiner* in seiner wahren Wesenheit so bewusst werden kann, dass sich ihm der Zugang zu den wahren Grundlagen des Daseins eröffnet und er aus Erkenntnis des Wesens von Welt und Leben — dem Übersinnlichen — und seiner daraus folgenden höheren Bestimmung sein Tun und Handeln einrichten und eine Lebensgestaltung gewinnen kann, welche, mit Welt- und Menschheitsentwicklung im Einklang sich befindend, ihn wahrhaft befriedigt und dem Fortschritte von Welt und Menschheit wahrhaft dient.

Vom Erleben des Michael

L. Werbeck-Svärdström

Was unser Freund Dr. W. J. Stein in No. 44 der Nachrichten für die Mitglieder mitteilte: wie er dazu kam, einen spontanen Geistesgruss an Michael zu richten, das schien mir, weil sein Erlebnis als ein symptomatisches empfunden werden kann, tief erfreulich und historisch bedeutsam zugleich. Wie gewiss manchem anderen, so löste sich auch mir in guter Stunde ein erster Gruss an Michael wie von selbst vom Munde. Und obwohl das Vorkommnis in Seelenruhe und -klarheit vorüberging — wie ein ganz ungezwungenes, selbstverständliches Geschehen drängte es mich dazu, darüber in stiller Freude nachzudenken.

Und ich sah ein: dieser Gruss an Michael konnte sich dem von Wahrheit durchleuchteten Gemüte nur aus einer reifenden Vorbereitung durch Anthroposophie entringen. Ein Zeugnis war mir der bewusste Anruf des Gottes für die Seelen-entwickelnde Kraft unserer Heiligen Anthroposophie. Wenn an irgendwelcher Frucht: an diesem, dem innersten Bewusstsein sich entringenden Gottes-Gruss erwies sich klärlich der Wesen-wandelnde Geist unserer erhabenen Lehre. Von jener voranthroposophischen Seelenverfassung, welche dem Geiste wie einem fremden Fatum gegenüberstand, bis zu dieser, der sich der Gruss an Michael entrang — welch ein Entwickelungsschritt!

Was unser Freund Stein geschrieben, es mag das alles richtig sein; in seiner denkerisch klaren und gründlichen Art spricht er aus, welche Konsequenzen sein Erlebnis *für ihn* hat. Verschieden werden ja diese Konsequenzen für die Menschen sein; verschieden auch die Vorbedingungen für das Erleben des Michael; aber wir alle verdanken die Möglichkeit dieses symptomatischen Erlebens der Schöpferkraft der Anthroposophie, das aber heisst: Rudolf Steiner, unserem Führer.

Über keine Wesenheit sprach er uns so eindringlich, so umfassend und gemütbezwingend als über den Christus. Gleichsam mit der Gesamt-Lehre wuchsen wir in den Logos hinein. Auch über die Götter lehrte unser Führer, und er erschloss uns die Erden-Mission grosser Menschheitsführer. Und doch empfindet man: gegenüber all diesen Erhabenen und Grossen rückt uns der Michael in eine grössere Wesensnähe; er wird uns fühlbar wie, neben ihm, nur der Sonnengeist selbst. Als ob er dicht neben uns stände, ein göttlicher Kamerad unserer Seele, so vermeinen wir, ihn empfinden zu dürfen. Sodass sich der Erkenntnis-Gruss ungezwungen und wie ungewollt von unseren Lippen löst:

„Michael, Du bist, nimm auch mich gnädig an, dass ich Dir folge aus meinem Erkenntnis-Willen!"

Es ist, als ob die reinste Liebeskraft des Herzens, der sich die Weisheit paart, den Christus erkennt; es ist, als ob die reinste Weisheitskraft des Gemütes, der sich die Liebe paart, den Michael ergreift. Im Weisheits-Liebes- und im Liebes-Weisheits-Elemente in uns erleben wir den Michael-Christus.

Wie der Ausgangspunkt zu einem unaufhaltsam fortschreitenden Plastisch- und Bildlichwerden des Geistigen in uns: so kann das Michael-Erlebnis empfunden werden. —

Tief gewiss wurde uns irrenden Kindern einer kranken Zeit die Gegenwart des heilenden Geistes: das unmittelbare Nahesein der Götter! Erreichnis wurde das erlösende Verbundensein mit der Tiefe des Daseins, das bewusste Darinnensein im Kern der Welt, im Quell des Lebens!

O Glück, dass uns diese unverdiente Gnade werden durfte!

Aber, liebe Freunde, vergessen wir nie, dass Einer da sein musste als die Voraussetzung dieses Schicksalsgeschenkes: dass Einer unter uns weilt, ein Erstling von undenkbarer Grösse, der uns das Opfer seines Lebens bringt, der uns in Liebe und Weisheit so zubereitete, dass wir durch ihn unsere Seele als den Schauplatz der Götter und Geister erkennen und verstehen lernten: er, der in seiner Grösse unter Menschen Einsame, der uns *an sich vorbei* zu den Göttern führt!

Seine erregten Gegner, unfähig solche Grösse zu erfassen, wüten: Er mache sich selbst zum „Gott", zur allerhöchsten „Autorität". Die Wahrheit aber ist: über den Gedanken hinaus, in dem sie, die erregten Kulturführer selbst, zur Autorität *erstarren*, führt der fälschlich Verlästerte die Menschen zum Inhalte seines Denkens, der in der Wirklichkeit west: hin zu dem, wofür seine unvergleichliche Gedankenformkraft nur den äusseren Ausdruck, nur die gedankenmässige Erscheinung bildete. *Nicht zu ihm selber führt sein Weg des Geistes.* Und so zerschellt am Erlebnis dieses Weges der wirksamste Einspruch seiner Widersacher.

Aber neben jedem Geist-Erlebnis, neben jeder Gott-Begegnung auf dem Tiefen-Wege zur Wirklichkeit, muss uns das Bild des grossen Wegbereiters erstehen:

„Götter, seid mit Eurer Kraft, seid mit Eurem Lichte und Eurer Seele bei dem Lehrer, der unter uns weilt, um das verfinsterte Bewusstsein der Menschen mit Euren Reichen wieder zu verbinden; seid mit ihm zum Heile Aller!"

Die eurhythmische Kunst

Eine aparte Matinée.

. . . . . schon dem einmaligen laienhaften Beschauer gibt sie (die eurhythmische Kunst) überreichlich an ästhetischem Genuss, an künstlerischem Aufschluss. Obwohl die Eurhythmie nicht Tanz im eigentlichen Sinne des Wortes sein will, ist sie ihm doch natürlich äusserlich sehr wesensverwandt, zieht aber in ihren Bereich sozusagen jede Körpermuskel und — die Gedankenwelt, ist deshalb ein ungleich innerlicheres Erlebnis, im Geben und Nehmen. Dass man Chopin tanzen kann, ist uns selbstverständlich, auch wenn es kein Walzer, sondern wie hier eine Etude ist; auch dass Beethoven, Schumann, Tartini und Bach körperlich bewegte Schau-Darstellung erfahren können, liegt nahe; überraschender ist schon die eurhythmische Auslegung von Steffen'scher, Mörike'scher Lyrik, — absolut neu die Tatsache, dass sogar ein Morgenstern'sches Galgenlied (das bekannte „Huhn in der Bahnhofhalle") mit eurhythmischen Mitteln darzustellen ist, — vielleicht mehr als Witzchen und als humoristische Beigabe zu dem Ernst des anderen, aber doch immerhin geschmackvoll und amüsant. Eigenartig war, wie sich — möglicherweise nur für subjektives Empfinden — die Art der Darstellung schied in solche, die von der Musik beeinflusst schien und solche, die die Musik (natürlich nicht in Wirklichkeit) zu beeinflussen schien. Kapellmeisterartige Bewegung. Bemerkenswert, dass nur weibliches Element die eurhythmischen Dinge ausübte; — Vorwiegen von psychischer Neigung oder von physischer Eignung beim weiblichen gegenüber dem männlichen Element? Der Ausklang gab in einem humoristischen Rondo von Max Schurmann, gestaltlich dargestellt und gedanklich erfüllt von einem Damen-Quintett, — den Beweis, dass man sozusagen auch — „Orchester tanzen" kann. . . . .

Der Beifall, der die eurhythmische Künstlerschar lohnte, war endlos und zwang — nach manchen Dacapi — am Ende sogar noch das Tor des eisernen Vorhangs, sich zu erschliessen.

(Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft.)

Mitteilung

Am 10. Dezember 1924 findet im Theater in Zürich die Uraufführung von Albert Steffens Drama *„Das Viergetier"* statt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. November 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Erste Betrachtung: Vor den Toren der Bewusstseinsseele. Wie Michael seine Erdenmission durch Besiegung Luzifers überirdisch vorbereitet.

Michaels Eingreifen in die Welt- und Menschheitsentwicklung am Ende des neunzehnten Jahrhunderts erscheint in einer besonderen Beleuchtung, wenn man die Geistesgeschichte in den Jahrhunderten betrachtet, die ihm vorangegangen sind.

Im Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts liegt der Zeitpunkt, in dem die Epoche der Bewusstseinsseele ihren Anfang nimmt.

Vor diesem Zeitpunkt offenbart sich ein völliger Wandel in dem Geistesleben der Menschheit. Man kann verfolgen, wie vorher in das menschliche Anschauen überall noch Imaginationen hineingespielt haben. Einzelne Persönlichkeiten haben sich allerdings schon früher zu blossen „Begriffen" in ihrem Seelenleben gefunden; allein die allgemeine Seelenverfassung der Mehrzahl der Menschen lebt in einem Sich-Durchringen von Imaginationen mit Vorstellungen, die der rein physischen Welt entstammen. So ist es mit den Vorstellungen über Naturgeschehen, so aber auch mit denen über das geschichtliche Werden.

Was die geistige Beobachtung nach dieser Richtung finden kann, wird durch die äusseren Zeugnisse durchaus bestätigt. Auf einige der letzteren sei hier gedeutet.

Was in den vorangegangenen Jahrhunderten über geschichtliche Ereignisse gesonnen und gesprochen worden war, wird gerade vor dem Anbruch des Bewusstseinszeitalters niedergeschrieben. Und so haben wir aus dieser Zeit „Sagen" u. dgl. aufbewahrt, die ein getreues Bild davon geben, wie man vorher „Geschichte" vorgestellt hat.

Ein schönes Beispiel ist die Erzählung von dem „guten Gerhard", die in einem Gedichte des Rudolf von Ems, der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, erhalten ist. Der „gute Gerhard" ist ein reicher Kaufmann in Köln. Er unternimmt eine Handelsreise nach Russland, Livland und Preussen, um Zobelfelle zu kaufen. Dann geht er nach Damaskus und Ninive, um Seidenstoffe und ähnliches zu erwerben.

Auf der Heimreise wird er vom Sturm verschlagen. In dem fremden Gebiet, in das er kommt, lernt er einen Mann kennen, in dessen Gefangenschaft sich englische Ritter und auch die Verlobte des englischen Königs befinden. Gerhard gibt alles hin, was er auf der Reise erhandelt hatte und erhält dafür die Gefangenen. Die nimmt er auf sein Schiff und tritt die Heimreise an. Als die Schiffe dahin kommen, wo die Wege nach der Heimat Gerhards und nach England sich trennen, entlässt Gerhard die männlichen Gefangenen nach ihrer Heimat; die Verlobte des Königs behält er bei sich, in der Hoffnung, dass ihr Bräutigam, der König Wilhelm, sie abholen werde, sobald er von ihrer Befreiung und ihrem Aufenthaltsorte Kunde erhält. In der denkbar besten Art werden die Königinbraut und ihre mitgekommenen Freundinnen von Gerhard gehalten. Sie lebt wie eine vielgeliebte Tochter in dem Hause ihres Erlösers aus der Gefangenschaft. Es vergeht die längste Zeit, ohne dass der König erscheint, sie abzuholen. Da entschliesst sich Gerhard, um der Pflegetochter die Zukunft zu sichern, sie mit seinem Sohne zu vermählen. Denn es kann geglaubt werden, dass Wilhelm tot sei. Schon ist das Hochzeitsfest für den Sohn Gerhards im Gange; da erscheint auf demselben als unbekannter Pilger — Wilhelm. Er war lange umhergeirrt, um seine Verlobte zu suchen. Ihm wird nach dem selbstlosen Verzicht von Gerhards Sohn seine Braut zurückgegeben. Einige Zeit bleiben beide noch bei Gerhard; dann rüstet dieser ein Schiff aus, um sie nach England zu bringen. Als die wieder zu Würden gekommenen Gefangenen Gerhards zunächst ihn in England begrüssen können, wollen sie *ihn* zum König wählen. Er aber kann erwidern, dass er ihnen ihr rechtmässiges Königspaar bringe. Auch sie hatten ja Wilhelm für tot gehalten und wollten einen andern König für das Land wählen, in dem die Zustände während des Umherirrens Wilhelms chaotisch geworden waren. — Der Kölner Kaufmann schlägt alles, was man ihm an Würden und Reichtümern anbietet, aus und kehrt nach Köln zurück, um dort weiter der einfache Kaufmann zu sein, der er vorher gewesen. — Die Geschichte wird so eingekleidet, dass der sächsische Kaiser, Otto der Erste, nach Köln reist, um den „guten Gerhard" kennen zu lernen. Denn der mächtige Kaiser ist der Versuchung unterlegen, für manches, das er getan hat, auf „irdischen Lohn" zu rechnen. Dadurch, dass er Gerhard kennen lernt, wird ihm an einem Beispiel fühlbar, wie ein einfacher Mann unsägliches Gutes tut — Hingabe aller Waren, die er erstanden, um Gefangene zu befreien; Rückgabe der Braut des Sohnes an Wilhelm; dann alles, was er verrichtet, um diesen wieder nach England zu bringen usw. — ohne irgend welchen irdischen Lohn dafür zu begehren, sondern alle Belohnung allein von dem Walten der Gottheit zu erwarten. Der Mann heisst im Menschenmunde „der gute Gerhard"; der Kaiser fühlt, dass er einen mächtigen religiös-moralischen Ruck erhält durch die Bekanntschaft mit Gerhards Gesinnung.

Die Erzählung, deren Gerüst ich hier gegeben habe, um nicht über etwas wenig Bekanntes bloss mit Namen zu deuten, zeigt nun *von der einen Seite* ganz deutlich die Seelenverfassung des Zeitalters vor dem Heraufkommen der Bewusstseinsseele in der Entwicklung der Menschheit.

Wer nämlich die Erzählung, wie sie Rudolf von Ems gibt, auf sich wirken lässt, der kann fühlen, wie das Erleben der Erdenwelt seit jener Zeit, in der Kaiser Otto gelebt (im zehnten Jahrhundert), sich gewandelt hat.

Man sehe hin, wie in dem Zeitalter der Bewusstseinsseele die Welt vor dem Seelenblicke des Menschen gewissermassen „hell" für alles Erfassen des physischen Seins und Werdens geworden ist. Gerhard fährt mit seinen Schiffen gewissermassen wie im Nebel. Er kennt nur immer ein Stückchen von der Welt, mit der er in Verbindung kommen will. Man erfährt in Köln nichts von dem, was in England vor sich geht und muss jahrelang suchen nach einem Menschen, der

in Köln ist. Man lernt Leben und Besitz eines solchen Menschen, wie der ist, zu dem Gerhard auf der Heimreise verschlagen wird, erst kennen, wenn man durch das Schicksal unmittelbar an den entsprechenden Ort herangebracht wird. Zu dem Durchschauen der Weltverhältnisse von heute verhält sich das damalige wie das Hineinblicken in eine sonnenerhellte weite Landschaft zu dem Sich-Hintasten im dichten Nebel.

Mit dem, was man heute „geschichtlich" gelten lässt, hat das nichts zu tun, was in Verbindung mit dem „guten Gerhard" erzählt wird. Um so mehr aber mit der Gemütsstimmung und der ganzen geistigen Lage des Zeitalters. *Diese*, nicht die einzelnen Ereignisse der physischen Welt, werden in Imaginationen dargestellt.

In dieser Darstellung spiegelt sich, wie der Mensch sich nicht nur als ein Wesen fühlt, das als ein Glied in der Kette der Ereignisse der physischen Welt lebt und tätig ist, sondern wie er in sein irdisches Dasein geistige, übersinnliche Wesen hineinwirken und mit ihnen seinen Willen in Zusammenhang fühlt.

Die Erzählung vom „guten Gerhard" zeigt, wie das Dämmerdunkel, das inbezug auf das Durchschauen der physischen Welt dem Zeitalter der Bewusstseinsseele vorangegangen ist, den Blick in das Erschauen der geistigen Welt gewiesen hat. Man sah nicht *in die Weiten* des physischen Daseins; man sah um so mehr *in die Tiefen* des geistigen.

Aber so, wie einst ein dämmerhaftes (traumhaftes) Hellsehen der Menschheit die geistige Welt gezeigt hatte, war es in dem gekennzeichneten Zeitalter nicht mehr. Die Imaginationen waren da; aber sie traten innerhalb einer Auffassung der Menschenseele auf, die schon stark nach dem Gedanklichen hindrängte. Das bewirkte, dass man nicht mehr wusste, wie die Welt, die sich in Imaginationen offenbarte, sich zu der des physischen Daseins verhält. Deshalb erschienen die Imaginationen Leuten, die schon eindringlicher sich an das Gedankliche hielten, als willkürliche „Erdichtungen" ohne Wirklichkeit.

Man wusste nicht mehr, dass man durch die Imagination in eine Welt blickt, in der man mit einem ganz andern Teile seines Menschenwesens steht, als in der physischen. So standen in der Darstellung beide Welten nebeneinander; und beide trugen durch die Haltung der Erzählung einen Charakter, dass man meinen konnte, die geistigen Geschehnisse, die man erzählte, hätten sich so wahrnehmbar zwischen den physischen abgespielt, wie diese selbst wahrnehmbar sind.

Dazu kam, dass man die physischen Ereignisse in vielen dieser Erzählungen durcheinander warf. Personen, deren Leben Jahrhunderte voneinander entfernt liegt, treten als Zeitgenossen auf; Geschehnisse werden an unrichtige Orte oder in unrichtige Zeitpunkte versetzt.

Es werden Tatsachen der physischen Welt so von der menschlichen Seele angeschaut, wie man nur das Geistige anschauen kann, für das Zeit und Raum eine andre Bedeutung als für das Physische haben; die physische Welt wird in Imaginationen statt in Gedanken dargestellt; dafür wird die geistige Welt so in die Erzählung verwoben, wie wenn man es nicht mit einer anderen Daseinsform, sondern mit dem Fortgang physischer Tatsachen zu tun hätte.

Eine nur an das Physische sich haltende Geschichts-Erfassung denkt, man habe die alten Imaginationen des Orients, Griechenlands usw. übernommen und dichterisch mit den geschichtlichen Stoffen verwoben, die die Menschen damals beschäftigten. Man hatte ja in den Schriften Isidors von Sevilla aus dem siebenten Jahrhundert eine förmliche Sammlung alter „Sagenmotive".

Doch dies ist eine äusserliche Betrachtungsweise. Sie hat etwas Bedeutsames nur für denjenigen, der keinen Sinn für *die* menschliche Seelenverfassung hat, die sich mit ihrem Dasein noch im unmittelbaren Anschluss an die geistige Welt weiss, und die dieses Wissen in Imaginationen auszudrücken sich gedrängt fühlt. Wird dann statt der eigenen Imagination eine geschichtlich überlieferte verwendet, in die man sich eingelebt hat, so ist das nicht das Wesentliche. Dieses liegt darin, dass die Seele nach der geistigen Welt hinorientiert ist, so dass sie ihr eigenes Tun und das Naturgeschehen in diese Welt eingegliedert sieht.

Doch ist in der Erzählungsart der Zeit vor dem Anbruch des Bewusstseinszeitalters Verirrung zu bemerken.

In dieser Verirrung schaut die geistgemässe Beobachtung das Wirken der luziferischen Macht.

Was die Seele drängt, Imaginationen in ihren Erlebnisgehalt aufzunehmen, das entspricht weniger den Fähigkeiten, die sie in der Vorzeit — durch ein traumhaftes Hellsehen — hatte, sondern schon mehr denjenigen, die im achten bis vierzehnten nachchristlichen Jahrhundert vorhanden waren. *Diese* Fähigkeiten drängten schon mehr nach einer gedanklichen Erfassung des sinnlich Wahrgenommenen hin. Beide Fähigkeiten sind in der Übergangszeit nebeneinander vorhanden. Die Seele ist hineingestellt zwischen die alte Orientierung, welche auf die Geisteswelt geht und die die Physische nur wie im Nebel sieht, und die neue, die auf das physische Geschehen geht und in der das geistige Anschauen verblasst.

In dieses schwankende Gleichgewicht der Menschenseele wirkt die luziferische Macht hinein. Sie möchte den Menschen verhindern, die volle Orientierung in der physischen Welt zu finden. Sie möchte ihn in geistigen Regionen, die ihm in der Vorzeit angemessen waren, mit seinem Bewusstsein erhalten. Sie möchte in sein traumhaft imaginatives Weltanschauen nicht rein Gedankliches, das auf das Erfassen des physischen Daseins gerichtet ist, einfliessen lassen. Sie kann sein Anschauungsvermögen in unrechter Art wohl von der physischen Welt zurückhalten. Sie kann aber das Erleben der alten Imaginationen nicht in der rechten Art aufrechterhalten. So lässt sie ihn in Imaginationen sinnen, ohne ihn seelisch ganz in die Welt versetzen zu können, in denen Imaginationen vollgültig sind.

Im Anbruche des Bewusstseinszeitalters waltet Luzifer so, dass durch ihn der Mensch in die an die physische zunächst angrenzende übersinnliche Region versetzt wird.

Man sehe dies ganz anschaulich an der „Sage" vom „Herzog Ernst", die zu den beliebtesten des Mittelalters gehörte und die im weiten Umkreise überall erzählt wurde.

Der Herzog Ernst kommt in Zwiespalt mit dem Kaiser, der ihn ungerecht durch Krieg zugrunde richten will. Der Herzog fühlt sich gedrängt, dem unmöglichen Verhältnis mit dem Reichshaupt dadurch zu entgehen, dass er an der Kreuzzugsbewegung nach dem Orient teilnimmt. In den Erlebnissen, die er nun durchmacht, bis die Reise ihn nach dem Ziel führt, wird „sagenhaft" das Physische mit dem Geistigen in der angedeuteten Art verwoben. Der Herzog gelangt zum Beispiel auf seinem Wege zu einem Volke, das den Kopf gestaltet hat wie Kraniche; er wird an den „Magnetberg" mit den Schiffen verschlagen, von dem diese magnetisch angezogen werden, so dass Menschen, die in die Nähe des Berges kommen, nicht wieder zurückkönnen, sondern elendig umkommen müssen. Der Herzog Ernst und sein Gefolge machen sich dadurch los, dass sie sich in Häute einnähen, von Greifen, die gewohnt sind, die nach dem Magnetberg verschlagenen Menschen zur Beute sich zu holen, auf einen Berg bringen lassen und dort nach dem Durchschneiden der Häute in Abwesenheit der Greife entkommen. Die weitere Wanderung führt dann zu einem Volke, dessen Ohren so lang sind, dass sie wie eine Kleidung um den ganzen Körper geschlagen werden können; zu einem andern, dessen Füsse so gross sind, dass sich die Leute, wenn es regnet, auf den Boden legen können und die Füsse als Schirme über sich breiten können. Er kommt zu

einem Zwergen-, einem Riesenvolke usw. Dergleichen Vieles wird in Verbindung mit der Kreuzzugsreise des Herzogs Ernst erzählt. Die „Sage" lässt nicht in der rechten Art fühlen, wie überall da, wo Imaginationen eintreten, die Hinorientierung auf eine geistige Welt stattfindet, wie da Dinge durch Bilder erzählt werden, die in der Astralwelt sich abspielen und die mit Wille und Schicksal der Erdenmenschen zusammenhängen.

Und so ist es mit der schönen „Rolandsage", in der Karls des Grossen Zug gegen die Heiden nach Spanien verherrlicht wird. Da wird sogar in Anlehnung an die Bibel gesagt, dass, damit Karl der Grosse ein von ihm erstrebtes Ziel erreichen könne, die Sonne sich in ihrem Laufe hemme, so dass *ein* Tag so lang werde wie sonst zwei.

Und in der „Nibelungensage" sieht man, wie diejenige Form, die sich in nordischen Ländern erhalten hat, das Anschauen des Geistigen reiner aufrecht erhält, während in Mitteleuropa die Imaginationen an das physische Leben nahe herangebracht werden. An der nordischen Form der Erzählung ist ausgedrückt, dass sich die Imaginationen auf eine „astralische Welt" beziehen; in der mitteleuropäischen Gestalt des Nibelungenliedes gleiten die Imaginationen in das Anschauen der physischen Welt hinein.

Auch die in der Herzog-Ernst-Sage auftretenden Imaginationen beziehen sich ja in Wirklichkeit auf das, was *zwischen* den Erfahrungen in der physischen Sphäre in einer „astralischen Welt" erlebt wird, der der Mensch ebenso angehört wie der physischen.

Wendet man auf all das den Geistesblick, so schaut man, wie das Eintreten in das Bewusstseinszeitalter das Herauswachsen aus einer Entwicklungsphase bedeutet, in der die luziferischen Mächte über die Menschheit siegen würden, wenn nicht durch die Bewusstseinsseele mit ihrer Kraft der Intellektualität ein neuer Entwicklungseinschlag in das Menschenwesen käme. Die Hinorientierung auf die geistige Welt, die in die Bahnen der Verirrung einlenken will, wird durch die Bewusstseinsseele gehindert; der Menschenblick wird herausgeholt in die physische Welt. Alles, was nach dieser Richtung geschieht, entzieht die Menschheit der sie beirrenden luziferischen Macht.

Da ist Michael schon von der geistigen Welt aus für die Menschheit tätig. Er bereitet vom Übersinnlichen aus sein späteres Werk vor. Er gibt der Menschheit Impulse, die das vorzeitige Verhältnis zur geistig-göttlichen Welt bewahren, ohne dass dieses Bewahren einen luziferischen Charakter annimmt.

Dann, im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, dringt Michael mit der Tätigkeit, die er vom fünfzehnten bis in das neunzehnte Jahrhundert vorbereitend vom Übersinnlichen aus geübt hat, in die physische Erdenwelt selbst vor.

Die Menschheit musste eine Zeitlang die geistige Entwicklung daraufhin durchmachen, dass sie sich von dem Verhältnisse zur geistigen Welt befreite, das ein unmögliches zu werden drohte. Darauf lenkte diese Entwicklung durch die Michael-Mission in Bahnen ein, die den Fortgang der Erdenmenschheit wieder in ein Verhältnis zur geistigen Welt brachte, das ihr heilsam ist.

So steht Michael in seinem Wirken zwischen dem luziferischen *Weltbild* und dem ahrimanischen *Weltverstand*. Das Weltbild wird bei ihm weisheitsvolle *Weltoffenbarung*, die den Weltverstand als göttliches *Weltenwirken* enthüllt. In diesem *Weltenwirken* lebt des Christus Sorge für die Menschheit, das so aus Michaels *Weltoffenbarung* dem Menschenherzen sich enthüllen kann.

(Die zweite und dritte Betrachtung in nächster Nummer.)

Goetheanum, 23. November 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende erste Betrachtung über Michaels übersinnliche Vorbereitung seiner Erden-Mission.)

I. Dem Aufgang des Bewusstseinszeitalters (fünfzehntes Jahrhundert) geht in der Abenddämmerung des Zeitalters der Verstandes- oder Gemütsseele ein erhöhtes luziferisches Wirken voran, das auch noch in der neuen Epoche eine Zeitlang fortdauert.

II. Dieses luziferische Wirken möchte alte Formen des Bild-Vorstellens der Welt unrechtmässig bewahren und den Menschen davon zurückhalten, das physische Weltdasein durch Intellektualität zu begreifen und sich in dieses hineinzuleben.

III. Michael verbindet sich mit dem Menschheits-Wirken, damit die selbständige Intellektualität bei dem angestammten Göttlich-Geistigen verbleibe, doch nicht in luziferischer, sondern in rechtmässiger Art.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Verklärung Christi

Walter Johannes Stein

I.

Das Lukas-Evangelium berichtet uns im 9. Kapitel von einer besonderen Unterweisung, die der Christus Jesus dreien seiner Jünger zuteil werden liess, indem er sie mit sich auf den Berg, d. h. in das Mysterium nahm. Petrus, Johannes und Jakobus gingen mit Christus auf den Berg und schauten den Christus Jesus und hörten, wie er sich mit Moses und Elias unterredete. Raffael hat in seiner Transfiguration diese Szene in wunderbarer Weise dargestellt und man hat in diesem Bild nicht nur eines der schönsten Kunstwerke vor sich, sondern auch eine der tiefsinnigsten Interpretationen der Verklärung Christi.

Das Bild stellt den Christus Jesus und neben ihm Moses und Elias schwebend dar. Die drei Jünger sind absichtlich geblendet von dem Lichtglanz, der sie überschüttet, und wagen kaum, aufzusehen. Man sieht, sie sind dem Erlebnis nicht voll gewachsen. Dargestellt ist jener Augenblick, in welchem die Leuchtekräfte dessen, der von sich sagt: „ich bin das Licht der Welt," bis ins Physisch-Materielle hinab Licht und Leben strahlen; dargestellt ist der Augenblick, in dem der Jesus ein Buddha wird. Raffael macht die Gestalt des Moses durch die Gesetzestafel kenntlich. Ich muss, wenn ich dieses Bild sehe, immer an die drei Priester am Altare denken, deren einer auch das Buch hält, wenn er das Evangelium verkündigt. Moses ist der Vertreter der Wahrheit; durch seinen Mund ertönt das Wort, das im Urbeginne war und aus dessen Erkenntnis er die Weltentwicklung schildert. Elias ist es, der dem Herrn den Weg bereitet. Was man aus einem Buche vorlesen kann, das gilt für alle; die Wahrheit wendet sich an alle. Der Weg, den die Menschenseele Christus nachwandelt, wird individuell verschieden sein. Ich empfinde in Elias ein Wesen, das zu jedem Einzelnen hingeht, das in individueller Weise den Menschen führen möchte. So empfinde ich auch die Worte, welche der andere Priester am Altare spricht, der nicht das Buch in der Hand hat. Der Christus selbst erstrahlt im Lichte, das belebt. Er ertönt in Worten, die ihn im Sphärenton umwellen, und seine Worte sind wie Lebenserweckung, wie rieselndes Leben. Als seinen Abglanz fühle ich den Priester am Altare, der in der Mitte steht. So liegt für mich im Bilde der Verklärung in einer gewissen Weise auch das Geheimnis der Messe beschlossen und ein Hinweis auf die Geistwirksamkeit des Moses und Elias, die so enge dem Wirken des Christus verbunden sind. Wie eine grosse geheimnisvolle Messe erscheint mir die Unterweisung, welche die drei Jünger auf dem Berge empfangen. Aber als

die Jünger dieses Erlebnis haben, sind sie wie geblendet und voll Schlaf. Sie können etwas noch nicht. Das wird uns auch deutlich in Vers 41, wo es heisst: „Ich werde noch lange bei euch bleiben müssen, bis eure Kräfte auch in die andern Menschen einströmen können." Die Jünger können die Christuskraft in sich noch nicht so erleben, dass sie sie übertragen können auch auf die andern Menschen. Vor diese Aufgabe sind sie gestellt, indem sie einen besessenen Knaben heilen sollen. Raffael hat sehr deutlich empfunden, dass diese Szene, die Heilung des Besessenen, wesenhaft mit zu der Verklärungsszene gehört, und dass es kein Zufall ist, dass sie im Lukas-Evangelium in engster Verbindung mit der Verklärung dargestellt ist. Erfahren wir doch in Vers 42, dass der Christus Jesus selbst die Heilung vollziehen muss, weil die Jünger der ihnen hier erwachsenen Aufgabe noch nicht nachkommen können. Wir sehen unten vor dem Berg neun Jünger gegenübergestellt dem besessenen Knaben und dem herandrängenden Volk. Zwei der Jünger weisen nach dem Christus, der oben am Berge über den drei geblendeten Jüngern schwebt. So sind also alle zwölf Jünger abgebildet. Drei auf dem Berge, neun am Fusse desselben. Auf der linken Seite aber sehen wir noch zwei Gestalten, die eine betend, die andere die Hände wie empfangend ausgestreckt, ungeblendet, die ganze Szene in wundervoller Hingabe betrachtend. Wir haben die Empfindung, in diesen beiden Gestalten, besonders in der einen ganz hingegebenen, die Kraft wirksam zu sehen, welche die drei Jünger erst erobern müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Generalsekretäre und Landesgesellschaften der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft:
Sekretariat: *Dornach* bei Basel (Schweiz), Haus Friedwart, I. Stock.

Amerika: Mr. Henry B. Monges,
Sekretariat: *Highland*, Ulster C., *New York, N. Y.*

Australien: Mrs. Robert Williams,
Sekretariatpost: Mrs. Robert Williams, Box 2270 G.P.O., *Sidney*, Australia.

Belgien: Mme. L. Muntz, *Brüssel*, 48 rue de la Vallée.

Dänemark: Herr Johannes E. Hohlenberg.
Sekretariat: *Kopenhagen*, Valbygaardsvej 48.

Deutschland: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.
Sekretariat: *Stuttgart*, Champignystr. 17.
Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft.
Sekretariat: *Stuttgart*, Schwarenbergstr. 84 c

England: Mr. Henry Collison.
Sekretariat: *London W.* 1, 46 Gloucester Place.

Estland: Herr Otto Sepp.
Sekretariat: *Reval*, Koppel, Estland.

Finnland: Herr Uno Donner, Ingenieur.
Sekretariat: *Helsingfors*, Boulevardsgatan 40.

Frankreich: Mademoiselle Alice Sauerwein.
Sekretariat: *Paris* 6e, 3 avenue de l'Observatoire.

Holland: Herr Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven.
Sekretariat: *Den Haag*, Prinsevinkenpark 24.

Norwegen: Herr Karl Ingerö.
Sekretariat: *Kristiania*, Oscarsgate 10.

Oesterreich: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich.
Sekretariat: *Wien VI*, Köstlergasse 6.

Schweden: Herr Overstelöjtnant Gustaf Kinell.
Sekretariat: *Stockholm*, Vestmannagatan 69.

Schweiz: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.
Sekretariat: *Dornach*, Haus Friedwart, I. St.

Tschechoslowakei: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei.
Herr Walter Schiller, *Prag*, Prikopy 7—11. und Herr Bolumil Hromadka.

Einzelgruppen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Argentinien: Sekretariat: Herr Franz Schneider, *Buenos Aires*, Calle Bartolomé Mitre 968.

Brasilien: Sekretariat: Herr Eugen Link, Rua Oriente 30. *Rio de Janeiro.*

Danzig: Frau von Brederlow, *Zoppot*, Südstrasse 18.

Honolulu: Mrs. A. Galt, c/o Hawaiian Trust Co., *Honolulu.*

Italien: *Rom:* Baronin Emmeline de Renzis, Via Po 9.
„ Prof. Dr. G. Colazza, Corso d'Italia 6.
Mailand: Fräulein Lina Schwarz, Viale Bianca Maria 13, *Mailand* 13.

Lettland: Herr Bruno Mellin, Postfach 374, Riga.

New Zealand: Mr. B. Crompton-Smith, Havelock, *New Zealand.*

Polen: *Lwow:* Fräulein Luna Drexler, Pulaskiego 14.
Warschau: Frau Wiga Siedlecka, Czysta 6.

Einzelmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
(Wir geben hier nur die Städte an, die genauen Adressen können in begründeten Fällen vom Sekretariat, Haus Friedwart, 1. Stock, Dornach, erfragt werden.)

Zentral-Afrika: Transval, Ermelo.
Bolivien: La Paz.
Bulgarien: Sofia.
Canada: Summerland.
Chile: Valparaiso, Santiago.
Griechenland: Athen.
Java: Ondern Bendoredjo, Halte Kras, *Ost Java.*
Jugoslavien: Zemun.
Italien: Trient, Neapel.
Luxemburg: Luxemburg-Stadt.
Ohio: (U. S. A.) Springfield.
Peru: Peru.
Portugal: Lissabon.
Rumänien: Bukarest, Resita, Lugoj Banat.
Spanien: Barcelona.
Texas: Texas.
Ungarn: Budapest.

Mitteilungen

In vorbildlicher Weise hat der Berner Zweig unter Beibehaltung der bisherigen Jahresbeiträge und Patenschaften noch einen besonderen Waldorfschulfond gegründet, der an jedem Zweigabend seinen erneuten Zustrom erhalten wird.

*

Da sich zurzeit noch nicht übersehen lässt, ob bezw. in welchem Umfange eine Weihnachtstagung in Dornach stattfinden wird, bitten wir, Einreise- und Quartiergesuche nicht nach Dornach zu senden, bis wir über das Stattfinden einer Weihnachtstagung im Mitteilungsblatt Genaueres bekanntgeben. Sollte eine Tagung stattfinden, so wären die Anträge aus Deutschland aus behördlichen Gründen wieder wie bisher über das Sekretariat in Stuttgart zu leiten. Wir haben die bereits eingegangenen Anträge wieder nach Stuttgart zurücksenden müssen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. Dezember 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Zweite Betrachtung: Wie die Michaelskräfte in die erste Entfaltung der Bewusstseinsseele wirken.

In der Zeit während des Einschlages der Bewusstseinsseele in die Erdenentwicklung der Menschheit war es für die Wesen der dem Erdendasein nächsten geistigen Welt schwierig, an die Menschheit heranzukommen. Die Erdenereignisse nehmen eine Form an, die zeigt, dass Verhältnisse ganz besonderer Art notwendig sind, um dem Geistigen den Weg in das physische Leben der Menschheit möglich zu machen. Aber es zeigt andrerseits diese Form auch wieder in oftmals klärendster Art, wie das eine Geistige da, wo die Mächte der Vergangenheit *noch* wirken und die Mächte der Zukunft *schon* zu wirken beginnen, sich energisch gegen ein anderes Geistiges seinen Weg in das Erdenleben der Menschheit sucht.

Da entwickelt sich zwischen 1339 und 1453 ein mehr als hundertjähriger verwirrender Krieg zwischen Frankreich und England. In dieser von einer gewissen, der Menschenentfaltung ungünstigen geistigen Strömung herrührenden Verwirrung finden Ereignisse ihre Hemmungen, die schneller die Bewusstseinsseele in die Menschheit eingeführt hätten, wenn die Hemmungen nicht dagewesen wären. *Chaucer* (der vierzehnhundert gestorben ist) hat die englische Literatur begründet. Man braucht nur daran zu denken, was von dieser Literaturbegründung für geistige Folgen in Europa ausgegangen sind, und man wird es bedeutsam finden, dass das Ereignis nicht frei sich gestalten konnte, sondern dass es in eine Kriegsverwirrung hineinfiel. Dazu kommt, dass schon vorher (1215) in England dasjenige politische Denken begonnen hatte, das durch die Bewusstseinsseele seine rechte Ausprägung erhalten kann. Auch die weitere Entwicklung dieses Ereignisses fällt in die Kriegshemmungen hinein.

Man hat es da mit einer Zeit zu tun, in der die geistigen Kräfte, die den Menschen so entwickeln wollen, wie er von ihnen übergeordneten göttlich-geistigen Mächten von Anfang an veranlagt ist, ihre Widersacher finden. Diese Widersacher wollen den Menschen in andere Bahnen einlenken, als die ihm vom Anbeginne gewiesenen sind. Er würde dann die Kräfte seines Anfangs für seine spätere Entwicklung nicht anwenden können. Seine kosmische Kindheit bliebe für ihn unfruchtbar. Sie würde zum verdorrenden Teile seiner Wesenheit. Die Folge davon wäre, dass der Mensch die Beute der luziferischen oder ahrimanischen Mächte werden könnte und ihm seine selbsteigene Entfaltung entfiele. Hätten es die Menschheits-Widersacher mit diesen ihren Bestrebungen nicht bloss bis zu Hemmungen, sondern bis zu einem vollen Erfolg gebracht, so hätte der Einschlag der Bewusstseinsseele unterbunden werden können.

Ein Ereignis, in dem das Einströmen des Geistigen in die Erdenereignisse besonders helleuchtend sich offenbart, ist das Auftreten und Schicksal der Jeanne d'Arc (der Jungfrau von Orleans 1412—1431). Was sie tut, hat für sie selbst die Impulse tief in den unterbewussten Untergründen der Seele. Sie folgt den dunklen Eingebungen der geistigen Welt. Auf der Erde herrscht Verwirrung, durch die das Bewusstseinszeitalter verhindert werden soll. Michael muss seine spätere Mission von der Geistwelt her vorbereiten. Er kann es da, wo seine Impulse in Menschenseelen aufgenommen werden. Die Jungfrau hat eine solche Seele. Er wirkt, wenn dies auch nur in minderem Grade möglich und für das äussere geschichtliche Leben weniger sichtbar ist, auch durch viele andere Seelen. In solchen Ereignissen, wie in dem Kriege zwischen England und Frankreich, findet er seine ahrimanische Gegnerschaft.

Von dem luziferischen Widersacher, den er in dieser Zeit gefunden hat, ist in der vorigen Betrachtung gesprochen. Aber dieser Widersacher zeigt sich ja auch ganz besonders darinnen, wie die Ereignisse sich abspielten, die dem Auftreten der Jungfrau von Orleans folgten. Man sieht an diesen Ereignissen, dass die Menschen keine Stellung mehr gewinnen konnten gegenüber einem Eingreifen der Geistwelt in die Geschicke der Menschheit, das begriffen und auch von den Menschen in ihren Willen aufgenommen werden konnte, als noch imaginatives Verstehen vorhanden war. Die Stellung zu solchem Eingreifen ist mit dem Aufhören des Wirkens der Verstandes- oder Gemütsseele unmöglich geworden; die Stellung, die der Bewusstseinsseele entspricht, war damals noch nicht gefunden; sie ist auch heute noch nicht errungen.

So ist es denn gekommen, dass damals die Gestaltung Europas von der geistigen Welt aus zustandegekommen ist, ohne dass die Menschen ein Verständnis für das hatten, was geschieht, und ohne dass, was sie vermochten, einen nennenswerten Einfluss auf diese Gestaltung hat haben können.

Man braucht ja nur sich vorzustellen, was im fünfzehnten Jahrhundert geschehen wäre, wenn es keine Jungfrau von Orleans gegeben hätte, und man wird die Bedeutung dieses aus dem Geiste bedingten Ereignisses wohl einsehen. — Es gibt ja auch Persönlichkeiten, die eine solche Erscheinung materialistisch erklären wollen. Mit ihnen ist eine Verständigung deshalb unmöglich, weil sie das offenbar Geistige im materialistischen Sinne willkürlich umprägen.

Deutlich zeigt sich nun auch in gewissen geistigen Bestrebungen der Menschheit, wie diese den Weg zum Göttlich-Geistigen nicht mehr ohne Schwierigkeiten findet, auch wenn sie ihn intensiv sucht. Es sind Schwierigkeiten, die in dem Zeitalter nicht vorhanden waren, in denen noch mit Imaginationen Einsicht geschaffen werden konnte. Man hat, um das hier Gemeinte richtig zu beurteilen, nur nötig, die als philosophische Denker auftretenden Persönlichkeiten im klaren Lichte zu sehen. Ein Philosoph kann nicht nach seiner Wirkung auf sein Zeitalter allein betrachtet werden, nicht darnach, wie viele Menschen seine Ideen aufgenommen haben. Er ist vielmehr der *Ausdruck*, die offenbare Wesenheit für sein Zeitalter. Was der grosse Teil der Menschheit unbewusst als Seelenverfassung, als unbewusste Gefühle und Lebensantriebe in sich trägt, das bringt der Philosoph in seine Ideen. Er zeigt, wie das Thermo-

meter den Wärmezustand seiner Umgebung, so den Seelenzustand seines Zeitalters an. Die Philosophen sind ebensowenig die Ursachen der Seelenverfassung ihres Zeitalters wie die Thermometer die der Wärmeverfassung ihrer Umgebung.

Man sehe unter diesen Voraussetzungen auf den Philosophen *René Descartes*, der wirkte, als das Bewusstseinszeitalter schon im Gange war. (Er lebte 1596—1650.) Die schmale Stütze seiner Verbindung mit der Geistwelt (dem wahren Sein) ist das Erlebnis „Ich denke, also bin ich". Im Zentrum des Selbstbewusstseins, des Ich, sucht er die Realität zu empfinden; und zwar nur so viel, als ihm die Bewusstseinsseele sagen kann.

Und über alles übrige Geistige sucht er auf dem intellektualistischen Wege sich klar zu werden, indem er untersucht, wieviel Bürgschaft die Gewissheit des eigenen Selbstbewusstseins über die Gewissheit von anderem gibt. Er fragt überall gegenüber den Wahrheiten, die ihm geschichtlich überliefert sind: sind sie so klar wie das „Ich denke, also bin ich". Und kann er das bejahen, so nimmt er sie an.

Ist bei einem solchen menschlichen Denken nicht aller Anschauung, die auf die Dinge der Welt orientiert ist, der Geist ausgetrieben? Die Offenbarung dieses Geistes hat sich auf die kleinste Stütze im Selbstbewusstsein zurückgezogen; alles andere erweist sich *unmittelbar* ohne Geistesoffenbarung. Es kann auf das ausser dem Selbstbewusstsein liegende nur mittelbar durch den Intellekt in der Bewusstseinsseele ein Licht dieser Geistesoffenbarung geworfen werden.

Der Mensch dieses Zeitalters lässt gewissermassen den noch fast leeren Inhalt seiner Bewusstseinsseele in intensiver Sehnsucht nach der Geistwelt strömen. Ein dünner Strahl geht dahin.

Die Wesen der an die Erdenwelt unmittelbar angrenzenden Geistwelt und die Menschenseelen auf Erden kommen schwer zueinander. Michaels übersinnliche Vorbereitung seiner späteren Mission wird nur unter den grössten Hemmungen von der Menschenseele miterlebt.

Man vergleiche, um das Wesen *der* Seelenstimmung zu erfassen, die in Descartes zum Ausdrucke kommt, diesen Philosophen mit Augustinus, der der äusseren Formulierung nach dieselbe Stütze für das Erleben der geistigen Welt geltend macht wie Descartes. Nur geschieht es bei Augustinus aus der vollen imaginativen Kraft der Verstandes- oder Gemütsseele. (Er lebte 354 bis 430). Man findet Augustinus mit Descartes mit Recht verwandt. Nur ist der Intellekt des Augustinus noch der Rest des Kosmischen, der bei Descartes der schon in die einzelne Menschenseele einziehende. Gerade an dem Fortgang des Geistesstrebens von Augustinus zu Descartes kann man sehen, wie der kosmische Charakter der Gedankenkräfte sich verliert, und wie dieser dann in der Menschenseele wieder auftritt. Man schaut aber zugleich, wie Michael und die Menschenseele unter Schwierigkeiten sich so zusammenfinden, dass Michael im Menschen leiten kann, was er einst im Kosmos geleitet hat.

Es sind gegen dieses Zusammenfinden die luziferischen und ahrimanischen Kräfte am Werke. Die luziferischen wollen am Menschen nur das zur Entfaltung kommen lassen, was ihm in seiner kosmischen Kindheit eigen war; die ahrimanischen als Gegner und doch mit ihnen zusammenwirkend möchten die in späteren Weltaltern erlangten Kräfte allein entwickeln und die kosmische Kindheit verdorren lassen.

Unter solchen gesteigerten Widerständen wurde von den Menschenseelen Europas das verarbeitet, was an geistigen Impulsen durch die Kreuzzüge an alten Weltanschauungsideen vom Osten nach dem Westen geströmt war. Die Michael-Kräfte lebten ja ganz stark in diesen Ideen. Die kosmische Intelligenz, deren Verwaltung das alte geistige Erbgut Michaels war, beherrschte diese Weltanschauungen.

Wie konnten sie aufgenommen werden, da eine Kluft lag zwischen den Kräften der Geist-Welt und den Menschenseelen? Sie fielen in die erst leise werdende Bewusstseinsseele. Einerseits begegneten sie dem Hindernis, das in der noch schwach entwickelten Bewusstseinsseele gegeben war. Sie übertönten deren Wirksamkeit, lähmten sie. Aber anderseits auch auf ein noch von Imagination getragenes Bewusstsein stiessen sie nicht mehr. Die Menschenseele konnte sie nicht mit voller Einsicht mit sich verbinden. Man nahm sie entweder ganz oberflächlich, oder abergläubisch auf.

In diese Geistesverfassung muss geschaut werden, wenn die Gedankenbewegungen, die an Namen von Wikliff, Huss u. a. einerseits, an die Bezeichnung „Rosenkreuzerwesen" andrerseits sich anschliessen, verstanden sein wollen.

Davon soll im weiteren gesprochen werden.

(Die Fortsetzung dieser zweiten und die dritte Betrachtung in den nächsten Nummern.)

Goetheanum, 30. November.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf das Vorangehende aus der zweiten Betrachtung über die Michaelskräfte in der ersten Entfaltung der Bewusstseinsseele.)

I. Die Menschenseele entwickelt im Beginne des Bewusstseinszeitalters noch in geringem Masse ihre intellektuellen Kräfte. Es entsteht eine Zusammenhanglosigkeit zwischen dem, was diese Seele in ihren unbewussten Untergründen ersehnt und dem, was ihr die Kräfte aus der Region, in der Michael ist, geben können.

II. In dieser Zusammenhanglosigkeit besteht eine gesteigerte Möglichkeit für die luziferischen Mächte, den Menschen bei den kosmischen Kindheitskräften zurückzuhalten und ihn zur weiteren Entfaltung *nicht* auf den Wegen der göttlich-geistigen Mächte, mit denen er vom Anfang an verbunden war, sondern auf den luziferischen kommen zu lassen.

III. Es besteht die weitere gesteigerte Möglichkeit für die ahrimanischen Mächte, den Menschen von den kosmischen Kindheitskräften abzuschnüren, und ihn für die weitere Entfaltung in ihren eigenen Bereich zu ziehen.

IV. Beides ist nicht geschehen, weil die Michael-Kräfte *doch* tätig waren; aber die Geistesentwicklung der Menschheit musste unter den durch diese Möglichkeiten entstandenen Hemmungen geschehen und wurde *dadurch*, was sie bis jetzt geworden ist. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Etwas von dem Arbeiten mit den Leitsätzen

Carl Unger

Das fortwirkende Geschehen, das an Weihnachten seinen Anfang nahm, es dringt zu jedem einzelnen Glied der Gesellschaft in den Leitsätzen und Briefen an die Mitglieder, die Herr Dr. Steiner Woche für Woche mit den Nachrichten von Dornach hinaussendet. Es soll dadurch das Bewusstsein immer mehr verwirklicht werden, dass anthroposophische Gesellschaft und Bewegung eins sind. In grossen Wellen geht die Botschaft jede Woche um die Erde, im Physischen getragen von den modernen Verkehrsmitteln, so dass jeder in einer bestimmten Phase einer geistigen Gleichzeitigkeit steht. Die Fragen, die aus den Botschaften zurückströmen, überbrücken die Entfernung und immer neue Antworten werden hinausgetragen.

Dass sich die Leitsätze gerade an Gemeinschaften, an Arbeitsgruppen jeder Art wenden, um ihnen Inhalt und Gesinnung zu bilden, sprechen ja die Anweisungen, die Herr Dr. Steiner über den Gebrauch der Leitsätze gibt, unmittelbar aus. Zur Gemeinschaftsarbeit bringt der Einzelne mit, was

er sich erarbeitet hat; nun gestaltet sich ein Neues, das sich wieder der Einzelne seinem Wesen einfügt. Dabei kommt weniger darauf an, wer spricht und wer hört, sondern darauf, dass sich aus der Substanz der Leitsätze Erkenntnis in Wesen wandelt. Es soll sich die Arbeit zum Gefäss bilden, das sich mit dem Geistesblut der Vorträge füllen kann, die Herr Dr. Steiner in Dornach seit Monaten hielt. Wenn solche Arbeit eingeht auf die Methodik der Leitsätze, wird sie in Wahrheit zu praktischen Karma-Übungen. Aber das verlangt grössere Anstrengungen, als das Hinnehmen einer Lehre. Es handelt sich eben nicht um Lehren und Lernen, sondern um wirkliches Geschehen: die Anstrengung gegenüber der „Schwierigkeit" der Leitsätze soll die Arbeitsgemeinschaft auf eine höhere Stufe heben.

Im grossen Zug der Zyklen und Bücher von Dr. Steiner sind immer jene Übergänge von entscheidender Bedeutung, wo Erkenntnis vom Wesen des Menschen, wo Selbsterkenntnis in Welterkenntnis sich wandelt und wo umgekehrt aus dem grossen kosmischen Geschehen sich das Werden des Menschen gestaltet. Das sind die Momente, wo Weltenwesen sich dem Verstehen und Erleben des Menschen erschliessen können. So ist einer der entscheidenden Punkte in den Leitsätzen, wo Selbstbesinnen ein Welterfassen, Weltensinnen ein Selbsterleben wird. Was hier für das Einzelerleben geschieht, wird in entsprechender Weise für eine Gemeinschaft zur Aufgabe, wenn die Geschichte der Menschheitsentwicklung ins kosmische und Wesens-Erleben gehoben wird.

Man kann aus dem heutigen Bewusstsein zurückblickend die Loslösung der menschlichen Individualität aus dem Göttlichen als Menschheitstragik empfinden. Werden wir nun auf die kosmischen Imaginationen verwiesen, die diesem Gang der Geistesgeschichte entsprechen, so tritt Weltentragik an uns heran. Aber noch ernster und tiefer muss uns berühren, wenn wir erfahren dürfen, wie die Wesenheiten der Hierarchien diesen Abstieg der Menschheit begleiten, wenn Michaels Mission lebendig unter uns tritt. Dies fordert grössere Anstrengung, denn nicht nur ein Imaginatives gestaltet sich im Geistesfeld der gemeinsamen Arbeit, sondern in und über den Imaginationen, die Herr Dr. Steiner uns leuchten lässt, waltet ein Inspiratives, für das neue Sprachgestaltung in den Briefen an die Mitglieder die gemeinsamen Seelenformen schafft. Waltet dieses in unsern Zweigversammlungen, dann bedeutet es eine Erhöhung der Gemeinsamkeit um eine Stufe.

Nehmen wir an, es werden uns in Zyklen und Büchern, im Buch „Theosophie" z. B. die geistigen Welten nahegebracht, so finden wir, dass zunächst vorbereitend aus dem Gedankenleben des gegenwärtigen Menschen der Verstehenskeim entfaltet wird; dann aber tritt der Augenblick ein, wo der Leser oder Hörer zunächst in symbolischer Weise in die geistigen Welten versetzt wird — deren Wirklichkeitserleben dem meditativen Üben vorbehalten bleibt — immer dann, wenn Dr. Steiner unmittelbare Schilderungen vom Erleben der geistigen Welten gibt. Es ist so, wie wenn der Geistesforscher dem Schüler seine übersinnlichen Organe leihen würde, um durch sie in die geistigen Welten zu schauen. Es ist eine Umkehrung des schönen Bildes in der letzten Szene von Faust II, wo der Pater Seraphicus die seligen Knaben durch seine Augen in die physische Welt schauen lässt. Ein Höheres fordern die Leitsätze von der stärkeren Anspannung der Bewusstseinsaktivität in der Arbeitsgemeinschaft, wenn uns die Mission Michaels nicht nur aus dem Erlebnisfeld des Menschen, sondern aus der Sphäre von Michael und den Seinen gezeigt wird; denn es bedeutet die Aufforderung an alle ernst in der anthroposophischen Arbeit Stehenden, sich der Genossenschaft Michaels würdig zu erweisen: die Einführung in die Sphäre von Michael selbst bedeutet die Anerkennung ernster Teilnehmer an der Arbeit mit den Leitsätzen als fähig der Genossenschaft Michaels.

Dies kann die Gesinnung abgeben, in der Karma wirklich geübt wird.

Über die Verklärung Christi

Walter Johannes Stein

II.

Vers 44 heisst es im Lukas Evangelium: „Jetzt ist die Zeit gekommen, dass die Kraft des Ich, der Menschensohn, einströme in die Menschheit." Und Vers 45 wird uns gesagt, dass die Jünger dieses Wort nicht verstehen. Sie wissen, dass sie dem Erlebnis nicht gewachsen sind und so entsteht unter ihnen die Frage, wer von ihnen am meisten geeignet sei, das Christus-Prinzip in sich aufzunehmen. Der Christus Jesus kennt ihre Gedanken, ohne dass sie sie aussprechen. Da weist er auf das Kind und spricht: „Wer unter euch am meisten Kind werden kann, der wird der Grösste unter euch sein." Es ist eine ungeheuer bedeutsame Unterweisung, die in diesem Worte liegt, das man ja nicht trivial verstehen darf. Denn der Christus macht darauf aufmerksam, was eine Seele tun muss, um die Verklärung Christi zu schauen. Sie muss sich wieder zurückversetzen in die Kindhaftigkeit. Rudolf Steiner hat dies in wunderbarer Weise ausgeführt in seiner Schrift: „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit". Da zeigt er, wie die Christuskraft im Kinde lebt, so lange, bis dieses Kind zu sich sagt: „Ich bin". Bis zu diesem bedeutungsvollen Augenblick lernt es gehen, sprechen, denken. Durch Gehen macht der Mensch seinen Weg, durch Sprechen ertönt die Wahrheit, im Licht des Denkens erglänzt die belebende Kraft. Weg, Wahrheit und Leben, sie fassen sich im „Ich bin" zusammen. Es lebt der Christus, wie er drei Jahre lang im Jesus von Nazareth gewohnt hat — von der Johannestaufe bis zum Tod auf Golgatha — drei Jahre im Kinde, darauf beziehen sich die Worte „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Aber der Weg ist nicht nur dasjenige, was der Mensch im Physischen vollzieht, wenn er geht, der Weg ist auch der Weg der Seele, ist das, was Rudolf Steiner schildert in seinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten".

Die Wahrheit lebt im Worte und das Wort ist das Evangelium. Das Wort ist aber auch der Veda, wie der Weg der Yoga ist. Das heisst, das Wort ist dasjenige, was im Urbeginne war, woraus alles Gewordene entstanden ist. Im Worte fasst sich zusammen die Genesis. Im Worte lebt, was als Weltentwicklung Rudolf Steiner uns schildert in seiner Geheimwissenschaft. Alles Leben beruht darauf, dass von innen nach aussen sich die lebendige Substanz erneuert und aussen wie in Schalen abstirbt. Dies Schalenbilden, dies Hüllenbilden, das betrachtet der Inder im Shankya. Das ist die Lehre von den Hüllen. Rudolf Steiner schildert sie in seinem Buche „Theosophie". So lebt in den drei Kräften der ersten Kindheit die Dreiheit höchsten Wissens und der höchste Kult. Die drei Jünger erleben diese Kräfte, aber sie sind wie geblendet.

Wenn der Mensch sich zurückarbeitet zu den Kindheitskräften, wenn er zurückkehrt bis in das Vorgeburtliche, dann erreicht er jenen Zustand, in den der Bodhisatwa sich versetzt, wenn er aufsteigt zum Buddha. Buddha ist ja der, welcher sich befreit hat von den Kräften, die in die Geburt führen. Auf die Überwindung dieser Kräfte weist der Christus in seinem Gespräch mit Nikodemus (Joh. Evang. Kap. 3). Da lehrt der Christus, wie auch ein Mensch, der alt ist, wiederum in der Mutter Leib eingehen kann, wie er geboren werden kann aus Wasser und Geist (Pneuma, Luft). Da spricht der Christus: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Lass dichs nicht wundern das ich dir gesagt habe, wir müssen von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weist nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist". Diese Erfahrung macht jeder, der in dieser Weise die geistige Welt betritt, dass ihn der brausende Wind erfasst. Heisst es doch darum in der chymischen Hochzeit

des Christian Rosenkreuz: „Kommet einstmals ein solcher grausamer Wind daher, dass ich nit anders meinte, dann es würde der Berg, darein mein Häuslein gegraben, vor grossem Gewalt zerspringen müssen". Da also wird auf den realen Weg verwiesen, wie man zum Schauen der Verklärungsszene kommt. Es gibt zwei Wege in die geistige Welt, den feuchten und den trockenen. Der trockene Weg führt durch den Tod, und der Lehrer dieses Weges ist das Skelett. Der feuchte Weg führt ins Vorgeburtliche, von diesem Weg reden wir hier. Wer diesen Weg geht, der lernt kennen das Geheimnis des heiligen Steins, der erschaut das Geheimnis des heiligen Grals und zugleich das Geheimnis der Johannestaufe. Denn aus den Wolken spricht die Stimme: „Das ist mein lieber Sohn" (Luk. Kap. 9, Vers 35, Matth. Kap. 3, Vers 17). Darum folgt auf die Verklärungsszene im 10. Kapitel des Lukas-Evangeliums die Einsetzung der 72 Gralsritter. Zu ihnen spricht der Christus Jesus: „Gehet hin, siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe. Ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen und über alle Gewalt des Feindes und nichts wird euch beschädigen, doch freuet euch nicht darüber, dass euch die Geister untertan sind, freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind." Im Himmel ist der Name dessen geschrieben, der zum Gral erkoren wird. Auf der Mondsichel, der Gralsschale, ist sein Name zu lesen (Rudolf Steiner, Vortrags-Zyklus „Christus und die geistige Welt", Vortr. 5, Seite 14). Dies schauen nicht die Weisen und Klugen, sondern die Kindhaften, darum heisst es Luk. Kap. 10, Vers 21: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbart den Unmündigen." Und Vers 23: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet," nämlich den Gral. Und Vers 24: „Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und haben's nicht gesehen und hören, das ihr höret und haben's nicht gehört."

(Fortsetzung folgt.)

Ein eurhytmischer Tanzabend im Stadtpark

Das Geheimnis der Eurhythmie, der Geburt des Tanzes aus der Seele der Musik und Dichtung, hatte gestern abend einen Sturm auf die Stadtparkkassen entfesselt. Viele hundert Menschensinne, Mädchenaugen zumal, forschten stumm geweitet in dieser phantastisch-schimmernden Dornacher Wunderwelt. Ein Jünger des Schöpfers Steiner wies mit Worten seines Meisters die Wege ins Neuland: Das beim Nacherleben von Musik- und Sprachrhythmen in jedes Menschen Blut und Phantasie aufquellende, mitschwingende, nach körperlichem Ausdruck drängende Lebensgefühl soll in der sichtbaren Sprache des Leibes, der Hände und Arme vor allem, gleichsam in Fleisch und Blut gestaltet, in malerisch-plastische Bewegungsform umgegossen werden. So werden Laut und Rhythmus als Offenbarungen göttlicher Kräfte geheiligt und die ekstatisch-hingerissenen Sinne sich ihres mythischen Ursprungs bewusst.

Händels Larghetto, Bachs Gavotte erstarrte in den fleischgewordenen, feierlich-getragenen Rhythmen zu klassisch-strengem Linienspiel. Chopins Etude, Brahms Intermezzo und Romanze, Beethovens Allegretto gewannen ein zweites körperliches Leben im expressionistischen herb-verhaltenen oder wie in Schumanns „Davidbündlertänzen" und „Wiener Faschingstanz" schwärmerisch-verzückten tollen Gebärdenschwung der Arme und Flugschritt der unbeschuhten Füsse. Südliches Feuer sprang aus Pugnanis und Tartinis Melodienwirbeln und Süsse von den Flügel- und Violinsaiten unterhalb des Podiums in die Frauenadern über.

Und dann wurden aus Dichterworten von Frau Steiner von hoher Empore .... herabgestreut dramatisch-stilisierte Leucht-Gemälde. Alb. Steffens „Weihnacht" wird zur christlichen Gloriole des Gekreuzigten, sein „Herbst" zum sommer-kornblonden, kornblumenblauen, klatschmohnroten Erntehymnus. Mit Mörikes „Gärtner" galoppieren flinke Füsschen über die Bretter, Schön-Rothrauts Lust und Liebesweh zuckt und glüht in fünf zum duftigen Strauss vereinten Schleierkönigskindern, Morgenstern lässt ein Marionettchen vorüberzappeln und kollern: Sein Bahnhofhuhn mit dem vielbelachten Partner. Das schlägt durch, muss, wie schon mehreres andere, wiederholt werden und im humoristischen Rondo kommen Übermut und Narretei in grotesken, hüpfenden, quirlenden Tanzfiguren zum Durchbruch. Wieder rauscht Beifall und der Marionetten-Mummenschanz entzückt zum zweitenmal.

(Kasseler Neueste Nachrichten.)

Mitteilungen

Die Aufführung von Albert Steffens Drama *„Das Viergetier"* wird nunmehr nicht am 10., sondern am Donnerstag, 18. Dezember in Zürich stattfinden.

In der Zeit vom 24. Dezember 1924 bis 6. Januar 1925 werden in Dornach eine Reihe von Eurhythmie-Aufführungen und die Weihnachtsspiele stattfinden. Über Vorträge ist vorderhand noch nichts Bestimmtes zu sagen. Wir erinnern nochmals daran, dass alle Einreisegesuche aus Deutschland durch das Sekretariat in Stuttgart zu leiten sind. Quartiergesuche können wir nur versuchen, zu befriedigen, wenn dieselben bis spätestens 15. Dezember 1924 hier eintreffen.

Den Landesgesellschaften und selbständigen Gruppen gehen dieser Tage Abbildungen des Modells für den Neubau des Goetheanums zur Verteilung zu, damit sich die Mitglieder in ihren Gedanken mit dem Bau verbinden können. Die Zweigleiter werden gebeten, diese Abbildungen den Zweigmitgliedern gegen eine beliebig hohe Spende für den Wiederaufbau abzugeben.

Eine Verwendung der Bilder ausserhalb der Gesellschaft sollte nur nach vorheriger Verständigung mit dem Vorstand am Goetheanum geschehen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Dezember 1924

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Fortsetzung der zweiten Betrachtung: Hemmungen und Förderungen der Michaelkräfte im aufkommenden Zeitalter der Bewusstseinsseele.

Die Einverleibung der Bewusstseinsseele bewirkte durch ganz Europa hindurch auch eine Störung in den religiösen Bekenntnis- wie in den Kultuserlebnissen. Man sieht um die Wende des elften und zwölften Jahrhunderts eine deutliche Ankündigung dieser Störung in dem Auftauchen des „Gottesbeweises" (besonders durch Anselm von Canterbury). Die Existenz Gottes sollte durch Verstandesgründe bewiesen werden. Eine solche Sehnsucht konnte nur eintreten, als die alte Art „Gott" mit den Kräften seiner Seele zu erleben, im Schwinden war. Denn, was man so erlebt, das beweist man nicht logisch.

Die vorige Art war, die wesenhaften Intelligenzen — bis zur Gottheit hinauf — seelisch wahrzunehmen; die neue Art wurde die, auf intellektuelle Art über die „Urgründe" des Weltalls sich Gedanken auszubilden. Für die erstere Art hatte man in dem an den Erdbereich unmittelbar angrenzenden geistigen Bereich die Kräfte Michaels, welche die Seele hinter den auf das Sinnliche gerichteten Gedankenkräften mit Fähigkeiten ausrüsteten, das wesenhaft Intelligente im Weltall wahrzunehmen; für die zweite Art musste erst der Zusammenschluss der Seele mit den Michaelkräften ausgebildet werden.

Im Kultgebiet kam von Wicliff in England (fünfzehntes Jahrhundert) bis zu Huss in Böhmen auf weiten Bereichen menschlichen religiösen Erlebens eine solche Mittelpunkts-Lehre, wie die Abendmahlslehre, ins Wanken. Im Abendmahl konnte der Mensch seine Verbindung mit der Geistwelt finden, die ihm durch Christus eröffnet war, denn er konnte mit dem Christus in seiner Wesenheit sich so vereinigen, dass die Tatsache der sinnlichen Vereinigung zugleich eine geistige war.

Vorstellen konnte das Bewusstsein der Verstandes- oder Gemütsseele diese Vereinigung. Denn diese Seele hatte sowohl von dem Geiste wie von der Materie noch Ideen, die sich nahe standen, sodass die Eine (Materie) in den Andern (Geist) im Übergange gedacht werden konnte. Solche Ideen dürfen aber nicht solch intellektualistische sein, die auch Beweise für das Dasein Gottes verlangen; es müssen solche sein, die noch etwas von der Imagination haben. Dadurch wird in der Materie der in ihr tätige Geist, in dem Geiste das Streben nach der Materie empfunden. Ideen *dieser* Art haben hinter sich die kosmischen Kräfte Michaels.

Man bedenke nur, *wieviel* in dieser Zeit für die Menschenseele ins Wanken kam! Wieviel von dem, was mit ihrem innersten heiligsten Erleben zusammenhing! Persönlichkeiten, in denen das Wesen der Bewusstseinsseele am hellsten aufstrahlte, die von einer Seelenverfassung waren, die sie mit den Michaelkräften in einer Stärke verband, die für die Andern erst nach Jahrhunderten kommen sollte, Huss, Wicliff u. a., traten auf. Sie machten aus der Michael-Stimme in ihrem Herzen heraus das Reife der Bewusstseinsseele geltend, sich aufzuschwingen zum Ergreifen der tiefsten religiösen Geheimnisse. Sie fühlten, die Intellektualität, die mit der Bewusstseinsseele heraufzog, muss fähig sein, in den Bereich ihrer Ideen das einzubeziehen, was in alten Zeiten durch Imagination zu erreichen war.

Dem gegenüber stand, dass die alte geschichtlich überbrachte Stellung der Menschenseele in den weitesten Kreisen alle innere Kraft verloren hatte. Was man in der Geschichte die Übelstände des Bekenntnislebens nennt, womit sich die grossen Reformkonzilien in dem Zeitalter der beginnenden Wirksamkeit der Bewusstseinsseele beschäftigten, das hängt alles mit dem Leben derjenigen Menschenseelen zusammen, die in sich die Bewusstseinsseele noch nicht fühlten, aber die in der überkommenen Verstandes- oder Gemütsseele auch nicht mehr etwas haben konnten, das ihnen innere Kraft und Sicherheit gab.

Man kann wirklich sagen, solche geschichtliche menschliche Erlebnisse, wie sie auf den Konzilien zu Konstanz, zu Basel, zutage traten, zeigen oben in der Geistwelt das Herabströmen der Intellektualität, die zu den Menschen will; und unten den Erdbereich mit der nicht mehr der Zeit entsprechenden Verstandes- oder Gemütsseele. Dazwischen schweben die Michaelkräfte, zurückblickend auf ihre vergangene Verbindung mit dem Göttlich-Geistigen und hinunterblickend nach dem Menschlichen, das ebenso diese Verbindung hatte, das aber jetzt in eine Sphäre übergehen musste, in der ihm Michael vom Geiste aus helfen soll, das er aber selbst innerlich nicht mit sich vereinigen soll. In diesem Bestreben Michaels, das in der kosmischen Entwickelung *notwendig* ist, das aber zunächst doch eine Störung des Gleichgewichts im Kosmos bedeutet, liegt begründet, was die Menschheit in diesem Zeitalter auch in Bezug auf die heiligsten Wahrheiten erleben musste.

Man schaut tief in das Charakteristische dieser Zeit hinein, wenn man den Cardinal Nicolaus Cusanus ins Auge fasst. (Man lese über ihn in meinem Buche: „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens . . ."). Seine Persönlichkeit ist wie eine Merksäule der Zeit. Er möchte Ansichten zur allgemeinen Geltung bringen, die die Missstände der physischen Welt nicht in schwarmgeistigen Tendenzen bekämpfen, sondern durch den gesunden Menschensinn das, was aus dem Geleise gekommen ist, wieder in dieses zurückführen. Man sehe sein Wirken auf dem Basler Konzil und auch sonst innerhalb seiner kirchlichen Gemeinschaft; und man wird dieses bemerken.

Ist der Cusaner damit dem Umschwung der Entwicklung mit der Entfaltung der Bewusstseinsseele voll zugeneigt, so sieht man ihn andrerseits Anschauungen offenbaren, die Michaels Kräfte in leuchtender Art an sich zeigen. Er stellt in seine Zeit die guten alten Ideen hinein, die den Menschenseelensinn zur Entfaltung von Fähigkeiten für das Wahrnehmen der wesenhaften Intelligenzen im Kosmos führten, als Michael noch die Welt-Intellektualität verwaltete. Die „gelehrte Unwissenheit", von der er spricht, ist ein über dem auf die Sinneswelt gerichteten Wahrnehmen gelegenes Be-

greifen, das das Denken über die Intellektualität — das gewöhnliche Wissen — hinaus in eine Region führt, wo — im Unwissen — dafür aber im erlebenden Schauen das Geistige erfasst wird.

So ist der Cusaner diejenige Persönlichkeit, die in dem eigenen Seelenleben die Störung des kosmischen Gleichgewichtes durch Michael empfindend, intuitiv möglichst viel dazu beitragen möchte, dass diese Störung zum Heile der Menschheit hin orientiert werde.

Zwischen dem, was auf diese Art geistig zu Tage trat, lebte im Verborgenen ein Anderes. Einzelne Persönlichkeiten, die Sinn und Verständnis für die Stellung der Michael-Kräfte im Weltenall hatten, wollten die Kräfte ihrer Seele so zubereiten, dass sie den bewussten Zugang zu dem an den Erdbereich angrenzenden Geistbereich fanden, in dem Michael seine Anstrengungen für die Menschheit macht.

Sie suchten sich die Berechtigung zu diesem geistigen Unterfangen dadurch zu erwerben, dass sie äusserlich im Leben beruflich und auch sonst sich so verhielten, dass ihr Dasein von dem anderer Menschen nicht zu unterscheiden war. Dadurch, dass sie so gegen das Irdische im ganz gewöhnlichen Sinne ihre Pflichten in Liebe vollführten, konnten sie das Innere ihres Menschentums frei dem gekennzeichneten Geistigen zuwenden. Was sie nach dieser Richtung taten, war ihre und derjenigen Sache, mit denen sie sich „im Geheimen" verbanden. Die Welt wurde mit Bezug auf das, was im Physischen geschah, zunächst scheinbar gar nicht von diesem Geiststreben berührt. Doch war dies alles notwendig, um die Seelen in die nötige Verbindung mit der Michael-Welt zu bringen. Es handelte sich nicht um „Geheimgesellschaften" in irgend einem schlimmen Sinne, nicht um irgend etwas, das das Verborgene aufsucht, weil es das Licht des Tages scheut. Es handelte sich vielmehr um das Zusammenfinden von Menschen, die in diesem Zusammenfinden sich überzeugen, dass, wer zu ihnen gehört, ein rechtes Bewusstsein der Michael-Mission hat. Die so Zusammenarbeitenden sprechen dann nicht von ihrer Arbeit vor denen, die durch Verständnislosigkeit nur ihre Aufgaben stören könnten. Diese Aufgaben lagen ja zunächst in dem Wirken in Geistesströmungen, die nicht innerhalb des irdischen Lebens verlaufen, sondern in der angrenzenden Geist-Welt, die aber in das irdische Leben ihre Impulse hineinwerfen.

Es ist damit auf die Geist-Arbeit von Menschen verwiesen, die innerhalb der physischen Welt stehen; aber die mit Wesen der Geist-Welt zusammenwirken; mit Wesen, die selbst nicht die physische Welt betreten, sich nicht in derselben verkörpern. Was — recht wenig tatsachengemäss — als die „Rosenkreutzer" vor der Welt genannt wird, darauf ist hier verwiesen. Das wahre Rosenkreutzertum liegt durchaus in der Linie der Wirksamkeit der Michael-Mission. Es half auf der Erde vorzubereiten, was er als seine Geistarbeit für ein späteres Zeitalter vorbereiten wollte.

Was damit geschehen konnte, wird man ermessen, wenn man den Sinn auf das Folgende lenkt.

Die Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten Michaels in Menschenseelen hineinzuwirken, die charakterisiert worden sind, hängen damit zusammen, dass er selbst mit seinem Wesen in keinerlei Berührung mit der physischen Gegenwart des Erdenlebens kommen will. Er will in den Kräftezusammenhängen verbleiben, die für Geister seiner Art und für Menschen *in der Vergangenheit* bestanden haben. Jede Berührung mit dem, womit als im gegenwärtigen physischen Erdenleben der Mensch in Berührung kommen *muss, könnte* Michael nur als eine Verunreinigung seiner Wesenheit betrachten. Nun wirkt ja im gewöhnlichen Menschenleben das geistige Erleben der Seele in das physische Erdenleben herein, und umgekehrt dieses wirkt auf jenes zurück. Ein Zurückwirken, das sich namentlich in der Stimmung des Menschen und in der Orientierung auf irgend etwas Irdisches hin zum Ausdruck bringt. Ein derartiges Ineinanderwirken ist in der Regel — nicht immer — insbesondere bei den Persönlichkeiten der Fall, die in der Öffentlichkeit stehen. Daher waren die Hemmungen für Michaels Wirken bei manchen Reformatoren wirklich sehr gross.

Das Schwierige von dieser Seite bezwangen die Rosenkreutzer dadurch, dass sie ihr äusseres Leben im Sinne der Erdenpflichten ganz abseits hielten von ihrem Arbeiten mit Michael. Wenn dieser mit seinen Impulsen auf das aufstiess, was ein Rosenkreutzer in seiner Seele für ihn zubereitete, so fand er sich in keiner Weise der Gefahr ausgesetzt, auf Irdisches aufzutreffen. Denn dies ward ja eben von dem, was den Rosenkreutzer mit Michael verband, durch die besonders hergestellte Seelenverfassung, ferngehalten.

Dadurch bildete *für Michael* das echte Rosenkreutzerwollen den auf der Erde befindlichen Weg zu *seiner* kommenden Erden-Mission.

(Die dritte Betrachtung in nächster Nummer.)

Goetheanum, 6. Dezember 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf das Vorangehende der zweiten Betrachtung über Hemmungen und Förderungen der Michaelkräfte im aufkommenden Zeitalter der Bewusstseinsseele.

I. Im beginnenden Zeitalter der Bewusstseinsseele will sich die im Menschen emanzipierte Intellektualität mit den Bekenntnis- und Kultuswahrheiten beschäftigen. Das menschliche Seelenleben muss dadurch ein Schwanken erleben. Man will Wesenhaftes, das vorher seelisch erlebt worden ist, logisch beweisen. Man will Kultusinhalte, die in Imaginationen ergriffen werden müssen, mit der logischen Schlussfolgerung ergreifen; ja sie nach dieser gestalten.

II. Das alles ist damit zusammenhängend, dass *Michael* unter allen Umständen jede Berührung mit der gegenwärtigen Erdenwelt, die der *Mensch* betreten *muss*, vermeiden will, dass er aber dennoch die kosmische Intellektualität, die er in der Vergangenheit verwaltet hat, weiter im Menschen geleiten soll. Dadurch entsteht durch die Michael-Kräfte eine dem Fortgang der Welt-Entwicklung *notwendige* Störung des kosmischen Gleichgewichtes.

III. Erleichtert wird Michael dadurch seine Mission, dass gewisse Persönlichkeiten — die echten Rosenkreutzer — ihr äusseres Erdenleben so einrichten, dass es mit gar nichts in ihr inneres Seelenleben hineinwirkt. Sie können dadurch in ihrem Innern Kräfte ausbilden, durch die sie im Geistigen mit Michael zusammenwirken, ohne dass dieser in die Gefahr kommt, in das gegenwärtige Erdengeschehen verstrickt zu werden, was ihm unmöglich wäre.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Verklärung Christi

Walter Johannes Stein

III.

Die Verklärungsszene zeigt die drei Kräfte der Christuswesenheit, wie sie sich ergeben dem die Pforte der Geburt rückwärts überschreitenden Schauen. Im 10. Kapitel der Apokalypse ist eine Schauung beschrieben, die dem vierten Siegel der von Rudolf Steiner herausgegebenen Siegel und Säulen entspricht. Diese Schauung bezieht sich auf einen kosmischen Vorgang, auf einen bestimmten Moment der Erdentwicklung. Es ist der Augenblick geschildert, in welchem der Mensch seine innere Wesenheit aus einem Teil dessen herausziehen wird, was seine Hüllen sind. Darauf beziehen sich die Worte: „Aber den Vorhof ausserhalb des Tempels wirf hinaus." Das eigentliche Innere des Menschen erscheint dann in einem leibfreien Schauen. Was sich da dem Anblick ergibt, das schildert der Apokalyptiker mit den Worten:

„Und ich sah einen starken Engel vom Himmel herabkommen, der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbogen auf seinem Haupt und sein Antlitz wie die Sonne und seine Füsse wie Feuerpfeiler. Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgetan, und er setzte seinen rechten Fuss auf das Meer und den linken auf die Erde. Und er schrie mit grosser Stimme wie ein Löwe brüllet, und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen, und da die sieben Donner ihre Stimmen geredet hatten, wollte ich sie schreiben. Da hörte ich eine Stimme vom Himmel sagen zu mir: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben. Dieselben schreibe nicht. Und der Engel, den ich stehen sah auf dem Meer und auf der Erde, hob seine Hand auf gen Himmel und schwur bei dem Lebendigen von Aion zu Aion, der den Himmel geschaffen hat und alle seine Wesen, und der die Erde geschaffen hat und alles was sie umschliesst, und der das Meer geschaffen hat und alles was es erfüllt, dass, wenn der siebente Donner verrollt ist, die Zeit aufhört". In dieser Vision, die nicht nur ein imaginatives, sondern auch ein inspiriertes Erlebnis ist, weil zur Schauung die Donner hinzu kommen, liegt ebenso wie im Erlebnis der Verklärung ein intuitives Erlebnis verborgen. Ja diese beiden Erlebnisse hängen zusammen wie Geburt und Tod. Wie Johannestaufe und Kreuzigung. Ich will versuchen, diesen Zusammenhang im folgenden darzustellen. Als die Verklärung vor sich geht, erscheinen den Jüngern Elias und Moses. Das sind die zwei Säulen, auf die das Christentum gebaut ist. Die eine dieser Säulen steht auf dem Wasser, der Apostel Jakobus ist der Repräsentant des Wassers. Die andere Säule steht auf dem Fels auf der Erde. Der Apostel Petrus ist der Repräsentant des Erdelements. Die Sonne leuchtet durch die Wolke. Johannes ist der Repräsentant der Wolke, des Luftelements. Der Christus Jesus ist der Repräsentant des Feuers. Er erscheint im Bilde der Sonne. Über die Zuordnung von Petrus, Jakobus, Johannes, Jesus zu den vier Elementen sprach Rudolf Steiner in einem Vortrag am 22. Mai 1905 in Berlin. Man hat es zu tun in beiden Bildern mit einer niederen Vierheit: Petrus, Jakobus, Johannes, Jesus und einer höheren Dreiheit: Christus, Elias und Moses, und den zu dieser Siebenheit gehörigen sieben Donnern. Diese Donner sind Geistwesen, denn es wird gesagt, dass sie redeten.

Der Schreiber der Offenbarung Johannes erlebt, indem er das Büchlein verschlingt, das ihm der Engel darbietet, ein mächtiges Grimmen im Bauche. Er erlebt den Vorgeschmack dessen, was man in der christlichen Mystik nennt, „Gekreuzigtsein im Leibe" (vgl. Rudolf Steiners Vortrags-Zyklus über die Apokalypse, S. 107). Wenn das Bewusstsein im übersinnlichen Erleben sich über die ganze Welt erweitert, kann dieses sehr schmerzlich sein für den Schauenden, der dies im physischen Leibe erlebt, und doch ist dieses nur die Vorstufe eines nächsten Erlebnisses, das der christliche Mystiker nennt „den Tod am Kreuze". Das elfte Kapitel der Apokalypse deutet darauf. Doch handelt es sich daselbst nicht um Tod, sondern um Einweihung. Das Wesen der Einweihung wird geschildert an den beiden Zeugen Moses und Elias, den Repräsentanten der aus dem Heidentum respektive aus dem Judentum erwachsenden Initiation. Darum heisst es von den beiden Propheten: „Und nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füsse". Moses ist eingeweiht in das ägyptische Mysterium der Weisheit, die rückschaut in die Vergangenheit. Darum ist er der Verfasser der Genesis und der Verkünder des „Ich bin". Elias ist, wie der Christus seine Jünger belehrt (unmittelbar im Anschluss an die Verklärung), wiederverkörpert in Johannes dem Täufer. Dieser ist nicht der Verkündiger des „Ich bin", sondern er ist der Verkündiger der höchsten Selbstlosigkeit. Sagt er doch: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen." Johannes deutet damit auf die Kraft, die der Christus im Menschen entfaltet und auf die auch Paulus weist, wenn er sagt: „Nicht ich, sondern der Christus in mir". Er ist der Wegbereiter der Zukunftskraft. Er wächst heraus aus der israelitischen Initiation.

Die beiden Säulen auf dem vierten Siegel stellen, wie Rudolf Steiner in seiner Einführung in den „Siegeln und Säulen" angibt, den Baum der Erkenntnis und den Baum des Lebens dar. Moses repräsentiert die Erkenntnis, Elias das Leben. Moses hat ein eigentümliches Schicksal, welches darinnen besteht, dass er den Christus nicht erkannt hat. Er tränkte das Volk aus dem Felsen in der Wüste, aus dem Petros schlug er das lebendige Wasser. Paulus sagt im 1. Korinth. Brief, Kap. 10, Vers 4: „Und haben alle einerlei geistigen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistigen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus". Moses hat nicht erkannt, dass dieser Fels Christus war. Petrus aber ist derjenige unter den Jüngern, welcher den Christus erkennt, indem er spricht: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes". So liegt die Tatsache vor, dass die Säule des Moses, die Säule der Erkenntnis, gegründet sein muss auf den Petros. Den anderen Zusammenhang zwischen Elias und Jakobus habe ich noch nicht auffinden können, weil man weder gewiss weiss, welcher Jakobus bei der Verklärungsszene in Betracht kommt, noch überhaupt eine nach dieser Richtung gehende Charakterisierung des Jakobus mir bekannt ist. Aber dieser Zusammenhang besteht und muss gesucht werden. — Als ich darnach suchte im alten Testament diejenige Persönlichkeit zu finden, die dort dasselbe leistet, was Petrus leistet, indem er zu Christus sagt: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes", fiel mein Blick auf Josua. Er ist der Christuserkenner des alten Testamentes. Er vertritt dort gleichsam die Stelle des Petrus. Darüber möchte ich im folgenden Aufsatze: „Über die Mission des Josua" sprechen. Moses gab dem israelitischen Volke Manna zu essen, also Manas, die Weisheit. Und es heisst im 17. Kapitel des 2. Buch Mos. dass die Kinder Israels 40 Jahre lang Manna assen, bis sie zu dem Lande kamen, da sie wohnen sollten, bis an die Grenze des Landes Kanaan. Sie assen Manna, die Gabe des Mondes, solange Moses und Aaron sie führten. Die Sonnengabe des lebendigen Wassers, die Budhi, tranken sie aber erst, als Josua, der Mond *und* Sonne gebietet, sie führte. Warum aber war Josua ausersehen und befähigt, dasjenige zu tun, was Moses nicht konnte? Das ist die Frage, die ich im nächsten Artikel beantworten möchte.

Über die Mission des Josua

Walter Johannes Stein

Moses hatte das israelitische Volk aus Ägypten geführt. In der Wüste war es mit Manna gespeist worden, aus dem Felsen schlug Moses das Wasser und tränkte das Volk. Das Volk aber erkannte nicht, und auch Moses erkannte nicht, dass der Fels, der sie tränkte, Christus war (Korinth. Brief 10. Kap., Vers 4), und so vollzog sich die Tragik, dass der Herr zu Moses und Aaron sprechen musste (4. Mos. 20): „Darum, dass ihr nicht an mich geglaubet habt, dass ihr mich heiligtet vor den Kinder Israels, sollt ihr diese Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde. Das ist das Haderwasser, darüber die Kinder Israels mit dem Herrn haderten, und er geheiligt ward an ihnen" (vgl. Vortragszyklus Rudolf Steiners „Christus und die menschliche Seele"). Moses also konnte das Volk nicht an den Ort seiner Bestimmung bringen. Ehe Moses starb, zeigte Christus, von Moses unerkannt, diesem von einem hohen Berge aus das gelobte Land und sprach zu ihm (5. Mos. 34, 4): „Ich will es deinen Nachkommen geben, du aber sollst nicht hinübergehen, also starb Moses". Vor seinem Tode übertrug Moses die Führung des jüdischen Volkes auf Josua (4. Mos., 27, 18): „Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn Nuns, der ein Mann ist, in dem der Geist ist, lege

deine Hände auf ihn, stelle ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeine und gebiete ihm vor ihren Augen und lege deine Herrlichkeit auf ihn, dass ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Israels". Moses vollzog dies alles. Für uns aber erwächst die Frage: Warum konnte Josua, was Moses nicht konnte? Die Bibel gibt uns darüber keine Auskunft. Aber wie so oft beantwortet sie uns auch diese Frage durch ihren grossartigen architektonischen Aufbau. Denn zwischen dem vierten Buche Moses, Kap. 20, in welchem beschrieben wird, wie das Wasser aus dem Felsen fliesst, und dem vierten Buch Moses, Kap. 27, in welchem Josua die Führung übertragen wird, liegen drei Erzählungen. Die Erzählung von der ehernen Schlange, die Erzählung von Bileam und die Erzählung von Pinehas, dann aber folgt eine Volkszählung, in welcher Josua noch einmal erwähnt wird. Diese drei Geschichten wollen wir nun im Zusammenhange betrachten. Es wird uns erzählt, Kap. 21, Vers 6, dass Gott der Herr feurige Schlangen unter das Volk sandte, die bissen das Volk, sodass ein grosser Teil des Volkes Israels starb. I. Kor., 10, 9, nimmt Paulus auf diese Stelle Bezug. Er sagt: „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht". Als das Volk sich zu Moses wendete und Moses wiederum den Herrn bat, dass er helfen möge, da sprach der Herr zu Moses (Kap. 21, Vers 8): „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben". Auf diese Stelle nimmt der Schreiber des Johannes-Evangeliums Bezug, indem er Kap. 3, Vers 14, sagt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss auch des Menschen Sohn erhöhet werden". Im vierten Buche Moses aber heisst es weiter, Kap. 21, Vers 9: „Da machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn jemand eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben."

Als Paulus gefangen nach Rom geführt wurde, da kam er an die Insel Melite. Paulus sass mit den andern, nachdem er eben vom Schiffbruch errettet war, an einem Feuer. Da kam eine Schlange und fuhr Paulus an seine Hand (Apost. Gesch. 28, Vers 3 ff.). Paulus aber geschah nichts. „Er aber schlenkerte das Tier ins Feuer und ihm widerfuhr nichts Übles. Sie aber warteten, wann er schwellen würde oder tot niederfallen. Da sie aber lange warteten und sahen, dass ihm nichts Ungeheures widerfuhr, verwunderten sie sich und sprachen, er wäre ein Gott." Wer von der Schlange gebissen wird, der muss sterben, es sei denn, er schaue die eherne Schlange, die Moses aufgerichtet hat zum Zeichen. Darum spricht der Herr (4. Mos., 14, 22 ff.): „Denn alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen haben, die ich getan habe in Ägypten und in der Wüste und mich nun zehnmal versucht und meiner Stimme nicht gehorcht haben, derer soll keiner das Land sehen, das ich ihren Vätern geschworen habe. Auch keiner soll es sehen, der mich verlästert hat." Aber zwei Menschen sind davon doch ausgenommen, nämlich Caleb, der Sohn Jephunnes und Josua, der Sohn Nuns (4. Mos., 14, Vers 30). Was ist es mit diesen beiden, dass sie nicht gerichtet werden? Der Schreiber des Johannes-Evangeliums sagt im 3. Kap., Vers 18, von Christus: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Was aber heisst das, an Christus glauben? Rudolf Steiner sagt es uns in dem Vortragszyklus „Christus und die menschliche Seele". Da heisst es im ersten Vortrage auf S. 9: An Christus glauben heisst erkennen, dass *er* es ist. — Paulus wird nicht gerichtet durch den Biss der Schlange, denn in Damaskus hat er erkannt, dass es der Christus ist, der zu ihm spricht, und weil er es erkannt hat, vermag er im 10. Kap. des 1. Kor. Briefes zu durchschauen, was Moses nicht durchschaut hat. Darum sagt er Vers 9: „Lasst uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht." Caleb und Josua, sie kamen in der Wüste nicht um, sie schauten wie Paulus vor Damaskus den Christus. Sie wussten, wessen Wasser sie tranken. Darum wird gesagt von Josua (Josua 10. Kap., Vers 7): Dass er hinaufzog „gen Gilgal"; dieses Wort bedeutet Herumwälzung und muss in Zusammenhang gebracht werden mit dem zweiten Buch der Könige, 2. Kap., Vers 1, wo es heisst: „Da ging Elia und Elisa von Gilgal." Dieses Gilgal ist der Ausdruck für das Herausgehen aus dem Leibe (vgl. den Vortrag von Rudolf Steiner über den Propheten Elias). Ein übersinnliches Erlebnis hat Josua ausserhalb des Leibes. Josua 10, Vers 9: „Also kam Josua plötzlich über sie, denn die ganze Nacht zog er herauf von Gilgal." Und Vers 12: „Da redete Josua mit dem Herrn des Tages . . . und sprach: Sonne stehe stille zu Gibeon und Mond im Tale Ajalon". Das war etwas Neues, dass einer aus dem jüdischen Volk sprach mit dem Herrn des *Tages*, das heisst mit der Sonne. Moses hatte immer gesprochen mit dem Herrn der *Nacht*, d. h. mit dem Mond. Fünf Könige besiegt Josua, d. h. er besiegte die Sinneswelt, er besiegte die fünf Sinne. (Josua 10, Vers 16—27). Aber was war geschehen, wie war es möglich, dass die Führung des jüdischen Volkes von dem Monde überging zur Sonne? Diese Tatsache lehrt uns die Bileamsgeschichte.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichnis von periodisch erscheinenden Zeitschriften:

Schweiz: „Das Goetheanum", Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung. Redaktion: Albert Steffen, Dornach.

„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht". Nachrichten für deren Mitglieder. Redaktion: Albert Steffen, Dornach.

Deutschland: „Anthroposophie". Redaktion: Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Champignystrasse 17.

„Die Drei". Redaktion: Dr. Kurt Piper und Dr. Erich Schwebsch.

England: „Anthroposophy". Redaktion: Anthroposophical Society in Great Britain, Gloucester Place 46, London, W1.

„Anthroposophical Movement" (Übersetzung des Dornacher Mitteilungsblattes für die englischsprechenden Länder). Redaktion: Anthroposophical Society in Great Britain.

Finnland: „Antroposofia",,, Henkitieteellinen Aikakauslehti. Redaktion: Johannes Leino, St. Robertsgatan 34, Helsingfors.

Frankreich: „La Science Spirituelle", Revue Mensuelle. Redaktion: Mlle. Rihouet, 124 Avenue de Villiers, Paris XVII.

Holland: Hollandsch Bijblad van het „Goetheanum". Redaktion: Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven en Mr. M. Stibbe, Jeplaan 85, 's-Gravenhage.

Schweden: Meddelanden fran Ledningen av Antroposofiska Sällskapet i Dornach (Endast för dess medlemmar). Redaktion: Oberstleutn. Gustaf Kinell, Westmannagatan 69, Stockholm.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Dezember 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Dritte Betrachtung: Michaels Leid über die Menschheitsentwicklung vor der Zeit seiner Erdenwirksamkeit.

Im weiteren Fortschritt des Bewusstseinszeitalters hört immer mehr die Möglichkeit der Verbindung Michaels mit der allgemeinen Menschenwesenheit auf. In dieser hält die vermenschlichte Intellektualität ihren Einzug. Aus dieser schwinden imaginative Vorstellungen, die wesenhafte Intelligenz im Kosmos dem Menschen zeigen können. Für Michael beginnt die Möglichkeit, an den Menschen heranzukommen, erst mit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Vorher kann es nur auf solchen Wegen geschehen, die als die echt rosenkreuzerischen gesucht werden.

Der Mensch sieht mit seinem aufkeimenden Intellekt in die Natur. Er sieht dann eine physische, eine Ätherwelt, in denen er nicht drinnen ist. Er gewinnt durch die grossen Ideen der Kopernikus, Galilei, ein Bild der aussermenschlichen Welt; aber er verliert sein eigenes. Er sieht auf sich selbst und hat keine Möglichkeit, zu einer Einsicht darüber zu kommen, *was* er ist.

In den Tiefen seines Wesens wird das in ihm erweckt, was seine Intelligenz zu tragen bestimmt ist. Mit dem verbindet sich sein Ich. So trägt jetzt der Mensch ein Dreifaches in sich. Erstens: in seinem Geist-Seelenwesen als physisch-ätherisch erscheinend *das*, was ihn einstmals, schon in Saturn- und Sonnenzeit und dann immer wieder, in das Reich des Göttlich-Geistigen gestellt hat. Es ist dasjenige, wo Menschenwesen und Michaelwesen zusammengehen können. Zweitens trägt der Mensch in sich sein späteres physisches und ätherisches Wesen. Dasjenige, was ihm während Monden- und Erdenzeit geworden ist. Das ist alles Werk und Wirksamkeit des Göttlich-Geistigen; aber dieses ist selbst darinnen nicht mehr lebendig anwesend.

Es wird erst wieder voll lebendig anwesend, als der Christus durch das Mysterium von Golgatha schreitet. In dem, was geistig in dem physischen und ätherischen Leib des Menschen wirkt, kann der Christus gefunden werden. Drittens hat der Mensch in sich denjenigen Teil seines geistig-seelischen, der in Monden- und Erdenzeit neues Wesen angenommen hat. In diesem ist Michael tätig geblieben, während er in dem Mond und Erde zugewandten immer untätiger geworden ist. In diesem hat *er* dem Menschen sein Menschen-Götterbild erhalten.

Das konnte er bis zum Aufgange des Bewusstseinszeitalters. Dann versank gewissermassen das gesamte Geistig-Seelische des Menschen in das Physisch-Ätherische, um daraus die Bewusstseinsseele zu holen.

Dem Menschen stieg leuchtend im Bewusstsein auf, was ihm sein physischer Leib und sein ätherischer Leib über Physisches und Ätherisches in der Natur sagen konnten. Es versank vor seinem Schauen, was ihm astralischer Leib und Ich über sich selbst sagen konnten.

Eine Zeit steigt herauf, in der in der Menschheit das Gefühl auflebt, sie komme mit ihrer Einsicht nicht mehr an sich selbst heran. Ein *Suchen* nach der Erkenntnis der Menschenwesenheit beginnt. Man kann dieses nicht befriedigen durch das, was die Gegenwart vermag. Man geht historisch in frühere Zeiten zurück. Der Humanismus steigt in der Geistesentwicklung auf. Humanismus erstrebt man nicht, weil man den Menschen hat, sondern weil man ihn *verloren* hat. So lange man ihn hatte, hätte *Erasmus von Rotterdam* und andere aus einer ganz anderen Seelennuance gewirkt, als aus dem, was ihnen der Humanismus war.

In *Faust* fand später Goethe eine Menschengestalt auf, die ganz und gar den Menschen verloren hatte.

Immer intensiver wird dieses Suchen nach „dem Menschen". Denn man hat nur die Wahl, sich abzustumpfen gegenüber dem Erfühlen des eigenen Wesens; oder die Sehnsucht nach ihm als ein Element der Seele zu entwickeln.

Bis in das neunzehnte Jahrhundert herein entwickeln die besten Menschen auf den verschiedensten Gebieten des europäischen Geisteslebens in verschiedenster Art Ideen — historische, naturwissenschaftliche, philosophische, mystische, — die ein Streben darstellen, in dem, was intellektualistisch gewordene Weltanschauung ist, den *Menschen* zu finden.

Renaissance, geistige Wiedergeburt, Humanismus hasten, ja stürmen nach einer Geistigkeit in einer Richtung, in der sie *nicht* zu finden ist; Ohnmacht, Illusion, Betäubung nach der Richtung, in der man sie suchen muss. Dabei überall der Durchbruch der Michaelkräfte, in der Kunst, in der Erkenntnis, in den Menschen herein, nur noch nicht in die auflebenden Kräfte der Bewusstseinsseele. — Ein Schwanken des geistigen Lebens. Michael, alle Kräfte nach rückwärts in der kosmischen Entwicklung wendend, auf dass ihm Macht werde, den „Drachen" unter seinen Füssen im Gleichgewicht zu erhalten. Gerade unter diesen Machtanstrengungen Michaels entstehen die grossen Schöpfungen der Renaissance. Aber sie sind noch eine Erneuerung des Verstandes- oder Gemütsseelenhaften durch Michael, nicht ein Wirken der neuen Seelenkräfte.

Man kann Michael voll Sorge schauen, ob er auch in der Lage sei, den „Drachen" auf die Dauer zu bekämpfen, wenn er wahrnimmt, wie die Menschen auf dem einen Gebiete aus dem neu gewonnenen Naturbilde ein solches des Menschen gewinnen wollen. Michael sieht, wie die Natur beobachtet wird, und wie man aus dem, was man „Naturgesetze" nennt, ein Menschenbild formen will. Er sieht, wie man sich vorstellt, diese Eigenschaft eines Tieres werde vollkommener; jene Organverbindung werde harmonischer und dadurch „entstehe" der Mensch. Aber vor Michaels Geistesauge entsteht nicht „ein Mensch", weil, was in Vervollkommnung, in Harmonisierung gedacht wird, eben nur „gedacht" wird; niemand kann schauen, dass es auch in Wirklichkeit *wird*, weil das eben nirgend der Fall ist.

Und so leben die Menschen mit solchem Denken vom Menschen in wesenlosen Bildern, in Illusionen; sie jagen einem Menschenbilde nach, das sie nur glauben zu haben; aber in Wahrheit ist nichts in ihrem Gesichtsfelde. „Die Kraft der Geistessonne bescheinet ihre Seelen, Christus wirkt; aber sie können dessen noch nicht achten. Bewusstseinsseelenkraft waltet im Leibe; sie will noch nicht in die

Seele." So etwa kann man die Inspiration hören, die da Michael spricht aus banger Sorge. Ob denn nicht etwa die Illusionskraft in den Menschen dem „Drachen" so viel Macht geben werde, dass ihm — Michael — die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts eine Unmöglichkeit sein werde.

Andere Persönlichkeiten suchen mit mehr innerlich-künstlerischer Kraft die Natur mit dem Menschen in Eins zu empfinden. Gewaltig klingt das Wort, das Goethe gesprochen hat, als er Winkelmanns Wirken in einem schönen Buche charakterisierte: „Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem grossen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt; dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern." Was Lessing mit Feuergeistigkeit anregte, was in Herder den grossen Weltblick beseelte: es klingt in diesem Goethewort. Und Goethes ganzes eigenes Schaffen ist wie allseitige Offenbarung dieses seines Wortes. Schiller hat in den „Ästhetischen Briefen" einen idealen Menschen geschildert, der so, wie es in diesem Worte klingt, das Weltall in sich trägt und es im sozialen Zusammenschluss mit anderen Menschen verwirklicht. Aber woher stammt *dieses* Menschenbild? Es leuchtet wie die Morgensonne über der Frühlingserde. Aber in die Menschenempfindung ist es aus der Betrachtung des griechischen Menschen eingezogen. Menschen hegten es mit starkem inneren Michael-Impuls; aber sie konnten diesen Impuls nur ausgestalten, indem sie den Seelenblick in die Vorzeit versenkten. Goethe empfand ja, indem er den „Menschen" erleben wollte, die stärksten Konflikte mit der Bewusstseinsseele. In Spinozas Philosophie suchte er ihn; während der italienischen Reise, als er in griechisches Wesen hineinblickte, glaubte er ihn erst recht zu ahnen. Er eilte von der Bewusstseinsseele, die in Spinoza strebt, doch zuletzt zur verglimmenden Verstandes- oder Gemütsseele. Er kann nur unbegrenzt viel von dieser in die Bewusstseinsseele in seiner umfassenden Naturanschauung herübertragen.

Ernst schaut Michael auch auf dieses Suchen nach dem Menschen. Was nach seinem Sinne ist, kommt ja wohl in die menschliche Geistesentwicklung hinein; es ist *der* Mensch, der einst das wesenhafte Intelligente geschaut hat, als es Michael noch aus dem Kosmos heraus verwaltet hat. Aber das müsste, wenn es nicht von der vergeistigten Kraft der Bewusstseinsseele erfasst würde, zuletzt Michaels Wirken entfallen und unter Lucifers Macht gelangen. Dass Lucifer in dem Schwanken der kosmisch-geistigen Gleichgewichtslage die Obermacht gewinnen könne, das ist die andere bange Sorge in dem Leben Michaels.

Michaels Vorbereitung seiner Mission für das Ende des neunzehnten Jahrhunderts strömt in kosmischer Tragik dahin. Unten auf Erden herrscht oft tiefste Befriedigung über das Wirken des Naturbildes; im Gebiete, da Michael wirkt, waltet Tragik über die Hemmnisse, die sich dem Einleben des Menschenbildes entgegenstellen.

Ehedem lebte in dem Strahlen der Sonne, in dem Schimmern der Morgenröte, in dem Funkeln der Sterne Michaels herbe, vergeistigte Liebe; jetzt hatte diese Liebe am stärksten die Note des leiderweckenden Hinschauens auf die Menschheit angenommen.

Michaels Situation im Kosmos wurde eine tragisch-schwierige, aber auch zu einer Lösung drängende gerade in dem Zeitabschnitte, der seiner Erdenmission voranging. Die Menschen konnten die Intellektualität nur im Bereich des Leibes und da nur der Sinne halten. Sie nahmen daher auf der einen Seite nichts in ihre Einsicht auf, was ihnen nicht die Sinne sagten; die Natur wurde ein Feld der Sinnesoffenbarung, aber diese Offenbarung ganz materiell gedacht. In den Naturformen vernahm man nicht mehr das Werk des Göttlich-Geistigen, sondern etwas, das geistlos da ist und von dem man doch behauptet, dass es das Geistige, in dem der Mensch lebt, hervorbringt. Auf der andern Seite wollten von einer Geisteswelt die Menschen nur noch das annehmen, wovon die historischen Nachrichten sprachen. Ein Schauen des Geistes nach der Vergangenheit wurde so streng verpönt wie ein solches in die Gegenwart.

Es lebte nur noch das in des Menschen Seele, das aus dem Gegenwartsgebiete kommt, das Michael nicht betritt. Der Mensch ward froh, auf „sichern" Boden zu stehen. *Den* glaubte er zu haben, weil er nichts von Gedanken, in denen er sogleich Phantasiewillkür fürchtete, in der „Natur" suchte. Michael aber war nicht froh; er musste jenseits vom Menschen, in seinem eigenen Gebiet den Kampf gegen Lucifer und Ahriman führen. Das ergab die grosse tragische Schwierigkeit, weil Lucifer um so leichter an den Menschen herankommt, je mehr Michael, der ja auch das Vergangene bewahrt, sich von dem Menschen abhalten muss. Und so spielte sich ein heftiger Kampf Michaels mit Ahriman und Lucifer in der an die Erde unmittelbar angrenzenden geistigen Welt *für* den Menschen ab, während dieser im Erdbereich selbst gegen das Heilsame seiner Entwicklung seine Seele in Tätigkeit hielt.

Alles dieses gilt selbstverständlich für das europäische und amerikanische Geistesleben. Für das asiatische müsste anders gesprochen werden.

Goetheanum, 14. Dezember 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende dritte Betrachtung: Michaels Leid über die Menschheitsentwicklung vor der Zeit seiner Erdenwirksamkeit.)

I. In der allerersten Zeit der Bewusstseinsseelenentwicklung erfühlt der Mensch, wie ihm das vorher imaginativ gegebene Bild der Menschheit, seiner eigenen Wesenheit, verloren gegangen ist. Ohnmächtig, es in der Bewusstseinsseele schon zu finden, sucht er es auf naturwissenschaftlichem oder historischem Wege. Er möchte in sich das alte Menschheitsbild wieder erstehen lassen.

II. Man gelangt dadurch nicht zu einem wirklichen Erfülltsein mit der menschlichen Wesenheit, sondern nur zu Illusionen. Aber man bemerkt es nicht; und sieht darin etwas die Menschheit Tragendes.

III. So muss Michael in der Zeit, die seiner Erdenwirksamkeit vorangeht, mit Sorge und in Leid auf die Menschheitsentwicklung sehen. Denn die Menschheit verpönt jede Geistesbetrachtung und schneidet sich dadurch alles ab, was sie mit Michael verbindet.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Über die Mission des Josua

Walter Johannes Stein

II.

Bileam, der Sohn Beors, wohnte, wie es in der heiligen Schrift heisst, an dem „Wasser" (4. Mos., Kap. 22, 5). Balak der König der Moabiter, wollte diesen Bileam und seine Kräfte gegen das Volk der Israeliten brauchen. So schickte er zu ihm, ihn auffordernd, dem Volk Israels zu fluchen und es aus dem Lande zu treiben. In Vers 7 wird uns gesagt, dass Bileam dieses für Lohn tun sollte. Bileam aber hatte eine Schauung, in der wurde ihm gesagt: Verfluche dieses Volk nicht, denn es ist gesegnet. So lehnt Bileam ab. Da sandte Balak noch einmal zu Bileam, Bileam lehnt ab und sagt, wenn mir Balak sein ganzes Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich das Wort, das der Herr zu mir sprach, doch nicht übergehen. Aber bleibt hier, ich will nochmals

Gottes Ratschluss erforschen. Da erschien Gott dem Bileam in der Nacht und spricht zu ihm: Sind die Männer gekommen dich zu rufen, so mach dich auf und zieh mit ihnen, doch handle, wie ich dichs lehren werde. Also ritt Bileam auf einer Eselin mit Balaks Boten. Ihn aber begleiten zwei Knaben. Da sah die Eselin den Michael. Nur Michael kann es sein, der hier erschien, denn kein anderer Engel wird dargestellt mit dem blossen Schwert in der Hand. Es sei denn der Cherub mit dem Schwerte, der vor dem Paradiese steht, aber Michael ist der Abglanz dieser Wesenheit in einer niederen hierarchischen Sphäre. Die Eselin also trat beiseite. Bileam schlug sie, um sie gradaus zu treiben. Als Bileam durch eine Schlucht ritt, trat der Eselin wieder Michael entgegen. Bileam sah ihn so wenig wie das erstemal. Die Eselin aber nahm ihn wahr und drängte ausweichend gegen die Wand, so dass Bileams Fuss geklemmt ward. Da schlug Bileam die Eselin zum zweitenmal. Als die Schlucht noch enger wurde, so dass kein Ausweichen war, nicht rechts und nicht links, trat Michael dem Bileam nochmals in den Weg. Da fiel die Eselin auf die Knie. Bileam ergrimmte im Zorn und schlug die Eselin mit seinem Stabe. Da tat der Herr der Eselin den Mund auf und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir getan, dass du mich dreimal geschlagen hast? Bileam aber sprach zur Eselin: Dass du mich höhnest! Ach, dass ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen. Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht eine Eselin, darauf du geritten hast zu deiner Zeit, bis auf diesen Tag, habe ich mich auch jemals gepflegt, mich so zu verhalten, wie ich es heute tue? Da sprach Bileam: Nein. Und als er es gesagt hatte, öffnete sich ihm das Geistesauge und er sah den Engel des Herrn stehen mitten im Wege, das blosse Schwert in seiner Hand. Da neigte er sich vor Michael. Der aber sprach zu ihm: Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Siehe ich bin ausgegangen, dass ich dir widerstehe, denn der Weg ist vor mir verkehrt. Die Eselin hat mich gesehen, und ist mir dreimal ausgewichen; wäre sie nicht vor mir gewichen, so hätte ich dich jetzt erwürgt, die Eselin aber hätte ich am Leben gelassen. Da sprach Bileam zu Michael: Ich habe gesündigt, denn ich habe nicht gewusst, dass du es bist, der mir entgegensteht auf dem Wege; so dir's aber nicht gefällt, will ich umkehren. Michael aber sprach zu ihm: ziehe hin mit den Männern, aber rede nichts anderes, als was ich dich will reden lassen. So zog also Bileam mit." Nun folgt im 23. Kapitel eine Szene, die in ihrem Aufbau ganz und gar erinnert an die Versuchungsgeschichte des Jesus auf dem Berge. Dreimal führt Balak, der Versucher, den Bileam auf den Berg, und es heisst: „Er führte ihn hin auf die Höhe Baals (Vers. 41, Kap. 22). Dreimal setzt Bileam an, um dem Volk Israel zu fluchen, dreimal verkehrt sich sein Fluch in einen Segen. Da ergrimmte Balak und sprach: „Ich habe dich gefordert, dass du meinen Feinden fluchen solltest, und siehe, du hast sie nun dreimal gesegnet (Kap. 24, Vers 10)". Und nachdem er das gesagt hat, spricht er die Worte, die der Christus zum Satan sagt: „Hebe dich an deinen Ort". Als Bileam seinen Segenspruch beginnt, da heisst es (Kap. 24, Vers 3 folg.): „Und er hob an seinen Spruch und sprach: Es saget Bileam der Sohn Beors, es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind, es saget der Hörer göttlicher Rede ..." Aber als der Segen vorüber ist, da sagt Bileam weiter: „Es saget der Hörer göttlicher Rede, der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht. Ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe; es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Szepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seths." Derjenige, welcher die Moabiter zerschmettert hat, das ist David.

David ist der helle Morgenstern, das steht Apokalypse Kap. 22, Vers 16. Da heisst es: „Ich bin die Wurzel des Geschlechtes David, des hellen Morgensterns." David ist der jüdische Hermes, aber noch ein anderer Stern ist es, der hier gemeint ist, und der in David nur seinen Vorläufer hat. Das ist der Stern, von dem Matthäus spricht, wenn er sagt (Kap. 2, Vers 2): „Wo ist der neugeborene König der Juden, wir haben seinen Stern gesehen." Das ist der goldene Stern, der Sonnenstern, der lebendig glänzt: Zoro-Aster. Bileam wird ihn schauen, aber nicht jetzt. Bileam wird ihn schauen, aber nicht von nahe. Und verstört werden alle Kinder Seths werden. In diesen Worten liegt ein Geheimnis, das sich auf den Jesus selbst bezieht. Später aber heisst es, 4. Buch Mos., Kap. 24, Vers 22: „Aber, o Kain, du wirst verbrannt werden ... wer wird leben, wenn Gott solches tun wird?" Diese Frage harrt noch ihrer Beantwortung. „Was wird geschehen mit den Kindern Seths und was wird geschehen mit Kain, wenn der Christus Jesus auf der Erde wandeln wird?" Das war die Frage in Bileams Seele. Wer ist Bileam, dass diese Frage in seiner Seele auflebte? Warum wird uns gesagt (4. Buch Mos., Kap. 22, Vers 5): Bileam wohnte an dem Wasser? Sollte dieses Wasser nicht dasselbe sein, von dem in der Apokalypse Kap. 22. Vers 1, die Rede ist, wo es heisst: „Und er zeigte mir einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes; mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, der trug zwölferlei Früchte und brachte seine Früchte alle Monate und die Blätter dieses Baumes dienten zur Gesundheit der Heiden." Sollte dieses Wasser „klar wie ein Kristall" nicht zusammenhängen mit dem weissen Stein, von dem die Rede ist Apokalypse Kap. 1, Vers 17, just an der Stelle, an der die Rede ist von Bileam, denn da heisst es: „Ich aber habe ein kleines wider dich, dass du daselbst habest, die an der Lehre Bileams festhalten ... ändere deinen Sinn, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes." Das Schwert des Mundes, es ist das zweischneidige Hermeswort, das das Höchste ist und das Tiefste, je nachdem ob der Stein, den es gestaltet, weiss ist oder schwarz, darum heisst es Vers 17: „Wer Ohren hat, der höre auf das geistige Sprechen, wer überwindet (die Materie), dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manas, aber noch mehr, ich will ihm geben den weissen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den keiner kennen soll, denn der ihn empfängt."

Dieser weisse Stein wird erlangt durch das, was der Apokalyptiker „Die Hochzeit" nennt. Der Gegensatz dieses weissen Steins, des Symbols der weissen Magie, nennt der Apokalyptiker das, was durch „Hurerei" erlangt wird. Das ist in der biblischen Sprache der Ausdruck für jede unrechtmässige Verbindung mit der Materialität. Während die rechtmässige Verbindung mit dem Geiste „Hochzeit" heisst. Wer in dem Entwicklungsaugenblick, in dem alle Materie abgestreift sein soll, noch der Verbindung mit der Materie bedarf, der verfällt im Sinne des Schreibers der Apokalypse der Hurerei. (Vgl. Apokal. Kap. 19, Vers 2.) In dem dritten Sendschreiben, da wo der Apokalyptiker Bileam erwähnt, sagt er (Kap. 2, Vers 14): „Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die zu der Lehre Bileams — das heisst zu der schwarzen Magie halten —, welcher den Balak lehrte, Ärgernis zu geben vor den Kindern Israels, Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben." Diese Worte beziehen sich auf das vierte Buch Moses, Kap. 25 Vers 1, 2: „Und das Volk hob an zu huren mit der Moabiter Töchter (d. h. schwarze Magie zu treiben), welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk ass und betete ihre Götter an." Dann heisst es weiter: „Israel hängte sich an den Baal-Beors. Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Israel." Damals war Israel nahe daran, von seinem Gotte abzufallen. Ein einziger Mann, Pinehas der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons des Priesters, rettete das Volk (vgl. Rudolf Steiners Vortragszyklus über das Markusevangelium, Vortrag 8,

Seite 8). Von ihm wird erzählt, dass er „dem israelitischen Manne nachging, in den Hurenwinkel, und daselbst beide, den Mann und das Weib, durch den Bauch stach. Da hörte die Plage auf von den Kindern Israels. Und es wurden getötet in der Plage 24000" (4. Buch Mos., 25, 8, 9). Man muss dies als *Bild* nehmen. Pinehas bewirkt, dass das Volk ablässt vom Missbrauch der Kräfte des weissen Steins. Dieser Pinehas bewirkt, dass Kräfte, die nach dem Leiblichen hin Böses bewirken, leibfrei werden. *So* gewendet sind sie *gute* Kräfte. Wir hören nun weiter, dass Moses das Volk Israel an den Midianitern rächt. Eine Midianitin war es gewesen, die Pinehas durchstochen hatte, und nun heisst es Kap. 31, Vers 6, 7, 8, dass Pinehas und seine Genossen „fünf Könige der Midianiter und Bileam, den Sohn Beors, erwürgten mit dem Schwert." Das heisst, Pinehas ist der Überwinder des Bileam.

Worin besteht Bileams Schuld? Er *sah* Michael, er *segnete* Israel, er sprach prophetisch *vom Stern, der erscheinen* soll. Wahrhaftig, er war gross! Worin aber lag seine Schuld? — Er verwendete die Kraft seiner Erkenntnis, ohne in der Lage zu sein, vorher seine Interessen zu Weltinteressen auszudehnen. Das aber ist der Anfang der schwarzen Magie. (Vgl. Rudolf Steiners Zyklus 27: „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwickelung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst? Vortrag 8, Seite 11.) Deshalb heisst Bileam der Volksverschlinger, weil er die Gemeinschaft zerstört (Rudolf Steiners Vortragszyklus über die Apokalypse, S. 48). In dem Schlusskapitel des Buches: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" charakterisiert Rudolf Steiner, was man den *weissen* und was man den *schwarzen* Pfad nennt. Eben da wird auch der Cherub erwähnt, der mit dem feurigen Schwert vor dem Paradiese steht. Er wehrt dem strebenden Menschen den Zugang zu den höchsten Gebieten der geistigen Welt, wenn der Mensch nicht den Willen hat, alle Wesen, die Menschen und Genossen des Menschen sind, mitzuerlösen. Diesem Cherub-Michael ist auch Bileam begegnet.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilung

Wir wollen uns hiermit an alle die Krankenschwestern wenden, die als Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft den Anschluss an die medizinische Sektion suchen möchten, mit der Aufforderung, sich schriftlich an das klinisch-therapeutische Institut hier in Arlesheim anzumelden.

Und wir bitten bei dieser Gelegenheit die Schwestern, uns etwas ausführlich mitteilen zu wollen, in welcher Weise sie sich bereits in der Pflege bisher betätigt, und wie sie sich in Zukunft ihre Tätigkeit denken. Aus der Zahl der Anmeldungen und aus den Berichten wird sich dann ergeben, wie der Schwesternkreis im Anschluss an die medizinische Sektion, die bereits seit einiger Zeit hier am Goetheanum im engeren Kreis besteht, zu gestalten ist.

Auch wird sich aus den Meldungen ergeben können, inwieweit Bedürfnis für eine Schwesternschule vorhanden ist, die dann im Zusammenhange mit dem klinisch-therapeutischen Institut des Goetheanums eingerichtet werden könnte. Für die ganz ausgebildeten Schwestern kann die Einrichtung getroffen werden, dass einzelne abwechselnd für einige Wochen oder Monate hierher kommen, um Dornach in der Praxis kennenzulernen und dadurch in engeren Kontakt mit der hiesigen Arbeit zu kommen.

Der Rundbrief, der von der Christengemeinschaft an die Schwestern gerichtet ist, hat mit der medizinischen Sektion am Goetheanum nichts zu tun.

Arlesheim-Dornach, Dezember 1924.

Dr. med. *I. Wegmann.*

(From the *Bristol Times* and *Mirror*. December 8th, 1924.)

Eurhythmy

Interesting display at the Victoria Rooms.

A demonstration of Eurhythmy by London students of the Goetheanum School, Dornach, Switzerland, took place on Saturday afternoon at the Victoria Rooms. This local display of the art of movement inaugurated by Dr. Rudolf Steiner, of Dornach, was arranged through the initiative of Mrs. Henry Hosegood.

The demonstration of the new art given by half a dozen girl students proved very interesting and full of variety. In some items they were all on the stage, others were presented by four performers, and many by single artists. The movements were associated with poems recited by Mrs. Kaufmann, or with music played upon the pianoforte, occasionally supplemented by the violin. Among the examples given were "Forest Scenes" (Schumann); Ariel's Song from "The Tempest"; Walter de la Mare's poems "The Old House" and "The Huntsmen"; "Spring" (T. Nash); Sir Henry Newbolt's "Song of the Shadow Elves"; "Ring out, wild Bells" (from "In Memoriam"); a Purcell Minuet; Chopin Mazurka; a couple of poems by Burns; and Harold Munro's "Overheard on a Salt Marsh." The work of the students was admirably artistic; both in shape and colour their costumes were beautiful; and the lighting effects were exceedingly well managed.

The demonstration was under the direction of Churchill and Son, Ltd., 66, Park Street.

***DER ABONNEMENTSPREIS** des Goetheanum mit Nachrichtenblatt pro 1925 muss wegen der Druckkosten für das Mitteilungsblatt für die Abonnenten in der Schweiz und im Ausland um 1 Franken erhöht werden. Für die Schweiz wäre somit der Abonnementspreis des Goetheanum mit Nachrichtenblatt pro vierter Jahrgang Fr. 19.—. Für die Abonnenten im Ausland erhöhen sich die bisherigen Preise um 1 Franken. — Da die Abonnementsgelder im voraus eingezogen werden, bitten wir die Mitglieder, ihre Beträge pro Abonnements-Quartal, -Semester oder für den ganzen vierten Jahrgang in den nächsten Tagen an uns zu übermitteln. — In der Schweiz können die Zahlungen auf das Postcheckkonto der Administration, V 5819, geleistet werden. Die bei Beginn des neuen Jahrganges noch ausstehenden Abonnementsbeträge werden wir im Januar durch die Post einziehen lassen.* DIE ADMINISTRATION.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Dezember 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Weihnachtsbetrachtung: das Logos-Mysterium

In die Betrachtung des Michael-Mysteriums strahlte die des Mysteriums von Golgatha herein. Das ist durch die Tatsache gegeben, dass Michael die Macht ist, die den Menschen in der ihm heilsamen Art an den Christus herangeleitet.

Aber die Michael-Mission ist eine solche, die sich im kosmischen Menschheitswerden in rhythmischer Folge wiederholt. Man hatte sie in ihrer wohltätigen Wirkung auf die Erdenmenschheit wiederholt vor dem Mysterium von Golgatha. Da hing sie zusammen mit alledem, was die noch ausserirdische Christuskraft zur Entfaltung der Menschheit für die Erde tätig zu offenbaren hatte. Nach dem Mysterium von Golgatha wird sie dem dienstbar, was durch Christus der Erdenmenschheit geschehen soll. Sie tritt in abgewandelter und fortschreitender Form in ihren Wiederholungen auf, aber eben in Wiederholungen.

Dem gegenüber ist das Mysterium von Golgatha ein alles übergreifendes kosmisches Ereignis, das nur *einmal* stattfindet im Laufe der ganzen kosmischen Menschheitsentwicklung.

Als die Menschheit bis zur Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele vorgeschritten ist, da macht sich die fortwirkende Gefahr der schon urzeitlich veranlagten Herauslösung des Menschheitswesens aus dem Wesen des Göttlich-Geistigen erst voll geltend.

Und in demselben Masse, in dem die Menschenseele das Mit-Erleben mit den göttlich-geistigen Wesenheiten verliert, taucht um sie herum das auf, was man heute „Natur" nennt.

Der Mensch schaut nicht mehr das Menschenwesenhafte in dem göttlich-geistigen Kosmos; er schaut das Werk des Göttlich-Geistigen im Irdischen. Er schaut es zunächst nicht in der abstrakten Form, in der es heute geschaut wird: sinnlich-physische Wesen und Geschehnisse, die durch diejenigen abstrakten Ideen-Inhalte zusammengehalten werden, die man „Naturgesetze" nennt. Er schaut es als göttlich-geistiges Wesen. Dieses göttlich-geistige Wesen wogt auf und ab in allem, was er als Entstehen und Vergehen der tierischen Lebewesen, im Wachsen und Sprossen der Pflanzenwelt sieht, was er in Quell- und Flusstätigkeit, in Wind- und Wolkenbildung gewahr wird. Alle diese Wesenhaftigkeiten und Vorgänge um ihn herum sind ihm die Geberden, die Taten, sind ihm die Sprache des Götterwesens, das der „Natur" zugrunde liegt.

Wie dereinst in den Sternenstellungen und Sternenbewegungen die Taten, Geberden der Weltengötterwesen von dem Menschen geschaut wurden, wie ihre Worte darinnen gelesen wurden, so wurden nunmehr die „Naturtatsachen" der Ausdruck für die Erdgöttin. Denn die in der Natur wirksame Göttin wurde weiblich vorgestellt.

Reste dieser Vorstellungsart als imaginative Erfüllung der Verstandes- oder Gemütsseele waren noch bis weit herein ins Mittelalter in den Menschenseelen tätig.

Die Erkennenden sprachen von den Taten der „Göttin", wenn sie das „Naturgeschehen" zum Begreifen bringen wollten. Erst mit dem allmählichen Heraufkommen der Bewusstseinsseele ist diese lebendige, innerlich beseelte Naturbetrachtung für die Menschheit unverständlich geworden.

Und die Art, wie im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele nach dieser Richtung hin geschaut wurde, erinnert an den Persephone-Mythos mit dem ihm zugrunde liegenden Mysterium.

Die Tochter der Demeter, Persephone, wird von dem Gotte der Unterwelt gezwungen, ihm in sein Reich zu folgen. Es kommt das schliesslich in der Form zustande, dass sie nur die Hälfte des Jahres in der Unterwelt zubringt, die andere auf der Oberwelt verweilt.

Gewaltig gross drückt dieser Mythos noch aus, wie man einst in urferner Vergangenheit in traumhaftem Hellsehen all das Werden des Irdischen erkennend durchschaut hat.

Alles Weltenwirken ging in Urzeiten von der Erden-Umgebung aus. Die Erde war selber erst im Entstehen. Sie bildete ihr Wesen in der kosmischen Entwicklung aus dem Wirken ihrer Umgebung heraus. Die göttlich-geistigen Wesen des Kosmos waren die an ihrem Wesen Schaffenden. — Als sie weit genug war, ein selbständiger Weltkörper zu werden, da stieg Göttlich-Geistiges aus dem allgemeinen Kosmos auf sie hernieder, und wurde Erdengottheit. Diese kosmische Tatsache hat das traumhafte Hellsehen alter Menschheit erkennend durchschaut; von dieser Erkenntnis ist der Persephone-Mythos geblieben; aber es ist auch geblieben, wie man bis tief ins Mittelalter hinein die „Natur" erkennend zu durchdringen suchte. Denn man schaute da noch nicht wie später nach den Sinnes-Eindrücken, das heisst nach dem, was an der Oberfläche des Irdischen erscheint, sondern nach den Kräften, die aus den Tiefen der Erde zur Oberfläche herauf wirken. — Und diese „Tiefenkräfte", die „Kräfte der Unterwelt", schaute man in Wechselwirkung mit den Sternen- und Elementen-Wirkungen der Erden-Umgebung.

Da wachsen die Pflanzen in ihren mannigfaltigen Formen, da offenbaren sie sich in ihrer bunten Farben-Erscheinung. Darinnen wirken die Sonnen-, Monden- und Sternenkräfte mit den Kräften der Erdentiefe zusammen. Die Grundlage gaben dafür ab die Mineralien, die schon ganz durch das ihr Wesen haben, was von Weltenwesen irdisch geworden ist. Das Gestein spriesst durch die irdisch gewordenen Himmelskräfte allein aus der „Unterwelt" herauf. Die Tierwelt hat die Kräfte der „Erdentiefe" nicht angenommen. Sie entsteht allein durch die aus der Erden-Umgebung wirksamen Weltenkräfte. Sie verdankt ihr Werden, Wachsen, Spriessen, ihre Ernährungsfähigkeit, ihre Bewegungsmöglichkeiten den auf die Erde einströmenden Sonnenkräften. Sie kann sich fortpflanzen unter dem Einfluss der auf die Erde einströmenden Mondenkräfte. Sie erscheint in vielen Formen und Arten, weil aus dem Weltall herein die Sternen-Stellungen in der mannigfaltigsten Art gestaltend auf das Tierleben wirken. Aber die Tiere sind vom

Weltall auf die Erde nur hereingestellt. Sie nehmen nur mit ihrem dumpfen Bewusstseinsleben an dem Irdischen teil; mit ihrer Entstehung, ihrem Wachsen, mit allem, was sie sind, damit sie wahrnehmen und sich bewegen können, sind sie keine Erdenwesen.

Diese grossangelegte Idee von dem Werden der Erde lebte dereinst in der Menschheit. Was davon in das Mittelalter hereinragt, lässt nur in geringem Masse dieses Gross-Angelegte noch erkennen. Man muss, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, mit dem Blick der schauenden Erkenntnis in sehr alte Zeiten zurückgehen. Denn auch aus den vorhandenen physischen Dokumenten ist nur für *den* zu ersehen, was in den Seelen der Menschen vorhanden war, der dies auf geistgemässe Art durchschauen kann.

Nun ist der Mensch nicht in der Lage, sich der Erde so ferne zu halten wie die Tierheit. Indem man dieses ausspricht, tritt man an das Mysterium der Menschheit ebenso wie an das der Tierheit heran. Diese Mysterien spiegeln sich in dem Tierkult der alten Völker, vor allem der Ägypter. In den Tieren sah man Wesen, die Gäste der Erde sind, an denen man Wesen und Wirksamkeit der geistigen Welt, die an die irdische angrenzt, schauen kann. Und in der Verbindung der Menschengestalt mit der tierischen, die man in Bildern darstellte, vergegenwärtigte man sich die Gestalten derjenigen elementarischen Zwischenwesen, die wohl im Weltenwerden auf dem Wege zur Menschheit sind, aber in das Irdische nicht eintreten, um nicht Menschen zu werden. Solche elementarische Zwischenwesen sind vorhanden. Die Ägypter gaben nur ihr Schauen wieder, indem sie sie abbildeten. Aber solche Wesen haben nicht das volle Selbstbewusstsein des Menschen. Um das zu erlangen, musste der Mensch die irdische Welt in solch vollständiger Art betreten, dass er vom Erdenwesen in sein Wesen etwas aufnahm.

Er musste dem ausgesetzt werden, dass in dieser irdischen Welt das Werk der ihm verbundenen göttlich-geistigen Wesen vorliegt, *aber eben nur deren Werk*. Und *weil* nur das vom Ursprunge losgelöste *Werk* vorliegt, so haben in dieses Zutritt die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten. Es ergibt sich damit für den Menschen die Notwendigkeit, das von Luzifer und Ahriman durchsetzte Werk zum Orte eines Teiles seiner Lebensgestaltung — der irdischen — zu machen.

Es ist dies so lange ohne die bleibende Loslösung des Menschlichen von seinem ursprünglichen Göttlich-Geistigen möglich, als der Mensch noch nicht zur Entfaltung seiner Verstandes- oder Gemütsseele fortgeschritten ist. Da findet im Menschen eine Korrumpierung seines physischen, seines ätherischen und astralischen Leibes statt. Eine ältere Wissenschaft kennt diese Korrumpierung als etwas, das in der Menschenwesenheit lebt. Man weiss, dass sie notwendig ist, damit das Bewusstsein zum Selbstbewusstsein im Menschen vorrücken könne. In der Erkenntnispflege, die an den Stätten stattgefunden hat, die von Alexander dem Grossen der Wissenschaft gegeben worden sind, lebte ein Aristotelismus, der, richtig verstanden, diese Korrumpierung als ein massgebendes Element seiner Seelenwissenschaft in sich trägt. Solche Ideen wurden nur später in ihrer innern Wesenheit nicht mehr durchdrungen.

In den Zeiten vor der Entwickelung der Verstandes- oder Gemütsseele war der Mensch dennoch mit den Kräften seines göttlich-geistigen Ursprunges so verwoben, dass diese Kräfte von ihrem kosmischen Orte aus die auf Erden an ihn herandringenden luziferischen und ahrimanischen Mächte im Gleichgewichte halten konnten. Da war von menschlicher Seite aus Genüge geschehen zur Mitwirkung an diesem Gleichgewichte, wenn in Kult- und Mysterienhandlung das *Bild* des in Luzifers und Ahrimans Reich untertauchenden und wieder siegreich hervorgehenden göttlich-geistigen Wesens entfaltet wurde. Man sieht daher in den Zeiten, die dem Mysterium von Golgatha vorangingen, in den Völkerkulten bildhafte Darstellungen dessen, was dann im Mysterium von Golgatha eine Wirklichkeit wurde.

Als die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltet war, konnte die Menschenwesenheit nur durch die Wirklichkeit vor der Loslösung von ihren göttlich-geistigen Wesenheiten bewahrt bleiben. Es musste in die während des irdischen Daseins vom Irdischen lebende Organisation der Verstandes- oder Gemütsseele auch *im* Irdischen innerlich das Göttliche als Wesenheit eintreten. Das geschah dadurch, dass der göttlich-geistige Logos, Christus, für die Menschheit sein kosmisches Schicksal mit der Erde verband.

Persephone ist in das Irdische untergetaucht, um die Pflanzenwelt davon zu befreien, bloss vom Irdischen sich bilden zu müssen. Das ist der Niederstieg eines göttlich-geistigen Wesens in die Natur der Erde. Auch Persephone hat ja eine Art „Auferstehung", aber jährlich in rhythmischer Folge.

Diesem Ereignis, das als kosmisches auf Erden geschieht, steht gegenüber der Niederstieg des Logos für die Menschheit. Persephone steigt nieder, um die Natur in ihre ursprüngliche Orientierung zu bringen. Da muss Rhythmus zu Grunde liegen; denn das Geschehen der Natur erfolgt im Rhythmus. Der Logos steigt nieder in die Menschheit. Es geschieht das einmal während der Entwickelung der Menschheit. Denn *diese* Entwickelung ist nur *ein* Glied in einem gigantischen Weltenrhythmus, in dem die Menschheit vor ihrem Mensch-Sein etwas ganz anderes als Menschheit war, und nach demselben etwas ganz anderes sein wird, während ja das Pflanzenleben in kurzen Rhythmen *als solches* sich wiederholt.

Das Mysterium von Golgatha in diesem Lichte zu sehen, das hat die Menschheit vom Bewusstseinszeitalter an nötig. Denn es wäre schon im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele die Loslösung des Menschen als Gefahr vorhanden gewesen, wenn nicht das Mysterium von Golgatha erfolgt wäre. Im Zeitalter der Bewusstseinsseele müsste eine völlige *Verdunkelung* der Geisteswelt für den Menschen in seinem Bewusstsein eintreten, wenn nicht die Bewusstseinsseele sich so weit erkraften könnte, dass sie zu ihrem göttlich-geistigen Ursprung in Einsicht zurückblickte. Kann sie das aber, so findet sie den Weltenlogos als die Wesenheit, die sie zurückführen kann. Sie durchdringt sich mit dem gewaltigen Bilde, das offenbart, was auf Golgatha geschehen ist.

Und der Beginn dieses Verständnisses ist die liebevolle Erfassung der Weltenweihenacht, an die jedes Jahr festlich erinnert wird. Denn die Erkraftung der Bewusstseinsseele geschieht ja dadurch, dass sie, die zunächst die Intellektualität aufnimmt, in dieses kälteste Seelen-Element die wahre Liebe einziehen lässt. Jene warme Liebe, die am erhabensten strömt, wenn sie dem Jesus-Kinde gilt, das in der Welten-Weihe-Nacht auf Erden erscheint. Damit hat der Mensch die höchste irdische Geistes-Tatsache, die zugleich eine physische war, auf seine Seele wirken lassen; er hat sich auf den Weg begeben, den Christus in sich aufzunehmen.

Die Natur muss so erkannt werden, dass sie in Persephone, oder dem Wesen, auf das man noch im frühen Mittelalter geschaut hat, wenn man von „Natur" gesprochen hat, die göttlich-geistige Ursprungs- und ewige Kraft offenbart, aus der sie entstanden ist und fortdauernd entsteht als die Grundlage des irdischen Menschendaseins.

Die Menschenwelt muss so erkannt werden, dass sie in Christus den Ursprungs- und ewigen Logos offenbart, der im Bereich der mit dem Menschen ursprünglich verbundenen göttlich-geistigen Wesenheit zur Entfaltung der Geist-Wesenheit des Menschen wirkt.

In Liebe das Menschenherz zu diesen grossen kosmischen Zusammenhängen zu lenken, das ist der rechte

Inhalt jener Festes-Erinnerung, die im Hinblicken auf Welten-Weihe-Nacht jedes Jahr an den Menschen herantritt. Lebt *solche* Liebe im Menschenherzen, dann durchfeuert sie das kalte Licht-Element der Bewusstseinsseele. Müsste diese ohne diese Durchfeuerung verbleiben: der Mensch käme nie zu ihrer Durchgeistigung. Er erstürbe in der Kälte des intellektuellen Bewusstseins; oder er müsste in einem Geistesleben verbleiben, das nicht zur Entfaltung der Bewusstseinsseele fortschreitet. Er würde dann in der Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele stehen bleiben.

Aber ihrem Wesen nach ist die Bewusstseinsseele nicht kalt. Sie scheint es nur *im Anfange* ihrer Entfaltung, weil sie da erst das lichtvolle ihres Inhalts offenbaren kann, noch nicht die Weltenwärme, aus der sie ja doch stammt.

Weihnachten in dieser Art empfinden und erleben, kann in der Seele gegenwärtig machen: *wie die Glorie der in Sternenweiten ihrer Abbilder offenbarenden göttlich-geistigen Wesen sich vor dem Menschen verkündige und wie die Befreiung des Menschen innerhalb der Erdenstätte von den Mächten geschieht, die ihn von seinem Ursprunge entfernen wollen.*

Goetheanum, zu Weihnacht 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Weihnachtsbetrachtung.)

I) Die Tätigkeit in der Welt- und Menschheits-Entwickelung, die durch die Michael-Kräfte zustande kommt, *wiederholt* sich *rhythmisch*, wenn auch in abgeänderter und fortschreitender Form vor und nach dem Mysterium von Golgatha.

II) Das Mysterium von Golgatha ist das *einmalige* grösste Ereignis innerhalb der Menschheits-Entwickelung. Da kann nicht von einer rhythmischen Wiederholung die Rede sein. Denn wenn auch diese Menschheits-Entwickelung in einem gewaltigen Weltenrhythmus drinnen steht, so ist sie doch eben das weitausgedehnte *Eine* Glied in diesem Rhythmus. Bevor sie dieses Eine Glied wurde, war die Menschheit etwas wesentlich anderes als Menschheit; nachher wird sie wieder etwas anderes sein. Es finden also während der Menschheitsentwickelung viele Michael-Ereignisse, aber nur Ein Ereignis von Golgatha statt.

III) In der schnellen rhythmischen Wiederholung eines Jahrlaufes vollzieht das göttlich-geistige Wesen, das zur Durchgeistigung des Naturgeschehens in die Erdentiefen niedergestiegen ist, dieses Geschehen. Es stellt die Durchseelung der Natur mit den Ursprungs- und ewigen *Kräften* dar, die wirksam bleiben müssen, wie der herabgestiegene Christus die Durchseelung der Menschheit mit dem Ursprungs- und ewigen *Logos* darstellt, der zum Heile der Menschheit mit seiner Wirksamkeit niemals aufhören soll.

Über die Mission des Josua

Walter Johannes Stein

II.

Rudolf Steiner nimmt auf die Gestalt, die dem Menschen den Zugang zu den höchsten Gebieten der geistigen Welten wehrt, solange er dafür nicht reif ist, in seiner Geheimwissenschaft auf S. 420 Bezug, indem er sagt: „Dieser grosse Hüter der Schwelle wird nun sein (des Menschen) Vorbild, dem er nachstreben will. Wenn diese Empfindung in dem Geistesschüler auftritt, dann hat er die Möglichkeit erlangt, zu erkennen, *wer* da eigentlich als der grosse Hüter der Schwelle vor ihm steht. Es verwandelt sich nämlich nunmehr dieser Hüter in der Wahrnehmung des Geistesschülers in die Christusgestalt." Dieses Erlebnis wird (S. 421) eine Intuition genannt. Die Worte der Apokalypse Kap. 2, Vers 17: „und will ihnen geben einen weissen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt", beziehen sich auf dieses Erlebnis. Denn der Name, der hier gemeint ist, deutet zugleich mit dem, was er für den einzelnen Menschen bedeutet, der ihn empfängt, auf eine hohe geistige Individualität und auf deren Mission, welche darin besteht, diesen im hellen Licht erstrahlenden weissen Stein hervorzubringen. Die Sage von Barlaam und Josaphat hat in Barlaam diese Individualität im Auge. Die Legende, die dem sechsten Jahrhundert anzugehören scheint, ist im Theatinerverlag München herausgegeben worden. Rudolf Steiner bespricht in seinem Vortragszyklus „Der Orient im Lichte des Okzidents" im neunten Vortrag (abgedruckt im 10. Heft des 1. Jahrganges der „Drei" auf Seite 984 u. 985) diese Legende. Er zeigt dort, dass Josaphat zurückgeht auf ein altes Wort „Joaphat", dieses wiederum auf „Joadosaph", dieses auf „Juadosaph", was identisch ist mit „Buddhasaph", wobei die letzten Formen arabisch sind und Buddhasaph derselbe Name ist wie Bodhisattwa. Und er setzt hinzu: „So kennt die europäische Geheimlehre nicht nur den ‚Bodhisattwa', sondern sie kennt, wenn sie den Namen Josaphat entziffern kann, auch den Begriff dieses Wortes. Diese legendenhafte Ausbildung der Geheimlehre im Westen, sie weiss, dass es eine Zeit gegeben hat, wo dieselbe Wesenheit, die im Gautama Buddha gelebt hat, ein Christ geworden ist. Das kann man entweder wissen, oder man kann es nicht wissen; wahr bleibt es doch! Geradeso wie Traditionen hinter der Zeit zurückbleiben können, wie die Menschen heute *das* glauben können, was man vor Jahrtausenden geglaubt hat, und was sich in Traditionen fortpflanzen kann, so kann man auch glauben, dass es den höheren Welten entspricht, dass der Gautama Buddha dasselbe geblieben ist, was er 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung war. Doch ist es nicht so. Er ist aufgestiegen, er hat sich entwickelt. Und in den wahren Lehren des Rosenkreuzes ist aufbewahrt dasjenige, was sich davon legendenhaft zum Ausdruck gebracht hat, wie ich Ihnen das eben erzählt habe. Man darf nur nicht mit diesen wahren Lehren des Rosenkreuzes verwechseln all das Törichte, das durch eine bedenkliche Literatur fliesst."

Der Barlaam der Legende wird nun in der Legende selbst in eigentümlicher Weise Bileam gegenübergestellt. Ein gewisser Nachor soll die Rolle des Barlaam spielen und dadurch den von Barlaam bekehrten Josaphat wieder von seinem Glauben abbringen. Aber dieser falsche Barlaam muss nun ebenso wie Bileam gegen seine ursprüngliche Absicht Worte sprechen, wie sie dem wirklichen Barlaam entsprechend sind. So lesen wir auf S. 171 der Legende, dass er dies tat „gleich jenem Bileam, der einst auf Balaks Verlangen Israel verfluchen wollte und es mit vielfachem Segen segnete". So erscheint Barlaam als Träger derselben Kräfte, die Bileam besitzt. Aber Barlaam gebraucht sie im Sinne der weissen Magie. Nun erzählt Barlaam dem Josaphat die Vorgeschichte und Geschichte des Christentums. Als er im Laufe seiner Erzählung da angekommen ist, wo erzählt werden muss, wie das jüdische Volk Kanaan betritt, sagt Barlaam (S. 40): „Unter solchen Wundertaten führte Gott sie zu einem guten Lande, von dem er vormals dem Erzvater Abraham verheissen hatte, dass er es seinem Samen geben werde. Wollte ich nun berichten, wie viele unzählige, grosse und wunderbare, herrliche und übernatürliche Dinge Gott an ihnen erwies, ich würde kein Ende finden. Durch solches alles suchte er, das Geschlecht der Menschen von jeder unerlaubten Verehrung und Handlung abzuhalten und sie zu ihrem früheren Zustand zurückzubringen. Aber noch war unsere Natur von der Willkür des Irrtums unterjocht, noch herrschte der Tod über die Menschen und überlieferte sie alle der Gewaltsamkeit des Teufels und der Verdammnis der Hölle." Wenden wir die letzten Worte auf Bileam an, auf den sie sich ja *mit*beziehen, so ergibt sich, dass Barlaam meint, dass dazumal

die Menschheit noch nicht anders handeln konnte, als Bileam handelte. *Diese* Kräfte konnten eben erst nach dem Mysterium von Golgatha in einer für die Menschheit heilsamen Weise erlangt werden. So fangen wir an, Bileams Wort zu verstehen: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht." Erst *nach* dem Mysterium von Golgatha war es möglich, das zweischneidige Hermeswort so zu gebrauchen, dass der leuchtende Stein daraus hervorgeht. So erscheint Barlaam als der durchchristete Träger der Bileamskräfte.

Wir sehen aus all diesem, wie unter grossartigen geistigen Kämpfen die Menschheit sich, das Böse überwindend, zur Sonnenführung, zum Christus durcharbeitet. Der Übergang der Führung von Moses zu Josua ist nur möglich durch den gewaltigen Geisteskampf des Pinehas gegen die Bileamskräfte. Pinehas hat diese Kräfte gebändigt und Barlaam hat die also gebändigten Kräfte durchchristet. Darum stellt die Legende (S. 28) Barlaam dar als den Besitzer des kostbaren Steines: „Er vermag denen, die im Herzen blind sind, das Licht der Weisheit zu schenken, den Tauben die Ohren zu öffnen, den Stummen Sprache zu verleihen und den Kranken Genesung zu gewähren. Die Unverständigen belehrt er, böse Geister verscheucht er und begabt den, der ihn besitzt, mit unsäglicher Fülle alles Lieblichen und Schönen."

Im weiteren aber (S. 43) erfahren wir, was der Stein ist. Er ist das Feuerwort des heiligen Geistes. Das „zweischneidige Schwert des Mundes" nennt der Apokalyptiker im Kap. 2, Vers 16, dieses Feuerwort. Und nicht zufällig spricht er im nächsten Vers von dem weissen Stein. Es ist dasselbe Schwert, dasselbe Wort, von dem auch Apokalypse Kap. 1, Vers 16, die Rede ist, und das Rudolf Steiner im ersten Bilde der Ausgabe seiner Siegel und Säulen darstellt. Barlaam wurde später der Ritter dieses weissen Steines, der Ritter dieses Feuerwortes, und die wahren Lehren des Rosenkreuzes wissen es.

So also konnte Barlaam dank der Überwinderkraft des Pinehas ein durchchristeter Bileam werden, der das ägyptische Hermeswort jetzt aber eben durchchristet erneuerte.

Barlaam wiederum aber wurde der Lehrer des Buddha, durchchristete den Buddha. In seinem Vortragszyklus über „das Leben zwischen Tod und neuer Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen" (Zyklus 37, Vortrag 5) spricht Rudolf Steiner es aus, dass Christian Rosenkreuz der Lehrer des Buddha war. Er, der 1459 Eques aurei Lapidas wurde, fusst auf der Tat des Pinehas. Wer aber ist dieser Pinehas, der als einziger Mann treu blieb, als das ganze jüdische Volk abzufallen drohte? Die althebräische Geheimlehre sagt es uns, und die neuere okkulte Forschung bestätigt es. (Vgl. Rudolf Steiners Vortragszyklus über das Markusevangelium, 8. Vortrag, S. 8), dass in Pinehas Leibe dieselbe Seele lebte, die später in Elias vorhanden war. So ermöglichte es Elias-Pinehas, dessen grosse Mission darin besteht, dem Herrn den Weg zu bereiten, dass, als der Hermeseingeweihte Moses das Volk durch seine Kräfte nicht weiter führen konnte, die Christus-Sonnenkraft die Führung übernehmen konnte, durch Josua das Volk weiterführen konnte, nachdem die Bileamskraft gebändigt war. So sehen wir die grossen Individualitäten arbeiten am Menschheitsfortschritt, sehen sie den Weg bereiten der Sonnenkraft Christi, die siegend die Mächte der Finsternis überwältigt immer mehr und mehr, damit der „Herr des Tages" (Josua 10, Vers 12) führend werde.

Programm der Veranstaltungen am Goetheanum

Weihnachten 1924

24. Dez. 1924,	5	Uhr:		Paradeis-Spiel.
	8	„		Weihnachtsfeier, in der neue Ausführungen Dr. Rudolf Steiners vorgelesen werden; nachher Vortrag Albert Steffens über J. Böhme.
25. „ „	5	„		Christ-Geburt-Spiel.
26. „ „	5	„		Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Novalis.
27. „ „	5	„		Paradeis-Spiel.
28. „ „	5	„		Eurhythmie.
29. „ „	5	„		Christ-Geburt-Spiel.
30. „ „	5	„		Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Kurt Piper.
31. „ „	5	„		Eurhythmie.
1. Jan. 1925,	5	Uhr:		Drei-Königs-Spiel.
	8	„		Eine weitere Feier mit Vorlesung von neuen Ausführungen Dr. Steiners.
2. „ „	8	„		Wiederholung der Weihnachtsfeier vom 24. Dezember.
3. „ „	5	„		Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Otto Rennefeld.
4. „ „	5	„		Eurhythmie.
6. „ „	5	„		Drei-Königs-Spiel.
7. „ „	8	„		Wiederholung der Feier vom 1. Januar.

DER ABONNEMENTSPREIS des Goetheanum mit Nachrichtenblatt pro 1925 *muss wegen der Druckkosten für das Mitteilungsblatt für die Abonnenten in der Schweiz und im Ausland um 1 Franken erhöht werden. Für die Schweiz wäre somit der Abonnementspreis des Goetheanum mit Nachrichtenblatt pro vierter Jahrgang Fr. 19.—. Für die Abonnenten im Ausland erhöhen sich die bisherigen Preise um 1 Franken. — Da die Abonnementsgelder im voraus eingezogen werden, bitten wir die Mitglieder, ihre Beträge pro Abonnements-Quartal, -Semester oder für den ganzen vierten Jahrgang in den nächsten Tagen an uns zu übermitteln. — In der Schweiz können die Zahlungen auf das Postcheckkonto der Administration, V 5819, geleistet werden. Die bei Beginn des neuen Jahrganges noch ausstehenden Abonnementsbeträge werden wir im Januar durch die Post einziehen lassen.*

DIE ADMINISTRATION.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel